D. Johann Christ. Starke's
S. Weimar. Hofraths und Leibarztes, wie auch Professors
zu Jena rc.

Archiv
für die
Geburtshülfe, Frauenzimmer-
und
neugebohrner Kinder-
Krankheiten.

Erstes Stück mit Kupfern

Jena,
in der akademischen Buchhandlung
1787.

Vorrede.

Mit diesem ersten Stück eröfne ich ein Archiv für Freunde der Geburtshülfe, für Aerzte, denen es Pflicht ist, sich des weiblichen Geschlechts unter seinem manchfaltigen Lagen und der Neugebohrnen Kinder treulich anzunehmen. Beyde werden darinne nach diesen verschiedenen Theilen Befriedigung finden.

Beyde können aber auch, das Wichtige, das Merkwürdige, das Seltene, das Belehrende hier absezzen und aufbewahrt erhalten.

Mancher hat einen sehr hübschen, vielleicht neuen, oder nur neu sich auf einer andern Seite darstellenden Gedanken, er will aber deshalb nicht gleich ein ganzes Buch oder eine große Abhandlung schreiben; mancher hat eine gute mehrmahls wiederhohlte Erfahrung gemacht; ein anderer hat eine richtige, ohne glänzenden Dunst und Scheinwahrheit aufgestellte Beobachtung; nicht gleich kann er eine ganze Sammlung herausgeben, sie bleibt ungenuzt liegen und erstirbt wohl gar mit ihm, die doch mehr werth war, als ganze Alphabete von unnüzzen Spekulationen und andern wenig interessanten Gegenständen. Hier aber steht jedem frey, alles Nüzliche bekannt machen zu lassen. Eine kleine artige, nüzliche Erfindung oder Entdeckung eines vortheilhaften Handgriffs, Instruments u. d. gl. geht oft ungenuzt verloren.

Man ließt in einer fremden nicht hieher gehörigen Schrift manchen schon ausgestreuten Gedanken, er wird vergessen, aber hier kann er gesammlet, aufgestellt, und auf immer genuzt werden.

Man

Man kann dadurch dem Mann von Handwerk die Lektüre und deren kostspielige Anschaffung erleichtern, besonders wenn man Recensionen, vollständige Auszüge aus Büchern und andern Schriften hier mit aufnimmt.

Dieses und mehreres brachte mich auf diese Idee des Archivs, die ich schon vor einigen Jahren realisiren wollte, woran ich aber durch andere Arbeiten und vorzüglich durch meine häufigen praktischen Geschäfte gehindert wurde. Dieses Jahr wurde sie aber wieder lebhaft, und durch den Aufruf meiner Freunde noch lebhafter; die Materialien waren auch in verschiedenen Jahren mehr angewachsen, so daß ich nun nothwendig den Anfang machen mußte.

Zugleich sage ich auch den Freunden und Beförderern, die mir bisher schon einige gute Abhandlungen zugeschickt haben, den verbindlichsten Dank. Solte es einigen andern gefällig seyn, mir etwas nüzliches oder merkwürdiges zuzuschicken, so werde ich alles nach und nach, zuweilen mit einigen nöthigen Anmerkungen, die mir die Herrn Verf. erlauben werden, einrücken lassen; sie erhalten dagegen nach Beschaffenheit der Sache ein anständiges Honorarium. —

)(3 Mein

Mein Plan geht nun dahin: alles was in die theoretische und praktische Geburtshülfe gehört in ihrem ganzen Umfang zu behandeln, vielleicht auch selbst nach und nach eine pragmatische Geschichte zu liefern. Hierzu gehören kleine Abhandlungen über dahin einschlagende Materien, als Physiologie des weiblichen Geschlechts nach seinen karakteristischen Unterscheidungstheilen, Erfindungen und Entdekkungen von Instrumenten, Maschienen, Handgriffen, nützlichen und bewährten Mitteln, Geburts- und dahin zielende Policey-Anstalten, Hebammen-Verordnungen, nebst den nützlichen, glücklichen oder unglücklichen oder noch fehlerhaften Resultaten, die sich am besten durch genaue Sterbelisten würden darthun lassen, und die ich alljährlich von gewissen Städten oder Ländern richtig zu liefern gedenke, wahre und richtige Beobachtungen merkwürdiger Geburtsfälle rc.

Mit diesen stehen ferner die Frauenzimmer- und Neugebohrner Kinderkrankheiten in innigster Verbindung. Daher alle Krankheiten, die sich aus der Organisation des weiblichen Körpers erklären lassen und daraus entstanden sind, oder darinne ihren Grund haben, auch

hier

hier ihren Platz finden. Nur muß man die Krankheiten nicht dazu rechnen wollen, welche etwa blos eine Frau hatte z. B. Wassersucht, es sey denn, daß ihr Sitz in der Gebärmutter, oder in den Eyerstöcken zu suchen wär. Sind sie aber Folgen der weiblichen Verrichtung, auch dann gehören sie in dieses Fach, ebensowohl wie die Neugebohrnen Kinder, die so mancherley KrankheitsZufällen unterworfen sind, und leider gar zu oft vernachlässigt werden, woraus nicht allein die erstaunende Mortalität herzuleiten ist, sondern, die ersten unglücklichen Anlagen zu wichtigen Krankheiten auf ihre ganze Lebenszeit gemacht werden. Sie verdienen hier nothwendig mit in Betrachtung gezogen zu werden, da sie einige Krankheiten schon mit aus Mutterleib, als fehlerhafte Bildungen bringen, andere während der Geburt und noch andere nach der Geburt durch die Mutter, durch Verwahrlosung der Hebammen und Ammen, durch unschicklich angewandte Mittel u. d. gl. erhalten. Ihre Grenzlinie ziehe ich aber mit dem ersten Jahre. Alles dieses wird in vorzüglichen Beobachtungen dargestellt, um vielleicht Policeyen auf diesen wichtigen Punkt aufmerksamer zu machen.

Sehr gute anwendbare, aber nicht blos idealische Vorschläge, die zum allgemeinen Besten abzwecken, werden mir willkommen seyn.

Zuweilen werden auch Fälle vorkommen, wo man sich wichtige Klugheits-Regeln als Geburtshelfer und Gerichtlicher Arzt wird abstrahiren können, oder wo sie auch schon richtig vorgezeichnet sind. Deshalb auch Sektions-Berichte, von Schwangern, Kreißenden und Entbundenen, von todtgefundenen Kindern mit gründlichen und nicht flüchtig hingeworfenen Entscheidungsurtheilen mit beygefügt werden.

Merkwürdige Entdekkungen, sowohl bey Leichen als bey Lebenden, besonders bey Gebornen, Erfindungen von Instrumenten, Maschienen rc. werden durch gute instruktive Zeichnungen und Kupfer erläutert. Um einigen nicht vermögenden Hebärzten die Lektüre zu erleichtern, werden Recensionen oder wenigstens doch Anzeigen von hieher gehörigen inn- und ausländischen Schriften, so viel als möglich vollständige Auszüge mit Beurtheilung eine Rubrike ausmachen, die entweder von dem Herausgeber selbst verfertigt, oder doch von andern gut bear-

beitet

beitet, oder aus andern guten Zeitschriften entlehnt worden sind.

Verfasser oder Verleger, die ihre Schriften, Nachrichten, Ankündigungen angezeigt haben wollen, können einer baldigen und prompten Anzeige gewärtig seyn, nur müssen sie mir erlauben mein Urtheil unpartheyisch und nach Ueberzeugung sagen zu dürfen. Allein unnüzze Zänkereyen, Nekkereyen u. d. g. sind ganz daraus verbannt, obgleich vernünftige Widerlegungen, oder nähere Erläuterungen nicht ausgeschlossen sind.

Auch sollen Nachrichten und Auszüge aus Briefen von Gelehrten, ihren Veränderungen, Tode mit einer kurzen Biographie und wo möglich mit ihrem Bildniß, von Künstlern, Instrumenten, wo sie gut und wohlfeil etwa verfertigt werden, von seltenen Büchern mit vorkommen.

Endlich werden manchmal Anekdoten, Sonderbahrheiten und die Digestion befördernde Sächelchen den Beschluß eines Stücks machen.

Vorrede.

Die Zahl der Stükke, welche jährlich herauskommen sollen, bestimme ich nicht, sondern alles wird von der Menge der Materien, meiner Geschäfte, und dem Beyfall des Publikums abhangen. Meine wahre Absicht ist reellen Nuzzen zu stiften. — Ist diese erreicht, dann ist mein Wunsch ganz erfüllt.

Jena
im Februar
1787

Starke.

Innhalt.

Innhalt.

VIII.

Innhalt.

I. Ge-

I.

Geschichte
einer
zweifelhaften und vermeinten
beynahe
zweyjährigen Schwangerschaft
mit
Wassersucht
verbunden,
welche aber hauptsächlich
Scirrhescenz und Wassersucht
des rechten Eyerstocks
war.

vom Herausgeber.

Wie schwankend und ungewiß alle Zeichen der Schwangerschaft noch sind, und wie wenig karakteristisches wir dabey haben, weiß ieder Arzt und Geburtshelfer. Diese Beschuldigung darf man aber nicht blos diesem Theile der ArzneyWissenschaft machen, sondern auch andern Theilen der Heilkunde, besonders in complicirten und Nervenkrankheiten, wo die grösten Aerzte noch viel

Unbestimmtes angenommen, gesagt, darnach gethan und — auch geirrt haben, wo die Leichenöfnung oft ganz was anders erwieß, als was sie angenommen und behauptet hatten.

Doch erwächst aus einer aufrichtigen Erzählung für das Ganze immer viel Vortheil. Deshalb ich kein Bedenken trage, diese Geschichte, so wie sie ist, und wie sie der Ehemann der seelig Verstorbenen selbst aufgesezt hat, bekannt zu machen. Nur sey es mir erlaubt, die nöthigen Anmerkungen und Zusätze, der Vollständigkeit und Berichtigung halber, unterzulegen. —

Dem Herrn Gemal wird das ganze Publikum mit mir den herzlichsten Dank sagen, daß er mir diese Erlaubniß gegeben hat. —

Meine Frau etliche 40 Jahr alt, hat innerhalb der sieben Jahre, in welcher sie mit mir in der Ehe lebt, ihre monatliche Reinigung nicht zehen bis zwölf mal, und denn allemal sehr mäßig, auch während dieser Zeit sehr unordentlich gehabt. Sie selbst sagt es, daß sie als Jungfer oft in einem Vierteljahre diese Reinigung nicht gehabt habe und daher die Blässe des Gesichts entstanden sey a). Indessen ist sie nie recht krank gewesen und in der Zeit unsers Ehestandes hat sie, wenig kleine und unerhebliche Anfälle ausgenommen, keine wahre Krankheit empfunden.

Nur

a) Ob aber nicht ein harter Fall von einer großen Anhöhe, wodurch das rechte Bein, auch die rechte Seite sehr gequetscht worden ist, schon zu den Kränklichkeiten Veranlassung gegeben habe, läßt sich fast nicht bezweifeln.

Nur merkte ich, besonders nach dem abnehmenden Monde oft eine Unlust und Neigung sich über Kleinigkeiten zu ärgern und diese Aergerniß bis auf einen hohen Grad zu empfinden. Uebele Folgen habe ich aber daraus nie wahrgenommen.

Im Sommer 1784 aber fieng sie an über den Magen zu klagen, wenigstens in der Gegend der Herzgrube zuweilen über einen Schmerz b) sich zu beschweren. Im Jul. erwähnten Jahres ward auch diese Gegend stärker und sie nahm überhaupt am ganzen Körper merklich zu. Ihre Freundinnen, denen sie solches eröfnete, riethen deswegen mit einem Arzt zu reden. Es geschahe das um Michael 1784. Sie bekam Abführungs- und Blähungstreibende Mittel, aber sie empfand keine merkliche Linderung. Herr D. Schulz ein alter Freund und Bekannter von mir, gab, indem er frug: Ob sie auch sicher wär, daß sie sich nicht in gesegneten Umständen befände? den ersten Anlaß sie für schwanger zu halten. Im November 1784 war deswegen die Kindfrau Schmidtin gehohlt, die bey den Touchiren nicht nur ihre Schwangerschaft bejahete, sondern sogar bestimmte, sie gienge schon über die Hälfte. Es sey Einbildung, genug meine Frau fühlte ein Wühlen, so wie bey Schwangern in der ersten Zeit zu seyn pflegt, wenn sie zur Hälfte in der Schwangerschaft gekommen sind. Ich hielte aber diese Ereignung für Blähungen, um so mehr, da ich, wenn ich die Hand auf die Gegend des Nabels legte, nie eine

 solche

b) Wie ich zu Rathe gezogen wurde klagte sie besonders über ein Wehethun und Schmerz in der rechten hypochondrischen Gegend.

solche Bewegung verspürte, als ich sonst bey meinen schwangern Weibern um die Zeit der andern Hälfte gewohnt war. Ich gestehe, daß ich daher sehr geneigt war auf eine Wassersucht zu schließen, besonders, da schon meine Frau, in dem abgewichenen Sommer als sie stärker zu werden anfieng, selbst die Wassersucht befürchtete, da ich aber schon damals bey der Anlegung der einen Hand in die eine Seite und durch ein Anschlagen mit der andern Hand in der andern Seite kein Fluctuiren bemerkte, welches auch bey izt wiederhohltem Versuche gleichfalls nicht bemerkt ward, war es mir wahrscheinlich, daß keine förmliche Wassersucht schon vorhanden seyn möchte und um so weniger bezweifelte ich ihre Schwangerschaft. Da indessen ein Schmerz zwischen den Nabel und der Herzgrube und an der rechten Seite des vteri sich nicht nur nicht verminderte, sondern zunahm, so, daß ersterer oft das Athemholen erschwerte, so rieth ich ihr den Herrn Prof. Starke zu consuliren c). Dieser Arzt glaubte sie auch schwanger, vermuthete aber leider nur zu gewiß, daß ihre Niederkunft so nahe nicht sey und eröfnete mir, daß ihre Schwangerschaft keine gewöhnliche sey d). Bey wiederhohlten Touchiren,

c) Schon im April war ihr verschiedenemale durch die Scheide Blut abgegangen, weshalb sie mich durch eine dritte Person fragen lies, was da zu thun sey, da sie sich schwanger glaubte, und ob sie zur aderlassen könne? Ich konnte hierauf nur im allgemeinen und doch bedingt antworten lassen, da ich zu wenig von ihrem Zustand unterrichtet war. —

d) Zu Anfang des Mayes wurde ich zu der Frau Patien-

chiren, wo schon im Maymonat die Niederkunft er-
wartet und vielleicht bey dem krampfhaften Zusam-
menziehen des Unterleibes mit Wahrscheinlichkeit er-

Patientin gerufen. Ich erkundigte mich nach allen äußern und innern Umständen genau und fand alles wie es in den vorhergehenden ist erzehlet worden. besonders daß sie seit einem Jahr ihr Monatliches zwar gehabt habe, aber sehr unordentlich, indeß in der Zeit ihrer vermeinten Schwangerschaft gar nicht, wo sie aber eben nicht besonders kränkelte, auch da nicht, wo etwas Blut abgieng. Sie aß, trank und schlief, verrichtete auch ihr Geschäfte gehörig. —

Der Leib war immer warm, gleichförmig und nicht über die Maße ausgedehnt oder gespannt, aber doch bey dem Druck nachgebend ohne Schwappern, wobey man einen harten Körper, wie die Gebärmutter, deutlich wahrnehmen konnte, der auch bis in die Gegend über den Nabel und an die Herzgrube reichte. Der Nabel war über die Ausdehnung der Bauchdecken erhaben, wie bey andern Schwangern zu geschehen pflegt. Die Brüste waren erhaben, voll, und die MilchAdern deutlich zu fühlen, aus den Warzen drang oft selbst eine völlige milchartige Feuchtigkeit, welche die Wäsche netzte und steif machte; welche auch durch einen leichten Druck mit käsigten Striemen erschien. Zu der Zeit und auch vorher empfand sie immer einen stechenden Schmerz darinnen.

Auch waren schon die Füße bis an die Knie dik und angelaufen, hin und wieder auch die Dikbeine mit Krampfadern besezt, wie man bey andern Schwangern oft findet.

Hierauf

wartet wurde, glaubte der erwähnte Herr Prof. Starke, den Fuß des stehenden Kindes zu fühlen und tröstete meine Frau wegen verspäteter Niederkunft, gab

Hierauf untersuchte ich sie innerlich und fand die Scheide, wie sie bey einer Erstgebärerin natürlich ist in einem gutgestalten Becken, den Mutterhals in der Mittellinie einen Zoll lang, unten hart, konisch oder vielmehr Trichterförmig, besonders nach der rechten Seite höher hinauf weicher, den Muttermund verschlossen, doch den untern Abschnitt der Gebärmutter weich, nachgebend und auf der linken Seite inwendig einen ründlich länglichen eckigten Körper, mir vorkommend wie ein Ellenbogen oder Ferse, der schwebend war und sich nach einen leichten Druck in die Höhe schieben lies, an den Oberleib anstoß und sich wieder herabsenkte, wie die Frau Patientin und ich deutlich merken konnten, und wenn ich die Scheidendecke nach hintenzu in die Höhe druckte oder untersuchte, so entdekte ich keine Härte und Bewegung, wenn sich die Finger nicht dem MutterAbschnitt näherten und mit diesen den beweglichen Körper in die Höhe hoben und wieder herabsinken ließen. Dieses war auch an der vordern Dekke. Einigemal untersuchte ich auch durch den Mastdarm und entdekte außer den Angegebenen nichts. Oft lies ich sie langsam von einer Seite zur andern legen, wo sie und ich deutlich merkten, wie der harte Körper nachsank, welches nun später noch deutlicher wahrzunehmen war.

Ich muß aufrichtig gestehen, daß mich zu dieser Zuverläßigkeit ein Fall determinirte, den ich einige Tage vor dieser Untersuchung gehabt hatte, wo ich eine Frau einige Zeit vor ihrer Entbindung

gab auch Pillen und andere Arzney-Mittel, die Obstructionen und Blähungen zu vermindern *e*). In der Mitte des Maymonats ward das Athemhohlen beschwerlicher und vielleicht an einem Tag gefährlich. Deswegen ich den Herrn Pr. St. bat, meine Frau mit Arzeney zu assistiren. Kaum hatte sie diese Pillen erhalten, so wirkten sie per vomitum *f*). Es

 kam

bindung untersuchte und die Stellung der Scheide, des Muttermundes und untern Mutter-Abschnitts mit einer Ferse des Kindes in diesem deutlich fühlte, wie bey dieser Patientin. — Sie gebar dann Zwillinge und das erste stellte sich zur Geburt mit den Füßen, so daß die eine Hakke oder Ferse auch schon bey geöfnetem Muttermund hinter der Lippe am untern Mutter-Abschnitt saß. —

Diese und mehrere Zeichen überzeugten mich, daß ein würklich geformter Körper die Gebärmutter ausdehne. Ich rieth also nur die Zeit der Schwangerschaft geduldig abzuwarten, welche, wenn ich auch blos nach meinen vorgefundenen schließen wollte, zu Ende des Augusts und später hinaus gerechnet im September erfolgen müßte.

e) und die Anhäufung des Wassers; weil die Fr. P. die Pillen-Form am liebsten nahm, so wurden sie aus Extr. Gramin. Tarax. Cichor. Rhabarb. G. Galb. und Scilla verfertigt.

f) Weil binnen der Zeit, als ich die Fr. Pat. nicht gesehen hatte, immer heftige Verstopfung des Stuhls sich einfand, die ihr viel Qual, Angst, Krämpfe, Aufstoßen, aufgetriebenen Leib u. a. Zufälle machte, auch sie sich zu Clystieren durchaus nicht verstehen wollte, wenigstens nicht zu anhaltenden und zu der nöthigen Zahl; so war ich genöthigt

kam Galle und viel schleimige Materie heraus, die ohne Zweifel den ersten Grund enthielte, weshalb meine Frau schon geraume Zeitlang den Appetit verloren hatte, ich war so frey den Hn. Prof. zu bitten ihr ein gelindes Vomitiv zu geben, da sich die Natur auf diese Weise zu helfen suchte. Er genehmigte meinen Vorschlag *g*), das Pulver *h*) nahm meine Frau, dabey ihr sorgfältig verhehlt wurde, daß es ein Vomitiv sey. Sie hatte verschiedene vomitus und die dabey entstehende Mattigkeit abgerechnet, befand sie sich einige Tage nachher so ziemlich wohl. Allein die Freude dauerte nicht lange; die Beängstigung fand sich wieder ein; Die Füße geschwollen mehr als sie bisher

nöthigt, um nur die Menge der Cruditäten fortzuschaffen, und die wachsenden Zufälle zu mindern, ein stärkeres Abführungs Mittel zu geben, nemlich ich lies die obigen Pillen mit Maff. Pil. Ruf. statt der Rhabarber versetzen, da Saltze, Manna, Tamarinden weder gern genommen wurden, noch fruchteten, ich auch fürchtete, es möchte sich etwa ein entzündliches oder fauliches gastrisches Fieber erzeugen. Da sie nun wegen des drastischen etwas aufsuchten und die Theile mehr reizten, so kam Brechen, oder die Natur wollte mich dann anweisen, was zu thun wäre, obgleich die Zunge immer ziemlich rein und ohne besondern Geschmack geblieben war.

g) inzwischen gab ich etwas Salzpulver und war auch schon in der Idee am folgenden Tag ein Brechmittel zu geben, wobey mir das Zuvorkommen des Herrn Gemals willkommener war, da häufige Vorurtheile, so wie auch in diesem Stück obwalteten.

h) Es war Brechwurz 25 Gran.

bisher geschwollen waren, welche Geschwulst ich auf die Schwangerschaft schrieb. Und da auch über den Nabel bis unter die Brüste der Leib sehr hoch wurde, so schien das Daseyn einer Wassersucht entschiedener zu seyn *i*). Bewegung des Gehens und Fahrens halfen nichts. Die Geschwulst der Füße nahm so sehr zu, daß sie zu Gehen nicht mehr fähig war. Hier war ein Tag nach Johannis, wo meine Frau ausserordentlich matt und das Athemholen überaus beschwerlich ward, ia in der Nacht, wo ihre Angst vielleicht die höchste Stufe erreicht hatte — lies sie mich hohlen, und ich sahe mich genöthigt selbst die Ruhe des Herrn Prof. St. zu stören. Dieser brave Mann eröfnete ihr, daß ihr Zustand bedenklich sey *k*). Sie hatte ein förmlich Fieber, mußte das Bette hüten, ward zur Ader gelassen und bekam Arzeney, die sehr wohl anschlug *l*). Allein einige Tage nachher, wo

A 5 sie

i) wozu ich freylich auch meine Bestätigung gab, da mir vielmal eine Wassersucht einfiel, nur der wenigen Zeichen wegen, sie nicht allein, aber auch immer meine Mittel darauf mit eingerichtet hatte, die theils durch Urin und Stuhl wirkten, um die wäßrigte Feuchtigkeit abzuführen.

k) und wenn man sie noch retten wollte, alle Arzeneyen in der gehörigen Ordnung und Maße genommen werden müßten. Saumseligkeit ist leider ein Fehler bey vielen Kranken! —

l) Es war ein Fieber von entzündlichfäuliger Art mit einer Menge von Cruditäten im Unterleibe und einem besondern empfindlichen Schmerz auf der rechten Seite in der Beugung des Grimmdarms, wobey der ganze Leib sehr angespannt war

sie früh sehr wohl zu seyn schien und mit mir sprach, grif sie als wenn sie Federn zupfte, hob die Hände in

war. Der Mund war trocken und die Zunge mit bräunlichen Schleim belegt, dabey viel Durst, das Weiße im Auge roth mit drückender und brennender Empfindung, Klingen vor den Ohren, das Athmen geschwind, beschwerlich und ächzend und der Athem selbst heiß, der Puls voll, hart und geschwind, die Haut heiß und trocken und dabey abermals verstopfter Stuhl. Ich lies ihr sogleich am Arm eine Ader schlagen und etwa drey viertel Pfund Blut wegnehmen, das auch ganz speckigt und mit wenig Wasser verbunden war, lies ausleerende Clystiere nehmen und dabey

℞. tart. tartaris. ℥ß. Ol. Amygdal. d. ℥j.
▽ae Chamomill.
fragar. aa. ℥ijß.
Syrup. Diacod. ℥j.

M. D. S. Alle Stunden eine halbe Tasse mit CrystallWasser, oder CitronWasser.

Dadurch suchte ich mehr Oefnung zu erhalten, den Darmkanal freyer zu machen und auch den Schmerz zu mindern. Zwischen durch erhielt sie Mandelmilch mit etwas Salpeter.

Aeusserlich lies ich ein Liniment aus Bilsamkraut- und Mohn-Oel mit Salmiak- und mit Bernstein bereiteten Hirschhorn Geist einreiben und über das erweichend krampfstillende Umschläge.

Sobald der Leib hinlänglich und beynahe bis zur Diarrhö offen war, lies ich ihr Tamarinden-Molke, mit etwas Arkanum dupplicatum versezt in Abwechselung der obigen Mandelmilch forttrinken, worauf sich die Geschwulst in den Präcordiis und der Magengegend sehr sezte, auch sich der Schmerz ziemlich verlor. Sie wurde munte-

in die Höhe, verdrehete die Augen und sank in eine Ohnmacht, die ohngefähr eine halbe Stunde anhielte; Hr Prof. St. brachte sie wieder zu sich, nun lag sie 4 Tage lang mehr im Schlummer, als daß sie wachte, und von allen, was innerhalb diesen 4 Tagen vorgegangen, wußte sie sich nichts zu erinnern *m*). Sie genaß; allein die geschwollenen Füße blieben. Hier nun geschah es, daß sie einige Wochen nachher ähn-

munterer, das Fieber verminderte sich sehr, aß auch wieder etwas und schlief ziemlich. —

m) Dieser Zufall erschien am siebenden Tag des ersten heftigen Fieberanfalls. Ob sich mehr Fieber-Materie entwickelt hatte und so schnell nach dem Gehirn gieng, oder ob, da sie nun immer feuchte Hände hatte, sich etwas mochte erkältet haben, oder ob im Unterleibe eine besondre Veränderung vorgegangen war, konnte ich nicht mit Gewißheit auffinden, genug er war eigen und frappant. Ich hielt ihn vielmehr vor mehrere faulige Entwickelungen: gab nun ein Dekokt aus Arnika-Wurzel, China mit Tamarinden, etwas Londner VitriolElixir und DiacodienSyrup, mit etwas reizenden Clystieren auch ein wenig Senf verbunden, den ich ohnerachtet der Fußgeschwulst auch auf die Fußsohlen legte. Alles that die erwünschte Würkung, so daß sie nach vierzehn Tagen völlig genaß, wieder aufstund und sich wohl befand, ausser den geschwollenen Füßen, gegen welche ich ScillePulver verordnete

℞ Scill. recent. ʒj
Arcan. dupl. ʒß
Sem. foenic. ʒij
Sacch. ʒß
M. F. Pulv. D. S. Alle 3 Stunden 2 Theelöffel.

ähnliche Unruhe und Beängstigung bekam, wo man bey der Abwesenheit des Hn Prof. Starke den HnHofR. Loder zugleich zur Assistenz erbat *n*). Sie waren auch so geneigt auf mein Ersuchen zu kommen. Beyde Herrn hielten ein Consilium. Sie griffen die Krankheit damit an, daß sie das Wasser fortzuschaffen und den Darmkanal zu reinigen bemüht waren *o*). Und diese ihre gute Hülfe war so fruchtbar, daß die Füße sich sezten, das Athemholen vollkommen verrichtet, und die Beängstigung, wenn sie gleich nicht ganz verschwunden, doch sehr vermindert ward.

In allen diesen Zeiträumen kamen Especen von Wehen oder vielmehr krampfhafte Zusammenziehungen,

n) Es war mir auch sehr angenehm in einer so wichtigen, zweifelhaften und bezweifelten Sache besonders einen Iudicem competentem zu erhalten, welcher auch in der Diagnosis ganz mit mir übereinstimmend wurde. Ohnedem es ieder Arzt gewiß wünscht, in allen langwierigen Uebeln, wo auch der Kranke länger als er es sich vermuthet in zweifelhafter Hofnung erhalten werden muß, wie hier, daß ein neuer Gehülfe dazu kommen möge. Denn es giebt den Kranken neuen Muth, neue Hofnung und Reiz, und wenn auch nur das Alte reverirt wird. Die Neuheit gefällt und feuert immer wieder an. —

o) Dieses war auch immer mein Bemühen gewesen und die erste Indikation, ia durch die Zusprache des Herrn HofR. L. erhielten die Clystiere neuen Credit, die tapfer gegeben wurden, in Verbindung der obengenannten innerlichen Ausleerungsmittel.

gen, allein sie waren nicht ernstlich. Nur im Anfange des Octobers kamen solche Krämpfe, daß meine Frau nicht aufrecht stehen oder gehen konnte und hier schien alle Hofnung zur Geburt zu seyn *p*). Sie hatte

p) Die Nebenumstände, welche sich binnen der Zeit ereigneten, will ich hier nicht erwähnen, allein der Muttermund und Hals wurden bis zu Ende des Juli etwas kürzer, aber nicht weicher, besonders auf der linken Seite, der vorliegende Theil trat aber tiefer in die obere BeckenOefnung und war nun sehr deutlich zu fühlen. Allein vom Juli bis beynahe zu Ende des Augusts erschien auch nicht die mindeste Veränderung des Muttermundes und Halses. Er blieb trichterförmig, hart, ohne die Oefnung selbst zu verändern, ohnerachtet der Abschnit der Gebärmutter weicher und schlaffer wurde. Am Ende des Augusts kamen wirkliche, schwache, Wehenähnliche Erscheinungen, die aber zuweilen so stark wurden, daß sie die Zähne zusammen beissen mußte, einige Sekunden anhielten und nun ganze Viertelstunden wieder ausblieben, alsdenn sich wiederhohlten. Der **Beschreibung** nach empfand Frau Patientin ziehenden Schmerz im Kreuz, der sich oft auf der rechten Seite anfieng, über den Leib zog, sich nach dem Schoos neigte, wo er sich verlor. Dies dünkt mir, würde man beynahe, wo nicht gar **Wehen** nennen können. Und nach ihrer wesentlichen Beschaffenheit sind sie doch nichts anders, als ein schmerzhaftes Zusammenziehen der Gebärmutter. Aus dem, was diese Bewegungen würken, ob sie den Muttermund öfnen oder nicht, läßt sich nach meiner Einsicht kaum auf den richtigen Unterschied der **falschen** und **wahren** schließen, weil unzählige Fälle das Gegen-

hätte vorher eine starke Dosis einer Laxans bekommen und nahm täglich etlichemal pulv. ad part. allein alles war vergebens, der Muttermund blieb verschlossen, ob es gleich schien, daß sich das Orificium desselben erweichen wollte. Nun schritt man zur künstlichen Dilatation, allein es half nicht und man mußte wegen zu befürchtender Entzündung in der vagina und

Gegentheil beweisen. Man bemerkte auch, wenn eine solche Empfindung während der unnützen Dilatation kam, ein starkes Zusammenziehen des Muttermundes, des untern MutterAbschnittes und der Scheide, das nachher ganze Zeiten wieder nachließ, mit einer Empfindung verbunden, die der ähnlich beschrieben wurde, wenn man zu Stuhl gehen will, aber ohne daß man itzt den Muttermund reizte. Der Mutterhals wurde etwas kürzer, blieb aber immer hart und gieng eine Menge Blutschleim ab, noch ehe der Muttermund gereizt worden war. Wo ich also selbst Hofnung zur Entbindung schöpfte. Diese Erscheinungen dauerten nebst einigen andern heftigen fieberhaften etliche Tage fort. Denn verlor sich alles, der Mutterhals nahm ganz seine trichterförmige Länge wieder an und alles blieb wie vor, ausser daß durch nöthige Mittel das Wasser mit Ernst vorgeschaft wurde um etwa dadurch einen günstigern Zeitpunkt zu gewinnen, wo die Natur einen guten Ausgang wählen möchte. Das Wasser wich zwar meist, allein alle unser übriges Bemühen und selbstgefälliges Harren war bis zu Ende des Septembers und Anfang des Octobers umsonst. Denn Halbbäder, Linimente, Fomentationen, Clystiere mit und ohne Reiz wurden so reichlich angewendet als möglich. —

und Muttermund die Operation einstellen, die deren 6-8 vielleicht waren.

Nun waren die Meinungen dieser beiden geschickten Aerzte getheilt, der eine wollte der Natur den Lauf lassen, der andere glaubte durch eine Oefnung des Muttermundes vermittelst einer Incision das Kind, oder was im vtero seyn möchte, fortzuschaffen *q*). Jener

q) Die natürliche und würklich noch zugegebene Zeitrechnung war aus. Wirkliche schwache, ia ich könnte auch sagen, in einigen Zeitpunkten starke Wehen (nach obigen Begriff) waren da. Hier wurde die Natur von dem Wiedernatürlichen übermannet. Die Schläffheit aller Fasern war da, das überhäufte Wasser machte die Gebärmutter und Hülfswerkzenge atonisch, sie konnte also nach ihren gewohnten Gesezzen nicht würken. Freylich schloß ich nun, nach ausgemachten und festgesezten Prämissen: Ist wirklich Schwangerschaft da, ist die Zeitrechnung aus, sind Wehen ähnliche Empfindungen da, so muß die Kunst nothwendig anfangen, wo die Natur nicht mehr oder sehr zweifelhaft fort kann.

Sie wurde unthätig und mußte also ruhen. Man glaubte sie würde sich ermannen, man lies ihr Zeit, aber alles blieb in Ruhe. —

Hier dachte ich, ist es also Pflicht der Kunst ihre Kräfte aufzubieten. Ich rieth zuerst reizende Clystiere mit dergleichen Laxanzen um den gelindern Weg, (aber doch die Nerven und Muskelfasern zu reizen) zu gehen.

Herr HofR. Loder, der zu Hülfe mit gebeten war, war einstimmig, wir verbanden damit balsamisch antispasmodische Linimente und auch innerlich

Jener wollte an diese Operation gar nicht und hielt selbige, wo nicht für ohnmöglich, doch äusserst gefähr-
lich.

lich dergleichen etwas starke Mittel. Selbst das Pulvis ad partum, das Herr HofR. Loder verordnete.

Nach welchen ein krampfhaftes Ziehen am vterus wieder anfieng, wir verstärkten die Dosis, und die oben beschriebenen Empfindungen wurden stärker, waren auch einigemal so stark, daß Frau Patientin zitterte und hielten wohl acht bis zehen Sekunden an. Allein in der Nacht verloren sie sich wieder, und um die Natur nicht zu sehr zu forciren, sezten wir die Pulver aus. Ein schwaches Ziehen hielt an und die Nacht drauf, weil nichts mehr gegeben wurde, wurde alles wieder ruhig. Bey den stärksten Empfindungen wurde der Mutterhals wieder kleiner, kürzer und etwas weicher, nur die eine Seite blieb mehr hart und das ganze untere Segment der Gebärmutter trat tief in die Beckenhöhle mit dem vorliegenden Theile. Weiter erfolgte aber nichts. — Nun lauschten wir immer auf einen glücklichen Ausgang, aber umsonst. —

Wie nun alles nicht helfen wollte und konnte, so versuchte ich erst unter einer bequemen Lage den silbernen weiblichen Catheter einzubringen, das ich anfänglich mit Mühe, alsdenn bey wiederhohlten Versuchen leichter bewürkte. Ich hatte die Absicht die Häute zu durchstoßen und etwa das Wasser abzulassen und dann die Gebärmutter zu stärkern Zusammenziehen zu reizen, oder wenn es nicht gelingen wollte, doch Luft einzulassen, um etwa eine Fäulniß des vorhandenen Körpers zu bewirken, auch mich wirklich mehr zu überzeugen, ob eine große Höhle, oder ein fester Körper da sey. Beydes bestätigte sich, ich konnte den Catheー

lich. Meine Frau blieb also wie sie war, nur Herr HofR.

Catheter bis an sein Ohr, beynahe also sieben Zoll in den Muttermund ohne viel Wiederstand und Schmerzen hineinstecken. Ich konnte nun einen Körper wie einen Fuß mit Zähen umfahren und iust die Form und Figur berühren, wobey auch das erstemal etwas schleimiges Wasser abgieng. — Wer hätte dabey nicht alles für überzeugend wahr halten sollen? — Dieses machte mir Muth zu größern Fortschritten, besonders da ich nur die Mutterlippen und den ganzen Ring des Muttermundes, doch an einer Seite mehr, hart fand, die Segmente oder Mutterabschnitte aber nachgebend, weich und dehnbar, so daß, da ich die Beugung des Catheters unmittelbar an der innern lamina des Segmenti vteri hinaufzuschieben suchte, es gelung und ich von außen das Knöpfgen des Catheters fühlte, und die Wände des vterus sehr leichte ausdehnen, vordrücken, und abziehen konnte ohne viel Schmerz der Frau Patientin. Welches überhaupt das Gefühl gab so wie wenn die Blase gesprungen ist und der untre Mutterabschnitt gleichsam membranös an dem vorliegenden Theil liegt, aber leicht ausgedehnt und abgezogen werden kann.

Nur wollte der Ring des Muttermundes durchaus nicht nachgeben. Hier schlug ich also das Dilatiren sowohl erstlich mit einer zusammengedruckten, abgerundeten und sehr elastischen Kornzange vor, die auch ziemlich viel bewürkte, und endlich mit dem Dilatateur des Le Blanc, durch dessen Hülfe ich schon verschiedenemal den Sphincter vesicae vrinariae so ausgedehnt habe, daß ich einen 5 = 6 Löthigen Stein aus der Urinblase habe ziehen können, ohne daß er zerriß, oder eine

HofR. Loder hatte die Güte von Zeit zu Zeit Arzeney zu

bleibende Atonie entstanden wär. Also glaubte ich ein so schikliches Instrument doch wohl da noch füglicher anwenden zu können, wo die Natur die Theile zum Ausdehnen und Zusammenziehen für sich schon bestimmt hat. Dieses wurde etliche Tage gemeinschaftlich fortgesetzt. Man erreichte aber nichts, als daß so lang das Instrument im orificio vteri war man zur Noth die Fingerspitze zwischen ihm hineinbringen konnte, sobald ich aber das Instrument herauszog, sich das orificium so zusammenzog, daß man mit dem Finger nicht tiefer hineindringen vermogte. Bey diesen Manövres hatte die Frau Patientin immer einen Reiz zum Stuhl mit Ziehen, das vom Kreuz anfing und vorwärts nach den Schambogen gieng, welches auch mein Finger genau empfand. Wie also auch dieses nicht half und der Hauptsatz immer noch fest blieb, so declarirte ich meine Gesinnungen: daß ich glaube:

Ein vorsichtiger Schnitt in das orificium vteri sey nun noch das einzige Mittel der Hülfe, um etwa den in der G. M. liegenden Körper fortzuschafen, doch könne die Natur noch einen Weg wählen, den wir nicht kennten, wie z. B. Vereiterung und Abgang durch den Mastdarm, Incrustationen, Wiederauflösung u. d. g. wenn sich Frau Patientin der Natur überlassen wolle. Weil lezteres aber ungewiß, zweifelhaft, wohl gar Rükkehr der Wassersucht, Faulfieber und Tod bringen könne, so hielt ich es für Pflicht den Weg zu wählen, der wahrscheinlich einen glücklichen und doch frühern Ausgang zeigen könne, wobey ich freylich nicht unterließ die Gefahren vorzustellen,

die

zu verschreiben r). Indessen war meine Frau äusserst betreten und so sehr sie sich sonst für eine chirurgische Operation fürchtete, so glaubte sie doch, wenn noch andere berühmte Aerzte die Operation als das einzige Mittel ihrer Hülfe ansehen sollten, sie sich vielleicht hierzu entschließen möchte. Sie verlangte daher, daß ich ihre Umstände den Herrn HofR. Stein in Cassel bekannt machen und denselben um sein Urtheil ersuchen sollte. Dieses geschah gegen die Mitte Novembers 1785. Am neunten December erhielt ich beyliegende Antwort, die an eben dem Tage in Ansehung des Wesentlichen so beantwortet ward, als im Verfolge dieser Blätter bemerkt werden kann.

die kommen könnten, wie ohnehin ieder vorsichtige Hebarzt und Chirurg handeln muß, der die Wichtigkeit der operation, Kräfte der Kranken, anatomische Beschaffenheit und Lage der Theile und mehrere Nebenumstände kennt. Ein Glück aber, daß es nicht geschah! — — wenn nichts in der Gebärmutter war, das ich mich aber auch jetzt noch immer nicht überreden kann. —

r) Ich besuchte die Fr. Patientin zwar noch zuweilen, allein weil sich meine Geschäfte sehr häuften, und viele Reisen darzwischen kamen auch ich zum Ausgang nichts weiter beytragen konnte; so bat ich mir am 17ten October 1785. die Erlaubniß aus, ungerufen nicht wieder erscheinen zu dürfen. —

Wohlgebohrner Herr.
Hochgeehrtester Herr.

Der Fall, den Euer Wohlgebohren mir von dem Befinden der Fr. Liebste zu kommuniciren belieben, ist allerdings äusserst verwickelt und scheint mir in manchem Betracht einige Aehnlichkeit mit demjenigen zu haben, den ich in Meinungen bey der Fr. v. Eyben, erlebte und wo ich mich in der Diagnosis irrte, daß ich die Dame nicht für schwanger hielt, die es doch war, wie der Ausgang lehrte und Hr. D. Schütz den Fall beschrieben hat. Irrte ich mich damals in Gegenwart, wie schwer soll mir mein Urtheil nicht in der Entfernung werden. Und demnach kömmt alles darauf an, erst ein für allemal zu wissen: Ob Schwangerschaft da ist oder nicht? Gern hätte ich daher gewußt:

1) Wie der Zustand der Brüste ist?
2) Ob wirkliche Bewegungen gefühlt worden sind und noch gefühlt werden, oder nicht?
3) Ob der im utero gefühlte Theil des Kindes, welchen man für einen Fuß gehalten fluctuirend gefunden worden ist, noch wird, oder nicht? Und endlich
4) Auf welche Art man den Muttermund habe erweitern wollen?

Dieses vorgängig und die Schwangerschaft als richtig vorausgesetzt, bleibt kein Zweifel, daß die Wassersucht als ein von der Schwangerschaft dazu geschlagenes Uebel zu halten sey. Welches gründlich nicht erst gehoben werden könne, als

nach

nach der Niederkunft. Und diese also bey obwaltenden Umständen zwar wohl, jedoch auf andere Art als durch Erweiterung des Muttermundes, am wenigsten aber durch einen Einschnitt in denselben befördert werden müsse und könne. Mehr kann ich bis zu einen nähern Aufschluß in der Sache, besonders wegen würklicher Existenz der Schwangerschaft nichts sagen, auch mitlerweile in Rücksicht einiger Vorbereitungen zu der dem nächst zu befördernden Niederkunft weiter nichts rathen als die innerliche und äußerliche Application erweichender Mittel auf und in die Theile selbst. Ich beklage, daß meine Abwesenheit diese Antwort verzögerte und habe bis zu den Nachrichten der wirklichen Schwangerschaft, unter welchen ich wohl eine thätliche Hülfleistung versprechen wolte, die Ehre mich mit Dero ausnehmenden Hochachtung zu nennen.

Euer Wohlgebohren

Cassel
am 6ten Dec.

gehorsamster Diener
Stein.

Ich hatte diese empfangene Antwort des Herrn HofR. Steins Herrn HofRath Loder gewiesen, welcher Mann auch so gütig war wesentliche Stükke zur Beantwortung der Steinischen Fragen näher zu bestimmen.

Vorstehendes Schreiben wurde am 9ten Dec. beantwortet und ertheilte folgende wesentliche Punkte dieser Fragen.

1) Wie der Zustand der Brüste sey?

a) Gegenwärtig s) wären sie schlaff doch gab die rechte Brust und diese auch in den vorigen Zeiten t) allemal durch ein merkliches Drukken eine Feuchtigkeit die mit weisen Striefen untermischt war.

1) Ob würkliche Bewegungen gefühlt worden sind und noch gefühlt werden, oder nicht?

b) Die Bewegung war zweifelhaft, zwar nahm die Patientin in der rechten Seite, wo das Intestinum coecum liegt ein Wühlen, ein Aufwerfen als ein Kochen oder wenn sich im Wasser ein Fisch bewegt, wahr, welche Bewegung sich bis in die Gegend der rechten Brust erstreckt, auch diese Bewegung nimmt sie noch jezt wahr, aber sie war nur vorzüglich in der rechten Seite. Ob sie auch gleich an andern Orten bisweilen bemerkt ward. Indessen nahm man, wenn man die Hand auf den Bauch legte diese von der Patientin bemerkte Bewegung niemals deutlich wahr v).

3) Ob der im vtero gefühlte Theil des Kindes, welchen man für einen Fuß gehalten, fluctuirend befunden worden ist, und noch wird, oder nicht?

c) Durchs Gefühl hat sich im vtero ein bewegl. Körper deutlich bemerken lassen. Bisweilen deutlicher

s) Im December.

t) Im May; Junius, Julius, August auch noch September. Siehe oben Anmerkung *d*)

v) ob sie gleich einen oft dazu aufrufte, aber ehe man kam wider weg war. Wo sie aber auch selbst versicherte, sie mit der Hand gefühlt zu haben.

cher das eine als das anderemal und gerade heute den 9ten Dec. weniger deutlicher als vor etlichen Wochen. *w*) Dieser Körper ließ sich anfühlen wie ein etwas rundlich spitziger Theil, woran man, wenn man die Finger stark andrukte kleine runde Erhabenheiten, wiewohl nur dunkel unterscheiden konnte, und daraus urtheilte man, daß er nur Extremität seyn möchte, davon der eine Arzt glaubte, daß es Fußzähen wären, welchen Fuß derselbe auch bey dem Dilatiren mehr empfinden wollen *x*). Dieser Theil zeigte sich allemal beweglich. Man konnte ihm in die Höhe drukken und dann sank derselbe almälig wieder herunter. Im in die Höhe drukken empfand die Patientin allemal so wie noch izt einen Gegenstoß in der obern Gegend des Abdominis. Die Scheide ist sehr enge. Oben fühlt man in der Scheide die Ausdehnung des untern Theils des vteri, welche sich wie eine Art eines Klumpens anfühlen läßt, wenn man diesen Klumpen mit einem oder zweyen in die Scheide gebrachten Fingern in die Höhe drukt, so fühlt auch die Patientin in der

 obern

w) siehe oben Anmerkung *d*)

x) freylich nicht überzeugend, aber wahrscheinlich annahm aus ähnlichen Gefühlen durch den Chatheter und Finger, wodurch ich gleichförmige aneinander gereihete Absätze deutlich bemerkte. Ob meine Imagination zuviel mit gewirkt hatte, oder wie es gekommen, kann ich mir freylich aus dem Vorgefundenen bey der Leichenöfnung nicht erklären.

obern Gegend des Abdominis einen Gegenstoß *y*) Selbst auch hat der Accouch. mehrmals, wenn er die Hand zwischen der Herzgrube und den Nabel gelegt, den Gegenstoß in seiner Hand bemerkt *z*). Dieses leztere und der Beweglichkeit des vorliegenden Theils hat den später herzugerufenen Arzt, der vorher selbst an einer Schwangerschaft gezweifelt, an der würklichen Schwangerschaft nicht ferner zweifeln lassen.

Fluctuirend hat man diesen Theil nicht befunden *a*) der untere Abschnitt der Gebärmutter läßt sich izt etwa einen halben Zoll lang anfühlen und ist ohngefähr so wie bey einer Person im ersten Anfang der Schwangerschaft. Der Muttermund ist äußerlich etwas geöfnet, so daß man mit der Fingerspitze in eine kleine Grube, wie in einen flachen Fingerhut kommen

y) Man konnte auch sehr gut bemerken, daß auf diesem ekkigten Theil noch ein größerer ruhete, den man mit einer ihm angemessenen Gewalt in die Höhe drükken mußte, wie man etwa einen Fetus am Füß in die Höhe drükt. Bey diesem Druk von allen Seiten, welcher mir eben das besonderste und zugleich überzeigendeste schien, blieb der Mutterabschnitt mit dem Muttermund immer gleich tief, fast unverändert in der Scheide.

z) Selbst der Herr Gemal und wir alle drey.

a) fluktuirend kann hier wohl, wahrscheinlich auch nach Hrn HofR. Steins Begriff nichts anders heißen sollen, als im *fluido* schwebend, sich hin und her bewegen laßen, wie man dey einem Fetus im siebenden oder achten Monat der Schwangerschaft in der Gebärmutter wahrnimmt. Und — so war es, wie sich schon aus dem Obigen ergiebt.

kommen kann. Innwendig aber ist derselbe verschlossen, nemlich an dem orificio vteri interno. Dabey läßt sich die Grube etwas faltig und hökkerig anfühlen. Welches vielleicht eine Folge der gemachten Dilatation ist.

4) Auf welche Art man den Muttermund erweitern wollen?

Antw. Die Dilatation geschahe *b*) mit einem Catheter zu erst, denn mit einer Kornzange und ferner mit einer konischen Form, mit einem Knöpfgen versehenen Zange beynahe so gestaltet, wie Pl. II. Fig. 2. Rec. d' operations de Chirurg. par Mr. le Blanc abgebildet ist. Die Dilatation verursachte einen beträchtlichen Schmerz auch etlichemal folgte Blut und Schleim bey der stärksten Dilatation. Mit der größten Zange ist das orificium vteri doch mit großen Schmerze so weit ausgedehnet worden, daß man die ganze Fingerspitze hat hinein bringen können. Aber so wie das Instrument herausgezogen ward, welches also von selbst abschnapte; so fiel auch alles wieder zusammen. Dieses Dilatiren dauerte jedesmal eine halbe Stunde in allen etwa 6-8 Mal *c*). wo zuweilen auch ein zwey Tage lang zwischen Raum blieb oder solange nicht dilatirt wurde. Auf Verlangen eines Arztes unterblieb

b) nach einstimmiger Berathschlagung.

c) dazu ist die Operation, mit dem blosen Catheter, die etliche Tage versucht wurde zu rechnen, mit der kleinen Kornzange und endlich nur zwey bis drey mal mit des Le Blanc Dilatateur.

das fernere Dilatiren, weil sich ein Schmerz und ein Anfang der Entzündung in der Scheide einstellte *d*). Die Scheide war sehr heiß anzufühlen und geschwollen. Auch empfand die Patientin um diese Zeit beym Urinlassen einen heftigen Schmerz. Bey einer dieser heftigen Dilatation glaubte der eine Arzt den Finger in vterum gebracht zu haben, wo er deutlich *e*) einen Fuß gefühlt haben will. Der andere Arzt vermuthete dadurch Hülfe zu schaffen, daß er die Häute im vtero zu durchbohren suchte, wo in dem das Wasser abflöße, die Geburt befördert werden dürfte. *f*)

Der Leib fühlt sich übrigens äußerlich bis in die Gegend der Herz-Grube und in beyden hypochondriis doch unter dem Nabel steifer an als über demselben. Oben über dem Nabel wird der Leib nur denn

d) Der andere Arzt hatte es auch schon lange satt, war auch ganz der Meinung, und wollte es auch unterlassen, weil es ohne allen Nuzzen war, wenn die Kranke nicht immer die fernere Hülfe selbst davon erwartet und verlangt hätte.

e) deutlich gefühlt zu haben hat es wohl keiner behauptet und dann gewiß noch immer unter viel Einschränkungen, uud mit dem Zusatz, daß man zwar irren könne und nicht als ausgemacht behaupten wolle.

f) dieses war schon bey dem ersten Versuchen mit den weiblichen Catheter geschehen, ohne welche die andern Erscheinungen und Gefühle ohnmöglich würden haben kommen und als wahrscheinlich angenommen werden können, wenn die Häute noch ganz gewesen wären.

denn weicher, wenn genug Blähungen und Waßer abgegangen ist. Sonst ist aber der ganze Leib von der Gegend des Nabels biß unten hinweg angespannt. Die größte Höhe aber deßelben befindet sich in der Nabel Gegend, doch ist der Nabel selbst sehr wenig hervorragend *g*). Durchaus ist sonst der Leib von natürlicher Wärme, nicht kalt, und man nimmt gar kein fluctuiren wahr. Außer den innern Arzney Mitteln, sind äußerlich erweichende Salben auch Salben mit Opium, einigen gewürzhafften Oelen, auch erweichenden Einsprützungen und Dämpfe durch einen Trichter in die Scheide gebracht, gebraucht worden.

Hierauf nun folgt der Brief von Herrn Hofrath Stein:

Wohlgebohrner Herr.

Nach den Angaben auf die Frage num. 3. ist an einer Schwangerschafft gar nicht mehr zu zweifeln. Nur scheint es fast aus der Höhe der ausgedehnten GebärMutter überhalb dem Nabel, so wie aus der Verfaßung und Beschaffenheit des ganzen Unterabschnitts der GebärMutter als ob ein Irrthum in Berechnung der Schwangerschafft vorgegangen und sie so weit als man glaubt, noch nicht gediehen sey. Es wird also darauf ankommen, ob jene kräncklichen Zufälle und Umstände erlauben, daß man ihren weitern Fortgang verstatte, oder ob

die

g) itzo im December konnte es so seyn, aber in den vorhergehenden Monaten mehr.

die Kranckheit mit ihren Zufällen neben der Schwangerschafft dringend genug ist, auf die Beförderung der Geburt zu dencken, welches ich dem Urtheil der dortigen Hrn Medicorum bloß überlassen muß. Auf diesen letzten Fall hat der eine Arzt, vermuthlich Herr HofR. Loder, um es mit einer Neben Kranckheit zu thun zu haben, ganz recht, daß er auf die Application der Sonde anträgt; worauf ich ebenfals mein Augenmerck gerichtet hätte, und diese Operation, als das einzige Hülfsmittel, von dem dann durch Beförderung der Geburt etwas zu erwarten, stehen dürffte, vorgeschlagen haben würde. Daß sie nach einen stumpfen Winckel werde gebogen sein müßen, darf ich wohl nicht erst sagen. Daß aber eine vorsichtige Beurtheilung erfordert werde, in wie fern diese Operation nicht zu sehr dem Leben des Kindes, als welches bekantlich oft lange nach dem Abgang des Waßers noch lebend doch gebohren wird, nachtheilig sey, als vielmehr in wie weit durch sie diese Operation und deren Erfolg die Beförderung der Geburth, die übrigen Umstände der Frau Patientin gebeßert oder nicht gebeßert werden dürfften. Dieses sind Sachen, die ich als in der Entfernung der genauen Ueberlegung der dortigen Hrn Aerzte anheim stellen muß. Der ich bey eilenden Abgange der Post in etwaniger Erwartung des Entschlußes dieser Herren auch Anerbietung meines wiederhohlten beyrätigen Gutachtens auf die mir zugehende gegenwärtige Lage der Frau Patientin und auch die Beschaffenheit ihrer

rer ietzigen Umstände und Zufälle, die Ehre habe mich theilnehmend nennen zu dürfen

Ew. Wohlgeb.

Cassel
den 13ten December
1785.

gehorsamster Diener
Stein.

Zusatz des Herausgebers.

So wenig als ich bisher bey den gegenwärtig vorgelegten Anfragen, Antworten und Gegenantworten concurrirt hatte, eben so wenig weiß ich also von dem fernern Verfolg anzugeben, außer daß ich hörte, die alten Umstände, besonders die wassersüchtigen, haben von Zeit zu Zeit ab- und zu genommen, bis ohngefähr im Junius 1786. Herr HofR. Stein die Fr. Patientin selbst gesehen und untersucht hatte. Er hatte aber nach seiner mir mitgetheilten Aussage nichts deutlich entdekken können und nur den Muttermund tief in die Scheide hangend, aber keinen vorliegenden Theil gefunden *h*), nebst dem Daseyn einer Wassersucht, weshalb er auf eine Abzapfung angetragen hat. Diese geschahe auch bald darauf, wo etliche dreyßig Kannen eines dicklichen, röthlich grauen und wie mit verfaulten faßrigten oder aufgelößten Blut gemischten Waßers abgegangen sind. Woraus auch Herr BergRath D. Bucholz ein gar herrliches Berlinerblau gemacht hat. Hierauf hat sie sich

h) freylich konnte sich in einem halben Jahr und länger vieles geändert haben.

sich einige Zeit sehr wohl befunden, außer daß sie noch immer einen starken Leib und einen harten Klumpen mit sich trug. Weil aber sich wieder Wasser eingefunden hatte und die beschwerlichen Zufälle wieder zunahmen, so wurde die Abzapfung im September abermals widerhohlt, wo eine dergleichen Feuchtigkeit wieder abgieng, etwa 15 Kannen. Allein hierauf war sie nicht so wohl, sondern ihre Umstände verschlimmerten sich und sie starb am 9ten Oktober voriges Jahr an der grösten Ermattung. Was übrigens dabey zwischendurch gethan und nicht gethan worden, mag ich, weil ich nicht selbst Augenzeuge gewesen bin, nicht erwähnen.

Genug dieses war die wichtige Geschichte, welche in hiesigen und umliegenden Gegenden soviel Aufmerksamkeit und Erwartung erregt hatte, unter viel getheilten Anwünschungen vielleicht des Lebens und des Todes um den wichtigen Ausgang zu sehen, auf den ich selbst als ein großer Theilnehmer begierig war. Allein auch hier möchte wohl eintreffen:

Parturiunt montes nascitur rediculus mus! —

Nun also zum Aufschluß aller Räthsel, nemlich zum Sektions-Bericht, so wie er von Herrn Hof-Rath Loder, Hrn D. Schulze und Hrn Rittler Chirurgus verfertigt, auch unterschrieben und mir von den Herrn Gemal gütigst ist mitgetheilt worden.

1) Der Unterleib war sehr ausgedehnt und aufgetrieben, die Schenkel und Füße etwas ödematös, Gesicht und Arme aber sehr abgezehrt.

2) Im

2) In dem Unterleib fühlte sich deutlich eine fluctuation und wir fiengen daher damit an, das in demselben enthaltene Waßer durch eine an der Stelle der ehemaligen Paracentösen gemachte kleine Incision heraus fließen zulaßen. Das heraus fließende Waßer sah röthlich grau und roch sehr faulich, Es mochte etwa 30 Kannen betragen.

3) Bey Eröfnung des Unterleibes, an welchen die Muskeln sehr bleich und dünne aussahen, erschien ein großer weißer glänzender Sack, der das obere Bekken und beynahe den ganzen Unterleib ausfülte und aufwärts bis ans Colon transuersum reichte, so daß von den intestinis tenuibus anfangs gar nichts zu sehen war. Dieser Sack war etwas zusammen gefallen und es zeigte sich bey genau angestelter Untersuchung daß es das ausgedehnte rechte ouarium war, welches sich bis ad regionem iliacam und lumbalem sinistram erstrekte.

4) dieses rechte ouarium hatte die Menge des Waßers enthalten, denn wir fanden, als wir es öfneten an der Tiefe des von demselben gebildeten Saks noch etwas von der nämlichen trüben Feuchtigkeit die vorher wie No. 2. angemerkt worden, heraus gefloßen war.

5) Außer dem aber enthielt dieser Sak in seiner Höle sechs bis sieben Faust große Knoten, die als sie aufgeschnitten wurden, theils hydatides, welche mit einem gelbigen Waßer gefüllet waren

ren, theils und hauptsächliche eine dickliche grau gelbe Materie die wie scrophulöses Citer aussah, von sich gaben. Die Knoten waren übrigens von einer ziemlichen Festigkeit und die in derselben enthaltene Höle, war nach Verhältniß des Umfangs der Knoten selbst nicht sehr beträchtlich.

6) Außer diesen größern Knoten waren noch verschiedene kleinere in dem nämlichen Sak, die eben eine solche Materie und hydatides enthielten.

7) Gerade über den ossibus pubis und etwas nach der linken Seite zu war ein Knoten in dem Sak, der an Größe alle andre übertraf und bey nahe wie ein kleiner Kinderkopf war. Dieser hatte sich so gar äußerlich durch die integamenta fühlen laßen und enthielt in seiner Höle eben solche Materie wie die andern. Weder in diesem Knoten, noch außer denselben oder sonst in der Höle des Saks war etwas von Haren, Knochen, Zähnen noch sonst dergleichen zu finden, woraus man eine im ouario geschehene Conception hätte vermuthen können.

8) die tuba fallopiana der rechten Seite war sehr lang und hing mehrentheils fest mit dem Sak zusammen. Die linke tuba und das linke ouarium waren im natürlichen Zustand.

9) Hinten hieng der Sak mit der vordern Seite des intestini recti ziemlich fest zusammen.

10)

10) Der vterus war etwas größer als er im natürlichen Zustand zu seyn pflegt. Wir schnitten ihn mit einem Stük der vaginae ab und fanden das orificium desselben Zirkelrund und hart anzufühlen, auch waren auf den Seiten des orificii kleine leichte Furchen wie Narben, die wir der ehemals geschehenen und durch Instrumente bewirkten Ausdehnung zuschrieben.

Das cauum vteri war etwas größer oder geräumiger und länger, als es sonst bey einem vtero non grauido ist, es war aber weder Blut noch sonst etwas darinne enthalten. Im cauo des fundi vteri war ein scirrhus von der Größe einer Welschennuß, der sich bis in die Höle des corporis erstrekte und als er zerschnitten ward aus einer festen gleichsam tendinösen Substanz bestand.

11) das Nez war klein und zusammengedrükt, sonst aber eben nicht fehlerhaft.

12) der Magen war von Luft ziemlich aufgetrieben, übrigens aber gesund.

13) Die intestina tenuia, welche von dem oben erwähnten Sak zurük gedrukt waren zeigten an sich keinen Fehler, außer daß hin und wieder einige Verengerungen vorkamen. Das mesenterium aber wie auch das mesocolon sah von den vielen mit Blut gefüllten Gefäßen roth und entzündet aus und fanden sich an etlichen Stellen einzelne Drüßen in demselben aufgeschwollen.

14) Das intestinum coecum war von dem Sak so aus seiner Lage gedrükt, daß es hinter dem Nabel und etwas nach der linken Seite desselben lag, auch war eben dieses coecum so von Luft aufgetrieben und ausgedehnet, daß es wohl drey oder viermal so groß war als es im natürlichen Zustand zu seyn pflegt und daß es daher wie ein kleiner Sak herab hieng. Der appendix vermiformis war ganz verstekt und lag hinter dieser Ausdehnung.

15) Am colo transuerso das auch beträchtlich ausgedehnt war, sahe man an verschiedenen Stellen deutliche Entzündungen, zumal da, wo der große Sak des ouarii dagegen gedrukt hatte.

16) Das colon sinistrum und die flexura iliaca waren zusammen gezogen, der Mastdarm der etwas aufgetrieben war, bildete hinter dem grosen ouario eine förmliche S förmige Krümmung, die in der Aushölung des ossis sacri lag. Daß die vordere Fläche derselben mit dem grosen Sak des ouarii zusammenhieng, ist oben No. 9. bereits angemerkt worden.

17) Das Pancreas war ohne Fehler auch die Milz war in völlig natürlichen Zustand.

18) Die Leber sah äußerlich weißlich, gelb und verdorben aus, inwendig aber als sie zerschnitten ward, sahe man keine Verhärtung oder Eiterung oder sonst einen solchen Fehler.

19) Die Gallenblase, die nicht sehr groß war, enthielt eine dicke, schwärzliche braune Galle,

deren

deren Quantität ohngefähr eine Unze und etwas drüber betragen mogte, noch fanden sich zwey Gallensteine darinn, wovon der eine wie eine Haselnuß, der andere aber etwas kleiner war.

20) Die Nieren und ureteren waren gut, die Blase enthielt ziemlich viel Urin, war aber sonst ohne Fehler.

21) Bey Eröfnung der Brusthöle zeigte sich die rechte Lunge an einigen Stellen mit der Pleura verwachsen. Die linke Lunge war frey, im sacco Pleurae sinistrae aber war ein röthliches Wasser enthalten, dessen Quantität wohl ein Nösel betragen mogte.

22) Im pericardio war die gewöhnliche Quantität vom Liquore desselben. Das Herz war klein und welk.

23) Das Cranium durften wir nicht öfnen um das Gesicht nicht zu entstellen.

Daß sich oben angegebene Umstände wirklich so wie sie hier beschrieben worden verhalten haben, bezeugen wir durch unseres Nahmens eigenhändige Unterschrift. Jena am 12ten Octobr. 1786.

Und nun aus allen diesen das Resultat? Ey Ey, wie haben wir uns geirrt!!! — Vielleicht möchte mir mancher wohlmeinender dabey in die Ohren gepflistert haben, und ich sagte mir es selbst sehr oft: si tacuisses, philosophus mansisses! — Aber nein — keiner der Sterblichen ist, — ist ge-

weſen und wird ſeyn — der nicht irren könne und wirklich geirrt habe. — Der Fall iſt zum Verſchweigen zu intreſſant. Kann man belehren, kann man andere vorſichtiger machen und ſolte es auch durch Fehler geſchehen; — ſo iſt es zum Beſten der Menſchheit gethan, — ſo iſt es Pflicht. —

Aber unbefangener Sachkundiger und durch Erfahrung geübter Leſer, würdeſt du nach der vor dir liegenden Geſchichte, beſonders in ſo weit ſie ſich in der Mitte des 1785. Jahres begab, vielleicht nicht mit uns ſo geurtheilt und geirrt haben? — freylich dachte ich unzählige mal an widernatürliche Schwangerſchaft, an Scirrhoſitäten und a. m. Und wär ich's allein; ſo würde ich doch meine ſonſt kaltblütige Imagination, Erfahrung, Wiſſenſchaft — mit einem Wort mich — anklagen. —

Inzwiſchen muß ich bekennen es bleibt mir bey alle dem Licht, doch viel Finſterniß, bey alle den Auflöſungen, doch viel Räthſel, wenn ich nicht gerade glauben und ſagen ſoll: Das Waſſer läuft den Berg herunter alſo iſt es erſt da hinaufgelaufen. — Denn die Gefühle mehrer Perſonen waren doch gleichförmig und übereinſtimmend. Freylich fällt mir ein: innerhalb einen oder anderthalb Jahr kann in einem Körper eine große Veränderung vorgehen, mancherley Zuſammenſetzungen und Auflöſungen erfolgen, aber Spuren von einem oder dem andern müſſen doch zurückbleiben. —

Alſo diesmal nur Vergebung, — nächſtens vielleicht noch einige ſpeculativiſche Betrachtungen! —

II.

Widernatürliche Geburt
eines
monströsen Kindes

von

Christoph Heroldt,
HofChirurgus und RegimentsFeldscheerer in Weimar.

Ihr verdienstvolles und nüzliches Unternehmen, Theuerster Herr Hofrath, fordert auch mich auf, Ihnen einen Beytrag zu liefern, der sowohl Ihnen, als dem ganzen theilnehmenden Publicum nicht unangenehm seyn wird. Denn er ist, wie mir dünckt, in Rücksicht der Geburt, und in Hinsicht auf das Geborne merkwürdig, wovon ich eine Zeichnung, die, ganz nach der Natur gemacht ist, beylege. Die Geschichte der Entbindung ist folgende:

Den 31sten Januar 1786 wurde ich nach Mitternacht ersuchet, einer jungen sonst sanguinischen, muntern Frau von 21 Jahren, welche schon einen ganzen Tag und fast eine ganze Nacht in Kindesnöthen gelegen hatte, beyzustehen, und sie von der Ursache ihrer Geburts-Schmerzen zu befreyen.

Da bekanntlich eines jeden Geburtshelfers erste Beschäfftigung seyn muß, sich sogleich theils nach der Beschaffenheit, und nach den Kräften der Kreißenden, und andern Nebenumständen, theils nach der Lage des Kindes und der Geburtstheile zu erkundigen, so that ich auch hier ein gleiches.

Ich fand die Person unter anhaltenden hefftigen Wehen äusserst erhitzt, unruhig, ängstlich und beynahe der Schmerzen halber in der größten Verzweiflung; das Gesicht und die Augen waren roth, aufgetrieben, funckelnd, und alles ganz mit Schweiß bedeckt. Der Athem ängstlich, ächzend, heiß und dabey viel Durst mit Aufstoßen, der Puls geschwind, voll und etwas hart, die Wehen heftig. Ich sprach ihr, besonders ihrer Jugend wegen, und weil sie schon einmal sehr glücklich gebohren hätte, Muth zu, und untersuchte dann den Leib, der noch ziemlich hoch, ausgespannt und schmerzhafft war, alsdann den Zustand der Geburtstheile. Ich fand, daß die Wasser, wie bey langwierigen und schweren Geburten gewöhnlich der Fall ist, verlaufen und die Geburtstheile äusserst trocken waren. Die Gebärmutter war sehr zusammengezogen, und der Krampf schnürte den Muttermund so zu, daß ich nicht vermögend war die Finger einzubringen, es hätte denn mit dem empfindlichsten Schmerz, geschehen müssen. Ich konnte also bey diesem ersten Versuche mich nicht sogleich der ganzen richtigen Lage des Kindes versichern.

Ich fragte die Hebamme, von der ich glaubte, daß sie etwa früher hätte deutlicher und mehr fühlen können, was sich vor Theile bey ihrer Untersuchung dargebothen, und wie sie alles gefunden hätte? worauf sie mir berichtete, daß bey ihrer Ankunfft die Wasser schon gesprungen gewesen wären, und sie einen confusen Klumpen, von welchen sie nicht wußte, wofür sie ihn halten sollte, vorgefunden hätte.

Ich unternahm hierauf zum zweytenmal die Untersuchung, und fand, daß der Kopf auf der Symphysi ossium pubis fest auf und mit dem Gesicht aufwärts stund. Ich ging daher mit meiner Hand weiter fort, weil ich sie nun einmal, obgleich mit vieler Mühe eingebracht hatte, an den Rücken und Nacken hinauf, um die Füße zu suchen; konnte aber vor dismal nicht weiter kommen, wegen den mir in den Weg kommenden Armen die noch mehr unterwärts lagen, und eines auf den Rücken hinauf liegenden länglichen, mir ungewöhnlich geformten Theiles, auch wegen des sehr unleidlichen und ungebärdigen Verhaltens der Gebärenden, wozu auch das starcke unabhaltbare und für die Gebärende äusserst schmerzhaffte Zusammenziehen der Gebärmutter kam.

Die zweymaligen fruchtlosen Versuche hatten mich und die Kreißende so abgemattet, daß wir beyde Erhohlung bedurfften, die ich noch bey der Gebärenden dazu anwendete, daß ich ihr krampfwidrige Umschläge um den Leib machte, und einige Tassen Chamillen-Thee nehmen ließ, um vielleicht eine kleine Erschlaffung der Gebärmutter zu bewürken. — Glücklich war ich, meinen Entzweck auf diese Art zu erreichen! —

Ich unternahm also nach einer kurzen aber nöthigen Ueberlegung und Erhohlung den dritten Versuch, wo ich nun, indem ich meine Hand sehr sanffte, langsam und vorsichtig wieder eingehen ließ, wider Vermuthen gewahr wurde, daß das wiedernatürlich krampfhaffte Zusammenziehen der Gebärmutter in etwas nachgelassen hatte, doch wenigstens

nigstens so, daß ich meine Hand durch den Mutter-
mund ganz einbringen und den ganzen Fötum um-
greifen konnte.

Zu meinen Erstaunen, ohnerachtet alles müh-
samen Suchens, konnte ich keine Füße an ihm ent-
decken; dagegen fiel mir sogleich ein verwirrtes,
schlüpfriges, weiches, elastisches Convolut in die
Hände. Dieß mußte mich nothwendig auf die
Gedanken bringen, daß die Gebärende ein
fehlerhafftes Kind trüge, und zur Welt bringen
würde. Gern hätte ich es den Eltern verborgen ge-
halten, weil ich schon der Art Leute Furcht, sich
einbildende Schande und unzehlig vorgefaßte Mey-
nungen kenne; allein es wollte sich unter verschiede-
nen obwaltenden und hier zu verschweigenden Um-
ständen nicht verhalten lassen, weil eine Wechselbalg-
Täuscherey auch nicht wohl möglich war. Ich gab
ihnen also während der Arbeit durch Discure zu
verstehen, daß, weil es schwer bey der Geburt hielt;
es manchmal gar wohl möglich wäre, daß Kinder
einige Fehler an sich haben können, woran Eltern
gar keinen Antheil hätten, und deshalb gar nicht
erschrecken, sondern sich gefallen lassen müßten, wenn
es die Natur so, und nicht anders gebildet hätte.

Nachdem ich dieses alles vorausgesagt und sie in
etwas vorbereitet hatte, drehte ich diesen in Hän-
den habenden Klumpen herum, denn bey dem Kopf
konnte ich ihn nicht fassen, so daß der Kopf aufwärts
nach dem Bauch- zu, und das weiche Convolut in
die obere Beckenöfnung kam. Ich wartete eine Wehe ab,
und während der Wehe faßte ich ihn am Rückrad und

zog

zog ihn im schiefen Durchmesser gelind an; dann löste ich die Arme und den Kopf und so brachte ich ihn, da die Frau ein sehr weites Becken hatte, ohne große Beschwerde todt heraus. Ich gab ihn, weil der Nabelstrang nahe an der Insertion der Nachgeburt schon abgerissen war, sogleich der Hebamme. Nun bemühete ich mich die Nachgeburt, welche von gewöhnlicher Größe, auch der Nabelstrang am Kind etwa eine Elle lang, aber etwas dünne war, ebenfals herauszuziehen, welches auch ohne große Hinderniß geschahe und die Geburt allso hiermit beendigt wurde.

Nachdem ich um mehrerer Bequemlichkeit willen die Wöchnerin aufs Bett gebracht hatte, erhohlte sie sich von ihrem empfindlichen Schmerz bald wieder. Uebrigens befand sie sich in ihrem ganzen Wochenbette sehr wohl, war aber in etwas unruhig, über ihr zur Welt gebrachtes fehlerhaftes Kind.

Die schiefe Lage des Kopfes über der SchaamknochenFügung und noch dazu, mit, nach dem Leib der Mutter zugekehrten Gesicht mußte nicht allein der Kreißenden so unsägliche Schmerzen machen, die Geburt erschweren, sondern sogar in eine widernatürliche verwandeln. Sie wurde desto schwerer, und für den Accouscheur mühsamer, weil ihm die Werkzeuge fehlten, wozu er nach allen Lehrern angewiesen wird, die Wendung zu machen, nehmlich die Füße, denn hier fehlte sogar das Bekken.

Jedeß glaub ich doch die richtige Entschlüßung gefaßt zu haben, daß ich den untern Theil suchte

in die BeckenOefnung zu drehen, wo mit einem gelinden Zug, denn einen starken konnte ich, da ich keinen festen Halt hatte, ohnedem nicht anwenden; und einer kräftigen Wehe in einem guten Becken es viel leichter gehen mußte, als wenn ich eine andere Lage und Geburt hätte bewirken wollen. Denn selten wird man noch eine glückliche und geschwinde Geburt vollbringen, wenn man sich auch bemüht den Kopf unter diesen Umständen in die gehörige Richtung zu bringen, welches gemeiniglich wegen den starken Wehen sehr schwer ist, besonders wenn der Kopf weit über den BeckenRand hinausliegt *).

Daß aber dieses fehlerhaffte Kind wirklich gelebt und wahrscheinlich bis nahe an die Entbindung gelebt habe, beweißt dieses, daß das Kind in der zweyten Hälffte der Schwangerschaft sich gehörig und starck bewegt hat, auch sogar noch deutlich im Anfang ihrer Geburtsarbeit. Ich aber fand während der Wendung kein Zeichen des Lebens. Selbst bey näherer Betrachtung und Untersuchung war es nicht etwa faulich oder abgestorben aussehend, auch ließ sich des Oberhäutchen im geringsten nicht abschilfern, und überhaupt war die ganze obere Hälffte so natürlich gut gebildet, daß man von aussen auf die gute Beschaffenheit der innern zur Unterhaltung des Lebens bestimmten Theile nothwendig schließen konnte, daß sie auch gehörig gebaut seyn mußten.

Der

*) Der Haken würde freylich den Accoucheur noch haben unterstützen müssen, wenn er auf den Handzug nicht hätte folgen wollen. A. d. H.

Der Nabelstrang war vollkommen wie bey andern Kindern, nur etwas dünner und zärter *); hatte also seine Nahrung und mit dieser die Bewegung der Säffte aus der ziemlich großen Nachgeburt, das alles noch frisch war, gehörig erhalten können.

In der ganzen Schwangerschafft hatte auch die Mutter gar nichts wiedernatürliches bemerkt, denn sie war völlig wie die vorige, die sie eben auch sehr glücklich gehabt hatte.

Einen einzigen Umstand aber will ich Ihnen erzehlen, um die Geschichte vollständig zu machen, und die Ursache, die sich die Eltern noch unter den dicksten Dunst von Vorurtheilen, Einbildung und Aberglauben mühsam aufgesucht haben und sich zu mehrerer Ueberzeugnug vorerzehlen und als wahr vordemonstriren wollen. Lachen sie nur nicht zu sehr! es ist folgende: die Frau war schon fünf Monat schwanger als ihr Mann eine nackende und abgefederte Gans mit abgehackten Flügeln auf den Tisch liegen hatte. Er schneidet, wie gewöhnlich, den Bauch auf, zieht die Gedärme heraus und will sie ausschlachten; weil die Frau niemals ein Thier hat ab- und ausschlachten können wegen einer beständigen Antipathie, die sie von Kind an gehabt hat. Die Frau sieht sehr bedenklich und aufmerksam zu und — — was denken Sie? gebührt ein Kind mit mangelnden Füßen, und heraushängenden Gedärmen und Eingeweiden,

*) Hier hätte ich freylich gewünscht zu wissen, wo sich der Nabelstrang eigentlich inserirt hätte?
Anmerk. d. Herausgebers.

weiden, ganz nach seinem untern Theil der ausgeschlachten Gans ähnlich! —

Schade nur, daß die Hebamme das wie der feinste Haarflor gebildete Häutchen, das über die Gedärme gezogen war und sie gleichsam zusammenhielt zerrissen hatte! —

Wer sollte den nicht erstaunen? nicht wahr? -- Hier sehen Sie die sehr gut getroffene Zeichnung an! — Ich bin gut dafür Sie werden alles finden und auch — gläubig werden.*) —

Kurze

*) Die Freunde des Versehens werden in diesen Beyspiel nicht viel Trost finden, denn schon zu der Zeit, wo die Theile der Frucht völlig ausgebildet und fest sind, nämlich im fünften Monat müßte sich die Frau versehen haben. Wo waren diese in der zweyten Hälfte der Schwangerschaft hingekommen? Es müßten sich doch, wenn ich auch sagen wollte, es wäre das fernere Wachsthum durch den heftigen Eindruck, den die Mutter davon gehabt hätte, gehemmet worden, noch wenigstens einige Reste von Becken, Steiß, Schenckeln und Beinen zeigen? — Was sollte denn die doch auch schon zusamenhängenden Decken des Unterleibes zerrissen haben, daß der Fötus etwa seine Eingeweide verschütten muste?

Warum trift nur der Eindruck die untere Hälfte des Kindes? warum nicht auch die obere Hälfte, die bey der Gans einen Menschen eben so unähnlich ist, als der untere Theil. — Menschen! — sucht die Ursache in Neben-Umständen, in einem wiedernatürlichen Druck, Lage und Mangel des Zuflusses der Säfte, und wenn ihr wollt, lieber in den ersten Keim, der Hindernisse genug hat, sich gehörig

Kurze Beschreibung des monströsen Kindes *).

Erste Tafel.

Die obere Hälffte war ein im vordern Prospeckt T. I. schön und sehr niedlich gebildetes Kind, mit einer ganz ausnehmend hübschen Physiognomie. Der Kopf, Hals, die Brust und die Arme stunden alle unter sich in dem schicklichsten Verhältniß. Nur sahe man hinter der rechten Achsel ein Stück H. einem Dickbein oder Schenckel ähnlich hervorragen; das oben abgestumpft war, und sich in zwey Finger, oder Zähen ähnliche Fortsätze, die noch mit etwas Nagel bedeckt waren, endigte. Diese schienen dem Mann die größte Aenlichkeit von abgehackten GänseFlügeln abzugeben.

Uebri-

gehörig zu entwickeln, ehe er zu seiner Reife kam, und nicht in der Einbildung! —

Anmerkung des Herausgebers.

*) Wahrscheinlich hat der Einsender gar nicht die Absicht gehabt, eine genaue anatomische Beschreibung zu liefern; sondern hat nur wollen von der Zeichnung eine genauere Idee geben, und also soviel angeführt, als sich hat wollen beschreiben lassen, ohne die Theile aus ihrer natürlichen Lage zu bringen, oder sie durch seciren und separiren zu zerstören. Deshalb man ihn gütige Nachsicht geben wird. Denn sonst würde man noch nach der Gallenblase, den Nieren, dem Unterschied der Gedärme, deren Ausgange und Oeffnung, vielleicht einigen Spuren der innern Geburts-Theile u. d. gl. fragen können.

Anmerk. des Herausgebers.

Uebrigens fehlte die ganze untere Vorderhälffte des Kindes. Keine Bauchdecken, Becken, Spuren der Geburtsheile, Beine, nichts bemerckt man von allen diesen, außer die heraushangenden und sich nach Taf. I. zeigenden Eingeweide.

Vorerst fiel am meisten in die Augen AAA. die Leber, welche Verhältnißmäßig groß war, doch nicht merklich in zwey Lappen getheilt, wie bey einen andern Fötus, aber eine eigene Vertiefung, bildete, worin sich der Nabelstrang B. inserirte. Sonst war sie von Farbe und Consistenz gehörig.

Ueber dieser mehr nach der lincken Seite lag quer das Herz C. noch in den Herzbeutel eingeschlossen und ganz linckwärts die Milz E. mit ihrem vordern stumpfen Ende blaulich hervorragend.

Zwischen diesen Eingeweiden und der Leber konnte man nichts von einem Zwergfell entdecken. Allein ein Theil des Magens F sahe dahervor. Ueber diesen lag das feine Nez und Florartige Häutchen DDD. etwas zusammen gefaltet und unter die Hand zurück geschlagen um die genannten Theile anschaulicher und deutlicher darzustellen. Und von diesen hängt noch eine ziemliche Portion D. in zwey Zipfeln unter der Leber und dem Grimmdarm G. heraus.

GG. sind die übrigen Gedärme und besonders der Grimmdarm, der sich am deutlichsten zeigt.

Auf

*) Sollte wohl des *Frieds* seine Diss. qua fetum intestinis plane nudis extra abdomen propendentibus natum Arg. 1760. einen ganz ähnlichen Fall beschreiben? A. d. H.

Auf der rechten Seite komt oben unter H und D der Nabelstrang B heraus, und, läßt vor und hinter sich Gedärme liegen, geht über diese herab und windet sich wieder zusammen und bildet drey deutliche Oefnungen der Gefäße.

Zweyte Tafel.

Auf der hintern und mehr rechten Seite zugleich auf der lincken liegend, so wie die Tab. II. es vorstellt, zeigt sich außer dem Kopf, die lincke Schulter F, der linke Arm I, und der rechte Ellenbogen K

Zwischen diesen gleichsam in der Mitte des Rückens doch mehr nach der lincken Schulter fängt sich der Stümmel H in der Form eines Dickbeins, oder Schenckels an, steigt hinter der rechten Schulter in die Höhe biß an die Stirn mit einem abgestumpften Ende, wie Tab. I. beschrieben worden. Unter diesen ist ein häutiger Fortsaz L in welche oben der Nabelstrang B hineingeht, welcher mit seinem verlängerten Ende herabhangt; An dem häutigen Fortsatz liegt das zusammengefaltete nezartige Florhäutgen DDD

Unmittelbar unter diesen ein rundlich erhabener ziemlich großer membranöser Körper E einer Urinblase ähnlich. Unter und neben diesen Gedärmen GGG welche an dem ausgebreiteten und herunterhängenden Gekröß CCC befestigt sind.

Auf der rechten Seite sieht noch eine Portion Leber A nach ihrer innern und ausgehölten Fläche hervor

III.

Geschichte einer Zurückbeugung der Gebährmutter

von
G. F. Hirt
d. A. W. D. und Geburtshelfer in Zittau.

Eine Kürschners Frau, 30 Jahr alt, ein Weibchen von ganz ordinairen Schlage, ließ mich den 30ten Merz v. J. zu sich rufen, und beklagte sich über Drücken und Schneiden im ganzen Becken, Schmerz beym Urinlassen und äußerst wenigen Abgang desselben, offt Frösteln und fliegende Hitze, rukweise Empfindungen wie Wehen und äußerste Mattigkeit. Sie glaubte sich seit Weynachten schwanger und erzählte mir, daß diese Beschwerden beym Urinlassen seit drey Wochen immer nach und nach zugenommen hätten, der Urin immer seltner und mit zunehmenden Schmerzen abgegangen wäre, sie auch manchmal in selbigen einen grießartigen und dick schleimmichten Bodensatz entdekt hätte. Der Unterleib war gespannt, schmerzhaft, der Puls mäßig schnell aber etwas hart. Sie war seit etlichen Tagen verstopft.

Ehe ich mich ganz von ihrem wesentlichen Zustand unterrichten konnte, verordnete ich erweichend eröfnende Clystire, öligte krampfstillende Einreibungen, ChamillenUmschläge und gab eine Mixtur

aus

aus Rhabarbartinktur, Salpeter, MünzenWasser ohne Wein und Capillär Syrup. An den folgenden Tagen giengen nach wiederholten Clystieren viele Blähungen und etwas Urin ab; doch war sie wenig erleichtert, die Krämpfe waren mehr in Dünnen, sie wurde, trotz der Clystiere, wieder verstopft. Diese giengen nur mit wenig dicken Schleimklumpen ab. Ich gab MittelSalze mit Krampfstillenden Mitteln auf mancherley Art, endlich auch mit Opium. Sie bekam den 6ten Aprill etliche Stühle mit Erleichterung; aber der geringe Urinabgang mit vielen Drücken blieb.

Der Puls fieng den 7ten an heftiger, härter, dabey zusammengezogener zu gehen, die Krämpfe wurden allgemeiner, doch mehr im Schoos konzentrirt. Ich fürchtete einen Abgang der Frucht welchen ich durch die dienlichsten Mittel, die ich so geschwind als möglich anwenden ließ, abzuhalten suchte. Ich ließ daher den 8ten eine kleine Aderläße am Arme anstellen, um mich desto mehr von ihrem Zustand zu vergewissern, bat ich sie, sich von mir untersuchen zu lassen; allein ich mußte bey meiner immer fruchtlosen Bitte sehen, daß täglich die Schmerzen, die Mattigkeit, und Anspannung des Unterleibes zunahmen.

Am 10ten ließ sie sich endlich von einer Hebamme untersuchen, welche mir mit großen ängstlichen Geschrey berichtete, es sey alles verschwollen und sie fühle — nichts. Hierbey war ich also nicht klüger als vorher, und meine Bitte war abermals fruchtlos. Sie hatte dabey beständige Neigung

den Urin zu lassen, mit Schmerzen gleich den heftigsten Wehen und seit vier Tagen nicht den mindesten Abgang desselben und die untere Gegend des Leibes schwoll immer mehr an. Bey Applikation des Clystiers gieng das Röhrgen platterdings nicht hinein.

Endlich da die Schmerzen aufs höchste stiegen, erlaubte sie mir den Angriff, und hier hatte ich Gelegenheit die bisher seltener beobachtete Zurükbeugung der Gebärmutter (retrouersio vteri), die vielleicht öfterer vorkommt als man glaubt die schon oft verkannt worden *) und Ursache eines schrecklichen schmerzhaften Todes worden ist, sehr deutlich zu entdekken.

Sowohl die äußern als innern Geburtstheile waren heiß und geschwollen, die Scheide ganz nach vorn unter die Schamknochen gedrängt. Es stand ein runder unbeweglicher Ball, gerade wie ein eingekeilter Kindskopf mitten im Becken, die hin-

*) Den Alten scheint sie doch auch nicht ganz unbekannt gewesen zu seyn, wie auch schon Herr HofR. Gruner im Almanach für Aerzte u. Nichtärzte aufs Jahr 1787. gezeigt hat, da sie Hunter für ganz neu erklären wollte, nur wünschte ich nicht das Wort **Umstilpung**, das mehr von inversione vteri gelten kann. Auch Röderica Castro, van Dövern, Saxtorph, Rogert, Wiczek, Wall, Plenk, Ratzenberger, Baumgarten, Mekel, Willich, Waiz, Schäffer in Baldingers Magazin und Richters chirurgische Bibliothek und a. haben sie schon erwähnt. Nächstens wird auch Hr. Jahn einer meiner vorzüglichen Schüler diese Materie nebst der Geschichte umständlicher auseinander sezzen. A. d. H.

hintere Wand der Scheide war ganz herunter in eine Falte gedruckt, geschwollen und heiß. Kaum und mit außerordentlicher Mühe erreichte ich mit der Spitze zweyer Finger das eine labium orificii vterini, welches hoch oben am innern und obern Rand der Schamknochen stand, ich drückte dieses mit mäßiger Gewalt ab, zurück, und augenblicklich schoß ein hefftiger heißer Strom von Urin (es waren gegen neun Pfund) über meine Hand.

Nun versuchte ich die Reposition, ließ meine Patientin auf die Kniee und Elibogen stützen, und den Kopf auf einen schiklichen Gegenstand auflegen, gieng mit der linken Hand so ein, daß der Rükken der Hand unter dem Schambogen und dessen Fügung hinauf dringen konnte, ergriff, nachdem ich so hoch als möglich mit zweyen Fingern der linken Hand hinaufgegangen war den Muttermund um ihn herabzuziehen, indem ich zugleich mit zwey Fingern der rechten Hand in den Mastdarm griff und den GebärmutterGrund nach den Nabel auf- und vorwärts druckte. Dieser Handgriff aber fruchtete wenig, und nur so lange als meine Finger dabey waren, es blieb alles auf den alten Flekke In dieser Lage ließ ich ihr nun gleich und so auch an den folgenden Tagen alle Abend ein Clystier geben, sie durfte nicht auf den Rücken liegen, sondern saß Tages über, oder lag auf den Knien und schlief auf dem Bauche und der Seite.

Das Fieber nahm seit den zehenden sehr zu, wobey hauptsächlich die Nächte äusserst unruhig waren. So sehr sie auch sich des Trinkens enthielte um

den Urin nicht zu vermehren, so fieng doch gegen Abend das Drücken wieder an, und ich mußte zu ihrer Erleichterung oft den Urin vielleicht wohl täglich zwey bis dreymal mit dem Catheter ablassen. Um diese Zeit unterließ sie einmal vor Nachts sich ein Clystier geben zu lassen, aber die drauf folgende Nacht war so voller Schmerzen, die Hitze so heftig, daß sie aus Furcht vor einem schnellen Todte gleich früh communicirte und ihr Hauß bestellte.

Unterdessen wiederholte ich meine Repositions-Versuche, auf alle erdenkliche Art, aber es blieb beym Alten; die Einbringung des Catheters war besonders anfänglich sehr mühsam; weil die Oefnung der Harnröhre ganz zuruckgezogen war. Bis zum 20ten April ging immer viel iumentöser Urin, manchmahl voll zäher SchleimFloken mit etwas Blutgestriemt ab, welcher oft den Catheter verstopfte. Mit einem gewöhnlichen altväterischen Catheter der zwey Schlitze an der Seite hat, würde ich also keinen Urin bekommen haben, mein Catheter ist aber nach der Levretschen Verbesserung am Ende ganz offen, welche Oeffnung die Sonde durch ein accurat passendes Knöpfgen anschließt. Er lief oft blau und braun gelb an als wäre er im Feuer geglüht worden.

Bey Ablassung des Urins hatte sie um diese Zeit immer einen fast unwiederstehlichen Hang mit zu drücken. DerMuttermund war immer so schwammicht, weich und groß, der Mutterhals so kurz, wie er im Anfang des siebenden Monats zu seyn pflegt.

Der

Der Harngang war wulstig, dick und etwas nach der rechten Seite zugeschoben und gepreßt. Schon am 14ten merkte ich, daß der Muttermund sich etwas herunter senckte, und nach den 20ten stand er allemahl vor Ablassung des Urins halb auf den Bläsenhalse, nachher gerade in Bekken.

Unter andern vergeblichen Einfällen ihr bald zu helfen, kam ich auch auf den, ihr ein eigen dazu gemachtes Euretisches Mutterkränzgen nach Campers Verbesserung mit sehr tiefer Kande zu setzen; es saß den ganzen Tag gut, aber Abends sobald das Drucken und Zwängen wieder anging, wurde es schief heraus gepreßt. Ich wurde also genöthigt es nach zu lassen.

Indeß fuhr ich mit meinen Bemühungen so wohl durch Handanlegung, als durch ArzeneyMittel emsig fort, ließ fleißig erweichende Krampfstillende Clystiere geben, machte erweichende, krampfstillende und kühlende Umschläge abwechselnd mit dergleichen Bähung, suchte durch eine Salzmixtur aus Salpeter, Salmiak in Melißen und Chamillen-Wasser aufgelößt mit Diacodiensyrup versüßt, die Heftigkeit des Fiebers zu dämpfen, und hatte bald das Vergnügen zu sehen, wie die Zeichen der Besserung nach und nach eintraten. Besonders erfolgte nun seit den 25ten freywilliger ofner Leib, das Drücken und empfindliche Zwängen wurde immer mäßiger, sie befand sich überhaupt von Stund zu Stund leidlicher. Auch bekam sie oft Reiz zum Urinlassen, der auch nach und nach von selbst abzutröpfeln anfieng, bis er sich endlich in ein

Ströhmchen verwandelte, wo es aldenn nöthig war nur dann und wann, endlich einen Tag um den andern und zulezt seltner mit den Catheter nachzuhelfen. Beym Untersuchen konnte ich bemerken, daß der Muttermund samt der Gebärmutter sich nach und nach der Bekkenlage näherte und sich in seine natürliche Höhe und Lage zog. Dieses bewirkte auch, daß sich dieses richtige und für die arme Frau empfindlichste Symptom am 28 und 29te sehr verminderte und bey nahe ganz nachließ, nämlich der Urin floß oft und sehr leicht ab. Ich gab von nun an mehr stärkende Mittel um die Theile in ihren natürlichen Lagen und Verrichtungen zu befestigen. Schon am 1ten May und an den folgenden Tagen war nun die gehörige Austretung des Urins vollkommen wider hergestellt und sie befand sich wohl.

Sie fieng nun an, sich ihren Haußwesen zu widmen; allein seitdem sie ihre häußlichen Geschäfte ganz wieder verrichtete, spührte sie nur noch im Kreutz und in der Schenkelbewegung eine Empfindung, als ob diese Stellen etwas mürbe und zerschlagen wären.

Uebrigens gieng sie in ihrer Schwangerschaft bis auf den 10ten October gehörig ohne weitere Nachtheile zu empfinden fort, wo sie sich ihrer Entbindung näherte. Diese wurde auch nach einer ziemlichen beschwerlichen und langen Geburths-Arbeit, die durch unregelmäßige Wehen und einen sehr vorn überhängenden Leib verursachet worden war, endlich noch glücklich vollbracht; obgleich des Kindes Kopf anfangs sehr schief und fest ge-

gen

gen das Vorgebürge zustand, und deßen Durch- gang überdieß noch gehemmt wurde.

Die wahrscheinliche Veranlaßungs Ursache (caussa praedisponens) bey dieser Frau war ein in den kleinen Durchmesser der obern Oefnung durch alzustarke Hervorragung des Vorgebürges entstandenes enges Beken. Dieses gab, theils die äusserst starke Aushölung des Rückens, theils auch die Erzählung, wie sauer ihr die noch zwey leben- den Kinder bey ihrer Geburt worden wären, wel- che so fest und so lange im Kreutze gestanden hät- ten, die jetzige schwere Geburth und endlich das Gefühl selbst, zu erkennen. Dieser fehlerhafte Bau hatte wahrscheinlich die Gebährmutter aus ihrer geraden Richtung verdrängt und ihr diese Rich- tung gegeben.

Die GelegenheitsUrsach aber mag wohl, wie die böse Welt sagt, ein kleiner Diebstahl gewesen seyn. Um den Strafblicken des AccisBedienten zu entgehen, hob sie etwan fünf Wochen nach Weynachten schnell und hitzig ein mäßiges Fäßgen Bier von der Erde auf, stützte es in die Hüften und eilte damit eine viertel Stunde weit nach Hauße, fühlte aber damahls bloß nachher beym Bücken ein klei- nes Ziehen in Hüften. Sonst läßt sich in der gan- zen Geschichte ihres Lebens keine andere wahrschein- lichere Ursache der Zurückbeugung der Gebärmutter auffinden. Sie war auch schon stark genug!

Ohngefähr vier Wochen nach ihrer Nieder- kunft, ließ sie sich wegen eines befürchteten Mutter- vorfalls von mir untersuchen und ich fand so-

gar im Stehen, daß die Gebärmutter doch eine schiefe Neigung mit dem Muttermund nach vornen zu hatte, und tiefer herabgesunken war als es in dieser Periode noch gewöhnlich ist. Stärkende und gelind zusammenziehende Mittel, kalte Fomentationen thaten durch Hülfe eines Schwammes applicirt gegen letzters die gewünschtesten Würkungen. Ich sehe sie izt völlig gesund und wohl.

IV.

Abhandlung über die alte und neue Geburtshülfe vorzüglich in Rücksicht der höhern oder wissenschaftlichen Entbindungs-Kunst

von

Johann Philipp Hagen

ordentlichen öffentlichen Lehrer der Berlinischen Hebammen Schule.

Wenn ich die Entbindungs Kunst als ein allgemein anerkanntes, höchst nüzliches, zur Bevölkerung unentbehrliches Geschäfte anpreisen wollte, so würde ich nichts Neues sagen, und es würde folglich dieser Aufsatz entbehrlich gewesen seyn; wenn ich aber die

die heutige EntbindungsKunst mit der alten vergleiche, und finde: daß sie sich so sehr zu ihrem Vortheil vervollkommet, ja, für die Menschheit immermehr und mehr unentbehrlicher macht, so glaube ich, keine vergebliche Arbeit dieser Art unternommen zu haben, und zwar um so viel mehr, wenn ich dieses Geschäfte von der Seite beleuchte, wo es noch zur Zeit fast völlig verkannt, oder von den Allerwenigsten nach Würden geschätzt wird.

Ich wünschte daher folgenden Aufsatz als eine Einleitung in die wahre Geburtshülfe, und wie man sie eigentlich betrachten, ja, wie man sie nach ihrem innern Werth schätzen müsse, anzusehen!

Vor allen Dingen ist nöthig, sich einen deutlichen Begrif von der gemeinen und höhern EntbindungsKunst zu machen, ohne welchen Begrif immer Dunckelheit und Verwirrung herrscht, und wo der wahre GesichtsPunkt, um dieses einzusehen, jederzeit verrükt bleiben wird.

Die gemeine EntbindungsKunst ist nichts anders als die sogenante Hebammen-Kunst, eine Kunst, welche dem Wortbegriffe nach, mehr Handwerks-mäßig, mehr mechanisch getrieben, und gemeiniglich von Personen weiblichen Geschlechts ausgeübt wird.

Die höhere oder Wissenschaftliche Entbindungs-Kunst ist von jener unendlich unterschieden; weil sie würklich gelehrte Kenntnisse und Urtheile voraussetzt. Denn außer der ZergliedrungsKunst des menschlichen Körpers überhaupt, und insbesondre der weiblichen Geburtstheile, müssen physicalische,

physiologische, pathologische vorzüglich therapevtische Vorkenntnisse *), als Grundwissenschaften erfernt, zugleich die Mathematik, besonders die angewandte, nämlich die Mechanik mit der Rechenkunst studiert, alsdenn erst der theoretische Theil der Geburtshülfe, und unter Anführung eines geschickten Lehrers die ausübende EntbindungsKunst erlernt werden, und um alles dies zu erlernen, wird ein besonderes Genie und ein mit glüklich körperlichen Naturgaben versehener Jüngling erfordert. Daher wird die höhere EntbindungsKunst einzig und allein von Personen männlichen Geschlechts, bearbeitet, man nennt diese daher Geburtshelfer oder Accoucheurs.

Die gemeine Geburtshülfe oder die HebammenKunst ist eigentlich betrachtet, ganz einfach, denn die Hebamme unterstützt die Kreisende bey der Geburt, und damit diese glücklich von Statten gehe, giebt sie der Gebärenden die einfachsten Regeln, wie sie sich nämlich in den verschiedenen Graden der GeburtsZeit zu verhalten, (ich rede hier blos von vernünftigen Hebammen) und wie sie die Wehen zu verarbeiten habe, zeigt ihr die gehörige Stellung und Lage, je nachdem die Art der Geburt ist, empfängt das Kind, besorgt die, von der Natur ausgetriebene Nachgeburt, behandelt das neugebohrne Kind und die Mutter, dies ist die aller gemeinste und einfachste Art der gemeinen Geburtshülfe. Hebammen hingegen, welche schon den Unterricht in der Heb-

*) Einige Chirurgische Kenntnisse möchten wohl auch nicht überflüssig seyn.

A. d. H.

HebammenSchule genossen haben, gehen noch einen Schritt weiter; sie kennen aus dem Angrif oder Zufühlen (Touschieren) die Arten der bevorstehenden Geburten; sie wissen daher eine bevorstehende natürliche Geburt, von einer widernatürlichen zu unterscheiden, bey lezterer unternehmen sie, und zwar zur rechten Zeit, wenn sie Anzeige dazu haben, die Wendung, und da ihnen aus dem genossenen Unterricht in der Hebammen Schule der Bau des Beckens, der Geburtstheile, die Merkmale der Unterscheidungstheile des Kindes bekannt sind, verrichten sie solche GeburtsFälle nach den Regeln der Kunst, so wie sie sie von ihrem Lehrer erlernt haben, sie wissen aber nicht leicht Ursachen und Würkungen anzugeben, und nie wird eine solche Hebamme mehr als gemeine Kenntnisse von ihren Verrichtungen erwerben. Es ist schon genug, wenn sie nur die Gränze bestimmen können, wo ihre Kunst aufhört, und wo die höhere EntbindungsKunst ihren Anfang nimmt. *)

Da nun aus der Erfahrung bekannt ist: daß die mehresten Geburten natürlich zu seyn pflegen, so läßt sich daraus ganz ungezwungen schließen, daß die gemeine HebammenKunst einen grössern Umfang als

*) Wird dies durch guten Unterricht gewonnen, denn ist wahrhaftig viel gewonnen. Doch fordere ich von ihr auch noch Kenntnisse und Behandlung der Nachgeburt und Blutflüsse, wo gewisse Fälle die Mutter viel geschwinder töden können, ehe der Geburtshelfer herbeveilen kann.

Anmerkung d. Herausgebers.

als die höhere EntbindungsKunst haben müsse, und daß folglich jene allgemeiner und ausgebreiteter für das menschliche Geschlecht sey. Ist es denn wohl zu verwundern, daß von den ältesten Zeiten an Personen weiblichen Geschlechts dieses Amt übernahmen, weil ausserdem die Schaamhaftigkeit und ein tief eingewurzeltes Vorurtheil von jeher das männliche Geschlecht davon ausschloß? Nur blos in seltenen, äusserst schweren Fällen, suchte man Zuflucht bey dem Hebearzt oder Geburtshelfer. Diese aber waren in den vorigen Zeiten, aus Mangel der Erfahrung bey natürlichen Geburten, folglich unbekannt mit dem Hergange einer widernatürlichen, oder schweren Geburt, mit einem Wort mehr oder weniger unwissend und unerfahren in der ausübenden Geburtshülfe, sie verrichteten ihr Amt gemeiniglich ungeschickt, ja öfters barbarisch und grausam, waren folglich unglücklich, opferten insgemein Mutter und Kind auf *), zogen sich dadurch den Haß und Verabscheuung der Weiber zu und auf solche Art blieb die wahre Geburtshülfe immer im dunckeln. Obgleich einige, würcklich aufgeklärte Männer, welche sich damit beschäftigen wollten, hin und wieder aufstanden, so sahe man sie doch mit Entsetzen und Schaudern an, dazu kam noch überdies der Haß und Verfolgungsgeist der Hebammen, welche ihres

*) Auch waren die angeblichen Geburtshelfer gemeiniglich elende Chirurgi, Balbierer u. d. g. die weder Kopf, noch Instrument hatten und für ihre Zerfleischungen überdiß noch einen kaum zu erschwingenden Lohn nahmen. A. d. H.

ihres Eigennutzes wegen, Geburtshelfer mit den schwärzesten Farben abzumahlen suchten, sie als Barbaren verschrieen, folglich den leichtglaubigen Theil des Publicums überredeten, daß Geburtshelfer, vermöge ihrer Kunst, völlig unnütze Mitglieder der menschlichen Gesellschaft wären. Dies ist die Geschichte der wahren Geburtshülfe in den ältern und neuern Zeiten. Da indessen doch einige Beyspiele vorhanden waren, daß Männer von Einsicht und Erfahrung glückliche und zwar auffallend merkwürdige Entbindungen unternommen haben, wo offenbar, ohne ihre Hülfe und Beystand, Mutter und Kind verlohren gegangen wären; oder, wo Hebammen schlechterdings aus Unwissenheit, Mutter und Kind ohne Rettung aufgeopfert hätten, fieng man an solchen Männern einen Schein von Zutrauen zu erkennen zu geben *); endlich gab man der Vernunft Gehör; man suchte Hülfe beym Geburtshelfer, und fand sie —

Es ist äußerst merkwürdig, daß dieser Zeitpunkt, sich nämlich des Beystandes eines erfahrnen Geburtshelfers zu bedienen eigentlich erst seit 150 Jahren eingeführt worden, und im Vergleich des vorigen Zeitraumes der Welt, ist diese Kunst würklich neu. Menschenfreunde und edeldenkende Seelen, denen das Wohl und Weh ihrer Mitbürger am Hertzen lag, und die den großen Schaden und Verlust einsahen,

*) Aber doch immer nur noch im einzelnen Ländern und am allerspätesten in unserm lieben Deutschland.

A. d. H.

sahen, welcher durch die Unvollkommenheit der Geburtshülfe dem gemeinen Wesen zugezogen würde, fiengen endlich an, sich über die Vorurtheile des gemeinen Haufens hinwegzusetzen; sie unternahmens, die ganze Geburtshülfe nach gewissen Grundsätzen zu lehren, und auszuüben. Zu dem Ende glaubten einige, es wäre der beste und sicherste Weg, selbige mit der Hebe- und Meßkunst zu verbinden, mit einem Wort: sie, durch Mathematische Lehrsätze zu erläutern und zu erklären; sie glaubten auf diesem Wege die Geburtshülfe auf einen sichern, und untrüglichen Grund zu bauen, ja, sie dadurch zu einem gewissen Grad der Vollkommenheit zu bringen. Dies waren die Zeiten eines berühmten La Motte, Menards, Deventers, Smellie's, Röderer's vorzüglich eines berühmten Levret's und Steins.

Zu läugnen ist es nicht, daß wenn diese in ihrer Art allein gewisse Lehrart in der Entbindungskunst eingeführt werden könnte, keine Frau, kein Kind, an den Folgen der Entbindung sterben könnte, denn wer hat wohl jemals an der Gewißheit und Unfehlbarkeit mathematischer Sätze gezweifelt? Jedoch unser Körper besteht nicht allein aus Punkten, Linien und Flächen, nein! er ist so künstlich, so ausserordentlich künstlich gebaut, daß kein Sterblicher jemals im Stande seyn wird, dessen Structur und Zusammensetzung auf das genauste zu berechnen, noch viel weniger der Mischung der Säfte, Würkung und Gegenwürkung der flüßigen und festen Theile zu bestimmen. Es folgt also unwiedersprech-

lich

lich daraus, daß die obengenannten Wissenschaften blos nach richtig angestellten Erfahrungen (a posteriori) angewandt werden, und wir folglich, von der Würkung auf die Ursach, und nicht von der Ursach auf die Würkung, durch sie schliessen müssen. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet: ist die Mathematick und Mechanick dem Geburtshelfer mehr oder weniger entbehrlich. Nach meiner Meinung: muß ein Geburtshelfer suchen, die Natur zu studieren, er muß sich nicht von diesem allein untrüglichen Wege, welcher zu seiner wahren Vollkommenheit führt, entfernen. Diese Kunst ist freylich schwer, ich muß es gestehen, jedoch glücklich ist der, welcher seinen Kopf nicht mit einem Chaos verworrener Begriffe und unverdauter Systeme einiger Mode-Schriftsteller, angefüllt, sondern der Natur getreu, in ihren einfachen Würkungen nachgespürt, und alsdann treulich folgt. Es hat mir daher der Gedanke eines William Temple, aus mehr als einer Ursache ungemein gefallen; weil er so ganz mein eigner ist, indem er sagt:

„Die Menge von HülfsMitteln, die wir von jeder Art von Schriften in Händen haben, dienet „mehr dazu, die Erweisungen des Genies niederzudrücken als sie zu befördern. Es ist sehr möglich, „sagt dieser Schriftsteller, daß man dadurch mehr „verliert als gewinnt; daß man die Kraft seines eignen Genies schwächt, indem man es nach dem Genie anderer bildet; daß man weniger eigne Kenntnisse hat, indem man sich mit den Kenntnissen seiner „Vorgänger begnügt, so bleiben Leute, die sich auf

„fremde

„freunde Milde mehr als auf eigenen Fleiß verlassen, „immer arm, und wer weiß, ob nicht Gelehrsamkeit „selbst die Erfindungs-Kraft bey dem schwächt, der „große natürliche Talente besizt? ob nicht das Ge„wicht und die Menge von fremden Gedancken und „Vorstellungen, seine eigne unterdrückt, so wie ge„häuftes Holz zuweilen einen kleinen Funken auslöscht, „der sonst zur Flamme aufgelodert wäre? Die Stär„ke des Geistes gewinnt eben so wohl als die Stärke „des Körpers, mehr durch die Wärme der Bewegung „als der Bekleidung, ja, ein zu starker Grad dieser ver„borgnen Hitze macht vielmehr die Menschen schwächer „und kränklicher, als sie ausserdem seyn würden„ *).

Dies ist die wahre Ursache, warum ich mein System von der Geburtshülfe, fast blos aus mir selbst, durch eignes Nachdenken, unterstüzt durch öfters angestellte Erfahrung, und Schlüsse, als das einfachste in seiner Art, der Welt vor Augen gelegt habe. Ich habe von jeher blos die Natur zu Rathe gezogen. Durch diese göttliche Führerin geleitet, ist es mir gelungen, die herrlichsten Entdeckungen in der Entbindungskunst zu machen.

Ehe ich weiter gehe und die Vorzüge der höhern Entbindungskunst in den neuern Zeiten, zu beleuchten suche, sehe ich mich genöthigt, einigen Lesern zu gefallen, welche vielleicht mit meinem System **) unbe-

*) Hannöverisches Magazin 1785. 4tes Stück. S. 62.

**) das vollständige System in der Geburtshülfe, findet man: in dem Versuch eines neuen Lehrgebäudes

unbekannt sind, selbiges im Skelet, oder als eine Skizze, folgendermaßen zu schildern:

Ich theile demnach alle Geburten überhaupt in wahre und falsche ein; erstere werden in natürliche, widernatürliche, und schwere; die natürlichen in vollkommene und unvollkommene; die widernatürlichen in wesentliche, und künstliche, und in doppelte oder einfache, in leichte und schwere. Die schweren Kopfgeburten theile ich wiederum in die, so ohne und in die, so mit verletzenden Werkzeugen vollendet werden.

Bey allen Geburten, so wie bey allen Schwangerschaften, ist das zufühlen (Touschiren) eines der wesentlichsten und unentbehrlichsten Verrichtungen, ohne welches man sich unmöglich von der bevorstehenden Schwangerschaft und Geburt, einen deutlichen Begrif machen kann. Dieses theile ich in drey Arten, nämlich: in das äussere, innere und vollkommene. Erstres wird vornämlich während der Schwangerschaft, um die Lage des Kindes, und dessen Stand zu erforschen, auch den Bau des Beckens, und die äussern Geburthstheile zu bestimmen, unternommen. Die zweite Art des Touschirens, wird

bäudes der praktischen Geburtshülfe, welches 1781 und 1782 bey Friedrich Nicolai in 8vo in 2 Theilen heraus gekommen ist; desgleichen in dem Versuch eines allgemeinen Hebammen Catechismus. Berlin 1784, ferner in einigen neuen Endeckungen und Aufklärungen in der Geburtshülfe Berlin 1786)

wird ausser der Schwangerschaft, in der Schwangerschaft, und zwar vom dritten Monate an, bis zur Geburt, den Geburtshelfer belehren: ob ein Frauenzimmer noch Jungfer sey, oder ob sie schon gebohren habe; ferner bey einer Schwangern, von was für Art die Schwangerschaft sey, ob sie nämlich wahr oder falsch, ob er eine natürliche oder widernatürliche Geburt zu vermuthen habe, und zur Zeit der Geburt selbst, ob sie würklich vorhanden, oder noch entfernt, ob die Wehen wahr, oder falsch, ob sie würksam oder unwürksam, ob das Kind natürlich oder widernatürlich eingetreten sey, ob allgemeine, oder besondre Hülfsleistungen angebracht werden müssen, u. s. w. Die dritte Art, oder das vollkommene Touschiren nenne ich: diejenige Handlung eines Geburtshelfers, wo er in der Gebährmutterhöhle selbst, die Merkmale und Unterscheidungstheile des Kindes, untersucht, dessen Verhältniß gegen das Becken und der Geburtstheile der Mutter bestimmt, und folglich die mehreren oder minderen Schwürigkeiten bey dieser Art von vorstehender Geburt, ausrechnet.

Der Uebergang einer natürlichen Geburt zu einer widernatürlichen, allgemein genommen, ist die Zwillings Geburt, welche ich auch aus dieser Ursache die vermischte nenne; weil diese bald natürlich, bald widernatürlich zu seyn pfleget. Denn natürliche Geburten sind diejenigen, wo der Kopf zuerst, und die Füsse zulezt; widernatürliche hingegen, wo die Füsse zuerst, und der Kopf zulezt, auf die Welt kommt. Unter leztere gehören: die

Steis-

Steis-Geburten, die doppelten, oder einfachen Fuß- oder Knie-Geburten.

Alle widernatürliche Lagen des Kindes erfordern die Wenduug, ja sogar in gewissen Fällen, muß diese, wenn auch der Kopf würklich vorsteht, dennoch unternommen werden, wie zum Exempel: bey Blutstürzen, und wo der Mutterkuchen über, oder neben dem Muttermunde ansizt, oder auch da, wo er an einer, oder der andern Seite, an der Seitenwand der Gebährmutterhöhle eingewurzelt, sich aber zu früh abgelöset, und daher den Blutsturz verursacht hatte, und zwar deswegen: weil vermöge der Fußgeburt, die Entbindung schleuniger und geschwinder, als durch die natürliche Geburt beendigt werden kann, weil bey Blutstürzen, aus ganz natürlichen Ursachen, man vor allen Dingen auf die Ersparung der Zeit, Rücksicht nehmen muß. *)

Die schweren Kopfgeburten, theile ich in die, so mit unverletzenden, und in die, so mit verletzenden Werkzeugen, müssen behandelt werden. Erstere sind Erfindungen neuerer Zeiten, und der Vorsicht sey es gedankt! daß seit deren Entdeckung viele tausend Mütter und Kinder gerettet worden sind, wo man in alten Zeiten, unter ähnlichen Umständen, auf eine grausame Art würgte, zerfleischte,

*) Zuweilen konte mir in einigen dieser Fälle doch die Zange geschwindere Hülfe schaffen, als die Wendung würde gethan haben, wenn der Kopf nemlich tiefer in das Becken getrieben war.
A. d. H.

und daher gemeiniglich, entweder die Mutter, oder das Kind elendiglich umbrachte. Zu den verletzenden Werkzeugen rechne ich: 1) den scharfen Haken, vermöge welchem bey einem schon abgestorbenen Kinde, der Kopf, jedoch ohne Verletzung der Mutter, kunstmäßig geöfnet, die Entbindung solcher gestalt befördert werden kann, 2) das Bistourie, vermöge welchem der Kaiserschnitt verrichtet, und das Kind, oder Mutter und Kind, beym Leben erhalten werden kann. Dies ist überhaupt genommen mein System. *)

Menschenfreunde, wahre praktische und von Vorurtheilen freye Geburtshelfer, fordre ich hiermit auf, zum Besten der Menschheit in diesem System meine Irrthümer und Fehler, frey und unverholen zu entdecken! — Da Eigendünkel und Rechthaberey meine Leidenschaften nicht sind, sondern mein einziges Bestreben dahin geht, Wahrheit zu suchen und auszubreiten; weil dieser Gedanke meine ganze Seele erfullt, und ich überdies gewiß überzeugt bin, daß unter den nützlichen Wissenschaften, die Geburtshülfe eine der wichtigsten und für die Menschheit unentbehrlichsten ist. Da unstreitig, deren genaue Bestimmung, auf das Wohl und Wehe

*) Solten aber in dieses System die Zerstickung, von der ich gar nicht Freund bin und die ich nie gemacht habe, die aber doch unter gewissen Umständen nothwendig werden könnte, wenn eine Person den Kaiserschnitt durchaus nicht übernehmen wolte, und die Schamknochen-Trennung nicht aufgenommen werden können? A. d. H.

Wehe eines Staats, einen unmittelbaren Einfluß hat; so glaube ich, völlig ein Recht zu haben, eine Forderung dieser Art, an einsichtsvolle, und erfahrne Menschenfreunde unsrer Kunst, zu machen; nur unbärtige, unerfahrne Zeloten, hämische und schadenfrohe Critiker, die ohne Kenntniß, ohne Wahl und Ordnung räsoniren, schliesse ich, wie billig, von der Mitsprache aus, denn sie sind keiner Achtung werth, und verdienen daher keiner Widerlegung.

Nunmehro will ich den Vorzug der höhern Entbindungskunst im Gegensatz der gemeinen zu bestimmen suchen.

Es ist leider, mehr als zu bekannt, daß noch zu unsern Zeiten, Frauenzimmer von dem gemeinsten Schlage, ja öfters aus den Hefen des Pöbels, sich diesem Amte um deswillen widmen, damit sie Gelegenheit haben, bequem leben zu können, und daneben Geld zu verdienen. Die allermeisten sogenannten Hebammen, besonders in kleinen Städten und Dörfern, haben weiter keine Kenntniß, als die, so sie von der Frau Gevatterin oder der Mutter oder Grosmutter erlernet haben. Haben sie allenfalls selbst ein Kind gebohren, oder sind bey einigen Geburten als Gehülfinnen zu gegen gewesen, so glauben sie schon, in sich einen Beruf zu einer Hebamme zu fühlen. Ohne körperliche, ohne sittliche Eigenschaften, ohne alle Erfahrung, legen sie öfters da Hand an, wo zuweilen der geschikteste Geburtshelfer, mit bedenklicher Mine einhertritt.

Ist es denn wohl zu verwundern, wenn Aberglauben, Misbräuche, mit Dummheit verbunden durch solche Geschöpfe dieser Art fortgepflanzt und dadurch zu Morden und Würgen Gelegenheit gegeben wird? die allermehrsten Weiber dieser Art haben von der schweren Händearbeit, harte und grobe Gliedmaßen, ungestalltete und unempfindliche Finger, sie sind ungesittet, öfters grausam, ja sie haben fast kein Gefühl von Mittleid und Erbarmen, und so behandeln sie auch öfters die armen Kreisenden, von der Unwissenheit geleitet, auf eine barbarische Art, und jeden Menschenfreund unsrer Kunst muß es jammern, wenn er vermöge seines Amtes, herbeygerufen, Zeuge solcher Mishandlungen seyn muß.

Man hat zwar in unsern Zeiten auf Veranlassung einsichtsvoller Patrioten, diesem Unwesen zu steuern angefangen, Hebammen Schulen anzulegen, nur Schade! daß die Einrichtung solcher Hebammen Schulen öfters solchen Männern anvertraut wird, welche keine hinlängliche Kenntniß von der wahren und wesentlichen Einrichtung eines solchen Instituts haben, oder wo selbigen, bey Anlegung solcher Schulen, die Hände gebunden sind, und sie sich nach Zwangsgesetzen richten müssen, welche nicht überschritten werden dürfen.

In einer zwekmäßig eingerichteten Hebammen Schule, muß der HebammenLehrer schlechterdings Freyheit haben, den theoretischen Unterricht mit dem praktischen zu verbinden, er muß seine Lehrlinge anschauend zum Geburtsbette führen, und ihnen das

das, was er lehrt, auch in der Natur zeigen. Denn da gemeine Weiber, welche die Hebammenkunst erlernen wollen, insgemein von eingeschränkten Verstande sind, so müssen sie nothwendig durch einen verschiedenen Vortrag irre geführt werden; es wird folglich auf solche Art der Zwek: gute und brauchbare Hebammen zu ziehen, durch solch eine Verfassung, unmöglich erreicht werden können. Da nun vor allen Dingen, (zum Beyspiel) in Ansehung der Diät, die Schwangern, so wie die Wöchnerinnen und neugebohrnen Kinder eine reine und gesunde Luft geniessen müssen, dieses aber in einem öffentlichen Krankenhause unmöglich geschehen kann, weil daselbst ein Zusammenfluß verschiedener Arten von Krankheiten dieses verhindert, so ist daraus klar, daß ein öffentliches Krankenhaus der allerunschiklichste Ort für Schwangre, Gebährende und neugebohrner Kinder seyn müsse. *) Ferner muß in Ansehung der Besorgung der Wöchnerinnen und Kinder dem Hebammen-Lehrer, oder einem, dazu besonders angestellten Arzte, dieses Geschäfte zur fernern Behandlung überlassen werden. Es müssen Gesetze, welche auf das Innere dieses Instituts einen Bezug haben, von Sachverständigen Männern entworfen, und unter keinerley Vorwand ge-

 hin-

*) Es ist das aller unschiklichste, was ich mir denken kan, ein Krankenhauß, mit innern oder äussern Kranheiten behafftete Kranken, mit einem Geburtshauß zuverbinden! —

A. d. H.

hindert, vielweniger aufgehoben werden *). Kurz eine HebammenSchule müßte den Absichten des Stifters gemäß, das ist, zur Bevölkerung und zum Besten des Staats, zur Verhütung des Kindermordes, zum Zufluchtsort geschwächter Frauenzimmer, welche das Pfand ihrer Liebe im Stillen, in diesem Freyhause, dem Staat übergeben, oder die, so notorisch arm und unvermögend sind, sich und ihre Leibesfrucht erhalten wollten, vernünftig eingerichtet werden. Aus dieser Einrichtung würde folgen: 1) daß die Hebammen das wahre und wesentliche ihrer Kunst gehörig erlernten, 2) daß das Publicum gesunde, und mit keinen venerischen, scorbutischen, krätzigen und andern Krankheiten behaftete Säugammen erhielte, und daß endlich: 3) der Staat gesunde und unverwahrlosete Bürger erhalten würde.

In Ansehung angehender Hebammen, müßten in einer gut eingerichteten Hebammen Schule, blos solche Frauenzimmer angenommen werden, die mit guten natürlichen Geistesgaben versehen wären, die natürlichen Mutterwitz, Gedächtniß, und Beurtheilungskraft hätten, mit einem Worte: so viel wie möglich moralisch gut wären; die ferner nicht zu jung auch nicht zu alt, einen gesunden Körper, kleine schmale Hände hätten, auch müßten sie in einer solchen Schule wohnen, damit sie bey einer jeden vorfallenden Geburt gegenwärtig seyn könnten.

Auf solche Art müßten, aller Wahrscheinlichkeit nach

*) Müßen auch nicht zu Knochenbleichen und Beinhäußern gemacht werden. s. Weimars. Magazin, 1787. A. d. H.

nach, vernünftige und geschikte Hebammen erzogen werden können, die gleich fern von Aberglauben und Misbräuchen, ihr Amt zu verwalten, in Stand gesezt würden (ein mehreres hievon in der Vorrede meines neuen Lehrgebäudes der praktischen Geburtshülfe. Theil. I.)

Es ist gar kein Zweifel, daß in einer solchen guten und zwekmäßig eingerichteten HebammenSchule zugleich auch vortrefliche Geburtshelfer gebildet werden müssen, und durch diese Einrichtung würde der Staat vorzüglich in Ansehung der Bevölkerung augenscheinlich gewinnen.

Da nun die gemeine Geburtshülfe oder die Hebammenkunst unstreitig die Hauptstütze der höhern oder wissenschaftlichen Entbindungskunst ist, und ohne jene gründlich erlernt zu haben, kein Geburtshelfer sonderliche Fortschritte in der höhern oder wissenschaftlichen Entbindungskunst machen wird, so folgt hieraus, daß in der HebammenSchule der Grund für junge Geburtshelfer müsse gelegt werden, denn daselbst müssen sie zu allererst die natürlichen Geburten vollkommen studieren, das heißt: die Natur und deren Bemühungen in Vollendung der Geburt genau zu erforschen suchen, deren geringste Abweichung vom natürlichen Wege bemerken, und alle Begebenheiten bey derselben, gleichsam mit Adlersblikken zu durchschauen, sich eifrigst angelegen seyn lassen.

Hier setze ich als ausgemacht zum Voraus, daß ein Schüler dieser Kunst die ersten Grundwissenschaften, welche nahe oder entfernt, mit dieser Kunst in Verbindung stehen, völlig inne haben müsse, sonst

wird er unmöglich im Stande seyn, in dieses Geheimniß der Natur mit seinem Verstande einzudringen. Vor allen Dingen ist nöthig, daß er die Kunst, genau zu beobachten, erlerne; er muß mit eigenen Augen sehen und sich nicht durch ein glänzendes, öfters auf Hypothesen sich stützendes System, irre führen lassen, mit einem Worte, er muß von früher Jugend an, sich angewöhnen nach Grundsätzen, und nach des berühmten Zimmermanns Buch von Erfahrungen, Beobachtungen anzustellen; er muß folglich scharfsinnig, ohne vorgefaßte Meynung, fest und standhaft in seinen Entschliessungen, und bey der Ausführung selbst, als ein Mann von Würde und edlen Muth, unverzagt, doch nicht grausam, sondern voll von Menschenliebe und Theilnehmung an den Leiden einer Gebährenden, sein Amt verwalten. *)

Es ist unmöglich, und der Natur der Sache zu wieder, besondre Regeln in der Geburtshülfe anzugeben, daher folgt daß schlechterdings eine jede Geburt studiret werden müsse. Ich will demnach einige allgemeine Beyspiele dieser Art zum Beweis anführen, um zu zeigen, nicht allein, wie man diesen Satz verstehen müsse, sondern auch, wie hoch sich die wissenschaftliche Entbindungskunst vor der gemeinen Geburtshülfe erhebt.

Ein erfahrner Geburtshelfer kann schon durch den äussern Anblik einer Schwangern, zumahl in der leztern

*) Mit Nutzen würde man auch darüber nach lesen können: Gregory Pflichten und Eigenschaften eines Arztes, Stark's Politik der Aerzte.

lezten Zeit der Schwangerschaft, einen geraden oder schiefen Stand der Leibesfrucht beurtheilen, und daraus schon einen Schluß auf die bevorstehende Geburt machen, hat er nun Gelegenheit durch den äussern Angrif (Touschiren) genauer die Lage der Frucht, besonders den Bau des Beckens, zu untersuchen, so wird er schon daraus mit ziemlicher Gewisheit die bevorstehende Geburt zu bestimmen wissen, zumahl, wenn er vermittelst des innern Angrifs im Stand gesezt wird, eine Vergleichung anzustellen. Durch diese nun wird er völlig belehrt, wie die Lage des Kindes beschaffen, und wenn der Kopf vorliegt, wie dessen Stellung, Höhe und Tiefe sich verhält, und endlich, in was für eine Richtung selbiger in Vergleich des Beckens sich befindet. Das Becken, als der Hauptgegenstand aller Geburten, auf dessen mehr oder weniger, natürlichen oder widernatürlichen Bau, alles ankommt, untersucht er sorgfältig, genau mit seinen Fingern, und aus der Beschaffenheit desselben, berechnet er die bevorstehende Geburt. Findet er in den lezten Monaten der Schwangerschaft, daß der Kopf noch hoch, das ist, über dem Rande der obern Oefnung des kleinen Beckens fest steht, so weiß er mit Zuverläßigkeit auf eine langsame und beschwerliche, ja vielleicht gar auf eine schwere Kopfgeburt zu schliessen; findet er im Gegentheil in diesen Zeitpunkt der Schwangerschaft, den Kopf tief, oder wohl gar in der mittlern Oeffnung des Beckens, und noch überdies beweglich, so weiß er, daß derselbe eine gehörige Proportion gegen das Becken, und zugleich, daß dessen

Lage

Lage natürlich sey. In allen diesen Fällen weiß er seine Maasregeln bey der bevorstehenden Geburt zu nehmen. Im ersten Falle, wird er zur rechten Zeit, ausser der gegebenen Lage der Kreisenden, die Natur zu unterstützen suchen, und so lange die Wehen anhalten, vorzüglich, wenn sie würksam auf das Kind sind, die Gebärende nicht übertreiben, oder sie zu früh zur Geburtsarbeit anstrengen, oder wohl gar in den Kreisstuhl bringen. Bey diesen Umständen begehen ja die Hebammen insgemein den verderblichen Fehler, zu früh Hand an die Kreisende zu legen. Sie untersuchen nicht, ob der Muttermund bey jeder Wehe sich öfnet, ob Krämpfe, oder wilde Wehen, die Kreisende belästigen; im Gegentheil, martern und quälen sie die arme Leidende so lange, bis die Kräfte sie verlassen, wodurch öfters Mutter und Kind in Lebensgefahr gerathen. Bey diesem Zeitpunkt der Geburt zeigt sich am allerdeutlichsten die höhre oder wissenschaftliche Entbindungskunst; denn wenn die Wehen, statt zuzunehmen, abnehmen, wenn der Kopf, statt herunter zu rücken, auf einen Flek stehen bleibt, die Kreisende unruhig und verzagt wird, die Kräfte sie augenscheinlich verlassen, alsdann wird vermittelst der Kunst, die sinkende Natur unterstützt werden müssen, weil unter solchen Umständen selbige unvermögend ist, ihr angefangenes Werk zu vollenden. Was thun aber die Hebammen in diesem Zeitpunkt der Geburt? völlig unwissend in dem Erfolge derselben, strengen sie die arme Kreisende an, zu arbeiten, zu drängen und zu pressen, ja, wenn sie sie Stunden, und Tage lang

gemar-

gemartert haben, alsdann und ehe nicht, suchen sie erst Hülfe, und diese kommt alsdann gemeiniglich zu spät; der Geburtshelfer hingegen nimmt den Zeitpunkt weislich wahr, versucht, sobald als möglich, und zwar ohne Zeitverlust, vermittelst künstlich angebrachter unverletzender Werkzeuge, Mutter und Kind zu retten. Wie groß ist also nicht das Verdienst der höhern Entbindungskunst, auch in solchem Fall, wo bey einem abgestorbenen Kinde, dasselbe auch sogar vermittelst der Zange nicht entbunden werden kann, wo dasselbe, um die Kreisende zu retten, vermittelst scharfer Instrumente, jedoch ohne sie selbst zu verletzen, entbunden werden muß; und endlich, wenn auch vermittelst dieser Hülfsleistung solches unmöglich ist, so wird ein vernünftiger, geschikter und erfahrner Geburtshelfer, noch ehe die Kreisende abgemattet, oder wohl gar in den lezten Zügen liegt, zu den allerlezten, zwar zweifelhaften, aber doch möglichen Hülfs-Mitteln den Kaiserschnitt seine Zuflucht nehmen, und das Kind, oder Mutter und Kind beym Leben zu erhalten suchen! — Wie zeichnet sich die höhre Entbindungskunst nicht auch bey widernatürlichen Geburten bewundrungswürdig aus! wie sicher und geschwind sucht der Geburtshelfer, vermöge einer, zur rechten Zeit angebrachten Hülfe, mit seinen Händen, vermittelst der Wendung, Mutter und Kind zu retten, wo insgemein die Hebamme ängstlich auf Wehen wartet, die doch hier nach Eröfnung des Muttermundes und Stellung der Wässer höchst schädlich zu seyn pflegen, und endlich, bey der höchst gefährlichen Blutstürzung,

zung, wo bekanntermaßen, vermöge der Kunst fast alles bewerkstelligt werden muß, was thut hier der Geburtshelfer in diesen entscheidenden Augenblikken? wird er nicht, ehe die Kreisende sich tödtlich verblutet, ebenfalls ohne Zeitverlust die Geburt befördern, und vermöge der Wendungskunst, Mutter und Kind dem Tode zu entreissen suchen, weil er weiß, daß unter diesen Umständen von einigen Minuten, Leben oder Tod abhängt? Zülezt, wie behandelt er die Nachgeburt? gewiß auf die allereinfachste Art, nämlich den Gesetzen der Natur gemäß. Er weiß, daß die Entbindung derselben im kleinen eben das ist, was die Geburt des Kindes im Grossen zu seyn pflegt, folglich wird er das Geschäfte in den allermehresten Fällen ebenfalls der Natur sehr weislich überlassen, dahingegen die Hebamme, nach einem eingewurzelten, höchst schädlichen Vorurtheil, insgemein, ohne alle Ueberlegung, das heißt: ohne auf die Thätigkeit der Gebährmutter zu warten, in die Höhle derselben fahren und unter mehr oder wenigern Schmerzen von Seiten der Wöchnerin selbige zuweilen Stükweise abreisen, die Gebährmutter selbst zum öftern verwunden, und dadurch zu Entzündungen oder gefährlichen Blutstürzen, insgemein aber zu einem kränklichen und siechen Körper, zum weissen Fluß, Vorfällen, Senkungen der Gebährmutter u. s. w. Gelegenheit geben.

Das größte Geheimniß des wissenschaftlichen Geburtshelfers besteht nach meiner Meynung darinn: genau zu wissen, wenn die Natur in Austreibung des Kindes, entweder zu unvermögend und kraftlos

los, oder wo sie sich vom rechten Wege entfernt, unmöglich im Stande ist, durch ihr eigenes Vermögen die Geburt zu vollenden. Im ersten Falle nimmt ein solcher Geburtshelfer den Zeitpunkt weislich wahr, sie, vermöge der Kunst zu unterstützen. Er giebt nicht zu, daß ohne Noth die kostbare Zeit verschwendet, und folglich die Kreisende völlig abgemattet werde, und nebst dem Kinde in Lebensgefahr gerathen könnte, nein, er behandelt sie als wissenschaftlicher Geburtshelfer, das heißt: weil er die Kunst versteht, vermöge seiner Wissenschaft der sinkenden, unvermögenden, und kraftlosen Natur, vermöge künstlich angelegter Werkzeuge, zu Hülfe zu kommen, so kann, und wird er auch auf diesem Wege, Mutter und Kind aus der Lebensgefahr retten können.

Im zweiten Fall sucht er ebenfalls zur rechten Zeit die verirrte Natur auf den rechten Weg zu helfen, ich sage mit Bedacht, zur rechten Zeit. — Diese zu kennen, ist einzig und allein ein Werk der höhern Entbindungskunst. Wie oft wird eine Geburt dieser Art um deswillen schwer, weil der Kopf des Kindes zu spät in seine Geburtsmäßige Lage, oder Richtung versezt; oder nach langen verlauffenen Wässern bey widernatürlichen Geburten erst die Wendung unternommen wird, da in beyden Fällen, man zur rechten Zeit Hand angelegt hätte, solche Geburten gleichsam spielend wären beendigt worden; und endlich hütet er sich, da Hand anzulegen oder zu künsteln, wenn die Natur auf dem rechten Wege begriffen, ihr angefangenes Werk zu vollenden, allein

im

im Stande ist. Ich sage noch einmal dieses sind überhaupt genommen nach meinem Urtheile die wahren Geheimnisse der höhern oder wissenschaftlichen Entbindungskunst. Wo ist nun eine Hebamme im Stande, diese so höchstwichtige Wahrheiten einzusehen? Wahrheiten, welche fast bey jeden Geburts-Falle angewand werden müßten, und die doch, wie die Erfahrung lehrt, gemeiniglich so wenig beobachtet, und befolgt werden!

Wie einleuchtend und auffallend ist also der Unterschied zwischen der gemeinen Hebammenkunst, und höhern GeburtsHülfe! Nicht zu gedenken, wo in einigen Augenblikken, von den Entschluß eines solchen Mannes z. B. bey Blutstürzungen, Krämpfen, Convulsionen, u. s. w. schlechterdings Leben oder Tod abhängt, wo, wie leider die Erfahrung lehrt, durch Zaudern, Unentschlossenheit oder gar Unwissenheit Mutter oder Kind ohne Rettung verlohren gehen. Ich für meinen Theil kann mich rühmen, sehr oft und vielfach in solchen höchst wichtigen und entscheidenden Geburtsfällen, vermöge meiner Kunst, ein Retter gewesen zu seyn, und Dank sey der Vorsehung, ich habe dieses unschäzbare Glük, mit einer innigen Zufriedenheit sehr oft und vielfach genossen!

Alles dieses zum Voraus gesezt lehrt doch wohl augenscheinlich, den grossen Vorzug der höhern oder wissenschaftlichen Entbindungskunst vor der gemeinen Geburtshülfe? Es wäre daher zu wünschen, daß dieser Vorzug mehr in seinem ganzen Umfange möchte eingesehen werden.

Es

Es frägt sich aber: wie kommt es, daß noch zur Zeit, dieses so große Geschäfte verkannt, ganz gleichgültig angesehen, von den größten Haufen der Menschen, ja, von den Aerzten selbst, als geringschätzig und unbedeutend betrachtet und wohl gar unter die niedrigste Classe von Wissenschaften versezt wird? Ein gewissenhafter, rechtschaffener und edeldenkender Geburtshelfer wird zwar mit dem edlen Bewußtseyn, seines Berufs und seiner Würde, sich über Cabalen, über heimtükischen Neid und Bosheit, als elende Waffen der Dummheit und Unwissenheit, hinwegsetzen, wenn nur nicht würklich Hülfsbedürftige sich von den Vorspiegelungen einiger solchen Menschenfeinde blenden liessen, wodurch alsdenn jenen ein unersezlicher Schaden zugefügt würde, weil dadurch viele Mütter und Kinder ihr Leben einbüssen müssen!

Ich bin weit entfernt zu behaupten, daß auch ich allen hätte helfen und ohne Ausnahme durchaus mit Glük mein Amt verwalten können. Ich gestehe offenherzig, daß ich aller meiner Bemühungen ohnerachtet dennoch, leider! oft dem Tode ein Opfer bringen müssen, da besonders bey der jetzigen Verfassung und Lage der Sachen, dergleichen zum öftern unmöglich zu vermeiden steht; ja es giebt bekanntermaßen Fälle, wie die Erfahrung aller Zeiten lehrt, daß öfters wegen unüberwindlicher Hindernisse keine Rettung möglich ist. Um dieses deutlicher einzusehen, und zugleich die Verbesserung in unsrer Kunst, welche seit wenig Jahren unternommen worden, vor Augen zu stellen, will ich

hiermit unverholen und ganz frey, wiederum einen Auszug aus meinem Tagebuch der Geburtshülfe, welches ich seit 1782 bis jezt, gehalten, nach dem Muster meines neuen Lehrgebäudes in der praktischen Geburtshülfe 2ten Theils S. 263. u. s. w. beyfügen, und wer sich die Mühe nehmen will, zu vergleichen, wird daraus ersehen, wie sich, besonders die höhre Entbindungskunst, wenigstens in meiner Privat-Praxis, in dieser kurzen Zeit zu ihrem Vortheil verbessert hat.

A.

Ich habe seit 1782 bis 1787 in allen entbunden 500 Mütter.

Unter diesen waren:

vollkommen natürliche Geburten 307
unvollkommen natürliche Geburten 68
14 Zwillingsgeburten darunter eine Drillingsgeburt,
widernatürliche Geburten
leichte 26
schwere 54
schwere Kopfgeburten
mit der Zange 47
mit dem Haken 4

folglich wurden an Kindern inclusive der Zwillingsgeburten überhaupt entbunden 515.

Unter diesen gebohrnen Kindern sind mit innbegriffen diejenigen, welche vermöge falscher Schwangerschaften auf die Welt kamen, und zwar:

frühzeitige 15

unzei-

unzeitige 17

schleunige wegen Blutstürzungen 18

von diesen 500 Müttern habe ich überhaupt am Leben erhalten 490.

Unter diesen Entbundenen fanden sich solche, welche an Convulsionen darnieder lagen 4

an Blutstürzungen in Gefahr waren 12

und wegen der Entkräftung und Atonie tödtlich wurden 4

Geburten, wo die Hülfsleistungen vernachläßigt, versäumt, und die Gebährenden dadurch in Lebensgefahr gestürzt wurden 74

daher starben unter den 10 Müttern

während der Entbindung 2

an den Folgen des Blutsturzes und der daher rührenden Schwäche nach dem vierten Tage 3

Am Faul- und KindbetterinnenFieber, eine am siebenden Tage, und 4 am eilften Tage.

B.

Unter 515 Kindern wurden überhaupt lebendig gebohren 449

nämlich Söhne 228

Töchter 221

Vor der Geburt, in der Geburt und kurz nach der Geburt starben Kinder überhaupt 66

nämlich Söhne 34

Töchter 32

zu diesen und jenen werden mitgerechnet:

 die

die frühzeitigen, unzeitigen, Misfälle und die, welche durch Blutstürzungen, vermöge der schleunigen Geburt (Accouchement forçé) gehoben, imgleichen solche Leibesfrüchte, die schon im Mutterleibe verstorben waren,

An Querlagen waren 17
an schief eingetretenen Köpfen 31
wo die Nabelschnur vorgefallen 7
wo die Arme vorlagen 18
wo der Hintre eingetreten und eingekeilt war 4
wo die Schultern aufstanden 3

C.

Unter diesen 500 Entbundenen wurden, wie gesagt, vermöge der Zange 47 entbunden, vermöge dieser Hülfsleistung wurden 46 Mütter gerettet und am Leben erhalten; auch sogar die 4 Mütter, welche vermittelst des Hakens entbunden worden, wurden gesund am Leben erhalten.

D.

1) in Ansehung der Mütter
   a) innerhalb eines Jahres habe ich unter 100 Entbindungen gehabt 99 gesund wieder hergestellte Mütter,
   b) in einem Zeitraum von zween Jahren habe ich unter 200 Entbindungen gehabt: lebendige und gesund wieder hergestellte Mütter 195
   c) in einem Zeitraum von zween Jahren habe ich unter 200 Entbindungen gehabt: lebendi-

bendige und gesund wieder hergestellte Mütter 196.

2) in Ansehung der Kinder

bey litt. a) blieben am Leben 72
nämlich 40 Söhne und 32 Töchter,
gestorben in allen 23
nämlich 12 Söhne und 11 Töchter.

bey litt. b) blieben in allen am Leben 190
nämlich 97 Söhne und 93 Töchter
gestorben in allen 28
nämlich 16 Söhne und 12 Töchter,

bey litt. c) blieben in allen am Leben 187
nämlich 96 Söhne und 91 Töchter,
gestorben in allen 15
nämlich 10 Söhne und 5 Töchter.

E.

Unter 100 Entbindungen litt. a) habe ich gehabt:
vollkommene und unvollkommene natürliche Geburten 67
widernatürliche und vermischte 28
Schwere Kopfgeburten
1) mit der Zange 3
2) mit dem Haken 2

Unter 200 Entbindungen litt. b) habe ich gehabt:
vollkommen und unvollkommen natürliche Geburten 154
widernatürliche und vermischte 24
schwere Kopfgeburten
1) mit der Zange 21
2) mit dem Hacken 1.

Unter 200 Entbindungen litt. c) habe ich gehabt:
vollkommene und unvollkommene natürliche Geburten 141
widernatürliche und vermischte 35
schwere Kopfgeburten
1) mit der Zange 23
2) mit dem Haken 1

F.

Unter 500 Geburten waren Erstgebährende 128, diese blieben alle am Leben,
Kinder Erstgebährender habe ich in allen gehoben inclusive der Zwillinge 133
nämlich männlichen Geschlechts 69
weiblichen Geschlechts 64
Unter diesen waren:
unzeitige, frühzeitige und Aborte 11,
Von diesen 133 Kindern habe ich lebendig entbunden 122
nämlich 65 Söhne und 57 Töchter, und zwar:
vermöge der natürlichen Geburt 59
nämlich 31 Söhne und 28 Töchter
mit der Wendung 42
nämlich 22 Söhne und 20 Töchter
mit der Zange 21,
nämlich 11 Söhne und 10 Töchter.
Unter diesen Erstgebährenden waren 4, welche mit Zwillingen nieder kamen.

Aus diesem allgemeinen Auszuge meines Tagebuchs ersieht man zur Genüge, daß unter 500 Entbindungen nur 10 Mütter ein Raub des Todes gewor-

geworden sind, wovon 2 an den Folgen der Blutstürzung ihr Leben eingebüßt haben, die übrigen giengen an Kindbetterinnen-Fieber, Schwäche und Faulfieber u. s. w. unter; dahingegen unter 350 (Versuch meines neuen Lehrgebäudes) 26 starben.

Unter den 66 sind nur 16 als völlig ausgetragen, theils vor, theils während der Entbindung gestorben, die übrigen 50 waren theils frühzeitige, theils unzeitige, theils Aborte, die bekanntermaßen, fortzuleben, unfähig sind, dahingegen unter 364 gebohrner Kinder (siehe in den Versuch rc. S. 264) 134 starben.

Um nun die grossen Vorzüge der heutigen wissenschaftlichen Entbindungskunst in ein helleres Licht zu stellen, will ich das Resultat aus diesem Auszuge, sowohl in Ansehung der Wendungskunst als Zangengeburten folgendermassen festsetzen.

Wenn unter 515 gebohrnen Kindern 16 als würklich ausgetragen, eines Theils, während der unvollkommenen natürlichen Geburt, andern Theils während der schweren Fußgeburt gestorben sind, so ist dieses blos der Unmöglichkeit, selbige zu retten, nicht aber der angewandten Hülfsleistung zuzuschreiben: weil die Wendungskunst zu unsern Zeiten, in allem Betracht, fast den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht hat, und ich mir zu behaupten getraue: daß, wenn nur einigermassen ein zum Kindergebähren fähiger Körper vorhanden ist, besonders, wenn zur rechten Zeit diese Operation unternommen wird, wenig oder gar keine Mutter oder Kind verlohren gehen könne. Denn wenn man zum Beweis

weis annimmt, daß unter 54 schweren Fußgeburten so wenig sterben, von den leichten Fußgeburten versteht es sich von selbst, daß keines, wenn solches noch am Leben war, verlohren gehen muß, so ist diese Hülfsleistung in Vergleich voriger Zeiten überaus merkwürdig, weil wie bekannt, dazumahl, vermöge der Fußgeburten im Durchschnitt genommen, mehr als die Hälfte verlohren giengen. Da wir nun in unsern Zeiten, vermöge der Wendungskunst, welche in allem Betracht, ein Gegenstand der höhern Entbindungskunst ist, solche Fortschritte gemacht haben, so ist doch wohl leicht einzusehen, daß dieses Geschäft für das Menschengeschlecht von ausserordentlichen Werth, ja unschätzbar seyn müsse; indem, wenn z. B. das Kind eine widernatürliche Lage oder Stellung hat, ohne die Wendungskunst, keine Geburt dieser Art statt findet, oder daß selbige, vermittelst den Kräften der Natur allein vollendet werden kann. Man sieht hieraus, was ein erfahrner Geburtshelfer, bey der Ausübung seiner Kunst, zu leisten im Stande ist. — Aber noch weit mehr, und in einem höhern Grad zeigt sich seine Wissenschaft in Ansehung der Zangengeburt, da ich dieses zu beweisen vor der Hand weiter keine Belege habe, als blos die, so in meiner PrivatPraxis vorgefallen sind, so will ich folgendes als einen getreuen Auszug aus meinem Tagebuche bekannt machen.

Unter 47 Zangengeburten habe ich nur eine einzige Frau verlohren, welche an den Folgen eines ausserordentlichen Blutsturzes starb. Da ich nun

46

46 Mütter und Kinder rettete, wo unter ähnlichen Umständen in vorigen Zeiten wenigstens drey Viertel verlehren giengen, so ist diese, der höhern Entbindungskunst eigne Art der Geburtshülfe, für das Menschengeschlecht, unstreitig von unschätzbaren Werth, und verdient daher diese Erfindung in den neuern Zeiten eine ganz besondere Aufmerksamkeit. Denn wenn man sich nur, in Ansehung dieser Hülfsleistung der vorigen Zeiten zurükerinnert, und weiß, daß durch selbige sehr oft und vielfach Mütter und Kinder unglücklich gemacht, und wie wenig dadurch gerettet wurden; hergegen bey jetzigen Zeiten durch Zangengeburten, so wenig Mutter als Kind das Leben einbüßen und vor allen Dingen, dadurch die Entbindung geschwind und sicher vollendet wird, der wird sich freuen und unser Jahrhundert glüklich preisen, ja im eigentlichen Verstande, in Ansehung der Geburtshülfe es das Aufgeklärte nennen. Da wir nun diese Entdeckung den Vorfahren unsrer Kunst zu danken haben, so verdienten selbige mit Recht vor allen andern Ehrensäulen, und wir würden ungerecht und lieblos handeln, wenn wir die vielen Unglüksfälle, welche zu ihren Zeiten, wo diese Kunst, gleichsam noch jugendlich war, allein auf ihre Behandlungsart setzen wollten, sie haben uns durch ihr Beyspiel vorsichtiger, und weiser zu werden, gelehrt, und immer ist es unsre Pflicht, ihr Andenken dankbar zu verehren. Wir hingegen verdienten nicht das Kleinod zu besitzen, wenn wir es im Schweißtuch vergraben, und nicht damit wuchern wollten.

Es ist also mit unverletzenden Werkzeugen, nämlich mit der Zange zu entbinden, beynahe der höchste Grad der wissenschaftlichen Entbindungskunst erreicht worden, und glücklich ist der Mann, welcher dies Werkzeug, zur rechten Zeit, gehörig anzuwenden und zu gebrauchen weiß! — Er kann dadurch unbeschreiblich viel Nutzen stiften, ja offenbar, Mütter und Kinder vom Tode retten. Ein erfahrner Geburtshelfer wird freilich niemals, und unter keinerley Vorwand, in diesem Stuk den sogenannten Accucheur zu spielen suchen. Er wird nie ehe dies Werkzeug ergreifen, als bis die Natur anfängt, ihre Dienste zu versagen, und wo folglich offenbar Mutter und Kind in Lebensgefahr kommen könne, alsdann, und ehe nicht, wird er würksam und thätig seyn, weil er weiß, daß es unter solchen Umständen Pflicht ist, zur Kunst seine Zuflucht zu nehmen. Unbekümmert um die Urtheile, und das Achselzucken der allezeit fertigen Tadler, sucht er sein Gewissen und Ehre zu retten; er verrichtet sein Amt, und so erfüllt er seine Pflicht, als Patriot und Menschenfreund. Aus diesen allen zusammengenommen ersieht man zur Genüge den in so kurzer Zeit anfangenden Wachsthum der Geburtshülfe, wenigstens in meinem Würkungskreise *).

Ich muß zwar überhaupt gestehen, daß ich immer noch zu viel Mütter und Kinder verlohren habe, allein, wer da weiß, wie in großen Städten, besonders

*) In allen kann ich völlig dem gelehrten und treu beobachtenden Herrn Verfasser beystimmen.
A. d. H.

ders in Berlin, noch unter dem größten Haufen das Vorurtheil herrschend ist, nicht eher als in der größten Noth sich eines Geburtshelfers zu bedienen, und der daher sehr selten, eher gerufen wird, als bis durch Nachläßigkeit, Sorglosigkeit, und unverantwortliches Zaudern der Hebammen, die Kreissende schon an den Rand des Grabes gebracht worden, wird sich nicht über diese Art des Menschenverlustes wundern. Und um dieses zu beweisen, beziehe ich mich hiemit auf meine Erstgebährende, von welchen ich unter 128 keine einzige verlohren, und unter 133 Kindern 121 lebendig erhalten habe, da die übrigen 12 größtentheils als unreif und unvollkommene Leibesfrüchte durch ihren zu frühen Abgang dem Tode zu Theil wurden, und ich ziehe aus dieser Erscheinung die ganz natürliche Folge: daß, weil ich gleich zu Anfange solcher Geburten zugegen gewesen bin, und mir folglich keine Hebamme vorher, gleichsam das Spiel verdorben, ich allem Vermuthen nach solche glükliche Entbindungen diesem zufälligen Umstand zu danken gehabt habe.

Unser Königl. OberCollegium Medicum ist zwar äusserst wachsam, das Unwesen der Hebammen zu steuern, es ist aber doch zur Zeit noch nicht möglich es gänzlich zu dämpfen, und es wird auch wohl nicht eher geschehen können, bis eine völlige Reform der Hebammenschule unternommen, und vor allen Dingen bestimmte und treffende Polizeygesetze für Hebammen eingeführt werden. Da nun an einem Orte wie in Berlin solche Klagen geführt werden müssen, so kann man leicht den Schluß auf

entfernte Oerter, und auf weit entlegene Provinzen machen, wo bekanntermaßen, Ordnungsmäßige Aufsichten in diesem Fache, mehrentheils zu mangeln pflegen.

Es wäre also für das allgemeine Beste und für die Bevölkerung des Staats eine wünschens würdige Sache: auf diesen Zweig der Staats-Oeconomie und der Medicinal Polizey mehr Rüksicht zu nehmen, indem durch unberufene, ungeschikte und dumme Hebammen und Geburtshelfer mehr Menschen, als durch Krieg, Hunger und Pest umzukommen pflegen! —

IV.

IV.

Warum werden in den Sterbelisten noch so viele Todgebohrne und Kindbetterinnen gefunden?

von dem Herausgeber.

Jeder Staat ist bemüht seine Volksmenge zu vermehren um sich dadurch zu erweitern. Durch die herrlichen Friedenssysteme schont man Menschen, erhält die gewonnene Anzahl; durch hin und wider getroffene sehr gute Policey Anstalten, sucht man Luft, Wasser und andere Lebensbedürfniße, so zu sichern, daß sie der Gesundheit nicht nachtheilig werden; anstekkenden Krankheitszunder sucht man durch schikliche Vorkehrungen in seinem Aufklimmen zu erstikken; Gehängten und Ertrunkenen bietet man wieder geschäftige Hände um sie ins Leben zurük zu ruffen. Schon etwas erwachsene Kinder hat man vor dem vielfreßenden Uebel, nemlich den Pokken, durch die Einimpfung und andere fürtreflich vorgeschlagene Mittel zu schützen gesucht. Aber die Hauptquelle des grösten Uebels zu stopfen, darauf war man äusserst spät bedacht. Ich meine: man achtete in vorigen Zeiten zu wenig auf die Erhaltung der Pflanzschulen des menschlichen Geschlechts, nämlich auf die Kreißenden, Sechswöchnerinnen und neugebohrnen Kinder. Man überließ dieses blos den Willen der gütigen Natur, welches wahrhaftig oft noch das Beste war, oder dummen, plumben, unwissenden, sorglosen und dreisten Weibern, welche unendlich wüste-

wüsteten und dadurch Millionen von Müttern und Kindern tödeten.

Man erwachte zwar in einigen Gegenden aus dem tiefen Schlummer, sahe den reisenden Strom schießen, dachte auch drauf ihn zu demmen oder doch eine andre Richtung zu geben, so viel sich auch Vorurtheile und andere nicht genug nennbare Hindernisse aufthürmten. Allein nicht immer ist man so glüklich gewesen ihn so aufzuhalten, als wie man die Anlage und Einrichtung gemacht hatte.

Man errichtete Hebammeninstitute, oder suchte durch guten und schlechten Unterricht den Hebammen beßere Kenntniße und Hülfsmittel beyzubringen und verminderte das Uebel etwas. Alles konnte auf einmal nicht vollbracht und vollkommen werden, weil theils das Uebel zu groß, theils oft schlechte Subjekte gewählt und von den Beamten geschikt worden waren, theils eingewurzelte Vorurtheile bey den Hebammen und bey den Kreißenden und Verwandten sich noch zu sehr entgegen sezten. Diese fürchten sich für den furchtbaren Nahmen des Accoucheurs oder Geburtshelfers, der durch die schlechte Denkart niederträchtiger Hebammen in einer noch abscheulichern Maske gleich vorgemahlt und aufgestellt wird: iene aber hegen zuviel Selbstvertrauen auf sich, auf ihr Wissen und auf ihre Scheingeschiklichkeit, oder fürchten, da sie gelehrt sind Schande, die ihnen daraus erwachsen möchte, wenn sie einen Geburtshelfer rufen ließen, oder Verweise, wenn sie die edle Zeit verharrt und dadurch Mutter und Kind schon in Lebensgefahr gesezt haben.

Ist

Ist es also Wunder, wenn wir in unsern Todenlisten zwar wenigere, aber doch noch immer so viel todgebohrne und verstorbene oder vielmehr getödete Kindbetterinnen haben?

Es hat sich über diese wichtige Materie ein Ungenannter in den Journal von und für Deutschland *) in ganz fürtreflichen Gedancken sehr männlich ausgedrükt, davon ich das vorzüglichste hieher entlehnen will.

Die Zahl der Todgebohrnen hat überhaupt etwas abgenommen. Hiervon ist die Ursache eines Theils diese, weil man sie jetzt sorgfältiger absondert, andern Theils aber, weil auch wirklich in unserer Gegend die medizinische Polizey etwas besser beschaffen ist, als vor etlichen Jahren. Von den Beamten der Aemter Chemnitz und Augustusburg z. B. wird bey der Wahl einer Hebamme sehr vorsichtig zu Werke gegangen. Es wird keine Wehmutter angenommen, wenn sie in der von dem über diese beyden Aemter gesetzten Physikus angestellten Prüfung nicht bestanden, und nicht auch von einem sittlich guten Charakter ist. In der Stadt Chemnitz wurden 1784. 558, und 1785, 522 Kinder gebohren, worunter 1784, das 26te und 1785, das 52ste tod zur Welt kam. Auf dem Lande aber wurde immer noch an manchen Oertern das 10te 9te 8te 7te und 6te Kind tod gebohren!

Wem soll man hier die Schuld beymessen? Die Erfahrung lehrt es alle Tage, daß eine gute, erfahrne und entschlossene Hebamme in den ersten Zeiten

*) Dritter Jahrgang 1786. Sechstes Stück.

Zeiten der Geburt sehr viel ausrichten und viele Gefahr und Schmerzen von Mutter und Kind abwenden; daß aber im Gegentheil eine unwissende, zaghafte und freche Wehmutter unsägliches Unglück anrichten kann, das auch der beste Geburtshelfer nicht wieder gut zu machen vermag.

Selbst die geschickteren Hebammen beseelt oft ein so hartnäkkiger Eigensinn, daß sie aus Selbstvertrauen gar keine andern Vorstellungen zulassen. Eine Folge davon ist, daß der Beystand des Geburtshelfers nicht eher gesucht werden darf, als bis es ihnen ganz unmöglich geworden ist, das Kind zur Geburt zu bringen, und die natürlichen Kräfte bereits so erschöpft sind, daß entweder das Kind oder die Mutter oder beyde nothwendig eine Beute des Todes werden müssen. Dieser Fall würde sich nicht so oft ereignen, wenn das Verfahren der Hebammen bey jedem totgebohrnen Kinde von dem Physicus untersucht werden müste; Manche unbemittelte Mutter und manche andere Unglückliche, die ein thierischer Verführer ihrer Unschuld beraubte, würden nicht so oft, mit so großer Unbarmherzigkeit behandelt werden, wenn solche gewinnsüchtige Hebammen wüßten, daß ihr Benehmen nicht unbemerkt und ungeahndet bleiben würde. Wie sehr wäre es daher zu wünschen, daß man nicht allein bey der Wahl einer neuen Hebamme durchgängig mehr Gewissenhaftigkeit beobachten möchte! — sondern auch daß man genau und ernstlich darauf sehe, daß sie gut unterrichtet, geprüft und stets auf ihre Pflicht verwiesen

wiesen, ia daß vielleicht nach einigen Jahren neue Prüfung wiederholt würden! —

Es ist allgemein bekannt, daß viele Mütter und Kinder ihres Lebens beraubt worden sind, das sie würden erhalten haben, wenn sie von den Hebammen mit mehr Klugheit und Vorsicht wären behandelt worden. Man hat deshalb sogleich auch die neuern und unterrichteten Hebammen als sich klüger dünkende anschuldigen wollen, daß sie zu unvorsichtig die Kreißenden angeiffen und helfen wolten, um nicht die Schande zu haben einen Geburtshelfer rufen lassen zu dürfen. Allein noch gefärlicher, ist die fürchterliche Erlaubniß, daß sogar noch alte Hebammen die wiederspenstig genug waren den Unterricht anzunehmen, doch auch für sechs oder acht Groschen pfuschen und mördern dürfen wie sie wollen und würklich gethan haben, davon sich leicht Beyspiele anführen ließen. Denn diese wollen nun noch weniger Schande davon tragen: —

Auch hat man die zunehmende Schwächlichkeit und abnehmende Vestigkeit und Stärke der Menschengeschlechter, vorzüglich des weiblichen, die mehr luxuriosere Lebensart in Essen und Trinken, Kleidung und Bewegung, wodurch iene unterhalten werde und zunehmen muß, als genugsame Entschuldigung brauchen wollen.

Je mehr es aber ausgemacht zu seyn scheinet, daß die weiblichen Körper viel von ihrer ehemaligen Vestigkeit verlohren haben, desto mehr Aufmerksamkeit verdienet doch wohl auch das Hebammenwesen. Hier treten aber von allen Seiten unzählige

Schwierigkeiten ein, welche die Erfüllung dieses Wunsches behindern. Ja es scheint fast, als ob die eiserne Gewalt der Vorurtheile, und verjährter Mißbräuche nirgend stärcker herrsche, als in dieser Sache, die doch mit dem Wohl der Menschheit so unzertrennlich verbunden ist. Unter andern will ich jetzt dieses berühren, daß man von dieser Seite gar nicht untersucht: ob die neue Hebamme eine Frau von gesundem Verstande, oder ob sie mit allen Vorurtheilen des Aberglaubens angesteckt sey? Betrachtet sie nun solche Albernheiten als einen wesentlichen Theil ihres Berufs; so muß auch hieraus vieles Unheil entspringen. Wie leicht ist es nicht schon, daß eine sonst kluge und von herrschenden Vorurtheilen freye Hebamme zu solchen Gauckeleyen verleitet werden kann, da der Landmann weit mehr an alten Mährchen noch hängt, als man oft glaubt. Wer nur Gelegenheit gehabt hat, aufmerksame Prediger zu sprechen, der wird wissen, daß alle Vorurtheile ihren Sitz fast nirgend mehr, als in den Wochenstuben, aufgeschlagen haben. —

In den unmittelbaren Amtsortschaften fährt der Ungenannte fort könnte schon etwas ausgerichtet werden, und wird auch ausgerichtet. Hat die zur Hebamme vorgeschlagene Frau keine natürliche Fähigkeiten, so muß sie zum Unterricht gar nicht angenommen werden, oder ist sie nach empfangenen Unterricht doch noch unwissend, so wird sie abgewiesen: denn hier hat der Physikus auf keine Weise etwas zu fürchten. Allein wie handeln dann meistentheils die Patrimonialgerichte auf dem

Lande,

Lande, und die Räthe in den kleinen Städten? Sie nehmen den ersten besten Medicum, (ohne darauf zu sehen, ob er zu einem Physikate legitimirt sey, ob, und wie er selbst den Accucheur mache, ob er die Gabe zu unterrichten habe?) übergeben ihm die anzunehmende Hebamme zur Instruction und Prüfung, und in kurzer Zeit ist eine zu unseren Zeiten so wichtige Person, eine Hebamme gebildet, die nunmehro überall ihr Wesen treiben kann. Kommt so eine Person, auf Verlangen, in die Amtsdörfer, und der Physikus sagt etwas darwieder; so ist sie ja verpflichtet, und folglich geschickt. Manche Gerichtshalter lassen die Hebamme gar nicht prüfen, geschweige denn unterrichten! Diesen Fehler kann der Amtsphysikus nicht verbessern, vielweniger ihm ganz abhelfen. Es soll zwar jeder Amtsphysikus sich um das Hebammenwesen in den einbezirkten schriftsässigen Oertern bekümmern. Thut er es nun, so nehmen es die Gerichtshalter übel, und thun doch, was sie wollen. Sollte es also nicht erlaubt seyn zu wünschen; daß, um alle Parthenlichkeit zu vermeiden, die Examina der Hebammen den Physicis ganz abgenommen, und höheren Collegien anvertraut würden; daß die Patrimonialgerichte an die Amts- und Landphysikos, gewiesen, und die quasi Physici, von welchen weder der Landesherr noch die medizinischen Collegia etwas wissen, ganz aufgehoben würden *)! Jedes todgebohr-

*) Die Klage ist zwar local, aber äusserst gerecht und der Wunsch so menschenfreundlich als möglich, wenn des Verfassers Land oder Bezirk, an die-

gebohrne Kind müste dem Physicus des Bezirks angezeigt werden, damit er untersuchen könne, ob und in wie ferne die Hebamme zu beschuldigen sey? Nur auf diese Art kann über den Zustand des Habemmenwesens in einer gewissen Gegend ein richtiges und zuverlässiges Gutachten gegeben werden. Den allermeisten Hebammen fehlt es an richtiger Beurtheilung der Kennzeichen der natürlichen und widernatürlichen Geburt. Sie schikken also immer zu spät nach einen Geburtshelfer, welcher, wenn er geschickt ist, doch wenigstens die Mutter rettet, wenn er auch das Kind nicht retten kan. Und leider gibt es auch noch sogenannte Geburtshelfer, die dieses wichtige Geschäft mit sehr rohen Händen traktiren und sogar oft bey der Wendung nicht einmal die gehörigen Angriffe, Lage und Richtung zu geben wissen, ja oft ohne alle schikliche Instrumente und die Kunst sie zu gebrauchen sich unterfangen ein so wichtig Geschäfte zu übernehmen. Gott wenn werden Obrigkeiten doch darein sehen! —

Hierdurch würde auch einem vielköpfigen Uebel gesteuert werden, nemlich daß die Hebammen oft die Ursachen, warum der Geburtshelfer gar nicht, oder so spät gerufen worden, bald auf die Anverwandten, bald auf die Kreißende selbst schieben, bald aber auch diese auf die Hebamme. Leider habe ich meistentheils gefun-

diesen Uebeln krank liegt. Denn ohnerachtet diese nüzliche Sache ganz unter einer Direktion in großen Ländern liegt, so pflegen doch der Art Mängel nicht ganz auszubleiben.

A. d. H.

gefunden, daß die Schuld auf die Hebamme zurück fiel, die es von Zeit zu Zeit zu verhindern suchte und immer fruchtlos tröstete. Freylich ist auch der Landman mit daran schuld, der sich immer vor den Kosten, die er daran wenden muß scheuet. Es wäre deshalb freylich sehr gut, wenn Physici, oder Geburtshelfer, so besoldet würden, daß sie nur nach einer festen Taxe etwas weniges fordern dürften, wodurch dieses wichtige Hinderniß gehoben wäre.

Solite aber nun wohl die Ursache des Umstands, daß noch immer überhaupt aber besonders auf dem Lande so beträchtlich mehr Todgebohrne gezählt werden, allein in der Unwissenheit und Ungeschicklichkeit der Hebammen und der angeblichen Geburtshelfer zu suchen seyn? Allerdings, aber freylich in sensu relatiuo. Unsere ehemaligen Hebammen waren gewiß nicht geschikter. Vielleicht fielen nicht so viel widernatürliche Geburten vor, weil die Weiber auf dem Dorfe gesund waren? Allein wie ich schon oben erwähnt habe, die weichliche Lebensart der Städte, die nur zu gern auf dem Lande nachgeahmet wird, die jezzige Art sich zu kleiden und die venerischen Krankheiten, die durch Selbstbeflekkung entstandenen algemeinen Schwächen des Körpers und Nervenübel schwächen und zerrütten die Körper der Dorfschönen, und legen den Grund zu wiedernatürlichen Geburten. Doch ist auch nicht zu läugnen, daß die groben Arbeiten der Landleute mit Heben, Tragen Ueberſichreichen, Fallen, mancherley Bewegungen des Körpers und dergleichen unendlich viel Antheil habe.

Endlich würde ich auch das Verheimlichen der Schwangerschaften von Unehliggeschwängerten mit hieher rechnen, die entweder durch unnatürliche Drükke und andere unerlaubte Mittel der Frucht offenbar schaden, oder durch zuspät Anzeigen und Herbeyrufen der Hebamme vielleicht die Frucht schwächen, abmatten oder wohl gar — ersticken. In dem Grade, in welchem diese Uebel zugenommen haben, sollte nun freylich auch das Hebammenwesen und die Geburtshülfe vollkommener geworden seyn, oder vielmehr: der wirklich vollkommenere Zustand der Geburtshülfe sollte allgemeiner gemacht werden. Die Ober- und Unterobrigkeiten sollten mehr, als zeither auf das Medizinalwesen überhaupt, besonders aber auf das dem Staate so wichtige Hebammenwesen, sehen, und sich die wohlthätigen Anstalten der gnädigsten Landesherren nicht allein zu Nuzze machen; sondern es auch bestens zu unterstüzzen suchen.

Wolte man zur Vertheidigung der Hebammen auch nun alles zusammen nehmen und zu ihrem Vortheil verwenden, so fällt demohngeachtet die meiste Schuld auf sie, daß sie theils aus Unwissenheit den Grad der Gefahr nicht zu beurtheilen, theils dem Schweren oder Widernatürlichen nicht abzuhelfen wissen, oder endlich durch bösen Willen und schlechten mürrischen Karakter geleitet, durch geschicktere Hände nicht abgeholfen haben wollen.

Den ersten beyden Uebeln kann abgeholfen werden, und ist auch schon in vielen Ländern durch weiße Einrichtung geschehen. Nur muß man die obenangeführ-

geführten Erfordernisse nie aus den Augen lassen, weil sonst die besten Einrichtungen nach und nach einschlafen und die edelsten Absichten vereitelt werden. Lezteres aber läßt sich schwerlich ausrotten. Denn oft helfen weder Belohnungen noch Strafen, obgleich diese noch den stärksten Eindruk machen und wenigstens noch auf eine Zeitlang helfen müssen, bis die Schwesterliebe den Grad von Wärme in den kalten Herzen der Hebammen durch künftig bessere Erziehung erhält, der nöthig ist um Mitleid bey dem Elend und Verderben seiner Schwestern äußern und wirklich anwenden zu können. Nur müssen sie nicht nach den Vorschlag einiger, in Absezzung bestehen, denn damit läßt sich nicht durchdringen, und dann ist es immer schwer wieder ein tauglich Subiekt zu finden, weil sich nicht gern alle zu diesem Geschäft begeben.

Um nun endlich hinter die richtige Ursache zu kommen, wem hauptsächlich die Schuld beyzumessen sey? so müßten endlich ganz genaue pflichtmäßige Sterbelisten von Kindbetterinnen und todgebohrnen Kindern unter den andern Verstorbenen von ieder Dioces und Ortschaft, welche eine Hebamme alleine zu besorgen hätte jährlich eingegeben werden. *)

*) Hierzu ist aber nöthig, daß Hebammen die Todtgebohrnen allezeit zum Eintragen in die Kirchen-Register pflichtmäsig angäben, und nicht etwa heimlich begrüben, oder beliebigen Gebrauch davon machten, wie es oft zu geschehen pflegt.

Hierdurch, bin ich überzeugt, würde man unglaublich gewinnen. Man würde sehen was gute und schlechte, unterrichtete und nicht unterrichtete Hebammen leisteten, welche unter den letztern sich verbesserten, oder wohl gar wieder zurükgiengen in ihrer Wissenschaft, Anwendung, Fleiß, Sorgfalt, Aufmerksamkeit und thätigen Hülfe, welche ihre Pflicht nach der Verordnung und den Landesbefehlen pünktlich erfüllten. Mit einem Wort, man würde den Werth oder Nichtwerth, die Schuld, oder Nichtschuld der Hebammen genau abwiegen können. Und dann würde man im Stand seyn den Ursachen nachzuspüren, welche noch so viele Nachtheile für den Stat bringen. Ferner würde die Nothwendigkeit, der ausgebreitete Nuzzen und die Fortschritte der Geburts-Anstalten ganz einleuchtend werden. Aber Landesherren würden auch dadurch Gelegenheit erhalten einzusehen, ob ihre guten Absichten erreicht, und die aufgewandten Kosten nicht etwa umsonst angewendet würden.

Was ich in den vorhergehenden in Rücksicht der Hebamme auf die todgebohrnen Kinder gesagt habe das gilt auch von ihnen in Hinsicht auf die verstorbenen Kindbetterinnen oder Sechswöchnerinnen.

Häufiger werden zwar durch die obigen Mängel Kinder getödet, als Mütter, doch müssen sie aus dem nämlichen Ursachen sterben, oder tragen langwierige Wochenbetten, gefährliche Wochen- oder Kindbetterin-Fieber, oder auf immer einen siechen Körper, durch Muttervorfälle, Brüche, zerrissenes Mittelfleisch, unwillkührlichen Urinabgang, Hysterische

Anfälle

Anfälle u. d. gl. davon. Die begangenen Fehler der Hebammen bey leztern traurigen und beklagenswürdigen Umständen lassen sich freylich schwerlich sogleich und bald nach der Entbindung entdecken; ob man gleich die meiste Schuld ihnen gerade zu auch hier wieder beymessen kann. Allein der bald nach der Entbindung erfolgte Tod ist offenbarer, der entweder von einem vor der Entbindung hergegangnen, oder gleich darauf erfolgten Blutsturz, ehe man sichs vermuthet, eintritt, oder andere Ursachen, auch die oft vernachläßigte Nachgeburt zum Grunde hat. Werden in diesen Fällen die nöthige Aufmerksamkeit, Vorsichten und wirksamen Mittel verabsäumt, so ist ein schneller Tod unausbleiblich.

Um zu wissen, ob dieses nicht blosser Zufall seyn möchte, verglich ich eben so wie der Ungenannte sehr einsichtsvoll gethan hat, die Dörfer, Aemter und Diöcesen, die so so viele Todgebohrne hatten, mit andern Jahren; allein ich fand, daß eben diese Dörfer sich auch beynahe alle Jahre, durch eine grosse Anzahl todgebohrner Kinder und Kindbetterinnen auszeichneten. Hier liegt es am Tage, daß die Anstalten dieser Oerter, in Rücksicht auf die Hebammen, vorzüglich schlecht seyn müssen. Die Schuld mag nun an der medizinischen Polizey, oder an den Geburtshelfern, oder, welches nach der vorhergehenden Bemerkung am wahrscheinlichsten ist, größtentheils an unwissenden und schlechten Wehemüttern liegen: so wäre doch zu wünschen, daß diesen Mängeln und Gebrechen, bey den Hebammen, auf das kräftigste abgeholfen würde. Es fehlt

nicht an guten und zwekmäßig eingerichteten Hebammeninstituten. Es fehlt auch nicht an geschikten und erfahrnen Lehrern der Geburtshülfe. Verschiedene Hebammeninstitute liefern von allen die untrüglichsten Beweise. Aber an den Personen fehlt es, die sich dieses wohlthätigen Unterrichts entweder selbst bedienen, oder die doch die Veranstaltung treffen sollen, daß das Leben der Kinder und Weiber ihres Orts keiner unwissenden Hebamme Preis gegeben werde. Kein Physikus und Geburtshelfer, wenn er nicht durch höhere Hand unterstüzt wird, ist im Stande, die Schwierigkeiten und Hindernisse alle zu heben, die sich dabey äussern, und die Ausführung der besten Absichten verhindern, wenn auch seine Gewissenhaftigkeit, Klugheit und Thätigkeit gleich groß ist.

Ich wage daher einige Auszüge aus den Kirchenzeddeln und, von einigen Freunden mitgetheilten Sterbelisten in einer tabellarischen Ordnung zum Beweiß und zu mehrer Einleuchtung des vorhin gesagten vorzulegen. Es thut mir leid, daß ich mich vor dieses Jahr mit noch etwas unvollkommenen begnügen muß, vielleicht bin ich, durch die Gefälligkeit mehrer Freunde unterstüzt, so glüklich, künftig etwas vollkommeneres zu liefern, wo ich denn auch meine Berechnungen und kleine Reflexionen beyfügen werde. Indeß werden die zwey Tabellen so wohl die vom Herzogthum Weimar, als wie auch die Auszüge und Berechnungen des Herrn Oberconsistorial Rath Schulze in Weimar, der sich schon um die hiesigen Lande durch die fürtreflichen Waysenkinder-Anstalten sehr verdient gemacht hat, dem Lesern gewiß nicht ganz gleichgültig seyn. Hier sind sie:

Num.

Num. 1.

Listen der Gestorbenen und Gebohrnen.

Ort und Dioces.	Jahr	Aller	blos weibl.	Kindbetterin.	Kinder männl.	Kinder weibl.	Kinder Aller	Todgeb.	männl.	weibl.	Aller.
	1786										
Blankehayn	—	24	6	1	—	—	12	2	18	14	32
Coburg, St.	—	152	51	1	38	24	62	10 a)	67	72	141
Cob. Diöc. b)	—	623	181	—	—	—	297	—	326	304	630
Eckartsberg Diöces.	—	282	—	—	—	—	—	10	—	—	—
Gera	—	205	55	4	66	42	108	13	129	96	224
Hof	—	171	83	1	51	47	98	7	128	122	250
Hohenleubē	—	41	13	—	13	5	18 c)	3	33	22	55
Meiningen	—	—	—	—	—	50	122 d)	8	54	51	105
Naumbrg. e)	—	268	—	3	72	—	—	2	—	—	238
Northeim g)	—	4880	—	117	—	—	—	213	—	—	—
Ostheim f)	—	—	—	—	—	—	—	4	—	—	74
Pforte	—	21	2	2	4	7	11	1	13	16	29
Rudolstadt	—	109	39	—	21	20	41	2	45	43	88
Schlaiz	—	—	—	—	—	—	—	16	—	—	361
Zeilenroda	—	85	11	—	11	32	44	4	48	45	97

a) 8 waren todgebohren und 2 in der Geburt verunglükt, ob durch die Hand des Accuscheurs oder wie?

b) Es ist Schade, daß hier weder die Todgebornen noch die Sechswöchnerinnen angegeben worden sind.

c) 3 im Mutterleib, ob unzeitig, oder aber während der Entbindung? wahrscheinlich sind es die Todgebohrnen.

d) Wahrscheinlich ist diese Zahl nur von Kindern gemeint, denn sollte es die Zahl aller gestorbenen seyn, so wäre es ganz gegen das gewöhnliche Verhältniß der Gebornen.

e) ist freylich sehr unvollkommen und nur von vier Gemeinden. Sind auch wohl kaum alle todgebohrne und Sechswöchnerinnen richtig angegeben worden.

f) Soll in vielen Jahren kein Frauenzimmer im Kindbett gestorben seyn?

g) darüber hat mir Hr. D. Fahner folgenden umständlichern Aufsatz zugeschickt:

Vorausgesezt, ich habe nach des Leibarzt Henslers Vorschrifft von 4880 Personen die leztern Kranckheiten und Todesarten nachgesehen und gefunden, daß unter diesen:

1) Unzeitige Kinder von 6 - 8 Monaten — —	80
2) Schwachgebohrne, die gleich nach der Geburt gestorben sind	108
3) Todtgebohrne — —	213
Kinder	401 zusammen.

Kreis

4) Kreisende — — 19
5) Wöchnerinnen — — 94
6) Entzündung der Gebährmutter 4
7) Verhaltung der monatlichen Reinigung — — 3
8) Verhärtung der Gebährmutter und der Eyerstöcke mit einer dreyfachen Beutelwaßersucht — 1
9) Krebsschaden der Gebährmutter 1
10) Mutterkranckheiten, vermuthlich hysterische Zufälle — 3

Weibspersonen 125 zusammen.

Ziehe ich nun nach der obigen Zahl 4880 das Verhältniß, so ist von No. 1 das 61ste Kind, von No. 2 das $45\frac{5}{27}$ste und von No. 3 das $22\frac{194}{213}$ste Kind gestorben. Hingegen nehme ich No. 4. 5. 6. 7. 8. 9. und 10 zusammen, so ist die $51\frac{43}{43}$ste Frau gestorben.

Num.

Num. 2.

Liste der Gebohrnen und Gestorbenen im Herzogthum Weimar.

1785.

Diöces.	Gebohrne.			darunter.			Gestorbene.								
	Knaben.	Mädchen.	Summa.	Zwillinge.	Unehlige.	Todgeb.	Ehemänn.	Eheweib.	Witwer.	Witwen.	L. M. Pers.	L. W. Pers.	Knaben.	Mädchen.	Summa.
Weimar.	331	334	665	11	26	22	99	75	41	81	18	38	123	124	599
Buttstedt.	95	73	168	6	6	4	14	13	17	16	3	—	31	24	119
Apolda.	121	101	222	5	3	8	22	29	14	23	8	6	51	29	182
Dornburg	52	44	96	2	2	4	13	7	7	16	2	3	16	15	79
Bürgel	44	38	82	—	2	—	13	9	4	9	1	3	8	19	66
Ilmenau	59	69	128	2	2	7	14	10	8	18	3	6	19	12	90
Allstedt	91	72	163	2	5	4	8	20	15	15	9	4	20	23	114
Jena	162	168	330	6	25	19	36	36	19	45	28	18	44	77	303
Remda	10	22	32	—	—	1	3	4	—	1	—	—	4	8	20
Summa.	965	921	1886	34	71	69	222	203	125	224	72	78	316	331	1571

Auszüge
aus den
Kirchenbüchern verschiedener Jahre
verstorbener Wöchnerinnen und Kinder,
mit
kleinen Reflexionen begleitet,
von

W. G. Schulze
Herzogl. Weimarischen OberconsistorialRath

Erster Auszug.
Von verstorbenen Wöchnerinnen und Kindbetterinnen.

In den letzten 8 Jahren, von 1779 — 1786. sind in der Hof- und StadtGemeinde, exclus. der Garnison, in Weimar, gestorben:

	Personen,		Eheweiber,		Wöchnerinnen.
1779	125	=	11	=	2
1780	114	=	15	=	1
1781	139	=	13	=	1
1782	173	=	15	=	3
1783	143	=	25	=	—
1784	131	=	14	=	1
1785	147	=	6	=	4
1786	183	=	14	=	2
	1155		113		14

Die verstorbenen Wöchnerinnen, verhalten sich also zu allen verstorbenen wie 1 : 82½ und zu den verstorbenen Eheweibern wie 1 : 8.

In 10 ältern Jahren, von 1759 — 1768, sind in der

der Hof- und StadtGemeinde zu Weimar verstorben:

	Personen,		Eheweiber,		Wöchnerinnen.
1759	169	-	15	-	1
1760	176	-	20	-	3
1761	168	-	20	-	3
1762	212	-	14	-	3
1763	161	-	10	-	3
1764	151	-	18	-	2
1765	178	-	13	-	1
1766	181	-	17	-	2
1767	195	-	16	-	3
1768	210	-	10	-	3
	1801		153		24

Die verstorbenen Wöchnerinnen in vorstehenden Jahren, verhalten sich zu allen verstorbenen, wie 1:75 und zu den verstorbenen Eheweibern wie 1 : 6¾. Folglich ist die 7te verstorbene Ehefrau, eine Wöchnerin gewesen.

In der Stadt Apolda.

sind in 6 Jahren von 1768 — 1773. gestorben.

	Personen,		Eheweiber,		Wöchnerinn.
1768	85	-	12	-	4
1769	159	-	8	-	3
1770	102	-	13	-	2
1771	148	-	14	-	3
1772	109	-	10	-	1
1773	92	-	9	-	3
	695		66		16

Die-

Diesemnach verhalten sich die verstorbenen Wöchnerinnen in diesem Jahre, zu den verstorbenen überhaupt, wie 1 : 43½ und zu den Eheweibern, wie 1 : 4, oder die vierte verstorbene Frau, ist eine Wöchnerin gewesen.

In den 3 letzten Jahren von 1784 — 1786 sind in Apolda gestorben:

	Personen,		Eheweiber,		Wöchnerinn.
1784	115	=	13	=	3
1785	106	=	13	=	1
1786	90	=	7	=	4
	311		33		8

Hier ist die 39te verstorbene Person eine Wöchnerin gewesen, und unter 4 Frauen ist eine als Wöchnerin gestorben.

Zweyter Auszug.
Von todtgebohrnen Kindern.

Im Jahr 1785 sind im gantzen Lande 69 todtgebohrne gewesen. Im Durchschnitte also, ist das 28 Kind, unter 1886 allezeit todt zur Welt gekommen.

Wenn man aber besondere Oerter und Gegenden betrachtet, so sind im Verhältniße mit den übrigen gestorbenen, bald mehr, bald weniger Todtgebohrne. Z. E. in der Stadt Weimar, verhalten sich in diesem Jahre die Todtgebohrnen zu den übrigen lebendiggebohrnen wie 1 : 46

Stadt und Dioces Alstet	wie 1 :	40
Stadt Buttstedt	wie 1 :	38
Diöces Apolda	wie 1 :	$37\frac{1}{2}$
Diöces Buttstedt	wie 1 :	$32\frac{1}{2}$
Diöces Weimar	wie 1 :	27
Remda und Diöces	wie 1 :	32
Dornburg Stadt u. Diöc.	wie 1 :	24
Stadt Jena	wie 1 :	20
Stadt Ilmenau	wie 1 :	$18\frac{1}{2}$
Stadt Apolda	wie 1 :	18
Diöces Jena *)	wie 1 :	$15\frac{1}{4}$
Diöces Ilmenau	wie 1 :	$8\frac{2}{7}$

Bemerkung:

In der Bürgelischen Diöces, ist unter 82 verstorbenen kein todtgebohrnes. **)

In letzten Jahren, von 1776 — 1785 sind in Weimar 1879 Kinder gebohren worden, darunter waren 37 Knaben und 35 Mädgen, also zusammen 72 todtgebohrne, und nach diesem Verhältnisse ist das 26te Kind todt gebohren worden.

Ferner

*) Warum hier so viele sind, kommt von dem häufigen Verheimlichen, sowohl im Anfang als Fortgang der Schwangerschaft und auch bey der Geburt, ehe sie eine Hebamme rufen lassen, oder in das Geburtsinstitut gehen. Und dann sind überhaupt mehrere unehlige einheimische und fremde schwangere des Instituts halber hier als an einem andern Ort. A. d. H.

**) Sind sie vielleicht nicht in den Kirchenbüchern aufgezeichnet worden, weil etwa keine iura Stoli bezahlt werden? A. d. H.

Ferner, ein Auszug aus ältern Jahren, bey der Hof- und StadtGemeinde in Weimar:

1719	wurden	223	Kinder gebohren,	darunter	8 todtgeb.
1721	—	248	—	—	3
1726	—	227	—	—	5
1728	—	201	—	—	5
1730	—	191	—	—	5
1731	—	222	—	—	6
1732	—	182	—	—	8
1733	—	187	—	—	3
1735	—	201	—	—	12
1737	—	200	—	—	7
		2082			62

Die todtgebohrnen Kinder verhalten sich also zu sämtlichen, wie 1 : 33½, oder, unter 67 Kindern sind 2 todtgebohrne gewesen.

Ferner:

in den 10 Jahren, von 1759 bis 1768. haben sich die todtgebohrnen Kinder, zu den lebendig gebohrnen, in der gantzen Stadt Weimar, incluſ. der Garniſon, also verhalten:

1759	gebohren	240,	darunter	13	todtgebohrne.
1760	—	222,	—	11	—
1761	—	233,	—	15	—
1762	—	218,	—	15	—
1763	—	190,	—	13	—
1764	—	206,	—	12	—
1765	—	233,	—	10	—
1766	—	197,	—	9	—
1767	—	200,	—	9	—
1768	—	223,	—	11	—
		2162		118	

Das Verhältnis ist also wie 1 : 18$\frac{3}{11}$, oder zwischen 18 bis 19 Kindern, ist in diesen Jahren eins todt zur Welt gekommen.

In der Stadt Ilmenau.

wurden in 8 Jahren, von 1760 — 1767. 519 gebohren, darunter waren 11 Todtgebohrne. Es war also kaum das 47te ein Todtgebohrnes.

In den letzten Jahren, von 1778 — 1785. wurden 567 Kinder, und darunter 36 todtgebohrne. Das 16te Kind war also schon ein todtgebohrnes.

In 1786 Jahre sind unter 64 Kindern, 6 todte gewesen. Das 10te oder 11te Kind ist folglich todt zur Welt gekommen.

Anmerkung.

So wie Ilmenau nach vieljährigen Listen, in Absicht der Vermehrung und Fruchtbarkeit, die oberste Stelle im gantzen Lande behauptet ; so unterscheidet es sich auch im Gegentheil vor allen andern, durch die Menge todtgebohrner Kinder.

Zusatz des Herausgebers.

Nicht allein in Ilmenau, sondern auch an andern Orten vermehrt sich izt die Zahl der Todgebohrnen stärker als in vorigen Zeiten; ohnerachtet bey den hin und wieder getroffenen guten Einrichtungen und Verbesserungen des Hebammenwesens die Anzahl abnehmen sollte. Welches mir schon seit verschiedenen Jahren aufgefallen ist. Die vielfältigen Ursachen sind schon oben angegeben worden. Vielleicht lassen sich noch mehrere finden.

V.

Gebärmutter-Riß
durch
die Leichenöfnung erwiesen
von
dem Herausgeber.

Auf folgendes Ersuchen eines Amtmanns reißte ich nach T. B. und unternahm die Sektion, welche eine so wichtige Zerreißung der Gebärmutter uns darstellt:

„Da ohne vorher Kundschaft davon zu erlangen „allhier eine Ehefrau, von 1 Uhr des Nachts vom „23 bis den 24 hujus, nach bereits gesprungenen Wässern in kreißenden Umständen zugebracht, „und in solcher Mase heute morgen um halb 2 Uhr mit „sammt dem Kinde das Leben eingebüßet, welches „aber erst heute Vormittags um 10 Uhr erfahren, „hierüber aber eine Section nothwendig seyn möchte; „so ersuche Ew. Wohlgeb. ergebenst, sich gefallen „zu lassen heute noch anhero zu kommen, und diese „Sektion gefälligst zu verrichten.„

Ehe ich die Leichenöfnung unternahm erkundigte ich mich bei den Verwandten und bei der Hebamme, was eigentlich bei der Verstorbenen vorgegangen, wie ihr Tod und ihre vorhergegangenen Umstände beschaffen gewesen wären? wovon ich folgendes erfuhr:

Die Frau war etwa 30 Jahr alt, hatte schon drey Kinder, aber jederzeit sehr geschwind und glüklich gebohren, ob sie gleich in jeder Schwangerschaft immer

sehr große Beschwerlichkeiten erfahren mußte, von Krampfadern, von Schmerz im Unterleib, besonders auf der linken Seite, und andern unangenehmen Zufällen der Schwangerschaft, die sie aber in viel höhern Grad auszuhalten hatte als andere Personen: diesesmal aber spürte sie in der linken Seite immer ein viel heftigeres Drücken und einen klopfenden, bohrenden Schmerz, der immer zunahm ohne abzusetzen bis an den Eintritt ihrer Geburtsstunde.

Auf einmal giengen ihr die Wasser ab, und so bald diese abgegangen waren, lies sie die Hebamme rufen; es erfolgte noch eine äuserst starke und fast unaussteblich schmerzhafte Wehe, wobey sie mit einer sehr großen Heftigkeit ausrufte: Es plazt was! — Die Hebamme fühlte zu und bemerkte den Kopf des Kindes sehr deutlich. Aber hierauf erfolgte auch weiter keine Wehe; sondern es blieb ein bloser Schmerz mit einem ziemlich starken Blutabgang begleitet. Nach einer viertel Stunde war sie tod. Wer sollte hier nicht einen Gebärmutterriß vermuthen?

Vorher hatte man bei ihr nichts besonders bemerkt, als daß sie vier Stunden vor ihrem Tod einen entsetzlichen Frost mit Zittern in allen Gliedern bekam, und die Knie etwas roth und dunkelblau wurden.

Ich fand nun den Leib höchstens aufgetrieben, doch nicht ungleich, aber grün und blau; die Scham-Hüft- und Leistengegend schwarzbraun, so auch die Geburtstheile und Schenkel bis an die Knie mit viel und großen Brandblasen besezt, welche auch gleich

nach

nach dem Tod so entstanden waren; durch die Geburtstheile gieng Luft und stinkendes Blutwasser.

Beim Untersuchen fand ich in der Scheide den Kopf in die obere Beckenöfnung hereingedrückt und gleichsam schief stehend nach der rechten Seite zu, wo er aber so angepreßt war, daß er den Muttermund zu finden nicht erlaubte, wo ich aber doch nach der linken Seite schon einen Riß in der Scheide endeckte. Ich lies alles in seiner Lage und hofte das Nähere inwendig zu entdekken.

Nach geöfneten Integumenten lief aus der Bauchhöle ein stinkendes Blutwasser heraus und nach vorn und mehr unterwärts stellte sich die Gebärmutter vorzüglich dar: fast in der Mitte der obern Oefnung des Bekkens, sahe braunröthlich aus, und war etwa noch acht Zoll lang und fünf bis sechs Zoll breit. Auf der linken Seite war das breite Mutterband nebst der Muttertrompete und dem Eyerstock ausgedehnt und so ausgebreitet, daß sie gleichsam einen Sak bildeten, der nach hinten zu mit den Gedärmen verwachsen, nach vornen und an der Seite auswärts nach dem Darmbein zu mit den Darmfell verbunden und von ihm vielmehr gebildet war.

Nachdem ich alles separirt und bey Seite gelegt hatte, lag ein großer länglichter Glumpen da mit Häuten vom Darmfell überzogen, und zwischen ihm noch etwas Blutwasser. Wie ich einen Einschnitt in die Haut machte, so zeigte sich das Fleisch eines Fötus, so daß nach oben zu der Steiß mit den Geburtstheilen der linke Schenkel und das Bein über den Leib geschlagen und der rechte Fuß aufwärts am linken Schenkel

saß und so gepreßt und gepaßt, wie er in der Gebärmutter zu sizzen pflegt; mit dem Bauch war er, obgleich mit dem Hals etwas gedreht nach der Leisten- und Hüftgegend, mit den Rükken nach den auf die rechte Seite gedrückten Gedärme gekehrt, der Kopf saß tief und fest in der obern Oefnung des Bekkens mit dem Gesicht nach dem linken Darmbein und Sizbein, mit dem Scheitel und Hinterkopf nach der Fügung des rechten Darmbeins mit dem Heiligbein, und war ziemlich zusammengepreßt, so daß die Nase des Kindes auch ganz eingedruckt war, vermuthlich von der Lage auf den Rand der obern Beckenöfnung und von dem heftigen Druk, den die einzige heftige, einer Wehe ähnliche Empfindung gemacht hatte; ohnerachtet das Bekken sehr weit war, deshalb ich auch, wie ich das Kind heraus nehmen wolte den Kopf, der fest saß mit Mühe lösen mußte. Außerdem war das Kind völlig ausgetragen und wog sieben und ein halb Pfund.

Die Nabelschnur kam zwischen den Füßen heraus, gieng unter der rechten Seite des Kindes hin an seinen Mutterkuchen, der izt an der Seite äusserlich nahe an der Oefnung der Muttertrompete ansaß, oder vielmehr lag, wohin er, durch den Druck der Gebärmutter während ihres Zusammenziehens gelößt, und selbst mit durch den Riß geschoben worden war.

Die übrigen umliegenden Theile waren alle gesund; nur die, welche am Hals, und Kopf des foetus gelegen hatten, waren von heftigen Druck roth und brandig.

Nach näherer Untersuchung der Theile des Unterleibes und der Gebärmutter vorzüglich fand ich den untern Abschnitt der Mutter um zwei und einen

halben

halben Zoll, so wie sie schon etwas zusammengezo-
gen war, nebst der Scheidendekke und einen Zoll
der Scheide selbst zerrissen, wodurch das Kind mit
der Nachgeburt, die im Muttergrund gesessen hat-
te, wie sich nachher zeigte herausgefallen oder viel-
mehr herausgeschoben war und sich durch mancher-
ley Risse oder Ausdehnung die oben beschriebene Höle
gebildet hatte.

Am Amfang des Risses schien ein kleiner Absceß
gesessen zu haben, der vielleicht Anlaß dazu gegeben
hatte; wovon sich einige Spuren noch zeigten, doch
waren diese Theile gar nicht brandigt.

Nachdem Herausfallen hatte sich also die Gebär-
mutter zusamengezogen wo die Dickheit der Wände
etwas über einen Zoll betrug, wo zwischen man
auch die noch offnen Blutgefäße fand. Den Siz
der Nachgeburt im Muttergrund konnte man an
Erhabenheiten und Vertiefungen, an der zottigten
und faserigten Oberfläche noch sehr gut bemerken.
Hin und wieder hingen noch wahre Stückgen von
den Kindeshäuten. Durch die Muttertrompete konn-
te ich mit der Sonde nicht gut durch und saß eine
gelbe dickliche Maße darinnen. Auser dem fand ich
weder an der Gebärmutter noch an den andern Thei-
len etwas wiedernatürliches.

Aus diesen allen ergiebt sich, daß dieses ein Riß
der Gebärmutter war, der wahrscheinlich durch ein
schon vorhin am untern Abschnitt gesessenes Ge-
schwür mag veranlaßt, durch die schiefe Lage des
Kopfs vorzüglich von den Ekken des unterm Kin-
nes auf die Wände der Mutterlippen und des untern
Abschnitts gepreßt, ausgedehnt, dann mit Hülfe der er-

sten einzigen starken Wehe bewirkt worden seyn, worauf nothwendig die Verblutung der Gebärmutter, die aber in der Bauchhöle und in dem Sak sehr gering war, und von dem fortdaurenden Druck schnelle Entzündung und Brand kommen muste. Ob vielleicht nicht auch zugleich eine schiefe Gebärmutterlage, wie es in diesem Fall gemeiniglich zu geschehen pflegt, Schuld hatte, läßt sich freylich mit Gewißheit nicht bestimmen.

Warum aber äuserlich alles blau, braun mit Blasen besezt, und mit einem Wort, mehr brandig war, als an der Gebärmutter selbst, scheint theils mehr vom consensualischen Reiz der gedrückten Theile, theils vom Druck hergeleitet werden zu können, wodurch Hemmung, Stokkung in den großen Gefäßen entstanden ist, und das Einsaugen in den Kleinern gehindert wurde; dagegen die Gebärmutter sich verbluten konnte und also weniger Neigung zur Entzündung und Brand hatte.

In der Lage, in welcher der Fötus wahrscheinlich in der Gebärmutter gelegen hatte, war er in den Sak in die Bauchhöle durch das Zusammenziehen der Gebärmutter getrieben worden. Welches doch immer merkwürdig war, und also den heftigen schnellen Druck beweißt, den die zusammenziehende Kraft der Gebärmutter äusserte. Ausgenommen der Kopf, der schon vorher im schiefen Durchmesser eingetreten war, nur mit dem Gesicht mehr vorwärts, war in seiner vorigen Lage, nemlich in der obern Bekkenöfnung vielleicht nur mit einiger Veränderung geblieben.

Wenn

Wenn die Nachgeburt sich nicht zu bald gelößt hätte, wie es scheint, und die Hülfe nicht so wäre verzögert worden, so hätte doch in dem Fall, das Kind wenigstens mit der Zange geschwinder und schneller gerettet werden können, als durch die Wendung, die vielleicht in andern Fällen vorzuziehen gewesen wäre, weil der Kopf merklich schon fest und tief in der obern Bekkenhöle stund, auch mit Mühe heraus genommen werden mußte. Wegen den starken Verletzungen und Verblutungen wäre die Mutter aber wohl kaum rettbar gewesen. Denn der Art Fälle sind immer selten. In diesem Fall, wenn nun dabey weder Wendung noch Zange anzuwenden möglich gewesen wäre und man eine Ruptur vermuthete, so hätte man doch lieber einen Einschnitt in die Bauchdecken oder halben Kaiserschnitt machen müssen und zwar auf der Seite als der grösten Erhabenheit, wo er lag, als den Schamknochenschnitt um noch den Fötus zu retten. Denn dieser erfordert hier mehr Mühe, längere Zeit, und war, da die Gebärmutter schon gerissen, mit großer Gefahr verbunden, weil auch die Bekken und SchenkelGefäße noch mehr ausgedehnt und gespannt wurden; beim Einschnitt in die Bauchdecken aber alles vermieden werden konnte, da ohnedem der Fötus schon auserhalb der Gebärmutter lag. —

VI.

Recensionen und Auszüge.

Eduard Fosters, ehemaligen Lehrers der Entbindungskunst zu Dublin theoretische und praktische Anweisung zur Geburtshülfe, aus dem englischen Leipzig bey Junius 1786 308. S. in 8.

J. Sims gab nach Fosters Tod dieses Buch heraus, das zum Theil schon ausgearbeitet war, weil er glaubte, daß damahls keines der Art, keines so methodisch und systematisch da wäre, als dieses. Izt haben wir freylich verschiedene, die sehr gut sind. Doch können wir nicht läugnen, daß er würklich geleistet, was er versprochen hat. Denn es ist sehr systematisch, deutlich, kurz, belehrend, nicht alt und aphoristisch geschrieben. — Jede Regel sagt er, ist von dem nüzlichsten aller Lehrmeister der Erfahrung bestätigt. Das Ganze zerfällt in vier Theile, nemlich der Zeugung, der Schwangerschaft, der Entbindung und Wiedergenesung. Jeder der ersten wird anatomisch, physiologisch, pathologisch und therapevtisch behandelt. Das Bekken beschreibt er sehr gut und genau, wie auch dessen Abweichung von gesunden und männlichen. Das Schamlefzenband (frenulum) ist hier nicht schiklich Gabel übersezt. Das Hymen welches bey Thieren nicht gefunden werde, habe einen moralischen Nutzen? die Gebährmutter und fallopischen Röhren sind muskelartig, die Monatliche Reinigung komme von besondern Bau der Gebärmutter, nicht aber

von

von Auswüchsen der Arterien, wie einige geglaubt haben, von einer allgemeinen Vollblütigkeit und ein Krampf in den Gefäßen als nächster Ursache, (warum entsteht die aber so gerade zur bestimmten Zeit?) Die Befruchtung geschehe in den Eyerstökken, wo der Saame sich mit dem Saft des Eyes mischt und der erste Stoff des Embryos bildet, und das ist der erste Nuzzen der Empfängniß. Unter die widernatürlichen Verrichtungen der ZeugungsTheile rechnet er 1) die falsche Empfängniß und erklärt sich artig darüber, nur gefält uns, auch als Gelegenheit unter andern nicht ein Stük zurükgebliebene Nachgeburt. 2) monströse — die Einbildung der Mutter habe keinen Antheil — man nehme ia auch dergleichen bey Kräutern (Pflanzen) wahr. Dagegen giebt er andere sehr richtige Ursachen an, die sich aber nach unserer Idee leichter aus der gehinderten Entwikkelung des Keims erklären lasse. 3) Selbstbeflekkung. 4) Ueberschwängerung in einer Gebärmutterhöhle verwirft er mit Recht. Die pathologischen und therapevtischen Betrachtungen diesem Theile sind kurz aber vollständig und gut. — Beym Verwachsen der Scheide räth er den Trocar, der aber nach unserer Erfahrung wenig fruchtet. Die Polypen will er ausser der Unterbindung mit dem Messer wegschneiden. Beym Muttervorfall erwähnt er der Um- oder Zurükbeugung (retrouersio) nicht aber unter der Schwangerschaft behandelt er sie weitläuftig, nur ist Umkehrung, nicht gut ausgedrückt, das inuersio bedeutet. Die Mutterbeschwerung oder den krampfhaften Zufall des Nervensystems, der sich haupt-

sächlich

sächlich auf den Darmkanal einschränkt, rechnet er mit daher, in wie fern die Beschaffenheit der GeburtsTheile Antheil haben können, alles sehr wahr. — Die Schwangerschaft ist natürlich oder widernatürlich, die veränderten Theile werden genau anatomisch betrachtet, so auch der Fötus, dessen Schwere er von 5 bis 10 Pfund und Länge von 16 bis 26 Zoll nach dem gemeinsten Zuschnitt wohl etwas zu groß annimmt, wenigstens hier hab ich auch die grösten Kinder selten über 9½ Pfund gefunden, das Kopf- und Brust-Maas ist richtig. Hier geht er auch sowohl die äußern als innern Theile des Kindes schiklich durch. Er zieht auch die Lungenprobe in Zweifel. Die Aderhaut (chorion) theilt er in die äußere (welches die decidua des Hunters ist und sie chorion fungosum nennt) und in die innere oder wahre (chorion laeue). Zwischen dem Aderhäutchen und dem Schafhäutgen in einiger Entfernung von der Substanz der N. G. hat er auch (so wie ich auch verschiednemal) einen kleinen flachen weisen Körper, der fester als ein Stük Fett und nicht völlig so fest als eine Drüße ist bemerkt, die er Nabelblase (vesicula umbilicalis) nennt und zwey kleine Gefäßgen die nach dem Embryo laufen, (hab ich nicht gesehen) Die Entstehung der Nachgeburt erklärt der V. beynahe wie ich in der Anmerkung zu Jadelots Physiologie gethan habe, nemlich der Punkt, den er ausgedehnter Kelch, Hülse des Eyes nennt, wo das Ey im Eyerstok anhieng, beym losreisen Fasern lies, breite sich mehr aus und hänge sich an die Gebährmutter, doch bilde es keine Anastomose

der

der BlutGefäße. Die Muskeln des Fötus ziehen sich nicht eher zusammen als in der 19ten Woche, doch solle man den Termin der ersten Bewegung sicherer vom dritten bis fünften Monat sezzen. (Ist wohl gut, aber alsdenn äusserst unbestimmt. Sicherer ist es immer ihn von der 16ten bis 20sten Woche fest zu sezzen.) Er bestimmt das Ende der Schwangerschaft nach 9 vollen Monaten, oder 270 bis 275 Tagen, (richtiger zählt man nach 40 Wochen). Die Nachgeburt solle durch den Blutumlauf mit dem Fötus Lebenskräfte erhalten, sie nähre aber auch den Fötus. Ganz im Anfange nähre sich der Fötus selbst von dem, was im Ey enthalten ist und von dem noch daselbst befindlichen Samen, dann erst sauge die Nachgeburt aus der Mutter, wenn alles verzehrt wäre. Doch erhalte er wohl einen Theil der Nahrung vom GeburtsWasser (liquor amnii), (wie soll er aber ohne Luft schlukken?) und werde von der Haut zur Verdünnung des Bluts eingesaugt (ist sehr unwahrscheinlich). Nun geht er auf die Pathologie der Schwangerschaft, wo deren Zeichen erzählt werden. Durch das Touschiren (welches er in zwey kurzen Aphor. behandelt) wird man mehr vergewissert, wenn man ein besonderes Gewicht der Gebärmutter auf den Finger spüre (aber wie relativ ist das?), die Ausdehnung des GebährmutterGrundes, den man durch den Mastdarm deutlicher spühre (sehr richtig oder auch unter der Scheidendekke gleichsam etwas spongiöses und teichiges findet.) auf den tiefsten Stand der Gebährmutter rechnet er nicht viel (ich auch nicht, weil

Neben-

Nebenumstände ihn sehr verändern). Die Pathologie und Therapie ist hier wieder sehr vollständig und gut, wozu auch abortus und part. praemat. gerechnet wird. Jene nennt er **Umschlag**, diesen Mißgebären, (ob das Willkür des Uebersezzers ist, oder des Verf. kan ich nicht sagen.) Die algemeinen Regeln Krankheiten zu behandeln während der Schwangerschaft sind fürtreflich. Von der Entbindung, die natürliche beschreibt er sehr gut, nur das Lager auf dem Bett, steht dem auf den Stühlen der Deutschen sehr nach. Die Nachgeburt läßt er aber nicht eher unterbinden und abschneiden bis der Blutumlauf zwischen beyden aufgehört habe. Die Widernatürliche theilt er in die langsame, Entbindung mit Instrumente, die übele Lage und in die verwikkelte. Von Instrumenten braucht er blos die Zange, Scheere und Haken, und dazu rechnet er noch, die Geburt durch den Kaiserschnitt. Er beschreibt eine krumme, der Smelliejeschen ähnliche Zange, aber etwas unvollkommen. Um die Zange richtig anzulegen räth er (ganz vollkommen recht mit der einzigen Regel) sie allezeit an die Ohren zu legen, sie stehen wohin sie wollen. Er bedient sich auch des einen Zangenlöffels als Hebel, legt aber dabey, wenn z. B. das Gesicht nach der rechten Seite stünde, die Frau auf die Linke, und so umgekehrt. Endlich entbindet er durch den Kaiserschnitt, erwähnt aber nichts vom Schamknochenschnitt. Die übele Lage behandelt er unter Füßen- Steiß- Quergeburten und Kopfgeburten gehörig, bestimmt aber bey der Steißgeburt

hürt die Fälle sehr gut, auch wird die Wendung genau abgehandelt. Verwikelte Entbindung. Hier werden beym Kopf vollends die Fälle für die Zange sehr gut bestimmt, Blutflüsse, Zukkungen, vorgefallene Nabelschnur, ZwillingsGeburten ꝛc. Läge ein Kind in der Bauchhöle und der Kopf drängte sich ins Bekken nach den Mastdarm und das Mittelfleisch, dann mußte man da den Einschnitt zur Entbindung machen, und nicht an den Bauchdekken. Bey der Wiedergenesung beschreibt er die Wochenreinigung, die Brüste und ihre Verrichtung, ist sie widernatürlich z. B. das Mittelfleisch wäre zerrissen, so läßt er lieber die Schenkel nahe züsammen legen als eine blutige Nath machen, die er hier für sehr gefährlich hält? Uebrigens behandelt er alles sehr genau, was nach der Entbindung kränkliches zu kommen pflegt. Das WochenFieber ist keine eigene Art, wie ich es auch vollkommen so überzeugt bin und oft bestätigt gesehen habe, sondern es modificirt sich nach der Ursache, nach der gegenwärtigen Lage des Subjekts, und nach den Umständen, die hinzugekommen sind und muß auch durchaus so behandelt werden, wenn man es glüklich heilen will. Doch finden sich Fieber, die als Folgen der Entzündung gewißer Theile anzusehen sind, dahin rechnet er das Milchfieber, die Entzündung der Gebärmutter und Bauchfellsentzündung, die sich alsdenn leicht auf andere Theile mit verbreitet, wobey er sich etwas länger aufhält und es so behandelt, wie es Rec. zu seiner Freude, verschiedenemal vollkommen so gehabt hat. Den Beschluß dieses würklich nüzlichen und

brauchbaren Buches macht die Genesung der Kinder. Doch gefält uns nicht, daß er den Ekkel und Brechen durch etwas Punsch heben will. Etwas Moschatenbalsam in die Herzgrube eingerieben hebt alles.

ZEHNER Obseruatio medico practica febris puerperarum cum manifesta lactis in cauum abdominis metastasi adiuncta epicrisi. Manheim 1787. 34 S. 4.

Die Kurmethode scheint nicht auf ganz feste Grundsätze gebaut zu seyn, weil der Verf. bald diese, bald iene einschlug ehe er die richtige traf. Doch zulezt gelang es ihm eine milchigte Feuchtigkeit durch den Darmkanal abzuführen, die er vor Milch hält. —

Sue des jüngern gelehrte und kritische Versuche einer Geschichte der Geburtshülfe, oder Untersuchungen über die Gebräuche, Sitten und Gewohnheiten der Aeltern und Neuern bey den Niederkunften ihrer Frauen, ingleichen über die Einrichtung der Hebammen, der Geburtshelfer und der Ammen erster Band aus dem Französischen. Altenburg 1786. 1 Alphab. 15 B. in 8.

Dieses Werk enthält mehr eine Sammlung von Materialien zur Geschichte der Entbindungskunst, Nachrichten und kleine Geschichten, als eine Systematische oder pragmatische Geschichte. Auch scheint der Verfasser nicht allezeit die Quellen selbst aufgesucht zu haben, sondern hat sich auf seine Vorgänger verlassen, daher vieles noch unbestimmt, schwankend und

und muthmaßlich ist, was doch zu mehrerer Evidenz hätte können gebracht werden, wenn er mehr Kritik hätte angewandt. Bey den verschiedenen Völkern unterscheidet er gar keine ZeitPunkte, die ein Geschichtforscher billig der Richtigkeit halber hätte unterscheiden sollen, wie z. B. bey den Griechen höchst nöthig gewesen wäre. Mit Unrecht sezt er die Schambeintrennung zu weit herab. Bey dem Gebrauche während der Schwangerschaft, Entbindung, rc. ist er viel zu kurz und unvolständig, wo sich noch viel Zusätze leicht machen ließen. Indeß wird es dem gelehrten Geburtshelfer, der zu ordnen weiß, immer willkommen seyn, obgleich der etwas nachläßige Uebersetzer sich nicht zum besten empfielt.

D. M. Roussel Physiologie des weiblichen Geschlechts aus den Französischen übersetzt von Chr. Fr. Michaelis d. A. D. und Arzt am Johann. Hospital zu Leipzig. Berlin 1786. 294 S. in 8. Die Uebersezzung ist rein und gut und das ganze Buch nicht überflüßig, da es die Betrachtung des weiblichen Körpers zur Absicht hat, welche doch in den physiologischen Lehrbüchern nur kurz behandelt wird. Der Vortrag ist etwas weitschweifig und hin und wieder sehr blumig, doch hat er viel eigne und heilsame Grundsätze. z. B. das W. G. habe mehr Zellgewebe, daher das zärtere Gefühl. Der Karakter ihres Geschlechts sey Schwäche und Empfindlichkeit, die durch das Lesen der Romane noch verstärkt werde. Das Kap. von der Liebe, Schönheit, Schamhaftigkeit und Coquetterie zeichnet sich sehr aus. Frauenzimmer kön-

nen aus Coquetterie tugendhaft werden? das Monatliche ist nach dem Verfasser eine Krise, die mit der 7 tägigen Monds Veränderung allezeit eintrete und durch Gährung bewirkt werde? das Frauenzimmer der ältern Zeit habe nicht menstruirt, sondern der steigende Luxus habe es bis zu einer Gewohnheit gebracht (das ist gegen alle Geschichte älterer Zeiten.) Bey der Zeugung sey in der Gebärmutter ein unerklärbarer Trieb, der bilde. Woher kämen aber die ausgebildeten Fötus bey widernatürlichen Conceptionen, als in der Fallopischen Röhre? Ueber die Muttermäler sagt er zu wenig. Die Schwangerschaft bis zur ersten Bewegung des Kindes zu bestimmen sey schwer und alle Zeichen, selbst das Untersuchen trüglich (leider wahr), der natürliche Zeitpunkt der Entbindung sey nicht der neunmonatliche und ließe sich durchaus nicht genau bestimmen, besonders da es mit ihr, wie mit der Krise sey, die durch mancherley gestört werden könne; Mangel gehöriger Kräfte, er komme aus moralischen oder andern Ursachen, könne sie verzögern. Zum Entbindungsgeschäft sey der Beystand des weiblichen Geschlechts geschickter als des männlichen (würden Weibspersonen so darauf geübt, wie Mannspersonen, warum nicht? doch hab ich oft gesehen, daß auch die besten nicht Vestigkeit und Standhaftigkeit genug haben, um alles bewirken zu können.) Noch sagt er viel Gutes über die Wochenstuben, Wöchnerinnen rc. Die Absonderung der Milch nach der Geburt lasse sich nicht mechanisch aus der Verbindung der Gefäße erklären, sondern sey Bestimmung der Natur.

Frid.

Frid. Jahn, M. D. commentat. med. *de vtero retrouerso.* 55 S. in 8. in der Akademischen Buchhandlung 1787.

Nach einer kurzen Einleitung über die allgemeinen Krankheiten der Gebärmutter, kömmt der Verf. auf die specielle Zurückbeugung. Im ersten Abschnitt geht er kurz die Anatomie der Gebärmutter, durch und im andern seine Krankheit selbst. Hier hat er folgendes: I. Definition. II. Diagnose, wo er die Zurückbeugung von der Umbeugung (inuersio), dem Vorfalle und am weitläuftigsten vom Bruche der Gebärmutter unterscheidet. Dieß letzte deswegen, weil etliche Schriftsteller diese beiden Krankheiten mit einander verwechselten. III. Geschichte der Krankheit und Sektionen. Sehr vollständig. IV. Antiquität der Krankheit, wo er schon im Hippokrates dunklere, im Philumen beim Aetius deutlichere Spuren davon zu finden glaubt. Besonders gut geht er die neuere Geschichte durch. V. Ursachen. Unter die prädisponirenden rechnet er 1) Fehler des Beckens, als allzugroße Beckenweite, nach van Doeveren, die der Verf. zu verwerfen scheint. Allzuenge untere Oefnung, nach Hunter: z. B. ein sehr ausgehöltes Heiligbein nach Gartschore. Verschiedene andere Fehler, wovon er aber noch keine Observation hat. 2) Fehler der Gebärmutter; Schwäche und Schlaffheit der Bänder, nach Lyne, Gartschore und Cockell; angeborne Disposition, nach Saxtorph; zu große Magerkeit, nach Hunter; Epidemische Konstitution, nach Wall; verworfen. Gelegenheitsursachen sind: 1) innere. Ausdehnung

der Gebärmutter und Blase, vernachläßigte Ausleerung des Afters, verworfen. Unbequeme Insertion des Mutterkuchens, Verlängerung der ceruic. vteri, nach Witzek; verworfen. 2) äussere, Fall, Stoß, (häufiger Coitus nach einer Seite) ꝛc. Heftige Gemütsbewegung. VI. Grade der Zurückbeugung. Hunter nahm drei an; der Verf. nur zwei, indem die Gebärmutter völlig, oder nur zum Theil zurückgeschlagen ist. VII. Prognose. VIII. Kur, die er nach den zwei Graden durchgeht. Beim minder heftigen ist kaum Reposition nöthig, sondern nur Abzapfung des Urins, Klystiere, absolute Ruhe mit horizontaler Lage auf dem Bauche. Beym heftigern Grad kommen 3 Indikationen vor, die Hinternisse zu heben, die sich der Reposition entgegen stellen. Diese selbst zu machen und die Gebärmutter in dieser richtigen Lage zu erhalten. In gewissen Fällen empfiehlt der Verf. auch die Durchborung der Blase, nach Lyne; das Herabziehen der Scheide; die Synchondrotomie nach Purcell; die Durchborung des Uterus nach Hunter. Alles freylich gefärliche Operationen, aber doch wahrscheinliche Hülfe. In dieser gut geschriebenən Abhandlung läßt sich der Fleiß, die Gründlichkeit, Vollständigkeit dieser Materie und die fürtrefliche Anlage des Verf. zu einem guten und brauchbaren Mann nicht verkennen.

Ioach. Sutthof diſſ. inaug. med. obſtetricia ſiſtens *vectis Roonhuyſiani* hiſtoriam, fata et vſum. Goett. bey Dietrich 1786.

Die

Die Geschichte dieser nüzlichen Materie ist ziemlich vollständig abgehandelt. Doch wundern wir uns, daß der Aitkenische Hebel nicht näher beschrieben worden ist, da wir doch glauben solten daß das Buch in Göttingen zu finden, auch daß der Starkische in D. Döbners Dissertation nicht ist genannt worden, der doch wesentliche Veränderungen hat, nemlich wenn vorzüglich unter dem Schambogen gearbeitet wird, er wegen seinen schmalen Ausschnitt in der Mitte, wie der Zangenlöffel, durchaus keinen Druk und Verletzung an den befindlichen Theilen macht, auch seine verhältnißmäsige entgegengesezte Krümmung iust des Perinäum in sich so liegen läßt, ohne nur den geringsten Druk zu machen, und andre Vortheile mehr, die er gewiß gewährt und auch dort angegeben worden sind. Der Hebel wird nicht so sehr vergessen, wie der Verf. glaubt, sondern ieder einsichtsvolle Geburtshelfer wird ihn immer zur rechten Zeit anwenden, aber das ist nicht zu läugnen, daß die Zange immer mehr leistet und gebraucht wird als der Hebel, allein bey der Application wirkt oft ein Zangenlöffel wie der Hebel, ohne daß er absichtlich so ist angelegt worden, aber auch so absichtlich gebraucht werden muß. Auch ist des Wolfischen in der Abhandlung de vecte Roonhuysiano emendato c. f. Z. 1777. des von Wey Preißschrift übr den Hebel 1781 und auch dessen nicht gedacht worden, das Pean schon lange vor Rechenbergern ihm an beyden Enden Oefnungen gab. Hier hätten billig der Vollständigkeit halber die Gegner des Hebels, als der

sonst verdienstvolle Steidele, und Hofmann in Leiden unter den neuern, u. a. angeführt werden sollen. Beym Gebrauch zieht er den Rechenbergischen vor, weil Herr HofR. Wrisberg unter 2000 — Geburten sehr viele mit dem Hebel gemacht habe. Solte er aber nicht bemerkt haben, daß die harten eingerizten Ränder oft, sehr oft, den weichen Kopf verlezzen? Hätte der liebe Hr Verf. mehr Erfahrung, so würde er nicht sagen: der Hebel sey unter allen Instrumenten das brauchbarste. Jedes Instrument hat seinen Werth am rechten Ort und zur rechten Zeit angewendet! — Auch Rood bediente sich des Zangenlöffels statt des Hebels. Kein Theil des Bekkens am wenigsten der Schamknochen-Knorpel muß eigentlich das Hypomochlion des Hebels ausmachen, weil so gar viel Theile verlezt werden, sondern allezeit die richtig untergestüzten Finger. Ein großer Fehler des Verf. ist, daß er nie den Stand des Kopfes in der obern, mittlern, oder untern BekkenOefnung genau angiebt, wo denn die Indikation immer schwankend, bald der Rath wahr, bald nicht wahr und anwendbar bleibt, beym partu naturali ist weder Hand noch vielweniger Instrument nöthig, sind die S. 34 angegebene Zeichen da, denn ist es partus difficilis nach Röderer u. a. Auch hier wirkt oft die Smelliesche Zange mehr als der sonst so heilsame Hebel. Ueberhaupt ist der Rath nicht gut, wenn auch die Indikation zur Zange ist, nach S. 46. erst den Hebel zu versuchen. Wer wird ohne Noth martern, wenn man gleich ein besser Mittel weiß?

Gebhard

Gebhard dissert. de inflamatione vteri, Marburg. 1786.

Der Verf. hat seinen Stof sehr gut behandelt, wenn auch gleich sich gegen einiges Zweifel erregen läßt. Die GebärmutterEntzündung leitet er vom Kindbetterinfieber her (es kann aber auch eben so umgekehrt seyn). Er theilt sie in einfache, faulige, gallige und nervige Entzündung. Die Gebärmutter entzündet sich öfterer in und während der GeburtsZeit als ausser derselben. Das Fieber welches sich gemeiniglich dazu schlägt, nimmt nach der verschiedenen Disposition des Körpers einen verschiedenen Karakter an.

Roemer diss. sist. Partus naturalis breuem expositionem. Goetting. 1787. Die natürliche Geburt ist sehr deutlich und gut beschrieben.

Aus Herrn Prof. Blumenbachs medic. Biblioth. 2 B. 1 St. heben wir folgendes hierher gehörige aus.

Histoire de l'acad. des sc. de Par. l'an. 1780.

Vicq-d'Azyr über die änfängliche Lage der Geilen bey ungebornen Knaben in der Bauchhöle über ihren nachwärtigen Eintritt in den Hodensack und das Verwachsen der Geilenscheide als eine Nachlese zu Hrn Joh. Hunters bekannten Auffsatz. Er theilt sie in 4 Stationen, in der ersten von 3ten Monat bis in die Mitte des 5ten, liegen die Geilen auf den langen Muskeln des Schenkels zu beyden Seiten des Mastdarms in einer ziemlichen Entfernung unter den Nieren. In der zweiten von der Mitte des

5ten Monats bis zum 6ten sind die Geilen schon etwas tiefer in die fossas iliacas eingetreten, und das gubernaculum ist mehr faltigt zusammen gezogen, mehr verkürzt und fängt schon an sich durch die Oefnung durch den annulus in den Hodensack hinunter zu ziehen. Die dritte vom 6ten Monat bis zu Ende des 8ten da wird der Geile von seinen gubernaculo durch den Bauchring hindurch gezogen. Der Durchgang geschiehet schnell. Endlich in der vierten, da die Frucht zur Geburt reif ist senken sie sich völlig in den Hodensack.

Metodo di allattrare a mano i bambini del Dr Fil. *Baldini*, Napoli 1784. 88 S. 8. m. K.

Er zeigt die Vorzüge der Thiermilch vor der Ammenmilch zum Stillen der Kinder. Um sie bequem beizubringen hat er eine eigne Art von kleiner Flasche erfunden, an deren Halß ein kugelförmiger Deckel mit einem Loch am Ende angeschraubt ist. In diesen Deckel wird ein kleiner Schwamm fest eingedruckt, so daß ein kleines rundes Ende davon in Form und Größe einer Brustwarze durch das Loch heraus ragt, wodurch denn das Kind die Milch aus der Flasche einsaugt, es ist eine Abänderung der bey uns Deutschen schon vor 300 Jahren bekannten Art wie Thom. Plater versichert. Die Gründe gegen die Ammen sind 1) sie flösen ihre Laster dem Säugling ein, ein 7iähriges Mädchen lernte auf diese Art das Brandteweintrinken. 2) die unbefriedigte Sehnsucht der wollüstigen Ammen nach dem Beyschlaf kann den Säugling tödlich werden. 3) die unglückliche Fortpflanzung anstek-

kender

kender Krankheiten durchs stillen, besonders der Lustseuche. 4) durch die unreinen Ammen wird die Mortalität in Findelhäusern vermehrt. Im Spital della annunziata zu Neapel, wo in manchen Jahren 2 — 3000 Findlinge eingebracht werden bleiben nur wenige hundert davon am Leben. Er glaubt überhaupt, daß bey einer gleichen Anzahl von Säuglingen von denen durch Ammen gestillten wenigstens ⅔ und hingegen von denen durch ihre Mütter gesäugten nur ein viertheil erhalten werden.

G. *Prochaska* adnotationum academicarum, Fasc. III. Prag 1784. 223 S. gr. m. K.

Im 2ten Abschnitt dieses Fascikels werden 3 ohne Gehirn gebohrne Leibesfrüchte beschrieben. Die eine hatte noch dazu über den Nabel einen ungeheuren Bruch, in welchem die mehresten Eingeweide des Unterleibes und das Herz mit seinem Beutel und ein Theil der Lungen befindlich war — Eine von den beiden andern war doch zeitig und für ein paar Minuten lebend zur Welt gekommen: saugte am Finger, den man ihr in den Mund steckte, und gab einen weinerlichen Laut von sich. Herr P. bezweifelt Hallers und Morgagnis Meynung, daß fast alle solche foetus acephali erst durch einen vorgängigen innern Wassertopf ihr Gehirn eingebüßt haben sollten: und glaubt vielmehr, daß wenigstens in einem der von ihm beschriebenen Fälle, die Bildung desselben gleich von Anfang entweder gänzlich behindert worden, oder eine falsche Richtung erhalten habe. — Wie aber solche Gehirnlose Früchte doch

haben

haben wachsen und theils gar lebendig gebohren werden können, erklärt er aus der Theilbarkeit der Nervenkraft.

Im III. Cap. n. 2. wird das Verwachsen einer scirrhösen Harnblase mit einer eben so scirrhösischen Gebärmutter erzählt durch welche 10 Wochen bis zum Tode der Harn abgieng.

Ed. *Sandifort* anatome infantis cerebro destituti, L. B. 1784. 86. S. gr. 4. 6 K.

Es war ein zeitiges Mädgen, das doch noch fast ½ Stunde nach der Geburt beym Leben blieb. Wie gewöhnlich fehlte die eigentliche obere Hirnschaale und auf der offenen Grundfläche des Schedels lag statt des Gehirns zwischen beiden Felsenbeinen ein derber weisser körnigter Körper, der mit den Anfängen der Nerven zusammen zu hangen schien. Der Kopf stekte zwischen den Schultern auf einen kurzen Halse, dessen erster und dritter Wirbel sehr unvollkommen und zusammengedruckt war. Er hält es mit Haller und Morgagni für die Folge einer äussern Gewaltthätigkeit, oder eines innern Wasserkopfs.

Des Hn Verf. medicinische Bemerkungen auf der Schweitzer Reise.

S. 173. Es giebt an verschiednen Oertern in der Schweiz sehr viel todte Geburten zeitiger Kinder, die Ursache scheint auf den ersten Blick die Ungeschicklichkeit der Hebammen zu seyn (S. 176.) sie liegt nach Blumenbach in der wenigern Schonung die sich Schwangere in diesen gebürgichten Gegenden geben können,

können, da die ganze Last der Haushaltung auf der Frau liegt.

Medical communications, Vol. I. Lond. 1784. 446. S. gr. 8. m. K. n. V.

D. Sam. F. Simmons von einer ungeheuren Menge Wasserblasen, die sich bey der Leichenöfnung einer Frau fanden, welche seit ihrem lezten Kindbett binnen 9 Jahren am Unterleibe, zumahl nach der linken Seite sehr angeschwollen war, zulezt auch lungensüchtig wurde.

V. D. Andr. Douglas räthet in den wegen der Blutstürze bedenklichen Fällen, wenn der Mutterkuchen am Hals der Gebärmutter ansitzt, zur zeitigen Lösung desselben, ehe die Schwangere von Blut- und Lebenskräften erschöpft wird. Er hebt die vermeinte Schwierigkeit den Muttermund auszudehnen dadurch, daß in den Fällen, wo der Blutsturz erst kurz vor der Zeit der Niederkunft eintrift, der Muttermund ohne hin die Hand des Geburtshelfers leicht zuläßt, und daß es hingegen in 7ten oder 8ten Monat äusserst gefährlich sey, erst Nachgiebigkeit oder Erschlaffung desselben erwarten zu wollen, als welche meist erst auf Erschöpfung und Kraftlosigkeit der Mutter folge. Hingegen sey der Muttermund wenn er anders mit Vorsicht und Behutsamkeit ausgedehnt werde, dem sonst gefürchteten Zerreisen bei weiten nicht so ausgesezt, als man gefürchtet habe.

XIV. Eine Windgeschwulst die D. *Bland* nach einer schweren Niederkunft vorn an der Brust und Hals entstehen sahe. Sie verlor sich binnen 10 — 12 Tagen.

Ed.

Ed. *Sandifort* exercitationes academicae L. II. L. B. 1785. 160 S. in 4. VIII K.

X. Kap. eine wahre Wassersucht des Bauchfells, die bey einer 24 jährigen Weibesperson nach ihren lezten Kindbette entstanden war. Es war dasselbe vorne zwischen den Bauchmuskeln und der Bauchhöle zu einem ungeheuren und mit unzähligen Knoten besezten Sacke ausgehölt. Die Knoten waren von der Grösse einer Wallnuß bis zu der von einen Menschenkopf. Die Frau war in ihren lezten 8 Lebensjahren 17 mal abgezapft und zusammen über 4000 Pf. Wasser von ihr ausgeleert worden. Noch erst 2 Tage vor ihren Tode, wurden ihr 60 Pfund abgezapft und doch flossen bey der Leichenöfnung wenigstens noch 20 Pfund heraus.

Ihrer Merkwürdigkeit halber ziehen wir des Herrn D. Willich Beschreibung einer im Jahr 1785. in der Stadt Bergen auf der Insel Rügen, durch ihn entbundnen Mißgeburt hier wieder aus, ob sie gleich schon mehrmal ist genannt worden, hier aber vorzüglich Plaz verdient. Sie hat 2 Köpfe, 2 Hälse, 2 Rükken, 3 Arme, 4 Hände, 2 Schenkel, 2 Füsse. Die Verwachsung fängt oberwärts, in der Seite, doch mehr nach vorne, als nach hinten an, zieht sich nach unten immer mehr und mehr in eins, so daß schon am untern Ende des Beckens, beide obere Körper völlig in eins gewachsen sind. Vorne fängt die Zusammenwachsung schon an der Gegend der Schlüsselbeine an, nach hinten aber sind beide untere Theile der Schultern, und die obern Theile der Rücken, etwa bis in die Gegend der ersten falschen Rippen unver=

unverwachsen, und hiedurch gewinnet die Misgeburt von hinten das Ansehen als wären es 2 vollkommene neugebohrne Kinder. Die beiden inwendigen Arme aber sind, vom untern Ende des Kopfes des Schulterknochens an, zusammen gewachsen. Durch diese sonderbare Verwachsung der inwendigen Arme so wohl, als auch der hintern Theile wird zwischen diesen Verwachsungen, eine etwa 2″ lange und 1‴ tiefe Höhle gebildet, die von hinten sehr sichtbar, von vorne aber zu gewachsen ist. Beide Köpfe sind ganz natürlich gebildet. Jeder Kopf für sich betrachtet, hat die Grösse wie gewöhnlich, iedoch scheinet der des Kindes linker Hand ein wenig grösser zu seyn als der des Kindes rechter Hand, auch ist die ganze Stellung des Kopfes des Kindes linker Hand ein wenig höher als der des Kopfes von dem Kinde rechter Hand. Beyde Hälse sind vollkommen natürlich und ganz frei. Die beiden obern Körper sind mehr nach vorne als nach hinten zusammengewachsen, die beiden inwendigen Brüste mit den Brüsten sind daher nicht sichtbar, sichtbar sind aber die beiden auswendigen Brüste und Warzen, es haben also beide Körper nur 2 Brüste und 2 Warzen. Jeder Körper hat nach oberwärts seinen eignen Brustknochen, doch wachsen diese nach unterwärts, immer mehr und mehr in einander, so daß sie sich nach dem Gesichte zu urtheilen, völlig in einen schwerdförmigen Fortsatz endigen. Nach unten wird der Leib immer spitziger, und haben beide obere Körper ohne Zweifel nach vorne nur einfache Beckenknochen. Beide Köpfe sind nach hinten natürlich gebil-

gebildet, und mit vielen für neugebohrne Kinder sehr langen Haaren versehen. Jeder Körper hat 2 natürlich gestaltete Schultern, ieder seinen Rückgrad und dem Gefühle nach, sowohl an der auswendigen als inwendigen Seite ordentlich gesezte und natürlich gebildete Rippen, die aber doch vielleicht an der inwendigen Seite, nach der Verbindung mit dem Brustbeine zu, in ihren Enden verwachsen sind. Nach unten neigen sich beide Rückgrade immer mehr und mehr gegeneinander, so daß sie am heiligen Beine völlig zusammenstosen, und sich gewiß in einem Steißbeine endigen, folglich beide Körper nach hinten, vermuthlich theils doppelte, theils einen einfachen, gemeinschaftlichen Beckenknochen haben. Zwischen den Schwanz- und Schaam-Beine findet sich nur eine einzige Oeffnung die von vorne betrachtet, einiger Massen das Ansehen hat, als wenn es weibliche Geschlechtstheile seyn sollten, von hinten betrachtet aber hat diese Oeffnung, die der Länge nach, nämlich von oben nach unten, oder von den Schaambeinen, nach dem Steißbeine vermittelst einer dünnen Scheide getheilt ist, nicht nur wieder fast das Ansehen, als wenn es der Ausgang des Mastdarms sey, sondern nach der Geburt kam aus beiden Hälften zugleich Kindspech. Zwischen dieser Oefnung und der Seite des Schwanzbeins fühlet man noch eine weiche einen Zoll lange und eben so breite Stelle da wo sonst orificium ani ist. Die beiden äusern Arme sind vollkommen natürlich gebildet, die beiden inwendigen Arme sind zusammen verwachsen. Diese Verwachsung fängt am untern

tern Ende des Kopfes des Schulterknochens an, die Schultern sind von hinten ober und unterwärts ganz natürlich, doch verlieren sich die beiden innwendigen Arme der beiden Körper unter den Schultern so sehr ineinander, daß wenn man den einen ganzen obern Körper bis gerade zur völligen Verwachsung der beiden Arme bedeckt hat, man wetten sollte, man habe nur ein einziges, vollkommen ausgebildetes, schief liegendes Kind mit 2 natürlichen Armen vor sich, nur daß der eine ein etwas stärkeres Ansehn hat, als der andere. Natürlicherweise muß dieser verwachsene Arm eine ungewöhnliche Breite haben; diese Breite verliert sich bald, der Ellenbogen ist ganz einfach, wenigstens dem Gefühle nach, doch sehr stark, im Vorderarm fühlt man 4 Knochen und die Hände sind ganz vollkommen, in der Gegend der Handwurzel getrennt, so, daß vorne 2 Hände, und in ieder Hand 5 Finger sind. Der ganze doppelte Arm ist etwa um die Hälfte stärker, als ieder von den beiden äusern, iedoch sind die doppelten Arme wieder um ein merkliches kleiner als die der äusern. Der doppelte Arm ist hinaufwärts gewachsen, so daß er in der ihm angebohrnen Lage über und zwischen beiden Köpfen liegt. Beide Schenkel und Füsse sind natürlich gebildet, doch dem Ansehen nach grösser als sie ie an einem einzeln neugebohrnen Kinde gesehen worden. Für sich betrachtet haben sie die Größe eines zeitigen Kindes, doch ist der Körper rechter Hand etwas kleiner, als der linker Hand. Haare, Nägel, ein völlig ausgebildetes Gesicht, glatte Haut fehlen nicht, die Nabelschnur ist nur

 einfach

einfach, so wie auch die Nachgeburt nicht übernatürlich groß war, die Nabelschnur bestehet aus einer Blut- und 2 Pulßadern, die aber beide ziemlich stark und weit sind. Die Mutter überstand ihre Wochen leicht und glücklich. Eine ähnliche Geschichte findet sich in Iac. *Rueff* L. II. de conceptu et generatione hominis, Frf. 1580. C. III. L. V. p. 43. Tab. II.

Nürnberger Resp. H. A. *Biedermann* D. de iusta feminarum lactatione magno sanitatis praesidio. Vitembergae 1786. sect. I. de virtute lactationis prophylactica.

Diese ist: das Säugen schüzt die Mütter vor bösen krebsartigen Geschwüren der Brüste und Mondkälbern und befreit von eingewurzelten und hartnäkigen weisen Fluß, 2) verhindert die Milch depôts und den daher entspringenden Schlag, 3) verhindert die Milchwanderung zur Lunge, 4) verhütet das Kindbetterfieber, 5) ist Präservativ gegen Ausschlag, hitzige und chronische Krankheiten, 6) bey manchen Weibern ist es certa medicinae mentis prophylactica. Das Selbststillen hält nun wohl der Verf. nicht in allen diesen Uebeln für specifik, aber doch für empfehlungswerth.

Ausländische Schriften.

Observations on an extraordinary Case of ruptured Veterus: by Andr. *Douglass*, London 1785. 74. S. 8.

Nachdem die Wasser schon 8 Stunden geflossen waren und die Kranke schwach und in Zukkung fallen

wollte

wolte ohne, daß die Geburt erfolgen wolte, wurde Hr D. gerufen. Sie klagte über großen Schmerz in der Schamgegend bey ruhigen und regelmäßigen Puls. Der Kopf war deutlich zu fühlen, aber noch hoch. Deshalb Hr. D. wieder weggieng um die Natur etwa noch ferner wirken zu lassen, weil keine besondere widernatürliche Indikation da war. Allein nach 9 bis 10 Stunden erschien ein starker Blutfluß aus der Scheide, wie die Wehen etliche Stunden stark angehalten hatten. Von nun an waren sie 1½ Stunde ganz vorbey. Es kamen aber andere Zufälle, vorzüglich Brechen, mit unauslöschbaren Durst und Verlust des gehörigen Bewußtseins, blassem Gesichte, kaltem Schweiß widrigem kaum fühlbarem Puls mit unausstehlicher Angst, die erwähnte Schmerzen der Schamgegend dauerten fort. So bald er das bemerkte, machte er Anstalt zu einer baldigen Entbindung, fühlte aber den Kopf nicht so deutlich wie vorhin, sondern etwas weiches gab nach, dem er nachgieng und endlich mit Erstaunen in die Bauchhöle kam, wo er nun alles unterschied, nemlich den zusammengezognen vterus und das Kind, das er sogleich bey den Füßen ohne viele Mühe herauszog, denn die Person hatte schon viermal glüklich gebohren. Um nun die etwas anhaltende Nachgeburt heraus zu ziehen, so gieng er noch einmal ein, kam wieder in die Bauchhöle und brachte sie ohne großen Blutverlust heraus, der überhaupt gar von keiner Bedeutung war. Nun untersuchte er die Gebärmutter genau, fand einen Querriß an den untern Abschnitt der Gebär-

mutter, da wo sich die Scheide mit ihr verbindet, vorwärts. Die Schmerzen hielten an. Er gab Mohnsaft und im Zimmer frische Luft. Sie war so elend, daß er ihr keine Hofnung zum Leben gab. Allein sie erhohlte sich und wurde wirklich gesund und besuchte schon nach den 21ten Tag ihren Retter, der um der Sache mehr Glaubwürdigkeit zu geben ihren Nahmen nennt Manning und ihre Wohnung in Danzil Street. Den Beschluß dieser merkwürdigen Schrift macht noch eine kleine Geschichte ähnlicher Fälle.

Juville traité de Bandages herniaires, dans lequel on trouve independamment des bandages ordinaires, des machines propres à remedier aux chutes de la matrice et du rectum à servir de recipient dans les cas d'anus artificiel, d'incontinence d'urine etc. Paris 1786. 232 S. in 8. mit 13 ausgemalten und einer schwarzen K.T.

Mit französischer Geschwäzzigkeit wird erst eine kurze Geschichte gegeben, die aber viele Deutsche und Engländer entweder nicht nennt, oder sie heruntersezt. Dann die Methode sie zu verfertigen und sie gehörig anzulegen. Der dritte Abschnitt enthält Modelle und Beschreibung von Bruchbändern und andern Bandagen. Ueberhaupt führt er an, daß Frauenzimmer mehr den Nabel- Bauch- und Schenkelbrüchen, so wie Mannspersonen den Leistenbrüchen unterworfen seyn, Schenkelbrüche wären gefährlicher (Ich finde alles dieses nicht allein wahr, sondern auch überhaupt, wenigstens in den

hiesigen

hiesigen Gegenden beym weiblichen Geschlecht mehr Brüche, als bey dem männlichen.) Endlich behandelt er die Mutterkränze. Er braucht nicht unschiklich dazu das Elastische Harz. Als die besten und bequemsten sieht er die, aus einer kleinen oben abgeschnittenen Flasche dieses Harzes verfertigten und mit einem goldenen Trichter inwendig versehenen an, die er schon 1783 im Journal Encyclopedique bekannt gemacht hat. Zulezt fügt er noch einige Beobachtungen über die vorigen Materien bey.

Memoria sopra il Trismo de Fanciulli recentemente nati etc. Bartolomeus Patana Abhandlung von dem Kinnladen-Krampf der neugebohrnen Kinder — Gorizia 1785. bey Tomasini in 4. Seite 69.

Der Kinnbackenzwang ist eine nicht seltene Kranckheit der Kinder in den ersten 14 Tagen nach ihrer Geburth, (oft auch schon früher am 5ten und siebenden Tag,) wodurch sie gehindert werden zu saugen, verschmachten, und sterben oft unter Convulsionen. Nachdem der Verfasser, seine Gedanken über die Kranckheiten der Nerven überhaupt erklärt hat, handelt er insbesondere von dem Kinnladen-Krampf der Kinder. Oft entstehet diese Kranckheit aus der gewöhnlichen Zerreissung des Zungenbändchens, welche die Hebammen als Lösung desselben vornehmen, die eben so gefährlich als es gemeiniglich überflüßig ist. Diese Operation sollte nicht eher als im Nothfall vorgenommen werden, noch

viel weniger auf eine grausame Art mit dem Finger-Nagel. Er erzählt viele Beyspiele von traurigen Folgen solcher Operationen, wenn sie von ungeschickter Hand vorgenommen werden. Es kann diese Krankheit auch von Verkältung, von der Galle, von der Milch, vom Abschneiden, oder vielmehr zu nahen Abreisen der Nabelschnur am Leib und von andern Ursachen entstehen, (von Schwären des Nabels, auch von einer vernachläßigten Verletzung eines zur Geburt gebrauchten Instruments), in welchen Fällen sie selten gefärlich ist. Unter andern Arzneymitteln empfiehlt er am meisten den Moschus (Rec. Zinkblumen und häufige krampfstillende Clystire.)

Memoria intorno all' uso di due Specifici a favore delle donne gravide — Von dem Gebrauche zweyer specifischer Mittel zum besten schwangerer Weiber aus dem französischen übersezt vom Dionisio Roidi, und mit Anmerkungen begleitet — Florenz 1786. Bey Lorenzo Vanni in 8. 55 S. Ist das nemliche was in Bern 1780. deutsch erschien und wogegen ich Comment. de vniuersali nuperrime celebrato et opii usu recto in arte obstetricia. Jena bey Mauke 1781 schrieb. So unsinnig die Anpreisung des Balsams und des Syrups ist, so scheinen sie doch auch in Italien Beyfall erhalten zu haben.

Medicina teorica e pratica Sopra la malattia cotagiose de Variolo — Andreas Volpi, neapolitanischen Arztes theoretische und praktische Heil-

Heilkunde der ansteckenden Krankheit der Kinderbocken Neapel 1786, bey Vincenzio Flauto in 4 Seiten 288

Dieses Werck hat eine zweifache Absicht, erstlich zu lehren, wie man sich vor dem Anstecken der Kinderpocken hüten solle; und zweitens, wie derjenige, der sie hat, leicht geheilt werden könne. Es ist das Resultat einer 30 jährigen Erfahrung. Das Buch ist in 4 Theile getheilt. Der erste handelt von der Geschichte dieser Kranckheit und von den Meynungen der ältern und neuern Aerzte über dieselbe. Er beweiset, sie sey im VII. Jahrhundert aus Arabien nach Europa gekommen. Der zweyte lehrt die Theorie derselben, von ihren wesentlichen Merckmalen und prognostischen Zeichen, der dritte handelt von der praktischen Heilung und wie man sich wider sie verwahren könne. In dem 4ter Theile untersucht er die Gründe für und wieder die inoculation und die Weise wie sie zu geschehen pflegt. Er billiget die Einimpfung mit vieler Einschränkung nur in gewissen Umständen und mit gehöriger Behutsamkeit, die er vorschreibt. Ausser dem Fall der Nothwendigkeit misbilliget er sie. So findet er auch vieles an der Methode, wie man natürliche Pocken zu behandeln pflegt, auszusetzen, und behauptet ein Specificum erfunden zu haben, welches diese Kranckheit ohnfehlbar heilen soll. Er theilt dieses Geheimniß dem Publico nicht mit. — Nur sagt er, es sey eine *Species Diastibii*. Dieses Mittel bändige das Uebel ganz sicher, erhalte auch die Schönheit des Angesichts, und verwahre die Augen! —

Observazioni medico legali e politiche etc. Alexand Caccia medizinisch-gerichtliche, und politische Beobachtungen. Cremona 1789. bey Lorenzo Manini in 8.

Der Verf. sagt viel schönes über Hospitäler aller Art und behauptet:

Wo nicht die gröste Bequemlichkeit und Ordnung darinnen herrsche, da soll man lieber die Krancken in ihren eigenen Häußern pflegen und heilen wie es in einigen Quartieren der Stadt London gebräuchlich ist. Er hält dafür, daß diese Einrichtung, wenn sie wohl regulirt wäre, weder beschwerlicher noch kostbarer seyn würde, als die Spitäler.

Trattato di Ostetricia, e di lei respettive operazioni — Lorenzo Nannoni Traktat von der Geburtshülfe — Siena 1786 bey Ludwig und Benedikt *Bindi*, 2 Bände von ohngefähr 300 Seiten, ein jeder mit zwey Kupfer-Tafeln.

Man kann diese 2 Bände als den 6 und 7ten der 1785 herausgegebenen Chirurgie des Herrn Nannoni betrachten. Sie sind wie iene in Lektionen und Beobachtungen, und in 4 Theile eingetheilt, und handeln erstlich von dem Becken, von den Werkzeugen der Zeugung, und von der Schwangerschaft, zweitens von der natürlichen Geburt, drittens von der widernatürlichen, viertens von der schweren. Alles dieses wird deutlich, kurz und gründlich behandelt, und nicht nur mit eigenen Erfahrungen sondern auch mit jenen der neuesten Anatomiker und Geburtshelfer bewiesen. Die meisten neuen Erfindungen

gen, so wohl was die Methoden, als was die Instrumente betrift, findet man hier ziemlich gut gesammelt. In der Vorrede handelt er von den Lehren der Philosophen alter und neuer Zeiten, die Erzeugung betreffend, erzählt die Geschichte der Geburtshülfe, beschreibt den physischen Zustand eines neugebohrnen Kindes, und die Kranckheiten, denen es unterworfen ist.

VII.

Voitus *).

geboren den 16 März 1741.
gestorben den 30 Jänner 1787. **)

Wenn ich hier dem Andenken eines Mannes von ausgezeichneten Geistesgaben und von vorzüglichen Adel des Herzens einige Blumen opfere; so geschicht es weniger, um ihm eine Ehre damit zu erweisen, als vielmehr, um ihn einem Theile unserer Mitbürger als ein empfehlungswürdiges Muster zur Nachahmung aufzustellen. Die wahre Quelle der Ehre kan auch durch die kostbarste Einfassung nicht reichhaltiger gemacht, aber wohl reiner und brauchbarer erhalten werden. Durch Anerkennung und Verehrung seltener und erhabener Verdienste lassen wir ihn blos Gerechtigkeit wiederfahren; und nur wir sind dabey eigentlich der gewinnende Theil, wenn wir Verdienste zu erkennen wissen und uns ihnen nachzueifern bestreben.

Seit 20 Jahren ist der verewigte Voitus der Freund meines Herzens, und der Gesellschafter meines Kopfes gewesen; und unsere gegenseitigen Verhältnisse hatten immer eine so wirksame Beziehung auf

*) Berliner Monatsschrift Merz 1787.

**) Johann Christian Friedrich Voitus, General-Chirurgus und Professor der Chirurgie bey dem Königlichen Kollegio medico, Regiments-Chirurgus bey dem Regiment von Woldek.
A. d. H.

auf alle unsere Handlungen, daß es mich dünkt, als ob ich mit ihm einen Theil meines Ichs verloren habe. Selbst die Kollisionen, die überhaupt bey zwey verschiedenen Menschen unvermeidlich sind, und den Freundschaften mehrentheils um so nachtheiliger werden, je mehr die verbündeten Selbständigkeit und Eigenthümlichkeit haben, brachten uns oft in noch nähern Zusammenhang, weil wir beständig bemüht waren, unsere wechselseitigen Meinungen, Neigungen und Handlungen ins Gleichgewicht zu bringen. Ich kenne daher fast alle Epochen seines Lebens, die einen beträchtlichen Einfluß auf seinen physischen und moralischen Charakter hatten; und die um so merckwürdiger sind, je treflicher der moralische und je trauriger der physische Erfolg davon war.

Er war der Sohn eines Schulrektors zu Genthin; und wurde von diesem so schulgerecht erzogen, daß er schon in seinen achten Jahre die gewöhnlichen lateinischen Schulautoren las, welches zwar mit der äussersten Strenge erzwungen war, aber doch ohne Genie des Kindes nicht hätte zu Stande gebracht werden können. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß diese Anstrengung seinem äusserst lebhaften und heftigen Charakter in der Folge die Geduld gab, die zum fleisigen und gründlichen Studieren und zu einem klugen und pflichtmäsigen Verhalten gehört.

Als Kompanie-Feldscher *) fühlt er er einen so mächtigen Trieb, seine Kenntniße zu erweitern, daß er

*) Er legte sich alsdann auf die Chirurgie, wurde bey einer Companie als Feldscheer angestellt und kam

er zwey Drittheile eines Tractaments auf Erlernung von Sprachen verwendete, für den Rest in dem Verschlag einer kleinen Stube lebte, die von dürftigen Handwercksleuten bewohnt war, und als tägliche Kost nichts als Häring und Kartoffeln genoß. Der Verschlag war finster, und erlaubte ihn nicht aufrecht zu stehen; die Geschäfte seiner Mitbewohner des Zimmers störten ihn in allen seinen Verrichtungen, und doch sammelte er hier gerade den Fond von Geistes Stärde und Herzensgüte, der ihn in der Folge charakterisirte.

Um diese Zeit ward er mit Hn. D. Brückman der izt mit Ruhm in Meklenburg practicirt, bekannt, der ihn Unterricht in der Mathematik gab. Mit diesen Vorkenntnissen ausgerüstet, wande er sich an den damals in Berlin lebenden, iezt in Petersburg befindlichen Hn. Professor Wolff, dessen philosophische und präcise Lehrart gerade den Bedürfnissen seines Geistes entsprach, und ihm diese Liebe zur Gründlichkeit und Bestimmtheit beytrug, ohne welche man nie große Fortschritte in den Wissenschaften machen kann. Er wurde nun als ein junger Mann von vorzüglichen Fähigkeiten bekannt, und alle damals hier lehrende Aerzte und Physiker nahmen ihn mit Vergnügen unentgeltlich als Schüler an. Er war nun schon Vorbild und Muster aller Studierenden; und würckte damals eben so mächtig durch sein Beyspiel und durch seinen Umgang, als er es in der Folge durch seine Lehren that. Manche schlafende Kraft erweckte

kam nach Verlauf des siebenjährigen Kriegs zum erstenmal nach Berlin.

A. d. H.

weckte er durch seinen Antrieb, manchen durch äußere Umstände niedergebeugten Geist ermunterte er zur Thätigkeit und Nachfolge durch seinen glücklichen Vorgang. Und dieses Würken aus sich auf andere, diese Ausbildung seiner Kräfte durch eigenes Vermögen, gaben ihn das Bewußtseyn einer Eigenthümlichkeit, das ihn zum höchsten Grad des Egoismus und Scepticismus würde geführt haben, wenn ihn nicht sein scharfer Verstand und sein edles Herz in die Schranken des gesunden Menschenverstandes und der Bescheidenheit zurückgezwungen hätten.

Bis izt hatte er sich mit der eigentlichen Chirurgie noch wenig beschäftigt, und man war eben nicht berechtigt zu vermuthen, daß er einstens dem praktischen Theil derselben soviel Ehre machen würde. Es blieb ihm inzwischen keine andre Laufbahn übrig; und er nahm daher das Anerbieten des General-Chirurgus Schmuckers an, in die Zahl der königlichen Pensionärchirurgen zu treten. — Im Jahr 1773 wurde er Regimentsfeldscher des Hochlöblichen Alt-woldeckschen Regiments, und hier legte er bald sehr beweisende Proben seiner praktischen Geschicklichkeit ab. — Das Jahr darauf schickte ihn der hochselige König nach Frankreich, um neue Methoden, besonders zur Operation der Mastdarmfistein, zu lernen, wo er zu gleicher Zeit das Accouchement so kultivirte, daß er in der Folge einer der geschicktesten Entbinder ward. Nach dem Ableben des Prof. Henckel erhielt er dessen Stelle, als Lehrer der Chirurgie und Oberwundarzt der Charite *).

So

So groß und erhaben war das Ideal, das er sich von einem Lehrer gemacht hatte, daß er, troz dem Bewustseyn seiner Kräfte, sich unfähig zu diesem Geschäfte hielt; und nur durch das dringendste Zureden seiner Freunde konnte er dahin gebracht werden, sich zu beruhigen, und sein Lehramt anzufangen: welches er denn auch zum Nuzen aller seiner Schüler und zur Ehre der Chirurgie bis iezt mit dem gröseften und leider seiner Gesundheit nachtheiligen Eifer fortgesetzt hat, er hatte eine weitläuftige Praxis, studierte viel, hielt täglich 2 - 3 Stunden hintereinander Vorlesungen, und schwächte durch alles dies seine Gesundheit um so mehr, je eifriger er es sich angelegen seyn ließ, seiner großen Pflichtliebe Genüge zu thun **).

Noch

*) Am 16ten October 1779. wurde er in diese Stelle eingewiesen wobey er seine vortrefliche Rede über die GeistesFähigkeiten, Kenntnisse und Eigenschaften eines guten Wundarztes hielt, die ich jedem iungen Arzt und Wundarzt aufs neue empfehlen kann, um zu sehen, was zu einem guten WundArzt und Geburtshelfer erfordert wird, wenn er das leisten will, was er leisten soll.

A. d. H.

**) „Wesentlicheres als was Hr. Selle gesagt hat, wüßte ich zu seinem Leben nichts hinzuzusetzen" schreibt mir ein Freund, der Voitus genau kannte, als daß er alles brauchbare Neue samlete, was in der Wundarzneykunst zum Vorschein kam. Dadurch war sein Vortrag fruchtbar und körnig. Seine unendlich vielen Geschäfte (denn oft waren

seine

Noch leben redende Beweise seiner ungewöhnlichen Kunstfertigkeit; noch glimmet gewiß in dem Kopfe manches Jünlings der göttliche Funken von WahrheitsBegierde, den er in ihm angezündet hat; und lange noch wird sein Andenken die wohlthätigsten Einflüsse auf seine Kunstverwandschaft haben.

Im gemeinen Leben war sein Umgang gefällig und angenehm. Er hatte das, was ein ächter und untrüglicher Charakter eines menschenfreundlichen Herzens ist; es war einem jeden in seiner Gesellschaft wohl. Gern bot er die Hände zur Unterstüzzung der Bedürfenden; und so heftig auch sein Temperament war, dessen sehr lebhaften Aufwallungen er nicht immer wiederstehen konnte, so liebten ihn doch alle, die ihn umgaben. Das Gefühl seiner überwiegenden Kräfte, dessen Aeusserungen dem leidenden Theile immer so wehe thun, machte ihn nicht unerträglich, und zog ihm weder Neid noch Feindschaft zu. Alle, die ihn kannten, stimmten darinnen überein, daß er ein gelehrter, scharfsinniger, geschickter, angenehmer, und wohlwollender Mann sey; Eigenschaften, deren Vereinigung und Zusammenstimmung der Natur nur selten gelingt, und der Menschheit

seine Zuhörer im Hörsal und er noch im praktischen Geschäften,) machten, daß er oft die wichtigsten Sachen ohne Vorbereitung abhandeln mußte, woher es denn kam, daß zuweilen sein Vortrag eben nicht ganz fließend, aber bey seiner ausgebreiteten Lektüre und täglich gesamleten Erfahrung doch allemal höchst lehrreich war. Indeß ist dieses von einigen nicht allezeit von der richtigsten Seite betrachtet worden.

heit vom Schöpfer nur als eine sparsame Zierde verliehen wird! *)

Ruhe sanft, mein geliebter Voitus, bis wir einst, auf einer höhern Stufe der Wesen, vereinigt, dem Schöpfer dancken können, daß er uns hienieden in Verbindung brachte! Das Andencken deines Lebens wird mir stets eben so heilig, als das Andenken deines Todes schmerzhaft seyn **)! —

Er war groß wohlgewachsen, von starcker Leibesbeschaffenheit, und cholerischen Temperaments. Im Jahr 1771 blieb ihm nach einem Fieber ein Gefühl von Schwere in der Gegend der Leber zurück, worüber er sich bis etwan einige Jahre vor seinem Tode

*) „Im Umgang beym Krankenbett„ fährt der Freund fort, „war er — was zwar die Pflicht eines jeden Arztes seyn sollte — bescheiden, gab Gründe von der Behandlung seiner Kranken an, nahm GegenGründe willig wieder auf — Er hatte nie die vorgefaßte Meynung, welche vielen militärischen Wundärzten eigen ist, welche meinen die Wissenschaft sey nur bloß bey ihnen und in diesem Fache zuhauße. Er beurtheilte ieden nach seiner erlangten Wissenschaft und die sich solcher wirklich zu freuen hatten, denen ließ er überall Gerechtigkeit wiederfahren und schenkte ihnen seine Freundschaft.“

Anmerkung d. Herausgebers.

**) Auch dir zum Andenken, lieber Voitus, zittere noch heute eine Freundschaftszähre über meine Wange auf deine Asche. Dein schriftlicher Umgang war mir immer belehrend, war mir Labsal! —

A. d. H.

de beklagte. Auch litt er von der Zeit an alle die Beschwerden, die aus einer Verstopfung der Leber entstehen: d. i. Hämorrhoiden, Kongestionen nach der Brust, und fast beständigen Schnupfen und Husten. Im J. 1780 brach er das Bein, verlor zugleich seine Frau im Wochenbette *), und wurde zu eben der Zeit von einem inflammatorischen Fieber befallen, wobey nicht nur das Rippenfell und die obere Fläche der Leber, sondern selbst die Lunge entzündet waren

*) Am Morgen hatte er die Freude sich einen Sohn gebohren zu sehen; nachmittags das Unglück ein Bein zu brechen. Dieser Unfall tödete seine glüklich entbundene über alles geliebte Gattin durch GemüthsBewegung in 60 Stunden; und Leiden, unaussprechliches Leiden verzehrender Gram, stürzte ihn nach 14 Tagen in ein Brustentzündungs-Fieber, das ihn Tod, dann Siechwerden drohete.

Nachdem er von diesen gefährlichen Krankheiten genesen war und sein Lehramt wieder anfieng, hielt er am 5ten September 1780. eine zweyte Rede: über die **sittlichen Eigenschaften des Wundarztes**, voll warmen Gefühls innerer Ueberzeugung und Ausübung dessen, was er sagte.

Diese beyden Reden sind gedruckt in Berlin 1780. bey Christian **Himburg** unter dem Titel **Zwey Reden an die jungen Wundärzte.** die ich aus seinen freundschaftlichen Händen noch erhalten habe und mir ein unschätzbares Andenken bleiben werde. Ausser diesen ist mir auch nichts gedrucktes unter seinen Nahmen bekannt. Denn ihn war nicht um SchriftstellerRuhm zu thun. Er schrieb lieber wenig und **that** viel. — A. d. H.

waren. Durch antiphlogistische Behandlung wurde er inzwischen mittelst eines gekochten Auswurfs wieder hergestellt; und es blieben nur die gewohnten rheumatischen Stokkungen übrig, — an denen er vor zwey Jahren so sehr litt, daß ich zum zweyten mahl für sein Leben besorgt war.

Einige Wochen vor seiner leztem Kranckheit klagte er mehr als gewöhnlich über seine rheumatischen Beschwerden. Er machte daher Montags den 22sten Januar Morgens bei ziemlicher Kälte einen Spazierritt, auf den er sich wahrscheinlich erkältete, Nachdem er sich den folgenden Morgen ziemlich heftig geärgert hatte, wurde er denselben Abend von einem starken Frost befallen, der fast die ganze Nacht anhielt. Ich fand ihn den 24sten Morgens mit einem fieberhaften, ziemlich gespannten, aber nicht großen Pulse; etwas eingenommenen Kopfe; weißer, aber feuchter und nur mit dünnen und durchsichtigen Schleim gleichmäßig überzogener, Zunge, und reinem Geschmack im Munde; übrigens lebhaften Augen und ziemlich rother Gesichtsfarbe. Er hatte schon für sich das mit Zitronensäure gesättigte Weinstein-Salz genommen; ich rieth ihm, dies fortzugebrauchen, und den folgenden Morgen ein BrechMittel zu nehmen. Das Brechmittel führte eine Menge gelber und dicker Galle aus. Als sich hierauf gegen den Abend die Hitze nicht legte, und der Puls an Geschwindigkeit zunahm, fieng mir an der Zustand bedenklich zu werden. Um daher nichts zu stören, ließ ich diese Nacht blos eine kühlende Mixtur aus Krebssteinen mit Zitronensäure nehmen, und den Leib durch ein Klystier öfnen.

Den

Den folgenden Morgen klagte er mir, daß er die Nacht eine brennende Hitze gehabt, beym jedesmaligen Einschlummern wieder aufgeschreckt sei, beim Einnehmen und Trincken immer Uebelkeiten und beängstigendes Aufstoßen habe, an einem heftigen klopfenden Kopfschmerz leide, und zur Ader gelassen zu werden wünsche. Diese Umstände, seine cholerische Konstitution, die rheumatische Natur aller seiner Beschwerden, die Abwesenheit aller Zeichen von Fäulniß und angegriffenen Nervensystem, die lebhaften, aber nun schon gelben Augen, die krampfhaften Spannungen um die Präkor.dien bei Mangel turgescirender Materien in den ersten Wegen, ließen mir keinen Zweifel über die entzündliche Natur der Kranckheit, und bestimmten mich, die Ader zu öfnen, und zugleich ein Blasenpflaster zwischen den Schultern legen zu lassen. — Schon bey seiner ersten inflammatorischen Kranckheit der Brust war mir die besondere Empfindlichkeit seines Magens aufgefallen; und ich befürchtete jezt mit Recht entzündliche Stokkungen im Unterleibe. Es war daher mein Entschluß, den hier befindlichen Reiz durch Ausleerungsmittel nicht zu vermehren, sondern blos gelind kühlende Mittel anzuwenden. Da aber nach dem Aderlaß das Aufstoßen und die Beängstigungen im Unterleibe nicht nachlassen wollten; so nahm er Nachmittags ohne mein Wissen und zu meiner großen Mißbilligung, ein zweytes Brechmittel. Ich fand ihn gegen den Abend mit einem sehr geschwinden und krampfhaften Pulse. Das Brechmittel hatte den Reiz vermehrt, ohne die Beängsti-

gungen gehoben und ohne etwas schädliches ausgeführt zu haben. Das Blut hatte übrigens inflammatorische Kruste, war aber gefroren; und so konnte ich nicht beurtheilen, ob die Flüßigkeit des unter der Eisrinde befindlichen Kruors ein Zeichen einer faulichen Beschaffenheit oder, vielmehr die Folge der durch das Gefrieren des obern Theils verhinderten Gerinnung sei. Da er so sehr über Säure im Magen und quälendes Aufstoßen klagte, so gab ich ihm eine Mixtur aus Magnesia mit einem Scrupel Theriak in sechs Unzen Wasser aufgelößt, um dadurch die krampfhafte Spannung zu besänftigen, und wo möglich, Entzündung zu verhüten. Auch lies ich zu gleicher Zeit ein Blasenpflaster auf denMagen legen.

Die 4te Nacht war wiederum unruhig und mit vorübergehenden Irrereden begleitet. Inzwischen war er des Morgens mit der Wirkung des Mittels zufrieden, und spürte weniger Beschwerden. Ich ließ ihm nun, weil ich doch immer entzündliche Stokkung im Auge hatte, und die Verhärtung seiner Leber fürchtete, das unausgelaugte schweißtreibende Spießglas nehmen, Blasenpflaster an den Waden legen, und den Leib durch erweichende Clystiere öfnen. Aber es erfolgte keine Verminderung der Kranckheit, obgleich der Urin Anschein von Kochung gab. Ich rieth ihm, gegen den Abend zur Besänftigung der Krämpfe etwas Mohnmilch zu nehmen.

Aber auch diese 5te Nacht war wiederum schlaflos, und äusserst unruhig; und er klagte den Morgen mehr als jemals über große Beängstigung in der Magengegend. Der Puls hatte an Geschwin-

digkeit

digkeit zugenommen, ob gleich Haut und Zunge feucht blieben. Ich ließ die Gegend der Leber und des Magens mit warmen nassen Umschlägen bähen; und innerlich, der Galle wegen, aufgelößte Tamarinden geben. Aber diese vermehrten den Eckel und das Aufstoßen und die Fomentationen fruchteten nichts. Im Gegentheil fand ich gegen den Abend den Puls so gespannt, und die Aengstlichkeit so groß, daß ich sogleich in der Herzgrube und im rechten Hypochondrium Blutigel legen; und innerlich um den Darmkanal freizumachen, einige Löffel Ricinusöl nehmen ließ. Nachdem die Blutigel gesogen hatten, ließ ich dieselbe Gegend mit einem zertheilenden Pflaster aus Amoniakgummi, Schierling und Kampfer bedecken. Diese Mittel schienen von so guter Wirkung zu seyn, daß er mir des Morgens dafür dankte, und mit seinem Zustand zufrieden war. Aber bald stellte sich ein neuer Anfall des Fiebers mit stillen Irrereden ein, der sich nach Mitternacht um 1 Uhr, die siebente Nacht der Kranckheit, mit dem Tode endigte.

Die Klage, die er seit so langer Zeit über eine Schwere im rechten Hypochondrium geführt hatte, bewog mich, den Leichnam öfnen zu lassen. Bey Eröfnung der Brust fand man die untere Hälfte beider Lungenflügel, so wie das ganze Zwerchfell, starck entzündet; (und doch hatte sich, wie schon mehrere Beobachtungen gezeigt haben, keine Spur von sardonischen Lachen geäussert.) Die Substanz der Leber war wiedernatürlich hart, die ganze Oberfläche derselben entzündet, und die Gal-

lenblase leer von aller Galle, die durch den entzündlichen Krampf ins Blut getrieben war, daher auch nach dem Tode das Gesicht eine ganz gelbe Farbe hatte. Magen und Gedärme waren sehr aufgetrieben: ersterer fast ganz mit dunckelrothen Streifen und Flecken überzogen, und die lezteren hin und wieder sehr gelb gefärbt und entzündet. Die Milz war groß und strozte von Blut, weil sie sich nicht in das Leber-System, der Verstopfung und Entzündung wegen, hatte ausleeren können.

Das Fieber war unstreitig entzündlichgallichter Natur. Die vorhergegangenen Ursachen gaben Gelegenheit zu den Stokkungen der im Ueberflusse vorhandene rheumatischen Materie; und die durch die fehlerhaffte Beschaffenheit der Leber, durch Anstrengung des Geistes, und durch Gemüthsbewegungen verderbte Galle ist es ohne Zweifel, wodurch diese Kranckheit so schnell tödlich wurde.

Berlin
den 10 Februar 1787.

Selle.

X.

Nachrichten

hauptsächlich

Auszüge aus Briefen.

Dresden. Von daher schreibt mir ein Freund der Entbindungskunst, daß daselbst das Entbindungsgeschäft sehr gut bestellt sey. Die beyden Accoucheurs, der Rathsaccoucheur Hr. Alberti und Hr. Amtsaccoucheur Merz sind ein paar geschikte Männer, die die Entbindungskunst schon lange mit Glük ausgeübt haben. Herr Richter, Direktor des dasigen Hebammeninstituts, ein geschikter junger Mann, der auch gereißt ist, ist deshalb vor izt blos noch für sein Institut bestimmt. Indeß fält doch auch darinn zuweilen etwas merkwürdiges vor, wie ich vor kurzen einen wichtigen Fall mit anzusehen die Erlaubniß hatte.

Eine kleine und fehlerhaft gebaute Person mit sehr engen Becken kam da hinein, die Geburtszeit näherte sich, Hr R. wollte an ihr den Kaiserschnitt machen und hatte sich dazu den Rath und Beistand des Hrn Alberti und des Hrn General-Stabschirurgen Wilden wahrscheinlich erbeten. Aber beide konnten sich nicht von der Nothwendigkeit des Kaiserschnitts überzeugen; sondern Hr R. wurde überstimmt. Er allein behauptete es, und vermuthlich aus guten Grundsätzen der Entbindungskunst und wurde von Niemand in seiner Meinung unterstützt. Man behauptete, daß noch die Wendung zu machen möglich wä-

re; er überließ sie daher auch demienigen, der sie für möglich hielt. Der Ausgang bestättigte Hn. R. Vorhersagung, denn der Kopf blieb zurück; indem der kleine Durchmesser im Eingange des Beckens nicht mehr, als 1¾ Zoll hatte. Die Person starb in 14 Stunden darauf. Er wird sich hoffentlich diese ganze Geschichte aufgezeichnet haben; da sie zumal eine der wichtigsten Beobachtungen ist, die er seit 2 Jahren gemacht hat. Im ganzen genommen, kommen in diesem Jahre auf 8 natürliche Geburten (im Institute) ein widernatürlicher Fall, und seit dem neuen Jahre sind 96 Geburten vorgefallen.

Erfurt. Folgende Nachrichten hat mir Hr Prof. Weissenborn mitgetheilt.

„Schon im vorigen Jahre ist der Befehl allen Hebammen der Stadt und den hiesigen Dorfschaften, deren ohngefähr 72 sind, gegeben worden, schriftlichen und durch die Schulmeister attestirten Bericht an mich zu erstatten, wie viele todt gebohren und aus welcher Ursache, — wie viel Kopf- Fuß- Steiß- oder widernatürliche Geburten, sich ereignet haben — wie viele Weiber im Wochenbette gestorben — in welchem Monate – wie viele Zwillingsgeburten rc.„

Leider aber hat er nur aus einigen Dorfschaften den Bericht erhalten.

„Es ist ein Unglück, schreibt er ferner, daß ich noch so viele alte, unbrauchbare, hartnäckige und mit den schädlichsten Vorurtheilen angefüllte Hebammenköpfe unter meinem Institute habe, bei welchen aller Unterricht, alle Vorstellungen verloren

sind

sind, — daß so viele Menschen so wohl in der Stadt, als auf dem Lande ihr Zutrauen vorzüglich auf alte Hebammen setzen, — daß im ganzen die Hebammen zu schlecht besoldet und für ihre Arbeit zu geringe belohnt werden — und daß im ganzen zu wenige junge Weibsleute, eben der schlechten Besoldung wegen, Lust zu dieser Wissenschaft bekommen. — In 8 Jahren kann freilich keine vollkommene Veränderung in dem ganzen Lande gemacht werden; das muß nach und nach geschehn. Vor meiner Zeit hat sich niemand um den Zustand der Geburtshülfe in diesem Lande bekümmert und alle Begriffe, die die Unterthanen von der Geburtshülfe hatten, bekamen sie aus den Händen dummer Hebammen. — Da konnte es freilich nicht viel helle werden. Und alte verkehrte Begriffe aus den Köpfen der Menschen zu schaffen, ist keine Arbeit von etlichen Jahren; besonders da dies nur gelegenheitsweise geschieht.„

„Vor kurzen habe ich von unserm Herrn Statthalter von Dalberg erfahren, daß mein Vorschlag, ein kleines Entbindungshospital zu erbauen, von Eminentissimo genehmiget worden ist. Der Anfang aber wird erstlich dazu gemacht. Einen Entwurf zur Einrichtung habe ich noch nicht machen mögen, weil anfangs der Vorschlag viele Hinternisse zu finden schien. Vorläufig kann ich Ihnen melden, daß aller Zwang hiervon entfernt bleiben wird. — Daß dieser Ort ein Asyl unglücklicher Mädchen seyn soll, — daß ihre Person und ihr Name geheim gehalten werden wird, um dadurch der bürgerlichen Schande zu entgehn, — daß sowohl junge Accoucheurs, als vorzüglich

züglich junge Hebammen hier praktisch angeführt werden sollen. Der Aufenthalt der Schwangern, wird auf 3 Monate festgesetzt werden, nämlich 2 Monate vor und einen Monat nach der Niederkunft. Sie werden mit guter Wäsche, Betten und Nahrungsmitteln versorgt werden.„

Rudolstadt. Beynahe wäre heute, schreibt mir Herr D. Conradi, ein hübsches junges Weib aus Unwissenheit der Hebamme an Blutflüssen gestorben. Der Mann sagte mir, daß seine Frau schon drey Tage häufigen Abgang von Blut mit Schmerzen gehabt habe, aber ohne wirkliche Wehen. Die Aderlaß hatten sie ohne meine Veranlassung vorgenommen. Ich rieth ihnen, die Hebamme kommen und die Frau untersuchen zu lassen; weil ich die Nachgeburt in der Nähe des Muttermundes vermuthete, ohnerachtet sie erst im siebenden Monat schwanger war. Diese aber behauptete trozziglich: der Muttermund habe sich noch nicht geöfnet und sey kein Zeichen zur Geburt da. Da ich aber doch Wehen bemerkte, so ich ließ unsern Accoucheur Hrn Jochheim kommen, der den Mutterkuchen auf dem etwas geöfneten Muttermund sizzen fand. Er machte nun ein accouchement forçé und rettete die Frau glüklich, ob sie gleich durch den starken Blutverlust sehr matt war.

Pr . . . vom November v J. Sobald ich hier angekommen war, mußte ich mich in der Entbindungskunst wieder prüfen lassen, weil ich nun darinne

rinne praktiziren wollte. Die drey dazu bestimmten Herren examinirten scharf, besonders aber das praktische.

Um unnüzze Weitläuftigkeiten und Beschreibungen zu vermeiden, lies ich die von Ihnen erfundene und bequeme EntbindungsMaschiene oder Fantom *) und meine Instrumente bringen und machte alle Handgriffe vor, ,wie sie mir die Fälle gaben, wenn ichs, ohne lobsüchtig zu scheinen, sagen darf, mit Beyfall. —

Ich mußte ihnen endlich alle Instrumente erklären, die ihnen gefielen. Nur das Wendestäbchen hatte nicht den Beyfall des Hrn R... weil man dadurch die Gebärmutter leicht verlezzen könne. — Wie das möglich sey sehe ich nicht ein *), und — er begrif nicht die Unschädlichkeit, obgleich die beyden andern meine Gründe gültig fanden. Immer schüttelte er den Kopf über die Smelliesschen Haken die er nicht kann, „Sie schüzzen nicht die Gebärmutter für den Splittern des durchbohrten Kopfs und er zog den Plenkischen Beinbrecher vor.„

End-

*) Diese Maschiene ist bequem und instruktiv, besonders der Gebärmutter wegen, die man durch verschiedene Züge verändern kann und wohlfeil. Vielleicht gebe ich einmal eine Beschreibung davon.
A. d. H.

*) Ich auch nicht. — Man mag das Steinische oder Rödererische oder jedes andere nehmen. Alle sind an der Spitze kolbigt und abgerundet, können also ohnmöglich schaden. Es müßte denn eine sehr plumbe Applikation dazu kommen. Ja freylich, dann kann auch eine Faust ein Loch stoßen. A. d. H.

Endlich kam die Reihe an die krumme Zange, an der er Ihre in Hrn D. Döbners Dissertation angegebene Verbesserung sehr approbirte, wodurch das Kind am wenigsten Schaden leiden könnte. Allein auch sie, die Levretsche und alle nach ihr geformte könne er nicht billigen. „Denn, wenn die beyden Seitenwände gedrukt werden, so nimmt der Kopf am Vorder- und Hinterhaupte zu und der Wiederstand zwischen Schambeinen und dem Vorgebürge würden dadurch größer. Auch die dreyarmige Zange hebt nicht alle diesen Widerstand. Daher sinne ich immer auf die Erfindung einer vierärmigen, wo über alle Theile, auch selbst über das Gesicht ein Löffel zu liegen käme,, *).

Ich erstaunte, wie ein Mann, der doch Lehrer ist, so reden könne und gab, um den Verdrüß auszuweichen, zur Antwort: Ich überließ die Anlegung derselben, wer da wolte, ich blieb bey meiner zweyarmigen, die einem schon oft genug zu thun machte. —

Hiervon können Sie einen Schluß auf den Zustand der Entbindungskunst in unserer Stadt machen **). Ein

*) Das müßte auch ein schönes Quadrat werden. Wehe den armen so schon halbtodten Geschöpfgen! —
Man drehe seinen Kopf mit der zweyärmigen gut angelegten hübsch in den schiefen Durchmesser, wenn er noch in der obern Bekken Oefnung steht, so wird er gut und leicht ohne vier Branchen herausgehen. A. d. H.

**) Gott gebe nur, daß es bald besser wird! — A. d. H.

Ein Fall, den ich kürzlich selbst erlebt habe mag zu mehrern Beweiß dienen

Eine Frau bekam KindesWehen und lag 26 Stunden, der Kopf und die rechte Hand war eingetreten (das hab' ich von ihm selbst). Um Mittags eilf Uhr kam er zu der Kreissenden hin und sagte troziglich: „wenns nicht bis Abend 6 Uhr komt, so schikken sie nur zu den S... er soll die englische Zange anlegen.„ — Um 4 Uhr war dem ohngeachtet, das Kind gebohren, aber tod — und nach einer Stunde starb die Frau auch. —

Berlin. Daß der durch seine Schriften bekannte Regiments-Chirurgus Hr Mursina als dritter General-Chirurgus angestelt ist, wissen Sie schon, wer aber Professor der Chirurgie werden wird ist noch nicht bestimmt. — Am 29ten Jenner d. J. entband ich eine junge unverheyrathete Person von einer Mißgeburt. Sie hat einen sogenannten Katzen-Kopf und ist weiblichen Geschlechts. Sie hat gar kein Gehirn und doch alle Nerven von den Augen an bis zu den äussern Gliedmaßen in der grösten Vollkommenheit. Ich habe sie durch einen geschikten Künstler abzeichnen lassen, izt bin ich an zergliedern und skeletiren. — Auch davon werde ich mir Zeichnungen machen lassen, und Ihnen alles mit einer gehörigen Beschreibung zuschikken. —

Ribke.

Naumburg. Merkwürdiges wüßte ich Ihnen izt nichts zu schreiben, als daß vor einigen Jahren die

die hiesige noch lebende Hebamme, eine Frau von einem völlig ausgetragnen Kind entband und nachdem sie nach der Entbindung die Hand noch einmal einbrachte, hatte sich die Gebärmutter noch nicht ganz zusammen gezogen, sondern an der rechten Muttertrompete entdekte sie noch einen härtlich anzufühlenden Körper, den sie ohne sonderliche Schwierigkeit absondern konnte und herausbrachte. — Es war ein völlig gebildeter Fötus ohngefähr zehn Zoll lang, männlichen Geschlechts, aber ganz fest und trokken. Doch nicht steinartig oder incrustirt. Ich habe ihn selbst gesehen. —

Lorber.

XI.

Neuere Erfindungen.

1) Mutterkränzgen.

Sandys macht kugelartige, hölzerne, hohle, damit sie leicht seyn sollen. Sie sind für unverheyrathete und bejahrte Personen sehr nüzlich. Siehe Journal de Medic. vol. VII.

Aicken bereitet sie aus einer mit Luft gefüllten Blase, welche weniger Unbequemlichkeit mache und leicht gereinigt werden könne. Aber diese glaube ich haben unter allen die wenigste Vollkommenheit. Denn es muß nothwendig sehr leicht herausglitschen, die Luft stinkend und faulig werden und die Blase als häutiges Wesen wird selbst sehr leicht faulig werden, zerreissen und also immer wieder neue gemacht werden müssen, dabey läst sich auch die gröste Unsauberkeit gedenken.

Dagegen hat Jüville welche aus dem elastischen Harz verfertigen lassen, die oben mit einem güldenen Trichter versehen sind. *) Goldene gab auch schon Deventer an. Es ist nicht zu läugnen daß die aus elastischen Harz den grösten Vorzug verdienen, indem sie wenig Unbequemlichkeit verursachen, gut sizzen bleiben und auch Reinlichkeit erhalten, wenn man sie zu weilen heraus nimmt und abwäscht. Allein da sie so theuer und kostbar sind, können sie nicht gemeinnüzzig genug gemacht werden; denn derjenige Theil des weiblichen Geschlechts, der sie

*) S. oben unter den Recens. S. 148.

sie am häufigsten braucht, nemlich die Landweiber und geringe Städterinnen können sie nicht haben und bezahlen.

Deshalb hab ich noch immer die zwar nicht neue Art, nemlich die Schwämmichen und eine Art hölzerne mit Wachs überzogene Ringe sehr brauchbar und wohlfeil gefunden, die ich bey sehr vielen Personen angewendet habe, nemlich: man läßt aus Birnbaum oder einem andern festen Holz Ringe von verschiedener Größe von 2 bis 3 Zoll im Durchmesser, als die gangbarsten, den Kreiß aber etwa 4 bis 5 Linien breit und 3 bis 4 Linien dik von Drechsler drehen, bindet daran einen Faden, senkt ihn in zerflossenes Wachs, zieht ihn schnell wieder heraus, läßt es erkalten, und so fährt man 3 bis 4 mahl fort, wo er genug mit Wachs überzogen ist, schneidet den Faden ab und macht ihn an der Stelle glatt. Dann bringt man der liegenden Person, zwey Finger unter den Schambogen in der Scheiden Oefnung ein und zwischen diesen schiebt man einen, für iedes Bekken passenden großen oder kleinen, überdieß noch in Oel getaugten Ring ein so hoch, als bis man Widerstand findet, alsdenn schiebt man den untersten Theil an der Seite auch in die Höhe, so, daß er mit der Bekkenhöhle eine parallele Lage erhält; man läßt denn die Person vorsichtig aufstehen, damit der schnellen Beugung des Körpers halber er nicht gleich wieder herausglitsche, untersucht sie nochmals im Stehen und hilft mit den Finger nach, wo er etwa noch zu weit herunter hängt. Sie kann dabey ihre Reinigung haben, kann sichs leicht selbst wieder

heraus-

herausnehmen und säubern, und hindert weder Urin noch Stuhlgang und springt auch bey den stärksten Arbeiten nicht heraus, wenn man ein passendes gewählt hat. — So, kann ich wohl sagen, hab ich vielen Unglüklichen auf eine sehr wohlfeile und gute Art geholfen. —

2) Instrumente.

Herr Aitken, der überhaupt ein sehr erfinderisches Genie ist, hat eine Zange, die ich zu seiner Zeit näher beschreiben werde, einen Hebel und Säge mit lauter Gelenken zur Schamknochen Trennung und um ganze Stükken Knochen aus dem Bekken nach Gefallen heraus zu schneiden, erfunden, von deren Nutzen und Brauchbarkeit ich mich aber noch nicht im geringsten überzeugen kann, und auch einen Bekkenmesser. —

3) Handgriffe.

Bey eingetretenen Kopf mit vorgefallnen Nabelstrang (versteht sich noch in der obern Bekken Oefnung) sucht Herr Craft die Hand einzubringen, den Nabelstrang mit den Fingern zu fassen, und ihn an ein Bein oder Schenkel zu hängen, damit er nicht wieder vorfalle. Dann läßt er natürlich gebären. *)

Ob es allezeit möglich sey, fragt sich, und ob man dann, wenn man einmal durch das Einbringen der Hand, so viel Schmerz verursacht und den Nabelstrang schon etwas zurük geschoben hat, nicht

*) Journal de Medic. Vol. VII.

lieber die Wendung mache? Ist der Handgriff aber schiklich anzubringen, ie nu desto besser! —

Herr Watson gab an: man könne mit Sicherheit und ohne Gefahr in der Bauch- und vorzüglich Eyerstoks-Wassersucht mit Hülfe eines krummen Trokars durch die Scheide das Wasser abzapfen. *) Dieses hat auch Hr Aitken gut und bestätigt gefunden.

Daß hierdurch eine radikal Abzapfung bewirkt werden könne, ist ganz offenbar.

*) s. Medicinische Beyträge 1 B. Götting. 1785.

XII.

XII.

Besondere Wochen- und KrankheitsPflege des weiblichen Geschlechts u. neugebohrn. Kinder bey verschiedenen Nationen.

Wie vielen Mishandlungen unsere lieben Nebengeschöpfgen, nemlich die Weiber, die uns doch so viel Unterstüzzung und Vergnügen gewähren, besonders zu der Zeit bey verschiedenen Völkern ausgesezt sind, wo sie das gröste Mitleid, die sanfteste Unterterstüzzung, die schleunigste Hülfe und Verpflegung fordern können, zeigt uns der Beytrag zur Geschichte der Behandlung des weiblichen Geschlechts bey verschiedenen Völkern von Herrn Meiners *). Denn während ihrer monatlichen Reinigung, Schwangerschaft und nach der Entbindung verfolgt sie entweder ein religiöser Abscheu, oder grundloser Wahn, oder übertriebne Eigenliebe der Männer.

Die Kalmukken leisten zwar ihren Weibern bey ihren Geburten thätige Hülfe, aber erfolgt diese nicht schnell genug, dann läuft eine Mannsperson um die Hütte herum und schreit unter beständigen Schwenken eines Prügels aus allen Kräften: fort Teufel! — Ists Kind geboren, dann ist die Mutter drey Wochen unrein. Sie wird nicht berührt, darf

*) Berliner Monatsschrift, Februar 1787. S. 105.

aber auch im Haus nichts anrühren, muß allein essen, so auch bey der monatlichen Reinigung. Die Schanaischen und Sibirischen Weiber werden härter und verächtlicher behandelt. Sie halten sie für von Göttern verworfene Geschöpfe, die in den genannten Zeiten Menschen und Vieh gefährlich seyen und den strafenden Zorn der Götter übernehmen müssen. — Daher müssen sie alles vor sich allein haben, sie dürfen nie auf und über den Fußsteig der Mannspersonen gehen, keine Speise anrühren rc. sie sind nicht eher rein, als bis sie sich mit Rennthierharen geräuchert haben, oder dreymal übers Feuer gesprungen sind. Die Siamesen lassen ihre Weiber einen ganzen Monat nach der Niederkunft vor einem beständigen und nicht geringen Feuer liegen, und drehen sie immer herum, damit sie, recht gut ausgebraten, ganz rein werden.

Noch besser machen es die Peguaner, die ihre Weiber auf einen Rost von Bambusrohr legen und rösten sie doch nur vier bis fünf Tage. —

Die Fornasaner verfahren auch mit ihren neugebohrnen Kindern so.

Die amerikanischen Wilden übertreffen noch andere Völker. Sie dürfen nie mit den Männern aus einerley Gefäß trinken. Wollen sie niederkommen, so bauet man ihnen ausser dem Dorfe kleine Hütten, wo sie vierzig Tage bleiben müssen, auch während dem Stillen berührt kein Mann etwas von ihnen und das geschieht gewöhnlich drey Jahre. Man glaubt sie machen alles ersterben, und der Männer Beine schwellen, in deren Fußtapfen sie treten.

Bräu-

Bräuten den Gift vor ihrer Verheyratung auszuziehen, wird ein strenges Fasten bey sehr weniger Nahrung aufgelegt.

Die Schwangern werden mit Gewalt bey den Negern ans Meer geschleppt um sich zu reinigen.

Bey den Hottentotten werden Weiber und Kinder nach der Entbindung bepißt und mit Kühkoth überschmiert, damit sie von ihren Unreinigkeiten frey werden sollen. Bey den Persiern dürfen sie zu der Zeit weder fasten, beten, noch Moscheen besuchen. Die Weiber der Hindus dürfen nicht in die Häuser, sondern müssen auf den Dächern bleiben. Nach der Niederkunft wird alles Geräthe gesäubert und das irdene zerschlagen. Darinne mag wohl auch der Grund liegen, daß die Morgenländer nie mit ihren Weibern essen, auch ihrer nie erwähnen, als bloß unter den Namen der Familie oder übrigen Hausthiere. Müssen sie bey einem Arzt davon sprechen, so sezzen sie allezeit zu: mit Erlaubniß oder einer andern Respektsformel.

XIII.

Sonderbarheiten.

Herr Professor Blumenbach behauptet in den Götting. Anz. 1784. (1786) daß das Kuckuksbein (os coccygis) zwar öfters verwachsen seyn könne, allein schwere Entbindungen seyen nicht unbedingt von dessen Fehlern herzuleiten, wie man bey berittenen Völkern und auch bey Engländern habe erkennen wollen; denn viele Knochen waren bey einem Mann ankylosirt, und das os coccygis nicht.

Zu Rye in der Grafschaft Süssex soll sich eine Frau befinden mit Namen Margaretha Gascoigne, 22 Jahr alt, *) welche nach ihrem Geständniß (das doch falsch seyn konnte) und nach Aussage der Aerzte, die sie besorgt und untersucht haben, schon drey Jahr schwanger seyn soll, (wenn anders die Erdichtung wahr ist. Ein schöner Pendant zu meiner obigen Geschichte!) Das allerbesonderste dabey ist, daß die Frau ieden neunten Monat Geburts-Wehen empfindet ohne entbunden werden zu können. Sie ist unbeschreiblich dik und die Bewegungen von dem Körper, den sie trägt sind auffallend stark. Sie muß deshalb sehr starke Gaben von Mohnsaft nehmen um die Schmerzen zu stillen, und sich wider Ruhe zu verschaffen. Man beruft sich hauptsächlich noch auf das Zeugniß des Doktor Maktet, welcher daselbst wohnt und die Gewißheit des Faktums versichert. (Das möchte wohl etwas schwer werden.)

Fielding.

*) Journal de Paris. Decembr. 1785.

Filding — Best — Finney sahe einmal so heftige Convulsionen während den Geburtsschmerzen entstehen, daß eine Verenkung der untern Kinnlade dadurch veranlaßt wurde. s. Med. Comentar. 1784.

XIV.

Gute Anstalten.

Die Stände der Provinz Bourgogne lassen öffentliche Vorlesungen über die Entbindungskunst halten und vergüten denen Weibern die Reisekosten, welche nach Dijon zum Unterricht kommen wollen. So haben sie auch Vorlesungen über andere Theile der Arzeney Wissenschaft veranstaltet. Lassen auch von Zeit zu Zeit Nachrichten zur Belehrung des Volks über mediciniſche Gegenstände gedrukt austheilen.

Auch ist in Frankreich ein Hospital für Frauen und Kinder, die die Lustseuche haben, errichtet worden, wodurch sie, von andern Kranken abgesondert besser besorgt werden können. (Eine fürtrefliche Einrichtung für solche unglükliche Personen!)

XV.

Todesfälle.

Hat ein Geburtshelfer wenigstens 1000 Geburten vollbracht, so verdient sein Andenken schon erhalten zu werden, warum solten wir also nicht des Müller Rauhold sein TodesJahr bezeichnen, der so viele tausend entbunden haben soll, wie aus der algemeinen Politischen Zeitung Num. 47. S. 216. 1787. und die schles. Provinzial Blätter 3 St. 1787. erzhälen? —

Im Februar d. J. starb zu Neudorf im Steinauischen Kreise des Schlesischen Fürstenthums Wohllau ein Müller Namens Rauhold, der wegen seiner chirurgischen Kenntnisse weit und breit berühmt und zu Kuren autorisirt war, im 83 Jahr seines Alters. In seiner Jugend hatte er Dänemark, Holland, England und Deutschland durchreißt und sich Kentnisse in Mühlen und Wasserbau erworben. Er war bey 7425 meist gefährlichen Geburten Accoucheur. Doch größer noch war die Menge der von ihm Geheilten. Sein Hauß war immer voll von Unglücklichen, die Schaden an ihren Gliedern genommen hatten und bey denen er oft das, was unwissende Feldscheerer verdorben hatten, wiwider gut machte. Er besaß eine ausserordentliche Stärke, so daß, wenn er einen schlecht geheilten Arm oder Bein brechen muste, es nur einen Druk seiner Finger kostete. Mit diesen Talenten verband er Sanftmuth, Bescheidenheit und Mitleid. Er laß viel

viel gemeinnüzzige Schriften und so gar Zollikofern. Er hinterläßt einige Söhne die zu den Kuren ihres Vaters zu weichherzig waren, dahingegen seine Töchtrer mehr Muth haben. Die jüngste besonders ist eine so glükliche Nachfolgerin ihres Vaters, daß ihre ländliche Hütte auch ferner eine Zuflucht vieler Verunglükten bleibt.

XVI.

Seltene Fruchtbarkeit.

In der Madrider Zeitung steht das Circulare, welches wegen der neuen Rekrutenaushebung durchs ganze Königreich ergangen ist. Ein armes Weib, Namens Rosa Font, zu Tortosa in Catalonien, deren Bruder auf die Liste kam, entsetzte sich so sehr darüber, daß sie in der Alteration zu früh niederkam, und zwar mit fünf Kindern auf einmal. Dieses Weib hat, laut diesen Nachrichten nun, in vier Niederkünften 14 Söhne zur Welt gebracht, und das in vollkomener arithmetischer Progreßion, nämlich, zu erst zwey, dann drey, endlich vier und nun fünf *).

Eine solche glükliche Progreßion machte 1784. eine Patientin von mir, die ich zwey Jahr zu vor von einem großen Mutterpolypen durch Unterbinden geheilt hatte. Man glaubte: sie würde von nun an ganz unfruchtbar seyn, allein bald nach der Operation wurde sie schwanger, gebar Zwillinge und nach einen und einen halben Jahr Drillinge. Izt ist sie wieder schwanger, ob sie in der Progreßion fortgehen werde, werde ich zu seiner zeit melden.

Jenes Jahr war überhaupt sehr fruchtbar. Denn ich allein habe nach meinem Tagebuch fünf ZwillingsGeburten gehabt und in einer benachbarten Stadt

*) Bayreuther Zeitung No. 153. 1786.

Tab: I.

H
D
B
C
F
E
A
B
P

Tab. II.

Stadt W..., wurden Drillinge und Vierlinge lebend gebohren.

Auch eine Dame, die ich zu besorgen hatte, gebar in dem nämlichen Jahr auf 2mal drey Kinder. Ueberhaupt aber hatte sie in fünf viertel Jahren fünf Kinder geboren. Es waren nämlich alle Fehlgeburten, (abortus) und zwey mal Zwillinge.

Fünflinge sind freylich etwas selten, aber Vierlinge kommen häufiger vor, wie mir noch eine Hebamme aus Altstädt, die in meinem Hebammenunterricht war, versicherte, sie habe zweymal Vierlinge zur Welt gebracht, deren Nabelstränge aus einer Nachgeburt entsprungen wären. (Die einzeln Mutterkuchen waren nämlich zusammen gewachsen und in einander verwurzelt, wie gewöhnlich bey ZwillingsNachgeburten zu geschehen pflegt.) Ich selbst weiß, daß in Oßmannstädt einen S. Weimar. Ort eine Frau vier Kinder gebar die alle lebten. Dergleichen Beyspiele sind nicht gar selten. Wie ich eben beym Durchblättern der Jenaischen Fragen und Anzeigen vom Jahr 1757 finde, daß eine Fleischhauers Frau vier lebendige Söhne gebohren hat, und eben daselbst wird von Stokholm aus gemeldet, daß eine Frau innerhalb 8 Stunden zwey Söhne und zwey Töchter, aber alle einzeln, und wechselsweiße zur Welt gebracht habe.

XVII.

XVII.

Litterarische Anzeigen.

Herr CammerRath Wiedeburg macht sich aufs neue um die hiesige Akademie und besonders um die iungen Aerzte verdient, indem er ihnen eigene mathematische und physische Vorlesungen mit Anwendungen auf die Lehren der Heilkunde hält, woraus auch unsere iungen Geburtshelfer viel Nuzzen ziehen können, denn wer bedarf mehr von diesen Wissenschaften als iust diese? Er schrieb eine eigene Einladungsschrift dazu, unter den Titel: Anzeige eines Instituts zu Beförderung des Studiums der Mathematik und Physik, besonders für künftige Aerzte, Jena 1787. 24 S. 8. Darinnen er auch ein dazu schikliches Handbuch zu liefern verspricht.

Carrere Manual pour le Service des malades, ou Precies de connoissances necessaires aux personnes chargeés du soinx des malades, femmes en chouches, enfans nouveaux nés, ches Lamy à Nanci 1786. Von diesen fürtreflichen Buch wird bey Treutel in Strasburg eine deutsche Uebersezzung besorgt.

Von der Observation on Midwifery by *W. Dease* Lond. 1786. ist von Leipzig aus eine Uebersezzung angekündigt worden.

So von Nürnberg aus eine, von
Aitkens Principle of Midwifery or puerperal Medicine, Edinb. 1785.

Eingeschlichene Fehler.

S. 54	Z. 6	lies	Bekken Axe.
=	8	=	wichtige.
=	15	=	Ausleerung.
124	14	=	aber statt und.
125	10	=	in diesem.
139	10	=	verlohren statt erhalten.

D. Johann Christ. Starks

S. Weimar. Hofraths und wirklichen Leibarztes, wie auch Professors zu Jena rc.

Archiv

für die

Geburtshülfe, Frauenzimmer-

und

neugebohrner Kinder-

Krankheiten.

Zweytes Stück mit einem Kupfer

Jena,

in der akademischen Buchhandlung

1787.

Vorrede.

Von nun an sollen die Stücke häufiger und ordentlicher erfolgen, da es mir an Materialien gar nicht fehlet.

Zugleich werden mir einige Herren Einsender gütige Nachsicht geben, wenn ihre Abhandlungen nicht so bald gedruckt erscheinen, als sie es wünschen, da sie wohl einsehen, daß man nicht alles in ein Stück gleich bringen kann, sondern um es immer interessant und gleichförmig zu erhalten, einige Abhandlungen bis in andere Stücke verschoben werden müssen. Keine Abhandlung, kein Brief, keine Nachricht bleibt ungenützt, wenn sie auch nur einiges interessante enthält. Alles wird, sie können sich darauf verlassen, zu seiner Zeit erscheinen.

Zu diesem und dem ersten Stück ist auch ein Register hinzugekommen, um den gerechten Wunsch einiger auch erfüllt zu haben, weil freylich in den Abhandlungen oft interessante Materien gefunden werden, welche der Titel des Innhalts nicht besagt. Künftig wird allezeit eins mit angehängt werden.

Starke.

Inn-

Innhalt.

IX.

Innhalt.

I.

Schneller Tod einer Kreisenden

von

vorhergegangener Mutter-Verblutung

und von

einem brandigten Nabelbruch,

nebst der Leichen-Oeffnung

von

dem Herausgeber.

Schon hatte die Kreisende 39 Jahr zurück gelegt, als sie zum 8tenmal gebären wollte. Unter diesen Geburten hatte sie nur drey lebende Kinder zur Welt gebracht. Sie hat immer eine dauerhafte Gesundheit genossen. Ohnerachtet sie schon als Mädchen sich eines Knötgens oder vielmehr eines Bläßgens einer halben Welschen-Nuß groß auf dem Nabel zu erinnern wußte.

In ihrem drey und zwanzigsten Jahre wurde sie verheyrathet, bald darauf schwanger und gebar eine Tochter. Bey der ersten Geburtsarbeit hatte sie viel zu arbeiten, deshalb auch diese kleine Geschwulst größer wurde, nach der Geburt aber in Wochen wieder in die vorige Größe zurück sank, bis sie aus dem Bett aufstund, bey einem etwas starken Husten wieder anwuchs, und die Größe eines Borstorferapfels einnahm. Sie achtete dieses nicht, hatte auch keine große Beschwerden davon, bis sie endlich einmal eine starke Last hob, wo es schnell zu einer großen Faust anwuchs auch ihr viel Schmerz mit Brechen verursachte, dieses gab sich aber nach einigen erweichenden Umschlägen bald wieder. Doch verschwand die Geschwulst nie ganz. Sie wurde abermals schwanger, wobey der Nabelbruch beynahe die Größe eines Kindes Kopfs erreichte. Sie trug diese Beschwerde lange Zeit ohne jemand, der Sache kundiges um Rath zu fragen, sondern bediente sich gewisser Hausmittel. Allein von nun an litte sie bey der geringsten Verkältung, Aerger, oder Heben oder sonst einer anstrengenden Bewegung ihres Körpers sehr viel. Es entstunden Koliken, Verstopfungen, Mutterbeschwerden und häufige Blutflüsse. Deshalb sie zwar verschiedene Male wieder schwanger wurde, allein es gieng ihr immer wieder unrichtig, bald mit einem wirklich befruchteten Ey und Frucht, bald mit einem bloßen Mondkalb unter entsetzlichen Blutstürzen. Doch brachte sie wieder einmal ihre Schwangerschaft auf den Anfang des achten Monats unter den großen

Beschwer

Beschwerlichkeiten ihres Nabelbruchs und beständigen Blutabgang, wo aber endlich doch die Frucht todt abgieng.

Sie hatte zwar ein etwas hartes Wochenbett, doch erholte sie sich bald so wieder, daß sie ihre Geschäfte übernehmen konnte. Allein ihre alten Beschwerden fiengen nicht allein wieder an, sondern sowohl die Folgen des Nabelbruchs als auch die Blutflüsse selbst nahmen immer zu. Uebrigens verlor aber ihr Körper an Stärke und Aussehen nichts, außer, daß sie etwas gelb aussah. Denn sie lebte nicht mager, trank auch wohl etwas Wein.

Demohngeachtet wurde sie nach etlichen Jahren wieder schwanger unter anhaltenden und starken Blutstürzen zu acht bis vierzehn Tagen, so, daß sie es immer selbst nicht glaubte, bis sie die stärksten und lebhaftesten Zeichen von der Bewegung des Kindes wahrnahm.

Im dritten Monat ihrer Schwangerschaft waren die Blutstürze so heftig, daß sie eine starke Niederlage erlitt, doch stillte sie folgendes Pulver völlig:

℞. Lapid. haematid. ℈ij
Cortic. Cinamom. ʒij
Sach. alb. ℥s
M. F. Pulv. D. S.

Alle 2 Stunden 2 Theelöffel in Thee von Melisse und Krausemünze genommen nebst äußerlichen Umschlägen aus Weineßig, Wasser und Broot.

Indeß kehrten die gewöhnlichen Vorfälle, daß nemlich alle drey, vier auch fünf Wochen, wo immer Blut abgieng, zurück, ohne sie zu schwächen

bis in den achten Monat, wo ein außerordentlich starker Blutsturz wieder erschien, der ihr den Tod drohete. Durch die obigen Mittel aber abermals glücklich gestillt wurde, die Bewegung des Kindes fühlte sie schon vorher nur immer schwach, von nun an aber noch schwächer. Der Nabelbruch war in dieser Schwangerschaft noch um halb größer geworden als vorher, der Sack hatte sich aber besonders so verlängert, daß er über die untere Hälfte des Unterleibes bis über die Schaamgegend auf die Schenkel herunter hieng, und von dem auch vorwärts hangenden schwangern Leib noch mehr hervorgedruckt wurde so, daß sie in den lezten Tagen ihrer Schwangerschaft davon gehindert wurde zu gehen, hatte ihr auch vielen Schmerz und Brennen verursacht, das sie unter allerhand angewandten Hausmitteln sich hatte zu erleichtern gesucht.

Endlich trat die Stunde ihrer Geburt ein mit viel schmerzhaften Wehen, wobey auch wieder etwas mehr Blut abzugehen anfieng, die Hebamme wurde gerufen, untersuchte, fand den Kopf gehörig stehend, der Muttermund hatte sich geöfnet und alles stellte sich zu einer guten natürlichen Geburt. Die Wehen hielten an, so auch der Blutabgang, wobey nach Versicherung der Hebamme allezeit Obacht auf den Bruch genommen worden ist, der ihr viel Brennen machte. Nach ohngefähr drey stündiger Arbeit wurde aber der Blutabgang stärker, der Schmerz im Leibe und an der Bruchstelle unausstehlich, sie wurde heiß, ängstlich, ächzt, seufzet, hat sich herumgeworfen, wollte bey den Wehen aus dem Bett sprin-

gen.

gen. Es kam abwechselnder Schauer mit Kälte der Hände und Füße, die zugleich ein kalter Schweiß bedeckte. Die Hebamme gab ihr Thee und ein niederschlag Pulver. Allein die Zufälle nahmen zu und brachten sie bis zur Wildheit. Man schickte zu mir. Ich ziehe nur einen andern Rock an, nehme meinen Instrumenten Sack und eile, etwa 60 Schritte von mir entfernt, zu ihr hin.

Beym Eintritt erstaune ich, sie todtenblaß ohne Athem und Puls mit einem Wort ohne Lebenszeichen, die mir doch der Bote noch versichert hatte zu finden. Beynahe, ehe ich mich von allen näher unterrichten konnte, glaubte ich, daß sie in Ohnmacht liege. Ich gab der Hebamme meine Mischung aus Salmiakgeist und Hirschhorngeist mit Birnstein präparirt, ihr einige Tropfen einzugeben, und unter die Nase zu halten, während, daß ich untersuche, den Kopf völlig in der Beckenhöhle stehend und gut gestellt fühle mit einer Menge vor ihr liegenden Blut.

Wie ich aber sahe, daß sie nicht wieder zu sich und ins Leben zurückkommen wollte, war ich nur bedacht so geschwind als möglich das Kind zu retten, und vielleicht die Mutter, wenn es eine Ohnmacht wär daraus zurück zu rufen, wie ich den nemlichen Fall schon verschiedenemal gehabt hatte. Ich legte sogleich die Zange an, nachdem ich den Bruchsack erst etwas in die Höh gehoben hatte, das hier gar nicht schwer war, und im Nu war das Kind ein Mädchen da, das zwar auch kein Zeichen des Lebens von sich gab, das ich aber doch, weil es frisch aussah, obgleich schlapp und mit blassen Lippen auch Blut

leerer, Nabelstrang, sogleich iemand gab, um die nöthigen und bekannten Mittel anzuwenden, allein ohne Wirkung, es blieb tod. –

Dem Kind folgte wenig Blut, die Nachgeburt saß aber schon meist gelößt an den vordern Theil des Mutterhalses, nahe am Muttermund, folgte aber auch bald ohne viel Bemühen nach.

Ich bemühte mich die Mutter zu erwecken durch alle mögliche bekannte Mittel, die ich Stunden lang anwenden ließ. – Aber alles war umsonst – sie war wirklich tod. — Weil man aber bey Wöchnerinnen nie zu vorsichtig seyn kann; so hinterließ ich doch die nöthigen Maasregeln. Ich ließ sie im Bette liegen, die Fenster aufsperren, oft jemand nach ihr sehen und dergleichen mehrere.

Was vor meiner Ankunft noch geschehen war, konnte ich nicht erfahren, außer daß sie noch etliche mal tief geseufzet habe und dann weg gewesen wär. —

Ehe ich mich ganz aus dem Haus entfernte, sahe ich den Bruchsack an der wie eine mittlere Rinderblase über die Scham nun noch tiefer herunter hieng, an einigen Stellen mit einem dicken Grind besezt war, an andern verwundet und brandigt, und noch an andern auch meistentheils schwarz und wo man ihn anfühlte, sich die Haut abschilferte, welches den Brand zu verrathen schien.

Am andern Tag bemühte ich mich den vernünftigen und von gewöhnlichen Vorurtheilen freyen Ehemann zu überreden, mir die Erlaubniß zur Leichenöffnung zu geben, die ich aber doch, obgleich aus gegründ eten Ursachen mit etwas Widerstand erlangte.

langte. Sie wird manchen meiner Leser nicht unangenehm seyn. Sie war mir es auch nicht. Hier ist sie! —

Die ganze Oberfläche des Körpers war blaß, der Unterleib war noch stark, so wie sie ihn immer ohngefähr nach jeder Geburt gehabt hat. Der Bruchsack war von der vorhin beschriebenen Größe aber alles schwarz. Diesen öfnete ich zuerst wie man beym Bruchschnitt zu thun pflegt und die Gedärme ließen sich sehr gut durch den Bruchring zurück bringen, außer eine Portion, die mit dem Darmfell und den äußern Decken verwachsen war. Diese Stelle ohngefähr eines Zolles groß war auch ganz brandigt und gieng sowohl bis an die äußere Oberfläche der Decken als auch bis in die innern des Darmes. Dergleichen Stellen zeigten sich an den Gedärmen noch mehr auch hin und wieder einzelne Brandpunkte, der meiste Theil des Krumdarms, gleich vom Anfang des Blinddarms an lag in dem Bruchsack mit einer ziemlich großen Menge Fett, das an dem Gekrös saß. Der Nabel und Bruchring war vierthalb Zoll im Durchmesser ziemlich fest und sehnigt, aber weder entzündet, noch brandigt. Nachdem ich von diesem den Schnitt bis zur Herzgrube und nach beyden Seiten nach dem Rande des Darmbeins fortgeführt und die Decke zurück gelegt hatte, zeigte sich noch eine Portion der Dünndärme, über die noch wie über den andern das Nez schön und frisch ausgebreitet war. Der Magen war sehr groß, natürlich gefärbt, die Leber blaßroth und mehr in das Gelbe fallend, dabey so außerordentlich mürbe, daß

sie ohne Gewalt zerdrückt und zerrissen werden konnte, blutete aber gar nicht, wie sonst zu geschehen pflegt, die Gallenblase war sehr klein und mit wenig gelber Galle angefüllt. Die Leber war überhaupt nach Verhältniß des Körpers sehr groß. Die Milz war natürlich, die linke Niere aber auch sehr groß, weich und mürbe und äußerlich von einer weißröthlichen aufgetriebenen wie Bläsgen, und unebener Substanz, die zwey Linien so tief beschaffen war, tiefer aber die natürlich striemige dunkelröthliche Substanz der Niere annahm. Die rechte war natürlich. Der Blinddarm mit einem sehr großen wurmförmigen Fortsatz war übrigens natürlich. Der Grimmdarm von der rechten Krümmung an nebst dem queerlaufenden bis an das Römische S war sehr zusammengezogen und überall waren alle Gedärme mit viel Fett begleitet. An dieser lezten linken Darmbeinskrümmung ohngefähr noch drey Zoll, ehe es in den Mastdarm sich verändert, war eine besondere Erscheinung. Nemlich es gieng von da ein Canal einer Linie breit, quer in das breite Mutterband über einen Zoll lang, breitete sich aus, bildete alsdenn eine eyförmige beynahe einen Zoll lange und einen halben Zoll breite Höhle die aschgrau aussahe, und die nemliche aschgrau breyartige Masse enthielte, welche in dem Darmcanal selbst war. Man konnte auch aus dem Darmcanal sehr leicht eine starke Soude über und zurück führen. Außerdem war am Darmkanal und den übrigen Theilen des Unterleibes nichts merkwürdiges wahrzunehmen; ausgenommen bey der Gebärmutter.

Sie

Sie hatte sich über zwey Drittel schon zusammengezogen, lag mehr auf der rechten Seite und sahe blaß röthlich aus. Die Mutterblutgefäße waren ganz leer und mit etwas Luft angefüllt, da doch sonst meistentheils, besonders die Blutadern blau und mit Blut angefüllt sind.

Von der linken Seite waren die Mutterbänder, die fallopische Röhre und der seynsollende Eyerstock theils mit dem Darmfell, theils mit der Krümmung des Römischen S sehr verwachsen.

Die fallopische Röhre war zwar da konnte auch als Canal aus der Gebärmutterhöhle beynahe vier Zoll verfolgt werden bis in die Verwachsungen. wo sich aber weder Oeffnung, noch Fränzchen zeigten, sondern hier ein Ende bildeten in welchem das Stilet stockte.

Hinter ihr lag zwar wie gewöhnlich ein eyförmiger in der Größe eines kleinen Hühnereyes dunkelröthlicher, aber hohler und mit Luft angefüllter Körper, der wieder verschiedene eigene Schieden hatte, die mit Luft gefüllt waren, und man jeden vor sich wieder öfnen konnte. In die Haupthöhle führte eine Oeffnung, welche rund um mit ungleichen schwärzbräunlichen Trodeln besezt war. Zwischen den Häuten dieser Höhle lagen einige eckigte feste Körngen die knorpelartig waren und sich schieben ließen. Nach der Gebärmutter zu zwischen den Lamellen des Bandes saß noch eine verhärtete Drüse oder der was ähnliches, einer Bohne groß. Unter diesen beyden war nun der obengenannte darmförmige Fortsatz fest verwachsen.

 Die

Die linke Seite der Gebärmutter mit ihrem Anhang war ziemlich natürlich, außer daß der Eyerstock klein und an ihm wenig Eyerchen, wie auch gelbe Eyerdrüschen zu finden waren, außer eine große die beynahe allein oben auf saß und sich wie eine halbe Schminkbohne ausbreitete, doch ohne besonders etwa hart zu seyn. Außer dieser saß auch noch ein röthlicher fleischiger Körper wie eine kleine rothe Kirsche, die sich zerdrücken und ein gelbliches Wasser fahren ließ, so wie es Jadelot *) beschreibt. Vielleicht war es die Stelle des zulezt befruchteten Eyes? Nahe am Eyerstock waren auch einige Wasserblasen.

Die Gebärmutter selbst, nach dem ich einen Einschnitt gemacht hatte, war ganz leer vom Blut, hatte sich zusammen gezogen, ließ sich aber leicht ausdehnen. Im Muttergrund war zwar alles röthlich, allein an den vordern Mutterhals war die Substanz dunkelroth, zottigt und man sahe die Vertiefungen, wo der Mutterkuchen gesessen hatte sehr deutlich. Da die übrigen Theile alle gesund waren, aber alle leer vom Blut, so unterlaß ich, sie einzeln zu nennen.

Die natürliche Anlage dieser Person, war von einer schlappen schwachen Faser und vieler Feuchtigkeit, worauf sich auch ihr phlegmatisches Temperament gründete. Daher die festern Theile bey jeden Krankheitsanfall leichter angegriffen und ausgedehnt werden konnten, so daß sie nicht allezeit den nöthigen Widerstand leisteten. Daraus sich leicht ihre Blutflüsse und der Nabelbruch erklären lassen.

Die-

*) Lehre von der Natur des gesunden menschlichen Körpers. Jena 1783. §. 368.

Dieser konnte zwar schon bey ihr als Kind einen Anfang genommen haben, entweder von einem schlecht behandelten Nabel in den ersten Tagen, oder auch von einen in der Folge nicht geachteten kleinen Zufall. Denn sie selbst hatte schon als Frau es vernachläßigt und entweder aus Scham, oder aus Geringschäzung der Sache nicht geachtet und niemand entdeckt. Weshalb er immer zunahm, und ihr ganz gewiß den Tod mit zugezogen hat. Eine schickliche Bandage würde vielleicht diese Gefahren haben abhalten können.

Das Grindigte am Bruch, war von den Reiben der Kleidung gekommen, weil sie viele starke Arbeiten hatte und sich nicht schonen konnte. Aber immer schon vermehrte Anlage zur Entzündung und Brand, welche nun nothwendig durch die Geburtsarbeit mußte verstärkt werden, ohnedem schon viel Phlogiston im Körper war, das durch Wein und hitzige Getränke war hinein gebracht worden.

Auch diesen schreibe ich die Beschaffenheit der Niere und der Leber zu. Indem das Brennbare häufig im Fett liegt und gewöhnlich in der Leber sehr viele feine Theilchen davon zirkuliren auch sich in deren Substanz absetzen, dahin es durch Hülfe des geistigen leichter gebracht werden kann. Diese Bemerkung habe ich schon einige mal bey weiblichen Leichenöffnungen gemacht, die gern geistiges Getränk genossen hatten.

Auch dadurch konnten die häufigern Blutstürze veranlaßt werden, denn das Blutsystem wurde immer in einen Reiz und stärkerer Bewegung unterhalten.

halten. Und weil im Unterleib eine große Unordnung war, so mußten auch Stemmungen und Anhäufungen überhaupt erfolgen, vorzüglich aber in der Gebärmutter. Ihre natürliche Schwäche konnte es nicht immer halten, folglich mußte es abfließen und und selbst oft das angehängte Eychen mit nehmen. Gelind stärkende Mittel von zusammenziehender Art sowohl von innen als außen konnten das meiste bewirken, denen sie auch ihre nochmalige gehörige Schwangerschaft zu danken hatte, deshalb auch das oben angegebene Pulver, welches etwas zusammenziehendes und stärkendes hat nebst seinem Vehikel den oft sich dabey einfindenden Krampf minderte und so viel ausrichtete. Dieses Mittel hat auch mir in ähnlichen Fällen fast alles ausgerichtet, daher ich es bestens empfehlen kann. Es ist die Mischung wie bey der Plenckschen sogenannten Zimmt (Mixtur) Tinktur, aber viel wohlfeiler als diese, und doch von der nemlichen Würkung.

Daß aber der lezte Blutabgang ihr wirklich das Leben rauben konnte und ihr es wirklich geraubt hat, ist leicht einzusehen. Die Anlage dazu war da, die Nachgeburt saß am Mutterhals, nahe am Munde, wurde durch die Wehen und das Erweitern des Muttermundes nothwenig zum Theil gelößt und mußte Blutabgang erfolgen, der in Verhältniß, wie oft bey andern Personen, nicht stärker ja wohl gar weniger seyn durfte und doch dem Tod bringen konnte, wenn man noch den Bruch dazu nimmt, und nun die vorhergehabten Verblutungen rechnet.

Da

Da übrigens ihre Verdauungswerkzeuge gut waren, so mußte sie desto mehr Fett absetzen, wodurch überhaupt ihre Blutgefäße enger wurden und also auch im Ganzen weniger Blutmasse enthielten, die auch nachher leicht mehr vermindert werden konnte.

Da man bey sonst verstorbenen Kreisenden oder Schwangern mit Recht räth und durch alle Länder ausdrücklich befehlen sollte, noch den Kaiserschnitt zu machen, um vielleicht die Frucht zu retten: so war es hier um desto nothwendiger ohn alles Bedenken den Durchgang des Kindes zu befördern, da er so leicht bewirkt werden konnte. Ohnerachtet man schon wahrscheinlich aus der vorhergegangenen Verblutung auf den Tod des Kindes schließen konnte; so halt ich es doch in diesen und ähnlichen Fällen für ohnumgänglich nothwendig die Mutter von der Frucht zu befreyen, denn diese kann noch leben und jene kann durch diesen befreyten Reiz vielleicht auch wieder ins Leben zurückkehren, wo man verschiedene Beyspiele hat, wenn noch so viel Lebenskraft in ihr ist.

Die Verwachsung der Empfängnißwerkzeuge war aber immer merkwürdig. Wie lange, oder ob sie schon von ihrer ersten Bildung so gewesen sind, läßt sich freylich nicht bestimmen. Wahrscheinlich ists, da man in ihrem Leben hindurch nichts in die Sinne fallendes auffinden kann, wodurch es bewirkt worden wäre. Wie auch der darmförmige Fortsaz, der eine feine Unrathsmasse wahrscheinlich immer durch sich hat gehen lassen, wie in dem Darmkanal selbst.

Auf

Auf dieser Seite hat also gewiß keine Befruchtung bewirkt werden können, wenigstens nicht so lange als die Verwachsung vorhanden gewesen ist und diese scheint wahrscheinlich schon lang gewesen zu seyn. Dieses wäre nun wieder ein starker Zweifelsknoten, den auch schon andere Schriftsteller vorgelegt haben gegen Hn. Organist Henkes *) Empfängniß- und Zeugungstheorie, „daß nemlich jeder „Eyerstock sein eigenes Geschlecht enthalte, der rechte nemlich das männliche und der linke das weibliche," denn diese Frau hat vier Mädchen und drey Knäbgen zur Welt gebracht, und das verschiedentlich gemischt, bald diese, bald jene, auch das lezte war ein Mädchen. —

*) Völlig entdecktes Geheimniß der Natur in Erzeugung des Menschen und der willkührlichen Wahl des Geschlechts der Kinder. Braunschweig 1786.

II.

Unsicherer Gebrauch des Alauns, bey Mutter-Blutflüßen,

von

Heusinger, d. A. W. Doktor und Geburtshelfer in Eisenach.

So würksam auch in vielen Fällen der innerliche Gebrauch des Alauns bei heftigen Mutter-Blutflüßen befunden, und so sehr er auch von vielen würdigen Aerzten in dergleichen Fällen angepriesen worden ist, so viel ich auch in hartnäckigen Fällen, auf seine fast nie fehlschlagende Hülfe rechnete: so bin ich doch nachhero durch einige Fälle aufmerksamer gemacht worden, und glaube, daß man nur in höchst desperaten Fällen zu ihn seine Zuflucht nehmen müße, und auch dann erst, nur in solchen Fällen, wo man gewiß versichert seyn kann, daß die Ursache des Blutflußes, eine atonia vasorum uteri, oder eine allgemeine Schwäche des ganzen Köpers ist: ja ich getraue mir zu behaupten, daß der innerliche Gebrauch des Alauns, bei blutreichen Personen, oder bei solchen, die starke Muskelfasern haben, oft sehr unsicher seyn.

Der Alaun würkt immer als ein heftig zusammenziehendes, die Säfte verdickendes Mittel, dessen Würkung fast iederzeit sehr geschwind erfolgt, und dadurch

dadurch oft zu Stockungen Gelegenheit giebt, die oft spät und alsdann erst sich äußern, wenn die Kranken keine Hülfe mehr zu erwarten haben; weil die Ursache der Krankheit zu spät von dem Arzte entdeckt wird, aber auch oft nicht früher entdeckt werden kann. Zum Beweise mag folgende Krankengeschichte dienen.

Erste Geschichte.

Fräulein *** drey und dreißig Jahr alt, cholerisch-sanguinischen Temperamentes, hatte nie eine Krankheit, als die gewöhnlichen Kinderkrankheiten, und auch diese alle sehr gutartig gehabt, bekam, nachdem sie an einem sehr heißen Sommertage sehr heftig getanzet hatte, einen Mutterblutfluß. Man wendete sogleich Aderläße an, gab innerlich verschiedene gelind zusammenziehende Mittelsalze, Vitriol-Säure, auch legte man auf den Leib kalte Aufschläge von Wasser und Eßig; allein nichts wollte fruchten. Ihr Arzt verordnete ihr daher den innern Gebrauch des Alauns, welcher auch hier die baldige Hülfe nicht versagte. Es wurden nachher einige gelinde abführende Mittel, auch China Dekokt gebraucht, und die Patientin befand sich wieder wohl; bekam aber nachher das Monathliche nie regelmäßig, wie sie sonst gewohnt war, wieder. So vergiengen neun Monate, als nach einer abermaligen heftigen Bewegung ein neuer Blutsturz aus der Gebärmutter erfolgte. Es wurde nach den Gebrauch der gewöhnlichen temperirenden Mittel und einiger angestellten Aderläße wieder Alaun gereichet, worauf sich der Mutter-Blutfluß abermals heben ließ. Nun blieb dieses Frauenzimmer über ein

Jahr

Jahr vollkommen gesund, nur daß sie das Monatliche nicht so zur bestimmten Zeit, und auch nicht in der gehörigen und gewohnten Menge, wie sonst, auch meistentheils mit heftigen Schmerzen bekam.

Dieses Frauenzimmer veränderte ihren Wohnsitz, und weil sie dadurch von ihren ehemaligen Arzte zu weit entfernt war: so verlangte sie von mir Hülfe. Als ich sie zum erstenmal besuchte, erzählte sie mir obiges, und daß sie seit einiger Zeit, das Monatliche sehr unordentlich gehabt habe, und in der Zwischenzeit mit dem weißen Fluße sehr inkommodirt wäre. Sie klagte dabey über einen heftigen Schmerz im rechten Schenkel und Knie, versicherte, daß die Bewegung des ganzen Fußes äußerst schmerzhaft, und daß sie nicht auf selbigen stehen könne. Aeußerlich war keine Röthe und keine Gechwulst zu sehen. Sie hatte dabei guten Appetit, keine Fieber-Bewegungen, konnte aber vor Schmerz nicht schlafen.

Ich vermuthete, da es zur Herbstzeit, den 21 Novemb. 1785. war, sie auch oft bey nasser kalter Witterung spatzieren gegangen war, daß eine rheumatische oder arthritische Materie, die Ursache des Uebels sey; und verordnete Sinapismen auf den leidenden Theil, ließ dabey Pulver aus Guajac. Crem. Tart. und Nitr. depur. nehmen, nebst einem Elixir, das aus auflösenden bittern Extrakten bereitet war.

Da sie auf dem Lande lebte, so verließ ich sie und erhielt den 27 Novemb. die Nachricht, daß die Schmerzen, wo nicht noch heftiger, doch die nehmlichen wären. Ich rieth obige Mittel fortzubrauchen,

chen, und dabey noch eine Tisane aus Rad. Saponar. Gram. und Hb. Chamaedr. zu trinken. Den 14ten Decembr. besuchte ich sie selbst wieder, und fand sie noch in der nehmlichen Verfassung. Sie sagte mir, daß sie nun in zehn Wochen ihr Monatliches nicht gehabt habe, und daß der Urin mit vielen Schmerzen abgienge. Sie wünschte nur einige Stunden zu schlafen; weil sie in elf Tagen vor Schmerzen gar nicht hätte ruhen können.

Die Zunge war rein, sie hatte keinen üblen Geschmack im Munde, der Puls war weich und natürlich.

Ich ließ eine gelinde Abführung aus dem Glauberischen Wundersalz mit Sennesblättern bereitet, nehmen, und gab bey Schlafgehen zwanzig Tropfen Laudan. Liquid. Sydenh., worauf sie zwar vier Stunden schlief, aber mit Schmerzen wieder erwachte. Um nur etwa eine leichte Ausdünstung zu bewirken, ließ ich hierauf Liq. anod. min. Hoffm. und Liq. C. C. succ. zu gleichen Theilen alle drey Stunden zu vierzig Tropfen nehmen. Abends aber wieder zwanzig Tropfen Laudan. Liq. Sydenh. und dazu etliche Tassen Fliederblumen-Thee trinken. Sie schlief wieder fünf Stunden, bekam wirklich eine gelinde Ausdünstung und erwachte mit weniger Schmerzen in dem Schenkel, konnte auch Urin ohne Schmerzen lassen. Den zweyten, dritten und vierten December, blieb zwar der Schmerz im Schenkel erträglicher, desto heftiger aber war der Schmerz bey dem Urinlaßen und überhaupt in der Tiefe des Beckens, auch äußerlich über den Schaamknochen: so daß ihr schon das

darauf

darauf liegende Hemd, heftige Schmerzen verursachte, doch war äußerlich keine Röthe und keine Schwulst zu sehen.

Es wurden Lavements von asa foetida und fl. Chamom. bereitet, gegeben, und über die Schaamknochen das flüchtige Liniment eingerieben; allein der Schmerz blieb.

Am funfzehenden December wiederholte ich meinen Besuch. Ich fand sie mit einem geschwinden, harten und kleinen Puls, mehrere Röthe im Gesicht, eine unreine trockene Zunge, keinen Appetit zum Essen, üblen Geschmack im Munde, heftiges Kopfweh, Schmerz beym Stuhlgang, und noch größern Schmerz beym Urinlassen, auch klagte sie, daß ihr das Clystier-Rohr Schmerz im Mastdarm verursachte. Ich ließ abermals ein gelindes Abführungsmittel, aus Glauberischen Wundersalz, Sennesblättern mit etwas Aniessamen verbunden, nehmen, ließ erweichende Clystiere brauchen, nach welchen sich das Fieber etwas verminderte. Allein der weiße Fluß, der eyterich aussahe und übelriechend war, vermehrte sich.

Ich vermuthete, daß ein lokal Fehler die Ursache aller dieser Uebel seyn müsse, und bat sie, mir eine Untersuchung in der Mutterscheide und im Mastdarm zu verstatten, welches sie auch erlaubte. Bey der Untersuchung, wie ich meine Hand auf dem Leib legte, konnte ich äußerlich eine kugelförmige Härte im Unterleibe, durch die Bauchdekken deutlich fühlen, die beym Anfühlen schmerzhaft war. Innerlich fand ich den Cervicem uteri sehr lang, von einer ganz ungewöhnlichen Stärke, sehr uneben, hockerig, und

bey der geringsten Berührung schmerzhaft, die äußerlichen Geburtstheile entzündet und sehr aufgeschwollen, das intestinum rectum widernatürlich zusammengedruckt und verengert.

Ich vermuthete also, daß Scirrhus, der in Krebs übergieng, die Ursache aller dieser Uebel seyn müße, welches ich auch nachher bestätiget fand.

Ohnerachtet diesem Uebel anpaßende Einspritzungen in die Scheide gemacht, mit Clystieren fortgefahren, und die besten innerlichen Medicamente gebraucht worden waren, vermehrten sich doch die Schmerzen so wohl, als auch das Fieber, und die Patientin starb am 21. März 1786, nachdem sie die grausamsten Schmerzen ausgestanden hatte. *)

Bey der Leichen-Oefnung fand sich folgendes:

Nachdem die äußern Bedeckungen des Unterleibes geöfnet waren, erblickte man die Gebärmutter so groß, wie eine Schwangere im achten Monate, die sehr ungleich war, hin und wieder blaue und schwarze Flecken, und einen äußerst faulen cadaverischen Geruch hatte. Ihre Ausdehnung erstreckte sich bis in die untere Oefnung des Beckens, und oberwärts

*) Angenehm würde es den Lesern gewesen seyn, wenn es dem Hrn. Einsender gefallen hätte, die vollständige Geschichte und Behandlungs-Art dieser wichtigen Kranken hier zu lesen, um zu sehen, was diese Krankheit für einen Gang unter so mancherley Symptomen genommen habe, davon ich im nächsten Stücke eine Geschichte liefern werde.
Anmerk. d. H.

wärts einer Handbreit über den Schaamknochenrand. Die Urinblase war zur rechten Seite und das intestinum rectum ganz breit gedruckt, die ossa innominata durchlöchert, cariös. Von ligamenten des uteri sahe man keine Spur.

Nachdem man den uterus, der ganz scirrhös und carcinomatisch war, von dem übrigen Körper getrennt hatte, wog er acht Pfund, drey Unzen. Er enthielt zwey Pfund und neun Unzen einer schwarzgrünen Jauche mit etwas dicken Eyter vermischt. Diese Jauche und Eyter war in sieben besondern Cavitäten verschlossen.

Ein beträchtlicher Theil der Scheide war brandig, so wie die vordere Seite des intestini recti. In der Höhle des Unterleibes waren ohngefehr achtzehn bis zwanzig Unzen einer grünen Jauche, die der, in der Gebärmutter enthaltenen gleich war, befindlich. Die intestina crassa waren entzündet und hatten viele Brandflecken.

Das collum vesicae war mit dem utero verwachsen, und ließ kaum eine ganz dünne Sonde durch. Eine genauere Untersuchung war nicht möglich; weil vielerley Umstände mich veranlaßten, theils zu eilen, theils die fernere Oefnung abzubrechen. — —

Zweyte Geschichte.

Ein armes Dienstmädchen, drey und zwanzig Jahr alt, die sich einer außerordentlichen Gesundheit zu erfreuen hatte, bekam ihr Monatliches zur gewöhnlichen Zeit; aber viel heftiger als gewöhnlich, so daß

sie am fünften Tage, in einen solchen Blutfluß ausartete, welcher ihr den Tod drohete. Ihre Dienstherrschaft wurde genöthiget, die Hülfe eines Arztes zu suchen, welcher sie aber, weil sie auf dem Lande wohnte, nicht selbst sahe.

Er verordnete ihr ein saturirtes China-Dekokt mit Alaun, welches auch den Blutfluß bald stillte. Sie verrichtete nach etlichen Wochen ihre Arbeit wieder, war munter und gesund, bekam aber zur gewöhnlichen Zeit ihr Monatliches nicht wieder, auch verlohr sie ihre sonst gewöhnliche blühende Gesichtsfarbe. Ihr Unterleib wurde stärker, sie bekam Drücken und Schmerzen in der Gegend des Magens, verlohr den Appetit zum Essen, bekam öfteres Erbrechen, welches bey ihr den Verdacht einer Schwangerschaft erregte.

Sie war arm und suchte deswegen keine Hülfe. Der immer mehr stärker werdende Leib, der größere Verlust der Kräfte nöthigte sie den Dienst zu verlassen. Sie bekam das Erbrechen öfterer und heftiger, so daß sie täglich dreyßig bis vierzig mal ein grünes Wasser, das sauer roch und ihr bitter schmeckte, ausbrach.

Einige Tage vor ihrem Tode ließ sie mich rufen, und bat mich, sie nach ihren Tode, der gewiß bald erfolgen würde, zu öfnen; weil sie jederman einer Schwangerschaft beschuldige. Arzeneyen wollte sie damals nicht brauchen, weil sie alles, was sie zu sich nähme, was es auch sey, wieder wegbrechen müße.

Sie

Sie klagte über heftige Schmerzen im Unterleibe, war bleich und abgezehrt, ihr Leib gliche einer Person, die ihrer Niederkunft nahe war, er war hart und ganz elastisch anzufühlen, so wie bey der Windsucht. Ihr Puls war geschwind, klein und aussetzend. Sie starb vier Tage nachher; und wer hätte dieses armen Mädchens Unschuld zu retten es nicht thun sollen? — Ich erfüllte ihren Wunsch und öfnete sie.

Der Unterleib war grün und blau unterlaufen, dabey zum Erstaunen aufgetrieben; der obere Theil des Körpers aber so wie die Füße, Schenkel, Arme und Gesicht sehr abgezehrt.

Nachdem der Unterleib durch einen schicklichen Einschnitt geöfnet war, floßen ohngefehr sieben Kannen, oder acht und zwanzig Pfunde gelbgrünlich Wasser aus der Höle desselben und roch sehr faulich.

Da ich die Bauchmuskeln, die sehr dünne waren, zur Seite legen ließ, erschienen die intestina ganz zur Seite gedruckt, und die Gebärmutter in der Mitte der Bauchhöle in der Größe eines starken Mannskopfes, doch sehr ungleich und höckerich, sahe blau, schwarz und weiß aus.

Ich ließ die Gebärmutter, um sie genauer untersuchen zu können, sorgfältig separiren. Ihr Körper war mit dem intestino recto verwachsen.

Die Eyerstöcke und Muttertrompeten waren natürlich, die Gebärmutter selbst bildete neun verschiedene Knoten in der Größe einer starken Faust, die alle mit einer grünen, entsetzlich faulriechenden Jauche angefüllt waren. Von dem Cavo uteri selbst, war keine Spur zu entdecken.

Der Cervix uteri war zwey und einen halben Zoll lang und ein und dreyviertel Zoll dick, das orificium rund, ganz verwachsen, so daß es auch keine kleine Sonde durchließ.

Das Netz war ganz von Fette entblößt und hatte hin und wieder blaue Knötchen.

Pancreas war Scirrhöß, und über die Hälfte größer, als natürlich.

Der Magen war entzündet und enthielte ohngefehr sieben Unzen grünlich Wasser, wie es die Verstorbene gewöhnlich ausgebrochen hatte.

Die intestina tenuia und crassa, waren sehr verengert, und hatten einzeln entzündete und brandige Flecken.

Die Leber war größer als gewöhnlich, hatte aber natürliche Farbe, auch fanden sich keine Verhärtungen oder Eytersammlungen darinne.

Die Gallenblase, die sehr groß war, enthielte eine sehr flüßige, hellgrüne, sehr scharf riechende Galle.

Die übrigen Eingeweide waren gesund und vollkommen natürlich.

Ich kann zwar nicht mit Gewißheit behaupten, daß der Alaun, die einzige und wahre Ursache der scirrhösen Gebärmutter, von welcher ich ietzo gesprochen habe, gewesen sey. Allein in beyden Fällen waren unter einerley Umständen, einerley Mittel gebraucht worden, waren auch gleich nachher einerley Würkungen erfolgt. Auf was für eine nähere

here Ursache ließe sich also wohl wahrscheinlicher schließen, als auf den Gebrauch des Allauns? — Es wäre daher doch wohl der Mühe werth, daß andere praktische Aerzte, die mehrere Einsichten wie ich, haben, aufmerksam darauf gemacht würden, und mehrere Versuche und Untersuchungen damit anstellten.

Wir sehen oft genug, wie nachtheilig der allzufrühe und häufige innere Gebrauch des Allauns und andere heftig zusammenziehende Mittel bey Bluthusten und Blutstürzen aus der Lunge ist, worauf auch fast jedesmal dergleichen scirrhöße Verhärtungen in der Lunge entstehen.

Ich will aber dadurch gar nicht behaupten, daß auch der vorsichtige Gebrauch des Alauns, bey Mutterblutflüßen zu verwerfen sey.

Ich selbst habe in folgenden Fällen den Gebrauch desselben sehr würksam gefunden.

Erster Fall.

Eine junge Kaufmannsfrau zwey und zwanzig Jahre alt, die einen sehr schwächlichen Körperbau hatte, gebar ein sehr großes und vollkommenes Kind, sehr geschwind und leicht, so daß sie vom Anfange der ersten Wehen bis zur Geburt des Kindes, kaum drey viertel Stunden Zeit brauchte, auch die Nachgeburt folgte sehr geschwind, beynahe mit dem Kinde zu gleicher Zeit, und gleich nachher folgte einer der heftigsten Mutterblutflüsse. Da ich sogleich gerufen wurde, und das was vorgangen war hörte: so vermuthete ich gleich, daß die zu geschwinde Befreyung der Gebärmutter, von einem so gro-

ßen Kinde eine Art von Atonie bewürkt habe, und daß das Unvermögen der Gebärmutter sich zusammen zu ziehen, die einzige Ursache der Hämorrhagie seyn müsse, welches ich auch bey der Untersuchung bestätiget fand.

Es war nemlich der Muttermund noch ganz offen, und da ich mit der ganzen Hand in die Gebärmutter hinein gieng, sie noch ganz ausgedehnt fand. Ich bemühete mich, nachdem ich sie von allen coagulirten Blut gereiniget hatte, dieselbe zum Zusammenziehen zu reizen, welches auch, wiewohl sehr langsam, gelang.

Ich machte Injectionen von kalten Wasser und Weineßig, ließ den Leib mit einer breiten Binde veste binden, und ließ mit kalten Wasser befeuchtete Tücher auf den Unterleib legen, alsdenn verließ ich sie ohne weiter Arzneyen zu verordnen; weil sie ganz Sinn- und Gefühlloß lag und nur noch eine ganz schwache Bewegung des Herzens zu bemerken war. In diesen Zustande blieb sie von Morgen zehen Uhr bis Nachmittag fünf Uhr.

Da ich bey den Anverwandten hinterlassen hatte, mir gleich Nachricht zu geben, sobald eine Veränderung vorgehen würde, und wieder einiges Vermögen etwas zu schlingen da seyn würde, welches sich Nachmittags halb sechs Uhr einfand: so verordnete ich ihr

℞. Spirit. vitriol. ʒij
Syrup. Berber. ℥is
aquae font. ℥iv
MD. S.

alle

alle Stunden einen Eßlöffel voll mit einer halben Tasse Wasser.

In die Scheide schob ich einen Schwamm mit kalten Eßig und Wasser befeuchtet; weil wieder einiges Blut abgieng.

Sie war so entkräftet, daß sie den folgenden Tag noch nicht reden konnte, schlief immer und sah' aus wie eine Leiche.

Nachmittags vermehrte sich der Blutabgang wieder so sehr, daß er die größte Gefahr befürchten ließ, welches mich auch nöthigte Alaun zu gebrauchen. Ich verordnete folgendes:

℞. Extr. Cort. Peruv. ʒij.
Alum. crud. ʒj
▽ae fontan. ℥iiij
M. D. S.

Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll.

Nach dem Gebrauch dieses Mittels, verminderte sich der Blutabgang, sie sahe aber einem Toden ähnlicher als einem lebenden Menschen, der Puls war kaum unter dem Finger fühlbar, geschwind und klein. Am Abend des vierten Tages, wurde der Puls wieder voller, im Gesicht fand sich wieder einige Röthe ein und ein Strom von Blute stürzte wieder aus der Gebärmutter. Ich ließ abermals kalte Umschläge auf den Unterleib machen, auch Einspritzungen von Eßig und Wasser in die Mutterscheide. Innerlich ließ ich folgendes nehmen:

℞. Cort. Peruv. ℥j
Alum. crud. ʒij
Coq. c. ▽ae font. ℔j

ad

ad remanent. ℥viij
Col. adde
Succ. Citr. rec. expr. ℥j.
M. D. S.
Alle Stunden 2 Eßlöffel.

Der Blutfluß verminderte sich abermals, Patientin schlief die folgende Nacht ruhig, bekam leichte Ausdünstung, und etwas Farbe wieder im Gesicht. Hierauf ließ ich Crem. tartar. Citronensaft und Zucker mit Wasser trinken, und obiges Mittel fortbrauchen.

Es entstand ein ödemotöser Schwulst über den ganzen Körper, welcher sich durch gute Nahrungsmittel und durch den Gebrauch folgenden Decoctes heben ließ.

℞. Cort. Peruv. ℥j
Rad. Rhei ʒij
Tartari Solub. ℥j
Coq. c. ▽ae font. ℔j
ad remanent. ℥viij Col.
M. D. S.
Morgens, Nachmittags und Abends eine Tasse voll.

Patientin erholte sich nach sechs Wochen vollkommen wieder, hat auch nachher wieder ein gesundes Wochenbett gehalten.

Zweyter Fall.

Frau von *** eine sehr schwächliche Dame, bekam den 13ten Tag nach einer glücklichen Niederkunft, und nach einem unerwarteten sehr heftigen Schrecken einen sehr starken Mutterblutfluß, der sich weder

der durch kalte Umschläge, noch durch den Gebrauch der gewöhnlichen Mittel wollte heben lassen. Da alles fruchtloß angewendet war, und die Entkräftung zu sehr überhand nahm, entschloß ich mich auch zu den Alaun meine Zuflucht zu nehmen, und ließ folgendes Mittel nehmen:

℞. Alum. crud. ʒij
Vae Ceraſ. acid. ℥vj
Syrup. Berber. ℥ij
M. D. S.

Alle Stunden einen Eßlöffel voll.

Da nun nach dem Gebrauch dieses Mittels, der Blutfluß sich bald minderte; so ließ ich Glaubersches Wundersalz mit Rhabarberpulver und ein Chinae infuſum nehmen, worauf sich die sonst sehr empfindliche Dame gar bald erholte. Die Wochenreinigung floß von neuen wieder, und in der achten Woche nach der Niederkunft fand sich auch das Monatliche wieder ein, und erschien alsdann allezeit regelmäßig.

Die Dame ist auch nachher immer vollkommen wohl geblieben.

III.

Widernatürlche Geburt
durch früheren Abgang der Nachgeburt vor der Entbindung des mit dem Kopf einer Hand und den Füßen eingetretenen Kindes
von D. Jördens.

Es war den 27sten October Nachts um 9 Uhr, da ich durch die Gewogenheit des Herrn Hofraths Starcke Gelegenheit hatte ein Accouchement in den benachbarten Dorfe L... unter dessen Anweisung zu verrichten. Die Bauersfrau, zu welcher wir gerufen wurden, war ohngefähr 36 Jahr alt, ziemlich starker Leibesconstitution, und hatte schon vorher mehrere Kinder meistentheils durch eine naturliche Geburt bekommen, hatte auch niemals in der Schwangerschaft Blutabgang gehabt. Diesmal aber war sie länger als 2 Tage mit der Geburt beschäftigt, ohne wirklich gebären zu können.

Durch ihrem Mann, der Tags vorher den 26sten Hn. Hofr. Starcke um Rath fragte, ihn aber nicht als Geburtshelfer, sondern nur Mittel verlangte, erfuhr man, daß nicht nur die Frau seit einigen Wochen immer starken Blutabgang mit Schmerz gehabt hätte, sondern daß er besonders

seit

seit einigen Tagen so stark und heftig gewesen wär, daß er ihn selbst auf sechs bis acht Pfund schätzte, weshalb die Frau sehr matt und blaß sey.

Da man nun schon aus dem häufigen Blutabgang auf die Ursache, nemlich auf die an, oder auf dem Muttermund sitzende Nachgeburt schließen konnte, und daß es eine widernatürliche Geburt werden würde; so wurde dem Mann gesagt und überzeugend vorgestellt, daß dies gefährliche Umstände wären, so, daß sie wohl gar daran sterben könnte. Es würden daher blos Arzneymittel nicht helfen, sondern man müsse durch Handanlegung zu Hulfe kommen, weswegen er entweder selbst kommen oder jemand zuverläßiges schicken sollte. Es wurde aber beydes abgeschlagen und nur dringend um Mittel gebeten; daher ihm gelinde zusammenziehende Umschläge von Brod, Chamillen, Krausemünze und Eßig angerathen und das Zimmtpulver mit Blutstein *) mit gegeben wurde, wobey so wohl der Mann nochmals, als auch die Hebamme an ihre Pflicht erinnert wurden. Allein da auch die kreisende Frau die ange-

*) ℞. Lap. haematid. ℈j
Cort. Cinam. ʒj
ffr. alb. ʒij
M. F.. Pulv. D. S.

Alle Stunden 1 Theelöffel in Melissen- und Krausemünze- oder Chamillenthee. Ist ein fürtrefliches Mittel in Blutflüssen und viel wohlfeiler als die sehr wirksame so genannte Plenksche Zimmttinctur.

angebotene Hülfe nicht verlangte, und die Hebamme dies auch vielleicht mehr zu verhindern suchte; so wurden wir nicht eher als den folgenden Tag gerufen, wo endlich Frau und Hebamme durch die größte Noth dazu gezwungen waren. Denn die Blutflüsse hielten an, die Frau wurde schwächer, bekam Zuckungen, das Athmen wurde beschwerlicher und seufzend, die Extremitäten kalt, endlich gieng der Mutterkuchen ab und die Wehen hielten unordentlich an.

Wir fanden nach unserer Ankunft und etwan fünf Stunden nach Abgang des Mutterkuchens, die Gebärende in der äußersten Schwachheit unter vorhin genannten Umständen, besonders den Puls klein, zitternd und ungleich, Lippen und Mund todtenblaß, die Augen trübe und wie in Thränen schwimmend, den Mund und Nasenlöcher schwarz und weit, den Athem kalt und mit stammelnder Sprache. Ihre Schwachheit mußte freylich um so größer seyn, da sie, wie wir erst jezt erfuhren, kurz vorher, beynahe durch vier Wochen einen anhaltenden Durchfall und beständigen Blutabgang gehabt hatte. Nun umtersuchte ich sogleich und fand folgende Lage des Fötus.

Die Füße, der rechte Arm waren vorgefallen und der Kopf mit denselben in die Beckenhöle und die Füße, etwas tiefer liegend, in die untere Apertur eingetreten. Diese Lage machte eine Fußgeburt nothwendig. Weil sie so äußerst schwach war; so konnte man ihr keine andere bequemere Lage geben, sondern man mußte sie gerade im Bette liegen lassen und nur mit einem Küssen das Kreuz erhöhen, um

das

das Mittelfleisch frey zu bekommen. Zugleich gab man ihr 15—20 Tropfen von der Opiatmixtur *) des Hn. Hofr., um nur die Kräfte etwas vorhero zu reizen. Man legte also das Wendeband an die Füße an, arbeitete vorsichtig den Kopf, die Hand und die Füße zugleich in die Höhe, doch so, daß man während jener Arbeit diese an der Fußschlinge gelinde anzog, und machte so, wie man thun muß die Wendung, lößte, weil der Kopf nicht füglich durchgehen wollte, die Arme, richtete ihn in den schiefen Durchmesser und brachte auf diese Weise den Fötus in der gehörigen Lage in weniger als fünf Minuten tod zur Welt.

Während der Hülfe und auch nachher erfolgte kein Tropfen Blut und die Gebärmutter zog sich langsam zusammen. Nach dieser, vor sich zwar glücklich und geschwind vollbrachten Entbindung, verfiel die Wöchnerinn in eine desto grössere Schwachheit, die man aber schon vermuthen konnte, welcher sowohl durch die innerlich gegebene Opiatmixtur als auch durch das Riechen an der Salmiakmixtur **) soviel möglich begegnet wurde; weil bloß nervenreizende Mittel mehr geschadet als geholfen haben würden. Der Puls gieng äusserst matt, klein und kriechend ungleich, zitternd und aussetzend.

Um

*) Besteht aus versüßten Salvetergeist und Thebaischer Tinctur in gleichen Theilen.

**) Salmiackgeist und Hirschhorngeist mit Birnstein bereitet. A. d. H.

Um die Blutmasse und mit ihr die Kräfte etwan zu vermehren, wurden ihr, aus Mangel an guter Brühe oder Molke, einigemale eine halbe Theetasse von dem mit warmen Wasser abgequirlten Gelben des Eyes gegeben, worauf nach einigen Stunden sie sich wieder etwas erholt hatte. —

Nachdem diese und obige Mittel wiederholt zur Stärkung gegeben worden waren; so verließen wir endlich dieselbe noch immer in großer Schwachheit und mit wenig Hofnung zur Genesung. Demohngeachtet lebte sie noch bis den dritten Tag ihrer Entbindung oder vegetirte vielmehr nur, an welchem sie gestorben ist. *)

*) Diese Geschichte hat einer meiner fleißigsten Schüler verfaßt. Ich pflege das gern zu thun, daß ich diejenigen, die sich vorzüglich mit der Geburtshülfe beschäftigen wollen, in meiner privat Praxis gebrauche: sie unter meiner Aufsicht üben und ihre Erfahrungen schriftlich aufsetzen lasse.

IV.

Etwas über die sehr nothwendige Verbesserung des Hebammenwesens in Sachsen, nebst einigen dahin gehörigen Beobachtungen.

Von langen Zeiten her, ist es immer einer der wichtigsten Gegenstände der Statistik und Politik gewesen, Mittel zu erfinden, durch welche der Bevölkerung ein großer Zuwachs und und zwar auf die leichteste Art verschafft werden könnte. Wie groß ist daher nicht die Menge der Vorschläge, die gleichsam in allen und für alle Weltgegenden, bey diesen Gegenstande sind gemacht worden! Indessen so wesentlich wichtig dieses Geschäffte der Staatskunst auch immer seyn mag, so sehr muß es dennoch dem stillen Zuschauer und Beobachter sonderbar vorkommen, wenn er sieht, daß man ein fürtrefliches und nuzbares Gebäude, welches auf der einen Seite mit fleißigen und arbeitsamen Händen ausgebauet wird, während dem auf der andern Seite von Wind und Wetter wieder einstürzen läßt. Denn ist es nicht Erfahrungssache, daß man in manchen Gegenden, bey den vielfältigen Bemühungen die Zahl

der Unterthanen zu vergrößern, die Anweisung und Mittel, aufkeimende und schon vorhandene Menschen zu erhalten, oft, wo nicht allezeit, vermißt? Sollten demnach jene Vorschläge nicht ihr vollkommenes Gewicht erhalten, wenn sie erst, oder zugleich die Mittel anzeigten, und über die Anwendung derselben die strengste Aufsicht anempfählen; wie der noch ungeborne Mensch beym Leben erhalten, wie er gesund und wohl zur Welt gebracht, und dann durch gute Gesundheitspflege sein Leben verlängert werden könne? Dieses sind, deucht mir, die Haupteigenschaften, die ein jeder Plan, die Volksmenge zu vermehren, an sich haben müßte, wenn er seiner Absicht entsprechen sollte.

Leider! hört man aber von vielen Seiten her immer noch Klagen genug über den elenden und erbärmlichen Zustand des Medicinalwesens. Und was könnte mich abhalten (so empfindlich es mir übrigens ist) die Warheit laut zu sagen, daß es auch in manchen Gegenden von Sachsen nicht in der besten Verfassung ist. Ich glaube bey weiten nicht zu viel zu behaupten, wenn ich öffentlich anzeige, daß Afterärzte, Quacksalber, Scharfrichter und manches alte Weib, die medicinische Praxis auf dem Lande mehr treiben, als wahre Aerzte. Mit vorzüglichen Grunde und ohne allen Einwand gilt dieses wenigstens, von der Gegend, in der ich als praktischer Arzt gelebt habe. Warum das nun gerade so, und nicht anders war, kann und mag ich hier nicht weitläuftig untersuchen. Auch dort kann es unmöglich an den fürtreflichsten Medicinalmandaten

ten fehlen, vielleicht hält sie aber nach ihrer Bekanntmachung Niemand weiter, als der Nagel an der Wand. — *)

Es folgt indessen hieraus, daß die Vermuthung, wohl eben so unwahrscheinlich nicht ist, daß viele Menschen dem Staate durch diese Race von Praktikern jährlich entrissen werden, die ihm vielleicht noch nüzliche Dienste hätten leisten können, wenn sie als Kranke von wahren Aerzten wären behandelt worden. Doch vor izt genug davon. Ich habe gegenwärtig nur noch die Absicht, von den Hebammenwesen etwas zu sagen.

Bestimmen mag ich nicht, ob die Anzahl der Wöchnerinnen und Kinder, welche durch die Hände unwissender Hebammen umgebracht, oder wenigstens zeitlebens ungesund und erstere zum ferneren Kinderzeugen untauglich gemacht werden, der Anzahl beykommt, die von jenen erwähnten Praktikern, dem Tod überliefert wird.

An einigen Oertern trifft man zwar einen Geburtshelfer an. Der Fall ist aber immer selten; denn

*) Wie wahr dieses sey, fühle ich mit dem Verfasser ganz. Ich sehe bey den bestgemeintesten Absichten und Anstalten solche Mandate in den öffentlichen Orten, Gerichtsplätzen, schwarzen Tafeln, Thoren der Schultheißen angeschlagen hangen, auch wohl noch alljährlich ablesen, aber — ohne alle Wirkung. Kann es aber anders seyn, wenn Ober- und Unterobrigkeiten zu nachsehend sind?

Anmerk. d. Herausg.

denn viele führen nur den Namen der Geburtshel⸗ fer, im Grunde verstehn sie aber nicht mehr, als ei⸗ ne gewöhnliche Hebamme, und haben nicht mehr, als Barbiersacks Kenntnisse.

Das ist freylich wahr, daß das Vorurtheil der gemeinen Weiber wider die männliche Beyhülfe in der Geburt hier und da noch sehr groß ist, so, daß der beste Accoucheur aus dieser Ursache selten viel Nuzen schaffen kann; denn jede Frau zittert schon bey dem Gedanken, sich in dieser Lage männlichen Händen anvertrauen zu müssen. Es fragt sich aber; liegt nicht vielleicht, oder gewiß, der Grund dieses Vorurtheils und der Furcht größtentheils in der be⸗ kannten ungeschickten und barbarischen Behandlung der vorgeblichen Accoucheurs, die sich besser zu einen andern Handwerke, das ich hier nicht nennen mag, als zu diesen möchten geschickt haben? Die Erfah⸗ rung bestätigt dieses: denn selten sucht eine Gebä⸗ rende bie Hülfe des Accoucheurs eher, als bis ihr, so zu sagen, der Tod auf der Zunge sizt. Doch daran sind auch zum theil Gegenvorstellungen un⸗ vernünftiger und stolzer Hebammen zugleich Schuld.

Der Fall ist freylich der beste, wenn die wohl⸗ thätige Natur bey dem Geburtsgeschäfte fast alles, alles allein und ohne Beyhülfe thut, und dieser Fall würde gewiß öfterer, als es wirklich geschieht, sich ereignen, wenn unwissende Hebammen die Sache mehr der Natur überließen, und nicht manche arme Schwangere eher zur Geburtsarbeit anstrengten, als es noch Zeit dazu ist, oder ihre grausamen Hände da zurück zögen, wo sie nicht zum Vortheil der Ge⸗

Gebärenden und des Kindes, aus Mangel der dazu nöthigen Kenntnisse, arbeiten können. Denn leider! ist es allzu gewiß, daß oft Geburten blos dadurch einen übeln Ausgang nehmen, wenn dergleichen Weiber durch ein zweckwidriges Bestreben die Natur in ihrem Lauf stören und hindern.

Ich glaube daher, daß es sehr nützlich und nothwerdig ist, allen Hebammen ernstlich einzuprägen, lieber zu wenig, als zu viel; lieber gar nichts zu thun, wo sie ihrer Sache nicht ganz gewiß sind, als durch eine übel angebrachte Beyhülfe die scheinbare Gefahr in eine wirkliche zu verwandeln: Wie ich auch im Gegentheil völlig überzeugt bin, daß ein kleiner Handgriff zur rechten Zeit angebracht, große Gefahren abwenden kann. Aber die mehrsten Weiber dieser Art sind warlich so unwissend, daß man ihnen auch die geringste Ueberlegung nicht zutrauen darf. Es ist daher in der That noch zu bewundern, daß das Unheil, welches sie stiften, und das wirklich groß ist, wegen ihrer gänzlichen Unwissenheit und Dummheit nicht noch weit beträchtlicher ist.

Bey dieser Betrachtung fällt mir der Kindermord ein — von dem man, Gott sey es gedankt! in unsern Gegenden gar nichts mehr hört — dieser hat allemal, wenn er entdeckt wird, die strengste Strafe zur Folge. Ich will hier nicht untersuchen, wie viel zur Entschuldigung einer solchen Unglücklichen, die diese Mordthat begeht, sich oft noch sagen ließe, wenn man die ganze Lage und alle Verhältnisse, in denen sie war, genauer übersehn und prüfen könnte. Kurz sie wird mit aller Strenge bestraft. Wie

viel solcher Mordthaten mögen unwissende Hebammen nicht schon begangen haben und noch täglich begehen, und diese? — entgehn mit allen Ehren der Strafe! — *)

Möchte doch ein Menschenfreund sich finden, der dem edelsten und besten der Fürsten, unsern Friedrich August, den elenden und erbarmungswürdigen Zustand des Hebammenwesens bekannt machte! Ich bin überzeugt, daß unser Durchlauchtigster Fürst, der im weitesten Verstande ein Vater seiner Unterthanen ist, weil Er allen Bedürfnissen derselben, wenn sie Ihm bekannt werden, mit landesväterlicher Milde abhilft, auch diesem weiten Felde des Elendes Grenzen setzen, und das Unkraut in selbigen ausrotten würde. Wie noch weit mehr würde es die schon gemachten Verdienste eines Patrioten um sein Vaterland erhöhen, wenn er Mittel und Wege ausfindig machte, (und mir deucht, dieses würde so gar schwer nicht seyn) wie die schlechte Lage dieser Sache abzuändern wäre, welche Vorkehrungen und Anstalten dazu müßten gemacht werden; wäre dies nicht eins der ersten und vornehm-

*) Nimmt man besonders oft die Moralität solcher Weiber dazu: Was ist an einem Kinde gelegen, es kann leicht ein anderes gemacht werden, wenn nur die Mutter erhalten wird, (das heißt damit nur ihre Schande nicht zu offenbar werde, weil noch immer hin und wieder die löbliche Gewohnheit gestattet wird, daß sie sie ohne Besichtigung und weitere Anzeige, entweder der Anatomie oder dem Kirchhof überliefern dürfen.)
Anm. d. Herausg.

nehmsten Verdienste um die Menschheit, dessen Ruhm von ewiger Dauer seyn würde? Und sollte wohl nicht diese Sache vielleicht zu einer baldigen Reife kommen, wenn sie der Gegenstand einer Betrachtung derjenigen edelgesinnten Menschen würde, die mit vereinigten Kräften an dem Wohl und Glück ihrer Nebenbrüder arbeiten und lange schon allgemein bekannte wahre Verdienste um die Menschheit haben, ich meine die Freymaurer; sollten diese nicht auch einen großen Schritt zu dieser wichtigen Sache thun können? Möchten sie doch! –

Man halte mir zu gut, daß ich diesen Wunsch öffentlich thue; Menschenliebe nöthigte ihn mir ab: Ein jeder der die traurigen Folgen der Unwissenheit und Ungeschicklichkeit der Hebammen und das daraus fließende Unglück, so oft beobachtet hat, wie ich, wird diesen Wunsch gerecht finden.

Ich will deswegen mit aller Kürze nur einige Beyspiele anführen, in denen der Leser Beweiß genug finden wird, glauben zu dürfen, daß durch die Schuld der Hebammen jährlich viel Gebärende, Wöchnerinnen und Kinder aufgeopfert und also dem Staate theils schon brauchbare, theils in der Hoffnung nützliche Menschen entrissen, und daß folglich auch oft wahre Opfer nie gestrafter und von der Gewohnheit gleichsam privilegirter Mörder von der wohlthätigen Hand des Todtengräbers verscharret werden

1ste Beobachtung.

Im Novembermonat 1782 wurde ich zu einer Gebärenden gerufen, die schon volle drey Tage mit

den heftigsten Geburtsschmerzen zu kämpfen gehabt hatte. Nunmehro aber schienen ihre Kräfte zu erliegen, sie bekam keine Wehen mehr. Bey der Untersuchung fand ich, daß der Kopf des Kindes ganz schief eingetreten war. Der Hinterkopf stämmte sich auf die Vereinigung der Schambeine und das Kinn stund gegen das Vorgebirge des Heiligbeins, welches ziemlich groß war, und also den kleinen Durchmesser des Beckens, oder die Conjugata dadurch abkürzte. Ich beschloß die Wendung zu machen; aber der Kopf blieb, aller angewandten Mühe und Versuche ungeachtet, unbeweglich fest. Die Gewalt der Wehen hatte ihn so stark gegen die Vereinigung der Schambeine gepreßt, daß es auch nicht möglich war von dem Hebel Gebrauch zu machen. Ich bemühte mich also durch Hülfe der Zange es dahin zu bringen, daß er herabglitschen möchte, Allein auch diese Bemühung, (welches der Fall bey schiefeingetrenen Kopf vermuthlich allemal ist) lief fruchtloß ab. Es blieb also außer dem Kayserschnitt und der Schambeintrennung nichts übrig, als die Durchbohrung des Kopfs. Dieses Mittel konnte ich statt jener um so sicherer wählen, weil alle Umstände und durch genaue Untersuchung vorgefundene Zeichen zusammen kamen, den schon längst erfolgten Tod des Kindes zu bestätigen. Nachdem der Kopf nicht ohne viele Mühe durchbohrt und von Gehirn leer gemacht war, so wurde das Kind in kurzer Zeit geboren. Daß der Zustand der Gebärerinn selbst mißlich war, laßt sich schon aus der Erzählung leicht schließen. Sie war dem Tode nahe und würde gewiß

wiß ein Raub desselben geworden seyn, wenn sie vielleicht nur einige Stunden später um weitere Hülfe nachgesucht hätte. Die fernere medicinische und chirurchische Behandlung übergehe ich mit Stillschweigen, und zeige nur an, daß sie nach der Zeit von vier Wochen das Bette gesund und wohl verließ.

War diese Person in den Händen einer geschickten und der Sache kundigen Hebamme, so wurde wahrscheinlich das Kind dadurch gerettet, daß sie, so bald sie das etwas enge Becken entdeckte, und die schiefe Lage des Kindes Kopfs gleich anfangs wahrnahm, die Wendung machte, und auf diese Art wurde auch zugleich die Mutter einer augenscheinlichen Lebensgefahr entzogen.

2te Beobachtung.

Im Monat December eben dieses Jahres verlangte in der Nacht eine Gebärende meine Hülfe. Vor meiner Ankunft war das Kind bereits geboren, die Nachgeburt aber blieb nach der Meinung der Wehmutter nur zu lange zurück. Da sich indessen bey der Mutter keine übeln Zufälle eingefunden hatten, welche diesen Umstand verdächtig machen konnten, dieser auch noch Kräfte genug übrig geblieben waren, so belehrte ich die Hebamme, daß man hier mit Abhohlung der Nachgeburt zu eilen gar nicht Ursache habe, und dabey auch nichts versäumt sey. Zugleich zeigte ich ihr an, wie sie sich bey ähnlichen Vorfällen verhalten könnte und müßte.

Dieses unverschämte und ehrgeizige Weib aber, (wie sie dieses meist alle sind) welches ihre Ehre für angegriffen hielt, daß man bey ihrer Hülfe eine frem-

de

de gesucht hatte, die besonders aber zu fürchten schien, ich möchte in Zukunft vielleicht in ihr Handwerk greifen, saß bis jezt noch vor der Gebärenden, und indem ich mir die Erlaubniß ausbat, die Umstände selbst untersuchen zu dürfen, zog, meiner Warnung für gewaltsamen Ziehen an den Nabelstrange ungeachtet, mit einmal so heftig, daß die Nachgeburt zwar folgte, aber zerrissen. Nunmehro gab sie zu verstehn, daß sie Geschicklichkeit genug besitze, bey der sie fremder Hülfe gar nicht bedürftig sey.

Indem ich mich noch mit Betrachtung der Nachgeburt beschäfftigte, um zu erfahren, ob viel, oder wenig abgerissen wäre, so rufte sie mir zu: ich möchte doch sehen und sagen was das sey, das dieser Nachgeburt noch nachfolge. Und siehe! ich fühlte zu meinen Erstaunen, daß sie die Gebärmutter zugleich mit herunter gezogen hatte, so, daß der Muttermund aus den äußern Geburtstheilen heraus hieng. Nachdem ich die vorgefallenen Theile zurück gebracht hatte, war mein Wille, die zurückgebliebenen Stücke des Mutterkuchens abzulösen, damit der Gebärmutter keine Hinderniß zurück bleiben möchte, in allen ihren Punkten sich vollkommen wieder zusammen zu ziehn, um einer aus dieser Ursache entstehenden oft gefährlichen Verblutung vorzubeugen. Allein der Muttermund hatte sich so zusammen gezogen, daß ich ohne anzuwendende Gewalt, die ich aber besonders wegen den vorhergegangenen Vorfall der Mutter unversucht lassen mußte, den Gegenstand meiner Absicht nicht beykommen konnte. Ich mußte also blos hoffen, daß das Zurückgebliebene

bene durch die Lochia nach und nach würde ausge- führt werden.

Einige Tage flossen diese, ohne alle üble Zufälle, außer daß erst einige Nachwehen und nachher an der Stelle, wo die Nachgeburt gesessen hatte ein dumpfer Schmerz sich äusserte, nicht allzuhäufig. Allein eine Erkältung der Wöchnerinn und ein gehabtes Aergerniß trugen ohne Zweifel dazu bey, daß sie auf einmal gänzlich außen blieben. Hierauf überfiel die Wöchnerinn ein heftiges Fieber, welches gar bald alle Zufälle einer großen Fäulniß begleiteten. Alle angewandte Mittel, Mühe und Fleiß die Kranke zu retten, war fruchtloß — sie starb. —

Waren aber hier nicht die verfaulten zurückgebliebenen Stücken der Nachgeburt offenbar mehr Zunder, welcher die ganze Blutmasse mit Fäulniß ansteckte, als es die nur allein zurückgetretenen Lochia würden gewesen seyn? Leider! mag dieses vielleicht öfterer, als man wohl glaubt, eine Gelegenheitsursache des Kindbetterinnenfiebers abgeben — — nur kann der Arzt diese Ursache nicht entdecken, weil in den mehrsten Fällen sie Niemand weiß, als die Hebamme allein, welche, wenn ihr allenfalls übele Folgen davon bekannt sind, sie gewiß nicht entdecken wird: dem größten Theil dieser Weiber aber wird ihre gänzliche Unwissenheit in diesen Fall nicht einmal etwas nachtheiliges fürchten lassen.

3te Beobachtung.

Einige Monate nach diesen Vorfall, berief man mich wieder zu einer Frau, welche das Kind gleichfalls

falls schon geboren hatte. Der Nabelstrang war, vermuthlich durch gewaltsames Ziehen, an seiner Wurzel abgerissen, und der Mutterkuchen noch zurück. Hätte man nur so gleich Hülfe verlangt, so würde wahrscheinlich das Uebel wieder gut zu machen gewesen seyn; allein dies war verschoben, bis die Frau in lezten Zügen lag. Sie starb an einer Verblutung ehe ich noch im Stande war, ihr die gehörige Hülfe zu leisten.

4te Beobachtung.

Den 5ten May 1783 hatte ich Gelegenheit, folgenden Vorfall zu erfahren. Eine Gebärende hatte schon einige Tage in Geburtsgeschäften zugebracht. Gleich nach meiner Ankunft bey ihr, erzählten die Umstehenden, daß sie schon sehr viel Blut verloren habe. Der Puls war kaum noch fühlbar — Der Kopf des Kindes stund vollkommen gut, und war nicht eingeklemmt. Hätte diese Frau noch Kräfte gehabt und Wehen bekommen, die aber gegenwärtig, wegen des starken Blutverlustes, gänzlich verschwunden waren, so würde sie ohne alle Hülfe, das Kind gebohren haben. Ohne weitere Säumniß legte ich die Zange an, und es bedurfte nur eines ganz schwachen Zuges, den Kopf hervorzuziehn, wonach der übrige Theil des Kindes gar leicht folgte. Es war todt. Hinter den Kinde her kam aber auch sogleich die Nachgeburt und eine Menge Bluts gestürzt. Die Mutter überfiel auf einmal die größte Schwäche. Man legte sie ins Bette, hier schlug sie die Augen auf, um sie zum letztenmal zu-

zuschließen — sie entschlief auf ewig. Diese ganze Tragödie trug sich in Zeit einer halben Stunde zu.

Vielleicht durfte nur einige Stunden früher hülfliche Hand geleistet werden, so wurden wahrscheinlich Mutter und Kind gerettet. Man hatte auch wirklich lange vorher den Vorschlag gethan, andere Hülfe zu suchen; durch die Vertröstung der Hebamme aber, war sie versäumt worden.

Diese vier traurigen Geschichten, wovon ich allein nur Augenzeuge war, trugen sich, in einen eben nicht gar volkreichen Städtchen, in Jahresfrist zu. Ich bot alle meine Kräfte auf, dem Uebel abzuhelfen, und machte deswegen dem wohlweisen Stadtrath eine schriftliche Vorstellung, in der ich ihm diese Fälle vor Augen legte. Ich zeigte diesen Vätern der Stadt, wie es ihre Pflicht sey, für vernünftigere und geschicktere Hebammen zu sorgen. Diese Herren geruheten meine Schrift zu lesen, und ließen auch so gleich —— es dabey bewenden. Ich hatte also tauben Ohren gepredigt, unstreitig aber deswegen, weil ihre eignen Weiber größtentheils betagte Matronen waren, die die Gefahr, in der Geburts-Arbeit ums Leben zu kommen, nicht mehr scheuen durften.

Das Schicksaal rief mich in eine andere Gegend, die in dieser Rücksicht nicht glücklicher war. Ich lernte hier Weiber kennen, die mit thränenden Augen erzählten, wie ihnen bey den ausgestandenen Geburten, durch die Unbehutsamkeit und Unwissenheit der Hebammen, dieser und jener Schade zugefügt worden wäre. Es wurde zu weitläuftig seyn, einzelne Falle dieser Art zu erzehlen.

Einen

Einem jeden Physicus wird es zwar zur Pflicht gemacht, die Hebammen zu unterrichten: Dieses läßt sich aber leichter anbefehlen, als ausführen. Denn man bedenke nur dabey, daß erstlich die wenigsten dieser Männer, die Hebammenkunst praktisch ausgeübt und nicht einmahl allezeit vollkommene theoretische Kenntniße davon haben. Soll also ein Blinder den andern leiten? Zweitens will ich zugeben, daß der Physicus der beste Accoucheur ist, so kann er doch aus nachstehenden Ursachen, seinen Auftrag nicht allezeit in Ausübung bringen: Der Unterricht muß allezeit damit anfangen, daß man den Lehrling mit dem Bau und der Beschaffenheit der Geburtstheile, des Kindes und vorzüglich des Kindeskopfes bekannt macht, daß man ihn hernach vorzüglich unter eigner Anweisung und Aufsicht im Touchiren übe, um ihn zu lehren, wie er die rechte Zeit der Geburt erkennen, die natürliche und verschiedenen widernatürlichen Lagen des Kindes erforschen, und durch gezeigte Handgriffe eine Abänderung derselben machen müße. Wo hat aber der Physicus Gelegenheit hierzu? Ohne diese unumgänglich nothwendige Beförderniße, läßt sich kein Unterricht gedenken, der nicht unvollkommen und äuserst mangelhaft wäre. Hierzu kommt noch, daß man bisweilen diesen Unterricht Menschen ertheilen soll, die nichts weiter, als ihre Gestalt, vom dummen Vieh unterscheidet. Ich will deswegen nicht läugnen, daß es auch kluge und vernünftige Hebammen giebt, aber das sind wahrlich Seltenheiten.

5te Beobachtung.

Eine Frau, die zum zehntenmal schwanger war, und die fast allemal todte Kinder gebohren hatte, davon einige, nach ihrer Versicherung, während der Geburtsarbeit, die gewöhnlich über drey Tage gedauert hatte, gestorben waren, fragte mich um Rath, wie sie sich bey ihrer jetzigen Schwangerschaft verhalten müßte, um den Ursachen, einer vielleicht ebenfalls traurigen Geburt, vorzubeugen. Da die Person übrigens anjetzo vollkommen gesund war, und ich keine Ursache einer Krankheit, oder andere körperliche Fehler an ihr entdecken konnte, so verordnete ich nichts, außer einigen allgemeinen diätetischen Vorschriften, und bat, zu der Zeit, wenn sie niederkommen würde, und die Geburt sich zu lange verzögerte, mich herbeyrufen zu lassen. Dieß geschah' zum Glück dieser Mutter am 10ten Febr. 1786 noch zur rechten Zeit. Sie hatte schon über zwölf Stunden auf dem Geburtsstuhl zugebracht. Bey der Untersuchung der Geburtstheile wurde ich gar bald gewahr, daß sich die Natur zu dem noch gar nicht angeschickt hatte, was die Mutter erwartete und die Hebamme erzwingen wollte. Blieben diese Umstände ununtersucht, so gab wahrscheinlich die Natur den fortgesezten gewaltsamen Stürmen nach, die Mutter kam vielleicht in Lebensgefahr, und das Kind war ganz gewiß verlohren. Durch beruhigende und krampfstillende Mittel legte sich der Sturm wieder. Alle Umstände zusammen genommen, glaubte und urtheilte ich, daß die Frau erst in sechs bis sieben Wochen niederkommen würde; allein den 22ten des

nämlichen Monats wurde sie von einem Kinde weiblichen Geschlechts entbunden, welches aber, wie sich aus folgender Erzählung beweisen läßt, ohne daß ich die eigne Schwäche des Kindes anzuführen brauche, noch viel zu früh geschahe.

Diese Person kam den 10ten Jun. 1785 zu mir, um mich wegen eines Gebärmutter-Blutflußes zu Rathe zu ziehn, den sie schon 6 Wochen gehabt hatte, und, woran, ihrer Angabe nach, ein Aergerniß, das sie während der monatlichen Reinigung gehabt hatte, die Ursache war. Nachdem die ersten Wege gereinigt waren, ließ ich ihr Vormittags Alaun-Molken trinken, und den übrigen Tag hindurch mußte sie ein Elixir aus den Extracto Millefolii starck mit Sp. Vitr.*) versezt, Löffelweise nehmen. Gleich in den ersten Tagen nahm der Blutabgang merklich ab, den 26ten Jun. war sie vollkommen davon befreit und Cortex Peruvianus beschloß die Cur. Diese Person konnte also vor dem Blutfluß nicht schwanger gewesen seyn, denn sonst würde wahrscheinlich der foetus mit abgegangen seyn; oder gesezt, dieß wäre nicht geschehen, so hätte sie müssen um einen Monat früher niederkommen; daß sie während des Blutflußes sey schwanger geworden, läßt sich auch nicht denken: die wahre Zeit der Conception muß man also zu Ende des Junius setzen; folglich hätte sie auch erst zu Ende des Märzmonates niederkommen müßen.

Ihre

*) Diese beyden Mittel, auf diese angezeigte Art gebraucht, haben mir allemal, nachdem das nöthige voraus geschehen, in den hartnäckigsten Blutflüßen die geschwindeste und erwünschteste Hülfe geleistet.

Ihre ganze Schwangerschaft hindurch hatte sie sich sehr wohl befunden, und medizinirte nicht weiter, als daß sie den 14ten Novembr. 85 ein abführend Mittel einnahm, nachdem sie vorhero am Arm Ader, gelassen hatte.

Der übelste Umstand war hernach noch, daß diese Person nicht stillen konnte, weil sie so zu sagen keine ordentliche Warzen an den Brüsten hatte; das Kind wurde also so aufgezogen. Die ersten Monate war es außerordentlich schwach und elend, und die vorzüglichste Plage war, daß es niemals ofnen Leib bekam, wenn es nicht erst 2 auch 3 Clystire erhalten hatte. Kleine Dosen von Rhabarber und Magnesia zu gleichen Theilen, thaten unvergleichliche Dienste.

Bis im October vorigen Jahres, weiß ich, daß sich noch Mutter und Kind sehr wohl befanden haben.

Vielleicht war an den vorigen todtgebohrnen Kindern dieser Person die zu frühzeitige Anstrengung und gebrauchte Gewalt mit Schuld? *)

6te Beobachtung.

Im Augusimonat 1785, lag eine Gebährende in Muzschen bereits vier Tage in der Geburtsarbeit. Am dritten Tag hatte man einen benachbarten Feldscherer, der sich auch für einen Accoucheur ausgab, herbeygeholt. Weil aber dieses Mannes Geschicklich-

*) Sind die Umstände immer einerley gewesen, so ist dieses offenbar die einzige und wahre Ursache gewesen.

Anmerk. d. Herausg.

keit eben so, wie die der Hebamme fruchtlos abgelaufen war, und man also diese Person, in der Meinung, alles hierbey gethan zu haben, Gott und der Natur überlassen wollte, ließ mich endlich ein Amtsverwalter, dessen Tagelöhnersfrau es war, hinzuholen.

Das Kind mochte gleich anfangs eine horizontale Lage gehabt haben, und ein Arm war zuerst vorgekommen. Die Hebamme bildete sich ein, es sey ein Fuß, und zieht den Arm gänzlich hervor. Es war der linke Arm, der, wie gesagt, gänzlich heraushieng, brandig geworden, und so in Fäulniß übergegangen war, daß man kaum den Gestank ertragen konnte. Der Kopf des Kindes lag in der rechten Seite mit dem Gesichte nach hinten zu gekehrt, der Rückgrad nach der linken Seite des Schaambeines, wie ein halber Zirkel gebogen, und beyde Füße nach den Heiligbein zu. Nachdem ich mit meiner linken Hand unter dem Arm und der Brust des Kindes hinauf bis zu den Füßen gekommen war, legte ich sogleich das gewöhnliche Wendeband an, und so wie ich mit der rechten Hand an diesem zog, und mit der linken Hand zugleich die Schulter des hervorliegenden linken Arms zurück und in die Höhe drückte, so ließ sich das Kind sehr leicht wenden, und hier in diesem Falle um so viel leichter, weil die Gebärmutter nicht zusammengezogen war, und auch keine Wehen mehr kamen. Auf diese Art wurde endlich das Kind geboren. Wunder genug, daß die Mutter mit dem Leben davon kam. Zur rechten Zeit die Wen-

dung

dung gemacht, würde wahrscheinlich das Kind auch das Leben behalten haben.

Dieß mag genug seyn. Wer sieht nicht, wie groß die Unwissenheit und Ungeschicklichkeit der Hebammen in manchen Gegenden ist, und wie oft sie Gelegenheit haben, vermöge ihres Handwerks Unglück zu stiften, Todtschlag zu begehen, und dem Staat ungestraft zu entvölkern, und wie sehr nothwendig es daher sey, die Hebammenanstalten zu verbessern. *)

Annaburg
im Februar
1787.

Heinrich Ernst Justi,
d. Ar. u. W. D. auch Arzt bey dem
Churfürstl. Sächsisch. Erziehungs-
Institut zu Annaburg.

*) Mit Vergnügen höre ich, daß man izt in Chursachsen ernstliche Anstalten macht, das Hebammenwesen zu verbessern, wie sichs gehört und gebürt. Denn die einzlenen Anstalten, die hin und wieder in einigen großen Städten schon gewesen sind, langen fürs Ganze nicht zu; sondern helfen nur allein der einzigen Stadt, oder einen kleinen Bezirk um sie herum.

Anm. d. Herausg.

V.

D. W. Sachtleben,
der Medicin und Chirurgie Doktor, Praktikus und Accoucheur zu Lippstadt 2c.

Beantwortung der Frage:

Soll man das Ausstoßen der Nachgeburt der Natur überlassen, Oder verdient eine künstliche Entbindung den Vorzug?

Man erwarte hier nicht eine völlige Entscheidung dieser so wichtigen Frage, eine Frage, worüber bis jetzt noch selbst die größten Geburtshelfer sich zanken. Auch würde es ungemein viel Eigendünkel verrathen, in einer so kritischen Sache ein völlig entscheidendes Urtheil zu fällen. Meine Absicht ist bloß ein etwas helleres Licht über diese so wichtige Materie zu verbreiten. In wiefern ich selbige erreicht habe, muß ich vom geneigten Leser erwarten. Die hier gegebenen Vorschriften, sind vorzüglich das Resultat meiner bisherigen, über diesen Punkt gemachten Erfahrungen. Aber auch fremde Beobachtungen habe ich zugleich mit benuzt.

Zweifach sind die Urtheile der Geburtshelfer über diesen so wichtigen Punkt. Einige überlassen das Ausstoßen der Nachgeburt gänzlich der Natur. Andre hingegen dringen auf die schleunigste künstliche Entbindung. Beyde gehen zu weit. Beydes kann

gleich

gleich gefährlich für die Patientin werden. Es wäre höchst unvernünftig und widersinnig bey den stärksten Hämorrhagien, bey den heftigsten Zuckungen und Ohnmachten rc. die Entwicklung der Nachgeburt einzig den Kräften der Natur zu überlaßen. Aber eben so grausam und gefährlich ists auch, nach kaum geendigter Geburt, so gleich mit der ganzen Hand in die Gebärmutter zu fahren, und den noch in seinem ganzen Umfange, oder auch nur zum Theil festsitzenden Mutterkuchen gewaltsam von den Wänden der Gebärmutter abzuschälen.

Nicht selten sind die so großen und mannigfaltigen Zufälle der Kindbetterinnen die Folge dieser unzeitigen Thätigkeit, und einer allzugroßen Sorgfalt der Geburtshelfer oder Hebammen. Doch ein Glück für die Menschheit, daß man in jezigen aufgeklärten Zeiten mehr den Kräften der Natur zutraut, und nur bey höchst dringenden Indikazionen sich der künstlichen Entbindung bedient. Aber nur erst wenige befolgen diese Methode, ob gleich Vernunft und Erfahrungen es hinlänglich bestätigen, daß eine von der Natur bewürkte Entbindung fast jederzeit für der künstlichen Entwicklung der Nachgeburt den Vorzug verdiene. Und um sich hinlänglich von dieser so wichtigen Wahrheit zu überzeugen, ists hinreichend, sich mit folgenden drey Sätzen gehörig vertraut zu machen.

Erstens. Eine nicht dringend indicirte künstliche Entbindung ist höchst nachtheilig. Ein bloß flüchtiger Blick aufs Menschengeschlecht ist schon hinreichend, uns zu überzeugen, wie tausende von Se-

len, bloß durch eine unzeitige unvorsichtige Abschälung der Nachgeburt, ins Elisium hinüber geschickt werden.

Die größten Geburtshelfer bezeugen einstimmig, daß weit mehr Frauenzimmer durch eine künstliche und gewaltsame Entbindung, als durch die natürliche Geburt des Kindes selbst, erwürgt werden *). Auch ist es ganz der Natur und Vernunft zuwider, eine durch die Geburtsarbeit entweder völlig oder auch nur zum Theil entkräftete Person, so gleich wieder einer neuen Operazion auszusetzen, einer Operazion, die nicht nur für das Frauenzimmer höchst schmerzhaft, sondern auch für den Geburtshelfer ungemein ermüdend ist. Ists nicht weit vernünftiger, die nur noch wenigen und zur Entbindung höchst erforderlichen Kräfte durch Ruhe, durch den Genuß dünner Fleischbrühen, und anderer kräftigen Nahrungsmittel zu verstärken und aufrecht zu erhalten? Denn, bey nur hinlänglichen Kräften der Mutter, bleibt die Nachgeburt gewiß nicht zurück **).

Nicht

*) Wenn sie ungeschickt, zu voreilig, gewaltsam und mit schlechten Instrumenten, oder Händen gemacht wird. Allein bey ganz widernatürlichen Lagen, als Querlagen, zu gar schiefstehenden Kopf, fehlerhaften Bekken ꝛc. rettet eine frühzeitige Hülfe allezeit.

Anmerk. des Herausg.

**) Selbst bey den besten Kräften der Natur, wo die Person gar nichts durch die Geburt des Kindes gelitten hatte, fand ich doch oft das Gegentheil.

Anm. des Herausg.

Nicht weniger bekannt ist auch, die, von uns jederzeit zu befolgende Vorschrift: nie die Natur in ihren Würkungen zu übereilen, sondern ihr zu folgen, wofern wir nicht mehr schaden als nützen wollen. Heißt es aber nicht der Natur Gesetze fürschreiben, und sie in ihren Würkungen stöhren, einen noch völlig oder auch nur zum Theil angewachsenen Mutterkuchen gewaltsam von der Gebärmutterwänden zutrennen?

Bey empfindlichen und zärtlichen Frauenzimmern werden auch nicht selten durch die, mit Gewalt in die Gebärmutter gebrachte Hand, die stärksten Ohnmachten und heftigsten Zuckungen bewürkt.

Wieder andre erleiden die heftigsten Hämorrhagien der Mutter. Bewürken diese auch gleich nicht unmittelbar den schleunigsten Tod, so sind sie doch die Quelle von einer Menge der fürchterlichsten Uebel. Die ihres Safts beraubten Blutgefäße, absorbiren statt dessen, die denen Brüsten gehörige, und zur Narung des Kindes erforderliche Milch. Dieß ist die Ursache deren sich iezt so häufig ereignenden Milchversetzungen, die nach Verschiedenheit der befallenen Theile, bößartige Geschwüre, Raserei, Schwindsuchten ꝛc. und nicht selten den schleunigsten Tod bewürken. Sind die Folgen weniger nachtheilig für die Pazientin, so werden doch ihre sonst so überaus holden und rothen Wangen mit einer Todesbläße übertüncht, und ihr sonst so reizender und lieblicher Körper bekömmt iezt eine gelbweiße, marmorirte, leukophlegmatische Gestalt.

Noch andere werden von den Martern einer entzündeten Gebärmutter gefoltert, welche Krankheit von den Schriftstellern Metritis genent wird, und die nicht selten in das sogenannte Kindbetterinnen-Fieber, (Febris puerperarum) ausartet. Nicht nur die äußere Schaam und der Muttermund sind geschwollen und äußerst schmerzhaft, sondern auch selbst im Becken wird ein brennender und drückender Schmerz empfunden. Es entstehen Strangurien, Tenesmen, ein schmerzhafter Geschwulst über der Schaamgegend, und nicht selten wird zugleich der Unterleib mit aufgetrieben. Die Milch der Brüste stokt, und die Lochien hören auf zu fließen. Endlich erfolgen wol gar Vereiterungen, Brand, und gewöhnlich macht der Todt der Scene ein Ende.*)

Bey wieder andern, besonders schwächlichen Personen, entsteht gar leicht eine Atonie, oder Schlafheit der Gebärmutter. Hier bleibt, selbst nach der Geburt des Kindes, der uterus noch immer erweitert, in dessen Höle sich oft eine überaus große Menge Blut versammlet, wodurch Beängstigungen, Ohnmachten, Zuckungen und wol gar der schnellste Tod bewürkt werden. Endlich gehören auch nicht selten ein Umsturz, Vorfall und Verletzungen der Gebärmutter zu den höchst traurigen Folgen, einer mit Gewalt aus ihrer Höle heraus geholten Nachgeburt.

Doch

*) In alle den Fällen läßt sich auch das Gegentheil behaupten. Ich will nur anführen, wenn der Reiz der Hand so viel Gefahr bringt, warum entsteht so wenig Gefahr nach der Wendung, Zangen, Ge-

Doch einen Vorhang für mehrere ähnliche Scenen. Wer noch ein vollkommenes Gemälde verlangt, der braucht nur die Schriften eines Ruysch, Smellie, Aepli, Revs, rc. zu lesen. Und dennoch wurde diese gewiß zu verwerfende Methode, von einem Hippokrates, Celsus rc. so allgemein angenommen und noch in neuern Zeiten von einem Mauriceau, Deventer, Smellie rc. befolgt. Selbst ein Boudelocque befiehlt, einen noch in seinen ganzen Umfang festsitzenden Mutterkuchen, durch die darunter gebrachte Hand abzuschälen, oder selbigen an der Basi der Nabelschnur, mit der Fingerspitze zu durchbohren. Mauriceau und einige andre wollen so gar, die Nabelschnur des Kindes nicht eher zu unterbinden, bevor nicht die Nachgeburt völlig abgelößt sey. Deventers Besorgniß und thätige Hülfe erstrecken sich noch weiter. Dieser ganz besonders emsige Mann, fährt, selbst nach der Entbindung, noch zum zweytenmale mit der ganzen Hand und einen Theil des entblößten Arms in die Gebärmutter, um die in ihrer Höle

Geburten rc. wo die Hand viel länger in der Gebärmutter verweilt, oft wiederhohlt eingebracht werden muß, auch der Druck der Instrumente viel stärker ist? Auch sind die äußern und innern Geburtstheile zu der Zeit noch so weich und nachgebend, selbst die Gebärmutter und viel nachgebender, als nach zwey bis drey Tagen, wo sie sich schon stark zusammengezogen hat, aber ohne die Nachgeburt fortzustoßen. Ich weiß zwar Fälle, daß sie es auch noch spät gethan hat, aber selten und gemeiniglich unter mit begleitenden Krankheiten, Gefahr und Siechheit der Wöchnerin auf immer. Anm. d. Herausg.

Höle sich befindenden Blutklumpen herauszuholen, und ihre Falten und Runzeln wieder gehörig in Ordnung zu bringen!! — Ist aber nicht ein dergleichen Verfahren höchst schmerzhaft und gefährlich für die Pazientin?

Salzmann kannte es nicht, denn sonst würde er gewiß in seinen übers menschliche Elend geschriebnen, und bereits schon bis zu 5 Bändgen angewachsnen Werke, diesen höchst nachtheiligen und unverzeihlichen Fehler der Geburtshelfer, mit allen Recht gerügt haben.

Ich muß es bekennen, ich selbst habe anfangs die hier von mir als höchst nachtheilig geschilderte Methode befolgt. Ich stützte mich hierin bloß auf das Ansehen meiner Lehrer und andrer großen Männer. Doch belehrten mich gar bald meine eignen über diesen Punkt ziemlich häufig angestellten Erfahrungen von den höchst nachtheiligen Folgen, einer mit der Gewalt aus der Gebärmutter geholten Nachgeburt, und flößten mir andre Grundsätze ein.

Zweytens. Die natürliche Entbindung ist ungemein vortheilhaft. Sie sichert uns für einer Menge der obigen Uebel. Gesichert sind wir für Verblutungen, Verletzungen, fürm Umsturz, Vorfall, und für Atonie der Gebärmutter. Gesichert für Entkräftungen, Ohnmachten, Krämpfen, und heftigen Fieberanfällen rc. Die Vorschrift, nie die Natur in ihren Wirkungen zu übereilen, sondern ihr zu folgen, wird, wenn wir das Ausstoßen der Nachgeburt den Naturkräften überlassen,

von

von uns aufs strengste befolgt. Auch nichts ist billiger wie dies.

Die Entbindung ist, wenn gleich nicht immer, doch in den meisten Fällen ein Werk der Natur, und wir können durch die sonst so gewöhnlichen Manipulazionen nur sehr wenig zu ihrer Beförderung beytragen, wofern wir nicht mehr Schaden als Nutzen stiften wollen. Besaß die Gebärmutter Muskelkraft genug, sich durch einige wenige wiederholte Anstrengungen ihrer Frucht zu entledigen, warum sollte sie nicht auch den Mutterkuchen als einen ungleich kleinern und biegsamen Körper von sich stoßen können? Auch wird die Warheit dieses Satzes durch die täglichen Erfahrungen bewiesen, Die erst einmal durch die Geburt des Kindes gereizte Gebärmutter, bietet gewiß auch jederzeit alle ihre Kräfte auf, um sich von dem, in ihrer Höhle sich noch befindenden fremden Körper zu befreyen. *) Das öftere Zusammenziehen ist hievon ein hinlänglicher Beweiß. In den meisten Fällen aber findet man schon, nach kaum geendigter Geburt des Kindes, den Mutterkuchen

auf

*) Geht alles nach den, der Natur vorgeschriebenen Regeln, so geht alles gut: Aber wie oft weicht sie, durch allerley Umstände veranlaßt, nicht ab? Ein anderes ist es auch einen schon von sich getrennten, schwebenden Körper fortstoßen, ein anders ist es einen noch mit sich verbundenen, wovon hier die Rede ist, abtreiben, und sich davon zu befreyen, besonders wenn der Zusammenhang stärker und die dazu dienlichen Kräfte mangeln.
Anm. d. Herausg.

auf den Muttermund aufliegen, da er durch die zur Entbindung des Kindes angewendte Muskelkraft der Gebärmutter, zugleich mit loßgerissen worden ist. Sollten allenfalls die Entwickelungen desselben ungewöhnlich etwas verzögert werden, so muß man nicht gleich durch thätige Hülfe die Natur in ihren Wirkungen stören. *)

Es erfolgt die Entbindung schneller oder langsamer, je nachdem sich die Nachgeburt am fundo oder an den Seitenwänden der Gebärmutter befindet. Auch tragen hiezu die mehreren oder mindern Kräfte der Gebärmutter selbst, ihre geringere oder stärkere Reizbarkeit und Zusammenziehung ꝛc. ungemein viel bei. Ein anderer Vortheil der natürlichen Entbindung ist folgender. Die durch die Schwangerschaft ungemein ausgedehnte Gebärmutter, würde vermöge ihrer Muskelkraft nach kaum geendigter Geburt aufs schleunigste wieder zusammenfahren, und dadurch die nachtheiligsten Folgen für die Mutter bewirken, wofern nicht die Nachgeburt noch einigermaßen denjenigen Raum ausfüllte, den vorher das Kind einnahm. Durch ihre Gegenwart wird daher dem gar zu schnellen Zusammenziehen der Gebärmutter, und einer Menge hieraus entspringenden nachtheili-

*) Dieses muß der verständige und wissenschaftliche Geburtshelfer nie thun, sondern wird gewiß erst den Zeitpunkt des Selbstwirkens der Natur abwarten.

Anm. d. Herausg.

theiligen Folgen vorgebeugt. *) Das Abzapfen des Wassersüchtigen mag hier einigermaßen zum Beweise dienen. Wird dieser gar zu schnell seines Wassers beraubt, so erleidet er nicht nur Ohnmachten rc. sondern stirbt wohl gar. Der in der Gebärmutter zurückgebliebene Mutterkuchen, verhütet auch als ein, die erweiterten Blutgefäße der Gebärmutter, treflich temprirendes Mittel, eine Menge der fürchterlichsten Blutflüsse, welche durch eine gar zu schnelle und gewaltsame Entbindung nicht selten bewirkt werden.

Drittens. Die natürliche Entbindung ist auch ganz unschädlich. Oder: es ist ganz unschädlich das Ausstoßen der Nachgeburt den Naturkräften zu überlassen. Gemeiniglich macht man der den Naturkräften überlassenen Entwickelung der Nachgeburt den Vorwurf, daß, wofern man selbige nicht gleich unmittelbar nach der Geburt des Kindes aus der Gebärmutter heraus hole, sich der Muttermund zusammenziehe, und den Mutterkuchen einklemme. Dieser bewirke schon durch bloße Gegenwart, um so mehr aber durch die Fäulniß, wozu er überaus leicht geneigt sey, die sich so häufig ereignenden höchst gefährlichen Zufälle der Kindbetterinnen. Die vorzüglichsten sind, übelriechende Lochien, Schlaflosig-

*) So lange keine übeln Zeichen eintreten, kann und muß man diesen Vortheil der Gebärmutter gönnen, hat sie ihn aber erlangt, sich langsam zusammengezogen, was soll der fremde Körper in der Höhle, der sie nur reizt und ihr ferneres Zusammenziehen hindert?

Anm. d. Herausg.

loßigkeit, Ohnmachten, Faule- und Schleichende Fieber ꝛc. und nicht selten der Tod.

Es streitet dies aber wider alle Erfahrungen. Und wenn ja Kindbetterinnen, ohne entbunden zu werden, sterben, so fragt es sich, ob der erfolgte Tod nicht vielmehr die Folge einer vorher gewaltsamen und vergebens versuchten Manipulazion, als der in der Gebärmutter zurückgebliebnen Nachgeburt sey? *) Und gesezt auch, daß vielleicht in einigen wenigen Fällen von der unterlassenen Entbindung der Kindbetterin einiger Nachtheil entstünde, so ist doch dieser so äußerst gering und selten, daß er durch ein gewaltsames Herausholen der Nachgeburt, gewiß tausendfach überwogen wird. Wer entbindet die Thiere? Wer die morgen- abendländischen- und eine Menge andere Völker? **) Ists nicht die Natur? durch welche Kräfte wird die bey Abor-

*) Wie aber wenn er ohne alle vorgegangene Manipulazion erfolgt, welches der Fall nicht selten ist? —

Anm. d. Herausg.

**) Unter dem Bau der Thier- und Menschen-Gebärmütter, so wie auch ihrer Lebensart und andern Umständen, ist doch noch immer ein wichtiger Unterschied. Und macht das liegende Junge nicht selbst einen Zug an dem Nablestrang, wenn die Mutter steht, oder vom liegen aufsteht? Und hat sie ihn zerbissen, zählen und schreiben wir die darüber sterbenden, nachher — kränkelnden und die doch so häufig vorkommenden unfruchtbaren Mütter, eben so sorgfältig auf, als wie

Aborten noch so innig mit der Gebärmutter verbundne Nachgeburt fortgeschafft? auf welche Art ein in der Gebärmutter eingeklemmter Mutterkuchen? Sind's nicht die Kräfte der Natur? Werden also die Thiere, ganze Völker, ja selbst Personen, die Aborten erlitten haben, oder bey denen die Nachgeburt eingeklemmt ist, ohne alle Hülfe der Kunst glücklich entbunden, warum verdient denn bey gar nicht dringenden Indikationen eine künstliche Entbindung für der natürlichen Entwickelung der Nachgeburt einen Vorzug? Die berühmte Hebamme — der Königin Maria de Medicis Louise Bourgeoise hat von 2000 Personen, nur zwey künstlich entbunden. Nach den häufigen Erfahrungen des berühmten Ruysch, ist in einer Zeit von mehr denn 50 Jahren, keine Person, an einer in der Gebärmutter zurückgebliebnen Nachgeburt gestorben. *) Bey einigen blieb sie oft etliche Tage, ja Wochen und Monate ohne allen Schaden zurück. Im Journal de Medi-

wie bey den Menschen und kultivirtern Völker?— das leztere gilt auch von den morgen- und abendlandischen Völkern, wo Klima, Beschäftigung 2c. noch unzehlig vieles beytragen. Beym Abortus ist der Zusammenhang noch nicht so stark, und sehr oft kommen eben deswegen höchst schwächende Blutstürze.

A. d. H.

*) Weil ihm vermuthlich eben so wenig alle Verstorbne mit der Ursache des Todes angezeigt wurden, als uns.

A. d. H.

Medicine *) steht eine ebenfalls hieher gehörige merkwürdige Geschichte einer schwangern Person, die erst nach Verlauf eines ganzen Jahrs gebar. Das Kind war schon von der Fäulniß angegriffen, und von der Nachgeburt war nur noch wenig vorhanden. Merkwürdig ist es, daß die vielleicht schon vier Monat lang in der Gebärmutter gelegne todte und in Fäulniß übergegangene Frucht, und die ebenfalls von der Fäulniß völlig verzehrte Nachgeburt, bey der Schwangern keine merklich schlimme Zufälle erregte. **) Denn nicht lange nach der Geburt wurde die Frau wieder hergestellt. Ist dies nicht ein hinlänglicher Beweiß, daß eine in der Gebärmutter zurückgebliebne, und auch wirklich in Fäulniß übergegangene Nachgeburt, von keinen so höchst wichtigen Folgen sey, wie man sie gemeiniglich auszuposaunen pflegt?

Meine eignen hierüber angestellten Erfahrungen bestätigen das nemliche. Folgender Fall scheint mir vorzügiich merkwürdig. —

Im März 1787 wurde ich zu einer Erstgebärenden noch jungen, aber überaus robusten, vollblütigen, und kurz in einander gedrängten Person gerufen. Sie war in Verhältniß ihrer vorigen Kräfte äußerst schwach und abgemattet, das Gesicht war stark aufgetrieben und glühete so wie der ganze übrige Körper für Hitze. Ihr Hänge-Bauch war ungewöhn-

*) Tom. LXV. 1786.

**) Dieses sind seltene Fälle, wo man nicht sicher auf allgemeine schließen kann.

Anm. d. Herausg.

wöhnlich stark. Der geöfnete Muttermund war kaum bis zur Größe von einem guten Groschen erweitert. Doch war sein Rand oder Ring äußerst dünn und völlig verstrichen. Statt des Kopfs fühlte ich eine prell angespannte Wasserblase. Die vermeinten wahren Wehen, welche die Gebärende bereits schon fünf Tage hindurch auf dem Geburtsstuhle in einem engen und verschlossenen Zimmer verarbeitet hatte, waren bloße Kneiper (mouches), oder eigentlich so genannte falsche Wehen. Sie bestanden in einem krampfhaften Zusammenziehen der Gedärme, und in den so genannten Kreuz- und Lendenschmerzen. *) Ich empfahl bey diesen Umständen sogleich der Patientin die strengste Ruhe, und den Genuß lauer Fleischbrühen, eines guten Weins **), und einer freyen kühlen Luft. Ueberdem verordnete ich ihr noch folgende Mischung:

℞. Ess. Castor.
Liq. a. m. H. āā ℥j
M. D. S.

F 2 Alle

*) Konnten nicht auch etwa falsche Reize der Gebärmutter, von mit Blut überfüllten Gefäßen dabey seyn, wobey vielleicht eine kräftige Aderlässe mehr würde gethan haben, als die etwas hitzende Mischung. Die wahren Wehen würden gewiß früher und anhaltender gekommen seyn.

Anmerk. d. H.

**) Hier würde ich Bedenken tragen unter den Umständen Wein zu geben, doch erlaubt Klima und Gewohnheit manches.

Anm. d. Herausg.

Alle Stunden 40 bis 60 Tropfen zu nehmen bis Linderung erfolgt.

Zweyter Tag. Der Muttermund war einigermaßen erweitert, und statt der vorher prell angespannten Wasserblase, konnte ich jezt ganz deutlich den Kopf des Kindes entdecken, besonders da er von einer ganz ungewöhnlichen Größe war. Die Krämpfe der Gedärme hatten zwar nachgelassen, doch wurden die Kreuz- und Lendenschmerzen immer wütender. Um diese zu erleichtern ließ ich der Patientin alle 10 bis 15 Minuten 3 bis 4fach zusammengelegte und in ganz kaltes Wasser eingetauchte Tücher unters Kreuz unterlegen und sie mit selbigen in die Höhe heben. Dies Mittel schafte die schleunigste und treflichste Linderung. Die eigentlichen so genannten wahren Wehen fehlten noch, gänzliche Vollblütigkeit schien mir die Ursache zu seyn, und ich instituirte deshalb auch eine mäßige Aderlässe. wozu mich noch überdem die häufigen blutigen Kongestionen nach den Kopf der Patientin bestimmten. Uebrigens wurden die Diät, die Fußbäder ꝛc. des vorigen Tages fortgesezt.

Dritter Tag. Der Muttermund war bis zur Größe eines Gulden erweitert, und die Wehen wurden kräftiger. Sie kamen aber noch äußerst langsam, obgleich die Patientin in der Zwischenzeit die süße Ruhe genoß. Ich ließ deshalb die Mittel des vorigen Tages fortsetzen, und verordnete folgendes Klistir:

℞. Flor. Arnic. ℥s
coq. c. q. s. aq.
In Colat. ℥viij

Solv.

Solv.
Sapon. Hispan. ℥iiij
add.
oxym. Squil. ℥ij
D. S. Reizendes Klistir.

Die Wehen wurden immer heftiger. Gegen Abend aber kamen sie wieder äußerst sparsam, so daß sie oft eine ganze Stunde lang ausblieben.*) Folgende Mischung leistete mir in diesen Umständen die treflichste Hülfe.

℞. Liq. a. m. H. ℥s
Ess. Castor. ʒij
Laud. liq. Syd. ℈j
M. D. S.

Alle halbe bis ganze Stunden 30 bis 40 Tropfen zu nehmen, und damit nach Erforderniß zu steigen.

Hiedurch wurden die kräftigsten, und schnell auf einander folgenden Wehen bewirkt. Der Muttermund wurde merklich erweitert, und die Wasserblase gesprengt. Der Kopf des Kindes entwickelte sich aber nur äußerst langsam.

Bey genauerer Untersuchung fand ich die Stirne am obern Theil der Schambeinfügung, und das Hinterhaupt am heiligen Bein aufliegen. Der Kopf, der ungewöhnlich groß war, war noch außerdem ungemein stark angeschwollen mit einem Vorkopf. Vergebens

*) Ich würde hier bloß ein Chamillenklystir mit etwas Oel gegeben haben.

Anmerk. d. Herausg.

gebens versuchte ich anfangs das Hinterhaupt mit bloßer Hand hervorzudrücken. Doch bewirkte ich, durch den, zwischen das Hinterhaupt des Kindes, und den heiligen Bein der Mutter angebrachten Roonhuisenschen Hebel, eine gar baldige Entwickelung des Kopfs des Kindes, und des ganzen übrigen Körpers.

Der durch die Geburtsarbeiten äußerst geschwächten Person, empfahl ich jezt ganz vorzüglich die Ruhe, und ließ ihr dünne Fleischbrühen mit Zitronensäure vermischt, und auch etwas Wein reichen.

Nach Verlauf von einigen Stunden versuchte ich vergebens durch ein gelindes Anziehen des Nabelstrangs, die Nachgeburt aus der Gebärmutter heraus zu holen. Die gänzliche Unthätigkeit der Gebärmutter bestimmte mich zum fernern Gebrauch des kurz vorher erwähnten, und mit so vielen Nutzen angewandten Liquors. Ueberdem ließ ich den Unterleib der Patientin gelind einreiben, und ihr breite Binden anlegen. Alles war aber umsonst.

Ich entschloß mich daher zur künstlichen Entbindung der Nachgeburt. Zum größten Erstaunen fand ich den Mutterkuchen aber noch in seinen ganzen Umfange am Grunde der Gebärmutter angewachsen. Er war noch mit ihren fundo so innig verbunden, daß er mit selbigen nur einen, und ebendenselben Körper auszumachen schien. Hiezu kam noch seine ganz außerordentliche Größe. Diese Punkte machten meinen gefaßten Entschluß einigermaßen wankend. Doch ließ mir, die den Natur-

kräften

kräften überlassene künstliche Entbindung der Nachgeburt, so große und unzählige Gefahren befürchten, daß ich mich gar bald entschloß, gewaltsam den Mutterkuchen aus der Gebärmutter heraus zu holen. Allein nur unter den heftigsten Schmerzen und ziemlich starken Blutflüssen erreichte ich diese meine Absicht. Und dennoch mußte ich einen großen Theil desselben, der mehr denn ein Drittel seiner ganzen Substanz betrug, den Naturkräften überlassen. Dieser schien ganz mit der Gebärmutter verwachsen zu seyn, und konnte auch ohne Verletzung derselben, nicht abgeschält werden. Ueberdem war er nach rechts am Grunde der Gebärmutter in einen besondern Sack eingeschlossen. Auch war selbst die Person, durch die häufig ausgestandenen Martern dergestalt geschwächt und abgemattet worden, daß eine fernere Manipulazion gewiß mit Lebensgefahr verbunden gewesen wäre. Sie wollte auch lieber sterben, als sich fernern Torturen aussetzen. Dieß waren ihre Worte. Ich ließ darauf dem Unterleib der Patientin eine breite Binde anlegen, erlaubte ihr den Genuß dünner Fleischbrühen, und eines guten Weins.

Vierter Tag. Die Pazientin hatte ein heftiges Fieber. Der Puls war geschwind, etwas hart, doch regulair. Die äußre Schaam, die Mutterscheide und der Muttermund waren ungemein stark entzündet, und verursachten beym sanftesten Berühren die heftigsten Schmerzen. Im Becken wurde ein brennender, drückender Schmerz empfunden. Die Lochien hörten auf zu fließen, und die Brüste waren ihrer

Milch beraubt. Ich verfuhr hier ganz antiphlogistisch. Innerlich gab ich folgende Mittel:

℞ Dec. Hord. ℥viij.
Otr. dep. ʒiij.
Oxym. simpl. ℥j.

M. D. S. Alle Stunde einen starken Eßlöffel voll zu nehmen. Zum äußern Gebrauch verschrieb ich folgende Species:

℞ Hb. Malv.
— Melilot. āā ℥ij.
Sem. Lini. ℥j.
C. C. f. Spec. zum Dekokt.

Hiervon wurde eine starke Handvoll mit zwey Maß Wasser, eine halbe Stunde lang gekocht. Mit diesen Dekokt wurden die Geburtstheile und der Unterleib der Pazientin öfters fomentirt. Auch wurde der Broden davon an die äußere Schaam geleitet. Ich würde noch eine Aderläße instituirt haben, wenn nicht schon während der Entbindung eine beträchtliche Menge Blut verlohren gegangen wäre. Der Genuß dünner Fleischbrühen, einer reinen und frischen Luft, wurde so, wie die Tage zuvor, fortgesezt. Zum gewöhnlichen Getränke verordnete ich Gerstenwasser, mit den elix. acid. Haller. vermischt.

Fünfter Tag. Das gestrige bloß entzündliche Fieber war jezt entzündlich=gallichter Art *). Die Pazientin beklagte sich über einen bittern und üblen Ge=

*) Alle jezt vorkommende Krankheiten waren gallichter Art. Es wurde daher auch, das anfangs einfach entzündliche Fieber, entzündlich=gallichter

Geschmack im Munde, über einen drückenden Schmerz unter der Herzgrube, und die Zunge war mit einer gelben Schleimhaut besezt. Es war wieder etwas Milch in den Brüsten, die Lochien blieben aber noch unterdrückt. Der Crem, Tartar. solubilis leistete mir hier die treflichsten Dienste.

℞. Cremor. Tartar. solub. ℥j
Decoct. Hord. ℥viij
Syr. rad, quinque aperient. ℥j
M. D, S.

Alle Stunden einen starken Eßlöffel voll zu nehmen.

Es wurde übrigens mit der Diät, mit den Fomentazionen, mit den Fuß- und Fußbädern, so wie den Tag zuvor fortgefahren.

Sechster Tag. Die Lage der Patientin war außerordentlich vortheilhaft. Das Fieber war merklich vermindert, die Brüste waren hinlänglich mit Milch angefüllt, und durch die jezt fließende Geburts-

ter Art. Eine gleiche Beschaffenheit hat es überhaupt mit den sogenannten Kindbetterinnenfieber, (febris puerperarum), welches von einer Menge der größten Aerzte, zu einer ganz besondern Fiebergattung gemacht wird. Es ist aber kein besonderes Fieber, sondern richtet sich nach der jedesmaligen herrschenden inflammatorischen, gallichten, faulichten rc. Konstituzion, wie ich dieß oft beobachtet habe. Man sehe hierüber auch das fürtrefliche Werk eines Stoll. S. Stoll Aphorismi de cognosc. et curand. febrib.. 1786. und dessen Ratio medendi.

Anmerk. d. Verfass.

burtsreinigung, warden ziemlich große Stücke der zurückgebliebenen Nachgeburt, auch beträchtliche Blutklumpen mit fortgeschafft. Die Arzneymittel, Diät rc. blieben die newlichen:

℞. Dec. Hord, ℥x
Crem. Tartar. solub. ʒvj
Pulp. Tamarindor. ℥j
M. D. S.

Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Siebenter Tag. Die Fieberbewegungen waren äußerst schwach, die Lochien flossen gehörig, der Geschwulst und die Schmerzen der äußern Scham, der Mutterscheide und des Muttermundes waren stark vermindert, und nur noch im Grunde der Gebärmutter wurde ein drückender Schmerz empfunden. Ich sezte den fernern Gebrauch der obigen Mittel fort, und die Patientin wurde innerhalb 14 Tagen völlig wieder hergestellt.

Das hier geschilderte entzündlich-gallichte Fieber, war einzig die Folge, der gewaltsam aus der Gebärmutter herausgeholten Nachgeburt. *) Ein beträchtlich großer Theil derselben, ob er gleich stark ange-

*) So wahr alles dieses ist, so ist doch gewiß, daß das Fieber nicht von den paar Minuten Reiz, und wenn er auch noch länger gedauert hätte, um alles loß zu schälen, wie es billig hätte seyn sollen entstanden ist, und vielleicht gar nicht entstanden seyn würde, wenn nicht vorhergegangene Umstände, heftig unnütze Arbeit der Natur bey der falschen und großen Kopflage, schon die Anlage dazu vollkom-

angewachsen und eingeklemmt war, wurde ohne allen Nachtheil durch die Geburtsreinigung mit fortgeschafft. Auch die Patientin, eine übrigens eben nicht sehr zarte und empfindsame Person, empfand es sehr deutlich wie sich der zurückgebliebene Mutterkuchen, Stückweiß von den Gebärmutterwänden loßriß. — In der Folge kamen mir zwey ähnliche Fälle vor, wo die ganze Nachgeburt in der Gebärmutter zurückblieb. In beyden wurde sie aber nach Verlauf von 3 bis 4 Tagen, wo alle nachtheilige Folgen, von den Naturkräften fortgeschafft. Die eine Person erlitte zwar ein ziemlich heftiges inflammatorisches mit großer Schwäche verbundenes Fieber, es war dies aber blos die Folge einer von der Hebamme gewaltsamen instituirten Manipulazion. Sie wurde übrigens glücklich wieder hergestellt.

Erhellet nicht hieraus ganz deutlich, wie eine den Naturkräften überlassene Entbindung auch höchst unschädlich sey? *) Doch machen heftige Blutflüsse,

Ohn-

kommen gemacht hätte. Und wäre sie ganz zurückgeblieben, so wäre gewiß das Fieber heftiger und wohl gar tödtlich geworden. Denn der zweyte wichtige Fall erweißt nichts, weil die Umstände nicht einerley waren mit dem ersten.

A. d. H.

*) Diese Sache läßt sich schwerlich zu einer solchen Evidenz bringen, daß man allgemeine Regeln fest setzen kann, sondern man muß nach den Umständen helfen, wie sie es erfordern. Es läßt sich weder das leztere noch das erstere unbedingt anneh-

Ohnmachten, Zuckungen rc. hiervon eine Ausnahme. Nicht aber sein fest angewachsener und eingeklemter Mutterkuchen, nicht Unthätigkeit und widernatürliche Zusammenziehungen der Mutter, und nicht Schwäche oder Zerreissen der Nabelschnur. In allen diesen Fällen läßt sich mehr von den natürlichen als künstlichen Entbindung erwarten. Doch können und müssen wir auch öfters die Natur in ihren Wirkungen unterstützen. Hierzu sind, hinreichend:

1) Einbinden des Unterleibes mit einer breiten Binde,
2) Ein gelindes fortgeseztes kreisförmiges Reiben desselben.
3) Ein sanftes öfteres wiederholtes Anziehen des Nabelstrangs.

4) Wo

annehmen ohne daß tödtliche Folgen kommen. Mein Grundsaz ist der: Wo die Natur nach denen ihr gewöhnlichen Gesetzen nicht mehr wirkt und wirken kann, da muß nothwendig die Kunst anfangen, doch nie zu früh, aber noch viel weniger zu spät. —

Obgleich der Herr Verfasser mit meiner Theorie nicht ganz übereinstimmt, so war mir der Aufsaz doch sehr angenehm, und dergleichen werden mir allezeit angenehm seyn, besonders wenn ich mir die vorher ausgedingte Erlaubniß jederzeit nehmen darf, meine Zweifel darunter zu setzen. Nicht etwa aus Tadelsucht, das ist ferne von mir, sondern zum Gewinn für die Wahrheit, oder wie ein anderer über den und jenen Saz denkt und dessen Allgemeinheit mancherley Einschränkungen noch erleiden kann.

Anmerk. d. Herausg.

4) Wo Krämpfe die Entbindung verzögern, gebe man den Liq. anod. min. Hofm. die Ess. Castor. das Laud. liq. sydenh. das extr. r. Valer. lezteres ist ganz vorzuglich nützlich.

5) Bey Schwäche und Entkräftungen sind roborantia indicirt. Die vorzüglichsten sind, Wein, dünne Fleischbrühen, Chokolade, Liq. anod. min. Liq. c. c. succ. und ganz vorzuglich Ruhe.

6) Bey Unthätigkeit der Gebärmutter aber sind reizende Einspritzungen in die Hole derselben, von den treflichsten Nutzen. Ganz vorzuglich wirksam sind hier die flor. Arnic. da sie nicht nur reizen, sondern auch treflich der Faulniß widerstehen.

Alle übrigen, die Entbindung der Nachgeburt befördernde, und von so vielen Aerzten angerühmten Mittel, wohin ein Drücken, Pressen, Blasen, Husten, Niesen ꝛc. gehören, sind nicht nur ganz unnütz, sondern werden auch häufig schädlich. — — —

VI.

Eine heftige Raserey von zurückgetretener Milch, vorzüglich durch den Huxhamschen Spießglas-Wein geheilt,

von Reichard
d. A. W. Doktor und Physikus im Amt Sulza.

Ein verheyrathetes Frauenzimmer 34 Jahr alt, von empfindlichen und lebhaften Temperament, von jeher mit Würmern und Wurmschleim beschwert und zu Krämfen geneigt, fühlte den 24sten Sept. 1784 zum erstenmal die Anstalten der Natur zur Niederkunft, ich wurde gerufen, um ihr bey diesen Umständen mit meinem Rathe beyzustehen, fand sie vollblütig und rieth, da zumal das Aderlassen während der ganzen Schwangerschaft versäumt worden war, eine Ader zu öffnen. Allein da sie von jeher die größte Abneigung und Furcht dafür gehabt hatte, so vermochte ich diese auch jezt nicht durch meine Gründe und Zureden zu überwinden, und weil sie schlimmere Folgen von der Alteration beym Aderlaß, als von der Unterlassung desselben befürchtete, so wollte sie es lieber darauf ankommen lassen; es unterblieb also. Die Wehen wurden nun sehr schmerzhaft

haft und minder wirksam, und sie wurde endlich nach 10 bis 11 Stunden eigentlicher Geburtsarbeit durch eine natürliche Kopfgeburt, von einen gesundeh und vollkommnen Knaben entbunden, bekam beym Abgang der Nachgeburt einen ausserordentlich starken Blutsturz und dermaßen starke Ohnmacht, daß sie mit vieler Mühe wieder zu sich gebracht werden konnte.

Den 25sten hatte sie viel Hitze und geschwinden Puls, wofür sie eine temperirende Mixtur mit versüßten Salpetergeist nahm, worauf sich auch beydes gab.

Den 26sten bekam sie, da sie seit ein paar Tagen keine Oeffnung gehabt hatte, und Klystire zu nehmen sich weigerte, zumal da die Zunge gallichtschleimigt, und vor der Niederkunft nicht für Reinigung der ersten Wege gesorgt worden war, ein Digestiv von gleichen Theilen Crem. Tart. und Glaubersalz, wovon eine 1 Unze 1 Gran Brechweinstein beygemischt war, welches sie alle 2 — 3 Stunden Messerspitzenweiß verbrauchte und Brodtrank dabey genoß.

Da den 28sten noch keine Oeffnung da war, so gab ich ihr ein Mannatränkchen mit Glaubersalz (es bestand aus ℥ij Manna und ʒvj Sal. m. Glaub.) welches sie auf ein paarmal, aber ebenfalls ohne Wirkung nahm. Uebrigens hatte sich seit gestern Milch in den Brüsten gefunden, denn ob sie gleich im Verhältniß zu den großen Fleischbrüsten mäßig, doch zur Ernährung des Kindes in hinlänglicher Menge abgesondert wurde, auch flossen die Lochia gut.

Den

Den 29sten hatte sie sich ein paarmal heftig geärgert, bekam viel Neigung zum Schlaf mit schreckhaften Fantasien und krampfhaften Zusammenfahren, und erhielt folgendes temperirende Digestiv:

℞. Tart. emet. gr. j
Crem. Tart., Sal. Glaub. āā ℥s
Spirit. nitr. dulc. ʒj
Oxym. simpl. ℥ij
Vae Mannat ℥iij
M. D. S.

Alle 2 Stunden einen Eßlöffel mit Limonade, Gerstentrank ꝛc. zu nehmen. *)

Zugleich erhielt sie auf meine dringende Vorstellungen erweichende Klystire, die eine Menge alter, harter Extremente ausführten, worauf es denn den 1sten October alles besser war. Nun klagte sie noch Schwäche des Kopfs, weswegen ich mit obigen Mittel und Klystiren fortfahren ließ.

Den 2ten Oct. hatte sich die Milch aus den Brüsten verloren; da sie nun zum Unglück von der Gefahr, die oft von plötzlicher Zurücktretung der Milch entsteht, unterrichtet war, so alterirte sie sich überaus heftig darüber, und bekam gleich hierauf wieder Neigung zum Schlaf mit vielen Delirio, ich ließ Breyumschläge auf die Brüste machen, fleißig an den Warzen saugen oder mittelst Ziehgläsern und an-

*) Hier würde offenbar ein Brechmittel mehr und ich weiß nicht, ob nicht ganz alles gut gemacht haben.

Anm. d. Herausg.

andern Instrumenten Ziehen,*) gab alle 2 Stunden ein halb Quentl. Arcan. dupl., desgleichen auch im Getränk, und verordnete erweichende und krampfstillende Klystire, worauf sie sich den 3ten ganz wohl befand. In der Nacht zum 4ten hatte sie im Schlaf schnellen Puls und viel Schweiß. Die linke Brust war ohne Milch und weich, in die rechte aber schien sich wieder Milch einzufinden; es wurde daher mit Breyumschlägen und Ziehen unabläßig fortgefahren, desgleichen mit Arcan. dupl. als Pulver im Getränk und Klystiren. Gern hätte ich auch seit der Zurücktretung der Milch eine Ader öffnen lassen, allein erstlich wurde ich durch der Patientin große Abneigung dawider daran verhindert, dann machte auch der heftige Blutsturz bey der Niederkunft das krampfhafte und unbestimmte des Pulses, die gallicht schleimichten Unreinigkeiten und aus ihren Anzeigen zu vermuthenden Würmer als die vorzügliche Quelle des Reizes, und der Krämpfe, (und daher prä-

*) In der Hoffnung, daß das Kind etwa noch von der Mutter gesäugt werden könnte, war diese Methode freylich nicht zu tadeln. Ich habe aber vielmal gefunden, daß man nicht wohl thut, die Milch izt wieder in die Brüste zu locken, denn man erreicht den Zweck entweder nur halb oder gar nicht und die Kinder sind in Gefahr, sondern man suche sie lieber durch ausleerende Mittel durch andere Wege fortzuschaffen, wie auch hier richtig geschehen ist.

A. d. H.

prädisponirende Ursache der Zurücktretung der Milch, deren allmählige Ausführung ich für eine der vorzüglichsten Indikazionen hielt, daß ich der Abneigung der Patientin mehr nach gab und es bis jezt unterblieb, welches aber wie der Erfolg lehrte, demohngeachtet gewiß von guten Nutzen gewesen seyn würde.

Der Urin war seit gestern blaßgelb mit weißflockigten Bodensaz. Auch war bey alledem der Appetit gut.

Den 6ten hatte sie sich abermals geärgert, wofür sie Limonadenpulver (aus Zucker mit Citronensäure gesättigt und Crem. Tartar.) nahm. Ausserdem hatte sie wieder Milch in der rechten Brust, und befand sich übrigens ganz wohl.

Den 8ten war sie überaus empfindlich, und konnte sich über alles sehr leicht und sehr heftig ärgern, und hatte daher schon wieder ein großes Aergerniß gehabt, worauf die Milch aus der rechten Brust abermals zurückgegangen war. Sie fuhr also wieder mit Arcan. dupl. wie oben fort, Die folgende Nacht war sie sehr unruhig, hatte beständig Irreden und Krämpfe des Mundes und Kopfs. Es gieng ein Spulwurm mit dem Klystire ab. Die Pupillen waren erweitert und unreizbar, und da sie sich auch oft im rechten Nasenloch mit den Finger rieb, und am Nasenflügel zupfte, so sezte ich als Wurm- und krampfstillende Mittel dem Arcan. dupl. in reichlicher Menge Baldrian, und weil die Haut trocken war, auch Spir. Minderer. zu, und ließ dieses mit Altheesäure in Form einer Latwerge nehmen.

Den

Den 10ten hatte sie neue Alteration, wodurch ihr Blut in großer Bewegung war. Sie nahm gewöhnlich Temperirpulver, und weil sie stark phantasirte, erhielt sie erweichende und krampfstillende Klystire mit Laud. Liq. Syd. In der Nacht zum 11ten hatte sie kaum dreyviertel Stunden Schlaf und litte wieder von Krämpfen: Da sie am Morgen über Schmerz im Magen klagte und auch der Stuhlgang nicht recht fort wollte, so gab ich ihr einen Tamarindentrank mit Salz und Honig, der einige Stühle machte Uebrigens hatte sie seit einigen Tagen beym Eintritt der Milch in die rechte Brust die gewöhnliche stechende Empfindung in der Warze, worauf allemal die Milch ausgezogen wurde, die aber nie mehr als zwey Eßlöffel betrug. — Heute Nachmittag verfiel sie in die heftigste Raserey mit entsezlichen Geschrey, Schimpfen und unwiderstehlicher Begierde die Anwesenden zu schlagen, kratzen, beissen oder anzuspucken. Sobald die Heftigkeit des Anfalls nur in etwas nachließ, so wurde ein Aderlaß zu ohngefähr 14 bis 16 Loth am Fuß vorgenommen, welches sie nach einigen Zureden freywillig geschehen ließ, worauf bis gegen 11 Uhr in der Nacht Remission erfolgte, wo die Raserey eben so heftig wieder anfieng, und bis den 12ten Morgens um 10 Uhr dauerte. Dabey hatte sie heftige Krämpfe der Gesichtsmuskeln, im Leibe und Füßen, besonders wurde der Mund abwechselnd auf beyde Seiten so weit als möglich zurückgezogen, und wieder möglichst zugespitzt, und dieses mit so einer ausserordentlichen Geschwindigkeit, das man ohne schwindelig zu werden

nicht zusehen konnte. Da ich mir bey diesen so heftigen Ausbruch der Raserey noch einen 2ten würdigen Arzt zum Beystand erbeten hatte, (es war dieses der ehemalige Hausarzt Hr. Hofmedikus Abt) so kamen wir überein, der Patientinn als temperirend, kramflindernd, Wurm- und ausführend Mittel ein Tamarindendekokt mit Baldrian und Citronsyrup Tassenweiß nehmen zu lassen, bis Oeffnung erfolgte. Auch wurden an die Waden Blasenpflaster gelegt; und da sie durch das beständige Sprechen und Schreyen heisch wurde, so wurde ein Saft von Huehamschen Brechwein, arab. Gummi, Himbeer oder Altheesyrup und Fliederwasser gegeben. Diesen Saft nahm sie den fernern ganzen Verlauf der Krankheit hindurch in Menge, wodurch sie manchen Tag 1 Loth und drüber Huxhamschen Brechwein erhielt, ohne daß Ueblichkeit, oder merkliches Laxiren darauf erfolgt wäre. Denn da sie überaus eigensinnig war, und von ihrem einmal gefaßten Entschluß nicht abgebracht werden konnte, so war dieses viele Tage ihre einzige Arzeney die sie nahm, deren guten Wirkung auf die Unreinigkeiten der ersten Wege sowohl, als auch vorzüglich auf die Haut und Transpiration ich daher den größten Antheil von der guten Crisis durch Schweiß und Friesel und den guten Ausgang der Krankheit zuschrieb.

Bis zum 14ten früh um 6 Uhr dauerte die Raserey mit kurzen Remißionen und bald stärkern, bald schwächern Exacerbationen, ohne den geringsten Schlaf, mit vielen Krämpfen und Schmerzen im

Creuz

Creuz, *) Armen und Füßen fort, die auch jezt noch fortdauerten, besonders wo die Spanischenfliegenpflaster an der rechten Wade gezogen hatten, und an der Aderlaßwunde. Da sie seit 2 Tagen keinen Stuhlgang hatte, so wurden Klystire mit Arcan. dupl. und Sennesblättern genommen, auch nahm sie alle 2 Stunden ein halb Quentl. Arc. dupl. durch den Mund.

Von 7 Uhr Morgens bis Nachmittag gegen 4 Uhr hatte sie ihren Verstand größtentheils und war ruhiger, doch konnte sie nicht den geringsten Widerspruch vertragen.

Den 15ten nahm sie viel von obigen Brustsaft, und verhielt sich ohngefähr wie gestern, nur daß die Exacerbation schon um 3 Uhr Nachmittags anfieng.

Den 16ten. Diese Nacht hatte sie im ganzen genommen ein paar Stunden geschlafen, und in derselben starken Schweiß gehabt. Heute Morgen war sie ganz leidlich. Es gieng noch immer viel Feuchtigkeit aus den Wunden der Spanischenfliegen. Sie trank einige Becher Tamarindendekokt, und nahm ein Klystir, worauf harter Stuhlgang mit verschiedenen Spuhlwürmern erfolgte.

Sie aß eine Habergrützsuppe mit sehr viel Appetit, erhielt hierauf beynahe 2 Stunden sanften Schlaf mit abermaligen starken Schweiß. — Der Urin sah

*) Sie wußte allemal vorher wenn die Krämpfe, besonders im Unterleib anfangen wollten, und nennte sie in ihrer verkehrten Vorstellung Wehen.

Anm. d. Verfaß.

gesättigt, braungelb mit röthlich weissen Bodensaz— Die ganze Zeit her zupfte sie sich immer an den Nasenflügeln. – Da sie Husten mit etwas beschwerlichen Auswurf und rauher Brust hatte, so fuhr sie mit dem Brustsaft fort.

Den 17ten hatte sie die Nacht hindurch mehrentheils geschlafen, und war während den Wachen ruhig gewesen; auch war sie diesen ganzen Tag fast vollkommen bey Verstand, und beständig offen. Husten und Rauhigkeit der Brust waren etwas vermindert, sie continuirte mit dem Brustmittel.

Den 18ten hatte sie in der Nacht wieder guten Schlaf genossen. Am Morgen erschrack sie über ein umgefallenes Glas und nahm deswegen Temperirpulver, befand sich hierauf den Rest des Tags ganz wohl, und trank wieder Tamarindendekokt.

Den 19ten abermals guten Schlaf in der Nacht, gute nächtliche Ruhe, war aber beym Erwachen dämisch, Husten und Rauhigkeit der Brust hielt noch an, daher den Brustsaft etwas Meerzwiebelsaft zugesezt wurde. Die Zunge hatte noch immer gallichten Anstrich.

Die Lochia verhielten sich im ganzen Verlauf der Krankheit wie die Krämpfe; sie flossen bald stärker bald schwächer, immer aber mit einem überaus garstigen Geruch und großer Schärfe, die die Theile wund machte. Auf die lezt waren sie ganz ichorös und mißfarbig. Sie wurden durch warme erweichende und krampfstillende Fomentazionen und Breyumschläge befördert.

Den

Den 21sten war sie vollkommen bey Verstand, und wußte sich fast alles zu erinnern was in ihrer Raserey vorgegangen. Die Zunge war noch immer gallicht; sie fuhr noch immer mit Tamarindendekokt fort, hatte guten Appetit und Schlaf, nur fieng sie seit gestern an sich matt zu fühlen.

Den 25sten hatte sie übles Aufstoßen; aß Abends Fische, worauf es ärger wurde, und sie daher 15 Gran Ipecac. nahm *), wodurch sie sich einer ziemlichen Menge Unraths entledigte, der so scharf war, daß er im Munde und längst den Speisekanal heftig Brennen verursachte.

Sie nahm hierauf noch Digestive von Crem. Tartar. und Magnes. und erhielt endlich wie die Zunge reiner war Chinadekokt mit Hallerschen Sauerelexir.

Den 30sten schon seit den 21sten zeigte sich ein frieselhafter Ausschlag, der am Halse zuerst hervorkam, sich nach und nach vermehrte, denn auch die Brust einnahm und sich nach und nach wieder abschupte, wobey Patientin diese Theile nur warm hielt und sich für Verkältung hütete.

Sie erholte sich endlich beym fernern Gebrauch das Chinadekokts mit Hallerschen Sauerelexir und guter Diät so gut wieder, daß sie zu Anfang des Decemb. ihren Kirchgang halten konnte. Sie genoß hierauf die vollkommenste Gesundheit; hatte nach

*) Ein Brechmittel hätte ich ihr gleich beym Anfang und gewiß mit größtem Nutzen gegeben, denn dieses kann der Art Krankheiten in den ersten Tagen oft ersticken.

Anm. d. Herausg.

einen Jahr abermals und zwar ein sehr glückliches Kindbett, und hat bis jezt nach Verlauf von einem und einen halben Jahren nach denselben, nie wieder den geringsten Anstoß gehabt.

Ausser der Anstrengung aller ihrer körperlichen Kräfte, die immer drey bis vier Personen nöthig machte, um sie während den Exazerbationen im Bette zu erhalten, war besonders während den Remißionen in der Höhe der Krankheit die Anstrengung ihrer Seelenkräfte merkwürdig: ihr Verstand und Beurtheilungskraft waren zum Erstaunen geschärft.

Der kleine arme Säugling mußte beklagenswürdig von den Folgen der Schärfe der mütterlichen Säfte, die ihn durch die Milch mitgetheilt worden waren, leiden.

Die Exkremente waren beständig grasgrün oder meerlinsicht und widerstanden allen bekannten Mitteln aufs hartnäckigste, auch noch eine Zeitlang hernach als das Kind keine Nahrung mehr von der Mutter erhielt; denn es wurde so bald die Milch zurückgetreten war, nicht wieder angelegt.

Der Urin war in einem solchen Grad ätzend, daß das Kind, als es während der Höhe der Krankheit der Mutter, da diese alle Aufmerksamkeit auf sich zog, ein paarmal 24 Stunden der Sorge der Wartefrau größtentheils allein überlassen war, in dieser Zeit so wund wurde, daß es von den Knien an längst den Schenkeln und Geburtstheilen bis zur Hälfte des Bauchs, und hinten, von den

den Kniebugen bis beynahe an die Schultern ein roh Fleisch war, welches ich äusserlich durch anhaltendes Fomentiren, Baden, Waschen*) in warmer Fliedermilch und auf die lezt (zur Befestigung der Haut) mit verdünnter Arquebusade; und innerlich mit Emulsionen, abrab. Gummi und Kinderpulver, heilte.

*) Kalt Wasser allein macht in diesem Fall fast alles gut.

Anm. d. Herausg.

VII.

Eigene Erscheinung vom gänzlichen Ausbleiben des Monatlichen, und doch Schwangerschaft.

Vom Herausgeber.

Eine Frau 58 Jahr alt, schon 22 Jahr Wittwe, wo sie das lezte Kind zeugte, auch seit der Zeit nicht menstruirte und vorher als Ehefrau in 17 Jahren, wo sie 5 Kinder erzeugt hat niemals menstruirte, ohnerachtet nach dem Stillen immer große Zwischenräume waren, ehe sie schwanger worden war und also vielleicht das Stillen es nicht gehindert hatte, wurde doch schwanger.

Als Mädchen hatte sie ihre menses, aber nur im Winter, niemals im Sommer, war immer wohl und ohne alle Beschwerde. Nur in den leztern 10 Jahren war sie kränklich mit Krämpfen und hysterischen Anfällen behaftet, die aber von einem seit der Zeit entstandenen Schenkelbruch herzukommen schienen, den sie durch Tragen und über sich heben einer Last erhalten hatte. In der Organisation der Geburtstheile konnte man gar nichts fehlerhaftes entdecken, ausser, daß das Becken etwas schief, das Rückgrad aber mehr nach oben zu verschoben war. Doch war jener Fehler nicht zu groß, weil sie allemal glücklich geboren hat. Ueberhaupt aber war sie zärtlich, blond und von hagerer Leibesbeschaffenheit.

Diese

Diese Geschichte ist ein wichtiger Beytrag zu des Hrn. D. Sommers inaugural. Diss. de conceptione sine menstruisbiga casuum conformata. Jenae 1786, die er mit viel Fleiß und Belesenheit ausgearbeitet und das meiste von dieser Materie älterer und neuerer Schriftsteller davon zusammen gestellt hat. In der einen Geschichte, die ihm Hr. Hofr. Gruner mittheilte, hatte die Person bis an die Verheyrathung ihr Monatliches, sie wurde schwanger, und hat es nie wieder gehabt, wurde aber noch fünf mal schwanger und befand sich binnen und nach der Zeit wohl und gesund. Die andere Geschichte konnte ich ihm geben, wo eine Frau vom ein und zwanzigsten Jahr noch nicht ihre Zeit gehabt hatte, doch aber immer dabey wohl war. Da sie sich in sechs- und zwanzigsten verheyrathete, schwanger ward, gebar, stillete und darauf bald wieder schwanger war und gebar, das Kind eine Zeitlang säugete, denn abwöhnte, und über ein ganzes Jahr bey dem besten Wohlseyn ihr Monatliches nicht hatte, und dann doch wieder schwanger wurde, und darauf eine Fehlgeburt mit schlimmen Folgen machte.

Die Ursachen bey diesen Personen leitet er von allzu reizenden und gespannten Fasern her, die man bey ganzen Nationen entdeckt, welche deshalb ihre Zeit später, oder gar nicht haben. Und wenn man den Zustand der Empfängniß betrachtet, so ist ja ein starker Zufluß von Säften so wohl bey solchen, die ihre Zeit gehabt, als bey solchen die sie nicht gehabt haben, hängt sich nun das loßgerissene Eychen an, so zieht es die Säfte an sich und leitet also von diesen

Anfan-

Anfange an den Zufluß immer zu sich hin, wovon es sich die ganze Schwangerschaft hindurch nährt. Dieses allein ist nach der Conception nöthig, trägt aber zur Conception selbst nichts bey, da ein Zufluß während den Lustreiz so wohl, bey einen vtero menstruato, als nicht menstruato kömmt, die Pulsadern aber drücken die Venen und die Säfte gehen weniger zurück, sondern vielmehr nach den Saugegefäßen der Nachgeburt oder des Eyes. Hat aber eine Person schon ihre Zeit gehabt, ist aber ohne Ursach doch weggeblieben und dem ohngeachtet Conception erfolgt, so läßt sich das aus den vorhergehenden ebenfalls erklären nur leichter, weil schon ein gewohnter Ausfluß einmal da gewesen, und dieser nur izt wieder erneuert werden darf. Ueberhaupt dienen auch die meisten Thiere zu einem sichern Beweiß. Freylich ist das der Natur leichter einen schon gebahnten Weg zu gehen, das Eychen kann leichter aus einer menstruirten Gebärmutter die Nahrung an sich ziehen und genährt werden, ist also auch freylich weniger Gefahr des frühern Abgehens unterworfen. — Indessen läßt sich auch daraus von dem Ausbleiben der Reinigung auf eine Schwangerschaft nicht sicher schliessen und so umgekehrt.

Tritschler Preas. Ploucquet. Diss. triga observ. medico-Practicar. Tub. 1787. Eine Frau hatte eine Wassersucht im rechten Eyerstock und Darmfell. Die Frau hatte niemalen monatliche Reinigung, auch nach drey Geburten nie Kindbetterreinigung.

VIII.

VIII.

Anhang
zu den
Auszügen aus den Kirchenbüchern
im Weimarischen
besonders die Wöchnerinnen betreffend,
zu Seite 111 1sten Stücks unsers Archivs

von
Herrn Oberconsistorialrath Schulze
in Weimar.

Von der Sterblichkeit der Wöchnerinnen will ich noch folgendes bemerken.

Von 1855 Wöchnerinnen sind in diesem Jahre im ganzen Lande überhaupt 27 gestorben. Es sind zwar 1889 Kinder geboren worden, und so viel sollten auch Wöchnerinnen seyn. Da aber 34 Zwillingsgeburten darunter gewesen sind, so bleiben nur 1855 Wöchnerinnen. Von diesen Wöchnerinnen ist also die 68ste gestorben, unter allen Gestorbenen aber ist also die 58ste eine Wöchnerin gewesen.

Wie sich aber in dieser oder jener Stadt oder Diöces die Sterblichkeit der Wöchnerinnen verhalte, zeiget nachstehende Tabelle:

Wöch-

Wöchnerinnen	überhaupt	davon gestorben	die wievielste unter den Wöchnerinnen	die wievielste unter den verstorbenen überhaupt.
in der Stadt Weimar	180	5	36	36
Diöces Jena	186	4	$46\frac{1}{2}$	31
Diöces Weimar	474	9	$52\frac{2}{3}$	45
Stadt Jena	138	2	69	44
übrigen Oerter	482	5	96	
Stadt Apolda	106	1	106	108
Diöces Allstedt	161	1	161	114
Diöces Ilmenau	128	0	—	—
Summa	1855	72	68	57

Damit man aber auch einsehe, wie sich die Sterblichkeit der Wöchnerinnen in diesem Jahre, gegen ande-

andere und vorhergehende Jahre verhalte; und zwar

a) wie sich die verstorbenen Wöchnerinnen, zu den sämtlich übrig verstorbenen und

b) wie sich die Zahl der verstorbenen Wöchnerinnen, zu der Zahl der bey dem Leben gebliebenen Wöchnerinnen, verhalten haben, so will ich aus ältern Geburts- und Sterbelisten, hieher gehörige Auszüge beyfügen.

Zu Apolda sind von 1768 — 74, also in 7 Jahren 759 Weibespersonen in die Wochen gekommen, 20 sind davon gestorben, es ist also die 38ste Wöchnerin gestorben. Und da in eben diesen Jahren (inclusive des 1772 Jahres) überhaupt 1094 gestorben, so ist die 54ste verstorbene Person, eine Wöchnerin gewesen.

In eben dieser Stadt, in 3 Jahren von 1784 — 86 sind überhaupt
316 Wöchnerinnen gewesen, davon sind
8 gestorben, es ist also die
39ste Wöchnerin gestorben. Und da in dieser Zeit 311 überhaupt verstorben die 39ste Person eine Wöchnerin gewesen.

In der Stadt Weimar exclus. der Garnison sind von 1759 — 1768
1555 Wöchnerin gewesen, davon sind
24 gestorben, es ist also die
77ste Wöchnerin gestorben. Und da
1801 Person in den 10 Jahren gestorben, so ist unter 75 todten, 1 Wöchnerin gewesen.

In den lezten 7 Jahren, von 1779 — 1785 sind inclus. der Garnison

1283 in Kindbette gewesen, davon sind
11 in Wochen gestorben, es ist also die
116 Wöchnerin gestorben.

Und da in diesem Jahre 972 gestorben, so ist die 88ste gestorbene Person, eine Wöchnerin gewesen.

IX.

Numero I.

Geburts- und Sterbelisten des ganzen Herzogthums Eisenach vom Jahr 1784 bis 1785.

1785 Ort	Geborner Aller	Söhne	Töcht.	Zwillinge	Gestorbner Todtgeb.	Kinder	Wöchnern.
Eisenach	254	—	—	—	9	220	1
Großenlupnitz	15	5	10	—	--	8	--
Beurenfeld	11	9	2	—	--	6	--
Wenigenlupnitz	5	3	2	—	--	4	--
Stockhausen	5	3	2	—	--	5	--
Eckardshausen	16	7	9	—	1	14	--
Etterwinden	9	1	8	—	--	3	--
Marcksuhl	17	12	5	2	1	17	--
Förtha	3	2	1	—	--	3	--
Burckartroda	2	1	1	—	--	2	--
Städtfeld	12	3	9	—	--	13	--
Neuenhof	9	6	3	—	--	6	1
Höschel	6	3	3	—	1	3	--
Wartha	4	1	3	—	1	1	--
Lauchröden	13	6	7	—	1	21	--
Sallmanshausen	5	3	2	—	--	3	1
Göringen	5	3	2	—	--	6	--
Moßbach	11	10	1	—	--	5	--
Kittelsthal	2	1	1	—	--	--	--
Unterellen	14	6	8	1	1	9	--
Melborn	3	1	2	—	--	3	--
Ruhl	35	—	—	—	3	26	1
Amt Kaltenordheim	37	22	15	--	--	29	--
Kaltenwestheim	4	1	3	—	1	4	1
Erbenhausen	6	5	1	—	--	6	--
Reichenhausen	16	8	8	1	--	6	1
Oberweyd	40	15	25	—	2	31	--
Fischbach	2	2	2	—	--	13	--
Wiesenthal	11	7	4	2	--	9	--
Urnshausen	11	2	9	—	1	11	--
Zillbach	8	7	1	—	-	3	--
Amt Großen-Rudstädt	28	10	18	—	2	13	--
Klein-Rudstädt	6	4	2	—	--	2	1
Schwaansee	7	2	5	—	--	3	--
Mittelhausen	21	10	11	—	1	19	--
Kleinbrembach	6	3	3	—	1	3	--
Vogelsberg	21	10	11	1	--	9	--
Vippach Edelhausen	16	11	5	--	2	9	--
Syrbrau	6	4	2	--	--	20	--
Großen-Mölsen	11	9	2	--	--	4	--
Markvippach	5	4	1	--	2	7	--
Dielsdorf	7	2	5	--	--	24	--
Alperstedt	9	8	1	--	--	3	--
Eckstedt	4	1	3	--	--	7	--
Thalborn	3	2	1	--	--	14	--
Ringleben	17	9	8	--	--	17	--
Rietnordhausen	17	9	8	--	3	11	--
Summa	775	253	235	7	33	655	7

1785 Ort	Geborner				Gestorbner		
	Aller	Söhne	Töcht.	Zwillinge	Todtgeb.	Kinder	Wöchnern.
Amt Creuzburg	45	25	20	1	2	35	--
Spichra	3	1	2	—	--	4	--
Pferdsdorf	2	1	1	—	--	3	--
Ifta	17	8	8	—	--	16	--
Stregda	6	5	1	—	--	3	--
Madelungen	2	1	1	—	--	2	--
Krauthausen	8	7	1	—	1	6	1
Utteroda Fil. v. Madeliz	7	5	2	—	--	3	--
Scherbda	15	8	7	—	--	3	--
Bischoffroda und Berka	34	—	—	—	--	16	--
Mihla	29	15	14	1	--	26	1
Hözelsroda	14	11	3	1	1	2	--
Berkeroda	3	2	1	—	--	1	--
Amt Gerstungen	36	16	20	1	--	29	--
Untersuhl	14	10	4	—	--	12	--
Berka an der Werra	46	23	23	—	8	26	--
Dankmarshausen	15	7	8	2	--	5	--
Grosensee	2	—	2	—	1	3	--
Neustädt	15	7	8	—	--	6	--
Fernbreitenbach	8	3	5	—	1	4	1
Wünschensuhl	9	4	5	—	1	6	--
Heerda	26	14	12	—	--	17	1
Herschlitt	2	—	2	—	--	2	--
Amt Tiefenorth	27	13	14	2	1	19	--
Dorndorf	24	11	13	—	--	18	1
Kieselbach	22	13	9	2	2	22	1
Ettenhausen	5	4	1	—	--	14	--
Amt Ostheim	68	36	32	1	2	48	--
Sondheim vor der Röhn	10	3	7	—	--	7	--
Urspringen	10	6	4	—	--	4	--
Stetten	9	3	5	—	--	6	--
Melpers	1	—	—	—	--	3	--
Helmershausen	16	8	8	—	--	11	--
Wohlmuthausen	12	8	4	—	--	6	--
Gerthausen	5	4	1	1	2	9	--
Schaafhausen	6	4	2	—	--	4	--
Mittelsdorf	6	1	5	—	1	7	1
Kaltensundheim	21	11	10	1	2	18	--
Herrschafft	—	—	—	—	--	--	--
Farnroda und	22	9	13	—	--	8	--
Seebach.	5	1	4	—	--	4	--
Summa	627	308	281	13	25	438	7

Numero II.

Geburts- und Sterbelisten des ganzen Herzogthums Eisenach

vom Jahr 1785 bis 1786.

1786 Ort	Geborner Aller	Söhne	Tocht.	Zwillinge.	Todtgeb.	Gestorbner Kinder	Wöchnern.
Eisenach	255	—	—	—	13	262	3
Großenlupnitz	10	4	6	—	—	6	—
Baurenfeld	7	4	3	—	—	2	—
Wenigenlupnitz	14	8	6	—	1	9	—
Stockhausen	4	3	1	—	1	5	—
Eckardshausen	14	9	5	—	1	13	—
Etterwinden	6	6	—	—	—	5	—
Marckfuhl	18	9	7	—	1	12	1
Förtha	7	4	3	—	—	9	—
Burckertroda	2	2	—	—	—	—	—
Städtfeld	13	8	5	—	—	14	—
Neuenhof	7	2	5	—	1	4	—
Wartha	5	3	2	—	—	1	—
Hörschel	4	2	2	—	1	5	—
Lauchröden	12	5	7	—	3	16	—
Sallmanshausen	4	2	2	—	—	3	—
Göringen	3	2	1	—	—	4	—
Moßbach	9	6	3	—	1	5	—
Kittelsthal	5	2	3	—	—	2	—
Unterellen	11	4	7	—	—	10	1
Melborn	7	5	2	—	—	5	—
Ruhl	28	14	14	—	2	21	—
Amt Kaltennordheim	35	21	14	—	2	25	1
Kaltenwestheim	8	6	2	—	—	2	—
Erbenhausen	4	2	2	—	—	9	—
Reichenhausen	9	3	6	—	1	12	—
Oberweyd	38	17	21	2	—	30	—
Fischbach	5	3	2	—	—	5	—
Wiesenthal	17	14	3	1	1	15	1
Urnshausen	14	5	9	—	—	10	—
Zillbach	1	—	1	—	—	1	—
Amt Großen-Rudstädt	20	9	11	—	—	26	—
Klein-Rudstädt	4	1	3	—	—	6	—
Schwaansee	5	2	3	—	—	3	—
Mittelhausen	19	11	8	2	1	14	—
Kleinbrembach	5	1	4	—	—	2	—
Vogelsberg	22	12	10	—	—	13	—
Vippach Edelhausen	10	4	6	—	2	9	—
Sprötau	2	1	1	—	—	12	1
Großen-Mölsen	9	2	7	1	—	8	—
Markvippach	11	4	7	—	—	6	—
Dielsdorf	11	5	6	—	1	7	—
Alperstedt	12	9	3	—	—	8	—
Eckstedt	6	1	5	—	1	1	1
Thalborn	2	—	2	—	—	3	—
Ringleben	11	5	6	—	—	11	—
Rietnordhausen	20	8	12	—	1	16	—
	745	259	238	6	35	667	9

1786. Ort.	Geborner				Gestorbner		
	Aller	Söhne	Töcht.	Zwillinge	Todtgeb.	Kinder	Wöchnern.
Amt Creuzburg	36	22	14	—	2	41	—
Spichra	5	4	1	—	1	1	—
Pferdsdorf	4	2	2	—	—	5	—
Iffta	25	13	12	—	1	16	—
Stregda	8	3	5	—	—	1	—
Madelungen	25	6	19	—	—	19	—
Scherbda	7	2	5	—	—	4	—
Mihla	39	23	16	2	2	18	—
Hözelsroda	2	2	—	—	1	6	—
Krauthausen	30	14	16	—	—	19	—
Bischoffroda und Berka	37	23	14	1	1	26	—
Amt Gerstungen	11	6	5	—	—	12	1
Untersuhl	42	27	15	4	2	42	—
Berka an der Werra	16	8	8	—	1	15	—
Dankmarshausen	9	4	5	—	1	5	—
Großensee	9	6	3	1	1	6	—
Neustädt	9	5	4	2	1	3	—
Fernbreitenbach	8	4	4	—	—	5	—
Wünschensuhl	22	13	9	—	1	10	—
Heerda	6	4	2	—	—	—	—
Herschlitt	38	16	22	—	1	24	—
Amt Tiefenorth	32	18	14	4	1	21	—
Dorndorf	24	13	11	—	—	12	—
Kieselbach	6	4	2	—	1	6	—
Ettenhausen	74	36	38	1	4	97	—
Amt Ostheim	14	6	8	1	—	9	1
Sondheim vor der Rhön	8	3	5	—	—	8	—
Urspringen	14	9	5	—	—	5	—
Stetten	2	1	1	—	1	2	—
Melpers	19	7	12	—	2	19	—
Helmershausen	9	5	4	—	—	7	—
Gerthausen	7	3	4	—	—	1	—
Schaafhausen	3	1	2	—	—	6	—
Mittelsdorf	24	12	13	1	2	14	—
Kaltensundheim	8	4	4	—	—	5	—
Herrschafft	—	—	—	—	—	—	—
Farnroda und	17	6	11	—	3	18	—
Seebach.	8	6	2	—	—	3	—
	657	338	317	17	30	581	2

D. Heusinger.

Anmerkung.

Die Zahl der Todtgebornen ist in der Stadt beträchtlich. Gewiß ist das Betragen der Hebammen schuld, welche mich entweder bey schweren Geburten zu spät rufen, oder es lieber auf das Aeusserste ankommen lassen, um die Geburten selbst zu verrichten. Denn in vorigen Zeiten war die Sterblichkeit der Kinder und Mütter noch größer, wovon ich nur noch einige vorhergehende Jahre beyfügen will:

	Geborne	Todtgeborne	Gestorbene	Wöchnerin.
1783	249	16	157	6
1784	249	13	227	2

Zusatz des Herausgebers.

Dem Herrn Einsender bin ich für diese Listen unendlich verbunden, besonders da sie nicht blos die Diöcesen angeben, sondern sogar jeden Ort, wo sich alsdenn die Sterblichkeit und Vermehrung auch desto genauer bestimmen läßt. Sie entsprechen deshalb auch meinen Zweck ganz, um etwa an jedem Ort die schlechte oder gute Beschaffenheit der Hebammen beurtheilen zu können. Nur wünschte ich, daß alle gestorbene, oder doch nur die, weiblichen Geschlechts wären angegeben worden, so würde es meinem Plan, den ich auszuführen gedenke noch mehr entsprechen.

X.

Auszug aus den Consistorialakten zu Altenburg die Gestorbnen betreffend.

Orte	Jahr	Aller	Erwachsene Männer	Weiber.	Sechswöchn.	Todtgeborne Söh.	Töch.	Kinder männl.	weibl.
Altenburg	1783	970	161	109	22	35	27	323	293
Ronneburg		235	37	31	2	8	9	72	76
Kahla		180	41	14	1	8	10	52	54
Orlamünda		181	33	17	4	6	4	67	50
Eisenberg		306	48	31	6	11	1	113	96
		1872	320	202	35	68	51	627	569
Altenburg	1784	970	116	104	9	35	31	367	318
Ronneburg		245	35	34	3	6	4	93	70
Kahla		195	31	16	6	10	8	65	59
Orlamünda		198	33	40	2	8	4	66	45
Eisenberg		373	51	51	12	13	11	132	103
		1981	266	245	32	72	58	723	595

Ort	Jahr 1785	Aller	Erwachsene Männer	Weiber.	Sechswöchn.	Todtgeborne Söh.	Töcht.	Kinder männl.	weibl.
Altenburg		940	119	129	14	39	23	347	269
Ronneburg		187	29	11	6	5	8	86	62
Kahla		185	40	23	2	5	4	52	59
Orlamünda		—	—	—	—	—	—	—	—
Eisenberg		348	73	54	10	9	7	105	90
		1660	261	217	32	58	42	590	480
Altenburg	1786	1132	150	135	11	42	24	415	255
Ronneburg		223	46	32	4	5	10	73	53
Kahla		165	33	30	—	3	4	53	42
Orlamünda		168	44	24	1	6	4	47	42
Eisenberg		316	63	42	6	14	6	104	81
		2004	336	263	22	70	48	692	573

Zusatz des Herausgebers.

Wie auffallend stark das Verhältniß der gestorb nen Sechswöchnerinnen gegen alle gestorbene Weiber, und der Todtgebornen gegen den Verlust aller Kinder, auch die Anzahl des einen Ortes oder Diöces gegen den andern ist, sieht man gleich zum Erstaunen bey dem ersten Anblick. — Wer hauptsächlich daran schuld sey, ob Hebammen oder Geburtshelfer? ob deren gänzlicher Mangel oder Ungeschicklichkeit, oder was sonst? — mag ich jezt nicht untersuchen.

Merkwürdig ist auch noch, daß so wohl in allen diesen als ähnlichen Listen dieser Art die Anzahl der Todtgebornen männlichen Geschlechts ungleich größer ist, als die Anzahl des weiblichen Geschlechts. — Selbst beym Abgang unreifer Früchte (abortus) habe ich das nemliche gefunden. Sollte vielleicht das weibliche Geschlecht mehr, hingegen das männliche weniger aushalten können, und sollten die Lebenskräfte bey diesem etwa eher auslöschen, als bey jenem, ob es gleich sonst den herabwürdigenden Namen des schwächsten Werkzeugs erhält? — Fast scheint es so zu seyn. Denn das weibliche Geschlecht unter den Erwachsenen kann ungleich mehr Schmerz leiden, ꝛc. als das Männliche, wie es die Erfahrung lehrt. Daher vielleicht auch eine juristische Frage (wenn es eine der Art giebt?) beantwortet werden könnte. Wenn zwey Eheleute zugleich todt gefunden werden, wer mag zuerst oder zulezt gestorben seyn? Ein Fall der bey wichtigen Erbschafften immer eintreten kann und von Werth wird! —

XI.

Recensionen und Auszüge.

Die vollkommene Krankenwärterin, oder Unterricht wie kranke Personen gut zu pflegen und abzuwarten seyn. Aus dem Französischen übersezt von D. Pfähler, Strasburg bey Amond König 1787. 164 S. in 8.

Dieses Büchelchen faßt alles kurz, doch mit der nöthigen Bestimmung in sich, was ein Krankenwärter oder Wärterin zu wissen nöthig hat. Doch scheint mir die vierte Abtheilung eben so überflüßig zu seyn, als die übrigen zusammengesezten Mittel dem Hrn. Ueberseter mögen geschienen haben, die er wohl weißlich ausließ. Es ist zwar gut, daß eine Krankenwärterin weiß, wie sie die Mittel bereiten und anwenden soll, aber die Mittel selbst zusammenzusetzen und verordnen muß allein Sache des Arztes seyn, weil sonst viel Irriges und Gefährliches daraus entstehen kann, wenn eine solche Person eine falsche Beurtheilung hat und die Indikazion macht. Es müßte sichs denn der Arzt bequem machen wollen und ihr nur sagen: nimm z. B. von den Aufgüssen Numer drey rc. das sezt aber viel Pflanzen und Arzneymittellehre voraus, die einem solchen Weib doch nicht ist gelehrt worden, wenn sie auch das Büchlein selbst hätte. Die übrigen vorhergehenden Abtheilungen sind aber gut. Nachdem die Eigenschaften und Pflichten der Wärterin angegeben

worden sind, so wird das Krankenzimmer und Bette beschrieben, wo Kamine den Oefen mit Recht vorgezogen werden, wenn es so seyn kann. Doch Fenster und Thür zu gleicher Zeit zu öffnen, macht leicht Zug, der den Kranken schädlich werden könnte. Die Lebensordnung wird nach den sechs nicht natürlichen Dingen abgehandelt. Die Vorsichten nach der zweyten Abtheilung bey Anwendung der Arzneymittel werden nun jedem einzeln bestimmt, zum Beyspiel, beym Getränk, bey Pillen, Pulvern, Laxir-, Brechmitteln rc. Bey Clystiren wäre es nöthig gewesen zu lehren, wie es geschickt gegeben werden müsse, denn die Operazion gehört für eine Krankenwärterin mehr als für andere. Die Wärterin soll zwar nicht Aderlassen, doch die Ader wieder sprengen, wenn es nöthig ist, aber wie? ist nicht gelehrt. Die dritte Abtheilung lehrt, was eine Wärterin bey jeder Kranheit zu beobachten habe, ist sehr gut. Bey den Mutterblutflüssen ist sicherer kalte Umschläge auf den Leib tief nach den Schoos, als blos in die Geburtsscheide Lappen gesteckt, nach dem Rath des Verf., die oft eine innere Verblutung machen, und auch da müßte bestimmt seyn, daß sie tief genug hinein geschoben würden, wenn sie etwas helfen sollen. Das Schmieren mit Fett bey der Geburtsarbeit, wenn keine Spannung da ist, möchte besonders bey den ersten Wehen ganz überflüßig seyn. Die Entbundene bald vom Kreisebett oder Stuhl zu bringen ist nach des Uebersetzers Rath freylich besser, so auch die Regeln: zu verhüten, daß nicht die Wöchnerinen gleich nach der Entbindung an einem nicht bemerkten Blutsturz sterbe, nemlich

in

in allen sehr aufmerksam auf sie zu seyn, doch ist es noch nicht so gar gefährlich ihr eine andere Haube auf zu setzen. Mit Recht verwirft der Uebersetzer die Meynung des Verf. den Unrath der Haut (mucosa.) sitzen zu lassen, doch würden wir auf die Fontanelle weder ein wollenes Tuch legen, noch die Haube aus- füttern lassen, die Kälte schadet ihr nicht. Hier folgt noch ein Capitel von den Wiedergenesenden. Der Uebers. verdient Dank seiner hübschen Anmerkungen wegen, nur die zu Cap. 8. schienen mir für solche Personen zu gelehrt und überflüßig zu seyn. Alsdenn wünschte ich auch reinere Schreibart, z. B. S. 13 statt enthoben, überhoben, Knopf, Knoten. Wer sagt, ein Blasenpflaster, auch von Gelehrten, auf den Zweyköpfgen Arm legen? Eine Wiege von Weide (vermutlich geflochten;) mit Banden befestigen?

Carrere, Handbuch zur Krankenpflege, oder Entwurf derjenigen Kenntnisse, welche zum Dienst bey Kranken, Kindbetterinnen, neugebornen Kindern ꝛc. und zu deren guten Besorgung nützlich und erforderlich sind, aus dem Französischen, Strasburg 1787 bey Treutel. 172 S, in 8.

In Ansehung des Plans ist diese Schrift der vorigen ganz ähnlich, nur in der Ausführung sind sie verschieden, wo jener natürlicher, und darinne mehr gefällt, dieser aber künstlicher ist. Das Einzelne ist aber hier besser, gründlicher und bestimmter, nur hin und wieder mehr zerstreuter. Es können es deshalb

nicht blos Krankenwärter gebrauchen, sondern auch Hebammen, Landprediger und andere, weil eine genaue Darstellung der Krankheitszufälle nebst den, dahin passenden Mitteln angegeben wird, freylich aber alsdenn mehr, als ein Wärter zu wissen nöthig hat. Ueber die Kindbetterinnen spricht er sehr vernünftig, z. E. durchaus den Kohlendampf zu entfernen, sich nicht vor den Wechsel des Leinenzeugs zu fürchten, nur nicht von andern schon getragnes anzuziehen, wovon sie kränker werden können: Ruhe und Stille um sie her, öftere Wegnahme der Tücher, worauf die Reinigung geflossen, ist sehr zu empfehlen. Auch läßt er nach etlichen Tagen die Geburtstheile mit Leinsamen und Kerbelkrautabsud abwaschen, und wenn sie sehr erschlafft sind, mit Absud von Rosenblätter, Weyrauch und Silberkraut. Die Pflege der neugebornen Kinder ist fürtreflich. Unter andern empfiehlt er allezeit ein Läppchen (auch Scharpie) hinter die bösen Ohren zu legen, das Kind des Schleimes halber bald auf die eine, bald auf die andere Seite und etwas mit den Kopf hoch zu legen. Bey Schwäche nicht die Zeit mit unnützen Mitteln zu verschwenden, z. B. die Nachgeburt dem Kinde auf den Bauch legen ꝛc. In der Folge empfiehlt er die Reinigkeit sehr, welche auch bey Kindern das vorzüglichste ist. Der Uebersetzer hat seinen Verf. in einem ziemlich guten deutschen Gewand aufgestellt, einige wenige Flecken ausgenommen als: in etliche von den Gläsern, Wassergeifern, Kösten statt Kosten in Mörsel verstossen.

J. Da-

J. David Busch, d. A. W. Doktor und ordentlicher Lehrer. Anführung des Landvolkes zu der körperlichen Erziehung der Kinder. Marburg in der akademischen Buchhandlung, 1787. 96 S. in 8.

Thätig zu seyn und sich gemeinnützig zu machen, sind die vorzüglichsten Eigenschaften des Herrn Prof. B. wodurch er den Kreis in seinem Lehramt nützlich zu erweitern bemüht ist. Auch gegenwärtiges Büchelchen hat die gute Absicht, die auch wie wir glauben, meist glücklich erreicht worden ist. Einiges ausgenommen, das ich anführen will. Er ist zwar plan deutlich, und gut unterrichtend, aber oft möchte ihn der Landmann nicht verstehen: z. B. S. 7. die armselige Figur erscheint im verjüngten Masstab, ein patriotisch Herz, halbe Zirkelwendung ꝛc. Gegen das Ende der Schwangerschaft neigt sich das Kind, die Gemeinschaft aufzuheben, ist uneigentlich so auch Geburt für Geburtstheile, beym Verhalten der Schwangern der Rath: daß alle schreckhafte Gegenstände von den Augen der Schwangern entfernt werden, ist nicht wohl ausführbar, daß das Kind in den lezten Monaten den Sturz mache und dieser durchsitzende Lebensart gehindert werde, ist nicht allein unwahrscheinlich, sondern gegen die Beobachtung. Richtig aber sagt der V., daß schwangere oft Purganzen von Apotheker holen die ihnen Schaden bringen, daß bey Blutspeyen und Mutterblutflüssen sie am Arme Aderlassen müssen, ausserdem in der Schwangerschaft nie, ist zu allgemein behauptet. Warum aber das Weizenmehl am schwersten zu verdauen sey,

sehe ich nicht ein, sondern die meisten Aerzte und die Erfahrung lehrt gerade das Gegentheil. Bey der Geburt wo das zweyte Capitel anfängt ist durchaus nicht zu rathen das Kreuz mit dem Arm zu unterstützen, und durch das Gewölbe des Mittelfleisches fühlt man schwerlich die knöchernen Theile des Kopfs. Der Fall wenn die Gebärmutter so schief liegt und der Kopf in der Krönung steht, daß der Mittelfinger oft mit Hülfe des Zeigefingers den Rand der Mutterlippe mit Nutzen über den Kopf schieben könne, ist gewiß sehr selten und nicht wohl ausführbar. Ja beym Muttervorfall ist es wohl richtig. Bey der schiefen Lage hängt die eine Mutterlippe allezeit herunter wohin der Leib sich senkt, ist eine sehr gute und richtige Bemerkung, das vorliegende Gesicht aus den länglichen Nasenloch zu bestimmen, ist nicht möglich. Die Lösung der Arme und des Kopfs bey der gemachten Wendung ist nicht genau und bestimmt genug, auch habe ich nach meinem Hebammenunterricht nie gerathen den Fötum mit einem Fuß bis an die Brust herauszuziehen, weil man offenbar Schaden thut. Das Dritte Capitel. Beh. die Neugebornen. Warum soll ein Kind nur etwa fünf Minuten gebadet werden? warum ihm noch Luft in After blasen? Bey den Mitessern, die Kinder mit einer Brodkruste abreiben ist wohl der alten ihre Scheermesser substituirt. Die Gelbsucht ist wohl mehr vom Kindespech, als von zu festen Wickeln. Bey Behandlung des Nabels wäre wohl zu erinnern gewesen, wie er behandelt werden müßte, und ihn ja nicht zu früh abzureißen, woraus ich manche Gefähr-

Gefährlichkeit habe entstehen sehen. Viertes Cap. Beh. der Kinder bis ins 7te Jahr, daß Kinder Unreinigkeit auf den Kopf haben, kommt nicht von Warmhalten, sondern vom Schmuz, den sie mitgebracht haben, und der in den ersten Tagen sitzen geblieben ist. Auch andere die beständig in bloßen Kopf gehen haben doch welchen, daß das, wenn alte Leute bey Kindern schlafen, ihnen die Ausdünstung vermehre und die alten den Kindern die Feuchtigkeit entziehen und gleichsam absaugen, ist wohl nicht so schlimm. Durch abwaschen des Halses will der Hr. Verf. die bösen Köpfe abhalten. Nichts gebe zum Würmern mehr Gelegenheit als Brod? Das fünfte Cap. was bis zur angehenden Mannbarkeit zu beobachten. In der Catechismuslehre sollten beyde Geschlechter abgesondert werden. Das Warum? beantworten sich seine Landsleute gewiß nicht. Die Vorschläge im Anhang sind nicht ganz neu, oder gewiß schwerer auszuführen als Hebammeninstitute.

Medicinisch politischer Vorschlag der Lustseuche in grossen Städten vorzüglich in Wien Einhalt zu thun, von Joseph Rotnig, d. A. W. Dokt. 1786.

Ausser den empfohlnen guten Mitteln, empfiehlt er auch einen Gesundheitsrath, der gewisse Aerzte instruiren als bewährt bekannt machen, und dabey erwähnen soll, daß die Dürftigen die Heilung umsonst erhalten. Das zu verehelichende Paar solle vom Pfarrer beym Gesundheitsrath angezeigt werden, und von diesem die Zulassung erhalten.

Zu

Zu diesem Zweck würde auch ein Ammenhaus nothwendig seyn, und mit Recht wird zum Muster das Ammencomtoir zu Stockholm aufgestellt. Die Armen müssen sich daselbst melden und von ihrer körperlichen Beschaffenheit Rechenschafft geben, wie wichtig diese Anstalt für das allgemeine Beste sey, ersieht man daraus, daß von 1767 bis 1772 von 630 Ammen 200 venerische sind abgewiesen worden. Auch muß die Winkelhurerey mit einem Frauenhaus verwechselt werden. Worüber viel wahres gesagt wird.

Rettungsmittel der Verunglückten auch anderer Personen von scheinbaren Todesfällen, aus der zwölften vermehrten engl. Auflage des Herrn Doktors Alexander Johnson ins Deutsche übersezt nebst einer Vorrede des Hrn. Dokt. Ingenhouß K. K. Leibarztes und Hofr. mit Figuren. Hamburg in der Hoffmannischen Buchhandlung 1786 64 S. in 8.

Da diese übrigens kleine nützliche Schrift in den meisten Theilen ausser unserm Gebiete liegt, so wollen wir nur das anführen, was daraus hieher gehört:

S. 53 empfiehlt er bey krampfigten Zufällen der Kinder, in Ohnmachten, Erdrückungen derselben, obgleich nichts neues, aber doch anhaltendes Reiben, Hin- und Herrütteln auf einer Bettdecke, das Bestreichen der Schläfe mit geistigen Substanzen, das Darreichen flüchtiger Salze unter die Nase, und das Einnehmen einiger wenigen Tropfen Hirschhorngeist

geist in Wasser. Zulezt werden drey Maschinen durch einen sehr schlechten Holzschnitt mitgetheilt, durch die Nase Luft in die Lunge zu blasen und Tabacksrauch in den Mastdarm zu treiben.

D. Ernst Schwabe'ns, Anweisung zu den Pflichten und Geschäfften eines Stadt- und Landphysikus, mit einer Vorrede von Hrn. Hofr. Gruner. Erfurt 1786. Erster Theil bey G. Adam Kayser. Zweyter Theil ebendas. 1787.

Da der erste Theil dieses für den Physikus brauchbaren Buchs blos das Allgemeine abhandelt, so heben wir nur aus dem zweyten Theil das hieher gehörige nemlich zuerst das zweyte Cap. aus. Von dem was ein Physikus bey Fällen, wenn Weibespersonen ihre Schwangerschaften verheimlichen oder vor Gerichte verheelen, wegen den von ihm anzustellenden Untersuchungen und den desfalls abzustattenden Fundscheinen oder Berichten zu wissen und zu beobachten nöthig hat. Hier fordert also der Hr. Verf. mit Recht von einem Physikus die Kenntnisse der wahren und falschen Zeichen der Schwangerschafft. Hin und wieder wünschten wir nur etwas mehr Präcision, so wie auch hier bey den gewissen Zeichen der Schwangerschaft, wohin die widernatürliche Beschaffenheit des Muttermundes, der in den drey ersten Monaten ausserordentlich tief in die Scheide getrieben ist, oder in der Folge der Schwangerschafft

gerschafft ausserordentlich hoch steht. Diese Ausdrücke sind theils zu stark und der Sache nicht adäquat, denn es ist der Zustand immer relativ auch selbst auf andre wahre widernatürliche Veränderungen als Muttervorfall rc. Das dritte Cap. Von dem, was bey Fällen wo Weibespersonen schwanger zu seyn vorgeben, wegen der von ihm zu bewürkenden Untersuchung und den desfalls abzustattenden Fundscheinen und Berichten zu beobachten sey. Das 4te Cap. Von dem was zu thun sey, wenn die Frage erörtert werden solle, was eine reife oder unreife Frucht sey; Hier werden die Kennzeichen einer reifen und unreifen Frucht auch etwas unbestimmt erörtert. Das 5te Cap. Von der Entscheidung was eine Mißgeburt sey? und welche Mißgeburten menschlich zu behandeln seyen, wegen den deshalb von ihm zu bewürkenden Untersuchungen und den desfalls abzustatten Fundscheinen und Berichten, dieses Cap. ist sehr gut bearbeitet. Das 6te Cap. erörtert die Frage: welches eine beseelte und lebensfähige Frucht (vor oder nach der Geburt?) sey? Sehr richtig sagt er S. 41, daß dieser Unterschied ungegründet sey. Das 7te Cap. Was ein Physikus bey der Erstgeburt, untergeschobenen Geburt und Ueberschwängerung zu beobachten rc. Das 8te Cap. Von dem, was ein Physikus bey Fällen vor Gerichte, wenn er eine rechtmäßige oder unrechtmäßige Frucht entscheiden und bestimmen soll. Er behauptet, der Medikus dürfe der Lehre der Juristen wegen den verzögernden und unförmlichen Geburten nicht beypflichten. Alles gut. — Das 9te Cap.

Wo

Wo eine ledige Weibesperson mit einem Muttergewächs oder Mondkalb niederkommt und den Beyschlaf mit einer Mannsperson läugnet. Das 10te Cap. Wo die gegenwärtige oder mangelnde Jungferschafft bezweifelt oder behauptet wird, wobey gut auseinander gesezt wird, ob ein Mädchen könne schlafend oder betrunken geschwängert werden. Das 11te Cap. Ob eine Weibesperson geboren habe, hier wird der nöthige Unterschied gemacht, ob neuerlich oder vor einiger Zeit. Hierbey wäre nöthig gewesen den jungen Physikus den Unterschied zwischen Wochen- und Monatsreinigung anzugeben, wie bey andern Fällen richtig geschehen ist. Das 17te Cap. Von dem, was bey einem Kindermord im genauen Verstande vermuthet wird ꝛc. zu beobachten. S. 180 bemerkt er nach Kerkring, die Grade des Wachsthums eines Kindes vom ersten Tage der Conception bis zum 9ten Monat. Das 18te Cap. Wo ein Mord der unzeitigen Geburt vermuthet wird, oder wirklich statt findet, wobey auch der Lungenprobe weitläuftig und beyfällig gedacht wird. Im 20sten Cap. wird mit Recht auch verneint, daß eine Schwangere die Tortur nicht erhalten dürfe. Das 22ste Cap. Wenn vor Gericht eine Nothzüchtigung erdichtet oder geläugnet wird, daß gewöhnlicher weiße gar keine statt finde, läßt sich wohl behaupten. Ist das Frauenzimmer aber einmal unter der Gewalt, so muß sie sich doch den Beyschlaf gefallen lassen, wenn dessen die Mannsperson noch fähig ist, denn Drohungen können wohl den Willen zwingen. Einen solchen vortheilhaften Bericht von einer Hebamme, die

die ich selbst unterrichtet hätte nebst dem Protocoll, wo hin und wieder doch auch manche Unrichtigkeiten mit durchlaufen, würde ich besonders im Gegensatz der im Institut N. unterrichteten aus mancherley Ursachen nicht gemacht haben! — —

Katechismus der anscheinenden Todesfälle oder sogenannten Pulsloßigkeit, wodurch der gemeine Mann unterrichtet wird, wie er bey den verschiedenen Arten anscheinender Todesfälle verfahren soll. Auf Befehl Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrichs von Preussen zum Druck befördert. Berlin, bey Maurer 1787.

Der Herr Verf. hat alle Fälle aufgestellt, wo Pulslosigkeit statt findet und sie auch ziemlich gut behandelt, nur vermissen wir unter den Mitteln die dephlogistische Luft, und den anscheinenden Tod der Wöchnerinnen, eine so häufige Sache. Hieher gehört das 11te Capitel. Von dem anscheinenden Tode neugeborner oder anderer Kinder. Sie verfallen in die Pulslosigkeit: 1) durch die Spannung der Nabelschnur, 2) wenn sie an der Schwachheit ihrer Mutter Theil nehmen, 3) durch den Druck des Leibes bey schwerer Geburt, 4) durch Verzuckungen, Geschrey, den Durchfall, Verstopfungen, Schnupfen, 5) durch die Unbesonnenheit ihrer Mütter und Ammen, die sie im Gängelbande hängen lassen, 6) durch die Unbesonnenheit derer, die sie lange Zeit auf den Rücken liegen lassen, oder sie neben sich ins Bett legen, 7) durch die Pocken, oder wenn sie

sind

sind ins Wasser gefallen. Bey dem zweyten Fall empfiehlt man, man schneide die Nabelschnur nicht ab und unterhalte die Gemeinschafft des Kindes mit der Mutter, ist sie aber abgeschnitten, so blase man in den Mund und in die Nasenlöcher des neugebornen Kindes, bringe es nahe ans Feuer, reibe den Leib mit warmen Wein und geistreichen Getränken und spritze zulezt kaltes Wasser ins Gesicht, bey Pulslosigkeit von all zu vielen Kräften, welches eine Art Schlagfluß ist, (S. 117), wo der Leib braun nnd blau ist, schneidet man die Nabelschnur ab, bindet sie nach dem Kinde zu nicht zu, drückt das Blut an den einem Ende aus, läßt es auch so lange laufen, bis das Kind zum Leben kommt, man bläst ferner in den Mund und hält die Nasenlöcher zu, bringt es an die frische Luft, reibt es mit gelind erwärmten leinenen Tüchern und spritzt frisches Wasser ins Gesicht. Alles dieses ist treffend wahr, so wie ich es auch schon in meinen Hebammenunterricht gelehrt habe.

Karl Christ. Krause, der W. W. und A. W. Doktor, öffentlicher Lehrer der medicinischen Fakultät und des kleinern Fürstenkollegiums Senior zu Leipzig: Von der Wirkung und dem Einfluß der Einbildungskraft der Mutter auf die Frucht aus Gründen und häufigen Erfahrungen erwiesen. Leipzig, 1787. 154 S. in 8. in der Weygandschen Buchhandlung.

Dieses ist eine neue Auflage ejner zwar bekannten Schrift, die aber ihrer Reichhaltigkeit, gründlichen Darstellung der Gründe und

Gegengründe wegen, wieder in Erinnerung gebracht zu werden verdient, obgleich auch noch keine völlige Entscheidung dadurch bewirkt wird.

Mit einem Preis wurde in Petersburg die Frage aufgeworfen. Warum an dem Körper eines neugebornen Kindes und nicht an der schwangern Mutter, die irgend eine heftige Gemüthsbewegung erlitten, eine Veränderung vorgehe, und zwar warum dieses eben an demjenigen Theile des Körpers des Kindes geschehe, welchen die Mutter an sich selbst mit der Hand berührt? Der Herr Verf. nimmt vier Punkte zu seinem historischen Beweiß, dann erzählt er von §. 7 an, und beantwortet die meisten Einwürfe der Gegner, die man daselbst nachlesen muß. Von da kommt er zur Entwickelung der Mutter und zeigt, daß die Wirkung an der Frucht von den Gemüthsbewegungen der Mutter abhänge, und zwar wirke die Seele der Mutter unmittelbar oder mittelbar. Dieses leztere behauptet der Verf. hier. Dieses geschieht durch die Häute, den Mutterkuchen und die Nabelschnur der Frucht durch die Wasser der innern Haut des Eyes, auch kann man entweder die Säfte, welche aus der Gebärmutter in den Mutterkuchen übergehen, für das Werkzeug halten, dessen die Seele der Mutter sich bedient, wann sie die Seele der Frucht antreibt die Wirkung herfürzubringen, oder man kann sehen, ob nicht wenigstens irgend eine Verknüpfung der Nerven der Mutter und also auch des Gehirns derselben, mithin zugleich ihrer Seele mit den Nerven der Frucht und auch folglich mit dem Gehirn und der Seele desselben entdeckt wer-

werden könne, durch dessen Hülfe die Ideen der Mutter der Seele der Frucht, mitgetheilt werden; beydes hat Wahrscheinlichkeit. Er sezt hierbey eine vollkommengebildete Frucht voraus. Dann bestimmt er die Wirkungsart der Seele, ihre Stärke auf den Körper, wenn sie beunruhigt werde, so daß sie oft veraltete Verstopfungen durch Gemüthsbewegungen heben könne, auch lasse sich der verdorbene Appetit der Schwangern dahin leiten, den wir aber lieber von einer besondern Beschaffenheit, Reiz, Spannung der Nerven; die sie durch die Schwangerschaft erhalten haben, herleiten. Eine heftige Einbildungskraft, worauf er nun kömmt, kann die Kräfte vermindern, und also auf die Nerven großen Einfluß haben. Einen kurzen Zeitraum nach der Schwangerschafft hange die Frucht allezeit genau mit der Gebärmutter zusammen. Er erweiset, daß etwas nervöses, welches mit den Nerven der Frucht ein Continuum ausmacht, durch den Mutterkuchen und die denselben umgebende Haut vertheilt wird. Ueber der Nabelschnur wächst, sagt er, die so sehr nervigte Haut von dem Schmerbauche der Frucht und eben dieses macht mit dem Mutterkuchen und der ihn umgebenden Haut ein einziges Continuum aus, und über dieses geht selbst in die Gefäße dieser Schnur etwas nervöses fort, mithin kömmt etwas nervöses zu den Mutterkuchen und den Häutlein des Eyes, darzu er denn die Erfahrung bestättigen will, hier schließt er: In der Seele der Frucht ist eben der Zustand da, der in der Seele der Mutter vorhanden ist.

§. 53 wird noch erörtert, warum der gedachte Theil des Körpers nicht an der Mutter, sondern am Kinde verändert wird: 1) der Körper der Frucht ist ungemein zart und kann also weit leichter verändert werden, als der schon feste Körper der Mutter. 2) Die Geschwindigkeit der Aktionen selbst ist die Ursache, daß dergleichen Ideen, welche von der Mutter dem Kinde mitgetheilt werden, bey der Frucht sehr lebhaft sind, und mithin die Seele weit stärker determiniren, so und nicht anders in dem Körper zu wirken. 3) Die Thätigkeiten der Seele müssen bey einer schwangern Person mehr auf die Gebärmutter als auf jeden übrigen Theil unsers Körpers wirken, denn 1) man hat die schwangere Gebärmutter als einen kranken Theil anzusehen, 2) mit der Gebärmuter ist der Mutterkuchen vereiniget, dessen Bewegung sich also der Gebärmutter in allen Augenblicken mittheilt, 3) aus dem Instinkt, durch welchen die Seele der Mutter determinirt wird, mehr in die Nerven der Gebärmutter, als in jeden andern Theil des Körpers zu wirken. Der 2te Theil enthält die Bestätigung obiger Frage aus häufigen Erfahrungen, übersezt von D. Melch. Drechsler, Physikus in Naumburg. Sie ist eine Vertheidigung gegen Herrn von Haller und soll die Gründe derer, die sie blos von körperlichen Ursachen herleiten, durch Beyspiele widerlegen.

S. 107. Die Geschichte, daß ein Kind deswegen sprachlos gewesen, weil die Mutter in ihrer Schwangerschafft keine Krebse zu essen bekam, und daß hingegen dieses Kind im 9ten Jahre, da es Krebse aß, reden lernte, ist sehr unwahrscheinlich. Nachdem

dem er viele Erfahrungen angeführt hat, beantwortet er die Einwürfe der Gegner. Diese sind: die Seele kenne ihren Körper nicht, es finde keine Verbindung statt, wodurch die Leidenschaft der Mutter bis zur Frucht gelangen könne. Zulezt handelt er von den Mitteln gegen die Muttermäler, besonders von dem Mittel des Zacharias **Vogel** aus gleichen Theilen venetischer Seife und ungelöschten Kalch, endlich von der Verwahrung dagegen. *)

Guilielmi Godofredi *Ploucquet* Professoris Medicinae Tübingensis Comentarius medicus in processus criminales super homicidio, Infanticidio et Embryoctonia Argentorati 1787. Sumptibus Amandi Koenig.

Dieses ist ein sehr nützliches Werk, das niemanden wegen der Reichhaltigkeit gelesen zu haben gereuen wird. Wir wollen hier das merkwürdigste auszeichnen.

*) Bey den Einwürfen hätte der Uebersetzer, dessen Anmerkungen gut sind, doch auch die Einwürfe des Hrn. D. **Müllers** in seiner Abhandlung von den Muttermälern und die **meinigen** in Jadelots Physiologie berühren sollen.

**) Mein bestes Verwahrungsmittel ist: dem weiblichen Geschlecht zu sagen, wie unzulänglich, wie ungewiß und wie unwahrscheinlich die Sache sey, und wie wenig sie sich zu fürchten haben. Ist Furcht, Zittern, Beben und Angst für die Sache weg, so wirkt alsdenn der Eindruck wenig oder gar nicht, denn die Sicherheit schützt sie für Gefahr! —

Anm. d. Herausg.

Der ganze Commentar zerfällt in drey Hauptabschnitte, davon der erste vom Menschenmord handelt. Das erste Cap. Vom Menschenmord überhaupt, das zweyte, von Untersuchung desselben, man muß sehen, ob etwa der Ermordete in einer Asphyxie liegt und bey der Section wieder erwacht, man gebe daher Achtung auf die Zeichen des Todes. Der Mangel der Muskularbewegung sey ungewiß, denn man finde auch bey Verstorbenen Steifwerden der männlichen Ruthe, Verblutungen, fortdauernde Krämpfe, Mangel der Empfindung sey auch betrügerisch, 1) so auch die Kälte des Körpers und das Steifwerden des Körpers, welches sich auch bey der Todesstarre findet. Die Hämorrhagie erweiset nicht allein, daß der Mensch beym Leben verlezt wurde. Bey dem Corpus delictum, muß man das materiale, d. i. den verlezten Körper und seine Theile und das formale oder den verletzenden Körper unterscheiden. Das 8te Cap. Von der Tödtlichkeit überhaupt: vertheidiget der Hr. Verf. die Eintheilung des Börhave von tödtlichen Verletzungen gegen den D. Daniel. Die Verletzungen theilt er ein: in tödtliche, oder nicht tödtliche, die tödtlichen sind entweder nothwendig tödtliche, oder nicht. S. 64. Es kömmt alles darauf an, ob nicht Umstände da waren, die den Tod nothwendig machten, und ob diese der verletzende Theil kann, nach diesen müsse man den Antheil beurtheilen, den der verletzende Theil an dem Tode habe, diese Umstände hat er genau angegeben. Das 4te Cap. Von der Tödtlichkeit insbesondere, S. 130 verwirft er die gewöhnliche Einthei-

lung

kung in der gerichtlichen Arzneywissenschaft, in Wunden des Kopfs, der Brust und des Unterleibes, aber wie uns dünkt, nicht aus gehörigen Gründen. Es giebt keine Grade der Wunden. Man kann aus der Betrachtung, des Instruments, womit der Mord geschahe, nichts schliessen. Er theilt die Verletzungen ferner ein, in die, so durch mechanische Kräfte und Gewaltthätigkeiten bewirkt werden, in die so durch physische und chemische Kräfte geschehen, und in die gemischten S. 146 sagt er: die Epiglottis liege nicht bey allen Erstickten auf der glottis fest auf. S. 150 sagt er: Gift ist, was geschickt ist auf chemische Weise, das Leben oder die Gesundheit des Menschen zu zerstören, sollte diese Definition besser seyn als die gewöhnliche, da man annimmt: Gift sey alles dasjenige, was in einer geringen Menge genommen die Lebenskräfte zerstört? S. 154 rechnet er auch das Auripigment mit unter die gelinden. Mit Recht erinnert er S. 159, daß die weiße Farbe, welche die Kupferbleche annehmen, kein gewisses Zeichen von den Daseyn des Arseniks gebe, da dies auch der Salmiak thut. S. 167 bemerkt er weitläuftig die scharfen Giftpflanzen nach Herrn Gmelin. S. 176 behauptet er gegen Haller, daß die mechanischen Gifte z. E. Diamantenpulver wirklich schaden. S. 179, bemerkt er diejenigen Pflanzen welche Betäubung bewirken, S. 191, zu den vermischten Verletzungen rechnet er das Verhungern, Verdursten, sehr kalte Körper als Luft, Wasser, Sand, Morast, Metalle, bey zärtlichen Personen, große Hitze, Feuer, siedende Körper als Oel, Was-

ser, geschmolznes Metall, ein starker elektrischer Schlag, heftige Leidenschaften, allzu heftiger Beyschlaf, Verstopfung der Urinwege und des Afters. Das 5te Cap. handelt von bleibenden Schäden, wenn zwar der Kranke an der Wunde nicht stirbt, aber doch ein krankhafter Zustand zurück bleibt. Der zweyte Abschnitt. Vom Kindermord. S. 209 empfiehlt er um den Kindermord vorzubeugen, eine allgemeine Anstalt von monatlichen Bädern vor ledige Personen von 14 = 48 Jahren. Die Gebärmutter mit dem Mutterhals und Mund steigt, (wo immer genau wie sichs gehört cervix und orficium wohl unterschieden wird.) in 2ten und 3ten Monat der Schwangerschaft so weit herunter, daß sie etwa 2 Zoll von der Scheidenöffnung entfernt ist, und im Stehen gefühlt werden kann,) doch ist dieses durchaus nicht allgemein. Die Ursach warum nach den 3ten Monat die Gebärmutter aus den Becken in die Höhe steigt, scheint mir mehr von der Verkürzung der Mutterbände bewirkt zu werden, welche durch den anwachsenden vterus mehr in die Breite gezogen werden, und vermöge der unbeweglichen Befestigung am Becken ihn hebelartig in die Höhe ziehen. S. 217 (sagt er) die Milchstriemen an den Brüsten gelten bey ihm als ein gewisseres Zeichen der Schwangerschaft, doch vielmals können sie auch trügen. Wie unser Fall Archiv 1stes St. S. 5 auch zeigt. Auch behauptet er ganz recht, daß man alle Zeichen zusammen nehmen müsse. Von §. 29 — 42 folgen die Zeichen, daß eine Person geboren habe, doch nicht allezeit eine gebildete Frucht, sondern andere Körper, welche öfters in den Verdacht der

Schwangerschaft bringen. — Der Verf. nimmt bey den Mißgeburten mit Herder an, das eben schon der alte Ovid sang: der Charakter eines Menschen, sey das Aufrechtstehen und ein in die Höhe gerecktes Gesicht. — In dem Kopfe sitze die Seele, wo aber kein menschlicher Kopf sey, da sey auch keine vernünftige Seele, also könne auch da kein Todschlag begangen werden. Das getrauen wir uns nicht zu behaupten, da denn der Begrif vernünftig noch erstaunend schwankend ist, wenn wir manchen Thiere und manchen schön gebildeten Menschen mit einander vergleichen. — Bey Kindern, die mit unheilbaren Fehlern geboren werden, begehe man keinen Todschlag; möchte ich nicht lehren. — S. 258 gegen Daniel der da glaubt, daß die Horizontal-Durchmesser der thoracis durch die Respiration vermehrt werden, da die Lunge sich nach der Gestalt des thoracis richte, nicht aber der thorax nach der Lunge, auch sehe man nicht ein, welche Kraft den erweiterten thorax und die weichen Lungen in dem Zustande erhalten können, weder die Luft, noch die Muskeln können es thun. Auch sey eine erweiterte Brusthöhle nicht möglich, da alsdenn die Rippen und die Knorpel verlängert werden müßten. Von dem vertikalen Durchmesser gilt es, aber da das Zwerchfell bey dem Kinde sehr hoch ist, bey dem Athemholen aber niedersteigt, und wegen der aufgeblasenen Lungen seine vorige Beschaffenheit nicht wieder erlangt. — S. 259 schlägt er eine neue außführliche Methode vor die Respirations-Werkzeuge zu prüfen, und vorzüglich den Stand des Zwerchfells auszumessen, nemlich: hat

man die Eingeweide des Unterleibes vorsichtig heraus genommen, so stelle man einen Perpendikel auf die Brust, und bemerke genau mit welchem Punkt und mit welcher Ribbe die Spitze des Perpendickels überein trift, alsdenn bezeichne man sich den Punkt bey denen, die nicht Athem geholet haben, und bey denen die geathmet haben, und sehe wie tief die Respiration das Zwerchfell niederdrückt. Ferner versuche man, ob das Zwerchfell höher geschoben werden könne, oder nicht. Im lezten Fall könnte es die Vermuthung vermehren, daß es nicht geathmet habe, im ersten Fall aber, würde es das Gegentheil beweisen. Denn die Theile, ihre zusammengesetzte Struktur, die verschiedene Größe, das ungleiche Schwach- oder Starkathmen des Kindes, läßt schwerlich einen festen allgemeinen Kalkul ziehen. Auch ist die Angabe noch etwas unbestimmt. — Bey der Wasserprobe ist es nicht einerley, ob man kaltes oder warmes Wasser nimmt, da die Lungen in warmen Wasser leichter schwimmen. S. 263 behauptet er gegen Camper mit Recht, es sey falsch, daß das Kind, das nicht Athem geholet, auch nicht gelebt habe. — Die weiße Farbe der Lungen ist ein Zeichen, daß sie Luft enthält, aber nicht umgekehrt gelte dieser Saz. S. 266. Von der gemeinen Lungenprobe sey Galen Erfinder. Daß die schwimmende Lunge als ein Zeichen der Respiration ja des Lebens, das Niedersinken als ein Zeichen des Mangels des Athemholens ja für ein Zeichen des Todes gehalten werde, sey falsch. — Das Schwimmen der Lungen beweise nur die Gegenwart der Luft, nicht.

nicht aber, daß das Kind Athem geholet habe; nimmt er als ein Zeichen der Respiration die erweiterten Lungengefäße an, die vorher zusammengefallen waren, und wenig Blut führten. — Man findet in den Lungen, die geathmet haben, mehr Blut, dieses beweißt er durch Beobachtungen. — Der Körper eines neugebornen Kindes das nicht geathmet hatte verhält sich zu den Lungen wie 67 : 1, bey einem andern wie 70 : 1, bey einem das geathmet hatte, wie 70 : 2. Er glaubt mit Recht, daß wenigstens bey starken Kindern, der Tod von nicht unterbundener Nabelschnur erfolgen könne, doch könne man von der Blutleere der Gefäße und daraus, daß die Nabelschnur unterbunden, oder nicht unterbunden war, nicht schließen, daß das Kind daran gestorben sey (aber doch wohl, wenn sonst wohl weiter keine Ursache vorhanden ist, wovon der Tod des Kindes abhängen konnte?) Man müsse dabey 1) auf die Beschaffenheit des Nabelstranges sehen, ob dieser schlapp, mager oder nicht, 2) auf die Beschaffenheit des ganzen Körpers, ob dieser vollkommen stark oder nicht, denn müsse man sehen, ob die Hohl-, Lungenadern und das rechte Herzohr leer sind, auf die Pulsadern habe man nicht zu sehen.

Der 3te Abschnitt. De Embryoctonia, das erste Cap. De Embryoctonia in genere. Embryoctonia ist, wenn man das in der Gebärmutter enthaltene Kind tödtet. Das 2te Cap. De Empryoctonia in specie. Sie wird begangen entweder durch die Tödtung in der Gebärmutter, oder wenn man ihn abtreibt. Alles was die Verbindung zwischen den

Kind

Kind und der Mutter trennt, bewirkt das Unrichtiggehen, dahin rechnet er heftige Erschütterunngen, Brechen, Husten, Schreyen, Tanzen, heftige electrische Schläge, Drücken mit Anhalten des Othems, Binden des Leibes, heftiges Schnüren, Vermehrung des Orgasmus, durch heftige Leibesbewegungen, hitzige Speisen, Getränke, Arzneyen, Mittel welche die monatliche Reinigung befördern, scharfe öligte Mittel. S. 353 nennte der Verf. die Mittel alle welche den Abortum befördern unter andern auch Bromelia ananas; (alle diese Mittel wirken nicht immediate sondern mediate, wie emenagoga, indem sie das Blut erhitzen und ihre Direktion nach den Urin- und den Gebärmuttertheilen nehmen.) Aderlassen am Fuß, wenn man die Gewalt des Blutes mechanisch vermehrt nach Hamilton, Reiten, jedweder Reiz, Reiben der äussern Geburtstheile, trockene Schröpfköpfe, drastische Purganzen und Clystire, scharfe diuretica, scharfe Gifte, häufiger Blutverlust, heftige Leidenschaften, langwieriges Wachen, heßliche Gerüche, Eckel, verderbte Einbildungskraft. (Immer müssen sie in den höchsten Grad seyn, und bey sehr reizbaren und empfindbaren Subjekten.

G. H. Fielitz, Wundarzt und Geburtshelfer zu Lukau. Erinnerungen, Wünsche, Vorschläge dem Staate bessere Wundärzte zu bilden. Leipzig bey Fr. Schneider 1786. 77 S. in 8.

Diese wohlgemeinten, aber deutlich vorgetragenen Vorschläge sind durch des Hrn. Verf. Angabe nicht

neu,

nen, sollen aber doch neue Beherzigungen für weniger gelehrte Wundärzte seyn, für die sie bekannt gemacht worden sind. So will und wollte der Vf. immer beurtheilt seyn. Es thut mir daher sehr leid, daß er irgendwo absichtlich zu hart behandelt wurde, weil er meinen Hebammenunterricht neben Stein und Hamilton gestellt hatte. Die Klagen über schlechte Aerzte und Wundärzte, sagt der Verf, sind allgemein, ohnerachtet sie gut und böse sind geschildert worden, welches Zimmermann von der Erfahrung, Baldinger, und Gruner im Allmanach auch ich in der wahren und falschen Politik der Aerzte, zur Gnüge gethan habe. Viel Gutes wird über den Mißbrauch des Aderlassens gesagt, auch über den Gebrauch des kalten Wassers in Quetschungen und Verstauchungen, über das Waschen mit Salzwasser in der Krätze (auch das finde ich täglich sehr wirksam), über die Weidenrinde in feuchten Brand. Verschiedene Hautgeschwüre heilte er glücklich durch aufgelegte Blätter von chenopodium b. H. (Ochsenzunge) oder Klettenblätter, die Furunkeln bringt er leicht zur Suppuration mit den Blättern vom Ricinus communis in Milch gekocht, das Aufspringen der Warzen mit Brandewein worinnen Zucker aufgelößt ist, Mastdarmfistel hat er glücktich durch die Ligatur geheilt. Nicht immer helfen gleich beym Geburtshelfer thätige Manualoperation, sondern gar oft in guter Lage Clystire, Aderlaß, ein mildes Opiat und ähnliche gelinde Mittel. — Einige noch beygefügte praktische Bemerkungen, sollen wahrscheinlich nur beweisen, daß der W. Arzt auch innere Heilkunde verstehen

hen müsse. Belesenheit, auch im lateinischen Schriftstellern beweißt der Verf. viel, doch wünschte ich wenigere lateinische Sentenzen.

D. Lieutaud, historia anatomico-medica, recensuit — *Portal*, recudi curavit, correxit et supplementis locupletavit *Traug. Schlegel*, Med. et Chyrurg. D. Vol. II. Langensalza bey Zolling 1787. 468 S. in 8.

Wie viel Verdienste Hr. D. Schlegel um alle Theile der A. W. hat, ist schon lange bekannt. Auch durch diese Ausgabe muß er den Danck aller verdienen. Einiges hierher gehörige will ich nur ausheben. Ein weißer Fluß hörte auf, dafür kam eine tödtliche Lungensucht, so entstund auch eine von der ausgebliebenen Wochenreinigung. Eine Frau kriegte Milch Metastase, es entstund unter dem Schlüsselbein denn unter der Brust eine Geschwulst. Eine Menge Eyter floß heraus mit einer großen Hämorhagie, und sie starb. Die Eyterhöhle gieng in die Brust durch den Herzbeutel bis an die Substanz des Herzens. Eine Frau hatte Brustbeschwerden mit Blutabgang, im achten Monat ihrer Schwangerschaft gebar sie und starb gleich darauf. Man fand die Gebärmutter voll Blut, die linke Niere eyternd und an der Lunge ein großes Eytergeschwür. Aus der Gebärmutter floß einer Frau eine körnige steinigte Masse mit Wasser und Lungensucht verbunden, sie starb. Die Lunge war so verzehrt, daß nichts als eine Haut noch vorhanden war, die Gebärmutter und Urinblase war brandigt, die Eyerstöcke groß und mit einer kalchigt-steinigen Masse gefüllt.

füllt. Dieses sey genug zu zeigen, wie interessant auch für uns dieses Buch sey.

I. Fr. Körber aus Esthland. Diss. de nausea ac vomitu gravidarum. Göttingen bey Dietrich, 1787. 116 S. in 8.

Diese gründlich, in einem reinem zierlichen lateinischen Styl abgefaßte Abhandlung empfiehlt sich für vielen andern. Hr. Prof. Fischer wird sich ein großes Verdienst machen, wenn er seinen Schülern unter seinen Augen oft dergleichen nützliche Materien ausarbeiten läßt. Dieses Symptom ist so häufig bey den Schwangern, daß dessen genaue Bestimmung und Eintheilung nebst den Nachheilen, welche es bringt, wenn es zu stark ist, wie in dem ersten Abschnitt geschicht, wohl verdiente aufs neue erwogen zu werden, eben so wohl wie die Ursachen im zweyten Abschnitt, von welchen die Alten oft sonderbare Meinungen hatten, welche vollständig erzehlt werden. Die eigentlichsten sind 1) plethora (partialis?) vom Ausbleiben des Monatlichen, dessen Zeichen zum Besten der Indikation genau angegegen werden, weil sie nicht immer die erste und alleinige Ursache ist. (Allein plethora partialis am Magen kann sie wohl nicht seyn, weil sonst den ganzen Tag Brechen vorhanden seyn müßte, sondern dann zieht sich nur mehr Blut nach den Magen hin, wenn Schwangere aufstehen und früh durch Speise oder Trank ihn reizen und er mehr als mit der gewöhnlichen Menge Blut überschwemmt wird.) 2) Die Sympathie der Gebärmutter mit dem Magen als

Die

die häufigste, doch sey sie wohl zu unterscheiden von hysterischen Anfällen. 2) Die 3te Ursache liegt in den ersten Wegen. Es sind entweder faulige, schleimige, saure oder gallige Unreinigkeiten, (doch hab ich auch galliges Brechen mit Gelbsucht in den lezten Monat kommen sehen, wenn entweder der Leib sehr ausgedehnt, oder Zwillinge vorhanden waren). Der dritte Abschnitt zeigt nun, wie alle die Ursachen zuheben seyn, theis durch eine gute Diät, die ich wünschte etwas mehr, besonders nach den Ursachen der 3ten Gattung bestimmt zu sehen, z. B. beym Sodbrennen mit Brechen, das doch von Säure herkommt, darf nichts säuerliches genossen werden. Die wahre Heilart ist vollkommen passend und praktisch eingerichtet. Bey Vollblütigkeit muß Adergelassen werden, es sey am Fuß oder am Arm. Kommt das Brechen aber vom Nervenreiz, so sind innerlich antispasmodische Mittel die besten. Des Gonbelly sein Gemisch würde ich nie geben, dagegen ist ℞. Thebaic oder Laud. Liq. Sydenh. mit Spirit. nitr. dulc. in Melissen, Chamillen und Rautenaufguß ungleich besser.) Hoffmanns Liquor, Hirschhorngeist Brechwurz in kleinen Dosen und ein Gran Riverscher Salztrank (dahin kann man auch die fixe Luft rechnen) und vorzüglich Mannings Iulep. ℞. Sal. Absynth. ʒj, Succ. Limon. q. ſ. ad ſaturation. aquae cinam. ſimpl. ℥iij ſacchar. puriſſ. ʒj M. D. S. 2 — 4 Löffel auf einmal und dann alle Stunden 1 Eßlöffel. Aeußerlich empfieht der Hr, Verf. Bähungen, stärkende Balsame, ausserdem von mir daselbst gerühmten Muskatenbalsam hab' ich auch noch in meinem

nem Hebammenunterricht 3 bis 4 Gran Muskatennuß mit etwas Zucker innerlich mit ausserordentlichen Nutzen empfohlen und gegeben) Magenpflaster, die wirklich nicht zu verachten sind. Blasenziehende Mittel in den Nacken dergleichen Hr. Prof. Fischer immer sehr wirksam gefunden hat, endlich Clystire und halb Bäder. Entsteht das Brechen von Unreinigkeit in den ersten Wegen, dann sind Brech- oder Laxirmittel das Beste. Folgt man dem Rath des Verf. und giebt statt Brechweinstein, Ipecacuanha, so kann man ohn alles Bedenken brechen lassen. Mit den Laxirmitteln kann man auch Magenmittel und ein Opiat schicklich verbinden und nachgeben, dergleichen verschiedene Formeln beygefügt sind. Damit nichts vergessen zu seyn scheint, so führt der Verf. verschiedene unbestimmt angegebene Mittel an, worunter aber der Citronenmark mit Zucker gemischt nicht zu verwerfen ist, das ich verschiedentlich mit Nutzen gegeben habe.)

C. Fr. Michaelis, Medicinisch-praktische Bibliothek. Göttingen bey Dietrich, 1785. I B. I St. *)

Führt aus dem Instituto Scientiar. Bononiensi T. VI. eine merkwürdige Geschichte an, wo bey einem

*) Man wird mir verzeihen, daß ich hier so vieles aushebe, aber es ist für den Geburtshelfer zu viel Interessantes, das ich ihm hier zusammen aufstellen kann.

Anm. d. Herausg.

einem Mädchen nach häufigen Brechen das Monatliche sparsamer wurde, sich Magenschmerz und Blutusteneinfand, das nach einigen Mitteln sich verlor, aber wieder kam, der ganze Unterleib schwoll an und wurde hart. Nachdem sie einmal ein Clystir erhalten hatte, war es ihr, als ob in der Gebärmutter etwas risse, worauf zwey Tage Blut abfloß, und das Blutbrechen aufhörte und nach einiger Zeit beydes. Allein nach ein par Monat kam das Monatliche wieder weniger und es wurde wieder wie vorher, ausser daß sich schlafsüchtiger Zustand darzu gesellte, darauf erfolgte ein schwarzer linnenfärbender Schweiß, wobey die starke Schlafsucht fortdauerte, die durch einen Schröpfkopf im Nacken gehoben wurde. Indeß veränderten sich die Umstände so, daß der Schweiß nachließ und schwarzer Urin erschien. Auch dieser wich, allein Schmerz in der Magengegend mit etwas Blutbrechen blieb, besonders wenn das Monatliche verstopft war.

Vom Aethiops aus dem Laudano. Das Residuum, welches nach der Filtration des Laudani übrig bleibt, wird bey gelindem Feuer getrocknet, bis alles narkotische des Opiums verflogen ist, und nur der Theil desselben übrig bleibt, der die anhaltende Kraft hat, wozu es hinlänglich ist, wenn ein Drittel verdunstet, diesem Pulver wird scharfer Weineßig zugemischt, und dann wieder bey gelindem Feuer getrocknet.

D. Spargius hat dadurch die hartnäckigsten Dissenterien und Mutter- und Lungenblutflüsse geheilt, wo andere Mittel nichts wirkten. Täglich wird acht bis

bis zwölf Gran gegeben. (Dieses Mittel mag wohl stärkend und krampfstillend wirken, und also blos in Blutflüssen vom Krampf, wie auch bey der Ruhr, wobey immer Zwang und Schmerz ist heilsam seyn. St.)

Bey dem Electrisiren hörte bey einer empfindlichen Person das Monatliche im Augenblick auf zu fließen.

Demertet sahe Geschwüre von zurückgetretener Milch an Fingern, an der Wade ꝛc. entstehen. (Die Hr. Prof. Michaelis nicht daher leiten will. Sollte aber die Milch, durch ihre Schärfe, oder irgend eine andere Verwandelung nicht Veranlassung gegeben haben? St.)

Ein Mädchen, die nicht allein beym ersten Eintritt ihres Monatlichen, sondern auch jedesmal viel Schmerz hatte, bekam auch nach ihrer Verheyrathung gegen die Zeit des Monatlichen heftigen Schmerz in der Magengegend und Brechen von einer Chokolade ähnlichen Masse, sie wurde auch dabey schwanger. Allein endlich starb sie. Man fand den Pylorus cartilaginös, vom Netz nur wenige Spuren, der Grund der Gebärmutter hatte sich um einen fleischigen Körper von der Größe einer Nuß zusammen gezogen, welcher eine Mola zu seyn schien.

Schmalz, seltene chir. medicinische Vorfälle. Eine bey einer Wöchnerin entstandene Melancholie wurde durch Belladoma geheilt. (Ich habe so wohl in diesen Fällen, als in andern vortrefliche Wirkungen davon gehabt. St.)

Leibes-Verstopfung einer Kindbetterinn. *Walter*, de morbis peritonei et apoplexia. Hierin wird auch der zähe, klebrige Schleim in der Bauch-Höle, der ausschwitzt, indem er die Eyerstöcke, die Oefnung und Muttertrompeten überzieht als Ursache der Unfruchtbarkeit angegeben. Etwas über das Kindbetterinnenfieber und die Gebärmutter.

Ueber ein Osteosteatom der Gebärmutter von F. M. Die Harngänge waren oben sehr weit, unten aber ganz verwachsen und die Blase zusammen geschrumpfen. Diese hatte ein, einem Kindeskopf großes speckigtes Gewächs, das mit einer Knochenlamelle überzogen, das aber nahe an der Muttertrompete mit der gesunden Gebärmutter verbunden war. Diese Person hatte ihr Monatliches ordentlich und stark, und hatte zweymal geboren.

Acta Soc. Havniens. Vol I. Nach einem vom Kindbett zurückgebliebenen Wahnwitz, entstund eine allgemeine Wassersucht, worauf der Verstand nach und nach zurückkehrte. Endlich wurde auch diese geheilt.

Guldbrand, heilte Verstopfung des Monatlichen durch Brechwurz. Bey einer Frau, die vor einem halben Jahr geboren hatte, fühlte man einen Geschwulst, groß wie einen Kindeskopf, die sich durch Pillen aus G. amoniac. Seife und Cicutaextrakt völlig verlor. (Hr. M. meint die Krätze, die izt stärker ausgebrochen sey, habe den meisten Antheil an der Kur. Ob es aber ein Polyp oder von was für Art die Geschwulst gewesen sey, ist nicht bestimmt.)

Ein

Eine hob im dritten Monat ihrer Schwangerschaft eine Last, wo sie ein Gefühl hatte als ob etwas am Herzen risse. Nach etlichen Monaten starb sie sehr abgezehrt, weil sie alles wegbrechen mußte. Das Netz war voller Verhärtungen und ein strickähnlicher Fortsatz war mit der Gebärmutter verwachsen, auch waren die Gekrösdrüßen verhärtet, die Gebärmutter ausgedehnt und am Hals eine Geschwulst von der Größe eines Kindeskopfs, die eine speckigte und schwarzharigte Masse enthielte, der linke Eyerstock groß und schwarz.

Fordyce heilte den hartnäckisten weißen Fluß durch Einspritzung von Kalchwasser, Calomel und arabischen Gummi, oft auch durch ein Infusum von Rosmarin und Schafgarbe.

Durch Kälte verstopfte monatliiche Reinigung wurde durch ein Fontanel an dem Knie wieder gehoben.

Le Journal des scavans pour l'année 1786 *Juin* et *Juillet.*

Aus der Histoire de la Societé Royale de Medicine. 1780 und 1781. werden einige Lobreden verschiedener Aerzte gezogen, wohin auch *Buttet* ein Chirurg gehört, von einem sehr lobenswürdigen Carakter. Er hatte sich der Entbindungskunst allein gewidmet, daher er sich weit von der Stadt aufs Land sezte, um ausgebreiteter nutzen zu können. Deshalb er auch nach seinen Tod unendlich betrauret wurde. Er zeichnete sich alles auf, wo man aber in seinem Tagebuch eine Lücke von einem viertel Jahr findet mit

der ihm achtungsvollen Bemerkung: „Er habe bey „einer schweren Geburt Fehler gemacht, deshalb er „wieder nach Paris zu seinem Herrn gegangen sey, „um diese aus ihren Lehren verbessern zu lernen." (O möchte doch mancher unserer jungen ausübenden Aerzte und Hebärzte oft auch einen so glücklichen Einfall haben! Sie würden ihren Lehrern mehr Ehre machen und weniger Menschen gewissenloß tödten). Ein Bruder von ihm scheint seine Stelle glücklich zu vertreten.

Doulcet M. D. beschreibt das Wochenfieber im Hotel-dieu. Es erscheint erst am 30sten Tag der Wochen, der Leib wird sehr aufgebläht, schmerzhaft, ohne Verminderung der Lochien, die Brüste fallen zusammen, der Puls ist klein, zusammengezogen und geschwind. Bey einigen fängt es mit Frösteln an, bey andern mit galligen Brechen. Einige haben Eckel ohne Brechen mit einem milchartigen stinkenden Durchfall, die Zunge ist feucht und mit einem weißen Schleim überzogen, oft auch braun und grün. Diese Zufälle vermehren sich schon am zweyten Tag der Krankheit und der Puls wird zitternd, der Kopf wird eingenommen und oft erfolgt schon am dritten oder Anfang des vierten Tags der Tod.

Bey der Leichenöffnung findet man im Unterleib eine milchartige Ergießung die aussieht wie Molke und Stücken geronnener Milch. Die Gebärmutter ist ganz natürlich (dergleichen hab ich einigemal auch so gar zwischen den Integumenten und der Haut und den Bauchmuskeln in dem Zellengewebe gefunden, beynahe wie eine Gallerte, aber nicht allezeit.

Um

Um dieses Fieber zu heilen giebt er gleich 15 Gran Brechwurz (wenn Galle oder andere Unreinigkeiten im Magen sich äussern wird 20 bis 30 Gran, ausser dem aber nicht, wenn wir nicht besondere Anzeige dazu haben, darf und kann auch nicht, besonders bey wirklichen Entzündungen so allgemein angenommen und befolgt werden.) Er wiederholt zwey, drey, vier Tage diese Gabe, wenn die Zufälle anhalten. Zwischen durch giebt er eine Portion von Mandelöl, Altheesyrup und etwas Mineralkermes. Zu ordinairen Getränk braucht er Leinsamen, oder Scorzonerabsud. Gegen den siebenden oder achten Tag erhalten die Kranken eine gelinde Purganz, die er wieder nach Umständen 3 bis 4 mal wiederholet. —

Chaußier empfiehlt bey todtgebornen Kindern des phlogistisirte Luft.

Recherches sur la cause des affections hypochondriacque, appellés communement *vapeurs* p. M. *Claude Revillon* M. D. nouvelle Edition à Paris 1786.

Herr R. verwirft alle bisher bekannte Systeme davon, und nimmt einzig und allein die electrische Materie als die Hauptursach an, welche sich nach Beschaffenheit der Luft, des Windes bald vermindert, bald vermehrt und deshalb im menschlichen Körper die unmerkbare Ausdünstung eben so verändert. Der Südwind z. B. bringt viel electrisches Wesen, deshalb er die Fasern erschlafft und Wallung im Körper macht. Der Nordwind thut das Gegentheil, doch kann er schaden, wenn er den Fasern nicht ange-

messen ist. Der Morgenwind sey der gesündeste, und der Abendwind veränderlich. Sogar den moralischen Charakter leitet er davon her.

Er räth daher, ia die Beschaffenheit des Körpers und der Winde zu studiren. Endlich aber führt er alles auf den Grundsaz: Mangel der Ausdünstung ist die Ursach der Vapeurs und dieser Mangel kömmt von der verminderten Electricität, deshalb müsse man sie geben und nehmen.

Die prädisponirenden Ursachen der Hysterie können in einer schlechten Organisation, Ausschweifung, Lebensart (auch häufiger, Selbstbefleckung) u. a. m. liegen.

Nach diesen allen richtet er seine Kurarten ein, und da Personen von schwachen Organen und sehr empfindlichen Nerven die häufigsten sind, so haben sie sanfte stärkende Mittel, feuchte Luft, electrische Bäder und die Electricität selbst nöthig, bey schwachen Körpern positive, und bey warmen und trocknen Körpern negative. Uebrigens empfiehlt er häufig Erdgewächse und Thierspeisen, läßt auch Liquerwein, aber keinen Kaffe trinken (da wird er sich bey den Damen nicht empfehlen.)

Des würdigen Hrn. Hofr. Büchner aus Gotha an die Göttingisch. Societät der Wissenschaften geschickte Beobachtung eines im Unterleib 8 Jahrlang getragenen, nnd ausgetrockneten und mit einer lederartigen Rinde überzogenen Fötus. Die Frau war zum drittenmal schwanger und zur bestimmten Zeit kriegte sie Wehen, die zwey Tage anhielten, mit Abgang eines Blutschleims aus dem

Mut-

Muttermund, allein ohne die Geburt zu bewirken. Ohngefähr nach 2 Jahren bekam sie ihr Monatliches das auch bis an ihren Tod, der im 45sten Jahr erfolgte, anhielt. Sie starb an einer Wassersucht.

Bey der Leichöffnung fand man im Unterleib einen zusammengeknäuelten Körper mit einer lederartigen Rinde überzogen; so wie sie Middelton, Moraud und Walter schon auch beobachtet haben. Seine Verbindung mit der linken fallopischen Röhre konnte man noch sehr deutlich bemerken, so daß man vermuthen muß, daß daselbst die Befruchtung geschehen, und nachher in die Bauchhöle gefallen seyn mag. Die Röhre selbst endigte sich in einen sphärisch harten Körper, der an dem Unterleib des Fötus fest ansaß und wahrscheinlich der ausgetrocknete Mutterkuchen seyn mochte, und von diesem entsprung die Leder Hülle auch viele Membranen und Gefäße welche sich an die benachbarten Gedärme hefteten. (Das waren wahrscheinlich Enden der Gefäße von der Nachgeburt, so wie sie sich auch in der Gebärmutter ansetzen, nur ihrer Substanz wegen in einander mehr gedrängt sind, hier aber sich mehr zerstreuen konnten.) Diese Hülle hatte die Natur bestimmt dem Fötus für der Fäulniß zu bewahren, und seiner Schwere halber die Mutter weniger zu beschweren. (Diese Hülle konnte doch wohl keine neue Erzeugung seyn, sondern waren wahrscheinlich die jedem Eychen eigene Velamente oder Häute mit seiner Nachgeburt, die nur in der Folge mehr ausgetrocknet waren. Denn von diesem ist doch weiter nichts erwähnt, ob sie noch vorhanden oder schon

 destruirt

destruirt waren, und diese konnten denn leicht lederartig werden.) Auch hiervon findet man eine Anzeige in den Göttinger gel. Anzeigen 15 St. 1786.

Frieds Anfangsgründe der Geburtshülfe zum Gebrauch seiner (?) Vorlesungen, mit Kupf. neue Auflage; Strasburg bey Treutel 1787. 224 S. in 8.

Kein Buchstab mehr und weniger als in der ersten Ausgabe, nur mit etwas gröbern Lettern. Da es doch nun einmal wieder aufgelegt werden mußte. so hätte doch billig der Verleger die wenigen Kosten daran wenden, die neuen Lehren zusetzen und den Styl etwas umschaffen lassen sollen.

W. Sachtleben animadversiones nonnullae circa usum forcipis Levretianae in partu difficili Traj. ad Viadr. 1785. Praes. *Mayer.* mit einem Kupfer.

Der Hr. Verf. der izt in Lippstadt mit Glück und Beyfall praktizirt, hat in dieser Abhandlung schon eine gute Probe seiner Geschicklichkeit abgelegt. Nachdem er den Durchgang des Kopfs durch den schiefen Durchmesser als natürlich angenommen hat, zeigt er wie man die Zange nicht blos im großen Durchmesser sondern auch im schiefen anlegen solle. (Meine Regel ist: wo man die Ohren findet, suche man die Zangenlöffel anzulegen). Auch stimme ich dem Steinischen und vom Verf. wiederholten Satz vollkommen bey. Ist Anzeige zur Zange, so ist sie allezeit der Wendung vorzuziehen, (denn sie fällt oft

oft nicht allein sehr schwer und ist für die Mutter angreifend, sondern das Kind verliert meist das Leben, welches bey dem richtigen und vorsichtigen Gebrauch der Zange wahrhaftig nicht so oft geschieht.) Ist mit dem Kopf ein anderer Theil z. B. Nabelschnur etwa mit vorgefallen, so räth er mit Herrn Gehr. Mayer nach angelegter Zange den Hebel zu gebrauchen den vorgefallenen Theil damit zurück zu schieben. Den Beschluß macht die Verbesserung der Levretschen Zange, wohin das Kupfer gehört; nemlich er hat den Löffeln vom Schluß bis zum Fenster einen Zoll zu gegeben, wodurch der Schluß leichter und die Person an den äussern Geburtstheilen nicht so leicht verlezt wird, was mit der gewöhnlichen sehr leicht geschieht.

And. Mayers, königl. Geheimr. und Professors Bemerkungen über die nützlichste Art des Studirens angehender Aerzte und Wundärzte, vorgetragen in einer bey seiner Einführung gehaltenen Rede. Berlin, den 19ten May 1787 gedruckt bey Dekker.

Ludwig Mursinna, Schilderung eines Wundarztes, in einer bey seiner Einführung ins Lehramt gehaltenen Rede. Berlin, 1787. bey Himburg.

Beyde Reden wurden bey einerley Gelegenheit gehalten. Hr. Gehr. Mayer zeigt in einem reinen, konzisen, fliessenden Styl und wahrer Herzenssprache, so wohl die Pflichten und Güte des Herzens, als auch die Art und Weise, wie? und was? ein junger

ger Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer lernen soll. Beyde leztere müssen die innere Heilkunde gründlich kennen, im Gegentheil auch der bloße Arzt Chirurgie und Geburtshülfe. Beyde müssen die Kräuterkunde kennen, zu deren Lehrstelle Er eben eingeführt wird. Sehr freute ich mich zu sehen, daß sich Hr. M. nicht schämte den Gott, von dem alle gute und vollkommene Gaben kommen, öffentlich laut zu preisen und sein Dankgefühl mit den besten Wünschen für das Wohl des Königs und aller in einer solchen Sprache auszuschütten, die die wahre Ueberzeugung dessen beweißt, was er sagt. —

Hr. Mursinna, der das Lehramt eines Lehrers der Chirurgie antritt, will seinen Zuhörern mehr das Wissenschaftliche eines Chirurgen und Geburtshelfers ans Herz legen, das heißt: diese müssen alles wissen, was man sonst von einem eigentlichen Arzt verlangt, nemlich die ganze innere Heilkunde (und das mit Recht denn ein geschickter Arzt kann eher ein guter Chirurgus werden als umgekehrt). Alles belegt er weitläuftig gut mit Beyspielen. Ein Geburtshelfer z. B. kann durch gute Entschliessung und zur rechten Zeit angewandte Mittel als Opiate, Aderlassen, gut gewählte Lagen ꝛc. oft mehr ausrichten als durch Hand und Instrumente. —

H. Joerdens Diss. de vitiis pelvis maliebris ratione partus. Erlang. 1787 30 S. in 4

Die Vorrede giebt eine runde und kurze Geschichte der Geburtshülfe an. Denn sagt Hr. J. daß er nicht seine, sondern des geschickten Hrn. Ostertags Mey-

Meynung und Erfahrung vortragen will, die auch überall, ihrem guten Meister ähnliche, durchschimmern. Der Verf. geht daher die Durchmesser nach ihren Fehlern durch und führt an, daß Hr. Prof. Ostertag bey einer Person, die nicht länger als drey Fuß war, und der kleine Durchmesser nur 1½ Zoll den Kaiserschnitt machen mußte. Ist überhaupt die obere Oeffnung des Beckens fehlerhaft, so leiden eine Anzahl weiche Theile und ist also von weit größerer Gefahr, als wenn die andern Oeffnungen fehlerhaft sind. Der Verf fand an einem Becken bey Hrn. Hofr. Rudolph den Durchmesser von einem Höcker des Sizbeins bis zum andern 3 Zoll 9 Linien und Hr. O. 1½ Zoll, das wirklich merkwürdig ist? — Eine artige aber richtige Bemerkung wird S. 23 gemacht, nemlich: Personen, deren Brustbein weit von den Becken entfernt ist, auf- und vorwärts steht, durch den Zug der geraden Bauchmuskeln den untern Rand des Schambogens von Heiligbein entfernen, die untere Oeffnung zwar weiter, die obere aber enger mache, wodurch viele, daselbst erzählte Nachtheile entstehen. Daß die Knorpelfügungen sich nicht allein ausdehnen lassen, sondern wohl gar zerreissen, wird durch ein Beyspiel von Hrn. Ostertag der eine verstorbene Wöchnerin hatte, bestätigt.

XII.

XII.

Ausländische Schriften.

Stockholm.

Aus der Feder des Herrn Archiater Herrmann Schützercranz sind uns zwey zur Entbindungskunde gehörige Werke zu Händen gekommen; die jederzeit als rühmliche Beweise seiner Einsichten und Thätigkeit in diesem Fach angesehen werden müssen, und auch deswegen auf unsere Anzeige Anspruch machen können, weil Originalschriften dieses Innhalts in Schweden nicht sehr zahlreich sind, so wenig als es sonst daselbst an geschickten praktischen Hebärzten fehlt.

Das erste Werk ist Märkvärdige Handel ser in den praktiska Forlossnings - Vetenskappen med Anmärkningar, bey Brodin 1785 280 S. in 8. Es sind der hier gesammleten Fälle 67 an der Zahl, die alle dem Hrn. Verf. selbst vorgekommen sind und mit Anmerkungen begleitet werden. Verschiedene davon sind schon vorhin in den Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaf. zu Stockholm abgedruckt worden. Nach dem ersten Fall zu urtheilen, geht Hr. S. ganz bis aufs Jahr 1743 zurück. Viele darunter betreffen widernatürliche Lagen der Leibesfrucht. Von einer Fußgeburt, wobey das Kind starb, weil der eine Eyerstock der Mutter sehr groß und scirrhös war. Einmal riß die Nabelschnur an der Nachgeburt von dem schleunigen

Her=

Hervorschiessen des Kindes und dem Fallen auf dem Fußboden ab. Eine Verwachsung der Mutterscheide nach einer langsamen und schweren Geburt. Eine Niederkunft mit heftigen Blutfluß, der von treibenden Mitteln entsprungen. Mehrere Beyspiele, daß bey der Entbindung der Kopf abgerissen und zurückgeblieben ist. Entbindungen, die von schweren Zuckungen begleitet gewesen sind. An einer Zwergin verrichtete Hr. V. kunstmäßig den Kaiserschnitt, sie starb gleichwohl von offenbaren diäretischen Vergehungen den 9ten Tag nachher. Von einer Frau, deren Gebärmutter einen Riß erlitten, so daß durch diesen der eine Arm und der Kopf des Kindes durchgetreten war. Der Hr. V. brachte das todte Kind bey den Füßen zur Welt, die Mutter starb aber den künftigen Tag nachher. Mehrere Zwillingsgeburten, davon die eine natürlich die andere aber durch Wendung zur Welt gebracht wurde. Bey diesen Geburten haben die Kinder bald gemeinschaftliche Bedeckungen gehabt, bald haben diese eine Scheidewand gebildet. Hier erscheint wiederum die Geschichte der Geschwulst eines 15jährigen Mädchens, worinnen sich Zähne, lange Haare und der eine Oberkiefer befanden. Einmal war, nachdem die Wasser zwölf Wochen vor der Niederkunft abgegangen, das eine Kind vollkommen und lebendig, das andere aber todt und zusammengetrocknet, von der Größe eines Kindes von 5 Monaten. Eine langsame und schwere Entbindung von einer todten wassersüchtigen Frucht. Auch zwey Exempel von Dreylingen, deren jeder seinen besondern Mutterkuchen hatte: die

Kinder

Kinder lebten in dem einem Fall nur 2 Tage, in dem andern 9 Wochen. Von zwey schweren Geburten, deren Grund unter dem Bogen der Schambeine befindlichen widernatürlichen Knochenhervorragung lag. Wir übergehen andere Fälle, wobey Zuckungen, der an dem Muttermunde befestigte Mutterkuchen, Verunstaltungen des Beckens der Mutter u. s. w. die Geburt erschwerten. Als Proben, wieviel wichtige Beobachtungen diese Sammlung enthält, können die von uns angezeigten dienen.

Die beygefügten Anmerkungen überzeugen den Leser, daß der Hr. V. bey seinem Verfahren nach Uebung gehandelt und noch, einer vielfältigen Ausübung dieses Geschäftes ohngeachtet, seine Kenntnisse durch Lesung fremder Schriften zu vermehren gesucht habe.

Die zweyte Schrift des Hrn. S. ist: Förlossnings-Vetenskapens theoretiska del i systematisk ordning, 1786. ebenfalls bey Brodin, 302 S. in 8. Wir erfahren aus der Vorrede, daß Hr. D. Kraak kurz vorher eine ähnliche Schrift unter dem Titel: Handbock för Barnmorskor (Handbuch für Hebammen) herausgegeben. Diese war aber mehr praktisch, da Hr. S. gegentheils die Theorie zum Behuf junger Wundärzte vorzutragen gewillet war. Der Vortrag ist deutlich und der Absicht gemäß. Der Hr. Verf. fügt ein paar Gegenstände zu den andern, die sonst gewöhnlich in dergleichen Büchern abgehandelt werden, hinzu, nemlich von den Arzneyen, welche die verlornen Geburtsschmerzen wieder erwecken, nebst der Untersuchung, ob sie ohne Gefahr angewandt

wandt werden können; und von der Art, Kinder im Nothfall durch Kuhmilch aus einem Saughorn zu nähren. Das Werk wird durch 11 Kupferplatten aus verschiedenen Schriftstellern erläutert. (Götinger A. 118 St. 1787.)

Jo. Rogerson aus Schottland tentamen medicum de sanguinis detractionis vsu et abusu. Edinburg 1786. Hr, D. R. der sich izt in Deutschland befindet, giebt hier die Ursachen und Gründe des Blutlassens an, und zeigt was es für Wirkungen auf das ganze Blutsystem mache, denn die Vorsichten dabey und endlich die Fälle, worinne man es anstellen kann. Verschiedene Deutsche haben doch auch so manches Gute über diese Materie gesagt. Die Arteriotomie scheint er nicht zu lieben. Das weibliche Geschlecht vertrage das Aderlassen weniger als das männliche, doch müsse es hier auch im Nothfall geschehen. Auch ist zu weilen Aderlassen oder eine andere Blutableitung, um dem Blut einen andern Zug oder Gang gleichsam anzuweisen (V. S. revulsoria), der gar nicht gedacht wird, nöthig. Sonst sagt der V. viel Nützliches über diese Materie.

Memoires de l'Academie des Sciences de Turin pour les années 1784 - 1785. I et II Partie, Tom. I, II. 4to. Turin 1786. chez Brioli imprimeur Royal.

In denselben finden sich folgende Aufsätze, die in unser Fach gehören:

Descrizione d'un feto impietrito — Beschreibung eines versteinten Fötus des Herrn *Raynieri*.

Analisi del medesimo feto, — des Herrn Doktors *Bonvicino* Zergliederung des erwähnten Fötus.

Osservazioni anatomiche sopra una fanciulla credutasi nota senzu umbilico — des Herrn *Penchienati* anatomische Beobachtungen über ein Mädchen, welches man ohne Nabel geboren zu seyn glaubte.

Delle posizione dei granelli nel feto, della loro discesa nello Scroto, del numero ed origine delle tuniche che gli avvolgono — des Herrn *Brugnoni*, von der Lage der Hoden im Fötus, von ihrem Herabfall ins Scrotum, von der Anzahl und dem Ursprung der Häutchen, die sie umgeben.

Della costruzione ed accrescimento delle ossa — des Hrrn *Verenotto* von dem Bau und Wachsthum der Knochen.

Opere di Ambrogio Bertrandi Professore di Chirurgia pratica nella R. universita di Torino, membro della R. Accademia di Chirurgia di Parigi, della Società R. di Torino, e primo Chirurgo della S. R. M. del fu Re Carlo Emanuele — die Werke des Hrn. Ambr. Bertrandi ꝛc. ꝛc. herausgegeben, und vermehrt mit Anmerkungen von *Peuchienati* und Johann Brugnoni, öffentlichen Lehrern der Chirurgie auf der Universität zu Turin — Tom. I, II, III, IV. Turin bey den Gebrüdern Reycends 1787. 8.

Die ganze Herausgabe der Werke des im Jahr 1765 verstorbenen Bertrandi, ehemaligen Leibchirurgus

gus des Königs von Sardinien Karl Emanuel, wird in 12 Bänden bestehen, welche ununterbrochen zu Turin gedruckt werden. Sie sind kein methodischer Cursus der Wundarzneykunst, enthalten aber einen Reichthum vieler schätzbarer praktischer und theoretischer Kenntnisse, theils in lateinischer, theils in italienischer Sprache, und viel Wichtiges für unser Fach. Die Herausgeber bereichern das Werk in ihren Anmerkungen und beygefügten Abhandlungen mit den neuesten Beobachtungen, z. B. im vierten Band von der Einimpfung der Kinderpocken, von den Krankheiten der Haut ꝛc.

Memoria per servire all' intiera e perfetta estinzione in tutte le nazioni Europee del Vajuolo, e di tutti i morbi contagiosi — des Herrn Francesco Maria Scuderi von Viagrande in Sicilien, Weltpriesters und Doktors der Arzneywissenschaft. Aufsatz, welcher dienen kann, die Kinderpocken und alle ansteckende Krankheiten unter allen europäischen Nationen gänzlich und vollkommen zu vertilgen. Neapel 1787. bey Vinzenzo Mazzola Vocola.

Der Herr Doktor Scuderi bemühet sich die ersten Epochen zu entdecken, da die Kinderpocken und verschiedene andere ansteckende Krankheiten in Europa eingedrungen sind. Er glaubt man könne sie insgesammt vertilgen, wenn man sie wie die Pest in abgesonderten Lazareten behandelte. Auf diese Weise habe sich Europa wirklich von dem Aussatz der aus Aethiopien gekommen war, gänzlich befreyet.

Saggi scientifici e Letterari dell' Accademia di Padova. Wissenschaftliche und literarische Versuche der Akademie zu Padua. Tom. I. in 4. Padova. 1787.

Unter den 21 Abhandlungen aus allen Fächern der Wissenschaften, welche in diesem Bande enthalten sind, findet sich auch folgende:

Ragionamento sopra il Meccanismo della gravidanza. Abhandlung über den Mechanismus der Schwangerschaft, vom Herrn Doktor Ludwig Calza.

Santorini Jo. Dominici septendecim Tabulae de ſtructura Mammarum, et de Tunica testis Vaginalis Michaelis Girardi. Parmae ex Regia Typographia 1775.

Istruzione di Chirurgia di Giuseppe Neſsi Comasco Dott. in Medicina e Prof. d' Ostetricia e Istituzioni Chirurgiche nella R. Vniv. di Pavia — Jôſephs Neß'i ꝛc. Unterricht in der Chirurgie ꝛc. Tom. I. Pavia 1786 bey Galeazzi in 8.

Dieſes Werk, welches einen ſehr geſchickten und durch andere chirurchiſche und medieiniſche Werke berühmten Mann zum Verfaſſer hat, zeichnet ſich vornehmlich dadurch aus, daß es den Wundarzt auch mit den innern Mitteln bekannt macht, die ſeine Kuren befördern können.

Odontologia, oſsia Trattato ſopra i Denti — des Herrn Antonio Campani öffentlichen Zahnarztes zu Florenz, Lehre von den Zähnen —. Florenz 1786

1786 bey Gaetano Campiagi in 8. mit 36 Kupfertafeln.

Der Verf. hat 40 Jahr mit vielem Ruhm die Profeßion eines Zahnarztes zu Florenz getrieben. Dieser Traktat ist der vollständigste, den die Italiener in diesem Fache haben. Er handelt nicht nur von den Operationen, die man zur Heilung des Zahnwehes vornehmen kann, sondern auch von dem Entstehen und Wachsthum der Zähne, und den daher erfolgenden Krankheiten bey Kindern und Erwachsenen.

Nuovo uso della Chinachina nel Vajuolo — des Herrn Johann Verardo Zeviani, Abhandlung von dem neuen Gebrauch der Chinarinde in den Kinderpocken.

Relazione dello malattia dell' illustrissima Sig. Teresa Arrighetti — des Herrn Doktors Joseph Vespa Beschreibung der (lezten) Krankheit der adelichen Dame Arrighetti — Florenz 1783 bey Bonducci, in 4.

Der Hr. Doktor Vespa wird für den geschicktesten Geburtshelfer in Toskana gehalten. Bey einer jeden Niederkunft der Großherzogin hat er diese Stelle glücklich vertreten. Er hielt die Krankheit der erwähnten florentinischen Dame, die als Kindbetterin starb, für eine Deposition der Milch. Einige Aerzte bestritten seine Meynung. Die Dame wurde nach dem Tode geöfnet, und man fand, daß sich in den linken Hypogastro zwischen den Muskeln Psoas und Iliacus Milch deponirt hatte. Er beschreibt die traurigen

Folgen von dergleichen Depositionen und hält sie größtentheils für tödtlich, wenn ein geschickter Arzt nicht bey Zeiten zu Hülfe kommt. Die Geschichte der Krankheit ist mit des Herrn Doktors Saverio Manetti Beschreibung der Oeffnung des Cadavers begleitet.

XIII.

XIII.

Erfindungen.

Vom Herausgeber.

Nicht die Menge der Instrumente macht den Chirurgus und Geburtshelfer aus, sondern wenige, einfache und nutzbare, mit einer geschickten Hand regiert, bewirken alles. — Dieses ist immer mein Grundsatz, der mich bisher glücklich geleitet hat.

Eine Menge und alle die verschiedenen Instrumente sich anzuschaffen, ist eine kostspielige Sache, die der anfangende Geburtshelfer und Chirurgus nicht wohl bestreiten kann. Denn sollte derjenige nur Meister der Kunst werden, der viel Geld hat, um sich alles anzuschaffen, so würde es oft sehr übel um diese heilsame Kunst aussehen.

Daher ich immer bey Ausübung meiner Kunst auf mehr einfache und wohlfeile Instrumente sehe, als auf kostbare und theure. Aus dem Grunde ist es mir ein Vergnügen ein wohlfeiles und doch sehr brauchbares

Mutter-Polypen-Instrument

bekannt machen zu können.

Vor einigen Jahren wurde ich veranlaßt einen Mutterpolypen zu operiren. Das alte gewöhnliche zweyröhri-

röhrige *) schien mir ganz unbequem, das Levretische von Rek verbesserte **) hatte ich nicht, das Görtzische ***), Contiglische ****), und Hunterische *****) u. a. waren noch nicht bekannt und sind auch des Conduktors wegen nicht gar wohl zu gebrauchen, welches doch die Hauptsache ist den Faden über einen großen Polypen zu schieben, denn bey einem kleinen hat man keinen oder blos seinen Finger nöthig, den man aber bey einem grossen gar nicht anwenden kann.

Die

*) Levrets Versuch über den Mißbrauch der allgemeinen Grundsätze der Hebammenkunst, übersezt von Burdach, Leipzig 1776. 212 S. Tab. I. fig. 5. 6.

**) am angeführten Ort. Tab. II. fig. 2 und 3 Richters Chirurgie. I. B. S. 410.

***) Novum ad polypos vteri instrumentum. Goett. 1780. Tab.

****) Eschenbachs vermischte medic. chirurg. Bemerk. 2te Samml. fig. 2. 4.

*****) wovon ich nirgends eine Zeichnung in deutschen Schriften gefunden, aber bey Hrn. Prof. Fischer in Göttingen gesehen habe.

Es sind gerade silberne Röhrigen, wo durch das eine der Faden gezogen wird, durch das andere, das den Leiter macht, geht ein silbernes auseinanderfahrendes Zängelchen, welches so gebogen ist, daß wenn man es unten an seinem Styl faßt und durch die Röhre anzieht, sich das Zängelchen schließt, den Faden faßt und hält, schiebt man es aber zurück, so fährt es auseinander und läßt den Faden fahren.

Anm. d. Herausg.

Der Herbiniauxische Polypenunterbinder *) schien mir also der bequemste, ich ließ mir ihn machen, wollte ihn anlegen, allein der Polype war zu groß, als daß ich den Faden mit seinem Leiter hätte überschieben können, entweder er legte sich in der Scheide gleich zusammen oder glittschte ab, so daß ich nicht im Stand war etwas auszurichten.

Einmal war ich da, wollte und sollte die Operation machen. — Nach kurzen Nachdenken fiel mir ein: den Smelliesschen Zangenlöffel zu nehmen und den Faden damit hinauf- und über zu schieben, aber dieser wollte natürlich an der Zange nicht halten. Ich spaltete also den Faden, legte ihn auf den obern Rand des Zangenlöffels und band ihn durch einen einfachen Knoten mit einem dünnen seidenen Band an, das ich durch einen gelinden Zug wieder lößen konnte. Hier war ich nun schon weiter, der Faden ließ sich ziemlich gut in die Höhe schieben, aber weil der Polype zu groß war, denn er füllte die Beckenhöhle ganz aus, so nahm ich den zweyten zur Hülfe und befestigte auf die nemliche Art den Faden in einer Entfernung von dem ersten Löffel so, daß der Fadenhalter und die Zangenlöffel beynahe einen Dreyeck oder ein Oval machten und so schob ich den Faden ohne weitere Umstände über und bis an den Grund des Stiels hinauf.

*) Richters Biblioth. 1 B. 123 S. 2 B. 25 S. oder dessen Anfangsgründe der Wundarzneykunst 1 B. 399 S.

Anm. d. Herausg.

Dieses gab mir Gelegenheit folgendes Instrument Fig. I. zu erfinden, und ich habe es nachher mit großen Nutzen noch dreymal und allezeit glücklich angewendet, so daß in wenig Minuten die ganze Operation und ohne viel Schmerz vollbracht war.

Jeder Geburtshelfer muß nothwendig einen weiblichen Catheter und eine Zange haben.

Beyde können ihm zugleich zur Operation des Mutterpolypen dienen, so bald nur die untere Oefnung des Catheters eine Walze mit einem Schräubchen erhält, und der gewöhnliche Catheter zwey- bis dritthalb Zoll länger wird. — Der Zangenlöffel wird alsdenn der Leiter.

Fig. I.

Stellt den ganzen Apparat vor, wie er zum Anlegen geschickt seyn muß.

A. Ist ein gewöhnlicher weiblicher Catheter von Silber 8 Zoll lang, der oben auch unter der Queröfnung k etwas mehr gebogen seyn kann.

Der untere Theil f die Hülse, die sonst gerade ausgeht muß nur hier eyförmig gebildet und an beyden Seiten ein wenig gedruckt werden, damit die Walze g mit ihrem Schräubchen h desto besser halten kann. Die Oefnung wird der Rundung verhältnißmäßig weit.

i ist ein einfacher Faden, welcher an den eigentlichen Polypenfaden befestigt und dünner ist, damit er bey Aufwindung nicht zu viel Platz einnimmt und durch dessen Hülfe doch etwa der Polypenfaden mehr an und herausgezo-

gezogen, ein neuer Knoten gemacht und das Ueberflüßige abgeschnitten werden kann, wenn etwa der Größe des Polypen halber die Schlinge hätte sehr groß seyn müssen. Dadurch wird verhindert, daß der Knoten in der Hülse f nicht etwa zu dick würde und nicht weiter aufgewunden werden könnte.

l die geräumige Oefnung, wodurch der Polypenfaden mit dem Knötchen heraus und zurück gehen kann.

CC die Schlinge des Polypenfaden, welcher aus Hanf, doppelt gedreht, besteht und nach Größe des Polypen bald größer bald kleiner seyn muß.

dd sind zwey Knoten, wo der Faden in zwey Theile getheilt wird, die nicht weiter auseinander seyn müssen, als daß der obere Theil des Zangenlöffels sich etwas gedrängt hineinschieben läßt, aber nicht ganz durchgeht.

BB Ist der Zangenlöffel von der Smelliesche Zange, es kann aber auch, wenn man will ein anderer seyn.

eee ist ein schmales seidenes Bändchen, mit dem man durch Hülfe eines einfachen Knotens o, an welchem man aber das Ende x nicht zu lang lassen muß, den Faden an den Zangenlöffel mit befestiget. Dieses zieht man durch das Fenster heraus und umwickelt es nach Belieben. Ist der Faden über die größte Rundung des Polypen bis an seine Wurzel geschoben worden, dann windet man so viel als mögleich auf, zieht

durch

durch gelindes Zucken an den Bändchen, wodurch sich so gleich der Knoten lößt und den Löffel frey macht, daß man ihn wieder heraus ziehen kann.

Fig. II.

Stellt die aufgeschnittene Hülse f f mit seinem Walzengriff g und seinem Schräubchen h vor.
k wie sich die Faden m umwickelt haben.
i der kleine einfache Faden s. fig. I.

Fig. III.

Die Walze k mit ihren Theilen vor sich.
n das Häckchen an der Walze, woran man die Faden in der Hülse zum Aufwinden befestiget.
g der Griff an der Walze.
q ein Deckblech, womit das Loch in der Hülse bedeckt wird, und den Eindrang der Unreinigkeiten verhindert, theils auch die Walze sich besser anschließt, wenn
h das Schräubchen angeschraubt und dadurch die Walze feste gehalten wird, daß sie etwa nicht wieder zurückrollen kann. Dieses ist auch deshalb in der Form unterschieden, damit man weiß, welches die Walze und welches das Schräubchen sey, wenn man aufs neue aufwinden will.

Fig. IV.

Die abgeschnittene Hülse f.
p die Oefnung wodurch die Walze mit ihrem Häckchen

chen in die Hülse gebracht wird. Dieses muß nach der Form des Häkchens gemacht seyn.

XIV.

Berichtigungen.

Die Stelle pag. 182 im ersten Stück des Archivs würde nemlich so zu ändern seyn.

Gegen die bekannte Behauptung, daß bey berittenen Völkern das Kuckucksbein sehr leicht mit dem Ende des Heiligenbeins anwüchse, wovon man denn die häufigen, schweren Niederkunften unter solchen Völkern, und auch beym englischen Frauenzimmer hat ableiten wollen: — erinnert Herr Prof. Blumenbach in der Götting. Anz. 1786. 187 St., daß noch an dem Gerippe eines Donischen Kosacken, so er vom Hrn. Baron von Asch aus St. Petersburg zum Geschenk erhalten, und welches nach aller Anzeige von einem alten Manne seyn muß, an welchem auch mehrere Knochen, z; B. die Lendenwirbel zusammen anchylosirt sind, demohngeachtet jene beyderley Knochen nicht zusammen verwachsen sind, sondern das Kuckucksbein ganz beweglich geblieben ist: so

daß

daß das viele Reiten wenigstens nicht zu unbedingt für Ursache des Verwachsens dieses Knochens angesehen werden darf.

Seite 107 des 1sten St. unsers Archivs auf der Tabelle Northeim g) ist nicht vom Jahr 1786 allein zu verstehen, sondern von mehreren Jahren zusammen.

Die auf der Seite 46 im 1sten Stück des Archivs angeführte Dissertation *) welche ich aus des Hrn. Hofr. Gruners Sammlung erhalten habe, beschreibt zwar einen ähnlichen, aber andern Fall, den ich aber doch auszugsweise hier mittheilen will:

Unmittelbar unter dem Nabelstrang des Kindes in der Mitte des weissen Strichs, stund der Unterleib offen, ohngefähr in der Größe einer kleinen Muskatennuß, durch welche Oefnung alle Gedärme vom Zwölfingerdarm bis auf den Mastdarm mit einem Theile des Netzes, blos, durch keine Häute bedeckt, herunterhiengen. Diese Oefnung war gleichsam ein sennigter Ring von der zurückgebogenen Haut gebildet, durch welchen ein Theil des Darmfells gieng, der nicht allein an dem ganzen untern Umfange dieses Ringes, sondern auch an den Gedär-

*) Fried. führt darinnen noch viele Schrifsteller an, die vorhandene Fälle dieser Art beschrieben haben, aber doch keinen, wie den unsrigen.

Anm. d. Herausg.

därmen, die nach dem Ringe zugekehrt waren, ange-wachsen war.

Was die Gedärme selbst betraf, so waren sie sehr aufgeblasen und entzündet.

Nach zurückgeschlagenen Decken des Unterleibes, fand man die rechten Muskeln an demselben wenigstens so von ihrer natürlichen Lage abgewichen, daß beyde nicht unmittelbar unter dem Nabelstrange, sondern unter genannten Ringe, zu dessen Seiten herabstiegen, und sich wechselsweise einander näherten.

Das Darmfell war unmittelbar unter dem Nabelstrange weder ungleich, noch der Länge nach zerrissen, sondern stund durch ein ganz rundes Loch so offen, daß seine Verlängerung, die unter den Decken, welche diesen gleichsam sennigten Ring bildeten, verwachsen war, und wieder die Gestalt eines wahren mit den Eingeweiden ganz enge zusammengewachsenen Ringes darstellte.

Der größte Theil des Netzes hieng der Länge nach an der großen Krümmung des Magens, gieng durch genannten Ring heraus, war an die Höhlung der großen Krümmung des Grimmdarms geheftet, und einer schwammigen Substanz nicht unähnlich.

Die meisten Eingeweide des Unterleibes waren widernatürlich mehr auf die linke Seite gedruckt.

Die sehr große Leber neigte sich durch ihre Schwere bis gegen die linke Weiche wo sie nicht allein größtentheils den Magen bedeckte, sondern auch bis an die Magengegend, und rechte Weiche; ja bis an den Kamm des Hüftknochens ausgedehnt war.

Der

Der Magen der sich aus der linken Magengegend bis an die Nabelgegend neigte, lag vermittelst seiner großen Krümmung auf der linken Niere, welche Niere in der linken Lendengegend eine Querlage hatte.

Die Urinblase hatte ihre natürliche Lage.

Die Nabelschlagadern, und der Urachus, der mitten unter diesen aufstieg, liefen wechselsweise nahe an dem untern Theile des genannten Ringes enge zusammen, stiegen auf der linken Seite an eben demselben Ring herauf, und giengen in den Nabelstrang hinein.

Die rechte Niere, wie auch die Milz, waren natürlich.

Der Zwölfingerdarm, bildete gegen den vordern scharfen rechten Rand der Leber, einen Kreiß, durch welchen der Leerdarm, der hinter dem querlaufenden Grimmdarm gezogen war, auf der rechten Seite durch den genannten Ring, mit dem Grimmdarm, und allen Dünn- und Dickdärmern, den Mastdarm ausgenommen, zugleich herausgiengen. Der Krummdarm endigte sich nach verschiedenen gebildeten Kreisen im Blinddarme, dem der Grimmdarm so nahe lag, daß diese drey Eingeweide sehr schwer von einander zu unterscheiden waren, wenn der wurmförmige Fortsatz, der an denselben hängt, nicht erschienen wäre: der Grimmdarm, welcher aus dem Blinddarm gerade herausgieng bis an den genannten Ring, stieg an der rechten Seite in die Höhe, und gieng da, wo die große Krümmung, oder der schiefe Uebergang des Grimmdarms gebildet wird, an

der

der Seite des Leerdarms auf der linken Seite in diesen Ring hinein, und en dlich in einer doppelt gebildeten Biegung, welche ein umgekehrtes römisches S vorstellt, in den Mastdarm.

Keine vollkommene Spuren des Gekröses zeigten sich, weil die Kreiße so wohl der dünnen, als dicken Gedärme fast allenthalben zusammen gewachsen waren.

XV.

Nachrichten.

In der Vecko-skrift för Läkare och Naturforskare VI. B. Stockholm 1785, findet man Tabellen über die im öffentlichen Entbindungshause Niedergekommenen, und die daselbst gestorbenen und gebornen Kinder.

— unter 314 Kindern daselbst waren 14 Zwillinge.

— Eine schreckliche Geschichte einer Dame, die dem Ansehen nach bey der Geburtsarbeit gestorben und daher bey Seite gebracht worden war. Nach deren wirklichen Tode, als man sie in den Sarg legen wollte, man ihr todtes Kind, das von ihr abgieng, erblickte. Die Mutter ist wahrscheinlich später gestorben, und das Kind durch Krämpfe, die selbst das Leben der Mutter erstickten, hervorgeschossen.

Calderwand gab bey einem Kinde Calomel gegen die Würmer; es giengen aber eine Menge Kohlraupen ab, die noch vier und zwanzig Stunden lebten.

Zur *Prognose* für Aerzte; von Hrn. Hofrath Kaufmann in Durlach, und Hrn. Hofr. *Schweikart* in Carlsruh. *)

Eine

*) Journal aller Journale 4ter Band pag. 137 oder Geist der vaterländischen Zeitschriften.

I. D. Posselts wissenschaftliches Magazin für Aufklärung. 1sten Bandes 3tes Heft.

Eine nunmehro 46jährige Frau hatte vor 11 Jahren ein Quartanfieber, welches durch Haus- und sympathetische Mittel vertrieben ward. Es erfolgte eine metastatische Absonderung in den Brusthölen, die wieder gehoben ward. Nicht lange hernach wurde die Patientin bis über die Knie geschwollen, wovon sie ebenfalls geheilt ward; hierauf blieb sie 2 Jahre gesund. Nach ihrem lezten Wochenbette empfand die Patientin in der rechten Weiche einen bald stärkern, bald schwächern Schmerz, welches sich durch den Gebrauch verschiedener Mittel nicht wollte heben lassen; sie verfiel ohngefähr vor 3 Jahren in febrim biliosam et apthosam, von welchen sie ebenfalls befreyt ward. Im Anfange des vorigen Jahres litte sie bey einem starken Blutfluß heftige Schmerzen im Unterleibe, welcher sich aber einige Tage darauf plötzlich hemmte, worauf die Kranke in ein Fieber mit heftigen Colikschmerzen verfiel, so, daß sie dem Tode nahe war.

Bey Untersuchung des Unterleibes fand man, daß die verhärtete scirhöse Vulva umgestürzt war und das ganze pelvis ausgefüllt hatte, woraus eine faule und starke Jauche floß. Es wurde der Gebrauch verschiedener Arzneymittel vorgeschrieben, die Kranke aber wollte nichts nehmen. Sie war nah am Tode, und man versuchte noch das lezte und brachte sie in ein laulichtes Bad von folgenden Kräutern:

Gepülverte Eichenrinde (weil die China zu hoch im Preiße gekommen wäre) acht Hände voll, Salbei, Gartenraute, Wermuth, Lachen-Knob-

lauch, Dost, oder Wohlgemuth, Polei, Feldkümmel, Timian, Schierling, heidnisch Wundkraut und Chamillenblumen, von jeden 4 Hände voll. Alles dieses ward stark gekocht und die Kranke in dies laue Bad bis über den Nabel sitzend gebracht. Nach einigen gebrauchten Bädern floß nicht allein der Harn, welcher sonst abgezapft werden mußte von selbst, so wie auch die Leibesöfnung, sondern der Abfluß der stinkenden Jauche nahm auch ab, und selbst das volumen der umgestürzten *vulva**) wurde kleiner, und zog sich mehr in die Höhe; und so liessen nach und nach alle üble Zufälle nach, und am 25sten April verliessen obige Herren sie völlig wieder hergestellt.

*) Der Ausdruck ist etwas zweydeutig, denn im gemeinen Leben und auch nach Isenflamms verbesserten Blancard und Cunnius heißt vulva die äussern weiblichen Geburtstheile mit der Spalte und was darinnen liegt. Nach dem Celsus aber in Almelovens oder Krausens Ausgabe S. 185 und andern Orten ist *vulva* nichts anders als *vterus* Gebärmutter. Sollte man jenen Begriff damit verbinden, so wäre es freylich etwas ganz besonderes, läßt sich aber nicht recht denken, und das haben auch wohl die Verfasser nicht gemeint? Verbindet man aber diesen damit, so wie man wahrscheinlich nach der Beschreibung glauben muß, so ist es also nur **Umbeugung der Gebärmutter** (retroversio vteri) gewesen, wie sie Hr. D. Hirt im 1sten St. uns. Archivs, S. 48. Hr. D. Jahn S. 133. und in comment. med. de vtero retrov. Ien. 1787 beschrieben haben. Aber warum brauchten die Verf. nicht lieber den gewöhnlichern Ausdruck?
Anm. d. Herausg.

XVI.

XVI.

Litterarische Anzeigen.

Von Aitkens principles of midwifery ist schon die dritte Ausgabe erschienen.

Seine Instrumente hat mir zwar ein Freund versprochen, der sie aus England verschrieben, aber noch nicht erhalten hat.

Die Kupfer, so wie ich sie in einem Exemplar in Göttingen auf der Bibliothek gesehen habe, sind eben so wenig schön, als instruktiv. Vielleicht bin ich nächstens in Stand gesezt mehr davon sagen zu können.

Verbesserungen sind auch hin und wieder gemacht, aber die Neuerungssucht ohne daraus zu erzielenden Nutzen ist doch noch immer sehr groß.

In Berlin soll eine satyrische Schrift auf die neue medicinal Verfassung heraus gekommen seyn, sie soll sehr bittere und treffende Wahrheiten enthalten, ist aber konfiscirt worden. —

XVII.

Beförderungen.

Herr Regiments = Chirurgus Mursinna, der sich durch seine Weiberkrankheiten 1 — 2 Theil rühmlichst bekannt gemacht hat, ist nun in seine Lehrstelle als Professor der Chirurgie, wo er auch Geburtshülfe lehrt, angewiesen worden.

Hr. Hofr. Baldinger, der einen Ruf nach Rußland hatte, hat den Charakter als geheimer Rath und seine zwey Töchter lebenswierige Pensionen erhalten, — und bleibt nun in Marburg.

XVIII.

Auszüge aus Briefen.

Herr Pastor G... in N... schrieb: der unglückliche Anblick einer Mißgeburt ist wahr gewesen, die Hebamme aus meinem Orte als eine geschickte und erfahrene Geburtshelferin, hat mir diesen seltenen Vorfall als Augenzeugin erzählt.

Ein

Ein Kind weiblichen Geschlechts mit zwey Köpfen, davon der eine in seiner natürlichen Richtung gestanden, der andere aber auf die Brust des Körpers hängend mit einem langen Halse, zwischen diesen beyden Köpfen war noch eine Hand hervorgewachsen, übrigens von wohlgebildetem Angesichte im Mutterleibe noch lebend, aber während des Eintritts zur Geburt gestorben, ist von einer Bauersfrau in Burkersdorf bei Schmölle zur Welt gebracht worden.

Die Frau hat sich errinnert, daß sie einen Italiäner mit einem Mädchen, welches er an einem Pfingstjahrmarkt, zum Seiltanzen und Luftspringen fürs Geld ausgestellt, damals gar nicht hatte aus den Gedanken bringen können, als sie auf einmal beim Topfmarkt im Aufsehen, dieses kleinen verzerrten Mädchens ansichtig geworden. Tag und Nacht habe sie dessen Bild vor Augen gehabt und darüber geseufzet, und die Unmenschlichkeit solcher Leute und Eltern beiammert. Die Zeit der Niederkunft mache gleich neun Monate bis dahin aus. *) —

*) Auch dieser Einbildungsfall hat mit dem Eindruck gar keine Aehnlichkeit. Denn sonst müßte blos die Figur des verzerrten Mädchens abgebildet zur Welt gekommen seyn. Wenn man auch die aufgereckte Hand nach dem Seil etwa darzu rechnen wolte. Wo kommt aber der zweite Kopf her. Meine Meinung über solche Erscheinungen kennt man schon aus dem ersten Stük S. 44. dieses Archivs, wohin ich verweise. —
A. d. H.

Eine Frau kreiste an der ersten Geburt durch eine lange Zeit schreibt Herr D. Metzler.. Die Hebamme wuste sich nicht zu fassen, endlich bemerkte sie, daß zwischen ihrem Finger, und dem Kindskopf eine Haut stand, die denKindshäuten nicht ähnlich war, auch war noch kein Wasser weg.

Sie erholte sich Rathes bey einem meiner Collegen, der, ohne die Sache zu besichtigen, sogleich den Fall für eine durch ein gegenwärtiges, starkes Jungferhäutchen gehinderte Geburt erklärte. Er gab also der Hebamme den wohlweisen Rath: — sie möchte, wo möglich sehen ein Loch in diese Haut zu bringen, und dann selbe mit Fingern aufzureisen. Dieses that die Hebamme, und die Frau gebahr.

Dieser Fall gab mir entsezlich viel zu raisoniren; denn erstlich ist es wirklich ein seltner Fall, daß eine Frau bey unverleztem hymen geschwängert wird. Der Mann gestand, das er nie recht einen Beyschlaf volbracht habe, weil die Frau immer zu viel Schmerz davon gelitten, und ihn ebendeswegen gehindert hätte. Gleichwohl ward sie schwanger, wie? *)... .. Dann ist die hardiesse eines Arztes, der einen solchen

*) Der Fall ist selten, das ist freylich war. Allein das ist auch wahr, daß ganz gewiß nie eine Konzeption und Schwangerschaft entsteht ohne die natürliche Ursache und einen Weg in die Scheide finden zu können. Man kann füglich zweyerley annehmen, denn im ersten Fall ist doch immer so eine kleine Oefnung zu finden, wenn auch die ganze Oefnung der Scheide verwachsen ist, daß man eine kleine Sonde durchführen kann, wie ich zwey Bey-

chen Rath ertheilt, ohne die Sache selbst zu untersuchen, und die execution dieses entsezlichen Raths einer Hebam anzuvertrauen, nicht zu begreifen, viel-

Beyspiele gehabt habe, wobey auch der Abgang des Monatlichen nothwendig gehindert wurde, oder nur tropfenweis abgieng. Hier, wo ichs aufschnitt, fand ich aber die Gebärmutter tief in der Scheide hangen. Durch öftere Wiederhohlung des versuchten Beyschlafs, kann also das Jungferhäutchen ausgedehnt nachgebend, die Oefnung zugleich mit etwas erweitert werden, wodurch der Same gewiß hineindringen kann, ohne zu einer aura seminalis seine Zuflucht zu nehmen. Wird nun die Gebärmutter durch den Liebes-Reiz erhizt, so senkt sie sich gemeiniglich tiefer ins Becken und in die Scheide. Der Same kann also auch leichter in die Gebärmutter dringen, besonders wenn der Muttermund der kleinen Oefnung geradlingt entgegen steht, welches gar wohl unter mancherley Umständen der Fall seyn kann. Im zweyten Fall. Ist entweder die Oefnung klein, das Männliche Glied kann aber, obgleich mit Mühe oder Schmerz durch, oder es ist auch verwachsen gewesen; das Männliche Glied hat aber das Jungferhäutchen verlezt oder zerrissen. Durch diesen Beyschlaf ist Befruchtung erfolgt, das Jungferhäutchen hat sich bey den frischen Wunden geschlossen, und ist nun völlig verwachsen, und die Schwangerschaft hat ihren Fortgang genommen. Dieses ist, glaube ich, der Fall bey **Ruysch**, bey **Waltern** und andern, ja fast immer, wie auch hier gewesen. Doch können Geschwüre und andere widernatürliche Excrescenzen das Nämliche bewirken.

A. d. H.

weniger zu schreiben. So Leute gehen mit den Menschen um, wie mit den Mücken!!!

Mein Papier hat ein Ende. Ich hab noch einige Dinge dieser Art, unter andern eine nach einer MutterscheidEntzündung entstandne Harngangfistel, wo nun aller Harn durch die Mutterscheide ausfließt, die ich ihnen, wenn sie ihnen ansteht, etwas weitläufiger mittheilen werde. Die Praxis auf dem Lande giebt uns nur zu oft die frappantesten Scenen. — Sie sollen alles von mir wissen.

Z.. Wie beschwerlich der Hebammen Unterricht ist, läßt sich kaum denken und wie wenig man doch dadurch ausrichtet, ist noch trauriger. Indeß ist mir es doch gelungen den alten Weiberseelen etwas Furcht einzuiagen. Eine solche alte — lies voriges Jahr eine Erstgebährerin mit den ungebohrnen Kinde sterben und auch begraben. — Dafür sizt sie izt, wie billig, im Zuchthauß.

Ein alter stets besoffener Bruder, ein rüstiger Embryulcist hatte schon eine zwey Zoll lange Wunde in den eingekeilten Kopf eines Kindes gemacht, es kam aber ohne seine weitere Hülfe kurz darauf zur Welt. — Er warf es unter die Bank, das Kind fieng an zu schreyen und lebte noch fünf bis sechs Tage. Aber die Mutter — starb nach wenig Stunden. Um dergleichen acouchemens forcés nicht ferner zu vollbringen, ist er nach Torgau in Verwahrung zu wandern gnädigst befehligt worden. —

H.. folgender Fall, wird Ihnen gewiß nicht ganz gleichgültig seyn, den der Geistliche unter den schaudervollesten Anblicken mit ansehen mußte: Eine

Frau

Frau von 32 Jahren hat vor 4 Jahren einmal geboren, ist immer gesund, stark und wohl gewesen.

War auch noch izt gesund und wohl, will abends zu Bett gehen und wie gewöhnlich noch den Urin lassen. Indem sie sich will hinsezzen, ist auf einmal der Urin versezt. Sie zwängt und drängt, er geht aber nicht, darauf kriegt sie entsezlichen Schmerz im Schoos, der Leib schwillt mit unbeschreiblichen Drängen und Schmerz und bey verstocktem Stuhl an, worauf den andern Tag die Gebärmutter mit der Scheide aus der Scheiden Oefnung herausgetrieben wird. Diese Theile schmerzten nun auch, entzündeten sich und wurden brandig, der Leib schwoll immer mehr an und erhob sich zu einer solchen erstaunenden Höhe, daß er die Brust mit hob, und beynahe, es ist nicht zu viel gesagt, am Kinn anstund.

Dieser erschreckliche Zustand dauerte unter den folterndesten Schmerz bis gegen den vierten Tag, wo sie unter wahrer Raserey starb.

Man hatte allerhand Haußmittel ohne Nuzzen gebraucht, aber zu einen rechten Arzt wollte man nicht schicken.

Von der Ursach weiß man nichts anzugeben, als daß sie auf einem Schiebekarren Obst und Butter den Tag zuvor gefahren hatte. *)

*) Von dieser ganzen fürchterlichen Geschichte hätte ich freylich gern den Bericht eines Arztes gesehen. — Es ist aber unverantwortlich, daß Menschen so blind seyn können, die ihrigen da- [illegible] hin

Eisenach. Die Hebammen sind im hiesigen Lande leider noch nicht in der Verfassung, wie sie seyn sollten, doch habe ich es durch viele Mühe dahin gebracht, daß die neuen Hebammen nicht eher von den Beamten in Pflicht genommen werden, bis sie ein Attestat von mir bringen, daß sie von mir unterrichtet, und vor fähig gehalten werden. Sonst war Hebamme, wer da wollte, ohne Unterricht, ohne alle Prüfung, und noch sind viele in Pflichten stehende Hebammen, die niemals unterrichtet worden sind, die aber noch vor meiner Zeit sind angenommen worden. Durch viele Mühe habe ich es dahin gebracht, daß ietzo alle Hebammen etwas Besoldung erhalten, welches theils von den Kirchen-Einkünften

hin sterben zu lassen, ohne auf den Rath eines Freundes, des Predigers zu hören, höchstens noch Haußmittel oder Mittel von einem Quacksalber zu gebrauchen.

Es war wahrscheinlich bey der Frau, Anlage zu einem Muttervorfall, der entweder durch das Fahren der Last entstanden, oder doch heftiger worden ist. Erhitzung mit darauf folgender Verkältung und eine reichliche Abendmahlzeit kam dazu, woraus nach höchster Vermuthung eine Umkehrung der Gebärmutter, welche entweder die Blase gedruckt oder mit unter den Schambogen gezogen hat. Dadurch entsteht nothwendig ein Versetzen des Urins und die Schmerzen erfolgen, wie alle Beobachter angemerkt haben, und auch Hr. D. Hirt unsers Archivs 1 St. S. 48 D. Jahn. Selbst die Anhäufung des Urins machte den Leib schwellend, Verstopfung des Stuhls, Entzündung und Brand schlugen dazu, und endigte diese tragische Szene!

ten, theils aus den Gemeinden abgegeben wird, auch bekommen viele Holz, und Früchte. Seit 2 Jahren sind sie auch alle von Frohn und andern Herrschaftsdiensten befreiet.

Seit einem Jahr ist nun auch in allen Dörfern der steinische Stuhl eingeführet worden, der aber noch nicht von allen gebraucht; sondern als eine Folter angesehen wird.

Fände ich hinlängliche Unterstützung: so könnte ich mehr ausrichten.

Heusinger.

Altorf, den 27. Jul. 1787.

Freund!

Nach Ihrer Vorrede bin auch ich aufgefordert, Ihnen manchmahl etwas aus dem sinu muliebri foeminarum franconicarum zu suppeditiren. Und das soll data occasione auch würklich geschehen. Bey Lösung oder Nichtlösung der Nachgeburt ist meine Idee kürzlich diese. —

Die placenta muß (wenige unendl. seltene Fälle ausgenommen, und diese können ja nie eine Regel übern Haufen stoßen) bald nach der Geburt weggenommen werden. Diesem Grundsatz folgte ich von jeher, befand mich wohl dabei, rettete meine Kindsbetterinnen damit, und darum lehre ich ihn auch mei-

meinen Zuhörern. Der affektirte empfindsame Aepli in der Schweiz fängt aber aufs neue an, Lerm mit seiner Hypothese zu machen, und frischweg zu behaupten, daß man das Austreiben der Nachgeburt je und allezeit der Natur überlassen solle. Ja was hat denn die placenta im vtero zu schaffen, wenn der Fetus fort ist? Ich sahe schöne Weiber an der zurückgelassenen placenta sterben, auch in sehr ernstliche und langweilige Krankheiten fallen, wo man doch sonst platt nichts als placentam retentam anschuldigen konnte.

Hofmann.

Hengenbach im Reich am 1ten August 1787.

Die Erscheinung ihres Archivs für die Geburtshülfe kann nicht anders, als jedem rechtschaffenen Manne angenehm seyn. Der allgemeine Beyfall, den es erhält, wird ihnen statt aller Beweise seyn. — Aber auch ich will deswegen ihnen mein Opfer im besondern Darlegen, und ihnen einige Dinge erzählen, die sie zu ebendiesem Zwek mehr oder minder brauchbar finden werden. —

Im Jahre 1782 ward ich auf ein Dorf gerufen, um einer gebährenden Mutter beyzustehen. Es war eine Armgeburt, die ich mittelst einer Wendung sehr bald, und glücklich endigte. Unter andern fiel mir da ein sehr komisches meuble von einem Geburtsstul in die Augen, der mich seiner Cultur, und erstaunenden

den Rohheit wegen nicht wenig lachen machte. Ich erkundigte mich um dessen Eigenthümer; und nun hören sie, was man mir da sagte...... Dieser Stul gehört einem Zimmerman, der ihn auch selbst bearbeitete, ohne in seinem Leben einen gesehen zu haben, und für die Gebährenden im Dorfe aufbehält. Ehedem zeugte er auch Kinder, und seine Frau ward allemal am besten entbunden, wenn er sie bey auseinander gesperrten Schenkeln auf den Schoos hielt. — Izt kreiste eine Nachbarin schon 2 Tage; die Frau des Zimmermanns, die ihr beystund, konnte ihr das Gute der Situation auf dem Schoos ihres Mannes nicht genug loben. Er ward gerufen. Er sezte sich hin; nahm sie auf seinen Schoos, und kurz darauf ward sie entbunden. Der Mann kam nun dadurch in Credit. Kein Weib war bald im Dorfe, die nicht auf seinen Schoos gebähren wollte. Der Zimmerman aber ward dieser Sache noch bälder überdrüßig, und sich dieser fruchtlosen Mühe zu entheben, dachte er auf ein expediens. Ey! sagte er, da hätte ich wohl viel zu thun, wenn ich jedem Narren hinsitzen sollte, der auf mir kälbern möchte. Da habt ihr einen hölzernen Kerl, der euch die nemlichen Dienste leisten kan, wie ich, aber viel länger aushält, als ich.

Die Art, die diesen Mann auf die Erfindung des Geburtsstuls in seinem Dorfe leitete, ist wirklich drollicht, und hat mich schon mehr als einmal lachen gemacht. Bey alle dem kan ich Ihnen auf meine Seele versichern, daß ich mit eben diesem Stuhl, so ungeschikt, und so plump er gemacht ist, dennoch

dennoch durchaus weit eher meinen Zwek erreiche, als mit der grosen Menge auf alle mögliche Art zusammengesezter, gekünstelter, und kostbarer Stüle, die ich hin und wieder in den Häusern bemittelter Leute antreffe.

2. Vor einem Jahre ward ich zu einer Frau gerufen, die einen Mutterscheidenvorfall in der Grösse einer aufgeblassenen Schweinsblase hatte. Ich möchte um soviel lieber hier die Kennzeichen eines Vorfalles der Mutterscheide angeben, weil er oft mit dem seltenern Vorfall der Gebährmutter verwechselt wird, und mir ein Arzt zur nemlichen Zeit weis machen wolte, das er einen Gebährmutter Vorfall noch kurz vor der Geburt gesehen habe. Aber meine Kranke war im dritten Mond schwanger. Da sie sich schon einige Zeit damit schlepte, so war ich auf die Art, wie sie geschwängert ward, fürwitzig. Der gute Mann muste sich nemlich allemal gefallen lassen, diesen greulichen Vorfall zuerst lege artis einzurichten, wenn ihm seine Sakramentshelfte das debitum abforderte. Denn gutwillig kan er ohnmöglich seinen Zoll abgestattet haben. — Bey zunehmender Schwangerschaft nahm dies Uebel zu, und seine Kunst war nimmer hinlänglich. Die Reihe kam also an mich. Ich versuchte den Vorfall zurücke zu bringen, aber dies konte ich nun auch nicht. Ich rieth ihr also denselben mit einem starken Absud aus Eichenrinde kalt zu waschen. Am 2ten Tage lies sich der Vorfall schon einbringen. Am 3ten machte sie sich auf meinen Rath aus feinem in diesem Absud getauchtem Tuch einen pessus. Am

6ten

6ten Tag war ihre Scheide so enge gegerbt, daß ich genöthigt war den pessus in einen erweichenden Absud einzutauchen, denn der Mann versicherte mich, daß ich mit diesem Mittel alte Mütterchen, und Jungfern, die oft nicht besser aussehen, wieder ganz jüngferlich kleiden könte.

Ich erzähle ihnen diesen Fall nur wegen des Einfachen, und doch sehr wirksamen diesen Mittels, das mir in Fällen dieser Art statt aller dient, und die vorzüglichsten Wirkungen äusert. Zwar kent es jeder Arzt. Aber man hält sich izt lieber an vinaigres de la vriginité, und andre handwerksmäsige Formeln. Aerzte, die wenig Pulver im Kopf haben, mögen es thun; wer aber seine gehörige Ladung hat, geht den geraden Weg, er find überall sein Mittel, dum interim illos Copia facit inopes.

Mezler.

Bester Freund, wenn uns unser Wissen nicht darzu hilft, Menschenelend zu mindern, unglückliche Geschöpfe gesund d. i. glücklich zu machen, so ist aller unser Klingklang keine taube Nuß werth. — Das nur das ist mein Trost, wenn ich auf meine kleine sphaeram actionis sehe. Und dann, wenn alle Stricke reissen wollen, fällt mir der holländische Seifensieder ein

„help Got mit Genaden
hier wird of Seepe gesaten“

Im vorigen Jahr hatte ich 8, dieses Jahr erst 5 accouchements — Gottlob freilich alle glücklich für die Mütter, die unterdessen zum Theil schon wieder

gebohren haben, aber nicht alle für die Kinder, die ich theils, todt zur Welt brachte (ob wohl kein einiges zerstückelt), und die theils gestorben sind. Denn hier zu Lande ruft man uns nicht eher, als bis der Karn recht tief steckt. Aber alles dieses scheint mir nicht genug instruktiv für ein Publikum zu seyn, das heut zu Tage nur auf medizinische Abendtheuer und Mordgeschichten Jagd macht. Wehe dem, der sich mit einer alltäglichen ob wohl wahren und lehrreichen Beobachtung ans Licht wagt. *Gaſner*, *Meſmer*, *Caglioſtro* Baron v. *Hirſchen* und wie die Windkutscher alle heissen, machen eher ihr Glük, als simple ungeschminkte Beobachtungen — und das Aufstuzzen secundum genium saeculi ist nicht meine Sache.

Per varios casus bin ich hinter das Manuscript eines Lehrers der Geburtshülfe gekommen, so wie er es noch dato vorzulesen pflegt, welches das Non plus ultra von Nonsens ist. Ein heilloseres Canzelgewäsch giebts zwischen hier und Misippi nicht. Der Autor davon ist der alte Prof. C. zu J., ein wahrer Storger.

Ein Schüler von diesem und der auch schon den Professors Tittel hat, ist auch ein feiner Herr, mit dem ich im leztern Sommer auch einen kleinen Strauß hatte. Er war zu einer primipara vornehmen Standes geruffen, betrunk sich Stern voll während der Geburt, die folgbar einer rohen unwissenden Hebamme überlassen blieb. Man ließ die Nachgeburt zurük, vielleicht durante crapula

aus

aus Noth — dann aber aus Grundsäzzen. Am 6ten oder 8ten Tag, wo man nicht hinter sich, noch vor sich kommen konnte, rufte man mich darzu. Ich fand die junge allerliebste Dame in augenscheinlichster Todesgefahr, KindbetterinnenFieber oder wie ichs nenne, um doch was damit auszudrücken — metastasis lactea — febris putrida ex resorptione propter retentam placentam u. s. w. zu überwinden war über meine Kräfte. Auch unter diesen traurigen und mir unvergeßlichen Auftritten trank sich dieser unwürdige sogenannte Professor nicht allein toll und voll, sondern bramarbasirte noch dazu das Hauß, aus dem er endlich mit Gewalt gestossen werden muste, nachdem er vorher eine Scene der scheußlichsten Niederträchtigkeit gespielt hatte. Bei Gott! wollte ich jene Geschichte, alle wozu ich fast noch Documente in Händen habe, drucken lassen, sie würde unglaublich seyn. — Hier also zum Anbiß des Anfangs des obberührten famösen Collegii, den einer meiner Zuhörer mit diplomatischer Genauigkeit für Sie copiren muste. — Das Original ist keineswegs im Collegio nachgeschrieben, sondern wird gut geschrieben von einem Repetenten zu J. vertrödelt. Der ganze unteutsche Styl sowohl als die meschante Ortographie fällt daher auf den Hn. Prof. C. zurük.

Aggusement *).

Das Aggusement ist jene Wissenschaft, die lehrt, wie man schwangern, gebährenden Kindbetterinnen und Kindern helfen soll. Sie ist enir Wissenschaft, weil sie nach gewissen Regeln fortgehet, und nur bey denen eine Kunst, die sie Handwerksmäßig erlehrnen. Sie wird eigetheilt in 2. Theil: in einen theoretischen und praktischen. Der theoretische zerfällt wieder in 5. Theil. der erste enthält was geschiet vor der Schwangerschaft der 2te in der Schwangerschaft, der 3te in der Geburth, der 4te nach der Geburth. und der 5te gehet das Kind an!

Erster Theil.

Daß eine FrauenPersohn empfangen könne, wird erfordert daß sie zuvor ihre menstria habe, doch ist diese Regul nicht ohne außnahme, diese bekommen sie nun mit 9. 12. 15. bis 20te Jahr auch noch späöter

*) Von diesem Original-Stück, das mir zugeschikt worden ist um vielleicht zu bessern, kann ich keinen weitern Antheil nehmen, als daß ich mich über die Lehren, Ausdrücke und Styl höchstens verwundere. Wäre es blos nachgeschrieben, so weiß ich wohl, wie schlecht manche Schüler fassen und nachschreiben und ich nie einen Lehrer nach deren Art beurtheilen würde. Ists aber Abschrift des eigenen Manuscripts, so kann ich mein Erstaunen ohnmöglich bergen und will mehr denken als sagen! —

A. d. H.

ker und früher. Es kommt hier sehr viel auf das clima constitution des Körpers, Lebensart ꝛc. an. In hitzigen Ländern bekommen sie sie ehender, ein bluthreiche constitution befördert sie auch eher ꝛc. die Zeichen, daß sie bald bekommt, sind ein gutes Außsehen, wenn sie Lenden und Rückgradschmerzen bekommen, wenn sie an Zahnwehe klagen, ohren Sausen, Schwindel sind auch vorbothen davon. Erst-kommende, oder rukgebliebene menstria zu beför-dern. ist gut wenn man Heublumen siedet, in selbe eine glühenden Zieglstein würfft und darüber stehet: dieser Dampf erweichet die Geburthsglieder, und verschafft also einen leichten Außgang. Doch muß man nicht allzeit aus den außbleiben dieser gleich auf eine Krankheit schlüßen, und hierin sehr behutsam umgehen. Denn die menstria entstehen auß einem überfluß des geblüths. Wo soll aber oft bey einer WeibsPersohn überfluß herkommen, wenn sie krank, wenn sie Schlechte Speise hat, oder der Natur durch Arbeit und Schweiß das überflüßige benehmen wird. Die Massa, die nie eine verliehrt ist beyläufftig so groß, als füglich in Ey kann gebracht werden und dieß halt offt 3. 6. bis 8. Tag ann. Die Art, wie dieß Blut abgesondert wird ist folgende: Es ist bekannt, daß in dem uterum verschiedene Bluth-gefäße, theils arterien theils venen hingehen. Aus diesen arterien, aus denen dieß Blut kommt, schwi-zet immer ein liquor, durch diesen werden sie, wie nothwendig, schlap gemacht, ist nun ein Ueberfluß des Geblüthes in den Körper, so gehet nebst dem liquor, der zur Aufrichtung des uteri thienet, auch

Blut mit über, daß sodenn entweder in den utero selbsten sich sammelt, oder in dessen Halß, oder in der Mutterscheide. Wenn sie zu solch einer Zeit mit Milch, Citronen, Roßmarin ꝛc. umgehen, gehet die Milch zusam, die Citronen verfaulen, und der Roßmarin stehet ab, man sagt aber, wenn sie Gampfer bey sich tragen, so thuet es nichts. Es konnte Wunderlich scheinen, warum es nur allein dem Menschen Weiblichen Geschlechtes eigen ist, die menstria zu bekommen, aber wenn man erweget, daß bey einen. Thier. Da es nicht aufrecht gehet, kein so großen Zufluß des Geblüths ad uterum sey, daß nachdem unanstößlichen Gesetzen des aller höchsten Wesen die Thiere nur um ihre Brunstenzeit empfangen können; das weibliche Geschlecht beym Menschen aber immer dazu geschikt ist, so wird ein leicht einfallen, daß immer Vorrath ad nutritionem faetus däseyn müße, und bey Abgang eines faetus diese Nahrung einen andern Weg nehmen müste. Diese menstrua können aber auch außbleiben und zwar natürlicher Weise 1te wenn die arterien, durch sie kommen sollten, zu steif sind, 2te wenn ein Weib schwanger. 3te wenns Kindbetterinn 4te wenns krank sind 5te wenns saugen 6te zu starke Arbeiten haben, und schwizen ꝛc. Wenn nun eine seine ordentliche Reinigung hat, so wird sie als fruchtbahr beglaubt. Es giebt also fruchtbahre und unfruchtbahre, diese Unfruchtbahrkeit kann auch bey Männern Plaz haben, und dort heißt sie impotentia bey Weibern aber, sterilitas proprie dicta, est aut acquisita, aut temporalis. Bey Mannsbildern kommt die

im-

impotentia von Erschlaffung der Geburtsglieder, Fehler am pene, wenns nicht durchlöchert ist, wenn die testiculn nicht gehörig sind: wenn der Samen nicht gut, wenn der Samen zu schnell oder zu spät ausgeworfen wird, und aus diesem erhellet, daß der Mensch aus der Vermischung des Samens beyderleyes Geschlechtes entstehe. es sind aber Hier die Meynungen Getheilt. da einige dessen Erscheinung exoculo, andere excommixtione geschehen wissen wollen. Bey Weibsbildern kommt die unfruchtbarkeit her oder kann herkommen. wenn der Muttermund nicht in seiner gehörigen Lage oder wenn er gar durch eine Haut verschlossen, wenn die vagina zu eng, zu sehr zusammengezogen waren der vterus zu sehr relaxirt, si semen iterum exiuit, si semen femineum non est viri analogum, wenn sie keine voluptaet, wenn sie mit Gewalt dazu gezwungen wird, wenn der coitus schmerzhaft ist. Wenn nun eine Frau schwanger ist, und mit einen Fötu gehet, so ist dieser entweder in dem vtero, oder in der Tuba falopiana, oder in dem ovario. Eine Frau kann nicht schwanger werden, wenn sie eine Mutterwassersucht hat, oder schon schwanger, und hier entstehet die Frage. ob die Schwängerung nicht möglich? wir unterscheiden hierunter superfoecuntationem und superfoetationem. die superfoecundatio ist möglich so lange der foetus noch nicht dem vtero anhängt, weil noch immer der Weg ad ovarium offen stehet. die superfoetatio ist aber nie möglich, ausser wenn der vterus ein septum in zwey Höllen getheilt ist. aber auch hier werfen ei-

nige die Unmöglichkeit ein, weil der vterus wegen seiner Schwecher nicht mehr an dem Ort liegt, vt semen possit transire ad ovarium, auch wird er zu sehr extentirt, alß daß dieß möglich wäre. Es ist aber die conceptio möglich ohne die Schwangerschaft und die Schwangerschaft ohne die conception. denn wenn das ovulum noch nicht den vtero anhangt, so ist noch keine Schwangerschaft da, auch kann nie geschwängert werden, ohne daß ein ovulum befeuchtet wird. So lang die Frucht dem vtero noch nicht anhängt, wird es embrio geheißen, was aber schon zusammen hängt foetus. Die Schwangerschaft wird bestimmt, daß sie sey Ausdeenung des Unterleibes, die Herkommt aus einen fruchtbahren coitu, und daseyn eines Körpers. rc.

XIX.

Medicinische Einrichtungen und Anstalten.

Pavia Herr Prof. Frank giebt dem Gang der hiesigen medicinischen Anstalten eine ganz andere Richtung, der Plan, den er hat einschicken müssen, ist ohne Ausnahme, ganz genehmiget worden. Unter andern wird auch eine praktische Hebammenschule errichtet und eine chirurchische Klinik.

Herr Professor und Leibmedikus Fischer, ein sehr geschickter, fleißiger und thätiger Mann in Göttingen, besorgt izt das Hebammenwesen ganz allein. Er giebt sowohl Hebammen als den Studenten in dem gegenwärtigen Interims-Entbindungshause Unterricht. Es ist zwar klein, aber reinlich, ordentlich und gut eingerichtet. Er hält über die Schwangern, Gebärerinnen und Wöchnerinnen ein gehöriges Tagebuch, worinnen alles genau aufgezeichnet wird. Eine verständige Frau, eine Hebamme, hat die ökonomische und Hebammenbesorgung. Vierteljährig liefert Hr. F. eine Tabelle von den Personen und Kindern, die im Institut sind, wie z. B. folgende:

Vierteljährige Uebersicht
des
Königlichen Accouchir-Hauses
vom Jahr 1787.

	An schwangern Personen sind niedergekommen und haben geboren:			An Kindbetterinnen und Kindern sind gestorben:		
Monat.	Personen.	Knaben.	Mädchen.	Personen.	Knaben.	Mädchen.
Januar	5	2	4	0	0	0
Februar	4	1	3	0	1	0
März	6	4	3	1	0	3
Summa	15	7	10	1	1	3
	Nb. 2 Zwillingsgeburten.			Nb. die Zwillingsschwestern.		

Schwangere Personen
befinden sich gegenwärtig im Hause an der Zahl 5.

Göttingen, den 31. März,
1787.

J. H. Fischer. D.

Dabey schreibt mir Hr. Prof. Fischer.

Dieses Jahr wird das neue ganz maßive Gebäude hoffentlich noch unter Dach kommen. *) Sie werden die Abbildung von dem Grundrisse der drey Etagen und einer kurzen Beschreibung davon im Nachtrag zur Beschreibung von Göttingen finden, mit dessen Abdruck unter der Aufsicht unsers Hrn. Geh. Justizrath Pütter bereits der Anfang gemacht worden ist. —

*) Im Anfange des Augusts, wie ich da war, war das Hauptgebäude bis zum Dach beynahe fertig. Ich muß gestehen, daß die Anlage massiv und magnefik ist, und noch prächtiger werden wird, wenn erst die zwey Flügel fertig seyn werden. Die Einrichtung ist fürtreflich und hoffentlich ganz zweckmäßig, wenn auch etwas kostbar. Was kann aber nicht ein König thun! —

XX.

Nutzen und Gebrauch verschiedener Mittel.

Mittel die Blattern auszurotten.

Herr Riem *) schlägt vor: die Kinder gleich nach der Geburt mit Salzwasser abzuwaschen. Dieses Mittel verdiente um so mehr wiederholte Versuche, als es einfach und schädlich und doch nichtwidersinnig ist. Denn Jasser, Fielitz und auch ich habe schon durch öftere Erfahrung gesehen, daß es die Krätze vollkommen heilt, warum sollte es nicht auch etwa in andern Ausschlägen sehr wirksam seyn können, wenn ohnedem schon nach Hrn. Geheimer. Hoffmanns Meinung der Stof oder die Disposition in jedem Körper liegt. —

Mittel gegen das Durchsaugen der Warzen. **)

Sind die Brüste durchgesogen, so nimmt man eine breite Caffee- oder Chokolatentasse, gießet sie voll guten Franzwein, setzet sie in einen geheizten Ofen, oder andern warmen Ort, lässet solche so lange darin stehen, bis der Wein verrauchet, und unten

*) Phykalische Monats- Quartal- Schrift Febr. 1787. Dresden und Leipzig.

**) Hanov. Magazin 1786. St. 102 p. 1031.

ten auf dem Boden klebrige Masse oder dicklicher Saft geblieben ist. Mit diesem in der Tasse zurückgebliebenen Saft beschmieret man die durchgesogene Stelle, bis sie heil geworden. Es heilet solches in kurzer Zeit, und hat dies Mittel nicht nur meiner Frau, sondern auch einigen andern Wöchnerinnen den grösten Nutzen geleistet.

Ein anderes.

Damit aber die Brüste nicht durchgesogen werden, nimmt man Rheinschen- oder Franzbrandewein, lässet darin ein Stückchen fein pulverisirten Canarienzucker zerschmelzen. *)

Mit diesem Syrup beschmieret die schwangere Frau so wohl 3 bis 4 Wochen vor ihrer Entbindung, als auch nach derselben ihre Warzen, lässet den

*) Den wesentlichen Nutzen dieses treflichen Mittels bestatigt auch Hr. Fielitz in seinen Erinnerungen und Vorschlägen.

Eben so heilsame und schon oft erprobte Wirkungen habe ich und andere von dem Mittel gesehen, das in meinem Hebammenunterricht nebst nützlichen Vorschriften für Schwangere 2c. Jena 1782. S. 196 angeführt worden, nemlich: Man nimmt guten Brandtewein oder Weingeist, legt dahinein weiße Lilienblätter und läßt es in der Wärme oder Sonne digeriren, bestreicht die Warzen vor der Niederkunft etliche Wochen und jedesmal, wenn das Kind getrunken hat damit, auch lasse man sie mit weichen Läppchen oder gezupften Faden darein getaucht belegen.

Anm. d. Herausg.

den Brandewein etwas einziehen, und trocknet sodann die Warzen mit einem feinen Tuche ab. Personen, welche dieses fatalen Zustandes wegen nie haben ihre Kinder fortstillen können, haben sich dieses Mittels bedient, sind nie wieder durchgesogen worden, ob sie gleich noch 5 bis 6 Kinder gestillet haben.

Ein anderes

Mittel wider aufgesprungene Warzen von Hrn. D. Treuner in Königsee.

℞. Vnguent. de Hyoſciamo ℥ij
Sacchar. alb.
Camphor. āā g. vj
Cinnabaris artificial. ℈s.
M. F. Vng. D. S,

Hiemit die Warzen zu bestreichen und gut abzuwischen, ehe das Kind trinkt.

Dieses Mittel hat sehr oft die erwünschte Wirkung gethan.

Noch ein anderes Mittel,

aber dem vorigen ähnliches, mit viel Mutterwärme von einer Dame empfohlen. *)

Zwar sind es nur Aerzte, welche von einer furchtsamen Mutter aufgefordert werden, ihr einen menschenfreundlichen Rath zu geben, der ihr empfindliche Schmerzen ersparen soll. Allein, sollten denn Mütter, welche sich in eben diesem Falle befunden haben, und sich Hülfe verschaffet, ganz unfähig seyn,

*) Hanov. Mag. 1786. No. 94-95 S. 1499-1520.

seyn, jene Frage, obgleich nicht kunstmäßig, aber doch durch einen auf Erfahrung gegründeten Rath zu beantworten?

Ja, voll Verlangen, nicht nur der anfragenden Mutter, sondern auch andern Personen, die sich mit ihr in gleichem Fall befinden, zu dienen, und ihnen Schmerzen zu ersparen, deren Heftigkeit ich kenne, ergreife ich die Feder, und schreibe meine Erfahrung nieder.

Im ersten Jahre meiner Verheyrathung hatte ich die süße Hoffnung, Mutter zu werden. Selbst unerfahren in den dabey zu besorgenden Umständen, fragte ich, in Absicht des Stillens, Aerzte und Mütter um Rath; und da belehrte man mich, Sorge zu tragen, daß die Warzen gehörig heraus gezogen würden, und zu dieser Absicht mußte ich Muskatennüsse aushölen, und auf die Warzen setzen. Dadurch sollten sie herausgezogen und zum Stillen vorbereitet werden. Sowohl die Freundinnen als ich, kannten kein anderes Uebel, welchem man vorbeugen müßte, als den Mangel an Warzen. Ich erreichte meine Absicht, sie traten heraus und blieben erhaben, allein es entstund, so wie mich Aerzte nachher versichert haben, der Nachtheil daraus, daß durch das Oel der Nuß, die Warzen zu weich und die Haut zu mürbe geworden, welches mir dann bey dem Stillen die großten Schmerzen verursachte. Nun hatte man zwar die Ursache wahrscheinlich gefunden, warum ich so viel leiden mußte; allein, Niemand wußte ein Mittel, diese Schmerzen zu lindern.

Meine

Meine Entbindung war glücklich, und eine gesunde Tochter ließ mich bald ihre Schmerzen vergessen. Nun fieng ich ein Geschäft an, welches ich andern für Schätze nicht überlassen hätte, ohne durch unübersteigliche Hindernisse davon abgehalten zu werden. Ich säugte mein Kind selbst. Aber, hier würde ich viel Worte brauchen, und doch keine finden, welche meinen Schmerz ausdrücken, den ich dabey empfand. Genug, auf jedesmaliges Anlegen, wurde mir die Haut von der Warze gezogen, auf jedesmal gieng das Blut darnach, und an derselben, wo sie an der Brust anlag, entstunden tiefe Einschnitte, so, daß ich bisweilen auf den ängstlichen Gedanken gerieth, ich würde dadurch die Warzen verlieren; doch konnten mich diese Schmerzen nicht schlüßig machen, mein mütterliches Geschäft andern zu überlassen. Natürlich suchte ich Rath, Rath bey Aerzten und Müttern. Mein Mann, ganz von meinem Schmerz durchdrungen, ließ es nicht bewenden, die Aerzte unserer Stadt, sondern auch auswärtige zu befragen. Alle schrieben Mittel vor, ich ergriff sie alle mit brennenden Verlangen nach Hülfe, aber sie blieben fruchtlos; wenn auch einige ganz geringe Linderung bewirkten, so wollte es doch bey anhaltendem Gebrauch nicht besser werden. Ich mußte mein Leiden 8 Wochen tragen, welches oft so heftig war, daß mich 3 Personen halten mußten, wenn das Kind trinken sollte.

Voll Angst und beynahe in verzweifelten Empfindungen, erblickte ich ein Glas mit Franzbrandtewein; und es fiel mir ein, daß ich oft von gemeinen

nen Leuten gehört, daß sie ihre Wunden sehr schnell mit Brandtewein heilten. Ich fieng an, die Warzen damit zu waschen. Hier hoffe ich nicht beschreiben zu dürfen, welche Empfindungen mir dieses harte Mittel verursachte. Demohngeachtet wiederholte ich es, und fand wirklich die Meynung der gemeinen Leute bestätiget. Meine Wunden fiengen an zu heilen, die Haut wurde härter und zugleich unempfindlicher, und ich hatte die Freude mein Kind in kurzer Zeit mit wenigern Schmerzen zu säugen; und um das spröde der Haut, welches der Brandtewein verursachte, zu lindern, nahm ich Rahm oder Sahne, und bestrich die Warzen vor und nach dem Anlegen damit, und heilte also in wenigen Tagen meine Brüste.

Endlich sahe ich zum 2tenmal der Freude entgegen, Mutter zu werden; aber oft verdrängte die Furcht für dem künftigen Stillen diese Freude. Die Vernunft rieth mir an, meine Warzen durch den Gebrauch des Brandteweins zu verhärten. Ich wusch also selbige zwey Monat vor der Niederkunft, täglich sechs bis achtmal, und erleichterte mir dadurch die Schmerzen, an welche ich noch mit dem größten Entsetzen denke. Einigen Empfindungen bin ich bey jedem Stillen ausgesetzt gewesen (denn siebenmal habe ich das große Geschäft erlebt, Mutter zu werden) aber ich muß den Namen Empfindungen beybehalten, da es keine Schmerzen waren, und diese erreichten ihr Ende in wenig Tagen.

Ich kann es selbst nicht nennen, was mich abhielt meine Erfahrung nicht öffentlich bekannt zu

machen, da doch meine Freude gränzenloß über meine Entdeckung war; doch begnügte ich mich in meinem kleinen Kreiße geschäftig zu seyn, meine Freude auszubreiten, und Personen aufzusuchen, welche meines Raths bedurften.

Es fehlte mir nicht an Gelegenheit hierzu, und denen ich mein einfaches Mittel angerathen, haben mich versichert, daß es von dem besten Erfolg gewesen. Vorzüglich ist mir aber eine Person merkwürdig, welche beym Stillen solche Schmerzen gehabt, daß sie jedesmal einen Knoten in eine Serviette gebunden, und selbigen zwischen die Zähne genommen zerbissen hat; diese hatte ihre Schmerzen bis zum Ende des Stillens getragen. Ich wurde mit ihr bekannt, da sie zum zweytenmal ins Wochenbett kommen sollte, und pries ihr meine Erfahrung an, von welcher sie sogleich Gebrauch machte, und der Erfolg war, daß sie zu meinem größten Erstaunen ihr Kind ganz ohne Schmerzen stillte.

Endlich fehlte es mir auch nicht an Einwendungen, welche mir gemacht wurden, daß mein Mittel zwar heilen könnte; aber, ob es nicht zu gleicher Zeit die Zurücktretung der Milch veranlaßte; auf diesen Einwurf antwortete ich durch meine Erfahrung. Ich stille zum siebenten mal, habe mein Mittel jedesmal gebraucht, and habe bey dem jetzigen Kinde so viel Milch gehabt, daß ich im ersten halben Jahre fremde Kinder, zur Abnahme meines Ueberflusses, habe kommen lassen müssen. Medicinische Bemerkungen kann ich freylich hier nicht niederschreiben, aber meine Erfahrungen, hoffe ich, sollen diese ersetzen. Denn ich

ch habe alle die Personen, welche dieses Mittel ge-
raucht, befragt, ob sie Mangel an Milch gehabt,
nd alle haben mich versichert, daß sie ihnen nicht
efehlet hat. Soll nun aber mein vorgeschlagenes
Mittel gute Wirkung thun, so muß man folgende
Regeln dabey beobachten:

1) Die künftige Mutter brauche den Franzbrand-
tewein, wenigstens 2 Monate vor ihrer Nie-
derkunft, täglich sechs bis acht mal.

2) Sie lasse es nicht genug seyn, ein Tuch ein-
zutauchen, und aufzulegen, denn so würde nur
die Spitze der Warze damit befeuchtet werden;
den; sondern die ganze Warze muß gewaschen
werden.

3) Dieses Verfahren muß auch nach der Nieder-
kunft fortgesetzt werden, und die Warzen sind
nur vor und nach dem Anlegen mit süßem
Rahm oder Sahne zu bestreichen, um die etwa
durch den Brandtewein zu spröde gewordene
Haut wieder schmeidiger und dem Kinde ange-
nehmer zu machen.

XXI.

Männer-Wochen verschiedener Völker.*)

Herr von Pauw und Fischer haben besonders die Beyspiele der Völker der alten Welt gesammlet, unter welchen die Männer statt der Weiber Wochen hielten. Es war nicht nur unter den alten Spaniern und Corsen, und unter einigen Mongolischen Stämmen, die Marco Paolo antraf, sondern es ist auch noch jetzo in Baarn gewöhnlich, daß Männer bald nach der Entbindung ihrer Weiber sich niederlegen, die Kinder statt der Mütter warten, und sich als Wöchnerinnen pflegen lassen. Herr v. Pauw verwirft mit Recht Boulangers Meynung, welcher glaubet, daß die Männer unter den angeführten Völkern gleichsam hätten Buße thun wollen, weil sie solchen elenden Geschöpfen, als sie selbst seyn, das Leben gegeben hätten. Er hält es für wahrscheinlicher, daß die Männer deswegen Wochen gehalten, um dadurch zu erkennen zu geben, daß sie eben so viel Antheil an dem Werke der Zeugung gehabt hätten, als ihre Weiber, und um sich von der Erschöpfung zu erholen, welche ihnen die Hervorbringung ihres Gleichen zugezogen hätte. Zur Bestätigung seiner Vermuthung führt er das Zeugniß des Piso an, daß die Brasilianer sich statt ihrer Weiber zu

Bet-

*) Götting. Magazin 1tes St.

Bette legten und mit den köstlichsten Speisen, als Wöchnerinnen pflegen liessen. In gleicher Absicht hätte dieser scharfsinnige Schriftsteller sich auch auf eine Gewohnheit der Hottentotten berufen können, nach welcher ein jeder, der einen Tieger erlegt hat, drey Tage ausruht, um seine verlornen Kräfte wieder zu sammlen. Während dieser Ruhezeit darf sich einem solchen Helden nicht einmal seine Frau nähern, weil ihre Liebkosungen die Erholung und Stärkung desselben hindern können.

So annehmlich diese Erklärung eines der räthselhaftesten Gebräuche auch scheinen mag, so bin ich doch überzeugt, daß Herr v. Pauw nicht den wahren Grund getroffen, und noch mehr, daß er ohne allen Grund die Zeugnisse dererjenigen Schriffsteller, als unzuverläßig verworfen habe, welche erzählen, daß die Ruhe oder die Wochen der Männer mit Fasten und Büßungen begleitet gewesen seyn. Wenn die Männer unter mehrern alten Völkern und unter den Brasilianern ruhten, und sich pflegen ließen, so geschah dieses nicht so wohl in der Absicht, um sich von der Erschöpfung des Genusses zu erholen (denn alsdenn hätten sie viel früher ruhen und sich stärken müssen) sondern zuerst wegen des unter fast allen unaufgeklärten Völkern verbreiteten Wahns: daß die Lebensart der Väter den stärksten Einfluß auf die Gesundheit ihrer Kinder habe, daß also Ruhe und der Genuß von gewissen Speisen den Kindern Stärke und Muth bringe, und daß hingegen heftige Anstrengungen der Väter, und der Genuß von gewissen Nahrungsmitteln den Leib und die

Seele der Kinder verderben könne. Weit natürlicher und gegründeter war die Meynung mehrerer Nationen, daß die Speise und Lebensart der Mütter auf die Gesundheit der Kinder günstige und ungünstige Wirkungen haben könnten, aus welchem Grunde man den Wöchnerinnen meistens eine sehr strenge Lebensordnung vorschrieb. Unter den Grönländern darf zwar der Vater einige Wochen nach der Geburt eines Kindes, den nothwendigsten Fischfang nicht ausgenommen, nicht arbeiten, damit das Kind nicht sterbe; allein die Mütter müssen noch viel vorsichtiger, nicht nur in ihren übrigen Betragen, sondern auch in Essen und Trinken seyn. Sie dürfen nicht unter freyen Himmel essen, dürfen niemand aus ihrem Wassergefäß trinken, noch bey ihrer Lampe einen Span anzünden lassen, ja sie selbst dürfen lange Zeit nicht über ihre Lampe kochen. Aehnliche Enthaltungen und Vorsicht müssen die Weiber in Guiana ausüben, wo aber doch den Vätern viel schwerere Fasten und Büßungen als den Weibern obliegen. Wenn junge Weiber zum ersten male niederkommen, so müssen die Männer sich in ihren Hamack oder Hangbett legen, wo man ihnen fast nichts zu essen giebt, indem ein bißchen Cassave und ein wenig Wasser ihr einziger Unterhalt ist. Wenn sie diese strenge Fasten einige Wochen ausgehalten haben, so stehen ihnen harte Kreuzigungen, und eine mehrere Monate daurende Knechtschaft bevor, von denen ich gleich nachher reden werde. Während derselben darf der junge Ehemann weder Hirsch- noch Schweinfleisch, oder anderes großes

Wild-

Wildpret essen, auch darf er kein dick Holz hauen, weil alles dieses dem Kinde schaden würde. Unter den Abiponen enthalten sich die Wöchnerinnen zwar eine Zeit lang des Fleisches; allein übrigens gehen sie unmittelbar nach der Entbindung wiederum munter an ihre Arbeit. Die Männer hingegen legen sich gleich zu Bett, decken sich sorgfältig mit Fellen zu, damit sie von keiner rauhen Luft angehaucht werden, und enthalten sich von mancherley Speisen, weil sie, wie alle Amerikaner, glauben, daß die Gesundheit und das Leben des neugebornen Kindes von der Nüchternheit und Ruhe des Vaters abhange. Ein Cacique dessen Frau vor kurzen niedergekommen war, schlug so gar eine Priese Taback aus, nach welcher die Americaner sonst nicht weniger begierig, als nach hitzigen Geträuken sind. Als Dobrizhofer ihn um die Ursache dieser Enthaltung fragte, antwortete er, weißt du denn nicht, daß meine Frau gestern niedergekommen ist, und daß ich durch Niesen meinen neugebornen Sohn in die größte Lebensgefahr bringen würde? Wenn ein Kind plötzlich stirbt, so schreibt man den Tod allemal der Unmäßigkeit, oder Unvorsichtigkeit des Vaters zu. Entweder hat er zu viel Chica getrunken, und zu viel Schweinefleisch und Honig gefressen, oder einen zu heftigen Ritt gemacht, oder auch bey kalter Luft über einen Fluß gesezt. Aehnliche Einbildungen und Gebräuche haben alle übrige Völker in Paraguay, und vorzüglich die Caraiben sowohl auf dem festen Lande, als auf den Antillischen Inseln. Sobald die Weiber der leztern niedergekommen sind, so le-

gen sich die Männer in ihr Hangbette, das an der obersten Decke des Hauses befestiget ist. Hier fasten sie bisweilen 5 Tage, ohne das geringste weder zu essen noch zu trinken. In den folgenden 5 Tagen trinken sie ein Getränk, das unserm Bier ähnlich ist; und vom 10ten bis zum 40sten Tage nach der Geburt nähren sie sich blos mit etwas Cassave, wovon sie nur das Innere essen. Selbst in den ersten 6 Monaten geniesen sie weder Fleisch, noch Fische, weil sie glauben, daß die Kinder alle Untugenden oder Gebrechen solcher Thiere erhalten würden. Wenn also der Vater von Schildkröten äße, so zweiflen sie nicht, daß das Kind taub und gehirnloß werden würde, wie diese Thiere, oder wenn er sich mit dem Fleische von solchen Thieren nährte, die kleine und runde Augen haben, daß das Kind Augen von einer gleichen Form erhalten würde. Während dieser ganzen Zeit enthalten sich die Caraiben gleichfalls von ihren Weibern, die zwar auch fasten, aber nicht so strenge fasten, als die Männer.

XXII.

Fig. I.

l

d d

o

c

e

Fig. IV.

f

p

A.

B

e

Fig. III.

k

g

h

q

n

g

h

B

m

Fig. II.

f

k

g

h

f

i

i

XXII.

Ankündigung

von

zu verkaufenden Instrumenten und Präparaten.

Des seel. Voitus chirurgische Instrumente, Maschinen, Präparate und Skelette ꝛc. sollen am 27sten December d. J. zu Berlin verkauft werden, davon das Verzeichnis bey Spener zu haben ist. Unter vielen andern schienen mir auch folgende hier würdig bemerkt zu werden.

1) Davids Instrumente zum Abbinden des Mutterpolypen, mit silberner Scheide.
2) Kleine Fötus und Embryonen vom Anfang bis zum 5ten Monat.
3) 27 ovula von verschiedener Größe bis 4 Wochen.
4) Tunica Hunteri.
5) Iniicirtes Becken mit widernatürlichen Geburtstheilen.
6) Eine Drillingsnachgeburt.
7) Ein Fötus mit einem Wasserkopf und doppelter Haasenscharte.
8) Ein Uterus cum ovario gravido.
6) Partes sexus sequioris cum hernia vesicae urinariae.
10) Zwey vteri gravidi.
11) Einige Becken in Spiritus mit vtero gravido im 5ten Monat und ein dergleichen mit inicirten vtero gravido im 9ten Monat.

12) Viscera abdominalia nebst vtero scirrhoso von einer alten Frau, und ein großes Steatom im omento.
13) Viele wiedernatürliche Becken.
14) Eine Gallenblase worinnen 20 Steine stecken.
15) Urinblasensteine von verschiedener Größe.

Auch finden sich noch viele kranke Knochen darinne. Von Geburtsinstrumenten findet man nichts, weil sie wahrscheinlich schon ihren Liebhaber gefunden haben.

Des Herrn Professor Busch Uebersetzung von Jacobs praktischen Unterricht der Entbindungskunst ist nun in der akademischen Buchhandlung zu Marburg wirklich erschienen, die ich im nächsten Stück weitläuftig anzeigen werde.

Register
zum ersten Stück.

A.

Ent=

Monat=

Sektions=

Register zum ersten Stück.

Regi=

Register
zum zweiten Stück.

D D.

D.

E.

F.

G.

H

J.

K.

 Natur=

Schwa=

Register zum zweyten Stück.

Z.

D. Johann Christ. Starks
S. Weimar. Hofraths und wirklichen Leibarztes, wie auch Professors zu Jena ꝛc.

Archiv
für die
Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugebohrner Kinder-Krankheiten.

Drittes Stück mit Kupfern.

Jena,
in der akademischen Buchhandlung
1788.

Innhalt.

I. Von

I.

Von den Mutter-Polypen, ihren Zeichen, Ursachen und einer einfachen leichten Methode sie zu heilen, durch drey Beobachtungen bestätigt von dem Herausgeber.

Das weibliche Geschlecht, welches so vielen andern Beschwerden und Krankheiten mehr unterworfen ist, als das männliche, leidet hauptsächlich noch an einer und gewiß öfterer als man es vorher wußte und izt glaubt, nemlich an Pil-

Pilsen, Pfröpfen, oder Mutterpolypen. Das ist eine klumpigte, runde, gemeiniglich mit einem dünnern Stiel versehene oder zwiebelartige aus BlutCanälen und Zellengewebe in seinem innern Bau auf mancherley weiße gewebte Mässe, welche gemeiniglich ihren Ursprung aus der Gebärmutter nimmt.

In ihrer äußern Form und nach ihrem innern Bau sind sie sehr verschieden. Doch muß man sie auch nicht mit den varicibus haemor-rhoidalibus des Mr. *Chambon* de *Monteaux* a) verwechseln. Denn nach jener sind sie bald kugelrund und hängen an einem dünnen b) oder dicken Stiel, sind dabey oft glatt und eben, oft aber faßerigt und lappigt, bald aber länglicht, konisch und cylindrisch, doch formen sie sich nach der Höhle oder dem Ort, wo sie sich befinden, auch kommt alles auf die Stärke des Drucks der Theile an, die zunächst auf ihn würken. An ihrer Oberfläche sind sie mehr flockigt, zottigt und uneben, bilden auch keinen völligen dünnen Stiel; sondern sitzen eben so breit an ihrem Ursprung an, dergleichen ich verschiedene gesehen, und wie Tab. I. fig. 3. operirt habe. An ihrem untern Theil, sind sie, so bald sie schon bluten, gemeiniglich offen, gleichsam zerrissen, und mit mancherley Oefnungen versehen, die in ihrem tiefern Verfolg wirklich Oefnungen von Canälen, die Blut führen, ausmachen.

In Ansehung ihres übrigen Baues kann man sie nicht fleischartig nennen, wie einige gethan haben und

a) Des maladies de femmes. Tom. II. a Paris, 1784.

b) wie Tab. I. fig. I.

und dieser Ausdruck vielleicht nur der röthlichen Farbe halber bey verschiedenen thierischen Theilen, denen man nicht gleich ihre wesentliche Beschaffenheit hat beylegen und sie darnach benennen können, ist gewählt worden. Bey genauerer Untersuchung theils mit dem anatomischen Messer, theils durch Hülfe der Maceration und Iniektion, haben sich die Höhlen und Canäle zwar finden lassen, und ich habe einige ganz locker gefunden, die meist aus Zellengewebe und wenigen Blutgefäßen *c*) gewebt waren, einige dichte, feste, gleichsam glandulös, wie Nachgeburts-Masse, einige aber Lamellenartig, oder lappigt, und alles gleichsam in Schichten liegend; einige aber höhligt, röhrigt, sackigt, gleichsam aus festen Membranen und langlaufenden Ligamenten gebildet, einige mehr weich und schleimig. Deshalb ich die mir vorgekommenen in schleimige, spongiöse, in dichte, Lamellenartige, und in röhrigte oder höhligte eintheilen mögte.

Es wird sich vor der Hand noch keine vollkommene Eintheilung machen lassen. Weil man bisher noch zu wenig darauf gemerkt hat und also ihre Arten noch nicht kennt, die sich a priori gewiß nicht herausschließen lassen. — Es ist auch dieses meine Absicht

A 2 gar

c) Alle haben in ihren innern Körperbau Canäle, und werden von ihnen durchhöhlt und mannigfaltig durchkreuzt, doch sind es keine vollkommenen Blutgefäße. Denn sie lassen sich nicht separiren von der andern Masse, die mit dem äußersten Rand von einerley Fasern gebaut ist. Pulsiren habe ich auch nie während der Operation oder während des Untersuchens wahrnehmen können.

gar nicht, sondern nur das in einer gewissen Ordnung mit zu theilen, was ich selbst gesehen und bey andern ähnlich gefunden habe. Hauptsächlich meine Leser auf die Zeichen aufmerksam zu machen, wodurch man sie kennen, ihr Daseyn beurtheilen und auf eine leichtere Art behandeln lernt. In Ansehung ihrer innern Beschaffenheit, nach der man sie eingetheilt hat, redet Ruysch *d*) von fleischartigen Gewächsen und Excrescenzen in der Gebärmutter, wie alle ältere vor ihm gethan haben, wie man beym Hippokrates, *e*) Aetius *f*) und andern findet. Neuere als Astruk, *g*) Levret, *h*) Görz in seiner fürtreflichen Abhandlung, welcher diese Materie am gründlichsten, gelehrtesten und vollständigsten behandelt, gedenken auch einer Polypen-Gattung, die sie fleischigte nennen.

Hiermit, muß ich aber gestehen, ist wenig oder nichts gesagt. Denn der Ausdruck fleischige ist sehr weitläuftig und allgemein, auch alles, was mit keinem ganz adäquaten Namen belegt werden konnte, nennte man fleischig. Deshalb diese kaum als eine besondere Gattung gelten kann.

Die schleimigen scheinen gleichsam noch nicht reif und verdichtet gewesen zu seyn, und die sehnigten sind doch nichts anders als zu sehr verdichtete, die sich

d) Centuria obseruationum anatom. chirurg. Amsterd. 1691. S. 12.

e) De morbis mulierum edit. *Haller*. Tom. III. S. 326.

f) Tetrabiblion per Corn. S. 835. cap. 104.

g) Von den Weiberkrankheiten. 3. Th.

h) Beobachtungen. 2. Th. 293.

sich durch die Ligatur nicht heilen lassen, folglich der jüngere Walter *i*) ganz recht sagt: daß diese Eintheilung zur Heilungs-Anzeige nichts beytrage.

Sie ferner in Ansehung ihrer Heilungsart oder der Exstirpation einzutheilen, ist noch gar nicht zu loben, weil deren schon eine große Menge sind, und noch eine größere werden wird, als daß man darnach eine sichere und feste Eintheilung machen könnte.

Daher scheinen fast alle vorhin angeführte Beobachter noch eine Eintheilung und Gattung, nemlich die in Ansehung ihres Sitzes anzunehmen, und Walter *k*) bleibt bey dieser vorzüglich allein stehen, indem er einen sichern Eintheilungsgrund in den verschiedenen Gebärmüttern finden will, die er in lockere (laxos) und in dichtere (condensatos) eintheilt. Warum er §. 6. S. 4. überhaupt die Gebärmütter so eintheilt, da er in den vorhergehenden blos von Theilen der Gebärmutter, die locker sind, nemlich deren Mutter-Grund, Mutter-Körper redet, und von dem Mutterhals und Mund, die allezeit hart sind, finde ich auch gar nicht passend.

Und wenn ich auch die Richtigkeit der Eintheilung nach den verschiedenen Theilen der Gebärmutter annehmen wollte, so sind diese doch auch noch sehr relative, weich und hart, je nachdem die Fasern mehr oder weniger in einander gedrängt und gedichtet sind. Die einzeln Theile aber oder Fasern sind im Hals die nehmlichen, welche im Muttergrund sind, wie

 man

i) Annotat. academicae Berl. 1785. S. 15.

k) am angeführten Ort. S. 17.

man das bey einer schwangern Gebärmutter offenbar sieht, und selbst bey einer solchen, die ein Polype ausgedehnt hat. Folglich sind die Polypen, sie mögen am Hals, oder im Muttergrund, oder Mutterkörper ꝛc. entspringen, immer den einzeln Theilen, nemlich den Fasern ähnlich, und nicht der Lockerheit oder Dichtheit der zusammengesetzten Theile, welche blos von dem schwächern oder stärkern Druck abhangen und sich darnach formen, aber nicht nach der Substanz, aus der sie entstanden sind. Denn der Polyp fig. V. war wirklich äußerst hart und dicht, und saß in der Mitten im Muttergrund und der Polyp fig. III. und IV. saß gleich am Mutterhals und war unter allen der lockerste. Daher ist auch die, aus diesem entstandene fünffache Eintheilung keine feste und unwankelbare und für die Heilungsart leichtere, weil immer die Methode, z. B. bey der Ligatur die nämliche bleibt, ob ich nur etwas tiefer oder höher in der Scheide, oder am Mutterlippen, oder am Mutterhals ꝛc. unterbinde. Denn außer diesen kann ich mir noch viele Punkte gedenken, bald oben an der Scheidendecke, bald unten, und so auch an der Gebärmutter. Wie sehr müßten wir also die Eintheilungen vervielfältigen?

Ich theile sie daher in Ansehung ihres Sitzes ein, wie man in der Wundarzneykunst andere Polypen nach den Namen ganzer Theile oder Höhlen einzutheilen pflegt, wo sie gefunden werden, wie Nasen-, Rachen-Polypen ꝛc., nemlich:

1) in Mutterpolypen.
2) in Mutterscheiden-Polypen.

An diesen Theilen findet man sie, sie mögen nun oben, oder unten, oder in der Mitte sitzen. So kann man sie gehörig entdecken, ohne daß sie bey der Kur nur etwas ändern, die entweder, wenn man auf ihre innere Beschaffenheit Rücksicht nimmt, wie man das thun muß, blos durch Schneiden, oder durch Unterbinden bewirkt wird.

Dieses wird nun freylich nach ihren tiefern oder höhern Sitz etwas erschwert oder erleichtert. Die Verfahrungsart bleibt aber immer die nämliche.

Die Art und Weise ihrer Entstehung ist manchfaltig. Die Anlage liegt nothwendig schon in den Theilen, wo sie erzeugt werden. Sie sind entweder zu locker und nachgebend, oder deren Zusammenhang läßt sich leicht trennen, welches hauptsächlich von der innern Haut der Gebärmutter und der Scheide gilt, oder es entstehen Hemmungen, Stockungen von zähen, dicken und scharfen Säften, welche durch engere Gefäße nicht durch können, deren Durchmesser etwa ein Krampf oder ein anderer Reiz zusammengezogen und verschlossen hat; dann kommen Zerreißungen der Gefäße, Austretung der Säfte. Diese bahnen sich einen Weg nach der Oberfläche, durchbohren diese, schwitzen erst gleichsam aus, werden nach und nach durch den Druck, den die Wände der Gebärmutter machen, verdichtet, fester und nehmen nach diesem die manchfaltige innere Beschaffenheit an, werden bald lockerer, schwammiger, fester und wohl gar bey starkem Druck sehnigt.

Da nun aber die Säfte einmal einen Antrieb und Zufluß nach einen gewissen Ort haben, ohne irgend merklichen Widerstand zu finden, so ist es natürlich, daß sie sich in dem, jederzeit im Anfang lockern Körper leicht Höhlen, Oefnungen, Canäle bahnen können, welche bey der Zunahme des Auswuchses und der Ausdehnung der Gebärmutter immer größer und weiter werden: Indem auch zugleich verhältnißmässig mehr Blut und Säfte dahin fließen, die, weil der Körper von außen mit keiner dichten Haut oder Hülle umschlossen ist, also auch zum Rückstoß oder Rückfluß keine gehörige verhältnißmäßige Resistenz vorhanden ist, endlich wieder durchbrechen, sich öfnen und also die öftere Menge Blut ergießen, welche solche Patientinnen verlieren.

Ich finde daher auch nicht Grund genug, eine vollkommene Zirkulation der Säfte darinnen anzunehmen, noch viel weniger wahre Venen und Arterien.

Denn was im Anfang dahin dringt, schwitzt entweder nur als Lymphe oder Schleim aus und verdickt sich, oder ist es wahres Blut, das wahrscheinlich nur dann erst erfolgt, wenn schon ein merklicher Auswuchs da ist, so dehnt dieses die schleimige nun mit Zellengeweben verbundene Masse so lange aus, als sie noch widerstehen kann. Wird aber dieses zu viel, dann reißt es und läßt das Blut fahren.

Daher auch der Austrittsweg aus der Wand der Gebärmutter klein seyn kann, wornach die meisten Stiele geformt sind; das Ende aber breit, klumpig, schwammig, weil es von den entgegengesetzten Wänden gedruckt wird.

wird. Dieser Stiel bleibt auch immer breiter und dicker, je länger die ganze Masse in der Gebärmutterhöhle bleibt, oder formt gar keinen dünnen merklichen Absatz, wie fig. V. bis der ganze Klumpen aus der Gebärmutterhöhle in die Scheide getrieben wird oder fällt. Nun zieht sich der Gebärmutterhals und Mund wieder mehr zusammen, schnürt die Polypenmasse nach und nach zusammen, und jemehr das geschicht, desto dünner wird der Stiel. Unter den Mutterlippen in der Scheide hat er Raum, wird dick und nach der Form der Beckenhöhle rund, bildet aber bey der Insertion des Stiels in dem Polyp einen völligen Absatz, ja oben oft eine ausgehöhlte Vertiefung, wie fig. II., welche offenbar von den Mutterlippen durch die Länge der Zeit gedruckt werden.

Daß einige von außen bald glatt sind, kommt theils von der mehr zähen, leimigten Masse und dessen stärkern Zusammenhang, theils von bald schwächern, bald stärkern Druck; doch ohne eine wirkliche Haut, die sie umschließt, sondern von blos mehrerer Verdichtung ihres Leimes und des Zellengewebes.

Einige und die meisten sind flockigt, zottigt. Dieses kommt von ihrem geringern Zusammenhang der Oberfläche, und wenn noch Blut und Flüßigkeit aus andern Oefnungen der Gebärmutter dringen, ihn gleichsam überschwemmen und umfließen, wodurch die Theile der Oberfläche aufgelößt, flockigt und zaserigt werden, das sich auch nur zeigt, wenn man sie wieder in eine Flüßigkeit hängt. Für Enden der Blutgefäße darf man sie durchaus nicht ansehen,

denn nie hab ich die feinste Iniektionsmasse durchdringen sehen.

Ist nun einmal die Anlage da, denn darf oft eine leichte Gelegenheits-Ursache dazu kommen, so ist im Kurzen sein Daseyn vollbracht.

Hier können 1) venerische hinzugebrachte Schärfe, oder auch der Weiße-Fluß einen Reitz und Verletzung machen.

2) Allzustarkes Monatliche, oder andere Blutflüsse, wodurch nicht allein ein häufiger Zufluß immer bewirkt und unterhalten wird, und außer der Zeit nach ihrem Nachlaß eine Feuchtigkeit noch heraustritt, sich verdickt, und sie bildet. Denn just bey solchen Personen haben sie aufmerksame Beobachter, und ich auch am häufigsten gefunden.

3) Bey sehr wollüstigen Personen durch zu öftern Beyschlaf. Hierdurch wird der Zufluß der Säfte durch den oft wiederhohlten Reitz vermehrt, immer unterhalten und die Folgen sind wie bey Num. 2.

4) Jede Verletzung in der Gebärmutter, die bey einer widernatürlichen Geburt z. B. bey Wendungen oder Instrumental-Gebrauch ist gemacht worden.

5) Am häufigsten, und welches wohl der gewöhnlichste Fall ist, durch unvorsichtiges Behandeln der Nachgeburt. Nemlich, wenn die Nachgeburt mit Gewalt abgerissen oder mit Unvorsichtigkeit, nicht mit den Fingern schneidend abgeschält, sondern abgekratzt und abgerissen wird.

Hier

Hier bleiben entweder Stücken hangen, machen vor sich, oder durch Entzündung oder Vereiterung Verhärtungen, Verstopfungen und also Hemmung des natürlichen fernern Ausflusses, oder es werden von der innern Wand der Gebärmutter die Häute mit abgerissen, dadurch kommt ein unordentliches Herausschwitzen der Lymphe und anderer Säfte, und also die ganz natürliche Erzeugung.

6) Heftige Krämpfe der Gebärmutter, und auch die sogenannten Nachwehen, wenn einige Theile der Gebärmutter krampfhaft zusammen gezogen werden, so müssen nothwendig auch dergleichen Stockungen und Auswüchse kommen.

Diese richtig aufgefundenen prädisponirenden und Gelegenheitsursachen müssen dem Arzt und Geburtshelfer die richtige und unfehlbare Anzeige nicht zu einer palliativen Kur, die nur durch die Operation vollbracht würde, sondern zur gänzlichen Heilung angeben.

Ehe man diese aber kennen lernt, muß man sich die Zeichen des wirklichen Daseyns genau bekannt machen, welches das wichtigste ist und einen wesentlichen Nutzen hat, um dieses gefährliche Uebel genau kennen zu lernen. Deshalb ich die vorzüglichsten und karakteristischen, so viel als möglich einleuchtend darstellen will.

Ehe sehr in die Sinne fallende Veränderungen und Zeichen erscheinen, geht es wie mit der Schwangerschaft, das heißt, man ist sehr ungewiß und zweifelhaft. Ja sie haben auch große Aehnlichkeit unter einander,

einander, wenn man nicht voraussetzen kann, daß es Personen betrift, welche über die Zeit hinaus sind, wo ein Frauenzimmer noch empfangen kann. Denn der Reitz erregt oft Ueblichkeit, Brechen, Ziehen im Lenden und Kreuz, und wenn er in der Gebärmutterhöhle noch sitzt, hinter der Schaamgegend einen aufgetriebenen Leib mit Stechen und Reitz in den Brüsten. Der Blutabgang, welcher bey der Schwangerschaft gar oft noch statt findet, es sey denn, daß eine Person bey mehreren Schwangerschaften das Ordinäre gleich nach der Empfängniß allezeit verloren hätte, unterscheidet sich dadurch, daß er häufiger, heller, wäßriger, viel faserigt ist und gemeiniglich sehr unordentlich erscheint.

Dieser Zustand kann Monate und Jahre lang dauern, ehe man deutlichere Zeichen wahrnimmt. Denn ich habe Personen untersucht, habe in der Scheide, im Muttermunde, ohnerachtet ich die Vermuthung hatte, nichts entdeckt, außer daß der äussere Muttermund immer sehr weit offen stund und die Mutterlippen hart und wie geschronnen waren. Doch durch den innern Ring des Muttermundes war ich nicht vermögend zu dringen. Allein der untere Mutterabschnitt ist hart, breit, dick und die Gebärmutter in ihrem Umfang, so weit man sie mit dem Finger erreichen kann, größer als gewöhnlich, und wie eine schwangere Gebärmutter.

Ist aber der Blutabgang häufig, bald in Stücken und faßerigt, bald sehr dünn und jauchigt, und wohl gar riechend, besonders nach Bewegung, oder Genuß gewürzhafter, hitzender Speisen oder Getränke,

die

die Lippen von obiger Beschaffenheit, viel Schmerz im Kreuz mit einer drückenden Schwere nach dem Schoos, die Hälfte der Zeitrechnung von der vermeinten Schwangerschaft vorüber, Krankheiten als Kopfweh, vorzüglich im Hinterkopf, Ohrenbrausen und Klingen, besonders Ziehen in Schultern, Schwindel, Beängstigung, fliegende Hitze, vorzüglich wenn der Abgang sich vermindert und eine Zeitlang stillesteht und bey jüngern Personen Unfruchtbarkeit eintritt; Dann kann man schon mit mehr Wahrscheinlichkeit vermuthen, ohnerachtet von innen durch die Scheide der Finger noch keine Ueberzeugung mehr giebt.

Wollte man ja diese erlangen, und andere dringende Symptomen treten ein, als Ohnmachten, heftiger Schwindel, große Abnahme der Kräfte mit kleinem, leerem, gereiztem Puls, dann muß man lieber bey der Untersuchung die ganze Hand in die Scheide bringen, um mit dem Finger tiefer in die Oefnungen des Muttermundes und vielleicht selbst in die Gebärmutterhöhle, oder den vermeinten Polypen hinter der innern Oefnung des Muttermundes zu entdecken, wie der Fall in der zweyten Geschichte war.

Sobald aber der Schmerz im Kreuz zunimmt, im Unterleib und Schoos wehenartige Krämpfe kommen, öfters Verhalten des Stuhls und Urins, dann steigt er aus dem Mutterhals und Mund herunter in die Scheide, oder sitzt er an diesen Theilen, und erreicht eine merkliche Größe, so kommen die nämlichen Erscheinungen, und nun giebt der Finger das sicherste Zeichen von dessen Daseyn, welcher zugleich ihn

ihn durch seine Birn- oder Zwiebelartige Figur von andern ähnlichen Auswüchsen unterscheidet.

Dauert dieser Zustand eine Zeitlang fort oder man wird erst in dieser Periode gerufen, so ist das Ansehen des Gesichts blaß, die Augen matt und trübe, die Nase spitz, die Lippen blaß roth, wie Personen aussehen, welche eine Menge Blut durch einen oder den andern Ausleerungs-Weg erlitten haben. Oefters überfällt sie ein merklicher Schauer und fast immer frieren sie und die Extremitäten sind auch wirklich kalt. Der Schmerz im Kreuz von Lenden und Hüften dauert fort, wird stärker, aber tiefer nach dem Schoos, das Verhalten des Urins und Stuhls ist auch häufiger, besonders wenn der Polyp so groß ist, daß er die Beckenhöhle meist ausfüllt. Hier wird der Finger ihn deutlich entdecken, bald glatt und hart, bald weich, zaßerigt, flockigt an seiner Oberfläche, Risse in dem untern Theil, der sich dem Finger zuerst darstellt. Daher auch itzt eine Menge Blut abgeht, bald schwarz, klümprigt, bald hochroth, bald wäßrigt, bräunlich mit vielen Flocken und Fasern und mit starken Geruch, besonders wenn der Polype sich der äußern Scheidenöfnung nähert, die Luft zu dringen, seine Substanz gleichsam auflösen und in Fäulniß verwandeln kann. Selten steht es in diesem Zeitpunkt ganz still.

Im lezten erscheinen folgende Zeichen: Das Blut geht haufen- und stückweiß ab, oft fallen auch halb verfaulte, fleischigte Stücken Masse aus der Geburt mit Gestank.

Die

Die Beine werden schwer, besonders Lenden und Schenkel schwellen nach und nach an mit einer unbeschreiblichen Müdigkeit, so daß sie kaum fortzuschleppen sind, ihr Leib wird aufgetrieben, hart, hin und wieder schmerzhaft, die übrigen Theile des Körpers werden verzehrt, der Athem wird ängstlich, kurz, hauptsächlich beym Laufen oder Treppensteigen mit trocknem Husten, der Puls klein, leer, geschwind, unordentlich, bald hart und gereitzt, bald weich, je nachdem die Fieberreitze bald stärker, bald schwächer sind, denn fliegende Hitze mit Durst wechseln immer mit Fieberschauer, der Appetit ist schwach und der Schlaf schlecht, unruhig, mit viel Träumen begleitet. Die Kräfte nehmen bald früher, bald später ab, jenachdem eine Person stärker oder schwächer sonst gewesen ist, und erfolgt keine Hülfe, so macht entweder ein völlig abzehrend Fieber oder eine Wassersucht mit einem entzündlichen Faulfieber ein empfindliches Ende.

Zuweilen, aber sehr selten sucht sich die Natur selbst zu helfen und den fremden Körper durch Fäulniß abzustoßen, wie ich selbst ein Beyspiel erlebt habe, wo die vorigen Zufälle alle vorhanden waren, endlich wurde der Ausfluß sehr faulig und stinkend, zuletzt, wie die Frau aufstund, fiel unversehens ein Klumpen halb verfaultes Fleisch aus der Scheide mit einer Menge Jauche. Wie ich es untersuchte, war es ein wahrer Polyp.

Die Frau erhohlte sich zwar wieder, aber etwas über ein Jahr starb sie doch an einem schleichenden Fieber.

Leistet

Leistet man aber die nöthige Hülfe, so hat man freylich einige Tage mit einem Entzündlich- fauligen- oder einige Wochen mit einem schleichenden Fieber, besonders, wenn es schon vorher tief eingewurzelt gewesen ist, zu thun.

Jenes behandelt man ganz antiphlogistisch mit Beyhülfe der antiseptischen Mittel: als Campfer, Arnika-Wurzel, Chinarinde, Salmiack und Säuern.

Ueberhaupt muß man nur zu hindern suchen, daß nicht etwa ein faulig Friesel komme, das sich gar zu gern, wegen der Menge resorbirten fauligen Stoffes bilden möchte.

Beym schleichenden Fieber wirkt tartarus vitriolatus mit China-Rinde, Nelkenwurz (caryophillata) Quassia, Weiden-Rinde mit Bitterklee oder Schafgarbe, saure Elixire und schleimige nahrhafte Mittel beynahe alles.

Was nun die Methode anbetrift, einen noch vorhandenen Polypen zu heilen, so sind deren verschiedene.

Einige empfehlen ihn in Eiterung durch Aetz- oder Brenn-Mittel zu setzen, um ihn zu zerstören.

Allein dieses ist eine langsame und gemeiniglich unvollkommene Heilart, wie man das von andern Geschwülsten, Knoten, mit einem Wort von allen Auswüchsen weiß, welche immer wieder wachsen, wenn man nicht auf die Wurzel und den Grund dieser Auswüchse, das doch immer schwer hält, kommt; bey einem solchen zwiebelartigen Gewächs würde es schon unendliche Mühe machen, seinen Körper und

Stiel

Stiel zu zerstören, geschweige denn bis auf die Wurzel zu kommen, die oft so tief in der Gebärmutter sitzt, und wo der Weg so äußerst eng und unzuläßlich ist. Soll etwas dadurch ausgerichtet werden, so ist es ohnumgänglich nothwendig in dem gesunden Theil eine Entzündung und Eiterung zu erregen und wie schwer würde das hier seyn! —

Deshalb haben einige suchen die Kur kürzer zu beendigen, und rathen den Polyp zu fassen, ihn mit dem Theil der Gebärmutter, wo er sitzt, heraus zu ziehen und abzureißen, oder abzuschneiden.

Wer selbst Hand angelegt hat, und mehr als einmal, weiß wie leicht das gesagt, aber nicht gethan ist.

Vorzüglich muß man aber die Gefahr und die Nachtheile, welche daraus erwachsen, in Betracht ziehen. Denn reißt er am Stiel ab, oder der Stiel selbst entzwey, oder von seinem Sitz, so ist gemeiniglich große Verblutung zu befürchten, doch bey jenen Ereignissen mehr, als bey diesen, bewirkt keine radikale Kur, und man muß immer erwarten, daß er wieder wachse.

Wollte man ihn freylich vorher unterbinden und dann abschneiden, so wäre es sicherer, aber oft wird auch der Faden abglitschen, und uns in neue Verlegenheit setzen.

Endlich wird man Umkehrung der Gebärmutter, Muttervorfälle und dergleichen gefährliche Uebel mehr verursachen. Wo man wirklich in diesem Fall also weniger delikat ist, als bey Lösung der Nachgeburt,

die man doch geradezu verwirft, die freylich, wenn sie unvorsichtig gemacht wird, alles das auch hervorbringen kann.

Ich würde diese Methode also nur unter folgenden Einschränkungen zu lassen.

1) Wenn der Polyp schon vor den äußern Geburtstheilen hing, oder so in der Scheide säß, daß man ihn mit der Hand oder mit der Schmelischen, oder Jankisch-Bingischen *l*) Zange leicht herausziehen, und den Stiel an den Mutterlippen oder Hals dünn sitzend fände, und er vorher nicht sehr geblutet hätte, wo man mit dem schneidenden Instrument leicht ankommen könnte, wozu entweder der Friedische krumme schneidende Hacken *m*) oder mein Fingerbistourie *n*) schicklich gebraucht werden könnten.

2) Wenn man ihn erst unterbunden hätte, einige Tage dann zusammen welken ließ, wodurch auch die Canäle des Stiels enger worden wären. Dann müßte aber auch der Stiel lang seyn, damit man ihn unter dem unterbundenen Theile füglich so abschneiden könnte, daß noch ein Stück unter dem Unterband übrig bliebe. Dieses ließe man vollens zusammenwelken, und etwa erst in Eiterung gehen, oder, wenn die Ligatur

l) Janke de forcipe et forfice Bingii. Lipſ. 1750. und auch Levrets Wahrnehmungen. Tom. II. tab. IV. fig. 4.

m) Thebesius Geburtshülfe, fig. 35.

n) *Doebner* diſſ. de vſu inſtrumentor. in arte obſtetricia. Jen. 1782. fig. 4.

gatur abfiel, dann durch ein Arzmittel nicht allein die Eiterung; sondern auch eine vollkommene Heilung bewirkte.

Die dritte Methode ist das Unterbinden durch schickliche Instrumente, der ich ganz beytrete.

Sie ist nicht allein die schicklichste, sicherste und unfehlbarste, sondern auch die anwendbarste. Der Polyp sitze, wo er wolle, sey groß oder klein, dicht oder locker, dick-, lang- oder kurz-stielig, so weicht sie alle den Gefahren aus, denen die vorigen Methoden ausgesetzt sind.

Bey einer gründlichen Heilung beruhet alles darauf, daß der Zufluß vom Blut und andern Säften vermindert, er von seinem Zusammenhang mit dem Theil, wo er ansitzt, getrennt, und die Wurzel ganz ausgerottet werde. So wie man das bey andern Excreszensen des Körpers durch die Unterbindung, wo man sie anbringen kann, oft viel glücklicher bewirkt, als durch den Schnitt. Dieses alles bewirkt die Ligatur, das erste sicher, und geschwind, die Trennung zwar langsam, die man auch durch den Schnitt, wenn man will, und wenn der zu starke Zufluß hinlänglich ist gehemmt worden, beschleinigen kann. Auch die Ausrottung der Wurzel, das nicht wieder wachsen und dergleichen wird dadurch gehindert. Denn durch das Zusammenschnüren der Canäle wird der Zufluß gehemmt, das Blut muß auch rückwärts gehen, sich wieder mehr vertheilen, und andere Gegenden einnehmen. Bey dieser Veränderung entsteht Druck, Schmerz und Entzündung in dem gesunden Theil, und wahre Eiterung,

die, wenn man will, oder wo es erforderlich ist, durch ein wirksames Aezmittel befördern kann, wenn man durch eine Röhre an dem Ende eines Stäbchens bis an die Wurzel fährt, und den Theil ein- oder nach Erforderniß mehrmal benetzt *o*).

Denn nunmehr, da der Polyp heraus ist, hat man Platz, die Hand einzuführen, und mit dem Finger die Canul oder das Röhrchen an die richtige Stelle zu leiten, die man sich auch durch die Patientin bestimmen lassen kann, wenn man überall mit der Canul berührt, und endlich eine empfindliche Stelle trift, an die man sie ansetzt, und das Stäbchen durch die Röhre bis dahin einführt.

Nachdem man die Patientin in ein schickliches Lager auf einen Geburtsstuhl, oder die Quer über das Bett gebracht hat, so daß nur das Mittelfleisch und Steisbein ganz frey sind, damit man die Hand in die Scheidenöfnung ohne viel Schmerz gehörig einbringen, und die Instrumente anlegen kann; daß das Kreuz und der Rücken gut unterstützt sind, und die Füße sich fest anstemmen können; alles ganz so wie bey einem widernatürlichen Geburtslager, wobey auch der Operateur zwischen den Füßen den Platz auf einem kleinen Scheemel eben so einnimmt, wie bey einer

o) Um auch nicht ein besonderes Instrument machen zu lassen, hab' ich mich des Friedischen Kopfbohrers bedient, habe entweder den Dolch umgedreht, und den stumpfen Theil auswärts gebracht und fest geschraubt, mit Antimonial-Butter bestrichen und so eingebracht, wie sichs bey der Kopfdurchbohrung gehört; oder ein Stäbchen.

einer Geburt; so schreitet man auf folgende Weise zur Operation.

Hat man den Polypenunterbinder, wie ich ihn oben im zweyten Stück S. 151. und auf der Kupfertafel beschrieben habe, entweder einfach mit dem Faden, oder mit dem Zangenloffel zugleich in Ordnung gebracht, und mit etwas fettigen oder öligen bestrichen: dann läßt man die Beine gut auseinander sperren, theilt die Schaamlefzen, und entfernt die Haare, die einen oft hindern, und, wenn man einige mit in die Scheide hineinzieht, nicht allein einen heftigen Schmerz, sondern auch deshalb einen wirklichen Aufenthalt machen.

Hierauf untersucht man nochmals genau, um sich vorzüglich die Größe, und den Sitz des Polypen zu bestimmen, und die Schlinge darnach zu vergrößern oder zu verkleinern.

Ist der Polype klein wie eine Birn, Apfel, oder ein Hühner-Ey, so bringt man erst die eine Hand konisch mit dem Faden, den man auf die Fingerspitzen gleichsam unter den Nägeln ausgebreitet und haltbar gemacht hat, ein, bis an den Polyp und in dieser dann mit der andern das Polypenröhrchen. Dieses führt man von den Fingerspitzen gerade über auf die entgegengesetzte Seite der Rundung des Polypen, schiebt es gleichförmig über die Rundung in die Höhe, und so auch nach und nach den Faden durch Hülfe der Finger, die man um die Rundung des Polypen mehr ausbreitet, bis er über die große Rundung hinüber ist. Hierauf schiebt man das Röhrchen bis an die Wurzel, so hoch als man kann, oder

bis die Personen Schmerz empfinden, windet alsdenn etwas von dem Faden auf, dann hilft man den Faden immer nach so weit als man mit den Fingern kommen kann, und alsdann windet man, indem man das Röhrchen immer in die Höhe drückt, den Faden so lange auf, bis die Patientin über einen ziehenden oder spannenden Schmerz klagt, worauf man die Winde durch das Schräubchen fest stellt. Wäre aber der Polyp größer und die Finger könnten den Conduktor nicht mehr abgeben, dann lege man den Zangenlöffel an dem Faden, wie fig. I. zeigt und Seite 153. beschrieben worden. Dann bringe man die Hand etwas ein, erweitere die Oefnung der Scheide, hierauf lege man das Polypen-Röhrchen und den Zangenlöffel in die Hand, und bringe sie zugleich durch die Scheiden-Oefnung in die Scheide bis an den Polypen. Die eine Hand ziehe man wieder heraus, fasse mit ihr das Röhrchen und mit der andern den Zangenlöffel, bringe sie vorsichtig aus einander, und führe sie gleichförmig in die Höhe, wobey aber der Zangenlöffel immer am meisten nachhelfen muß, bis man über die größte Rundung den Faden gebracht hat. Doch kann man hierbey immer mit einem Finger nachfühlen, ob der Faden gehörig hinüber geschoben ist, damit er sich nicht etwa zusammenlege, und neben den Polypen hinglitsche. Nun bringt man ihn wie vorhin bis an seine Wurzel, und verfährt wie vorher.

Ist er nun soviel aufgewunden, daß er nicht leicht wieder herabglitschen kann, dann löse man das Bändchen durch kleine Zucke, und ziehe den Löffel vorsichtig

vorsichtig heraus, und schnüre den Faden vollends zu.

Wäre der Polyp endlich sehr groß, so lege man an den Faden noch einen Zangenlöffel, wie Seite 153. beschrieben worden, bringe die Hand in die Scheidenöfnung wie vorhin, nehme in die andere einen Löffel und das Röhrchen, und den andern Löffel lasse man einen Gehülfen etwa gleichförmig, wie in einem Triangel, nachschieben, bis man durch die Scheiden-Oefnung durch ist, dann breite man sie in einem Triangel rund um aus, fühle mit dem Finger zu, daß der Faden rund ausgebreitet sey und anliege, und schiebe ihn gleichförmig immer in die Höhe, helfe aber immer mit dem Löffel nach, wo er noch am tiefsten ist, bis man ihn wackelnd, und gleichsam schneidend über die große Rundung hinüber geschoben hat. Freylich muß hier der Gehülfe nach Erforderniß, wie es der Operateur nöthig hat, verschiedenemal mit den Handhaben der Löffel wechseln, und bald diesen bald jenen halten.

Ist man so weit, dann verfährt man wie vorhin, windet den Faden auf, und löst so nach und nach einen Löffel nach den andern.

Diese Manipulation ist aber nicht so schwer zu vollbringen, als es nach der Beschreibung und dem ersten Versuch nach scheint. Eine kleine Uebung, schon an der Maschiene, giebt bald eine Fertigkeit.

Sobald also die Person Schmerz vom Zusammenschnüren empfindet, läßt man nach, und setzt die Winde fest; legt um den Leib ein Band oder Binde, an diese befestigt man vornen an einer beliebigen Seite

der Leistengegend ein feines Bändchen, und befestigt damit das Polypen-Röhrchen, damit es nicht, wenn etwa der Faden etwas lockerer würde, herunter sinke, wenn etwa die Person sich bewegt und Urin lassen, oder zu Stuhl gehen will.

Ist das geschehen, dann darf man auch des Herausfallens wegen nicht so ängstlich seyn, und den Kranken den gewaltsamsten Zwang anlegen, obgleich die Empfehlung eines ruhigen Verhaltens nicht überflüßig seyn möchte.

Je geschwinder man das Absterben und die Lösung des Polypen bewirken will, desto öfterer muß man jedesmal drey- bis viermal aufwinden, oder auch sovielmal, bis die Kranke wieder Schmerz empfindet, täglich auch zwey- bis dreymal; dieses muß man oft acht bis zwölf Tage fortsetzen, oft aber auch kürzer, wie die dritte Geschichte besagt.

Auch hat man nicht nöthig, das Aufwinden allezeit selbst zu verrichten, sondern man kann es auch andern Personen verrichten lassen, wenn man sie deutlich und hinlänglich instruirt hat. Doch muß man sie immer warnen, daß sie den Faden nicht etwa zurück rollen lassen.

Dieses ist auch also noch eine große Bequemlichkeit von dem Instrument, daß man es auch andern Personen kann lassen aufwinden, und, daß es aus den Geburtstheilen, und zwischen den Beinen ohne große Beschwerde hangen kann.

Hat man nun acht bis neun Tage so verfahren, dann versucht man zuweilen, wenn man wieder stark zusammen geschnürt hat, und die Kranken eben keinen

Schmerz

Schmerz spüren, gelinde zu ziehen, ob der Polype sich gelößt habe, oder läßt den Kranken aufstehen, ob er etwa herausfalle mit dem Röhrchen, damit man die Kranke nicht ohne Noth länger beschwere.

Wollte er sich aber nach so langer Zeit nicht lösen, je nu, so kann man, wenn es möglich ist, ihn abschneiden, wie ich oben gezeigt habe. Und hier ist ein gelindes Aezmittel nie überflüßig, wenn etwa die Röhre gleich abglitschte, oder sich noch nach einigen Tagen loßte. In den andern Fällen ist es kaum und wohl gar nicht nöthig.

Nun aber ist eine gute Behandlung der Gebärmutter vorzüglich nothwendig, damit nicht etwa noch ein Faul- oder schleichend Fieber dazu schlage.

Sollte vielleicht nach der Ablösung noch eine Verblutung kommen, die zuweilen doch nach einer heftigen Bewegung des Körpers oder des Gemüths erfolgt, besonders wenn man den Stiel noch abgeschnitten hätte; so muß man Bley- und Kalk-Wasser mit einander vermischt einspritzen, oder ein Dekokt aus Chamillenblumen und Rosenblätter, oder Salbey mit etwas weißen Vitriol.

Bey der Eyterung kann man sich blos eines Chamillen-, Schafgarben- und Arnikablumen- Dekokts bedienen, wäre dabey starker Reitz und Schmerz, so setze man etwas Bilsenkraut oder Leinsamen hinzu.

Nach und nach verbindet man es mit China und Arnika, Kalk-Wasser, oder wäßrigten Auflösung der Myrrhe. Mache äußerlich erreichende, krampfstillende Umschläge aus Kraußemünze, Chamillen, Hollunderblüth, Lein-

samen und Brod in Milch oder Wasser gekocht, auch kann man dergleichen Clystiere geben.

Bey fauligem Stoff nehme man vorzüglich Arnika, Wurz, China, Schafgarbe, oder Weidenrinde, Eichenrinde, Scordium und nur sehr wenig Salmiak, und auch Kalkwasser.

Ueberhaupt muß man nur fleißig und alles ausspülen, daß sich nicht so viel resorbire.

Zuletzt zur gänzlichen Heilung kann man einen Balsam als Copaiva, von Peru und dergleichen mit Eydotter abgerieben, und in einen der obigen Dekokts aufgelößt als austrocknende Mittel gebrauchen.

Innerlich halte man nur den Leib durch Tamarinden oder Tamarinden-Moike, Sennesblätter mit Pflaumen, oder einem feinen Mittelsalz als tartarus tartarisatus, Manna und Glauber-Salz immer offen. Man bediene sich im Getränk der Säuern und Vegetabilien, aber verfahre man antiphlogistisch, wie ich oben gezeigt habe.

Die Diät muß dabey sparsam und vorzüglich aus Vegetabilien bestehen.

Beym Faulfieber eben so wie oben, doch sind Weidenrinde, Eichenrinde, mit Elix. Vitriol. Pharmacop. Lond., Campfer, Pfeffermünze, Wein noch vorzüglich zu empfehlen.

Hier muß die Diät nahrhaft und Fäulnißwidrig seyn, wenig Fleisch, viel Gemüße und Vegetabilien, und mancherley Säuern.

Im Getrank, Wein und Wasser, oder Eßig und Wasser.

Ueber-

Ueberhaupt bey jeder Gattung muß man Caffee, Bier, und dergleichen erhitzende Sachen verbiethen. Fangen die Kranken an zu genesen, dann gebe man ihnen immer mehr nahrhaftere Diåt, Milchspeisen, Fleisch, und lasse sie nach und nach in ihre vorige gewohnte Diåt zurůckgehen. Und sammlen sie bald wieder viel Blut, so lasse man sie dann und wann laxiren und des Jahres etlichemal zur Aderlassen, besonders wenn sie noch in den Jahren wåren, wo die Natur sich in Ansehung des Monatlichen noch nicht regulirt håtte, weil sonst leicht Blutstůrze eintreten, wenn sich auch kein Polype wieder erzeugte.

Folgende drey Fålle werden mehrere Beståtigungen von dem vorhergesagten geben.

Erste

Erste Geschichte
eines
geheilten Mutterpolypen.

Im Anfang des Jahrs 1782. wurde ich in verschiedenen Briefen, eines Frauenzimmers halber, um Rath gefragt, die drey und dreyßig Jahr alt sey, von Kind an und noch bis jetzt die blühendeste Gesundheit genossen, schon dreymal, jedesmal sehr glücklich und leicht gebohren, und nie nach einer Geburt einige üble Folgen behalten habe, außer daß nach der letzten Geburt, die sehr geschwind vollbracht wurde, die Wochenreinigung sehr stark geflossen sey. Nach Entwöhnung des Kindes trat aber das Monatliche häufiger und öfterer als gewöhnlich ein, wobey sie öfters sehr matt wurde. Es artete sehr oft in Blutflüsse aus, die aber noch ziemlich in Ordnung erschienen, bis sie endlich ganz unordentlich kamen, und kaum sechs bis acht Tage aussetzten. Sie wurde dabey matt und schwach, konnte ihre häuslichen Geschäfte nicht mehr gehörig vollbringen, denn die geringste Bewegung bewirkte sogleich den stärksten Blutsturz. Dabey wurde ihre sonst blühende Röthe in eine blasse und grüngelbe Farbe verwandelt, ihre vollen Wangen und Glieder wurden schlapp und mager.

Man fragte einige berühmte Aerzte um Rath, die in ihrer Beurtheilung des Uebels wahrscheinlich dar-

inne

inne überein kamen, aus ihrer Heilart zu schließen, daß es ein zu starker Fluß des Monatlichen sey, der von Schlaffheit der Fasern und Schwäche herkommen möge. Beyde, da einer nach dem andern um Rath gefragt worden war, hatten Chinarinde, Kräuter-Weine, und Stahl angewendet.

Allein während des Gebrauchs dieser heilsamen Mittel wurde sie immer schlechter, blasser, abgematteter und die Blutflüsse häufiger, die oft faserig, stinkend, jauchigt und Blutwäßrigt wurden. Endlich gesellte sich dazu ein schleichendes Fieber, so, daß die Kranke sich nicht mehr außer Bette halten konnte.

Ein sonst nicht ungeschickter Chirurgus rieth, um die Blutflüsse zu hemmen, Kalk- und Goulardisch-Bleywasser einzuspritzen, die auch wirklich so viel fruchteten, daß die Blutflüsse sich minderten und ihr stinkender Geruch weg blieb.

So viel süße Hoffnung zur Besserung dieses der Kranken und ihren Angehörigen machte, so war sie nur ein schwindender Schein und nicht von langer Dauer, besonders, da sich andere, die Kranke sehr quälende, Symptomen einfanden, nemlich, sie bekam kürzern Athem, Beklemmung auf der Brust, Angst, Husten, fliegende Stiche auf der Brust, Kopfweh, das schleichende Fieber wuchs von Tag zu Tag, und benahm ihr Appetit, Ruhe und allen Schlaf.

Diese Zufälle ließen mich sogleich etwas mehr, als bloßen Mutterblutfluß von Schwäche vermuthen. Ich war zwar nicht gegen den fernern Gebrauch gelinder stärkender, und zusammenziehender Mittel, die man mehr innerlich geben könne, als sie einspritzen; doch

doch trug ich darauf an, daß ich den Kranken selbst sehen müsse, weil ich einen örtlichen Fehler vermuthe, den mir vielleicht auch eine dasige geschickte Hebamme nicht bestimmen könne. Denn oft möchte es wohl dem noch nicht genug erfahrnen Geburtshelfer und Chirurgus schwer werden, das Unterscheidende genau anzugeben. Es wurde mir daher Gelegenheit gemacht, sie zu sehen, wo ich nicht allein das vorhin beschriebene Bild ganz fand, sondern auch noch Bestätigungen genug von jener allzuwahren Vermuthung.

Ich fand sie am 20ten Jenner des benamten Jahres im Bette liegend, blaßgrün, mit eingefallenen wäßrigten matten Augen, mit weiter Pupille, und gelbgefärbter weißen Haut des Auges, dabey dunkelblaue Ringe um die Augen, die Nase zusammengefallen und spitz, die Lippen blaß, das Gesicht und den ganzen Körper bedeckte ein kalter klebriger Schweiß. Die Zähne waren mit viel Schmutz belegt, und die zitternde bleyfarbige Zunge mit einem zähen weißen Schleim, die Stimme war rauh, hohl und heischer, viel Trockenheit im Munde, und Durst mit Zusammenschnüren des Halses, wenn im Unterleibe sich einige schmerzhafte Bewegungen äußerten. Der Athem war mehr kalt als warm, und etwas riechend, das Athemholen etwas mühsam, beschwerlich und seufzend, mit kurzem leichten Hüsteln durchmischt.

Der Puls war leer, klein, geschwind und weich, außer wenn die kleinen, flüchtigen Fieberreize kamen, etwas hart, gespannt, oder nur gereitzt.

Der

Der Leib war hart, etwas aufgetrieben, gespannt, und über der Schaamgegend etwas empfindlich, doch mehr nach den Lenden zu, von wo an nach dem Kreuz, Steiß-, Sitz-Bein und dem ganzen Schooß sich ein spannend druckender Schmerz, besonders im Sitzen oder Stehen äußerte, der ein öfteres Drängen zum Urin und Stuhl, ohne erwünschte Würkung erregte. Denn überhaupt war der Leib immer verschlossen, der Stuhl sparsam und hart, und wenn er abgieng mit drängend schnürender Empfindung verbunden, so verhielt sichs auch mit dem Urin, der oft gar nicht abgehen wollte, oft bey einer etwas veränderten Lage gleich stund, und abbrach.

Die Füße waren angelaufen und hinterließen nach dem Druck eine Grube, und beym Versuche zum Gehen entstand sogleich im Fuß- und Knie-Gelenk ein spannender Schmerz. Sie war aber gar nicht vermögend, zu gehen, weil sie Schwäche, Schwindel, sogleich bis zu wiederholten Ohnmachten übermanneten, die aber auch öfters im Bette kamen, wenn sie sich nur in die Höhe richten, oder viel sprechen wollte. Uebrigens begleitete sie beständig ein schleichendes Fieber, das auf dem geringsten Reitz erfolgte, wie ich während meines Aufenthaltes bemerkte.

Zuletzt untersuchte ich auch die innern Geburtstheile, und fand, wie ich den Zeigefinger nur etwas in die Scheide gebracht hatte, sogleich einen runden, glatten, ziemlich harten Körper, der die ganze Scheide in der Beckenhöhle ausfüllte, wie ein in die untere Beckenöfnung völlig eingetretener Kindes-Kopf, der unbeweglich war; beym Herumführen des Fingers

gers an seiner Rundung bemerkte ich eine faßrige Oefnung, die sich auch mit dem Finger etwas trennen und erweitern ließ, worauf aber sogleich eine Menge jauchiges Blut abfloß.

Ich gab mir viel Mühe mit dem Finger über seine größte Rundung weg zu gehen, und den Mutter-Mund und Hals zu finden, um mich von der wahren Beschaffenheit dieses runden Klumpens zu überzeugen; war es aber nicht sogleich vermögend, bis ich mit dem Finger den nachgebenden Körper stark druckte und nur bemerkte, daß die Rundung wieder abnahm und er an einer stieligen Wurzel saß, der überhaupt genommen, die Form einer Zwiebel machte, woraus ich unbezweifelt auf einem Polypen oder sogenannten Pils schloß, doch ohne mir bey der Frau etwas von dessen Daseyn, und von den Folgen merken zu lassen.

Den Mann nahm ich allein, und eröfnete ihm den Zustand seiner Frau, suchte auch ihm so viel als möglich, das Wesentliche davon begreiflich zu machen, wobey alle innerliche Mittel, so kostbar und wirksam sie auch seyen, dazu gar nichts helfen würden; sondern daß eine gar nicht schmerzhafte Operation seine Frau allein retten könne. Der schwachen Frau stellte ich ihren Zustand so glimpflich vor, als möglich, aber dabey doch auch die wichtigen Folgen, wenn man nicht bald zu einer thätigen Hülfe eile, die aber nicht durch Arzneymittel, sondern durch Handanlegung geschehen müsse. Die Vorbereitung ihres Mannes wirkte zugleich mit, und sie entschloß sich bald, sich meinen Händen ganz zu überlassen.

Den

Den Tag darauf, nach dem ich sie quer über das Bette in eine geschickte Lage, wie zu einer widernatürlichen Entbindung, gebracht hatte, unternahm ich die Operation mit der Art, wie ich sie oben im zweyten Stück des Archivs Seite 153. angegeben habe. Denn die gewöhnlichen Doppel-Röhrchen schienen mir unzulänglich und der Herbiniauxische Polypenunterbinder verließ mich in soweit, daß der Conduktor den Faden durchaus nicht über den ganzen Körper schieben konnte, sondern der Faden immer abglitschte und sich zusammen legte, weil ich der Größe wegen mit keiner Hand gar nicht nachhelfen konnte, und wenn ich es versuchte, die Kranke den empfindlichsten Schmerz litte.

Ich behielt also die Herbiniauxische Polypen-Röhre, nahm aber zum Leiter oder vielmehr Nachhelfer des Fadens einen Schmellischen Zangenlöffel, auf dessen oberes Ende ich den gespaltenen Faden legte und mit einem seidenen Bändchen, wie am angeführten Ort, fig. I. B. anzeigt, befestigte. Weil aber die Größe des Polypen und der wenige Raum den Faden noch nicht darüber schieben lassen wollte, nahm ich den zweyten Zangenlöffel, auf die nähmliche Art geschickt gemacht, dazu, und brachte die Schlinge gleichsam in einem Dreyeck durch die Oefnung der Scheide ein, welche ich durch meine linke Hand immer nach und nach suchte zu erweitern, damit die Instrumente füglicher durchgehen konnten. Das Röhrchen und einen Löffel hielt ich, und den zweyten Löffel mußte mir der Mann gleichförmig dem andern und dem

Röhrchen einbringen und so nachschieben, wie ich es verlangte.

So bald ich mit den Instrumenten an dem Polypen war, richtete ich jedes nach den Beckenknochen hin, wodurch die Schlinge weiter wurde und der Polyp in die Schlinge zu sitzen kam. Wie ich das bemerkte, schob ich immer ein Instrument nach dem andern in die Höhe, bis ich über die größte Rundung des Polypen hinüber war, das mir aber nicht geringe Mühe, wegen der Enge des Raumes, machte.

Nunmehr schob ich sie zusammen, so hoch als möglich, aber äußerlich von einander gehalten (divergendo), bis ich einen Widerstand fühlte. Sobald ich den bemerkte, ließ ich mir von dem Gehülfen die beyden Löffel halten, wand den Faden bis zum Widerstand auf und stellte die Winde fest. Nun lößte ich nach oben beschriebener Art den ersten, dann den zweyten Löffel, nachdem ich das Röhrchen und diesen Löffel wieder höher geschoben hatte, bis zu einem neuen Widerstand, und wo es der Kranken etwas wehe that; wand wieder etwas von dem Faden auf und schob dabey das Röhrchen immer an dem Stiel des Polypen bis durch den angegebenen Schmerz der Patientin ich bemerkte, daß ich an seiner Wurzel und an der Substanz der Gebärmutter sey. Mit dem Aufwinden fuhr ich so lange fort, bis die Patientin ein Spannen und einen zusammenziehenden, schnürenden Schmerz empfand, dann stellte ich die Winde fest, brachte sie in ein frisch gemachtes Bette, wo aber das Kreuz hoch liegen mußte, damit das Mittelfleisch hohl blieb und das Polypen-Röhrchen frey liegen

liegen konnte. Sie mußte daher auch, so lange der Hals des Polypen nicht durchschnitten war, eine liegende Stellung behalten, oder, wenn sie saß, blos am Rande des Bettes, Stuhls auf dem Steißbein sitzen.

Die Kranke wurde dabey etwas schwach, aber doch nicht ohnmächtig, wofür ich mich vorher immer fürchtete, sie aber auch im Voraus mit etwas thebaischer Tinktur, versüßtem Salpeter=Geist und Zimmt=Wasser gestärkt hatte, und noch immer durch Riechen und Anstreichen mit Salmiak=Geist bey gereizten Lebenskräften erhielt. Vielleicht konnte auch die lebhaft gefaßte Hoffnung zur Besserung und Genesung die Geisteskräfte sammlen und die Lebenskräfte zur Aufrechthaltung mehr reitzen. —

Den Tag und die Nacht durch blieb ich bey ihr, drehete den Tag über alle drey bis vier Stunden die Winde etliche mal um, wodurch ich in Ansehung des Zusammenschnürens schon viel gewann. Denn den andern Morgen, wie ich abreisete, war der Polyp wirklich schon etwas zusammengewelkt.

Die Patientin hatte die Nacht zwar wenig, aber doch etwas geschlafen, auch etwas Unruhe und Wallung im Blute und beynahe die Zufälle, wie oben bey dem erwähnten Einspritzen gespürt, die sich aber am Morgen ziemlich verminderten, wo ich ihr etwas gereinigten Salpeter, Weinstein=Rahm, Magnesie gab, auch ein krampfstillend erweichendes Clystier reichen ließ. Damit nicht etwa dergleichen Zufälle mit üblern Folgen wieder zurückkehren möchten, die doch in meiner Abwesenheit nicht so gelenkt werden

konnten, wie es die Umstände erforderten, denn oft ließ ich ein paar Windungen an der Winde wieder zurück, um den gewohnten Zufluß nach dem Blutschwamme nicht zu schnell zu unterdrücken, (wovon doch einzig und allein, wie bey dem Einspritzen, diese Zufälle kamen), so gab ich dem Mann die Instruktion: täglich nur viermal und jedesmal nur fünf- bis sechsmal aufzuwinden, so wie ich ihn überhaupt sowohl der mechanisch als übrigen Behandlung wegen genau unterrichtet hatte.

Ihr gewöhnlich schleichendes Fieber konnte sich bey diesem neuen Reitz freylich nicht vermindern, sondern vielmehr vermehren. Es war daher am dritten Tag der Operation sehr merklich gestiegen, so daß beynahe zuweilen kleine Deliria kamen, worauf ich aber den Mann schon vorbereitet auch die dazu schicklichen Mittel hinterlassen hatte.

Ihr Verhalten mußte nehmlich mehr kühl als warm seyn, das sie auch selbst ganz passend fühlte, weil sie nach frischer Luft seufzte, wenn es ihr schwach wurde. Ihre Stellung war während des ganzen Verlaufs der Heilung liegend.

Sie trank Coffent, Eßig und Wasser, oder Vitriolgeist mit Wasser, oder eine Tasse Thee von Chamillen, Melisse, und Salbey.

Fande sich Appetit, so durfte sie durchaus nichts festes, noch weniger Fleisch oder sonst, was Blut und Fäulniß machen könnte, essen.

Dieses mußte sie auch noch eine Woche und länger nach dem Abbinden des Polypen beobachten.

Von

Von Arzneyen ließ ich ihr blos das obige Pulver alle 3 Stunden 2 Theelöffel bis zum fünften Tag fortnehmen, worauf sich das Fieber sehr verminderte und immer ein milder und wohlthätiger Schweiß ohne Abmattung kam, und wenn Oefnung fehlte oder Krämpfe sich einstellten, ein Clystier aus Chamillen Leinsamen und Honig oder Seife.

Am sechsten Tag besuchte ich sie wieder um die siebende Nacht gegenwärtig zu seyn, wenn etwa sich einige unerwartete Zufälle äusserten, worauf ich nach der Beschaffenheit des Fiebers rechnete, und um selbst auch zu sehen, wie weit der Polyp gewelkt wär.

Ich fand sie ungleich munterer und wohler, den Puls mehr gefüllt von Blut und Kraft. Fand den Polypen nun so zusammengewelkt, daß ich rund um ihn herum mit den Fingern gehen und bis an den Muttermund, der aber ziemlich hart aufgeschwollen, doch nachgebend war, ja noch tiefer hineinkommen konnte, woraus sich schließen ließ, daß er im Muttergrund säße, besonders da das Röhrchen weit oben hing, so viel ich nach dem Gefühl beurtheilen konnte, doch war der Stiel noch ziemlich dick und wenn ich an dem Röhrchen und Faden zog, machte er der Patientin noch einige Empfindung.

Mit dem Aufwinden ließ ich so fortfahren, doch die Anzahl verdoppeln. Das Verhalten und die Diät blieb, aber die Arzeneyen änderte ich dahin, daß sie alle 3 Stunden 2 Theelöffel von folgenden Pulver nehmen mußte:

 ℞. ℥.

℞. ℥. Cort. Peruv. opt. ℥ß.
Cinam. ℈i.
Limat. mart. ʒij.
ſfr. alb. ℥ß.
M. F. ℥. D.

da die meiſten Fieber=Reitze ſich vermindert hatten, und der Kranke nun etwas mehr Stärkung und wieder Cruor bedurfte, den ſchleichenden Gang des Fiebers vollends zu hemmen und der Fäulniß zu widerſtehen, indem eine ſtinkende bräunliche Jauche aus den Geburtstheilen floß, dabey nahm ſie aber jeden dritten Tag 2 Unzen Tamarinden, 1 Unze Manna und 2 Quentchen Weinſtein=Rahm mit ein paar Taſſen Waſſer überſotten.

Nach drey Tagen oder am neunten Tag der Operation beſuchte ich ſie wieder, wo der Polyp noch mehr gewelkt, aber von dem Unterbinder doch noch nicht durchſchnitten war.

Ich unterſuchte ſeine Beſchaffenheit nun genau und fand ihn nach der Vermuthung im Muttergrund ſitzend, und noch immer etwas feſt. Ich entſchloß mich alſo, ihn mit einem krummen, aber an der Spitze mit einem Knöpfchen verſehenen Friediſchen Geburtshacken unter dem Unterband zu durchſchneiden, weil ich nunmehr doch keine ſtarke Verblutung zu befürchten hatte. Ich brachte ihn kunſtmäßig ein und ſchnitt den Stiel durch. —

Den Polypen konnte ich aber nicht anders als mit Hülfe der Schmelliſchen Zange herausbringen. *p*) Es erfolgte keine Verblutung und die Kranke äußerte durch

p) ſiehe fig. I.

durch keine schmerzhaften Empfindungen oder sonst einen Zufall.

Damit aber die Wurzel etwa nicht wieder einen neuen Polypen erzeugte, weil sie mir doch noch frisch schien, so beäzte ich die Stelle mit etwas Antimonial Butter, die ich an dem abgestumpften Theil, des Friedischen Kopfbohrers, der bekanntlich in einer Hülse sitzt, und deshalb nicht verletzen kann, strich, und so an die Stelle anbrachte. Die Kranke empfand ein gelindes Brennen und nach zwey Tagen fiel das Röhrchen mit einem eiternden Stück Wurzel heraus.

Ich ließ von der Zeit an immer ein Dekokt von Chamillenblumen, Chinarinde und Arnika-Wurzel einspritzen, wobey sich nach 6 bis 7 Tagen der bisher gut eiternde Ausfluß verlor. Innerlich aber ausser den obigen Geträنken, ließ ich Molken zu dem Stahlpulver nehmen und jeden dritten Tag den Tamarindentrank. Alles dieses mußte sie noch acht bis vierzehn Tage fortsetzen, ohnerachtet kein Fieber sich mehr zeigte, um die Kräfte wieder zu sammlen. Und weil ihr aus Schwäche die Beine angeschwollen waren, so legte ich ihr die Thedenische Binde mit dem größten Nutzen an. Alles gieng nach Wunsch. Denn nach zwölf bis vierzehn Tagen konnte sie ihre häuslichen Geschäfte ganz wieder besorgen. Sie bekam wieder Kräfte genug, rothe Wangen und genoß in der Folge und noch jetzt die bluhendeste Gesundheit.

Ohnerachtet man ihr sowohl vorher, als auch nach der Operation alle Fruchtbarkeit versagt hatte;

 so

so wurde sie dagegen fruchtbarer, als gewöhnlich. Denn nach einem Jahr gebar sie Zwillinge, ein paar sehr volle, starke Mädchen, und — nach sieben viertel Jahren Trillinge, zwey Dames und einen gesunden starken Herrn in der Mitte. — Hier nun — wurde eine starke Pause! —

Zweyte

Zweyte Geschichte eines geheilten Mutterpolypen.

Eine Frau 46 Jahr alt, welche von ihrer Kindheit an die dauerhafteste Gesundheit genossen hatte, auch fünfmal nach ihrem funfzehenden Jahre, in welchem sie heyrathete, schwanger gewesen war, aber in der Schwangerschaft und während dem Stillen der Kinder jederzeit ihre Monatliche Reinigung dabey ohne Verlust der Kräfte hatte, wurde seit drittehalb Jahren von ganz außerordentlichen Blutstürzen befallen.

Vorerst gieng gemeiniglich eine große Menge Wasser ab, dann kam Blut; kaum stund der Blutabgang drey bis vier Tage ganz. Dabey hatte sie gar keine übele Empfindung, keinen Schmerz, nahm auch nicht sonderlich an Kräften ab. Sie hatte auch schon in der Nähe und Ferne die geschicktesten Aerzte gebraucht, die alles gethan hatten, was zu thun möglich war, hatten sie aber so behandelt, wie man Blutflüsse behandeln muß, die entweder von Krampf, oder von Schwäche, von Vollblütigkeit und andern entfernten oder allgemeinern Ursachen zu entstehen pflegen; aber auf einem Lokalfehler war niemand gekommen. Deshalb alle in jene Classen einschlagende Mittel angewendet wurden. Und die beynahe alle vier bis fünf Wochen angestellte Aderlässe brachte sie bis zur Fuß-Geschwulst.

Mein erster Fall eines Mutter-Polypen erinnerte mich an alles, und ließ mich hier auch einen vermuthen; doch hinderten sehr vorsichtige Ausweichungen, oder vielmehr falsche Vorstellungen von meiner Beschreibung eines Mutter-Polypen, ja selbst eine gewisse einer unverehligten Frau anständige Schaamhaftigkeit die gründliche Entdeckung der richtigen Ursache.

Ich mußte daher ebenfalls auch den allgemeinen Weg gehen, nur solche Mittel wählen, die durch Zusammenziehen den Blutgang hinderten, denn zu andern Mitteln war keine Indikation vorhanden, daher gab ich zuerst China-Rinde, Alaun-Molke, Vitriol-Säure, Brechwurz mit Tartarus-Vitriolatus ein. Sie milderten zwar etwas, aber nicht alles; Eßig und kalte Umschläge, Aderlassen half nichts, endlich nahm ich meine Zuflucht zur Plenkischen Zimmt-Mixtur, die ich zwar im Anfang nicht wagte zu geben, wegen des aromatischen, das in ihr liegt, welche sich aber in Verbindung eines rothen Wein-Umschlages und einer strengen ruhigen Horizontal-Lage, hier auch, wie fast allezeit so legitimirte, daß ich und meine Patientin über ihre schnelle Wirkung erstaunten. Denn das hatte ihr noch kein Mittel unter den tausenden, die sie gebraucht hatte, gethan.

Der Blutfluß kam zwar nach ohngefähr funfzehn bis sechszehn Tagen wieder; allein des Plenks Mittel und ein Umschlag aus China-Pulver, Wolferley-Kraut (arnica) Eißen-Vitriol mit Wein angefeuchtet, stillten den Blutabgang fast allezeit, freylich nur immer in

der

der Folge auf acht bis zehen Tage. Allein es war doch unter allen das wirksamste Mittel.

Ehe ein neuer Blutfluß ankam, meldete er sich immer durch folgende Zeichen: der Leib wurde gemeiniglich etwas dick, hierauf kam Klopsen, ein Glucksen, Ziehen im Schultern und Hals, vorzüglich auf der rechten Seite, die ihr immer schwach war, dann gieng das Blut ohne allen Schmerz ab.

Jede körperliche und Gemüths-Bewegung oder Alteration konnte den Blutabgang gleich hervorbringen. Denn Reitzbarkeit und Empfindbarkeit war in einen hohen Grad bey ihr angebracht, die ihr etwas heftiges Temprament ausmachten. Sie hatte dabey oft sehr starke Arbeiten und weite Reisen zu übernehmen gehabt. Dieses und anderes mehr möchte wohl die nähere Veranlassung seyn: hingegen jenes oder ihre öftere und häufigere Wiederholung des Monatlichen und vielleicht der auf mancherley Weise geschehene frühzeitige Angriff der Geburtstheile sowohl durch Beyschlaf, als Geburt im funfzehnten Jahr die entferntern gegeben haben.

Mit den bisherigen Mitteln wurde sie immer von Zeit zu Zeit hingehalten, daß sie doch Wochenlang frey blieb, worüber sie sehr zufrieden war. Doch gab ich ihr im Junius Pyrmonter-Wasser, und dieses im Anfang in kleinen Dosen, nemlich ein bis zwey höchstens drey Wein-Gläser, das bey ihr beynahe Wunder that. Denn hierauf blieben sie drey ganzer Monate aus, außer der gewöhnlichen Monatszeit, die alle drey Wochen fünf bis sechs Tage anhielt.

Allein

Allein die Freude dauerte nicht lange: denn im Herbst kamen sie mit der nehmlichen Heftigkeit wieder, wobey auch die Kräfte sehr mit genommen wurden. Der Puls war klein und geschwind, daß Gesicht blaß und gelbig, die Augen trübe und matt, das Fleisch verfiel, die Extremitäten kalt und die Nägel blau; innerlich hingegen viel Durst und ein starkes Gefühl von Hitze. Deshalb auch der Stuhl zu zwey bis drey Tagen anhielt und ausblieb. Auch hier erhielt ich von der Zimmt-Tinktur und dem obigen Umschlag die erwünschte Hülfe. Sie hielt sich dabey äußerst streng in der Diät. Es hielt aber demohngeachtet nur eine kurze Zeit, dann gieng vorerst wieder eine Menge Wasser und dann entsetzlich viel Blut ab, welches sie diesmal so mitnahm, als noch nie. Daher drang ich mit Ernst darauf, sie untersuchen zu dürfen, um sie nicht länger in Gefahr und mich in Ungewißheit zu lassen.

Erst entdeckte ich in der Scheide auf der rechten Seite die Gebärmutter sehr groß, klumpigt liegend, mit Mühe fand ich an der linken Seite hinterwärts nach der Fügung des Darms und Heiligbeins, den Muttergrund, in welchem ich die Fingerspitze schob und in die Mittellienie des Beckens zog, dann mit dem Finger tiefer hinein gieng und ihn über anderthalb Zoll geöfnet und wie aufgeschronnen fand, wo ich ein Gewächs, eines Borstorfer-Apfels groß, entdeckte, das beweglich war und sehr hoch hinauf in die Mutter ging. In deren Höhle vor der innern Oeffnung des Mutterhalses war er umgelegt und zusammen gerollt, so daß ich ihn mit dem Finger

in

in den Muttermund herabziehen und meinem Finger tiefer einzudringen, Luft machen konnte, wo ich seinen Stiel weit oben in dem Muttergrunde eben so breit, als ich sein unteres Ende fühlte, sitzend fand. Hier mußte ich nothwendig auf einem Polypen schließen, und wurde also von der gleich im Anfang gehabten Idee völlig überzeugt.

Er dehnte die Gebärmutter so aus, daß ich nun sogar von außen in der Schaamgegend, doch mehr nach der rechten Leistengegend, die Gebärmutter fühlen konnte, wie bey einer Person die zusammengezogene Gebärmutter bald nach der Geburt, aber vor den Muttermund war der Polyp noch nicht herausgetreten.

So ungern ich hier auf die Operation antrug, weil ich die beynahe unübersteiglichen Schwierigkeiten voraussahe, so nöthig war es aber doch, wenn man nicht durch die sich immer mehr erneurenden Umstände den unvermeidlichen gefährlichen Ausgang erwarten wollte. Der Entschluß dazu fand sehr viel Widerstand, wie sich leicht denken läßt. Endlich aber wurde sie genehmigt, muthig beschlossen und am 15ten Dec. 1784. auf folgende Art wirklich ausgeführt, obgleich eben der Blutabgang sehr stark war und die Operation wegen des Sitzes des Polypen und der schiefen Lage der Gebärmutter sehr erschwert wurde.

Im ganzen blieb sich die Methode gleich, außer daß ich die Faden des Röhrchens an beyden Ecken des Zangenlöffels mehr befestigte, und so einbrachte, weil er theils kleiner als gewöhnlich war, theils viel höher saß. Ich schob daher den Löffel in die Scheide und in den Muttermund ein, an dem ich auch nahe

an

an seinem Schloß das Röhrchen fest gebunden hatte, so daß es ohngefehr bis über die Hälfte des Löffelfensters reichte, und den Faden gleichsam etwas spannte, dann lößte ich das Röhrchen von der Handhabe der Zange, schob es seitwärts in den Muttermund neben den Polypen ein, brachte aber den Finger der linken Hand, den ich in der Scheide hatte, mehr ans Röhrchen zwischen den Faden, um zu fühlen, ob der Polype wirklich zwischen den Fäden sey, fand ihn noch ausgebreitet, breitete ihn noch mehr über den Polypen aus und schob beyde gemeinschaftlich so hoch, als es möglich war, oder bis sie die Wand der Gebärmutter berührten, doch das Röhrchen suchte ich noch höher zu bringen, welches sehr tief hineinkam und tiefer, als ich noch gewohnt war, nehmlich über acht Zoll. Hierauf zog ich durch die Winde den Faden an, dann lößte ich durch das schmale seidne Bändchen den Löffel, schob das Röhrchen immer höher und wand den Faden so lange auf, bis er nicht mehr nachgab. Die Kranke mußte ruhig liegen. Schon den andern Tag gieng nichts von ihr ab.

Ich ließ des Tages dreymal winden, die Kranke hatte gar keine üble Empfindung, hatte Schlaf, und war wohl. Allein einmal hatte die Winde nachgelassen, weil sie nicht von der Person gehörig war befestigt worden, und man eigentlich stärker zusammen schnüren mußte, als bey dem vorigen, weil es ungleich härter zu seyn schien, welches sich auch nachher auswieß; so gieng gleich etwas Blut und Wasser ab. Ich ließ stärker winden, es erfolgte nichts, ausser ein kleiner Schmerz, mehr hinterwärts, wo die

Wurzel

Wurzel zusammen geschnürt wurde. So wurde fort gefahren bis zum siebenten Tag, wo früh beym Urinlassen Polype und Röhrchen herausfielen, ohne nachfolgendes Blut oder einen Wasserfluß.

Er roch sehr übel, war sechs Zoll lang und anderthalb dick, beynahe cylindrisch, doch nach der Wurzel etwas dünner, äußerlich zaßerigt und flockigt und am untern Theil offen und zerrissen, die innere Substanz war mehr membranös Blätterartig und höhlig, wie große Blutgefäße, die sich auch mit Luft oder Wasser anfüllen und beynahe noch ein und ein halbmal so dick auftreiben ließen. *q*).

Wahrscheinlich mögen sich diese Höhlen entweder von Wasser oder Blut immer angefüllt, angesackt und dann zuweilen geöfnet haben, woraus solche Blut und Wasserflüsse stürtzten. Ich spritzte aber doch Kalk- und Goulardisch Wasser ein, worauf in der Folge gar kein Blut mehr abgieng, sondern etwas weniges wäßrigtes. Das Einspritzen wiederhohlte ich je zuweilen.

Die Gebärmutter fühlte ich noch groß, klumpigt, doch um die Hälfte kleiner als vorher, aber den Muttermund zusammengezogen.

Von nun an machte das gehemmte Blut mancherley Veränderungen und Revolutionen, Wallung, Braußen im Kopf, Kopfschmerzen, die sie immer empfunden hatte, Schwindel, Klopfen im Rücken, Hals und Hinterkopfe, unruhigen Schlaf. Ich ließ daher am Arm zur Ader, weil der Puls voll, hart und gespannt und sie überhaupt, wie schon erwähnt

worden,

q) siehe fig. V.

worden, übrigens eine robuste vollblütige Frau war. Den Tag darauf zeigte sich etwas Blutschleim, doch war es immer sehr wäßrig. Den dritten Tag darauf kam wieder ein wenig Blut. Ich gab deshalb alle 2 Stunden 2 Löffel voll Zimmt-Mixtur und zwischen durch, besonders gegen Abend von folgendem Pulver:

℞. Nitr. pur.
Magnes. alb. āā. ʒj.
Opii depur. gr. iij.
ſſr. alb. ʒij.

M. F. ℥. D. S. Alle drey oder vier Stunden 2 Thee-Löffel voll, worauf etwas Ruhe und weniger Abgang kam. Die Kräfte und Farbe fiengen an, sich wieder etwas zu sammlen, die bisher sehr abgenommen und gelitten hatten.

Am vierzehnten Tag nach der Operation befand sie sich sehr leidlich und besserte sich von Tag zu Tag. Von nun an kam nach drey Wochen ziemlicher Blutabgang, dauerte aber nur drey Tage, dann nahm es ab, und war also das Monatliche in gehöriger Form, wovon sie sich doch nun befreyt zu sehen wünschte, und ich es selbst auch glaubte; weil sie es schon so früh, und immer so reichlich gehabt hatte. Allein es kam alle drey Wochen gehörig und sie befand sich übrigens dabey wohl.

Doch hatte sie sich am 25. März 1785. sehr erhitzt, und mit starken Arbeiten bewegt, wie eben das Monatliche eintrat, worauf vier Tage starker Blutabgang mit Schwäche erfolgte. Ich gab obigen Umschlag und folgendes Pulver, das ich mit der theuern

Zimmt-

Zimmt-Mixtur sehr gut und eben so wirksam verwechselte.

℞. Nitr. depur. ℥jß.
Crem. tartar. ℥iij.
Lapid. Haematid. ℈j.
C. Cinnamom. ℈ij.
Laud. pur. gr. iij.
℔r. alb. ℥ß.

M. F. Pulv. D. S. Mit Melissen- oder Krausemünzen-Thee alle 2 Stunden 2 Theelöffel voll zu nehmen.

Alle Zufälle wichen und sie wurde ganz gesund, und ist es auch noch jetzt. —

Dritte Geschichte eines geheilten Mutterpolypen.

Einer Frau von 56 Jahren, die sonst die meiste Zeit wohl und gesund gewesen war, außer daß sie zuweilen bey Verkältung etwas Mutterbeschwerung hatte, gieng bey, und nach ihren ganz natürlichen Geburten in ihren jüngern Jahren, niemals etwas Blut, Blutschleim oder sonst was ab; so daß sie von dem gewöhnlichen Wochenabgang nichts wußte. Sie hatte auch von einer solchen Zeit an nur einen, selten 2 Tage ihr Monatliches, wenn sie nicht stillte, doch ohne alle Beschwerde verlor sie es auch im 48. Jahr ohne einige Empfindung. Zu Ende des Decembers 1784. wurde sie früh, eben da sie aus dem Bette stieg, wie von einem Schlagfluß überfallen; so daß sie unvermuthet niedersank, worauf sie sich zwar wieder erholte, bald nach dieser Zeit aber bekam sie einen Blutfluß, wobey ganze Stücken geronnen Blut, alsdenn alle vier Wochen, wie ehedem bey ihren gewöhnlichen Monatlichen, abgiengen, dieser hielt oft acht Tage, auch noch länger, ja bisweilen vierzehn Tage an, nahm sie freylich mit und brachte große Ermattung.

Im Ernde-Monat bekam sie in Händen und Beinen ein entsetzliches Ziehen und Reißen mit breiten blauen Flecken in der Haut. Im November 1785.

fiel sie schnell rückwärts nieder, eben da sie ihr vermeintes Monatliches hatte. Auf diesem Fall fiel ihr etwas aus dem Leibe herunter, und legte sich innerhalb in der Scheide gleichsam vor die Geburtstheile, daß sie es beynahe nach ihrer Empfindung fühlen konnte und ihrem Mann sichtbar war. Hierauf wurde die Hebamme gerufen, welche es für einen Mutter-Vorfall hielt und es mit der Hand zurück brachte. Allein so oft der vorgefallene Theil zurückgebracht wurde, so kamen Stücken schwarzes und geronnenen Bluts zum Vorschein, welches sich immer so lange ansammelte, bis es durch den gemachten Druck in Bewegung gebracht und dadurch fortgeschaft wurde. Hiermit war aber ein beständiger röthlicher Abgang verbunden, der anhaltend unvermerkt abfloß.

Dabey klagte sie aber immer über ein eigenes Gefühl, nehmlich über eine schüttelnde Bewegung des rechten Beines, wobey sie das Gefühl äußerte, als wenn man ihr ein Gefäß voll kalt Wasser hineinschüttete. Ferner war ihr der ganze Leib kalt und beklagte sich über Schmerz in demselben.

Aus diesen angegebenen Umständen schloß ich, daß das Blut in sehr unordentlicher Bewegung seyn müsse, da es so geschwind eine Art Schlagfluß oder Ohnmacht hervorbrachte, besonders zu einer Zeit, da sich die Natur lange schon regulirt hatte. Keine Veranlassung dazu konnte mir nicht angegeben werden, außer daß sie zuweilen etwas hitzige Getränke nähme. Dieses bestätigte mich desto mehr, weil sich auch nun ein wirklicher Blutabgang einstellte, der durch Reitz, Ueberfüllung und vielleicht fehlerhafte Beschaffenheit

der Gebärmutter sich erzeugt und diesen Ausgang durch die Gebärmutter als einen gewohnten Ausleerungsweg bey dem weiblichen Geschlecht gewählt hatte.

Von der fehlerhaften Beschaffenheit der Gebärmutter überzeugte mich nun nicht allein die nach dem Fall entstandene Empfindung, sondern auch der durch die Erschütterung wahrscheinlich aus der Gebärmutterhöhle in die Scheide gesunkene und würklich sichtbare Körper nebst den andern begleitenden Symptomen, woraus ich zugleich auch schloß, daß es ein Polyp sey, in dem sich Blut ansammle, coagulire und bey dem Druck der Hand aus der Scheide dränge, wobey aber immer außerdem dünnes Rothes abfließen könnte. Weil ich aber nicht gegenwärtig war, auch meine persönliche Gegenwart nicht gleich angenommen wurde, sondern man nur blos erst Mittel verlangte, denn zusehen wollte, ob es sich bessere, man auch schon etlichemal zur Ader gelassen und bekannte Hausmittel gebraucht hatte; so gab ich, um sie nicht ganz ohne Hülfe zu lassen, die Plenkische Zimmt-Mixtur, um Kräfte zu geben und den sich offenbar zeigenden krampfigten Zustand zu mindern, dabey aber äußerlich folgenden Umschlag auf dem Leib und an die Geburtstheile in Wein gekocht.

℞. Hbae. millefol.
agrimon.
arnic. āā Mij.

C. M. D. Das Blut stund auf die Mittel, welche sonst beynahe jederzeit die erwünschte Hülfe gaben, durchaus nicht; ja es floß noch viel stärker, aber die übrigen

übrigen heftigen Zufälle minderten sich, doch war sie sehr schwach; daher gab ich folgendes Pulver:

℞. Nitr. pur.
Magnes. alb. āā ℨij.
Alum. ust. ℨj.
Pulv. rad. ipecac. gr. ij.

M. D. S. Alle 3 Stunden 2 Messerspitzen voll in China-Molke.

Dieses Mittel minderte zwar den Blutabgang etwas, doch floß am 25. November noch vieles und sehr rothes Blut von ihr. Dabey hatte sie ein Gefühl, als zöge es ihr alles nach dem Herzen zu und sie verfiel in starken Frost und in eine Ohnmacht, der Frost hielt auch nach der Ohnmacht an, welches sie sich für ihre gewohnte Mutterbeschwerung erklärte, worauf wieder schwarze Stücken, mit hellrothen Blute gemischt, abgiengen.

Sobald sie vom angeführten Pulver, oder von dem Trank bekam; so stieg es ihr sogleich nach der Brust zu, als ob von oben ein Blutsturz kommen wollte. Sie bekam Ueblichkeit, Schwindel, Schmerz im Kopf, Ohrenklingen und endlich gar Erbrechen. Ferner beklagte sie sich über einen Fluß im Haupte, der sie voriges Jahr so überfiel, daß sie früh beym Aufstehen, da sich, ihrer Angabe nach, der Fluß längst dem Genicke herunter nach der Brust zog, vor dem Bette zur Erde fiel. Eben so wurde sie dießmal überfallen, nur daß es mehr hin und her zog. Die angewandten Mittel mußten nothwendig diese Revolution hervorbringen, da ohnedem ihr Körper sehr reitzbar und schon mehr zu Mutterkrämpfen geneigt

war, weil sie vielleicht mit einemmale zu stark wirkten und das Blut hemmten, ohnerachtet ich dieses aus der Absicht, und um Krampf zu mindern, mit gegeben hatte.

Doch stund es niemals ganz; allein je weniger Abfluß, desto mehr neue Zufälle. Und floß es wieder in Stücken, klumpigt und gieng mit einemmal zu viel, so waren Ohnmachten und Schwäche im höchsten Grade da.

Ihr Mann kam endlich selbst zu mir, wo ich nach allen genau fragte und er unter andern versicherte, daß in der Scheide alles zurück sey und die Hebamme nichts mehr fühle. Dieses machte mich beynahe in meiner vorigen Idee wieder irre; so daß ich glaubte, es möchte wohl der Blutfluß, vielleicht aus bloßer Schwäche entstanden seyn. Deshalb verordnete ich, um doch mit allem Ernst den Blutabgang, der außerordentlich stark war, nach der Versicherung des Mannes, einmal zu hemmen, folgende Mixtur:

℞. Elix. acid. Hall. ℥iij.
Tinct. thebaic. ʒj.

M. D. S. Alle 2 Stunden 25 Tropfen.

Dabey Vitriol-Geist ins Getränke, kalte Umschläge auf dem Leib mit Eßig, und Pfröpfe von gezupfter Leinewand, die in einer Auflößung von Alaunpulver eingetaucht und in die Scheide gesteckt wurden.

Der Erfolg war aber gar nicht erwünscht: denn am 27ten dieses Monats bekam sie sehr starke etliche Stunden lang anhaltende Ohnmachten, heftige Kopfschmerzen, große Herzens-Angst mit Aufschwellen der

Brust, Ueblichkeit, die allezeit sich bey den Blutstürzen einfanden.

Der Blutsturz erfolgte allezeit gleich, wenn sie zu Stuhle gegangen war, oder den Urin gelassen hatte. Beständig beklagte sie sich über einem empfindlichen stechenden Schmerz im Rücken und der Gegend des Herzens und der Schultern, welche immer wechselten. Auch hatte sie dabey zu etlichen Stunden starkes Poltern mit schneidenden Schmerz im Unterleibe, und so wie die Zufälle im Unterleibe sich vermehrten, so wurde auch der flußartige Schmerz im Hinterkopf und Nacken empfindlicher, klopfender und mit einem Wort stärker. Es wuchs an dem Tage die Krankheit so, daß man endlich wohl einsahe sie möchte exspiriren, und vielleicht hätte man das auch noch lassen geschehen, wenn nicht der Prediger des Ortes selbst sie angewiesen hätte, ihre Pflichten zu erfüllen, und mich rufen zu lassen, da ich mich ehedem schon offeriret hatte.

Ich eilte also den 28ten zu ihr und fand sie äusserst elend, schwach, blaß, todtenfarbig, überall mit kaltem Schweiß bedeckt, wenig vermögend zu sprechen, die Augen matt, trübe mit erweiterter Pupille, den Puls klein und geschwind, doch Reitzfähig, noch etwas Kräfte verrathend, übrigens in einem ziemlich starken Fieberzustand.

Hierauf untersuchte ich sie: der Leib war sehr stark, aber doch weich und bisher immer offen gewesen. Allein in der Scheide saß ein Polyp eines mäßigen Kinderkopfs groß mit in der Gebärmutter ausgebreiteten Wurzeln und etwas dünnern Stiel.

Die Wurzel saß am Mutterhals, nahm an der vordern Lippe, welche aufgetrieben und nur wie ein Wulst zu spüren war, mit dem der Polype beynahe eines ausmachte, doch so, daß man die unterste deutlich hervorragend fühlen konnte. Der Muttermund war weit offen, aber nach der linken Seite zu ganz in die Queere liegend; über der Beckenhöhle in der obern Beckenöfnung fand ich queer über die ganze Gebärmutter, welche sich vorzüglich nach der linken Seite zu mit ihrem Körper und Muttergrund kehrte, welches man auch von außen fühlen konnte. Beym Untersuchen gieng aber gleich eine Menge rothhelles Blut ab.

Ich unterband ihn also, da ich mich schon dazu geschickt gemacht hatte, nach meiner Methode mit Hülfe des Zangenlöffels. Weil er kleiner war, als der in der vorhergehenden ersten Geschichte beschriebene, er auch tiefer saß, als die beyden vorhergehenden; so glaubte ich den Faden mit den bloßen Fingern darüber zu schieben; allein die Finger wollten dieses, obgleich mit dem empfindlichsten Schmerzen der Patientin doch nicht leisten. Ich mußte also ganz bey meiner Methode bleiben, wodurch ich die Unterbindung sehr geschwind vollbrachte. Sie wurde nicht ohnmächtig, ohnerachtet ich jenes unnützen Versuchs wegen beynahe eine halbe Stunde zugebracht hatte.

Da sie sich aber durchaus das Bette machen lassen wollte und etwas lange auf den Stuhl saß, wurde sie alsdenn doch noch ohnmächtig, aber nach einem viertel Stündchen erholte sie sich ganz wieder. Den Polypenschnürer hatte ich mit einem Band an einen

Leib=

Leibgürtel befestiget, damit er nicht herausfallen, oder wenigstens sich nicht tiefer herunterrücken möchte, weil die Wurzel breiter als der Hals oder der Stiel war.

Hierauf mußte sie sich nun äußerst ruhig verhalten und strenge Diät beobachten. Nichts als Obst und etwas Wasser-, Ey- und Hühnerbrüh-Suppe essen, mehr kühl als warm liegen und Citronen oder mit Vitriolgeist gemischtes Wasser, oder Tamarinden- oder Alaun-Molken trinken. Dabey gab ich noch Salpeter, Weinstein-Rahm, Magnesie und etwas Mohnsaft im Aufbrausen alle 3 Stunden.

Ihren Ehemann ordnete ich und wieß ihn an, daß er täglich dreymal den Faden immer so lange aufwinden möchte, bis er Widerstand fånd, das er auch ganz treulich that.

Es wurde also der Faden täglich dreymal und eben so vielmal des Nachts aufgewunden, bey stärkerer Hitze und Blutgang, der zuweilen noch etwas erfolgte, Kalk- und Goulardisches Bley-Wasser eingesprützt, denn das Zuschnüren konnte und durfte, ohne wieder üblere Folgen zu erregen, nicht so schnell geschehen.

Die Patientin hielt sich ziemlich ruhig, das Blut blieb stehen und kam wenig oder doch selten wieder zum Vorschein. Die Ohnmachten aber hielten wegen der nunmehro gänzlichen Hemmung desto stärker an, doch veränderten sie sich von Zeit zu Zeit. Auch klagte sie über Trockenheit und starke Hitze, die sie gleichsam aufsteigend und brennend im Hals empfand. Sie nahm etwas Honig und Eßig, worauf sich sehr viel Schleim ablößte und der Hals anders wurde.

Während des Aufwindens und Zusammenschnürens beklagte sich die Patientin über das Gefühl eines Pulses oder Klopfens in ihrem Leibe, wahrscheinlich von dem etwas stärkern Zusammenschnüren, das schon einen Tag mit Mühe hatte geschehen müssen, und die Gefäße waren sehr gepreßt und angezogen worden. Weshalb sowohl als des Consensus wegen sie dabey starke Kopfschmerzen empfand. Sie fieng doch aber an, wieder etwas Schlaf zu kriegen, der bisher ganz gemangelt hatte.

Am 4ten December früh, als die Patientin den Urin ließ, fiel auf einmal ein klumpigt Stück, in der Größe ein paar großer Mannes Fäuste, von ihr, worauf sich das Instrument zwar etwas heraus begeben, bald darauf aber wieder bis auf den vorigen Ort hineingezogen hatte, und hieng, nach Patientin Gefühl und Aussage, noch an etwas feste.

Vermuthlich hieng die Schnur noch an einem Stück Wurzel, und der Polype war unter dem Unterbande abgefallen. Welches auch so war, wie ich nachher das Abgefallene untersuchte, das man mir aufgehoben hatte bis zu meiner Ankunft, die erst am 8ten December geschahe, weil man mir nichts davon hatte wissen lassen. Ich selbst hätte das Abfallen nicht sobald vermuthet, das wahrscheinlich auch durch das Nachtzuschnüren war beschleuniget worden.

Daher blieb das Röhrchen noch einige Tage hängen, ehe es abfiel, worauf ich Nachricht erhielt. Indessen gieng aber stark riechender Blutschleim ab, wie ich ankam.

Ich

Ich beäzte innerlich die Gebährmutter, wo die Wurzel saß, worauf auch einige Tage darauf Eiter abgieng. Alsdenn ließ ich Wund-Dekokt von China und Goulardischen Bleywasser mit Kalkwasser wechselsweise einspritzen; innerlich aber China-Extract und R. mart. pom. nehmen. Worauf endlich der Abgang ganz aufhörte. Sie war auch munter, die Ohnmachten ließen nach, doch nahmen die Kräfte langsam zu.

Allein in der dritten Woche, nach der Operation fand sich Kopfweh, Herzdrücken, Beklemmung auf der Brust, Aengstlichkeit, Ohrenbraußen, Schwindel, Vollheit des Unterleibes, Schmerz im Rücken, den sie aber sonst mehr gehabt hatte, mit etwas angelaufenen Füßen, ein, worauf denn ein mäßiger Blutabgang mit Erleichterung erfolgte. Ich gab Thee von Arnika und Melisse, in Verbindung mit folgendem Pulver:

℞. Pulv. Cort. peruv. ℥ß.
Cinnamom. ʒij.
Lap. haematid. praept. ʒj.
Sachar. alb. ʒiij.

M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Theelöffel voll. Worauf sich auch der röthliche Abgang gleich stillte und selbst die geschwollnen Füße wichen. Weil aber der Stuhl etwas langsam erfolgte und zuweilen gar ausblieb, so wurde alle Morgen von dem Pulver genommen:

℞. Tart. vitriol. ℥iß.
Magnes. alb. ℥ß.

M. F. Pulv. D. S. Alle Morgen 3 Messerspitzen voll

voll in Thee oder Habertrank abwechselnd mit Weiden-rinden-Dekokt zu nehmen.

Nach dem Gebrauch dieser Mittel gewann der Körper wieder etwas Stärke, alle Zufälle verminderten sich nach und nach, und sie genaß gänzlich, wiewohl langsam; so daß sie beynahe ein ganzes halbes Jahr zu ihrer völligen Erholung nöthig hatte. — Itzt aber genießt sie, wie ich eben von ihrem Manne höre, völlige Gesundheit, so daß sie auch an körperlicher Stärke sehr zugenommen habe.

II.

Bemerkungen über Milchversetzungen und Kindbetterinnenfieber

von
D. Hufeland.
Herzogl. Weimar. Hof-Medikus.

Es muß dem praktischen Arzt ein Gegenstand von äußerster Wichtigkeit seyn, sich über die Lehre vom Kindbetterinnenfieber bestimmte Begriffe zu verschaffen, da diese Krankheit jetzt weit häufiger, als sonst, vorkömmt, und eine der am schnellsten tödtende ist, so daß es oft auf 24 Stunden ankömmt, durch angemeßne Mittel dem schnellen Verderben Einhalt zu thun, oder durch Unentschlossenheit die ganze Möglichkeit der Hülfe zu verlieren. Nun fehlt es zwar an Schriften darüber nicht, aber welche Verschiedenheit der Meynungen findet hier der angehende Praktiker, und wie peinlich muß seine Lage seyn, wenn er in der Angst seines Herzens Belehrung sucht, und nun noch mehr verwirrt wird! Hier versichert ihn ein Stoll, es sey ein blos gastrisches Fieber, und Brech- und Purgiermittel die einzige Hülfe; dort erklärt ein La Roche dieselben geradezu für schädlich, und kennt kein größres Mittel als die Aderlässe, weil

es eine inflammatorische Krankheit sey. Ein Theil hält es für ein Faulfieber und besteht auf dem Gebrauch der China; bey diesem ist es eine Mutterentzündung, bey jenem eine gewöhnliche Darmkolik. —

Es war also wahres Bedürfniß, daß ein philosophischer Kopf sich der Sache annehmen, und durch gehörige Bestimmung die entferntern und nächsten Ursachen, durch Absonderung der Ursachen von dem wahren Wesen der Krankheit, und dessen wiederum von den nur begleitenden oder davon herrührenden Symptomen, das nöthige Licht darüber verbreiten, und die wichtige Frage erörtern möchte. Ist dies Fieber ein von andern wesentlich verschiedenes, das daher eine ganz eigne Behandlung verlangt, oder ist es eine bloße Modification der bekannten Fiebergattungen, und also lediglich nach der Verschiedenheit des Fiebercharakters zu behandeln, wie man aus den bisherigen Beobachtungen schließen sollte?

Herr Prof. Selle ist ohnstreitig der erste, dem es gelang, durch einen philosophischen Blick ins Innere dieses Uebels ihm seinen rechten Platz anzuweisen, und durch unumstößliche Beweise den Satz festzusetzen. Das Kindbetterinnenfieber unterscheidet sich wesentlich von andern, und zwar besteht dieser wesentliche Charakter, oder die nächste Ursache in einer lymphatisch milchartigen Anhäufung in der Höhle des Unterleibes, welche ein Fieber begleitet, das nun freylich jede Modification annehmen kann, die Disposition der Kranken, epidemische Constitution, Beschaffenheit der die Kranke umgebenden Luft, ja selbst die Behandlung jedem Fieber geben kann. —

Nun

Nun erklärt sich leicht, wie das Kindbetterinnenfieber gallichter, fauligter und entzündlicher Art seyn kann, und doch immer in Rücksicht seiner Symptomen, seiner Gefährlichkeit, seiner äusserst schnellen Tödtlichkeit und doch einer eben so schnell möglichen Hülfe — von jedem gewöhnlichen Fieber der Art so auffallend sich auszeichnen kann; wie eine Wöchnerin ein Gall- Faul- oder Entzündungsfieber haben könne, ohne deswegen das wahre Kindbetterinnenfieber zu haben, wie endlich die beste Behandlung nach dem hervorstechenden Fiebercharacter vergeblich seyn kann, wenn man nicht Rücksicht auf die wesentliche Ursache der Krankheit nimmt, wovon so viele bekannte und gewiß noch mehr unbekannte Erfahrungen zeugen. Es ist würklich zu bedauern, daß diese glückliche Idee, gewiß die einzige, die in der Finsterniß Licht, und dem unschlüssigen Arzt einen richtigen Wegweiser geben kann, so manchen Widerspruch gefunden hat, der sie dem nicht genug unterrichteten verdächtig machen, und ihren wohlthätigen Einfluß hindern muß. *a*) Ich würde mich

a) So viel wahres in Hinsicht auf die Heilart auch diese Meynung hat, so wird sie doch oft noch irre führen, wenn man bloße Rücksicht auf diese nächste Ursache des mir sonst so verehrungswürdigsten Hrn. Selle nimmt, kann aber doch auch die Selbstständigkeit eines solchen Fiebers nicht beweisen, weil der wesentliche feststehende Charakter gar oft fehlt. Denn ich habe viele Verstorbene secirt, und fand bey einigen eine molkigte, Gallartige Feuchtigkeit zwischen der Haut und überall, bey vielen aber gar keine, die aber doch

mich glücklich schätzen, wenn nachfolgende Beobachtungen etwas zu ihrer Bestätigung und zur Empfehlung

doch immer von der großen Unordnung im Körper, die bey jedem Fieber entsteht, besonders wenn viel Hitze damit verbunden ist, die die Lymphe leicht koaguliren kann, nicht Ursache, sondern Folge seyn könnte. — Ist nun dieser Charakter nicht stets vorhanden, wie viele andere schon erwiesen haben, und er wirklich auch nicht vorhanden ist; so kann das Fieber unter diesem ausserwesentlichen Charakter nicht aufgestellt werden. Auch geht weder unsere Diagnose dahin, noch die Indikation und Kurarten, sondern alle diese werden immer nach den Hauptzeichen eingerichtet, und nach den Ursachen, die diese hervorgebracht haben, z. E. wir erkennen aus den Zeichen Galle, so wird es als ein Gallfieber behandelt; ist Entzündung da, als Entzündungsfieber ꝛc." Diese Ursachen können wir nun immer als die Hauptursachen ansehen, die wir auch durchaus entfernen müssen, wenn keine besondere epidemische Constitution vorhanden ist. Wäre nun die nächste, oder allwirkende Ursache die versetzte Milch, so müßte auch unsere Kurmethode ohne vorzügliche Rücksicht auf Galle ꝛc. blos darauf gehen, und es müßte doch einmal in seiner Einfachheit und Wesen erscheinen. (Denn daß man ein ausgeartetes Milchfieber darunter verstehe, will ich nicht hoffen?) Wo sind aber die Kurarten und Beobachtungen, die diesem Grundsatz entsprechen? Just verfährt jeder umgekehrt, sieht z. B. vorzüglich auf Galle ꝛc. und dabey auf die Geburtstheile.

Sollten wir also wohl keine andere und bestimmtere finden können, die allezeit vorhanden ist, und die allezeit zu einem Fieber bald mittel-, bald unmit-

lung meiner darauf gegründeten Kurart beytragen könnten.

Erster

unmittelbar, bald mehr, bald weniger Anlage giebt, und verschiedenen andern Theilen des Körpers Receptivität mittheilt, daß eine andere Gelegenheits-Ursache eindringen und das Fieber modifiziren könne?

Dieses, dünkt mir, sind die sowohl durch die Schwangerschaft, als Geburt, als nach der Geburt veränderten Geburtstheile. Je nachdem nun eine Gelegenheitsursache wirkt, es sey Galle, oder andere Cruditäten, oder ein inflammatorischer, oder fauligter Stoff rc., welcher sich gehäuft und entwickelt hat, je nachdem wird sich die species eines Fiebers bald gastrischer, bald galliger, bald fauliger, bald entzündlicher Art erzeugen, wird eine diesem ähnliche Gestalt annehmen, und sich ganz zu einem solchen qualificiren, besonders wenn die veränderten Geburtstheile bald mehr, bald weniger Veranlassung dazu gegeben haben, z. B. der ausgedehnte uterus, faßte eine Menge phlogistisches Blut in sich, hatte die Gallwege und Leber in der Schwangerschaft mehr gedruckt, oder die tägliche Ausleerung der Gedärme hatte nicht gehörig vollbracht werden können, so mußte sich bald Galle, bald andere Cruditäten, bald das Phlogiston mehr anhäufen. Wird diese nun nicht bald nach der Geburt fortgeschaft, die gedruckten Gedärme, mit einem Wort alle Theile des Unterleibes nicht in die gehörige Ordnung und Verrichtung gebracht, oder es kommen entweder Gallbewegende Reitze, oder Affekte, oder Diätfehler, oder das Phlogiston mehr entwickelnde Reitze dazu, als

Erster Fall.

Eine vollblütige Frau von etlichen und dreyßig Jahren, hysterischreitzbaren Temperaments, hatte in den letzten 4 Monaten ihrer ersten Schwangerschaft häufige Anfälle eines dreytägigen Wechselfiebers, welches sich zwar durch starke Dosen der China auf 8 bis 14 Tage hemmen ließ, aber immer wieder kam. Endlich ward sie leicht und glücklich von einem gesunden Kinde entbunden.

Den ersten und zweyten Tag nachher befand sie sich sehr wohl; den dritten kamen starke Schauer, welche für Milchschauer gehalten wurden, mit sehr wenigen Eintritt der Milch in die Brüste. Dafür entstand

schwere widernatürliche Geburten u. dergl.: ist es also Wunder, wenn ein galliges:, gastrisches:, fauliges:, entzündliches: rc. Wochenfieber entsteht? Denn wollte man diese hier vorgefundenen Wochenfieber, welche doch alle die von Selle angegebenen Zeichen hatten, demohngeachtet vom Wochenfieber separiren, so hilft man sich wohl heraus, aber warum kommt das Fieber eben bey und nach der Geburt und nicht eher und nicht später? Und was ist die Ursache, daß sich die Milch versetzte? — Daher ist nach meiner Idee, die ich sonst schon mehr angegeben habe, ein Kindbetterinnen-Fieber nichts anders, als ein hitzig, gemeiniglich remittirend Fieber, das sich nach der vorzüglichen Gelegenheitsursache, die entweder itzt wirkt, oder deren vorhergegangene Wirkung noch fortdauert, modificirt, und sich als ein der Gelegenheitsursache angemessenes Fieber qualificirt, mit alleiniger Rücksicht auf die veränderten Geburtstheile.

Anmerkung des Herausgebers.

entstand Schmerz und Auftreibung des Unterleibes, bey sehr gut fließender Reinigung, gegen Abend sehr kurzer Athem, ein freywilliges Würgen, und ich erkannte aus allen diesen Symptomen, besonders der schmerzhaften Auftreibung des Unterleibes und dem äußerst gereitzten Puls, sogleich die Gegenwart dieses fürchterlichen Fiebers. Ich gab einen Aufguß von Glaubers-Salz mit Hollunder- und Wolferley-Blumen in kleinen Dosen, dazwischen ein Pulver von Crem. Tart. Nitrum. Sachar. lact. und ein wenig Castoreum. (weil ich viel hysterisches vermuthete). Es wurde alle 6 Stunden ein erweichend Clystier gegeben, in den Unterleib Kampferöl eingerieben, und warme Breyumschläge übergelegt. Die Nacht war unruhig, es erfolgte nur zweymal Stuhlgang, am folgenden Tage war Hitze, Angst, kurzer Athem, starker, allgemeiner klebrigter Schweiß, die Milch verlor sich ganz, der Unterleib schwoll immer mehr auf und ward schmerzhafter, der Schmerz zog sich mehr in den Magen mit Ueblichkeit nach jedem Trunk und häufigen Aufstoßen, der Puls 120 Schläge in der Minute und etwas hart. Da alle Umstände etwas inflammatorisches im Unterleibe zu beweisen schienen, (ohneracht der Kopf frey war) so ward eine reichliche Aderlaß am Arm veranstaltet, und zu Milderung des Reitzes und der krampfigten Spannung alle 2 Stunden zwey Löffel einer Emulsion von 2 Loth süß Mandelöl und einem halben Pfund Wasser mit Arabischen Gummischleim bereitet, und mit anderthalb Loth Glaubers-Salz, 2 Quent Salpeter und einem halben Quent Salmiak versetzt, gegeben. — Da die

Zunge und der Geschmack rein, und der Kopf frey war, glaubte ich keine Indication zum Brechmittel zu haben. — Nach der Aderlaß ward der Puls immer kleiner und schneller, der Leib gespannter mit wenig Schmerz, das Aufstoßen dauerte fort, und brachte zuweilen ohne alle Mühe grüne Galle hervor, der Stuhlgang fehlte ganz. Ich verdoppelte die Gaben des Glaubers-Salzes und ließ Weineßigklystiere geben. Aber alles umsonst; Nachts 12 Uhr, also 36 Stunden nach Eintritt des Fieberfrostes, starb sie bey völliger Gegenwart des Geistes.

Bey der Leichnams Oefnung fand sich der Unterleib mit wenigstens 6 Pfund eines grünlichen, Molkenähnlichen, stinkenden Wassers angefüllt, die Oberfläche der Gedärme und des die innern Geburtstheile umgebenden Bauchfells mit einem käsigten Ueberzug bedeckt, und voll brauner Brandflecken, der Magen und Uterus ohne Entzündung, aber im Grunde desselben ein Scirrhus von der Größe eines Taubeneyes, welcher wohl an dem hysterischen Wechselfieber, vielleicht auch an der hartnäckigen Verstopfung in der letzten Krankheit, einigen Antheil haben konnte.

Diese traurige Geschichte war mir sehr lehrreich. Ich sah die unbegreiflich schnelle Tödtlichkeit dieses Fiebers, lernte, daß Durchfall und Stuhlgang, wie La Roche und andre meynen, keine unzertrennlichen Symptomen desselben sind, daß China, wovon sie in der Schwangerschaft über 3 Pfund genommen hatte, kein Präservativ desselben ist, und vorzüglich lernte ich, daß die gewöhnliche antiphlogistische abführende Methode hier bey weitem nicht zureicht; und schon damals,

mals, ein ganzes Jahr vorher, ehe ich Doulcets Erfahrungen über die Brechmittel las, machte ich mir Vorwürfe, sie versäumt zu haben. — Vorzüglich interessant aber wurde sie mir, als ich 2 Jahre darauf die Schwester der Verstorbenen an demselben Fieber in die Kur bekam, wovon die Geschichte folgende ist:

Zweyter Fall.

Sie war von eben dem Alter, von ganz gleichem Bau und Constitution (nur noch vollblütiger und weniger ärgerlich) als ihre Schwester, und an denselben Mann verheyrathet. — Sie war zum erstenmal und ohne die mindeste Beschwerde schwanger, hatte die leichteste Niederkunft, und befand sich auch die folgenden 9 Tage so wohl, daß sie schon herumzugehen anfing. Sie hatte Ueberfluß von Milch, säugte ihr Kind selbst, und die Lochia flossen noch. Aber am neunten Tage überfiel sie nach einer kleinen Erkältung und Schrecken, früh Hitze und Durst, Mittags Mangel an Appetit, Nachmittags starker Frost mit darauf folgender brennender Hitze, heftigen Leibschmerzen und sehr schnellen starken Puls. Die Milch fieng sogleich an zu fehlen. Fieber und Leibschmerz dauerten die ganze Nacht.

Ich gab, ohneracht der ganz reinen Zunge, eine Abkochung von 3 Loth Tamarinden, 2 Gran Brechweinstein, und 2 Quent Glaubers-Salz, mit 1½ Pfund Wasser bis zu 1 Pfund eingekocht, alle Stunden 1 Tasse zu nehmen. Schon nach der ersten Tasse

erfolgte fünfmal gallichtes Erbrechen, und unzählige eben so gallichte Stühle. Mittags darauf war der Puls noch sehr schnell, (120 Schläge in der Minute), die Haut weniger brennend, die Zunge weißlicht und trocken, der Durst groß, viel Kopfschmerz und Schwächen des Kopfs, flüchtige Schweiße, Eckel und nach jedem Trunk ein Würgen, welches noch immer zuweilen etwas gallichten Schleim heraufbrachte. Statt schadhaften Stuhl stellte sich nun ein wäßrigter Durchfall ein, die Milch fehlte noch immer, die Lochia flossen. Doch hatte sich die Angst und der kurze Athem seit dem Erbrechen sehr verloren und der Leibschmerz etwas vermindert, ob er wohl noch gespannt und aufgetrieben war. — Abends kamen neue Schauern und stärkeres Würgen bey beständig schnellen Puls.

Ich ließ ein Pulver von Nitrum, Cremor Tart. Sachar. lact. āā. ʒj ♁. Rad. Ipecacuanh. ℈ß. alle 2 Stunden zu 2 Messerspitzen in einer aus 1 Loth süß Mandelöl bereiteten Emulsion nehmen, und beständig warme Breyumschläge auf den Unterleib legen. Die Nacht war ganz schlaflos, der Kopf noch sehr eingenommen, häufige Anwandlungen von fliegender Hitze, welche jedesmal ein Brausen vor dem rechten Ohr erregte. Das Würgen ließ, nachdem es noch einigemal auf das Pulver stark gekommen war, völlich nach.

Ich fand am Morgen des zweyten Tags die Zunge etwas feuchter und weiß, den Athem freyer, den Schmerz im Unterleib nur periodisch, den Leib weniger gespannt und schmerzhaft beym Berühren, die Haut feuchter und weniger brennend. Statt des Würgens

Würgens erfolgte nun nach jedem Trinken ein lautes Aufstoßen, welches immer mit einem empfindlichen Reißen im Unterleibe verbunden war. Die Lochia stockten des Nachts (wahrscheinlich Würkung der Ipecacuanha?) b), kamen aber am Tage, wiewohl in geringer Menge, wieder. Der Durchfall dauerte, doch ohne Stuhlzwang, fort, und führte viel grasgrünen Schleim c) (ein gewöhnlicher Effect des Oels) ab. Die Milch fand sich wieder etwas in den Brüsten, wozu das von mir empfohlne öftere Anlegen des Kindes gewiß viel beygetragen hatte. Der Durst war groß, doch keine Ueblichkeit, kein bitterer Geschmack, keine galligten Anzeigen; aber der Puls war kleiner und schneller, nemlich 130 Schläge in der Minute. Ich ließ mit allem unverändert fortfahren. Gegen Abend war der Puls noch etwas schneller und härter, die Hitze groß, und alles wie am Morgen, nur das Aufstoßen selten.

Fast hätte ich mich entschlossen, bey dieser jungen vollblütigen Frau und bey so vielen inflammatorischen Anzeigen Ader zu lassen. Doch hielt mich die Kleinheit des Pulses, und die Bemerkung, daß bey aller Zunahme seiner Schnelligkeit der Athem nicht

 kürzer

b) Kaum, so analogisch es auch wahr ist, warum flossen sie beym Gebrauch der Brechwurz auch am Tage, vielleicht, weil der Tag doch mehrere Reitze, Bewegung durch Umgang, Genuß von Trinken, Arzneyen ꝛc. macht, als die Nacht.

Anm. des Herausg.

c) Vielmehr glaube ich, war es abgehende Gallschärfe.

Anm. des Herausg.

kürzer wurde, (ein Umstand, der mir bey Bestimmung des Inflammatorischen in Fiebern und des darauf sich gründenden Aderlasses immer von großen Nutzen gewesen ist) noch davon ab; *d*) und wie sehr freuete ich mich hierüber, als ich bey Eintritt der Nacht den Puls um 20 Schläge langsamer, den Durchfall seltner, und in allen Symptomen Erleichterung fand. Ich ließ Pulver und Emulsion fortsetzen, und nachdem auf eine etwas starke Dosis des Pulvers noch einmal Würgen erfolgt war, schlief sie 3 Stunden lang ruhig, ohne allen Durchfall.

Am dritten Tage früh hatte sie natürlichen Stuhlgang, und befand sich so wohl, daß sie sich einfallen ließ, eine Tasse Kaffee zu trinken, worauf aber sogleich der Puls wieder auf 120 Schläge stieg, und eine starke Aufwallung der Hitze mit Betäubung bis zur Ohnmacht folgte. Ich ließ das Pulver allein fortsetzen, Mittags zeigte sich Appetit zu einer Kosentsuppe; Nachmittags war die Ruhe völlig wieder hergestellt, der Puls bis auf 100 Schläge vermindert; das Aufstoßen sehr selten, der Leib weich unschmerzhaft, und der Stuhlgang natürlich. Es erfolgte eine ruhige Nacht, die Milch fand sich immer mehr, und am fünften Tage (dem vierzehenden des Wochenbetts) war der Puls natürlich und sie völlig hergestellt.

Doch war die Reitzbarkeit des arteriösen Systems, (welche eine wesentliche Eigenschaft dieses Fiebers, und

d) Das auch sehr gut war, weil bloße galligte scharfe Reitze, die schon in Säften sind, Nerven- und Blut-System in diese betrügerische Lage stellen.
Anm. des Herausg.

und kein unwichtiger Beweis der lymphatischen Natur desselben zu seyn scheint) so groß, daß der geringste Affect, Sprechen, eine Tasse Kaffee dem Puls einen hohen Grad von Geschwindigkeit mittheilen konnte. — Am siebenten Tag verließ sie das Bette, hatte Appetit, Schlaf, und genaß unter dem Gebrauch von China und Tamarindenabkochung völlig.

Ich hoffe, der Nutzen der Brechmittel und besonders der Ipecacuanha in kleinen Dosen, *e*) die Wichtigkeit des Milchabzugs durch die Brüste, und die Möglichkeit ein Kindbetterinnenfieber ohne Aderlaß zu heilen, leuchtet aus dieser Geschichte von selbst in die Augen.

Dritter Fall.

Eine zärtliche Frau von 20 Jahren, die auch in der Schwangerschaft sich wohl befand und Ader ließ, ward zum zweytenmale leicht entbunden. Es erfolgte am dritten Tage, ohne Milchschauer Ausfluß der Milch aus den Brüsten, doch war der Puls sehr gereitzt, und es stellte sich Rückenschmerz ein. Es wurden zu Vertreibung der Milch zertheilende Kräuter auf die Brüste gelegt. Innerlich nahm sie eine Abkochung von 3 Loth Tamarinden, 1 Loth Glaubers-Salz, 2 Quent Salpeter und 8 Unzen Wasser, alle 2 Stunden zu 2 Eßlöffeln. Am folgenden Tag war der Puls noch gereizter, mehr Rücken und Leibweh.

e) Besonders weil sie krampfstillend und schweißbefördernd wird.

Anm. des Herausg.

weh. Milch und Lochia flossen. Es ließ sich alles von der noch unzureichenden und nur in einigen harten Excrementen bestehenden Oefnung herleiten. Ich verdoppelte die Gaben des Glaubersalzes, setzte noch kleine Dosen Huxhamischen Brechwein hinzu, ließ Clystiere geben, und bewirkte dadurch mehrere Stühle, die alle Symptomen erleichterten. Es fand sich Schlaf, etwas Appetit, starke Schweiße, die Zunge war rein, doch blieb der Puls immer gereitzt. Die Milch war einen Tag zurückgeblieben, fieng aber bald wieder an zu laufen. Die Lochia dauerten in gehöriger Menge bis zum neunten Tage. So gieng alles gut bis zum dreyzehnten.

Die Wöchnerin, die schon einige Tage herumgegangen war, hatte sich den Tag vorher in der Zugluft erkältet. Es erfolgte den Abend starker Frost, Hitze, Leibschmerz mit Auftreibung, viel Aengstlichkeit, Unruhe; der Puls kam bis auf 120 Schläge in der Minute; die Milch hörte sogleich auf zu fließen. Ich ließ am folgenden Morgen 10 Gran Ipecacuanha-Pulver auf einmal nehmen, worauf 3maliges Erbrechen mit etwas Galle und zugleich große Verminderung des Leibwehs und der Angst erfolgte. Nun wurde alle 2 Stunden eine Tasse der Abkochung von 3 Loth Tamarinden und 2 Loth Glaubers-Salz gereicht, und am folgenden Tage fand ich alles besser, den Puls ruhiger, und auf einige erleichternde Stühle den Leib ganz unschmerzhaft, ein heimliches Wehethun in der linken Seite bey Druck und Bewegungen ausgenommen.

Bey

Bey fortgesetzten Gebrauch der gelind abführenden mit Huxhamischen Brechwein versetzten Mittel, legte sich auch dieses, doch erfolgte den vierten Tag Abends etwas Halsweh mit einem blassgren Ausschlag um den Mund herum und auf der innern Oberfläche der Lippen, wahrscheinlich von einer lymphatischen Schärfe. f) Die Milch blieb ganz aussen, und die Kranke genaß unter häufigen Schweißen.

Ohnstreitig war auch hier der Anfang eines wahren Kindbetterinnenfiebers, das aber noch zeitlich durch dienliche Brech- und Purgiermittel unterdrückt werden konnte.

Vierter Fall.

Nachfolgende Geschichte ist eine meiner ersten Beobachtungen, und daher die Behandlung nichts weniger, als musterhaft nach meiner jetzigen Ueberzeugung angemessen; aber der ganze Verlauf und der merkwürdige Uebergang des Kindbetterinnenfiebers in wahre Milchversetzungen zu lehrreich, als daß ich sie nicht, als einen Hauptbeweis der Sellischen Theorie, hier aufstellen sollte.

Eine Frau von 26 Jahren, kleiner Statur, schwächlicher Constitution, und sehr ärgerlichen Temperaments, wurde von Zwillingen durch eine schwache Geburt entbunden, nachdem sie Tags vorher einen heftigen Aerger gehabt hatte. Die Nachwehen waren sehr stark, verloren sich aber auf einige Gaben Laudanum

f) Es konnte auch ein kritischer Ausschlag seyn.
Anmerk. des Herausg.

danum liquid; die Lochia flossen gut. Am dritten Tag stellte sich mit heftigen Frost ein beträchtliches Fieber ein. Weder vorher noch jetzt zeigte sich die geringste Spur von Milch in den Brüsten. Statt dessen fand sich gleich mit dem Fieber ein schmerzhafter Stuhl und Harnzwängen, heftige Auftreibung des Unterleibs und besonders der Schaamgegend mit äußerst empfindlichen Schmerzen beym Berühren, und eine mit ziehenden Wehethun verbundene Taubheit im ganzen Becken, Hüften und Schenkeln ein. —

Hinlängliche Anzeigen eines inflammatorischen Drucks und Anhäufung im Becken, und es war kein Zweifel, daß hier die durch Gewaltthätigkeiten in der Geburt veranlaßte Mutterentzündung den Hauptreitz zur Störung der Milch und Anhäufung der dazu bestimmten Lymphe im Unterleib gab. Die Lochia waren sehr gering, und hörten am fünften Tage ganz auf. Der Puls war schnell und klein. Es wurden erweichende Umschläge gemacht, die Brüste gebähet, Clystiere gesetzt, innerlich ein Pulver von Salpeter, Cremor Tartari und Milchzucker, und am dritten Tage der Krankheit alle 2 Stunden eine Tasse von einer Tamarindenabkochung mit Manna und Glaubers-Salz gegeben.

Die Zunge war weiß, der Geschmack rein, und keine Ueblichkeit. Es erfolgten reichliche Stühle, die viel weiße milchigte Feuchtigkeiten ausleerten; aber das Fieber blieb wie vorher g), die Geschwulst und Schmerzen

g) Sollte also der Milchabsatz die Hauptursache seyn, warum erfolgte nach diesen reichlichen Abgang keine

zen des Unterleibes verminderten sich sehr wenig, und es fand sich überdieß Geschwulst der Füße und der linken Hand nebst heftigen Schmerzen und Steifigkeit dieser Glieder ein. Der Athem blieb frey. Sie nahm das vorige Pulver mit Arcanum duplicat. versetzt (welches wirklich bey Milchwanderungen von Nutzen ist) und ein Dekokt von Rad. Gram. Alth. Liquir. Fl. Arnic. und Sem. Foenic. Clystiere und Umschläge wurden fortgesetzt.

Am siebenten Tage entstund plötzlich eine Betäubung des Kopfs mit gänzlicher Vergessenheit des vergangnen, sehr schweren Gehör, Dunkelheit der Augen und Schwindel. Auch redete sie irre, doch so, daß sie es immer gleich bemerkte; der Puls blieb immer noch fieberhaft, doch nahm der Leibschmerz ab. Ich ließ sogleich ein Blasenpflaster ins Genick legen, reitzende Clystiere setzen, und Tassenweiß ein Dekokt von 3 Loth Glaubers-Salz, 4 Loth Tamarinden, 2 Loth Manna, 1 Gran Brechweinstein und 2 Pugillen Arnicablumen nehmen, worauf reichliche milchichte Stühle erfolgten und der Kopf freyer zu werden anfieng. So continuirte ich einige Tage, gab aber dazwischen, weil sich große Schwäche, Kälte der Extremitäten und starker Meteorismus einstellte, einen Julep mit Hallers sauerm Elixir und zuweilen 8 Tropfen von Naphtha Vitriol. und Ol. bezoard. W. Durch diese Mittel und immer fortdauernden starken Abfluß des Blasenpflasters ward endlich der Kopf ganz befreyt, nachdem

keine Erleichterung, nicht einmal Veränderung des Fiebers?

Anmerk. des Herausg.

nachdem die Betäubung und Schwäche des Gesichts und Gehörs 5 Tage gedauert hatten.

Am vierzehnten Tage war nun das Fieber beträchtlich vermindert, der Meteorismus gehoben, die Haut feucht, aber noch immer die Schaamgegend gespannt und schmerzhaft bis in die Schenkel und Knie herein, auch der linke Arm noch sehr geschwollen und schmerzhaft. Und nun entstand ein neuer Auftritt: die Brust, die bisher frey gewesen war, ward ohne Zunahme des Fiebers, kleine Schauer ausgenommen, (welche auch hier, wie bey allen Milchversetzungen, öfters mit unter liefen), beklommen, und es entstand ein Auswurf, der eine erstaunende Menge weiße chylöse Feuchtigkeit, wie bey der stärksten phthisis pituitosa, ausleerete, und fast 4 Wochen anhielt, wobey sich denn ein Abendfieber, Morgenschweiße, große Abmagerung, und völlig hectischer Anschein einstellten.

Die Schaamgegend, die Füße und der Arm blieben wie vorher gespannt und schmerzhaft, und aller Bewegung unfähig, ohnerachtet flüchtige Salben, Einwickelung in Flanell und beständig unterhaltene Spanische Fliegen an den Waden nicht fehlten. Ich ließ nun also eine Abkochung von Bittersüßstengeln und Senega-Wurzel mit Arcanum. duplic. und dazwischen Chinadekoft nehmen, wobey der Athem nach und nach freyer, und besonders durch ein Blasenpflaster zwischen die Schultern sehr verbessert wurde. Doch blieb der Husten, und war oft so heftig, daß ich meine Zuflucht zu Opiaten nehmen mußte. Ein Versuch mit dem flüchtigen Alcali, welches damals

von

von den Franzosen in Milchirrungen gerühmt wurde, schlug übel aus.

Nach einigen Wochen minderte sich zwar der Husten, aber das hectische Fieber und die Abmagerung dauerten fort; die Geschwulst setzte sich nun vorzüglich im rechten Schenkel, in der linken Weiche und im linken Vorderarm; die Schmerzen waren in allen diesen Theilen heftig und anhaltend. Vergebens wurden eine Menge äußerlicher Mittel angewendet, weil die Kranke von keinem Einschnitt hören wollte, und Bäder waren nicht anzustellen. — So brachte sie also in allem 14 Wochen in der elendesten Lage zu, bis endlich, nachdem ich, außer den obigen Mitteln, 8 Tage lang stark Chinadekokt gegeben hatte, die Geschwulst in der linken Weiche sich zu heben und unter heftigen Schmerzen roth und weich zu werden anfing, auch der Oberschenkel viel dicker wurde. Nun ward in der linken Weiche ein Einschnitt gemacht, aus welchem nach und nach über 4 Pfund milchichte sehr übel riechende Feuchtigkeit ausfloß, und Geschwulst und Schmerz sich sogleich verloren.

Kurz darauf zogen sich am linken Oberarm und gleich über der Handwurzel ähnliche Metastasen zusammen, welche auch geöfnet wurden, und eben solche Materie in großer Menge ergossen. — Nun verlor sich bald Fieber und Husten; die Kräfte nahmen zusehends zu, und nach 3 Wochen gieng sie wieder aus. Sie hat seitdem zweymal wieder glücklich geboren, und keine Milchdepots weiter gehabt.

Doch

Doch genug für dießmal. Man erlaube mir nur noch einige Resultate meiner und fremder Erfahrung über dieß Fieber und seine Behandlung beyzufügen.

Es kommt alles darauf an, die Gegenwart dieses Fiebers bald zu wissen. Die wesentlichen und von allen andern Fiebern auszeichnenden Symptomen desselben sind: Auftreibung des Unterleibes mit großer Empfindlichkeit beym Berühren, herumziehende Leibschmerzen, vorzüglich um und über dem Nabel, äußerst gereitzter Puls, (oft gleich Anfangs so schnell, wie er es sonst nur im höchsten Grad eines Faulfiebers zu seyn pflegt), Verminderung und gänzliche Verschwindung der Milch in den Brüsten, Aufstoßen, Ueblichkeit, wirkliches Erbrechen grüner Galle, Geneigtheit zu wäßrigten colliquativen Durchfällen, heftiger Durst, gänzliche Entkräftung gleich zu Anfange, schnell möglicher Tod, häufiger Uebergang der Krankheit in Metastasen oder wäßrigte Anhäufungen in den Extremitäten.

Ich glaube, man braucht nur diese Hauptsymptomen mit Aufmerksamkeit zu betrachten, und man wird finden, daß hier ein hoher Grad von Bösartigkeit herrsche, und daß ein Fieber, welches gleich mit Meteorismus, großer Schwäche, und äußerster Celerität des Pulses eintritt, (Symptomen, die sonst nur das stärkste Faulfieber charakterisiren) einer ausnehmenden Corruptibilität in den Säften, und einen destruirend auf die Lebenskräfte wirkenden, mehr fauligten als inflammatorischen Reitz verrathe.

Aber worinn liegt der Grund dieser so äußerst verderblichen Reitzung? Da die Krankheit blos Wöchnerinnen

rinnen eigen ist, so muß er auch lediglich in der physischen Beschaffenheit dieses Zeitraums zu finden seyn. Und was ist das Auszeichnende desselben? Ueberhäufung des Unterleibes mit nahrhafter Lymphe, Sanguification für 2 Personen, so viele Monate lang anhaltender Druck auf alle Gefäße und Eingeweide des Unterleibes; die natürliche Folge dieser Umstände, Atonie aller Systeme der Gefäße und Nerven, selbst der untern Extremitäten, (wie die so gern dahin erfolgenden Metastasen beweisen), Stockung der Circulation, der Gallensecretion und der Excremente, also Congestion von Blut, Lymphe und galligten Feuchtigkeiten. — Nun bey der Geburt plötzliche Entledigung des Drucks, der bisher noch das Gleichgewicht gehalten hatte, dadurch aufs äußerste vermehrte Atonie und Anhäufung, (wie ohngefähr nach der Abzapfung in Wassersuchten), schnelle Entbindung aller bisher eingesperrten Gallen- und Darmunreinigkeiten, durch Stockung scharfgewordne Reitze, die nun mit einemmale wirksam und verderblich werden. —

Genug, man sieht, es ist hier eine Concurrenz von Umständen, eine Periode, einzig in ihrer Art, und es läßt sich a priori vermuthen, daß hier auch ganz eigene Zufälle möglich werden müssen. Es ist ohnstreitig ein äußerst gefährlicher Zustand, in dem sich jede Wöchnerinn befindet; Atonie mit dem heftigsten Grad von Reitzung verbunden, Ueberhäufung reitzender Schärfen ohne hinlängliche Reaction, besonders der einsaugenden Gefäße, welche bekanntlich durch anhaltenden Druck ihre Thätigkeit verlieren; was

wäre hier natürlicher, als wirklicher Stillestand und Extravasat der überflüßigen Feuchtigkeiten, also gerade das, was wir im Kindbetterinnenfieber wahrnehmen? Aber wie kommts, daß dasselbe doch so selten ist, und daß manche Wöchnerinn schon am dritten Tag gesund und wohl an ihre Arbeit gehen kann, ohne auch nur ihre Gefahr zu ahnden? Ohnstreitig muß die Natur sehr weise Anstalten getroffen haben, um dieselbe abzuleiten, und es ist für ihren Nachahmer wichtig, sie kennen zu lernen. Der Abfluß der Lochien, vorzüglich aber die durch eine kleine Fieberbewegung (denn ohne die scheint eine so beträchtliche Metastase unmöglich) bewirkte Ableitung der Lymphe nach den Brüsten, sind die gewöhnlichen natürlichen Hülfen, und wie viel Millionen Weiber brauchen keine andere, um aus diesem Labyrinth von Gefahren sich herauszuwickeln? Aber freylich sind dieß Weiber von gesunder Constitution und thätiger Lebensart. — Nun denke man sich aber eine Frau, deren Unterleib durch Sitzen, warmes Getränk erschlafft, und zum Sammelplatz alles schadhaften Stoffs gemacht ist, deren Ton durch warmes Verhalten oder Hospitalluft destruirt wird, die der lauten Stimme der Natur entgegen, ihre Brüste durch Bleypflaster, Kampfer u. s. w. der zudringenden Milch verschließt, oder durch Erkältung, Schrecken, Alteration den ganzen Antrieb nach der Peripherie zurückweißt und das Gleichgewicht der Systeme hindert, in deren Unterleib endlich die Galle prädominirt, welche durch ihren Reitz immer mehr Säfte herbeylockt und Entzündung erregt, durch krampfigte Verschließung der ab-

forbi-

sorbirenden Gefäße alle Einsaugung hindert, und wohl gar durch symptomatische wäßrigte Durchfälle die Atonie immer vermehrt. Hier ist die Natur gezwungen, andre Wege zu öfnen, und glücklich kann man sich schätzen, wenn sie im Stande ist, durch Schweiß, kritische Durchfälle, Urin, Lochia, (welche dann weiß und milchigt sind), sich des Ueberflusses zu entledigen. Wird sie auch in diesen wohlthätigen Bewegungen gehindert, so hilft sie sich oft durch Metastasen am gewöhnlichsten in den Weichen oder Extremitäten, aber fehlt auch hierzu die Kraft und ist der Localreitz im Unterleib zu stark, so ist Anhäufung und Extravasat in denselben und also wahres Kindbetterinnenfieber die unausbleibliche Folge. Daher ist dieses in den jetzigen Zeiten der Atonie in Städten, dem Sitz der Weichlichkeit, und in Hospitälern ungleich häufiger; daher kann es zu einer Zeit häufiger als zur andern vorkommen, (epidemisch möchte ichs deswegen nicht nennen), wenn die Witterung, Atonie und Anhäufungen im Unterleibe mehr begünstigt, wie es denn die Beobachter und ich auch meist im Winter, der Periode der heißen Stuben und des Sitzens, wahrgenommen haben. *h*)

h) Schwüle, feuchte, mit bald darauf abwechselnder, kalter, feuchter Luft haben überhaupt auf den Körper einen großen Einfluß und vorzüglich dieses Frühjahr von Merz bis Ende Aprils desto mehr auf schwangere und Wöchnerinnen, wozu noch gemeiniglich eine catarrhal-epidemische Constitution kam, das Fieber viel öfterer brachte, als es hier gewöhnlich ist und mancher gefährlich wurde.
Anm. des Herausg.

Das Resultat also aller hier kurz angegebenen prädisponirenden und Gelegenheitsursachen: Anhäufung nahrhafter Lymphe im Unterleibe, verbunden mit Atonie, Reitz und großer Neigung zur fauligten Verderbniß, ist der wahre Grund des Kindbetterinnenfiebers, und muß das Hauptaugenwerk des Praktikers seyn und bleiben, es mogen auch Complicationen und Nebenumstände die Symptomen noch so sehr verändern. Daß bey einem solchen Zustand eine reine Entzündung fast unmöglich sey, ist jedem einleuchtend, und, es mögen sich also auch noch so viele Entzündungsspuren während der Krankheit und bey der Oefnung finden, so wird es doch den, der obige Idee richtig gefaßt und sich gewöhnt hat, den allgemeinen Charakter der Krankheiten von ihrem Localzufalle zu unterscheiden, nicht irre machen, er wird einsehen, daß hier größtentheils nur eine Rosenartige fauligte Entzündung statt finde, ein Zustand, den man vielleicht gar nicht Entzündung nennen sollte, und der gewiß, als Localzufall betrachtet, eben so wenig Indication zur eigentlich Entzündungswidrigen Behandlung enthält, als eine fauligte Peripneumonie oder Bräune.

Die ganze Heilungsanzeige liegt nun schon in obiger Bestimmung des wesentlichen Charakters, und besteht bey dem reinen Kindbetterinnenfieber lediglich in folgenden: **Man stelle den fehlenden Ton in den Eingeweiden des Unterleibes und besonders dem resorbirenden System wieder her, man entferne die Reitze, die den Unterleib afficiren, und das Resorptionsgeschäft stören, man öfne end-**

lich

lich der Natur die passenden Wege, sich des Ueberflusses zu entledigen.

Die Mittel, dieß zu erreichen, sind vorzüglich folgende:

1. Brechmittel.

Ich hoffe, es werde in unsern Zeiten, wo man sich endlich über so manche Vorurtheile, in Betreff dieses Mittels, hinweggesetzt, und so unzähligemale seine göttlichen Wirkungen bey den gefährlichsten Umständen und bey allen scheinbaren Gegenanzeigen gesehen hat, niemand über diesen Vorschlag erschrecken, und, wenn man sich gewöhnt hat, dasselbe nicht sowohl von Seiten seiner ausleerenden Kraft, als vielmehr seiner feinern ganz einzigen Wirkung auf das Nervensystem zu schätzen, nie glauben, wenn ich darinnen das einzige große Mittel finde, was allen Heilanzeigen zugleich eine Genüge thut. Ich kenne kein Mittel, was so kräftig die Thätigkeit der lymphatischen Gefäße zu erwecken, und die Resorption stockender oder ausgetretener Feuchtigkeiten zu befördern vermag, als das Erbrechen; dieser große Mechanismus, der für die lymphatische Bewegung gerade das zu seyn scheint, was die beschleunigte Respiration für die Bewegung des Bluts ist, den ich für die wichtigste allgemeinste Operation unsrer Maschine halte, das Gleichgewicht der Bewegungen und die gleichförmige Vertheilung der Säfte zu bewerkstelligen, das System der innern und äußern Oberflächen des Körpers in gegenseitige Wirksamkeit zu setzen, und jeden fremden Reiz, durch Lösung des

Krampfs und Ordnung der Bewegungen nach den passenden Ausleerungsorganen zu disponiren. Ein Mittel, das das mit der größten Atonie verbundne Extravasat in der Bauchwassersucht, die in feste Membranen eingeschloßne Lymphe in der Gelenkwassersucht, ja sogar (nach Hunters neuesten Erfahrungen) die in Bubonen enthaltnen Feuchtigkeiten, wieder zur Aufnahme in den Cirkel der Säfte zu bringen vermag, dieß Mittel läßt uns gewiß auch hier die schleunigste sicherste Hülfe erwarten. Die Natur selbst geht ja mit ihrem Beyspiele voran, denn durchs Brechen leert sie bey allen vollblütigen, wo in den ersten Monaten der Schwangerschaft der Zufluß nach dem Unterleibe zu groß und die Consumtion zu geringe ist, den Ueberfluß wieder aus, und bringt es wieder ins Gleichgewicht *i*), (durch Durchfälle nie, wenigstens nur bey kränklichen Subjecten, zum Beweis,

i) Dieses Brechen scheint mir nicht sowohl von Vollblütigkeit allein zu kommen, sondern, weil die Gebärmutter durch den in ihr liegenden wachsenden Körper einen ungewohnten Reitz enthält, dieser sich auf die andern Nerven, besonders auf das Magengeflechte fortpflanzt und ein consensualisch Brechen bewirkt. Aber die allgemeine Erschütterung durch den ganzen Körper, wodurch Reitz und Gegenreitz aller Hebung der Lebenskräfte bewirkt wird, wodurch Stockungen sich lösen und fortgetrieben, auch alle Ausleerungswege geöfnet werden, indem auch der Krampf, besonders durch die Brechwurz, gemindert und gleichsam alle Theile auf die thätige Wirkung anderer dahin passender Mittel vorbereitet werden.

Anmerk. des Herausg.

weis, daß das Erbrechen der natürliche Weg, oder vielmehr der wahre Mechanismus ist, das Gleichgewicht wieder herzustellen); durchs Brechen sucht sie sogar im Kindbetterinnenfieber noch diese wohlthätige Wirkung, obgleich ohne Unterstützung zu ohnmächtig, zu erreichen, wenigstens kann ich mir dieß so wesentliche und gleich Anfangs existirende Symptom nicht blos als Folge der Entzündung, die oft gar nicht und gewiß nur später gegenwärtig ist, erklären. Diesen so deutlich vorgezeichneten Weg zu folgen, ist unsere Pflicht, und um so mehr, wenn wir bedenken, daß es das erste Gesetz der Praktik ist, nie einen eigenwilligen, sondern den von der Natur intentirten Weg zu öfnen, und daß wir hier eine nahrhafte Lymphe zu bearbeiten haben, die nach natürlichen Gesetzen, sobald sie dem Uterus zur Ernährung der Frucht unbrauchbar ist, keinen andern Weg kennt, als den nach den Brüsten, einen Weg, den das Brechen, vermöge des dadurch bewirkten starken Antriebs der Lymphe nach oben, am allerbesten befördern muß. Bedenken wir nun noch, daß, wie Herr Osiander sehr richtig bemerkt, das Netz der vorzügliche Sitz der Anhäufung in der Schwangerschaft und der Verderbniß im Kindbetterinnenfieber sey *k*), so kenne ich

k) Der Umfang des Netzes, die wenigen Nerven in ihm, wären wohl zu klein und zu wenig, als daß man ein so großes und starkes Fieber daraus wollte entstehen lassen. Mehr wollen die Geburtstheile und die mit ihnen unmittelbar verbundenen andern Theile sagen.

Anmerk. des Herausg.

ebenfalls kein Mittel, was auf diesem, mit dem Magen so genau verbundenen Theil, so kräftig wirken, und die darinne stockenden Feuchtigkeiten herauspumpen könnte, als das Erbrechen. —

Und nun die dritte Indication, die Ausleerung der reitzenden galligten Schärfen, die eben die Anhäufung der Lymphe unterhalten, und sie durch ihre giftige Ausdünstung zu einer so schnellen fauligten Verderbniß disponiren, wer erkennt nicht auch hierinnen den Brechmitteln den Vorzug vor allen andern zu, wer weiß nicht, wie ein einziges Brechmittel gleich zu Anfange gegeben, den ganzen fauligten Stoff ausleeren, und ein Faulfieber in der Geburt ersticken kann, wer kann leugnen, daß durch Ausleerung dieser giftigen Reitze das Brechmittel auch Entzündungen, das Produkt derselben verhüten und folglich alle Gefahren dieses Fiebers wegnehmen kann?

Mit diesem Raisonnement trifft nun auch die Erfahrung fürtreflich überein. Doulcett rettete dadurch über 200 Kindbetterinnen im Hotel de Dieu das Leben, da vorher alles vergebens gewesen war. Eben so glücklich war Hr. Doublet zu Vaugirard. Bey der Casselschen Epidemie, wie der Hr. Osiander erzählt, kam nur diejenige mit dem Leben davon, die Brechmittel bekommen hatte, und zwar bey schon ganz hofnungslosen Umständen. — Unter 9 unglücklichen Fällen, die Hr. Prof. Selle beschreibt, war die einzige hergestellte mit wiederholten Brechmitteln behandelt worden. Vielleicht würden wir schon mehr glückliche Erfahrungen haben, wenn man mehr Aufmerksamkeit darauf gerichtet hätte, wie z. B. ein von de

la Roche

la Roche beschriebenes, und nach seiner Meynung durch Aderlassen geheiltes Kindbetterinnenfieber, gewiß mehr durch das vom Aderlaß erregte Brechen gehoben wurde.

Aber es ist nicht genug von dem Nutzen dieses Mittels im Allgemeinen überzeugt zu seyn; um es glücklich anzuwenden, kommt erstaunlich viel auf die schickliche Auswahl und auf die Art des Gebrauchs an, und ich glaube, eine Menge treflicher Aerzte sind blos deswegen bisher gleichgültig oder gar abgeneigt gegen diese Hülfe geblieben, weil sie diese beiden Umstände vernachläßigten.

Fürs erste scheint mir der Brechweinstein, oder vielmehr alle Spiesglassalze hier nicht das schicklichste, weil sie gar zu leicht durchschlagen, welches bey dem atonischen und gereitzten Zustand des Darmkanals sich äußert, leicht möglich, und doch höchstgefährlich, ja unter gewissen Umständen tödtlich ist. Die Ipecacuanha behauptet hier also ohnstreitig den Vorzug, indem sie eine mehr anhaltende Kraft hat und für den gefährlichen colliquativen Durchfällen präservirt, vielleicht auch wegen ihrer gewiß krampfstillenden Eigenschaft, die wir besonders in kleinen Dosen bey so manchen Krämpfen des Unterleibs und der Brust von ihr wahrnehmen.

Zweytens kommt alles darauf an, sie gleich bey den ersten Anzeigen dieses Fiebers in einer hinreichenden Dose zu geben, wenigstens zu 15 Gran. Wartet man damit bis zu den dringendsten Symptomen, den dritten oder vierten Tag, so ist zu fürchten, daß das Extravasat schon in fauligte Verderbniß übergegangen

gangen ist, und das Darmfell angegriffen hat, in welchem Falle es mehr schaden als nutzen muß.

Aber man bleibe bey dieser ersten Gabe nicht stehen, sondern reiche sie nun alle 2 Stunden zu 2 Gran, mit etwas Magnesie oder Milchzucker versetzt, um die krampfstillende Wirkung immer fort zu unterhalten, und der Resorption durch diesen gelinden Reitz immer zu Hülfe zu kommen. Die Wiederholung des förmlichen Brechens mit der vollen Dose richtet sich nach den Anzeigen der fortdauernden Congestion, welche besonders im Leibschmerz, gereitzten kleinen Puls, Meteorismus, wäßrigten Durchfall, und Neigung zum Erbrechen bestehen. Zuweilen können auch Anzeigen turgeszirender Galle die Wiederholung bestimmen.

2. Mit dem Gebrauch der Brechmittel werden nun äußerliche herbeylockende Mittel auf die Brüste verbunden, wozu trockne Schröpfköpfe, öfteres Ansaugen, das beständige Anhängen mit warmen Wasser angefüllter Fläschchen, und erweichende Kataplasmen gehören.

3. Eine Spanische Fliege auf den Unterleib, welche die Gegend zwischen dem Nabel und der Herzgrube bedeckt, halte ich ebenfalls für ein großes Mittel, die Resorption zu befördern, die inflammatorische Stockung zu zertheilen, den fehlenden Ton der Gedärme herzustellen, und die Congestion nach aussen zu locken. *l*)

4. Krampf-

l) Eine Spanische Fliege würde ich nicht wagen, allgemein zu empfehlen. Da nicht immer Spannlosigkeit,

4. Krampfstillende Salben und warme Umschläge können im Anfang sehr heilsam seyn. Sollte aber der Meteorismus und andere Anzeigen der Atonie und Congestion zunehmen, so sollte ich glauben, es wäre der Vernunft und Erfahrung gemäß, kalte Umschlä-
ge

losigkeit, sondern oft Ueberspannung der Faser und zwar die meiste Zeit da ist, sowohl in den Gedärmen, welches *adstrictio alvi* beweißt, als in der Gebärmutter, wo Hemmung der Wochenreinigung, äußerster Schmerz bey deren Berührung sich zeigen; endlich auch in den Decken des Unterleibes, die so gespannt und hart sind, daß man sie oft nicht erdrücken kann. Und bey allen diesen Fällen ist oft nicht die mindeste Spur vom Krampf.

Auch machen die Spanischen Fliegen mehr Reitz, folglich mehr Zufluß von Säften, oder Abfluß durch Resorption, und möchten wohl das Fieber mehr vermehren. In Malignität oder verminderter Nervenwirkung, Reitzlosigkeit der Nerven sind sie unentbehrlich. Nur helfen erweichende, Krampfstillende, etwas reitzende Umschläge, und Linimente und der Art Clystiere am meisten, und die man auch anwenden muß, wenn man fortkommen will, weil der Unterleib und vorzüglich die Geburtstheile leiden, die man nothwendig wieder in ihre gehörige Wirkungskraft setzen und vorher aber wohl untersuchen muß, wie sie leiden, ob vermehrter oder verminderter Reitz in ihnen ist. Die meiste Zeit ist aber jenes, je nachdem die materielle Ursache gewirkt hat oder noch wirkt. Hierauf beruht nun bey der Kur alles, wenn man jene Modification, des sich mit verbundenen, z. B. Galligen, entzündlichen 2c. Fiebers entfernt hat.

Anm. des Herausg.

ge zu machen, und ich erwarte hierüber den Ausspruch competenter Richter. Wenigstens scheint mir ihr ausgezeichneter Nutzen ein Meteorismus der Faulfieber, und dem unserm Fall sehr ähnlichen Extravasat in den Hirnhäuten von Erschütterung, hier viel zu versprechen. *m*)

5. Daß die Aderlaß kein wesentliches Heilmittel dieses Fiebers seyn kann, erhellt schon aus dem oben bestimmten wesentlichen Charakter desselben, und wird durch die oft in diesem Fieber ohne Nutzen fortdauernden Lochia und durch die häufigen unglücklichen Aderlässe eines de la Roche u. a. bestätigt. Offenbar beschleunigten sie Atonie, Fäulniß und Brand. — Aber wo eine natürliche inflammatorische Diathesis, Vollheit und Spannung obwaltet (also bey robusten arbeitsamen Subjekten,) die aber freylich am seltensten von diesem Fieber befallen werden *n*), wo der Puls voll, hart und der Athem kurz ist (ersteres ist auch nur selten der Fall), wo Lochia schnell unterdrückt sind und die Zufälle darauf sich verschlimmern, da kann es mit Nutzen geschehen, um die Vollheit der Gefäße die Spannung der Fasern zu mindern, und die Wirkung

m) Ist es fauliger Art, dann thun nicht allein kalte Umschläge, sondern Mutter- und andere Clystiere Wunder, so lang aber das zweifelhaft oder Kennzeichen einer andern Beschaffenheit da sind, dann machen sie mehr Zusammenziehung, Krampf, Stockung und Hemmung. Ich habe es versucht, aber allezeit war der Erfolg schlecht.

Anm. des Herausg.

n) Das Gegentheil habe ich aber oft gehabt.

Anmerk. des Herausg.

kung der Brechmittel sicherer und leichter zu machen. — Eben dieß gilt vom Salpeter, welcher gewiß die Atonie vermehren und zu colliquativen Durchfällen Veranlassung geben wird, ohne Hitze und Schnelligkeit des Pulses zu vermindern, welche hier ganz andre Hülfen verlangt.

6. Laxiermittel sind zwar unentbehrlich, aber sie müssen mit großer Behutsamkeit und Auswahl gegeben werden, weil ein zu starker Reitz (und den können bey diesem Fieber oft schon geringe Gaben salziger Mittel machen), die lymphatische Congestion vermehren, und durch colliquative Durchfälle Atonie und Todtsgefahr aufs höchste treiben kann. Eine Auflösung von Tamarinden, Manna, mit einem Zusatze von einigen Quenten Seignettesalz, wird hinlänglich seyn, um die nöthige Oefnung zu unterhalten, und die Natur, wenn sie kritische Durchfälle intendirt, zu unterstützen. Sobald aber zu häufige, wäßrigte, entkräftende Stühle eintreten, muß man sogleich inne halten, und eine Auflösung von 1 Quent Salmiak in 6 Unzen Wasser mit 3 Loth Mandelsaft versetzt, alle 2 Stunden zu 2 Eßlöffeln geben, ein Mittel, welches nach vielfacher Erfahrung das allergewisseste ist, wäßrigte Durchfälle in Fiebern zu stopfen, und sie in feculente Stühle umzuwandeln.

7. Bey heftigen Schmerzen und Spannungen verdienen gewiß auch öligte Mittel (besonders eine Emulsion von 2 Loth frischgepreßten süßen Mandelöl mit 6 Unzen Wasser und einer hinreichenden Menge arabischen Gummischleim bereitet) alle Empfehlung. Sie umwickeln den Reitz, vermindern Schmerz und Krampf,

und

und können vielleicht auch zu Beförderung der Resorption beytragen, wie wenigstens in Wassersuchten unleugbar ist.

8. Milde krampfstillende Clystiere sind nie zu versäumen und können bey sehr gereitzten Zustand und Neigung zu Durchfällen die Stelle der Laxiermittel ersetzen.

Zum Beschluß nur noch ein paar Worte von der Verhütung dieser fürchterlichen Krankheit. Außer einer guten Diät, arbeitsamen Lebensart, öfterer Bewegung in freyer Luft, und einigemal wiederholten abführenden Mitteln in den letzten Monaten der Schwangerschaft, dient dazu gewiß der Gebrauch eines antiphlogistisch abführenden Tränkchens gleich den ersten Tag nach der Niederkunft (worinn ich ganz Hrn. D. Richter in seinen treflichen Bemerkungen über die Fieber beytrete), und das Anlegen des Säuglings gleich in den ersten Stunden nach der Geburt. In diesem Zeitpunkte kann gewiß noch das Abführen die Nebenreitze heben, und der Congestion Abbruch thun; sobald aber schon wirkliches Fieber gegenwärtig ist, dann kann man sicher auf wirkliche Stockung, Einsperrung und Anlage zum Extravasat schließen, und hier kann nur ein Mittel helfen, das der fieberhaften Bewegung die rechte Bestimmung giebt, den Krampf löset, den das Fieber sonst immer mehr fixirt, und durch eine wohlthätige Erschütterung das unterliegende Nervensystem ermuntert — das Brechmittel.

Einige merkwürdige Milchversetzungen behalte ich mir vor, im nächsten Stück mitzutheilen.

III. Einige

III.

Einige Irrthümer der ältern Entbindungskunst, die sich bis auf unsere Zeiten erhalten haben,

von
D. Jahn.
Ausübender Arzt in Meiningen.

Vom Anfange her mußte man gewisse allgemeine Grundsätze der Geburtshülfe kennen und befolgen, da vom Anfange her die Weiber Kinder bekamen. Wahrscheinlich waren aber diese Grundsätze von weiter nichts hergenommen, als vom Hergange der natürlichen Geburt. Denn wenn man auch nicht glaubt, daß die Weiber der Patriarchen ihre Kinder ganz ohne alle Schwierigkeit gebaren; so kann man doch glauben, daß die eigentlichen schweren Geburten damals weit seltner waren, als zu unsern Zeiten. Dieß läßt sich allerdings aus dem Geiste des Zeitalters und aus der Geschichte der Hebammenkunst schließen. Die Seltenheit dieser traurigen Fälle war denn vermuthlich schuld, daß sie meist tödtlich abliefen. So starb z. B. Rahel, Jakobs geliebtere Gattin, während ihr die Hebamme guten Muth zusprach. Ohne Zwei-

fel

fel war in der Praxis dieser Frau solch ein Fall noch nie vorgekommen und ihr auch kein ähnlicher von ihrer Mutter, oder Großmutter erzählt worden. Die Geburtshülfe war also damals kaum in ihrem Werden und lag zu den Zeiten des Hippokrates noch in der Wiege.

Hippokrates, der Mann, den nur der Nichtkenner verachtet, der Kenner bewundert, war der erste, welcher der ganzen Arzneykunde und auch dem einzelnen Zweige davon, der Geburtshülfe, eine etwas scientifische Form gab. Inzwischen hinderten ihn Volksvorurtheile und andere Umstände, dieses öde Feld so zu bearbeiten, wie die andern Gegenden der Medicin. Er schrieb daher nicht sowohl seine eigenen Beobachtungen auf, als vielmehr die Weibersagen seines Volkes. *a*) Diese theils richtigen, theils unrichtigen Mähren vermehrten einige anonymische Schüler oder Zeitgenossen mit den ihrigen, um doch auch ihre Sächelchen auf die Nachwelt überzutragen. Und so entstanden die manchfaltigen hippokratischen Bücher über diese Gegenstände.

So wie man aber noch zu den Zeiten Hoffmanns und Stahls, den für keinen ächten Hoffmannianer und Stahlianer hielt, der nur eines Fingers breit von den Aussprüchen seiner Lehrer abwich; so glaubten auch die Nachfolger und Verehrer des Hippokrates keine ächten Hippokratiker zu seyn, wenn sie nicht alle Sätze unverändert nachbeteten, die in seinen Werken standen. Daher kams, daß man die Wahrheiten und Irrthümer des großen Alten von Jahrhundert zu Jahr-

a) L. *de partu septimestr.* S. III. p. 37. ed. Foes.

Jahrhundert nachlallte und daß vorzüglich die letztern noch bis itzt manche Köpfe, hauptsächlich der Nichtärzte, einnahmen.

Nur einige davon will ich itzt anführen, unbeschadet dem Ansehen des ehrwürdigen Mannes.

Noch zu unsern Zeiten macht sich manche Frau einen gar seltsamen Begriff von der Mutter und den Mutterbeschwerden; wähnt, jene sey ein Thier, oder weiß Gott, was sonst, was sich bald da, bald dorthin begebe und glaubt, diese entstånden aus dieser verschiedenen Bewegung. Daher der Ausdruck von aufsteigender Mutter.

Ursprünglich gründet sich diese Idee, von welcher viele Geburtshelfer der Mittelzeit weitläuftig Meldung thun, in den wunderbaren Beschreibungen, die H. von den Zufällen der Gebärmutter giebt. Auch er spricht von Auf- und Niedersteigen, giebt Diagnose, Prognose und Kur an, wenn sie zum Herzen, zum Magen, zum Kopfe rc. steige und rühmt unter andern das Binden des Unterleibes, *b*) was unsere Dorfweiber noch alle Tage anwenden.

Auch rechnet er zu Verhütung mehrerer Krankheiten äußerst viel aufs Männernehmen *c*) und Kinderkriegen; *d*) eine Meynung, die noch immer mancher Arzt und Nichtarzt einem kränkelnden, blassen, hysterischen Mädchen in den Kopf setzt und dadurch physische und moralische Sünde begeht. Man hört oft

b) De nat. mul. p. 126.

c) De genitur. p. 12. de nat. mul. p. 131.

d) Ib. pag. 129.

oft die Sprache, es werde sich mit diesen und jenen Umständen schon bessern, wenn das Mädchen einen Mann bekomme. Der Mann kömmt, die Kinder kommen und — das Weib kränkelt, wie das Mädchen.

Fügt sichs nun aber, daß ein Mädchen zur Frau gemacht wird; so möchte man gar gerne recht bald wissen, ob der Zeugungsakt fruchtbar gewesen sey, oder nicht, und was wohl die junge Frau gebären werde?

Es fehlt zur Beantwortung beider Fragen nicht an Volksmeynungen, die großentheils im Hipp. stehn. Auf die erstere Frage dient, daß es kein gutes Zeichen sey, wenn der Mann seinen Samen von sich gegeben habe, ohne daß es das Weib empfunden *e*), und daß der Beyschlaf alsdenn unfruchtbar sey, wenn der Same wieder herausfließe *f*).

In Bezug auf die zwote Frage, womit wohl das Weib schwanger gehe, kömmts, nach Hrn. Henke, auf die Zeugenden selbst an, was sie lieber wollen. Jungen oder Mädchen zu schaffen, beides steht in der Selbstgewalt der Aeltern. Das sagte auch schon der alte Hipp. Er spricht nämlich *g*): jeder Vater und jede Mutter habe (ist dieß nicht noch immer ein allgemeines Vorurtheil der niedrigen unaufgeklärten Klassen im Volke?) Samen, und zwar zweyerley, einen männlichen und stärkern, einen weib-

lichen

e) De superfet. p. 44.

f) De genit. p. 12.

g) De genit. p. 29.

lichen und schwächern. Geht jener ab, so wirds ein Knabe; bey diesem, ein Mädchen. Und um nun eine Methode zu bestimmen, wie mans machen müsse, um diesen oder jenen zu lassen, sagt Hipp. und nach ihm Hr. Henke, man sollte sorgen, daß nur der rechte Testikel seinen Samen hergebe, wenns ein Knabe werden soll. Dieß könne man denn bewirken, wenn man den linken bindet, so stark mans dulden kann *h*), und gleich nach dem Aufhören der Menstruation beyschlafe und mit der größten Energie eindringe.

Wenn nun alle diese Handgriffe beobachtet sind, und das Weib wirklich sich schwanger befindet; so rathen die alten Mütterchen, den Busen zu beäugeln, ob die rechte oder linke Brust die größere sey, um zu bestimmen, was sie trage und wo das Kind liege. Auch dieß hat Hipp. und sogar die Aehnlichkeit der Kinder mit dem Vater, oder der Mutter leitet er, wie der größte Theil unsers Pöbels von dem stärkern oder schwächern Antheile an der Befruchtung ab, so daß das Kind dem am ähnlichsten sehe, von wem die größere Menge von Samen herrühre. Doch, setzt er weislich hinzu, ists nicht möglich, daß der Kleine dem andern gar nicht ähnle.

So setzt er ferner die Ursache des Umschlages und der Unfruchtbarkeit in zu vieles Fett oder Verschleimung *i*), beynahe wie die Weiber auf dem Lande, die alle Augenblicke über Verschleimung klagen.

h) De superfet. p. 46.

i) De nat. mul. p. 132. de superfet. pag. 44.

Selbst die berüchtigste Umstürzung der Frucht (Kül-büte) im Mutterleibe, die manche große Geburtshelfer noch annehmen, stützt sich aufs Ansehn des großen Hipp. Er glaubt *k*) die Kinder neigen sich mit dem Kopfe zu einer gewissen Zeit. Diese Periode falle gewöhnlich in den achten Monat *l*) und deswegen seien die achtmonatl. Geburten meist unglücklich. Obgleich diese letzte Meinung, zu der ihn vielleicht Beobachtungen in seinem Lande verleiteten, nimmer bei uns angenommen wird; so glauben doch manche, selbst der neuesten, noch jene Wendung. Hr. Hofr. Stein *m*) sagt ausdrücklich, in der ursprünglich richtigen Lage der Frucht befinde sich der Kopf oben und im sechsten, oder siebenden *n*) gehe jene Wendung vor sich. Hipp. behauptet das nämliche, daß der Kopf bei der Entwickelung des Kindes oben *o*) liege und nimmt nur den vollen achten Manat an. Er so gut, als Hr. Stein erklärt die Umschlingungen der Nabelschnur z. B. um den Hals ꝛc. aus dieser Umstürzung.

In Rücksicht auf das Zurückbleiben der Nachgeburt giebt er den Rath, man solle Wein und Fenchel, Wein und Myrrhe *p*) kurz treibende, hitzige Mittel gebrauchen lassen; ein Rath, wodurch sich noch itzt leider viele Dorfkindbetterinnen tödten!

Ueber

k) De carnib. p. 28.

l) De partu octimestr. p. 40.

m) Anleitung z. Geburtsh. Cassel 1783. §. 384.

n) S. 120.

o) ib. p. 40.

p) De morb. mul. p. 40. sq.

Ueberhaupt hält er viel auf Treibemittel, sogar um das Kind heraus zu treiben *q*). Wer erinnert sich hierbei nicht so mancher unglücklicher Mädchen, die schwanger wurden ohne Kopulation und nun durch Abtreibemittel von dem Kinde sich zu entledigen suchen? Auch sogar Fälle vom Abgange der Frucht, bewirkt durch äußerste Körperübung, beinahe wies manche unserer Damen machen, führt er *r*) an.

Doch genug, um zu zeigen, wie vielen Eingang manche Meinungen, und meist waren sie irrig, des Altvaters Hippokrates gefunden haben und noch finden.

q) De nat. mul. p. 149.

r) De nat. puer. 16.

IV.

Recensionen und Auszüge.

Chambon de Montaux medicinisch - praktische Abhandlung von den Krankheiten unverheiratheter Frauenzimmer. A. d. Fr. übers. von D. C. H. Spohr, Land- und Stadt-Physikus zu Seesen. Nürnberg und Leipzig bei Weigel und Schneider 1787. 491 S. 8.

Hr. Ch. de M. ein, wie mehrere Stellen deutlich zeigen, mathematischer Arzt, schrieb zwo Schriften über die Krankheiten der Frauenzimmer, wovon uns der Hr. Uebers. hier eine liefert. Der Verf. fängt sein Werk mit einer Parallele zwischen dem weibl. und männlichen Körper an, er kömmt alsdenn auf die Richtigkeit der Jungferschaft, auf die Keuschheit und ihre Folgen, wo er S. 32. f. einige sonderbare Konsequenzen von den flüchtigen, riechbaren Principium der Feuchtigkeit in der Mutterscheide macht, und den Schaden der Enthaltsamkeit allzuhoch anrechnet. Das folgende Kap. von den Zwittern ist kurz, aber für unsere Zeiten noch immer zu weitläuftig. So hätte auch die Abhandlung von der fabelhaften Metamorphose der Geschlechter kürzer und die von der übermäßigen Länge der Klitoris nur in einer Note ausgeführt werden können. Im folgenden Kap. spricht er, daß sich bei solchen Frauenzimmern, welche in den Eierstöcken, in der Gebärmutter und ihren Ligamenten Geschwülste hatten, allemal die

Leber

Leber in einem widernatürlichen Zustande befunden habe. Darauf kömmt der Verf. auf eine kritische Untersuchung der Temperatur der Gebärmutter (Intemperies uteri) von der die Alten so viel theoretisiren und von dieser auf die Menstruation. Das erste Eintreten dieser letztern erklärt er ganz nach den Regeln der strengern mechanischen Sekte aus den Winkeln und der Weite der Arterien, aus der bewegenden Kraft u. s. w. Nach diesem kommt ein kurzes aber gutes Kap. vom Zustande der Geburtstheile bei der ersten Erscheinung der Menstruation. Den Blutfluß selbst leitet er von einer örtlichen Plethore her und führt, um diese Meinung noch besser zu unterstützen, in einem eigenen Kap. das unwillkührliche Harnen einiger Mädchen an. Nach allen diesen vorläufigen Abhandlungen kommt er endlich aufs Blut menstruirender Frauenzimmer und auf die vermeinte Schädlichkeit und Nützlichkeit, wovon Rec. vorzüglich die Angabe S. 96. gefiel, daß eine nackende (menstruirende) Frau mitten auf dem Felde die Gewitter von demjenigen Orte entferne, an welchem sie sich aufhalte, das Hagelwetter zertheile und die Aussicht des Himmels durch ihre Gegenwart verwandle. Sonach brauchten wir ja gar keine Wetterableiter! — Hierauf giebt der Verf. die Verschiedenheit des Blutes in den verschiedenen Altern an und handelt in einigen Abschnitten von einigen allgemeinen Fehlern desselben z. B. von monatlichen Blut, dem es an wässerichten Theilen fehle, von gallichten, schleimichten und vom wäßrigen. Ueberflüssig scheinen uns die Bemerkungen im folg.

Kap. über diese angegebenen Fehler und die Temperamente der Gebärmutter. Eins der weitläuftigsten Kap. ist das von der Bleichsucht. Aber auch hier zeigt er zu viel Anhänglichkeit an mathematische Pathologie. In der Kur empfiehlt er zuerst Aderlässe, weil fast bei allen S. 142. eine wirkliche (?) Vollblütigkeit vorhanden sei. Rec. rechnet diese Empfehlung der Aderlässe nicht so hoch an, weil der Verf. ein Franzose ist und er selbst einige Einschränkungen angiebt. Nächst diesem Mittel rühmt er allgemeine und örtliche Bäder und endlich tonische, treibende Mittel, wo er den Eisenzubereitungen den Vorzug vor den Stalwassern giebt. Beiläufig redet er auch ein Wort von den Aerzten, welche keine andere Heilart kennen, als Recepte zu schreiben und tadelt mit Recht, daß sie gleich im Anfange Emmenagoga brauchen. Zuletzt rathet er Bewegung, wo aber viele Aerzte nicht gleicher Meinung mit dem Verf. sein werden, wenn er jungen Mädchen vorzüglich das Reiten empfiehlt. In vieler Rücksicht ist diese Bewegung, wo nicht zu verwerfen, doch mit Vorsicht zu empfehlen und bei unsern Zeiten immer riskant, am gefährlichsten das Aufsitzen nach Männerart, wie doch der Verf. durchaus will. Was er aber S. 162. vom Heirathen als Heilmittel bleichsüchtiger Mädchen sagt, ist ganz aus unserer Seele geschrieben. Nach S. 167. zeigt der Verf. eine ziemliche Unbekanntschaft mit den neuern deutschen Aerzten, wenn er sagt: der Saft der Zaunrübe und die Kügelchen des Alhandal werden von den deutschen Aerzten gebraucht. Wir würden ihnen in ihren Heilmethoden nicht immer

mer ohne Nachtheil nachahmen können. Unter den übrigen Mitteln bekommt auch die Elektrizität ihren Platz. Im 20sten und folgg. Kap. kömmt er auf die Verstopfung und Verwachsung der Scheide und des Muttermundes, wo er unter andern merkwürdigen Operationen vorzüglich viel Hülfe von den unnützen, veralteten Mutterspiegeln erwartet. Die Ursache der schiefen Lage der Gebärmutter setzt er in die üble Bildung der breiten Bänder, doch haben auch hysterische Zufälle einen starken Einfluß auf ihre Entstehung. Nach einigen andern Abhandlungen über fehlerhafte Menstruationen kömmt er auf die völlige Unterdrückung derselben. Unter den physischen Mitteln zur Kur empfiehlt er S. 274. die Aderlässe am Arm, als die sicherste Methode, das Monatliche wiederherzuschaffen. (Nach Rec. ist dies die sicherste Methode, Stickungen und andere Brustübel und Hemmung des Monatl. zu bewirken. Das Aderlassen am Fuße sei gefährlich und müsse durchaus verworfen werden, wenn das Blut eine entzündungsartige Konsistenz, eine Neigung zu einer nahen Entzündung habe (!) Und doch rühmet er die Erleichterung, welche durch Blutigel an die Scham gesetzt, bewirkt werde, und sagt, daß das Ansetzen derselben das Blut geschwinder (?) ausleere. Nächst der Aderlässe am Arm räth er Klystire aus den Spitzen der Raute, Sevenbaum, Eibischblättern, Violen und Salmiak. Wäre die Schwäche der Gefäße so groß, daß sie das Blut nicht zwingen können, aus den Enden desselben herauszufließen, so dienen Eisenmittel. Und dieß sei auch der einzige Fall, in

welchen gummichte Harze verschrieben werden dürften (doch wohl nicht zureichen möchten). — Daß der Verf. ein eignes Kap. von den Metastasen der Menstruation gemacht hat, billigt Rec. um so mehr, da sie wirklich seltner in Büchern, als in der Natur sind. Weniger haben uns einige von den folg. Kap. gefallen, z. B. das von den Wirkungen der mangelnden Menstr. in Rücksicht auf ihre Folgen, unabhängig von der Vollblütigkeit. Es war nicht nöthig, hieraus ein eigenes Kap. zu machen. Daß der Verf. die Kap. ohne Noth häuft, davon giebt auch dasjenige einen Beweiß, wo er vom Jucken der Geburtsglieder handelt. Aufgefallen ist dem Rec. die, wie der Verf. selbst eingesteht, seltene Krankheit, das Jucken des Muttermundes. Was kann man doch alles zur Krankheit machen, wenn man seiner Theorie den Zügel läßt! Die Abhandlung von der Selbstbeflecku ng ist, einige Seiten Deklamation ausgenommen, schön und gut, ob sie gleich nur ein Auszug aus Hn. Tissots Schrift ist. Den ersten Grund zu diesem unnatürlichen Uebel setzt er in böse Beispiele und namentlich in die Zärtlichkeit unvorsichtiger Aeltern. In dem Abschnitte vom weißen Flusse leugnet er, daß solche Frauenzimmer empfangen können ganz gegen die Erfahrung des Rec. und empfiehlt in der Heilart, bei Frauenzimmern mit einem schleimigten Temperamente und mit Rücksicht auf die Ursachen, eine hitzige nährende Diät, Bewegung und einen Trank aus dreißig verschiedenen Kräutern. Die entzündeten und eiternden Stellen beim Tripper entdeckt er, auf eine sehr zu billigende Art, vermittelst

eines

eines Tampons. Von dieser Krankheit kömmt er in einem besondern Kap. auf die Heilmittel, die zusammenziehenden Einspritzungen und von da wieder auf eine Krankheit, die Hysterie, von der er die Geschichte nach dem Aretäus, die Erklärung der Zufälle (daß die Gebärmutter mehr, als die andern Muskeln zuckenden Bewegungen ausgesetzt ist, davon giebt er unter andern folgenden Grund an: der Samen (der Frauenzimmer) ich rede in der gewöhnlichen Sprache der Physiologen (aller?) ist eine Flüssigkeit, deren Kraft noch über alle Kräfte ist. Ist nun ihre Menge zu gros, oder sie zu scharf, so kann sie allein eine Menge von solchen Zufällen machen) und der Unterschied der Hysterie und Epilepsie (gut ausgeführt) und Hypochondrie, wo er sehr dagegen ist, daß man beide Krankheiten für eine Gattung hält, angiebt. (In der Angabe der Unterscheidungsgründe kömmt ein Erstlich aber kein Zweitens.) Unter den Gründen, die ihn bestimmen, beide Krankheiten für sehr verschieden von einander zu halten, giebt er auch einen sonderbaren Handgrif an. Ich habe oft bemerkt, spricht er, daß wenn man in einem hysterischen Anfalle auf die Magengegend drückte, die Frauen eine offenbare Linderung verspürten, die konvulsivische Zusammenziehung schien den Augenblick schwächer zu werden. Aber man muß den Körper auf folgende Art halten. Mit dem linken Arme hält man die Kranke im Rücken und die rechte Hand legt man auf die Herzgrube; man drückt allmählig stärker und nun wird das Athemholen leichter. Also eine wah-

wahre Manipulation à la Mesmer.' Die Ursachen der Hysterie setzt er in die Säfte der Gebärmutter. So sind die Menstruation, die Flüssigkeit, welche in den Grübchen der Gebärmutter abgesondert wird, die in ihre Höle ergossenen Flüssigkeiten, welche durch eine gährende Bewegung, schädliche Eigenschaften erhalten, der lange in seinen Werkzeugen zurückgehaltene Saame eben so viele Ursachen zur H. Sie befällt (S. 400) nicht die verheiratheten Frauen oder vielmehr diejenigen, welche die Vergnügungen des Ehestandes genießen; ausschweifende Frauenzimmer erfahren sie niemals (beides ist zu allgemein gesagt und falsch.) Der Anfall fordert die wirksamsten schleunigsten Mittel, unter denen der Verf. das sydenhamsche Laudanum mit dem flüchtigen Laugensalze in einem schicklichen Vehikel verdünnt und mit Veilchensyrup versüßt, empfiehlt. Außer diesen führt er noch eine ziemliche Menge Mischungen aus den ältern und neuern Aerzten an. Bei der Mutterwuth beschuldigt er die warmen Bäder als veranlassende Ursache nnd erzählt, daß die Priester zu Athen und Basilius der Große, den Schierling als Heilmittel derselben empfohlen haben. Sehr gegründet sind die Einschränkungen der Ehe, wodurch mancher Arzt und Nichtarzt dieses Uebel radikal zu heilen glaubt. Aber wieder überflüssig ists, daß der Verf. noch in einem nenen Kap. Bemerkungen über beide itzt angezeigte Krankheiten macht. Eben so wenig scheint auch die von ihm so genannte Mutterfallsucht ein besonderes Kap. zu verdienen. In den zwei letzten Kap. handelt er von der wüthenden Liebe der Neu-

ern

ern und von der Gebärmutterentzündung. In beiden ist nichts neues, es müßte denn die letztere Krankheit bei unverheyratheten Frauenzimmern selbst sein.

Die Uebersetzung scheint uns gut, nur haben wir hier und da undeutsche Wendungen wahrgenommen. So z. B. S. 11. Wenn diese Haut, wenn sie rc. S. 60. Ich behaupte nichts auf ein Ohngefähr rc. Das Buch selbst ist, der vielen Deklamationen und leeren Tiraden überdieß noch ausgenommen z. B. S. 19, 85, 387, 452, 453 rc. weitschweifig geschrieben, demohngeachtet enthält es immer viel gutes, wenn auch nicht lauter Neues.

Dr. Samuel Ferris, über die Milch. -- eine Harveyische gekrönte Preisschrift der königlichen Gesellschaft der Aerzte zu Edinburg. aus dem Englischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von Dr. Christian Friedrich Michaelis, Arzte am Johannis-Hospital zu Leipzig. in 8. 178 S. ausser der Vorrede, Leipzig bey Friedrich Gotthold Jacobäer. 1787.

Diese mit vielem Fleiß ausgearbeitete Abhandlung zerfällt in 2 Abschnitte. In dem ersten d. V. a) viel gutes, obgleich eben nichts unbekanntes, über den natürlichen Gebrauch der Milch sagt; b) wird die Natur und Eigenschaften der Milch untersucht, um zu bestimmen, ob wirklich in Rücksicht der allgemeinen Eigenschaften der Milch der widerkäuenden und nicht widerkäuenden Thiere, ein wesentlicher Unterschied statt finde,

finde, zu welchem Ende er Versuche mit Frauen- Esels- Stutten- Ziegen- Kuh und Schaafmilch angestellt hat, die ihn belehrt haben, daß ausser der Verschiedenheit des Verhältnisses der Hauptbestandtheile dieser Milcharten, kein wesentlicher Unterschied in Ansehung der allgemeinen Eigenschaften, oder der ganz eigenen Beschaffenheit der Bestandtheile derselben statt finde. Der Verf. sucht nun durch fernere Versuche, die er aber blos mit Kuhmilch angestellt hat (von welchen wir nur anmerken, daß der V. durch die Destillation der frischen Milch und ihrer frischen Haupt- Bestandtheile gegen die Erfahrungen der berühmtesten Chemisten nicht das geringste weder vom flüchtigen noch feuerbeständigen Alkali entdecken können) die allgemeine Beschaffenheit der Milch zu bestimmen, deren Resultat ist: daß die Milch in ihrer natürlichen Verbindung weder gänzlich von animalischer noch von vegetabilischer Beschaffenheit sey sondern vielmehr gleichsam mitten inne stehe, indem sie von beyden etwas besitze.

Im 2ten Abschnitt beweist der V. a) durch 30 vergleichende Versuche, die auch in anderer Rücksicht für den praktischen Arzt interessant sind, zwischen der Milch und dem Blute, theils in ihrer natürlichen Verbindung vor ihrer Zersetzung, theils auch nach derselben in ihre bekannten Hauptbestandtheile, daß weiter keine Analogie zwischen diesen beyden Substanzen statt finde, als daß sie sich in ihren natürlichen Zustande von selbst in ihre 3 Hauptbestandtheile zersetzen und daß das Blut zur animalischen Natur gehöre, die Milch aber sich vorzüglich zur vegetabilischen

schen neige, b) zeigt er, indem er von den unmittelbaren Ursprung und der Quelle der Milch spricht: daß dieselbe kein bloser unveränderter Milchsaft sey, sondern daß derselbe, bevor er zur Verwandlung in Milch geschickt gemacht wird, einen gewissen Grad von Assimilirung bekommen habe, c) handelt er mit vieler Vollständigkeit und Belesenheit von den Heilkräften der Milch, dann d) von den Eigenschaften und Wirkungen des Milchzuckers vorzüglich im Podagra.

In einem Nachtrage beweist er gegen Thom White und seine Schrift (eine Naturgeschichte der Kuh in Rücksicht auf ihre Milch, vorzüglich zum Gebrauch des Menschen bestimmt), daß der Gebrauch der Milch eigentlich ganz auf das junge Thier derjenigen Art, eingeschränkt sey, welche die Natur zur Absonderung derselben mit dazu geschickten Organen versehen habe. — Dann beschreibt er die Eigenschaften der Milchsäure und die Art sie frey zu gewinnen nach Bergmann und bringt zuletzt noch in Rücksicht der Frage: ob im menschlichen Magen beständig eine Säure vorhanden sey? die bejahende Meynung Hunters bey, wider Spallanzani, der die Magensäfte der Thiere und also auch des Menschen mehr von der Natur eines Mittelsalzes gefunden hat.

Die Uebersetzung ließt sich gut, wie auch die ziemlich häufigen Anmerkungen.

Christ.

Christ. Ludw. Mursinas, Abhandlung von den Krankheiten der Schwangern, Gebährenden und Wöchnerinnen. Zweyter Band in 8. 344 S. Berlin bey Himburg 1786.

Der berühmte Hr. Verf. handelt in 5 Capiteln 1) von der Nothwendigkeit, die Nachgeburt bald nach der Entbindung zu lösen und wegzunehmen. Diese bestimmt er, nachdem er erst die Art, wie die Natur bey Ablösung der Nachgeburt zu Werke geht, beschrieben, und von den bekannten Ursachen, die sie erschwehren oder verhindern gesprochen hat, aus folgenden Gründen.

1) Weil die Lösung und Herausnehmung der Nachgeburt gleich nach der Geburt selten große Schwierigkeiten habe. 2) Weil man zu der Zeit höchst selten den Krampf finde, der aber nebst andern übeln Folgen, wenn die Nachgeburt oder sonst etwas zurückbleiben, gewiß entstehe. 3) Weil schon die Bekümmerniß und Angst über die zurückgebliebene Nachgeburt allein hinreichend sey, bey der Wöchnerinn üble Zufälle zu erregen, da alle Leidenschaften in diesem Zeitpunkt so gefährliche Wirkungen äuserten.

Es gäbe freylich einige Fälle, da die N. bey cachektischen, empfindungslosen Weibern mehrere Tage ohne sonderlichen Nachtheil sitzen geblieben und dann von selbst erfolgt sey; er rathe aber jedermann ernstlich, hieraus ja nicht die höchst unglückliche Folge zu ziehen, daß die zurückgebliebene Nachgeburt unschädlich sey, sondern alles mit Klugheit und Vorsichtigkeit anzuwenden, was die Kunst und Erfahrung

rung lehre, sie so bald als möglich zu lösen, und als unnütz und höchst schädlich gleich nach der Geburt heraus zu bringen, weil es hier am leichtesten und sichersten angehe. Doch müsse alle Vorsicht und Behutsamkeit angewendet werden. (Rec. ist ganz auch der Meinung, doch ohne eine eintretende dringende Noth, läßt er doch die Kräfte der Gebärmutter etliche Stunden wirken, und wo diese nicht zureichen, dann räth er zu helfen, wie auch die Erfahrung des Verf. S. 16 richtig davon spricht.)

2) Von den Zufällen nach der Geburt, deren Zeichen und Ursachen. — Sehr vollständig. Es werde fast in allen Lehrbüchern die von der Geburtshülfe handeln, behauptet, daß nach der Geburt in der Gebärmutter eine Wunde und eine nachherige Eiterung entstehe, da nemlich wo die Nachgeburt getrennt sey. — Hat Rec. wenigstens in den neuesten besten nicht gefunden er glaube doch, daß das Kind blos durch das Blut, welches es vermöge der Nabelschlagadern von der Mutter empfängt, ernährt werde, und der Abgang nur allein durch die Nabelblutadern wieder zu der Mutter hinübergeführt werde. — Der unmittelbare Uebergang des Bluts aus der Mutter ins Kind und so wieder zurück, ist längstens als unrichtig bekannt und erwiesen, daß das Kind durch die Resorbtion mittelst der kleinsten Haargefäße des Chorii fungosi resorbendo ernährt werde. Umkehrung der Gebährmutter beobachtete und heilte einmahl d. V. vier Tage nach der Geburt; nicht immer also erfolge der Tod auf dieselbe. Auch habe er einen Fall in der Berliner Charitee gesehen, wo eine

Person ausserhalb derselben gleich nach der Geburt eine Umkehrung der Gebärm. bekam, die nicht zurück gebracht worden, diese habe er nebst vielen andern Aerzten und Wundärzten verschiedene Jahre hintereinander ganz wohl gesehen. Nur habe sie mühsam gehen können und vom Urin gelitten, der beständig, weil der Harngang gedrückt war, über die umgekehrte Gebärmutter wegfloß, sie zuweilen wund ätzte, worauf dann große Schmerzen, Fieber und schlaflose Nächte folgten. Das Kindbettfieber theilt der V. in das faulartige und entzündungsartige.

3) Von den Heilmitteln und den Verhalten in diesen Krankheiten.

Bey lang anhaltenden Nachwehen sey eine zu geringe Gabe des Mohnsafts die alleinige Ursache der übeln Folgen im Wochenbette; zuweilen sey das Nervensystem so gereizt, daß sie auf einem zu furchtsamen Gebrauch des Mohnsafts nicht nur nicht nachlassen, sondern auch zuzunehmen scheinen, in welchem Fall die verstärkte Gabe durchaus nöthig und allein heilsam sey, er gab daher in dergleichen Fall bis zu 10 Gr. in einem Tage.

Bey verletzten Geburtstheilen läßt er ein Wundwasser aus 1 Pfd. Brunnenwasser, Bleyextrakt, Kampergeist von jeden 2 Qentl. Sydenhams Laudanum 1 Loth kalt aufschlagen, einspritzen oder damit waschen; es werde die Geburtsreinigung davon nicht unterdrückt, sondern es wirke blos örtlich — (?) Das faulartige Kindbettfieber müsse ganz wie ein gewöhnliches Faulfieber behandelt werden, nur mit dem Unterschiede, daß man hier zugleich auf die Absonde-

sonderung der Milch mit sehen, und deren Austretungen und Versetzungen auf die Eingeweide oder in die Bauchhöle verhindern, dargegen deren Ausführung durch den Darmkanal befördern müsse. Nebst einem Liniment aus Oel, Salmiakgeist, Kampher und Mohnsaft läßt er kalte Umschläge von Weinessig oder Spiritus machen, weil warme erschlaffende Umschläge nicht nur die Fäulniß, sondern auch den Zufluß der Milch und anderer Feuchtigkeiten nach den Bauch begünstigten. — Beym entzündungsartigen Kindbettfieber läßt er warme erweichende Umschläge machen, so bald aber die entzündungsartigen Zufälle nachlassen und sich Zeichen der Bösartigkeit äussern, wieder kalte, zusammenziehende, übrigens wird es mit dem nehmlichen Unterschied wie ein gewöhnlich entzündungsartig Fieber geheilt. — Sobald überhaupt aus den gewöhnlichen Zeichen Milchversetzungen zu befürchten seyn, müssen (im letzten Fall nach den Aderlässen) sogleich Brechmittel gegeben werden; diese Erschütterung würde der Versetzung der Milch widerstehen, und die Milchabsonderung sowohl, als den Abfluß der Reinigung befördern. — Ohne eigentlich und ausführlich von den Milchversetzungen auf die untern Extremitäten zu handeln, erzählt der Verf. kurzlich einen gehabten Fall, wo sich die Milch in den rechten Schenkel ergoß und den er heilte. — — Im Magenkrampf giebt er mit großen Nutzen alle Stunden ein Pulver aus Rhabarber, Austerschaalenpulver von jeden 15 Gr. Mohnsaft 1 und Kampher 3 gr. mit viel Wasser oder kalten Chamillenthee. Ist er die Folge von gereitzten Nerven, so

sind

sind warme Bähungen ganz unwirksam, wohl gar schädlich, kalt aber höchst nützlich.

4) Von den Krankheiten neugebohrner Kinder deren Zeichen und Ursachen.

Der Verf. liefert hier nicht alle Krankheiten, welche die Kinder überhaupt befallen können, sondern nur diejenigen, die den neugebornen Kindern eigen sind, und sie am öftern befallen.

5) Von den Mitteln und den Wirkungen in diesen Krankheiten.

Auch hier soll man keine neue und unbewährte Arzneymittel suchen, sondern lauter solche, deren Wirkung bekannt, oder leicht einzusehen sey, die er aber sich bemüht habe näher zu bestimmen oder die Art zu zeigen, sie gehörig am rechten Orte und zu rechter Zeit anzuwenden.

Da dieses der Verf. durchgehends gut geleistet, und dabey immer die besten Erfahrungen genützt und geprüft hat, so hat er besonders jungen Aerzten, denen es um Einfachheit und Bestimmtheit in der Curmethode zu thun ist, und denen oft die Wahl unter der Menge der vorgeschlagenen Mittel schwer wird durch die Herausgabe dieses Werks wirklich viel Nutzen geschaft, ob wir gleich wünschten, daß er oftmals vollständiger, und wieder an andern Orten kürzer gewesen wäre.

W. Klinge de procidentia vteri specimen inaugurale medicum. Göttingen 1787.

Auch diese göttingische Probeschrift zeichnet sich durch

durch ihre Vollständigkeit, Fleiß und Gründlichkeit aus. Alle Krankheiten, die mit dem Muttervorfall eine Aehnlichkeit haben oder mit ihr in Verbindung stehen, werden zum kenntbaren Unterschied angegeben und karakterisirt. (Das Darmfell, an welches die Gebärmutter mithängt hat gewiß eben so wie die Mutterbänder den Nutzen, daß es die Gebärmutter in der Höhe hält. Die Zeichen und Ursachen dieser Krankheit werden genau beschrieben, wo er unter den prädisponirenden auch des Kohlfeuers unterm Rock gedenkt, wie auch der Mittel diesem schädlichen Uebel kräftigen Einhalt zu thun. Daher die Mutterkränzchen alle recensirt und das Levretische und Jüvillische als die brauchbarsten empfohlen werden. Bey den kostbaren Jüvillischen mit Gold macht Hr. Prof. Fischer die Veränderung, daß er sich Glas dazu bedient,

Die Kupfer enthalten diese Mutterkränzchen und eine Mutterspritze von Aitken.

Auch erzählt er einen traurigen Fall, der bey einem vernachlässigten Herausnehmen und Säubern eines Mutterkränzchen gekommen war.

Stockholm. Kongl. Vetenskaps Academiens Handlingar for man. Jul. A. Sept. 1787.

Herr Oedemann berichtet die Wirkung eines Schlangenbisses auf eine schwangere Frau, diese ward zwar nach scharfen Masregeln gerettet, ward aber beynahe schwarz, das tode Kind, womit sie entbunden war, war es auch.

J. B. Jacobs praktischer Unterricht der Entbindungskunst mit Kupfertafeln aus den Französischen übersetzt von Joh. David Busch, der Arzneykunde Doktor und ordentlicher Lehrer. Marburg in der akademischen Buchhandlung 1787. 458 S. in 8. ohne Einleitung und Erklärung der K. T.

Der geschickte Hr. Pr. Busch hat hier abermal eine Probe seines unermüdeten Fleißes abgelegt. Denn er hat nicht allein gut übersetzt, sondern auch zu mehrerer Erläuterung und Berichtigung seines Autors Anmerkungen beygefügt. Was aber Jacobs selbst betrifft, so ist sein Plan meist nach den Plenk angelegt, doch hat er verschiedene Kapitel anders gestellt auch neue hinzugefügt z. B die schweren und widernatürlichen Geburten von fehlerhaften Becken kommen gleich bey der Beschreibung des Beckens vor das er überhaupt ungleich vollständiger als Plenk beschrieben hat, so auch von der Monatszeit, wie natürlich, bey den weichen Geburtstheilen. Die Wendung ist vor die schweren und widernatürlichen Geburten mit Recht gestellt. Denn ehe ich diese nicht kenne kann ich jene nicht haben u. d. gl. Das Kapitel, wenn der Fetus tod ist, wenn sich ein zweyköpfiger Fetus auf einen Rumpf vorfindet S. 278. was man in diesen Fällen thun soll, der Gebrauch des Rumpfhackens S. 433. die Schamknochentrennung die zwar sehr kurz, aber soviel als der praktische Geburtshelfer bedarf, beschrieben ist u. m. so auch die Einleitung und die Kupfertafeln (die zwar hin und wieder genauer und verständlicher seyn könnten und von denen einige wohl überflüssig seyn möchten

ten. Z. B. die 3te Fig. 1; 8te F. 1. 21ste Fig. 2. die wirklich das Buch theurer machen, sind ihm ganz eigen, das heißt aus Senebier, Hunter, Albin Röderer und andern hieher übergetragen, dagegen sind die Plenkischen weggelassen. Die Ausführung des Plans ist zwar auch dem Plentischen ähnlich, doch ist er hin und wieder natürlicher, faßlicher voll-ständiger und praktisch wahr, so daß wir überzeugt sind, daß Hr. B. gar kein unnützes Werk gethan hat, besonders da er selbst des Jacobs in seiner Vorrede blos als einen guten Commentar über den Plenk anzeigt.

V.

Auszüge aus Briefen.

Annaberg.

Die Blattern dauern hier noch fort und es sterben eine Menge sowohl Wochen- als größere Kinder. Von beyden will ich Ihnen einige Geschichten angeben. So viel ich übersehen kann, liegt wahrscheinlich die Ursache davon mehr in der schlechten Wart- und Behandlung der Kinder, als in der Bösartigkeit der Blattern. Es ist unglaublich, welche Vorurtheile hier noch unter Vornehmen sowohl, als unterm Pöbel herrschen! unglaublich mit welcher Unverschämtheit Leute über Dinge, wovon sie sich beynahe eben so wenig einen richtigen Begrif, als der Esel von Lautenschlagen machen können, ins Gelag hinein schwatzen. Wehe dem Arzt, der sein Brod unter solchen Leuten durch seine Kunst erwerben soll. Geschicklichkeit, Fleiß, Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit kommen da nicht in Anschlag — wer aber denen*** nach dem Maule schwatzen kann, sich nach den einfältigen Kapricen derselben richtet und ihren albernen Meinungen nicht widerspricht, mit ihnen klatscht und über seinen Nächsten bösen Leumund machen hilft — wohl ihm, er ist ein geborgener Mann. Aber er hüte sich ja, auch bey der gewissesten Ueberzeugung eines guten Erfolgs, irgend etwas vorzunehmen, was irgend ein kurzsichtiger Thor, nicht zusammen räumen kann — sonst ists um seinen Credit gesche-

geschehen. Ich beklage von Grunde meines Herzens den ehrlichen Mann, der manchmal aus Noth den Mantel nach dem Winde hängen muß, aber ich verachte jeden, der aus niedrigen Absichten den kriechenden Speichellecker macht. Dank sey es der Vorsicht, die mich in eine solche Lage setzte, wo ich ganz kaltblütig über die närrischen Launen kurzsichtiger Narren lachen kann. Doch wo gerath ich hin? ich wollte ja von Blattern reden. Von 28 Kindern die ich bisher daran zu behandeln hatte, starben mir nur 3. Einer am wirklichen Faulfieber den 16ten Tag: es waren nicht sowohl Blattern sondern vielmehr über den ganzen Cörper nur eine Blatter die er hatte, von schwarzblauen Ansehn, nicht Eiter, sondern Jauche kam anstatt dessen zum Vorschein; er verbreitete einen so häßlich faulen Geruch um sich daß man in der Nähe bey ihm nicht stehen konnte; der zweyte wurde wahrscheinlich von diesem impestirt, er hatte eine üble Art Blattern, würde aber vielleicht doch mit dem Leben davon gekommen seyn, hätte ihn nicht ein plötzlich unterdrückter Speichelfluß erstickt. Der dritte, welcher starb, war ein verzogenes Muttersöhnchen, welches, wenn es einnehmen sollte, vor Bosheit mit Händen und Füssen strampelte; auch dieser würde vielleicht nicht gestorben seyn, wäre ihm in Anfange der Quark aus dem Leibe geschaft worden.

Hier im Orte kann man rechnen, daß beynahe ⅓ von denen die sie bekommen, gestorben ist, und noch sterben.

In einigen Fällen, wo bey den Eiterungsfieber,

oder

oder vielmehr Febr. secundar. den 8ten 9ten Tag, die Blattern anfiengen auf einmahl zusammen zu fallen Diarrhöen mit gänzlicher Erschöpfung der Kräfte sich einstellten, wo mich Serpentar. China und Kampher in stärksten Dosen verließen, und nicht einmal den matten gesunkenen Puls nur etwas erhöhen konnten, that Opium *) und Moschus beydes in etwas starken Gaben, unglaublich schnelle Wirkung. Es kamen mir 3 Fälle dieser Art vor, wo ich nicht eher zum Opio meine Zuflucht nahm, als bis so zu sagen alle Hofnung zur Genesung vorüber war, und ich gleichsam aus halber Verzweifelung nur noch einen Versuch machen wollte. Besonders merkwürdig war folgender Fall, bey Variol. confluent. Das Fieber dabey neigte sich sehr zur Fäulniß. Die Blattern wollten sich gar nicht heben, und das, was sie den 7ten Tag geschöpft hatten war nicht sowohl Eiter, als vielmehr eine bräunlichte dünne Jauche. Den 10ten Tag stellte sich eine erschreckliche Diarrhöe mit üblen Geruch ein. Kampfer mit China Extract in einen Decoct von Serpentar. aufgelöst, thaten nicht die geringste Wirkung; die ohnedem nicht erhabenen Blattern fielen noch mehr zusammen — der Puls war kaum fühlbar — der Knabe war so matt, sah und hörte kaum, konnte nicht sprechen, war

*) Mohnsaft empfahl schon Sydenham mit viel Wärme in Blattern und wie Volpi in s. Medicina teorica e practica supra de malatia contagiosa del Vaiuolo Neap. 17?7. behauptet, habe es auch schon Avicenna gegeben.

A. d. H.

war gegen alles unempfindlich, wie einer, der in Agone liegt. Ich hatte schon alle Hofnung aufgegeben. — Endlich gab ich ihm 15 Gr. Moschus und 10 Tropfen Thebaische Tinctur. Nach einer halben Stunde hob sich schon der Puls und in einiger Zeit zeigte der kurz zuvor gefühllose Knabe, wieder einige Munterkeit. Die Diarrhöe wurde mäßiger und die Blattern erhoben sich wieder. Mit den Gebrauch des Opii fuhr ich vier Tage lang so fort, daß er ohngefähr jeden Tag 4 oder 5 Gran bekam; ein Infus. Chinae mit ♁ ☉ii. wurde nebenbey gebraucht. Bey dem Opio wurde der Knabe nichts weniger, als schläfrig, vielmehr zeigte er, so oft er welches bekommen hatte, mehrere Munterkeit. —

Dieser nemliche Knabe behielt lange Zeit nach den Blattern einen hohlen Husten mit einen erstaunend starken Auswurf, oder vielmehr er hatte phtisin pituitosam — Mancherley Mittel versuchte ich hier ohne allen Erfolg. Fixe Luft nach Hulmischer Art stellte ihn endlich völlig her.

Welche herrlichen Dienste mir Euacuantia und besonders emetica im Anfange der Krankheit geleistet haben, kann ich nicht genug rühmen; daß Brechmittel die Eruption der Blattern nicht hindern, sondern vielmehr aufs beste befordern, ist ganz gewiß, aber eben so wenig hat man sich vor Laxirmitteln, in den Fall, wo sie indicirt sind, zu furchten.

Unter andern bekam ich einen Knaben in die Kur, dessen Krankhei einen wahren Gallenfieber eigene Symptome hatte; zugleich hatte er auch heftiges Seitenstechen, welches sich aber nach adplicat eines

Vesi-

Vesicatorii, sogleich minderte. Ich kam nicht auf den Gedanken von Blattern. Nachdem ich den ersten Tag Soluentia gebraucht hatte und den 2ten fand, daß die sordes mobiles waren, verordnete ich ihm ein Brech- und zugleich abführend Mittel, worauf von oben sowohl als von unten eine Menge stinkender Galle abgeführt wurde. Nach dieser guten Ausleerung erwartete ich den 3ten Tag wenigstens Remission des Fiebers; aber nichts weniger, er hatte eine brennende Hitze, das Gesicht glühete ihm, der Kopf war betäubt, die Zunge mit gelben Schleim bedeckt, aber trocken, der Puls geschwind aber krampfhaft. Ich lies ihm diesen Tag blos eine demulcirende Tisane mit Oximel und Crem. 🜿tri. fleißig trinken und verordnete ähnliche Klystire. Das Fieber zeigte fast gar keine Remission und den 4ten Tag stellte sich ein fürchterliches Erbrechen und Würgen ein; ich mochte ihm geben was ich wollte, es muste sogleich alles wieder heraus. Rivers Potion die ich ihm beynahe den ganzen Tag nehmen lies half nichts. Endlich gab ich Magnesia, worauf Citronensäure gegossen wurde, welche er während des Aufbrausens nehmen mußte. Nachdem dies in Zeit von 4 Stunden viermahl wiederhohlt war, lies das Erbrechen nach und er wurde etwas ruhiger. Den 5ten Tag zeigten sich die Blattern. Der Knabe war bisher durchfällig und dabey giengen galligte Unreinigkeiten ab, also ließ ich den Durchfall gehn, um so vielmehr, da er sich jetzo etwas beßer befand. Jenes Getränk muste fleißig fort getrunken werden und dabey gab ich ihm ein Pulver zu einem Theil Magnesia

und

und 2 Theil Crem. tartari. Bey dieser Behandlung kamen die Blattern sehr häufig zum Vorschein und erhoben sich immer mehr. Er hatte täglich 5 auch 6 mal offenen Leib; und ob sich gleich den 6ten Tag ein starker Speichelfluß einstellte, so wurde doch mein Kranker mit jedem Tage munterer. Die vorher mit zähen gelben Schleim überzogene und aufgesprungene Zunge bekam wieder ihr natürliches Ansehn, und war den 13ten Tag beynahe ganz rein. Hier erst ließ ich meinem Kranken China und Vitriolspiritus nehmen, welche ihn nebst noch einigen abführenden Mitteln, die während des Abtrocknens der Blattern gegeben wurden, völlig wieder herstellten. —

Daß Mohrenheim und einige andere die Zimmt-Tinktur in Mutterblutstürzen als ein specifiques Mittel rühmen, wird ihnen gewiß bekannt seyn. Noch hatte ich nicht Ursache dies Mittel zu versuchen — aber neulich hatte ich einige Fälle, in welchen mich meine gewöhnlichen Hülfsmittel im Stiche ließen, wo ich sie gern versucht hätte und nicht sogleich haben konnte. Wegen des ungleich wohlfeilern Preises bediente ich mich zeithero mit den nehmlichen Nutzen anstatt der guten Zimtrinde, der Cassia lignea. Dies brachte mich auf den Einfall, dies Mittel auch hier zu versuchen und — es geschah mit guten Erfolg. Auch in Verbindung der China habe ich sie mit Nutzen gegen den fluor albus gebraucht, der von einer Schwäche nach Blutflüssen zurückblieb.

Noch habe ich zu wenig Erfahrung, als daß ich dies Mittel empfehlen könnte; aber ich werde es bey vorkommenden Fällen mehr versuchen. Justi.

VIII.

Nachrichten.

Herr Henke Organist zu Hildesheim hat das letztverflossene Jahr, sein so genanntes völlig entdektes Geheimniß der Natur so wohl in Erzeugung des Menschen als auch in der willkührlichen Wahl des Geschlechts der Kinder ans Licht gestellt und hat die Welt dadurch höchst aufmerksam gemacht, sonderlich da er seine Lehre auf Versuche gründet, die er angestellt zu haben vorgiebt. Obschon nun manche wider Henken aufgestanden sind und ihn aus der Zergliederungskunde und andern Gründen zu widerlegen gesucht haben, so hat doch noch niemand die Erfahrung zu Hülfe genommen, welches doch der einzige sichere Weg ist, hinter die Geheimnisse der Natur zu kommen. Diesen Weg bin ich ein ganz Jahr nun gegangen. Die vielfältigen Versuche, die ich mit verschiedenen zubereiteten Thieren über Henkens Lehre gemacht habe, wird man in den nächsten naturkundigen Bande der hiesigen Akademie der Wissenschaften umständlich beschrieben finden. Sie sind mit aller möglichen Weltweißheitlichen Strenge, Achtsamkeit und Genauigkeit angestellet, aber auch ganz wider Henken ausgefallen, der also die Welt schändlich betrogen hat, ob er es geflissentlich oder aus Uebereilung gethan habe, will ich nicht urtheilen.

Manheim
den 20 Herbstmonat
1787.

Hemmer.

IX.

Erklärung der Kupfertafeln.

Fig. I.

Dieser Polyp war sehr groß und wog drey und drey viertel Pfund, ohnerachtet er während der Ligatur sehr zusammen gewelkt war. Die Oberfläche war glatt und weiß glänzend hin und wieder kleine körnigte Erhabenheiten auch Vertiefungen wie Enden von Blutgefäßen.

Beynahe war er kugelrund, doch unten etwas länglich und schwammig, auch von schwarzen Aussehen mit ungleich geformten zerrissenen Oefnungen ccc; aus welchen gewöhnlich, so lang er noch in der Gebärmutter hieng, das Blut floß. Oben war er platter und ebener gleichsam etwas vertieft, wo vielleicht die Lippen des Muttermundes aufgelegen und gleichsam Vertiefungen eingedrückt hatten. Aus dem sich ganz in der Mitten ein nicht gar dicker Stiel A. ohngefähr eines Zolls im Durchmesser erhob. Die Länge mochte ohngefähr mit allen zwey und einen halben Zoll betragen haben.

In dem Stiel A. befanden sich drey bis vier ungleich geformte beynahe ganz runde Oefnungen, die in die Masse des Körpers hineingiengen und mit der Sonde tief hinein verfolgt werden konnten.

Einige endigten sich in einer Spalte des Polypen, wo er gleichsam in zwey Theile getheilt war, die sich auch unten und mehr seitwärts öffnete, auch durch einen Messerstiel leicht trennen lies, wovon man noch eine Fläche A. Fig. II. sieht. Sie war glatt und sahe schwarz aus.

ddd Oefnungen von den Gängen und Kanälen der innern Substanz von verschiedener Größe.

Fig. II.

Die eine Halbkugel BB, die durch einen Einschnitt dargestellte innere Fläche schnitt ich nun die Quere durch, um seinen innern Bau, Beschaffenheit und den Gang der Canäle zu sehen.

Der obere Theil CC. war ganz weiß, dicht, hin und wieder sehnenartig von zarten, kurzen aber ohne in besondere Schichten gelegte Faßern gebaut, beynahe wie Nieren oder Gänse-Magen oder Gebärmutter-Substanz. Hin und wieder befanden sich kleine Ritzen und Spalten ddddd, aber auch ganz runde und eyförmige Oefnungen eeee die man tief mit der Sonde verfolgen konnte, wie Oefnungen von Blutgefäßen besonders Venen, so wie in einer zerschnittenen geschwängerten Gebärmutter, doch waren es keine wirklichen Kanäle, die sich von der andern Masse separiren liessen, so viel Mühe ich mir auch gab. Sie nahmen ungleiche Richtungen, schief, in die Quere und am meisten der Länge nach unten.

Ich kann mich daher nicht überzeugen, daß es wirklich verlängerte Blutgefäße sind, wie einige geglaubt haben, sondern bloße Höhlen die in der

Masse

Masse waren, und die auch Blut durchließen. Denn mit dem Begriff vom Gefäße oder gar Blutgefäßen verbinde ich einen röhrigen Kanal, der seine eigene Häute hat, und das war hier gerade das Gegentheil. An seinen untern Theil DD. war er etwas weicher, lokkerer und mit viel weniger Oefnungen versehen als oben, die aber weiter und größer waren.

Fig. III.

Dieser Polyp war nicht so groß und rund wie der vorhergehende, aber etwas breit gedruckt, lockerer, schwammiger; blätterartig in seinem innern Bau und flockigter, zaßrigt gleichsam von außen mehr zerrissen und zeigt sich in seiner vordern Fläche.

A. der Stiel der oben schmal beynahe einen halben Zoll dick war; nach dem Körper des Polypen zu aber etwas breiter wurde, ebenfalls verschiedene ungleich geformte Oefnungen und Ritze zeigte. Im Ganzen aber dicker und kürzer als der vorige ausserdem aber ganz so gebaut, nur daß er mehr an der Seite als in der Mitte saß.

bbbbb. Oefnungen und Ritze, Spalten, die in die Tiefe des Körpers weiter und breiter hinein gehen, aus welchen vermuthlich das meiste Blut möchte geflossen seyn und welche man mit der Sonde verfolgen konnte.

Diese Frau hatte auch ungleich mehr Blut verlohren, als die vorhergehende.

Fig. IV.

Zeigt den vorigen Polypen nach seiner hintern Fläche, die größere, stärkere Flocken und Fasern hat mit

häufigen großen und kleinen Rizzen, Spalten und Vertiefungen ccc.

A. ist der Stiel mit seinen Oefnungen c.

B. sieht aus wie ein Gefäß, ist aber nicht hohl, sondern ist nur eine herabhängende dichte Zaser.

Die V. Figur.

Stellt einen ganz besonders geformten Polypen vor, dergleichen ich in keiner Zeichnung noch irgend wo gesehen zu haben mich erinnerte. Er war über sechs Zoll lang aber von ungleicher Dicke. Oben etwas weniger als einen Zoll, unten über einen Zoll.

Die äußere Oberfläche war rauch bald zart bald dick flockigt, doch konnte man an den Enden der Flocken keine Oefnung oder etwas Gefäßartiges entdecken.

Zwischen diesen waren zwar am Boden mehr nach dem Körper oder der festen Substanz zu Risse kungleich geformte Oefnungen c. welche in die innern Höhlen führten.

Oben, A. wo ihn die Ligatur durchschnitten hatte, konnte man zwar auch einige Oefnungen entdekken durch welche die Sonde tief hinein gehen konnte, besser aber in ungleichen Richtungen und ungleichen Durchmesser, schienen aber doch bis an das untere Ende B zu gehen, aber ohne merkliche Oefnungen.

Vielmehr schienen unten die Höhlen weit und sakkig zu seyn; deshalb der Polyp sich oft auch mehr anfüllte, und dann mit Heftigkeit sein gesamletes Fluidum vermuthlich aus der Oefnung cc. ausschüttet, wie oben S. 41 die Geschichte beweiset.

Fig.

Fig. VI.

Ist ein Stück des vorigen in der Mitte von einander geschnitten um seinen innern Bau zu sehen.

A. B. die innern von einander gelegten Flächen. Die Substanz ist ungleich dichter; fester, beynahe Sehnen und Bänderartig, allein die lockere Substanz ganz der in Fig. I. und II. ähnlich. Mit sehr viel Mühe und einem starken Druck eines scharfen Messers lies sie sich trennen.

Hin und wieder entdeckte man eine Menge Oefnungen ccccc von durchschnittenen Gängen, welche aber ebenfalls keine wahren Kanäle und Gefäße bildeten auch ihren Durchmesser bald verengerten, bald erweiterten ganz wie in den vorigen. Oft aber waren es bloße Spalten und Ritze wie dd ausweisen.

VIII.

Gute Anstalten.

D. Karg in seinen Nachrichten über medicinische Anstalten in Böhmen und den K. K. Erblanden zeigt an: Kein Wundarzt soll angenommen und im Lande angestellt werden, der nicht auch Geburtshülfe gehörig erlernet habe. Mehreres siehe Gazette de santé. Jahrgang IV. St. 5.

* * *

In preusischen Landen bemüht man sich das Hebammenwesen in immer bessere Aufnahme zu bringen, weil

weil man dessen Wichtigkeit einsieht. Man sieht aber freylich auch wie schwer es ist freywillige und tüchtige Subjekte zu finden. Welches auch bey den überall bisherigen Anstalten ohnmöglich anders seyn konnte, da solche Personen entweder wenig oder gar nichts bestimmtes hatten, sondern mußten sich ihrer Hände-Arbeit dabey nähren, deshalb vor kurzem eine Verordnung bekannt gemacht wurde: daß diejenigen Personen, welche Unterricht erhalten haben bey der Approbation von allem Stempeljuribus ohne Ausnahme befreyt seyn sollen, damit sich keine derselben abschrecken lasse, um die Approbation einzukommen.

IX.

Todesfälle.

Den 25 Dezemb. 1787 starb P. P. Walsch Mitglied des königl. Collegiums der Aerzte zu Edinburg, Lehrer der Hebammenkunst und Arzt bey einigen Hospitälern in seinen blühendesten Jahren und der besten Hofnung.

Druckfehler.

Stück 2. S. 164. Anmerk. lies: heißt *cunnus* oder
—— 3. S. 44. lies Muttermund
statt Muttergrund.

Fig. I.

Autor del. Capieux sculps. 788.

Fig. II.

A

C

C

B

B

D

D

e

Autor del.

Capieux. sculps. 1788.

Fig. III.

A

b

b

b

b

b

Autor. del.

Capieux. sculps. 1788.

Fig. IV.

c

A

c

c

c

c

c

c

c

B

Autor. del.

Capieux. sculps. 1788.

Fig. V.

A

c

c

c

c

B

Fig VI.

d

c

c

A

c

c

B

c

d

Autor del.

Capieux sculps. 1788.

D. Johann Christ. Starks

S. Weimar. Hofraths, wirklichen Leibarztes, Professors und Aufsehers des Klinischen Instituts zu Jena rc.

Archiv

für die

Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugebohrner Kinder-Krankheiten.

Viertes Stück.

Jena,
in der akademischen Buchhandlung
1788.

Inhalt.

I.

Die Gefährlichkeit des unbestimmten Grundsazzes: die Nachgeburt der Natur zu überlassen durch einige Betrachtungen erläutert und durch Beyspiele erwiesen von dem Herausgeber.

Erstaunen muß man, wenn man sieht, daß Männer von Ansehen Grundsätze zu behaupten und auszubreiten suchen, welche nicht allein wider alle Erfahrung, sondern auch die grausamsten Verwüstungen unter dem menschlichen Geschlecht anzurichten vermögend sind, besonders wenn sie von Männern ohne Erfahrung, blindlings aufgefaßt,

faßt, und ohne alle Einschränkung Schülern und Schülerinnen wieder gelehrt und mit der Miene der Allgewißheit auf gedrungen werden. Böser Wille kann es ohnmöglich seyn. Sollte man sich den Reiz der Neuheit gedenken, so wäre es doch grausam, mit Bewußtseyn ihr so viele fürchterliche, und doch so edle und kostbare Opfer zu bringen? Es muß also wohl Mangel der richtigen Einsicht u. Erfahrung seyn, obgleich die analogische Schlußfolge schon auch ohne jene sagen könnte, daß die Natur von dem gewöhnlichen Weg zuweilen Abweichungen mache, wobey man ihr zu Hülfe kommen müsse. Es scheint aber, daß sie einen ErfahrungsSatz durch den andern aufheben wollen. Nemlich uns ist kein Fall vorgekommen, wo die Natur den Abgang des Mutterkuchens nicht befördert hätte, also muß sie ihn allezeit bewirken. Dagegen sie den andern umstoßen wollen: die meiste Zeit kann zwar die Natur deren Abgang bewirken, allein es giebt Fälle, wo sie es durchaus nicht bewirkt und woraus die grösten Nachtheile, Gefahr des Lebens und selbst der Tod erfolgt ist. Was den ersten Satz betrift, so ist nicht allein ein starker Zusammenhang zwischen der Gebärmutter und der Nachgeburt möglich, sondern die Analogie anderer Theile, die sich eine lange Zeit einander sehr nähern und anliegen, bilden Zellengewebe und verwachsen, wie z. B. Brustfell und Lunge offenbar auch das Wirkliche beweißt, wie viel mehr nicht Mutterkuchen und Gebärmutter, die eine so genaue Verbindung schon von selbst haben, und also leicht verwachsen können und auch wirklich verwachsen. Wird

das

das Zusammenziehen der Gebärmutter diesen genauern Zusammenhang dieses wirkliche Verwachsene trennen? Nimmermehr. —

Allein gegen den Erfahrungssatz läßt sich wohl nichts einwenden? Wer sieht aber nicht gleich beym ersten Ueberblick, wie er nur einseitig wahr ist? Es ist der Fall uns nicht vorgekommen, also kann er andern auch nicht vorgekommen seyn, und was die Natur die meiste Zeit so vollbringt, muß sie es nothwendig immer in der Art vollbringen? Wäre das wahr, so müßten überhaupt weder schwere, noch widernatürliche Geburten vorfallen; weil die meisten glücklich und gut gebähren, und doch fällt ienes auch vor.

Sollte man daher nicht lieber zum Besten der Menschheit, zur Erhaltung des Lebens so vieler guten Geschöpfe den allgemeinern Satz unter kleinen Einschränkungen annehmen? Man löse die Nachgeburt bey einem natürlichen Fall, oder wo sich nichts Bedenkliches äußert, wenn man den Leib etwas gerieben, man fühlt, daß sich die Gebärmutter zusammen gezogen, wenn man erweichende Umschläge gemacht hat, immer einige Stunden nach der Entbindung, wenn sie nicht erfolgt, so bald sich aber etwas Widernatürliches äußert gleich nach der Entbindung des Kindes. Die Fälle sind zwar hier nicht gemeint, wo die Nachgeburt sich zwar gelößt hat, aber ihrer Größe wegen oder eines Krampfes halber, durch den Muttermund, durch die Scheide, nicht füglich gehen kann, sondern einen gelinden Zug, oder einige vorsichtige Mittel gegen den Krampf bedarf, oder

wenn sie irgend nach einer Gegend des Bekkens mehr hinliegt, man ihren Abgang durch einen blosen Hebelartigen Druck nach der entgegen gesezten Seite auf dem Nabelstrang befördern kann; sondern, wo ein wirkliches Schälen oder Ablösen nöthig ist. Und diese sezze ich auf folgende:

1) Wenn starke Blutstürze erfolgen, die wahrscheinlich daher zu rühren scheinen, wenn sich die Nachgeburt nur zum Theil gelößt hat, des andern Theils halber die Gebärmutter sich nicht ganz zusammen ziehen und die Blutgefäße verengern kann.

2) Wenn Ohnmachten entweder beym häufigen Blutabgang, oder vor sich, oder auch Zukkungen und andere krampfhafte Bewegungen eintreten, die von dem noch anklebenden Reiz entstehen.

3) Wenn der Mutterkuchen in einem Sack oder Höhle eingeschlossen ist.

4) Wenn Atonie das Selbstabgehen hindert, wo aber vorher die Gebärmutter gelinde mit der Hand oder andern dazu dienlichen Mitteln gereizt worden ist.

5) Wenn die Gebärmutter sich zwar zusammen gezogen hat und der Mutterkuchen wirklich noch anhängt, fest sizt, und nach einiger Zeit auch nach einigen angewandten Mitteln nicht abgeht.

Die Vortheile, welche man dadurch erhält, überwiegen die vermeinten Nachtheile bey weiten und die Nachtheile, welche aus der Unterlassung entstehen

hen, müssen uns also desto eher zu diesem nüzlichen Entschluß bestimmen. Die Art und Weise der Lösung macht zwar beym Einbringen der Hand Schmerz, aber wird dieser nach drey oder vier Tagen, wo vielleicht Entzündung und Geschwulst schon dazu geschlagen ist, und ich noch das Nemliche thun muß, weniger seyn? Und hab' ich im Anfang nicht mehrere Nachgiebigkeit der Theile, mehrere Weite und Freyheit zu handeln? Eine vorsichtige Schälung wird so leicht keine, oder höchstwenige Entzündung, Vorfälle oder gar Umstülpung der Gebärmutter machen, welche, wenn sie sich ereigneten, dann Schuld des Geburtshelfers wären. Man ist ia aber auch sonst sehr freygebig, wenn man nach ieder Geburt räth die Hand in die Gebärmutterhöhle zubrirgen, herumzufahren und etwa die noch zurükgebliebenen häutigen Flokken und das klumpigte Blut heraus zu bringen; ia selbst bey Polypenoperationen, den Muttergrund mit herunter zu ziehen und den Polypen abzuschneiden, wo die Gebärmutter nicht allein gehörig zurükgehen, und sich in ihre Form begeben könne. Warum ist man denn hier so streng?

Endlich entfernt man schon vorsichtsweise eine Gefahr, die kommen kann, und schon verschiedenemal wirklich da gewesen ist. Im Fall sie auch nicht käme, was verliert man dabey, man gewinnt ia viel mehr? denn die kommende kann ich immer eher abhalten, als die schon eingetretene, wo man Erfahrungen genug hat, daß sie wirklich getödtet hat. Die Gefahren, welche nun daraus entstehen, sind groß und wichtig. Denn es kommen entweder tödt-

liche Verblutungen, oder doch solche, welche die Lebenskräfte auf lange Zeit schwächen, immerwährende Schwächlichkeiten, Kopfweh, Ohrenklingen, Blödigkeit der Augen, Schwindel, Vergessenheit, schleichendes Fieber, Krämpfe u. d. gl. häufig zurüklassen, und wenn sie nichts mehr schadeten, so erfolgt wenigstens ein langwieriges Wochenbett.

Wie oft kommen ferner Ohnmachten, die in einen ewigen Todenschlummer versenken, oder Zukkungen, die die gröẞte Zerrüttung im Körper machen?

Einige mal sahe ich Wahnwiz und Melancholie entstehen, der häufigste und gewisseste Fall ist Entzündung, welche entweder Vereiterung hervorbringt, das noch der glücklichste Ausgang ist, aber einer solchen Person immer Schmerz genug macht, lange Zeit in kränkelnde Umstände versezt, ihren Geschäften entzieht und wohl gar unfruchtbar macht durch darauf folgende Verwachsungen, Verhärtungen und andere widernatürliche Auswüchse, oder brandigte Faulniẞ. Beyde erregen die nachtheiligsten Fieber. Jene bald ein entzündliches, diese ein fauliges, beyde leicht tödtliche Wochenfieber und langsam schleichende hektische Fieber. Oft ist auch der völlige Brand der noch glückliche Vollender aller schmerzhaften Leiden.

Es sey mir also erlaubt, einige Beyspiele darüber aufzustellen.

Erster Fall.

Einst wurde ich zu einer Bürgersfrau gerufen, fand sie im Bett blaẞ, mit blauen Lippen, spitzer Nase,

Nase, trüben, wie im Wasser schwimmenden Augen, deren Pupille sehr geöfnet war, das Angesicht mit kalten Schweiß bedeckt, sprachlos, einen Wechsel von Ohnmachten und mancherley Nervenzügen, die Extremitäten kalt ohne merklichen Puls. Bald erfuhr ich, daß der Mutterkuchen bey starken Blutabgang noch sitze. Ich unterrichtete mich von der wahren Beschaffenheit, deren Siz in der Gebärmutter, fand sie noch stark ansizzen, lößte sie vorsichtig. Die Zukkungen, die Ohnmachten, die Blutflüsse verschwanden, durch gelinde erquikkende Mittel erholte sich die halbtodte Wöchnerin, und ihr Leben wurde erhalten.

Zweyter Fall.

Auf Befehl einer gewissen Ortsherrschaft wurde ich zu einer Person gefordert, die schon fünf Tage vom Kinde ziemlich glücklich entbunden lag, bey welcher die Nachgeburt noch fest saß. Die Hebamme hatte zwar versucht sie wegzunehmen, weil es ihr aber etwas Schmerz beym Einbringen der Hand gemacht hatte, so wollte sie ihr den Angriff nicht weiter verstatten, sondern verlangte andere Mittel, ohnedem sich andere Weiber, wegen des hohen und harten Leibes, der noch an der einen Seite bemerkt wurde, noch überredet hatten, als ob noch ein Kind da sey. Sie verfiel in die heftigsten brennenden Schmerzen, hauptsächlich in der linken Seite nahe bey der Hüfte, der Stuhl verstopfte sich, machte Angst und endlich einen ausgebreiteten Leibesschmerz, aller Abfluß der Wochenreinigung stund still, sie war so trokken, als ob sie kein Kind gehabt hätte. Am dritten Tag ver-

fiel sie in die heftigsten entzündlichen Fieberanfälle, welche so stiegen, daß sie oft im stärksten Delirium lag; am vierten Tag kam sie wieder zu sich, aber unter den folterndesten Schmerzen. Man machte Umschläge, gab Clystire, verabsäumte wohl auch andere beliebte Haußmittelchen nicht, allein das Fieber nahm zu, der Leib wurde sehr aufgetrieben, hart und schmerzhaft, und sie wurde schwächer. Am fünften Tag des Nachmittags, wo ich gerufen worden war, fand ich das Gesicht aufgetrieben, die Nasenlöcher und den Mund schwarz, die Augen wild herausgetrieben und roth, den ganzen Körper mit kalten klebrigem Schweiß bedeckt, die Extremitäten kalt, mit einem geschwinden kleinen Puls, ängstlichen kurzen und zuweilen seufzenden Athmen, die Geburtstheile waren kalt, blaulich von Farbe, sehr aufgeschwollen, starr und floß eine stinkende Jauche heraus, die sobald ich ihre Bedekkung etwas lüftete, die Atmosphäre so abscheulich anfüllte, daß die Umstehenden sich entfernen mußten, und ich bald in Ohnmacht sank. Wie ich sie in eine schikliche Lage gebracht hatte, versuchte ich die Hand einzubringen, um mich von der wesentlichen Beschaffenheit zu unterrichten, so fand ich die Scheide ziemlich kalt, den Muttermund vorne zwar noch schwammig, aber tiefer hinein hart und ganz zusammen gezogen, so daß ich nicht vermögend war, zwey Finger vollkommen einzubringen und ihn auszuweiten, ohnerachtet die Hebamme mit den erweichenden Umschlägen immer fortgefahren war. Ich erreichte endlich zwar einige festsizzende Substanz der Nachgeburt, war aber nicht ver-

vermögend die Hand ganz hineinzubringen, sie ganz zu umfahren und zu lösen, sondern nur die erweichte Substanz konnte ich herausbringen, obgleich unter dem empfindlichsten Schmerz der Wöchnerin, die alsdann meinen weitern Angriff durchaus nicht gestatten, sondern lieber sterben wollte; worauf ich auch, ohnerachtet selbst Zwangsmittel angewendet wurden, wieder abgehen mußte.

Ihr Wochenfieber nahm natürlicher Weise zu, so auch ihre Schmerzen, und wurde ein völliges Faulfieber, es trat ein völliges Rasen mit starken Zukkungen und epileptischen Zufällen verbunden, ein, wobey eine Menge Jauche und einige kleine Stükken mit entsezlichem Gestank zwar noch abgiengen, endlich aber am siebenden Tag die völligen Zeichen des Brandes eintraten und sie starb. —

Würden wohl alle die Hindernisse eingetreten seyn, sie zu lösen, wenn man früher Ernst gebraucht, und sie wirklich gelößt hätte?

Würde das Fieber entstanden und mit so viel Wuth haben wüsten können? Würde sie der Tod haben hingeraft?

Dritter Fall.

Ein ähnliches Beyspiel überschreibt mir Hr. Doktor Hirt in Zittau:

„Ich wurde etliche Meilen weit zu einer Kreißenden gerufen, wo ich eine Armgeburt vorfand, ich machte die Wendung, und entband sie glücklich. Sie war munter und wohl. Ich glaubte nun ge-

wiß gleich die Nachgeburt zu bekommen, da ich äußerlich bemerken konnte, daß sich die Gebärmutter zusammengezogen hatte. Es kam etwas weniges Blut, und da ich näher untersuchte, so fand ich sie, ohne der Person viel Schmerz zu machen, an der vordern Wand der Gebärmutter liegen, aber noch unbeweglich, fest ansizzend. Ich folgte also Aeplis Grundsäzzen und erwartete alles von der gütigen Natur. Ließ Bähungen, Umschläge, Dampfbäder und Clystire geben, und so verzog ich einige Stunden. — Die Frau blieb immer leidlich. Es gieng auch wenig Blut. Ich versuchte zwar gelind am Nabelstrang zuziehen, allein dieser riß mir ab. Ich versuchte, zwar etwas schwankend, auf meinen entlehnten Grundsaz doch nach der Substanz des Mutterkuchens zu gehen, konnte aber nicht füglich einen Rand erreichen, und brachte nur einige lose Stükken heraus, und weil sich Aeplis Grundsaz bey mir erneuerte, so ließ ich mit meiner Hände Hülfe nach, und dagegen obiges Verfahren mit andern Mitteln fortsezzen.

„Bald darauf überfiel sie ein heftiger Frost. — Ich gab ihr versüßten SalpeterGeist mit thebaischer Tinktur, weil ich nichts anders bey mir hatte, dazu Camillenthee, lies sie sorgfältig zudekken und der Frost lies nach, worauf wieder etwas Blutabgang erfolgte. — Allein der Kuchen blieb fest sizzen. — Die Nacht eilte herbey und ich reißte ab, schikte aber durch den zurückgehenden Bothen einige dienliche Mittel, den Kräften aufzuhelfen und das stark eintretende Fieber abzuhalten.

ten. Der Frost wiederholte sich alle Tage mit abwechselnder Hizze. Es gieng auch das geringste von Mutterkuchen nicht mehr ab, ohnerachtet immer diese Tage hindurch etwas Blut abgieng. Sie war auch nicht außerordentlich matt. Doch bekam sie immer Neigung zur Schlafsucht, und starb am fünften Tag nach der Entbindung. — Wie nahe mir der Tod dieser Frau geht, wie empfindlich es mir ist, einem Grundsaz gefolgt zu haben, der mich irre geführt hat, und nun so beunruhigt, da ich in den ersten Stunden den Mutterkuchen leicht hätte lösen können, kann ich Ihnen nicht beschreiben. Der Vertheidiger des Grundsazzes hat mich zwar etwas beruhigt, aber nie werde ichs so leicht wieder wagen, der Natur die Abstoßung des Mutterkuchens zu überlassen.“ —

Den Beschluß mache ich noch durch einen andern Fall, der der Gegenbeweiß von dem vorhergehenden seyn und meinen Saz gewisser bestätigen kann.

Vierter Fall.

Die Frau eines Landmannes war zum erstenmal ziemlich glücklich von einem gesunden Kind entbunden worden, die Nachgeburt war aber noch zurükgeblieben, doch ohne alle Beschwerde und BlutAbgang. Am dritten Tag nach der Entbindung wurde sie von einem Schmerz in der rechten Seite in der Hüfte und Leistengegend, der sich immer mehr nach der Mitte der Schamgegend zuzog, befallen. Im Anfang war er gelinde, wurde aber gegen Abend so hef-

heftig, brennend und spannend, daß sie oft schwiz-
zen und aus dem Bett springen mußte. Es kam
dazu ein solcher Frost, daß sie im Bett oft in die
Höhe geworfen wurde, mit einer unausstehlichen
Angst, kurzem Othen und drohendem Erstikken. Die
Hebamme machte erweichende Umschläge auf den
Leib, worauf auch der Schmerz sich etwas minder-
te, besonders da nun auf den Frost zwar Hizze,
aber doch mit Schweiß erfolgte.

Gegen Morgen des vierten Tages minderten sich
die Zufälle und sie wurde etwas ruhiger, doch er-
folgte nicht der geringste Abgang. Am Nachmittag
und gegen Abend stellte sich der Schmerz, die Angst,
Frost und alle die Zufälle des vorhergehenden Tages
aber in einem noch heftigern Grade wieder ein, die
Nacht war äußerst unruhig und schmerzhaft, der Leib
schwoll auf, und durfte auch mit der leichtesten Be-
dekkung nicht berührt werden. Gegen Morgen des
fünften Tages minderten sich die Zufälle zwar wie-
der etwas, aber unmerklich. Sie wurde matt,
schwach, athmete ängstlich und seufzend und gab ihr
zuweilen Stöße auf der Brust mit Schlukſen, Ohn-
machten, abwechselnde Kälte und Frost, woran die
Extremitäten den meisten Antheil nahmen, besonders
waren die Finger immer kalt mit blauen Nägeln, ein
kalter klebriger Schweiß überdekte die ganze Oberfläche
des Körpers. Um sie herum war eine äußerst aas-
hafte Atmosphäre, der Mund und die Zunge waren
trokken und gelbweiß, der Puls war weich, klein und
lang-

langsam. Binnen fünf Tagen hatte sie keinen Stuhl gehabt.

So waren die Umstände, wie ich sie antraf. Ich gab ihr etwas versüßten Salpetergeist mit thebaischer Tinktur, hatte durch Jemand, den ich voraus geschikt hatte, lassen um den Leib erweichende Umschläge machen und nachdem sie etwas Kräfte gesammlet hatte, brachte ich sie quer übers Bett in ein schickliches Lager, untersuchte die Beschaffenheit der Theile, wobey eine schwärzliche Jauche mit heftigen kadaverösen Geruch *a)* aus der blauen schwärzlichen Scheide zwischen den eben so beschaffenen Schamlippen heraus floß; der Muttermund hatte sich geschlossen, doch suchte ich ihn vorsichtig mit den Fingern zu öfnen, und so tief als möglich einzudringen, wo ich an der vordern Wand die Nachgeburt fest sizzend fand, außer einigen Stükken, die sich sogleich absonderten und herausgebracht werden konnten. Sie waren fauligt, stinkend und schwarz. Ich drang tiefer hinein, indem ich mit der andern Hand äußerlich die zusammengezogene Gebärmutter hielt, lößte den noch ganz fest sizzenden Mutterkuchen, so viel ich konnte. Weil ich aber mit der äußersten Mühe

a) Wenn ich schon im Allgemeinen den vorseyenden Zustand kenne, so pflege ich entweder vorher nur leicht zu untersuchen, denn lieber erst genau, wenn ich die Person in der Lage habe, damit ich auch gleich in der Arbeit fortfahren kann. Außerdem sie sonst noch furchtsamer werden, wenn sie mehrere Anstalten sehen, und dann oft deshalb widerspenstig werden.

Mühe und nicht ohne Schmerz der Wöchnerin, wegen der sich immer stärker zusammenziehenden Gebährmutter, demohngeachtet nicht alles erreichen konnte, um alles genau zu lösen, so bediente ich mich eines Löffels der Bingischen Zange *b*) die mir schon verschiedenemal in ähnlichen Fällen die erspießlichsten Dienste gethan hatte und trennte nicht allein vorsichtig die noch größtentheils fest sizzende Nachgeburt, sondern brachte auch das Gelößte durch deren Hülfe ohne Schmerz heraus, wie man ohngefähr mit einem Steinlöffel verfährt. *c*) Ich war auch so glücklich, nach und nach alles heraus und von der Wöchnerin zu bringen. Sie fühlte auch gar bald diese große Glückseligkeit; denn der Schmerz verlor sich nach und nach, sie wurde munterer und nahm viel Theil an ihrem gebesserten Zustand durch Dankgefühl gegen den, der ihr geholfen hatte.

Ich

b) Eine Zeichnung, davon siehe Levrets Wahrnehmungen von Walbaum 2 B. Tab. IV. fig. 4. oder Jank's Abh. de forcipe a Bingio inventa Lipſ. 1750. Tab. fig. I.

c) Dieses Instrument akkomodirt sich sehr nach der Wölbung der GebärmutterHöhle und nach der Substanz des Mutterkuchens, so, daß sich die Trennung außerordentlich gut und fast ohne allen Schmerz machen läßt. Denn es nimmt einen unendlich kleinern Raum ein, als die Hand, und wenn sie noch so klein ist. Ist man vorsichtig genug, hat man ein fein Gefühl und nur mäßige Uebung, so wird man gewiß keinen Schaden thun.

Ich lies nun mit erweichenden Umschlägen aus Leinsamenmehl, Holunderblüt, Chamillen und Krausemünze in Milch oder Bier gekocht, fortfahren, gab ein erweichend Clystier und innerlich von meinen gewöhnlichen Temperir-Pulver alle 2 Stunden 1 Thee-Löffel in Chamillen- und Melissenthee.

℞. Nitr. pur. ℥i
Crem. tart. ℥iij
Magnes. alb. ℥iß
Rhabarb. ʒß
Opii pur. gr. ij.
M. F. Pulv. D.

dabey Weineßig und Wasser mit ein wenig Zimmt. Sie wurde sehr ruhig, das Athmen leichter, die Augen munterer und der Puls hob sich, schlief auch beynahe eine Stunde vor Mitternacht.

Da aber das Fieber schon einige Tage in ihrem Körper gewüthet hatte, so zeigte es sich gegen Mitternacht doch wieder, aber nicht in dem Grade, wie die Tage vorher. Der folgende Tag war ausserordentlich mild, der Wochenabgang fieng an etwas zu fliessen, auch erfolgte eine etwas weiche Oefnung. An diesem Tag, nehmlich am sechsten, verschrieb ich eine Mixtur, die der Wirkung der Leakischen ähnlich ist d), wenn sie mit obigem Pulver gewechselt wird, wie ich auch thun lies.

℞. Pulp.

d) s. Krankheiten der Kindbetterinnen S. 78 und 118. Die fixe Luft wirkt in diesen Fällen sehr viel, die ich auf diese Weise in dem Pulver noch eher erhalte, als in der Leakschen, wo sie durch die Mischung schon verbraußt ist.

℞ Pulp. Tamarindor. ℥i
Crem. tartar. ℥ß
Aquae Arnic.
Cinnamomi. āā ℥iiß
℞ Thebaic. ʒj
Syrup. Diacod. ℥j
M. D. S. Alle 2 Stunden eine halbe Tasse voll, dabey Vitriolgeist ins Getränke. Diese machte ihr einige Oefnung und minderte das Fieber sehr. Der Wochenabgang erfolgte, obgleich mäßig und wäßrig; allein am 8ten Tag verlor sie die Milch, die bisher noch immer vorhanden gewesen war, das ihr wieder etwas mehr Angst verursachte. An den folgenden Tagen minderten sich die vorigen Symptomen, selbst das Fieber mehr und mehr, so daß sie etwas mit Appetit aß, schlief und im Bett aufsizzen und etwas herumgehen konnte.

Anmerkung.

Der zweyte und vierte Fall enthalten die vorzüglichsten Zeichen eines Wochenfiebers.

II.

Merkwürdiger Fall einer Zangen-Geburt,

wo heftige Verblutungen vorausgiengen, man den Muttermund durchaus nicht entdekken konnte, und dieser endlich mit einemmal geöfnet erschien, nebst einigen Betrachtungen darüber und einem Versuch mit dem Mutterkuchen.

Von Hagen.

Eine hiesige angesehene junge Dame wurde im J. 1784 zum erstenmahle schwanger, und da die Geburt langsam, beschwerlich und verzögernd war, von einem hiesigen bekannten Geburtshelfer mit der Zange entbunden; das Kind lebte, die Mutter aber blieb eine geraume Zeit kränklich und schwächlich. Sie wurde aber dennoch im J. 1786 schwanger, man

 schikte,

schikte, da sie ohngefähr in neunten Monat ihrer Schwangerschaft getreten war, eiligst nach mir, indem, wie man mir sagen ließ, ein Blutsturz aus der Mutter unvermuthet entstanden, und dieserhalb mein Beyrath unumgänglich nöthig wäre. Als ich ankam, und die Kranke sahe, fand ich sie zwar munter, allein der Blutverlust, welcher nicht geringe gewesen war, hatte ihre sonst blühende und muntre Gesichtsfarbe in eine blasse verwandelt. Da ich nun gewohnt bin, ehe ich unter solchen Umständen eine nähere Untersuchung anstelle, vorher sehr genau und sorgfältig nach den vorhergegangenen Ursachen, welche zu einem Blutverlust dieser Art hätten Gelegenheit geben können, zn forschen, so bemühete ich mich auch hier, genau nachzufragen: ob versäumte Aderlässe, Schreck, oder Gewaltthätigkeit, z. B. durch Fallen, Stoßen u. s. w. dieser Ergiessung des Bluts vorhergegangen wären. Man gestand: daß vor einigen Tagen diese hochschwangere einige ungewöhnliche häusliche Arbeiten unternommen, vorzüglich aber hätte sie einen Fall auf dem Treppengeländer und zwar an den Bauch erlitten, wobey überdies zum öftern Schreck und Aergerniß ihr Gemüthe erchütterte; vor allen aber der Gedanke: daß ihr wiederum eine unglückliche Geburt eben so, wie das erstemal, bevorstände, immer gegenwärtig wäre.

Aus dieser Nachricht schloß ich auf eine gewaltsame Erschütterung der Gebährmutter und des mit ihr verbundenen Eyes, besonders des Mutterkuchens. Nunmehro unternahm ich die gewöhnliche Untersu-

chung

chung und zwar erst äußerlich, nachdem ich ihr die Rückenlage auf dem Bette gegeben hatte, fand ich die Frucht in Vergleich des Zeitpunkts ihrer Schwangerschaft ungewöhnlich hoch, nämlich in der Magengegend, hergegen die Gegend unterm Nabel bis zum Schaamberg ungewöhnlich platt, und gleichsam eingefallen, so, daß diese Gegend völlig einer Ungeschwängerten ähnlich war. Ich untersuchte mit meinem Finger nunmehro innerlich, allein aller Bemühungen ungeachtet, war es mir unmöglich, den Muttermund zu erreichen. Da nun der Blutsturz nach einigen Stunden nachließ, und ihr Hausarzt eine den Umständen nach angemessene Diät, benebst den in solchen Fällen gewöhnlich stärkende und gelinde anhaltende Arzneymittel verordnete, verliessen wir sie. Allein nach vierzehn Tagen fand sich der Blutsturz aufs neue ein, und nach genauer Untersuchung fand ich die Frucht in derselben Lage, ja, die in diesem Zeitpunkt der Schwangerschaft sonst so gewöhnliche Senkung der Frucht war hier gar nicht vorhanden. Da nun der Blutsturz diesesmal viel heftiger war, so mußte die Kranke eine viel strengere Diät, besonders der Ruhe sich unterwerfen, und dabey sich der schon vorher gebrauchten Mittel bedienen. Es war übrigens bemerkungswerth, daß die sonst gewöhnliche Kreuzschmerzen ähnlicher Kranken, nicht zu bemerken waren, nur ein Spannen und ein schneidender Schmerz in der Magengegend, wurde von der Schwangern, als eine auszeichnende Erscheinung, wovon sie in der ersten

Schwangerschaft nichts gewußt, bemerkt. Da nun die Kranke sich immer mehr und mehr dem Termin zur Geburt näherte, und dennoch keine Senkung des Leibes erfolgte; im Gegentheil die Frucht immer höher, ja beynah bis in die Herzgrube stieg, wurde ich in der That bey diesem bevorstehenden Geburtsfall in Verlegenheit gesezt, ich entdeckte dem Arzt meine Zweifel, und wir nahmen dieserhalb die so nöthige Verabredung *e*). Unvermuthet wurde ich den 10ten May des Morgens um 3 Uhr eiligst zu der Kreisenden gerufen und zwar, wie mir der Mann unterwegens erzählte, wegen eines aufs neue sich eingefundenen überaus heftigen Blutsturzes. Da ich nun einen traurigen Ausgang ahndete, verlangte ich sogleich den Arzt, damit wir beyde gemeinschaftlich Berathschlagungen anstellen könnten, u. s. w. Als wir ankamen, fanden wir die Kranke bleich, ohnmächtig, mit kalten Extremitäten und kaum zu fühlenden Pulse. Da nun der Mann und die Umstehenden behaupteten, daß innerhalb einer Stunde eine überaus grosse Menge Blut aus der Geburt geströmt, und ich die Kranke selbst im Bette gleichsam im Blut schwimmend fand, so waren wohl jene Symptomen natürliche Folgen des so heftigen Blutverlustes. Nachdem nun die Wehen den Termin zur be-

e) Ich würde ihr beständig die entgegengesetzte Lage, wohin der Leib und das große Gewicht hieng, noch empfohlen haben, um etwa der Natur den Weg zu weisen und den Muttermund in die Bekkenlinie zu dirigiren.

Anm. d. H.

bevorstehenden Geburt anzeigten, diese aber mit einer außerordentlichen Beängstigung, benebst Erbrechen, überdieß auf eine ungewöhnliche Art, bey jeder Wehe die Gebährmutter, anstatt sich nach der Beckenhöhle zu senken, immer mehr und mehr in die obere Magengegend gepreßt wurde, so, daß man in selbiger die Leibesfrucht sehr deutlich in der krampfhaft zusammengezogenen Mutter fühlen konnte. Während diesem Zustande floß das Blut mehr oder weniger, je nachdem die Wehen, nebst Krämpfen und Erbrechen, heftig waren.

Da ich nun zu verschiedenen Zeiten, theils während den Wehen, theils zwischen denselben, sowohl äußerlich als innerlich genaue und sorgfältige Untersuchungen anstellte, um mich von diesem sonderbaren Fall vollkommen zu unterrichten, um wo möglich, diese in der That liebens- und zugleich bedaurungswürdige Dame, vermöge meiner Kunst zu retten, so war es doch aus angeführten Ursachen nicht möglich, denn die Natur schien offenbar auf ihren Untergang zu arbeiten. Bey gewöhnlichen Blutstürzungen kann bekanntermaßen eine zu rechter Zeit unternommene schleunige Entbindung für Mutter und Kind ein Rettungsmittel seyn, allein, wo der Muttermund, wie hier der Fall war, nicht zu erreichen, wo die Frucht immer höher und höher getrieben, und die Gebährmutter sich von dem Bekken entfernt hält, mußte allerdings diese Art von Hülfleistung, auf Seiten meiner, unmöglich machen, und wo die Kreisende, von Minute zu Minute schwächer, ohnmächtiger und hinfälliger wird, da

würde auch der aufs ungewisse unternommene Kaiserschnitt wahrscheinlich kein Rettungsmittel abgegeben haben. Um nun einigermassen, wenigstens eine Zeitlang, diese Hülflose zu unterstützen, wurden von dem Arzt opiata, antispastica, fomentationen, eine wagerechte Lage, nährende Brühen u. s. w. jedoch umsonst, verordnet, zumal, da überdies alles flüssige in dem Augenblick, da es genommen, weggebrochen wurde.

Dieser Zustand dauerte ununterbrochen, wechselsweise bis den 12ten des Morgens um 8 Uhr, in welcher Zeit die Kreisende den höchsten Grad ihres Elendes erreichte, denn die sonst angenehme Gesichtszüge verloren sich völlig, die Augen verloren ihr Feuer, und gelinde Zuckungen zeigten den höchsten Grad der Gefahr an.

Der Puls, welcher kaum zu fühlen war, sezte bey den zehnden oder zwölften Schlag aus, Hände und Füsse blieben kalt, ein klebriger kalter Schweiß bedeckte Brust und Wangen, mit einem Worte: ich glaubte nunmehr, daß sie unentbunden sterben würde, als auf einmal, eben da ich meine Finger in der Scheide hatte, um eine Untersuchung anzustellen, der Kopf schleunig herunter ruckte, der Muttermund sich schnell öfnete und die Wasserblase sich prall fühlen ließ, obgleich, wie ich leider aus der Erfahrung wußte, dies insgemein der lezte Auftritt dieser betrübten Scene zu seyn pflegt, so that ich doch, was Pflicht und Gewissen von mir forderten, ich öfnete die fast aus der Geburt heraushangende Wasserblase, und nachdem eine grosse Menge faulendes und

stin-

stinkendes Wasser abgeflossen, und da zugleich der Kopf in die untre Oeffnung völlig eingetreten war, applicirte ich die Zange, und entband ein schon in die Fäulniß übergegangenes Kind; sobald dieses geschehen war, riß sich die Entbundene wider unsern Willen vom Geburtslager auf, und legte sich auf den neben dem Bette stehenden Sopha. Da nun meine Absicht war, die Thätigkeit der Gebärmutter abzuwarten, vor allen Dingen aber die fast von allem Blut Entledigte, einer unumgänglich nöthigen Erholung geniessen zu lassen, merkte ich zu meinem Leidwesen, daß der Athem stokte, immer kürzer und kürzer wurde, ja daß endlich die Augen gläsern, und die Sprache verloren gegangen war, so zog ich den schon in der Scheide herabgesunkenen Mutterkuchen vollends heraus, und in den Augenblik entschlief sie. Anfänglich glaubten die Umstehenden, daß eine Ohnmacht vorhanden wäre, und in dieser Absicht wurden alle nur mögliche Hülfsmittel angewandt, allein alle desfalls angewandte Bemühungen waren vergeblich.

Ich bat den Mann um die Erlaubniß, den Körper öfnen zu dürfen, er willfahrte meine Bitte, der Arzt nebst mir und noch ein hiesiger Wundarzt, unternahmen den zweiten Tag die Obduction u. Section, und fanden bey der Durchschneidung die Blutgefäße fast vom Blute leer, der Uterus hatte sich beynahe um die Hälfte zusammengezogen und als wir selbigen öfneten, entdekten wir sehr deutlich die Merkmale des im Grunde der Gebärmutter angesezt gewesenen Mutterkuchens; wir konnten beynahe keinen Tropfen

Blut aus den noch geöfneten Gefäßen auspressen, nur bey der Adhaesion des Mutterhalses an der Scheide entdekten wir einige mit Blut unterlaufene Stellen, welche wahrscheinlich von dem zu starken Zuge der Gebärmutter nach oben mochten entstanden seyn; das Bekken hatte sein gehöriges Maaß; übrigens hatte diese Verstorbene zum Kindergebähren sehr gut gebaute Geburtstheile; sonst war nichts bemerkungswerth, außer daß in der kurzen Zeit von 24 Stunden schon die Fäulniß an den äußerlichen Geburtstheilen deutlich zu bemerken war, denn die Absonderung der Cuticula etc. schien dieses anzuzeigen.

Dies ist die wahre Geschichte eines sonderbaren Geburtsfalles, welchen ich vielleicht mit Recht unter die seltenen zähle.

Um nun aus dieser Geschichte das Resultat dieser meiner Beobachtung zu ziehen, glaube ich folgende Fragen und Bemerkungen aufwerfen zu dürfen.

Es frägt sich: Sollte nicht ein verborgener Lokal-Fehler in den zur Geburt befindlichen weichen Theilen durch die erstre schwere Geburt übrig geblieben seyn? *f*)

Oder sollte di. so heftige Erschütterung, vermöge des Falles auf den Leib, welcher der geschwängerten Gebärmutter mitgetheilt wurde, die so große Veränderung, nämlich die Absonderung des Mutter-

f) Wäre ein Lokalfehler Ursach gewesen, so müßte er sich billig bey der Leichenöfnung entdekt haben. A. d. H.

terkuchens, und den daraus entstandenen Blutsturz verursacht haben? *g*)

Worinn lag die Ursache der so außerordentlichen Bewegung der Gebärmutter nach oben, welche völlig den Gesezzen der Natur entgegen war? *h*)

Und was hätte man in diesem Fall thun sollen, um die Mutter zu retten?

Um nun einigermaßen diese Frage zu beantworten, will ich nach meiner Einsicht folgendes zum voraus sezzen.

Es ist aus der Erfahrung bekannt, daß sich der Mutterkuchen, obgleich auf eine widernatürliche Art, in allen Gegenden der Gebärmutterhöle einwurzeln kann, die natürliche Einpflanzung derselben ist, wie

g) Ich glaube es ganz gewiß.

A. d. H.

h) Da nach meiner Theorie, wo ich in den Anmerkungen zu Jadelots Physiologie und in meinem Hebammenunterricht gezeigt habe, bey der Geburt der Muttergrund nicht allein wirkt, sondern der Muttermund gleichförmig reagirt, ia wegen seines geringern Widerstandes nachgeben und sich öfnen muß, so mußte nothwendig hier bey jeder Wehe der Muttermund, der nach dem Mutterkörper und Grund zu wirkt, sich mehr auf oder seitwärts ziehen, die Scheidendekke mit nehmen, sie mehr spannen, verlängern und sich nothwendig vom Finger entfernen, besonders, wenn er quer oder umgebeugt lag. Die Umbeugung wurde auch alsdenn stärker, die Schamgegend leerer und die Nabel- und Oberbauchgegend voller. A. d. H.

man weiß, im Muttermunde i). Gemeiniglich entstehen Blutstürzungen, wenn der Mutterkuchen ausserwesentlich, oder wohl gar auf, oder neben dem Muttermunde inserirt ist; im leztern Fall ist bekanntermaßen dergleichen Ergiessung des Bluts unausbleiblich. Bekannt ist es, daß in solchen Fällen ein erfahrner Geburtshelfer eine schleunige Entbindung unternimmt. Dahingegen wird, vermöge der Einpflanzung des Mutterkuchens im Grunde der Gebärmutter selten, ich möchte fast sagen, niemals von Natur ein Blutsturz erfolgen; ich sage mit Bedacht, von Natur, daher folgt: daß, wann sich ein Blutsturz dieser Art ereignet, ohne Ausnahme allemal eine widernatürliche Ursache vorhanden seyn müsse.

Es frägt sich also: könnte man nicht gewisse Grade der Blutstürzungen dieser Art *) annehmen?

Und könnte man nicht, vermöge dieser, auf die mehr oder mindre Gefahr für eine Gebährende den Schluß machen?

Ich

i) Sehr oft habe ich sie doch auch mehr nach der Seite zu, nahe an der Oefnung der Muttertrompete gefunden, sowohl im natürlichen als wideratürlichen Zustand.

Anm. des Herausgebers.

*) dieser Art. Es bezieht sich diese Einschränkung blos auf völlig ausgetragene Leibesfrüchte und schließt folglich alle Blutstürzungen unausgetragener Leibesfrüchte oder anderer Fehler in der Gebärmutter aus.

Anm. des Verfassers.

Ich für meinen Theil würde allerdings und zwar auf eine ganz einfache Art eine solche Stuffenfolge annehmen und selbige unter drey Hauptsäzze reduciren.

Der erste und einfachste Grad würde der seyn, wo der Mutterkuchen in eine oder die andere Gegend des Körpers der Gebärmutterhöle inserirt wäre und wo der funiculus aus derjenigen Extremität desselben, welche nach dem Grunde der Gebärmutter hingekehrt entspränge, und wo bey der Geburt, oder auch während der Schwangerschaft, kurz vor der Geburt, besonders bey einer von Natur oder zufällig kurzen Nabelschnur, dieser Theil zu früh abgelöst, einen Blutsturz verursachte.

Den zweiten, und seiner Natur nach schon wichtigern Grad des Blutsturzes würde ich da annehmen, wo sich der Mutterkuchen um oder neben den Muttermund eingepflanzt hätte. Hier muß, wie die Erfahrung lehrt, aus mechanischen Ursachen nothwendig, besonders in der leztern Zeit der Schwangerschaft, vorzüglich bey der Geburt, vermittelst der Wehen, und bey der Eröfnung des Muttermundes die inserirt gewesene Gefäße des Mutterkuchens, welche sich gleichsam von ihrem Sitz losgerissen und dadurch die Oeffnung der Blutgefäße verursacht haben, ein Blutsturz, der mehr oder weniger gefährlich werden kann, zuwege gebracht werden. Auch hier werden erfahrne Geburtshelfer insgemein, vermöge der schleunigen Entbindung, um Mutter und Kind zu retten, die Geburt zu befördern suchen. In beyden Fällen wird aber der

Mut-

Muttermund in der Scheide fühlbar, zuweilen geöfnet, mit den Fingern zu erreichen seyn, und sollte diese Oeffnung nicht schon von der Natur bewirkt worden seyn, wird ein solcher Mann selbige, vermöge der Kunst unternehmen, und es wird auf diesem Wege ohne Zweifel, die Entbindung zu bewerkstelligen seyn.

Zu dem dritten und schwersten Grad des Blutsturzes würde ich den, im Grunde der Gebärmutter inserirten, aber vor der Zeit abgesonderten Mutterkuchen rechnen, wenn dieser nämlich von zufälligen oder gewaltsamen Ursachen, mehr oder weniger abgelöst, seinen Sitz verläst, oder sich zum Theil von dem Grunde der Gebärmutter losgerissen, nunmehro keinen Zusammenhang mit demselben hat.

Um nun dieses einigermaßen deutlicher einzusehen, glaube ich folgendes voraussezzen zu dürfen.

Der Muttergrund ist bekanntermaßen das Hauptinstrument zur Heraustreibung der Leibesfrucht, es zeigen sich zwar alle Theile der Gebärmutter, ausser der Hals und Muttermund, anfänglich zu dieser Absicht wirksam, allein keine von solcher Kraft und Thätigkeit, als der Grund, daher kommt es, daß wenn der Mutterkuchen im Grunde inserirt ist, die Leibesfrucht vorausgesezt, wenn alle zur Geburt bestimmten Theile gehörig proportionirt, auf die natürlichste Art auf die Welt kommt, und dies nenne ich eine vollkommen natürliche Geburt, dahingegen, wenn der Mutterkuchen mehr oder weniger ausser dem Grunde der Gebärmutter adhärent ist, insgemein mehr oder weniger langsame und beschwerliche Geburs

burten erfolgen und welche Geburten ich in meinem Lehrgebäude zu den unvollkommnen natürlichen zähle. Wenn nun der Thätigkeit, der Wirksamkeit, und Kraft des Muttergrundes auf das Ey, Hindernisse entgegengesezt werden, so, daß deren Wirkung entweder völlig oder zum Theil gestöhrt, ja wohl gar aufgehoben wird, so müssen ohne Zweifel widernatürliche Folgen daraus entspringen. Da nun zu der Ausübung der Kräfte des Muttergrundes unter andern unstreitig der genaue und accurate Zusammenhang des Mutterkuchens mit gehört, und dieser Zusammenhang, so lange nämlich die Frucht noch nicht gebohren, schlechterdings nicht unterbrochen werden kann, noch darf, so ist klar: daß das Gegentheil, nämlich die zu frühe Absonderung der Placenta, unordentliche Bewegungen und Zusammenziehungen der Gebärmutter überhaupt, besonders aber des Fundi, folglich widernatürliche Wirkungen hervorbringen muß, unter diesen ist die allererste Folge: der Blutsturz, der Krampf, und wie leider hier der Fall war: die völlig widernatürliche, oder verkehrte Bewegung der Gebärmutter nach oben, und wodurch hienächst das beständige Erbrechen während der Wehe, zuwege gebracht wurde.

Ich bin weit entfernt, zu glauben: als wenn diese Erklärung alles das erschöpfte, was zum Beweis einer Geburt dieser Art nöthig wäre, und daher wünschte ich zum Besten der Menschheit: daß Einsichtsvollere und erfahrnere Geburtshelfer als ich, ohne vorgefaßte Meynung alle jezt beschriebenen Erschei-

scheinungen bey dieser unglücklichen Geburt nach praktischen Regeln in Erwägung ziehen möchten, weil ich zuverläßig glaube, daß Fälle dieser Art vielleicht öfter sich zu ereignen pflegen, als man denkt, und daß sie nur selten den Beobachter zum Vorwurf seiner Betrachtungen vorkommen. Dies war auch die Ursache, warum ich diesen abgehandelten Geburtsfall, um in ähnlichen Fällen Aufmerksamkeit zu erregen, aufgesezt, und bekannt gemacht habe. *k*)

Es

k) Nach meinem Bedünken war bey diesem wirklich merkwürdigen Fall entweder eine äusserst starke schiefe Lage der Gebärmutter, oder wahrscheinlicher eine **Umbeugung** (retroversio) weshalb der Muttermund nicht gefühlt werden konnte. Diese ist wahrscheinlich nicht vom dritten Grad des Blutflusses gekommen, sondern dieser und die Umbeugung von dem auf der Treppe erlittenen Fall, den man nothwendig als die Gelegenheitsursache ansehen muß, besonders da die Frau ein sonst gut gebautes Bekken hatte. Daher auch die Gebärmutter vielleicht durch eine schnell veränderte und angenommene Lage der Gebährerin in ihre gehörige Richtung kommen, der Muttermund mit der geformten Blase in der Mittellinie des Bekkens erscheinen, und sich vollkommen zur Geburt ohne Hülfe des Geburtshelfers stellen konnte.

Die Heilanzeige würde also darauf beruht haben, daß man 1. durch eine geschikte Lage zur Geburt hätte zu Hülfe kommen müssen, wie bey der Schieflage der Gebärmutter,

2) alles thun, was man bey **Umbeugung** der Gebärmutter, thun muß.

3) wenn

Es fragt sich noch zulezt: Was hätte man bey so bewandten Umständen, vermöge der Kunst thun sollen?

Drey Hülfsmittel waren übrig, nämlich: die schleunige Entbindung, das vom Herrn Leroux bekannt gemachte Tamponiren, und der Kaiserschnitt.

Die schleunige Entbindung war, wie aus der Krankengeschichte erhellt, unmöglich anzuwenden, denn meine Hand, welche ich kunstmäßig und sorgfältig in die Scheide brachte, und folglich, die Finger mit gerechnet, auf 6 Zoll an Längemaas übertraf, war nicht vermögend den Muttermund zu erreichen.

Vermöge des Tamponirens *l)* würde ich ebenfalls nichts ausgerichtet haben, denn an einer innern Ver-

3) Wenn man den Muttermund auch mäßig geöfnet gefunden, so hätte man diesen suchen müssen, mehr zu öfnen und durch Wendung oder Zange, welches nach den Umständen am geschiktesten gewesen wäre, die Geburt so geschwind als möglich zu vollbringen. Denn da der Muttermund selbst wieder in die gehörige Richtung gekommen ist, so würde er sich wahrscheinlich durch die Kunst auch dahin bringen lassen. So glaube ich, hätte diese Person können gerettet werden.

Anm. d. H.

l) Das Tamponiren konnte hier mit Recht nichts helfen, denn es hilft nur dann, wo man einen immediaten Druck mit Charpie machen kann, und dann wäre es auch noch mit Gefahr verbunden, wenn der Mutterkuchen am Muttermund säße, daher es nur nach der Geburt hilft, wenn auch der

Verblutung, die unausbleiblich hätte entstehen müssen, wäre wohl kein Zweifel gewesen, denn der eigentliche leidende Ort lag viel zu entfernt, um von diesem sonst überaus wirksamen Hülfsmittel Gebrauch zu machen.

Den Kaiserschnitt anzuwenden, würde hier ebenfalls aus vielen höchstwichtigen Ursachen vergebens gewesen seyn, indem man denselben bekanntermassen nicht in der regione epigastrica sondern hypogastrica unternimmt, und doch hätte man dies, um der Lage der Frucht wegen, thun müssen, mit einem Worte: Alle Mittel, welche uns die Kunst vorschreibt, waren hier vergebens. Die einzige Natur hätte dies zur rechten Zeit, ehe der totale Blutverlust erfolgt wäre, verrichten müssen, sie that es zwar, allein, leider, zu spät!

Uebrigens habe ich bey der Geburt dieser Dame Gelegenheit gehabt, mehr als einmal in stiller Betrachtung die Bemühungen der Natur zu bewundern, vermöge welcher sie alle Kräfte anspannte, die Maschine von ihrem bevorstehenden Untergang zu retten; sie schien gleichsam die blutende Wunde durch den Krampf, und durch den Druck nach oben verstopfen zu wollen, verirrte sich aber immer mehr und mehr

der Mutterkuchen schon heraus ist und man Charpie selbst in die Mutterhöle und Muttermund bringen kann. Man hüte sich aber ia wohl, auch die Schride und den Muttermund blos zu verstopfen, worauf das Blut sich in der Gebärmutterhöle stemmt, sie wieder ausdehnt und eine tödtliche Verblutung macht.

Anm. d. H.

mehr vom rechten Wege, bis zulezt da ihre Kräfte sie verließen, gleichsam der Maschine ihrem Schiksaal überließ, diese that nunmehro das, was sie als Maschine thun mußte, sie entledigte sich ihrer Bürde, oder vielmehr, sie zollte vorher den Tribut durch die Geburt des Kindes, und alsdann überließ sie sich der ewigen Ruhe. Ich habe sehr oft Gelegenheit gehabt, Erfahrungen dieser Art anzustellen, und es scheint mir ein Gegenstand von sehr wichtigen Betrachtungen zu seyn, welche ich aber dem Denker zur fernern Untersuchung überlasse.

Nachricht
von
einigen einfachen Versuchen mit dem Mutterkuchen.

Im Jahr 1784 zu Anfang des Augusts erhielt ich einen ungemein schönen Mutterkuchen; er war mit seinen Häuten und der Nabelschnur versehen, völlig rund, aber etwas über die gewöhnliche Größe, Schwere und Dikke. Meine Absicht war, ihn in meinen Wintervorlesungen den Hebammen vorzuzeigen; ich legte ihn zu dem Ende in Weingeist, ehe ich dieses aber that, wog und maß ich ihn und da fand ich, daß er am Gewichte etwas über ℥xviij, im Durchschnitt 6 Zoll, an Dikke, nämlich da, wo in der Mitte die Nabelschnur eingepflanzt war, 1½ Zoll hatte. Ich nahm ein Zukkerglas, welches in seinem Durchschnitt etwas mehr wie 8 Zoll hatte, es übertraf folglich die Weite desselben den Umfang des Mutterkuchens über 6 Zoll. Ich goß ℥xxiv Weingeist

auf denſelben, und bedekte das Glas mit einer gläſernen Scheibe, und verlutirte es ſorgfältig. Als ich ohngefähr nach ein paar Monath nach meinem Mutterkuchen ſah, fand ich, daß er mein Zukkerglas auf allen Seiten berührte, da vorher ein Zwiſchenraum von wenigſtens 1 Zoll über der Peripherie geweſen war. Ich nahm daher meinen Mutterkuchen aus dem Gefäß, wog ihn aufs neue, und da fand ich: daß er bey nahe ℥xxiv, folglich ℥vi ſchwerer geworden, und zugleich an Größe und Dikke merklich zugenommen hatte, und in eben den Maaß hatte ſich der Weingeiſt vermindert.

Nunmehro nahm ich ein neues Zukkerglas, welches 30 Zoll im Umfange hatte, that meinen Mutterkuchen hinein und goß nunmehro ℥xxx Weingeiſt auf denſelben, verlutirte das Glas aufs neue, und ließ dieſes Praeparat bis Ausgangs November ſtehen. Als ich aufs neue meinen Mutterkuchen unterſuchte, fand ich, daß er wiederum um ein beträchtliches größer und dikker geworden war, als ich ihn heraus nahm und wog, fand ich deſſen Schwere auf ℥xxvijß. Durch ein gelindes Drükken konnte ich ℥iv-v Weingeiſt auspreſſen. Ich nahm nunmehr dieſen Körper und hieng ihn an der Nabelſchnur gebunden, an einem troknen Ort, bloß zu verſuchen, ob in der Folge eine Fäulniß oder eine andere Erſcheinung an demſelben ſich zeigen würde. Ich fand aber, daß nach einigen Tagen, je nachdem der Weingeiſt verdunſtete, mein Mutterkuchen nicht allein leichter, ſondern auch kleiner wurde, übrigens aber bemerkte ich an demſelben weder einen üblen Geruch

noch

noch Fäulniß, ich wog und maß nunmehro denselben und fand, daß er sich am Gewichte auf ℥xij vermindert, und daß dessen Durchmesser nur 4 Zoll hatte, ich ließ ihn noch 4 Wochen hangen, und Schwere und Durchmesser verminderten sich immer mehr und mehr, so, daß nachdem ich diesen Versuch über 4 Monathe fortgesezt hatte, mein Mutterkuchen sich an Schwere bis auf ℥vi und der Durchmesser bis auf 3 Zoll vermindert hatte; nunmehro legte ich diesen Körper 24 Stunden lang in Wasser und zu meiner Verwunderung fieng er an, aufs neue aufzuschwellen; sein Gewicht wurde aufs neue bis auf ℥x und sein Durchmesser auf 4 Zoll gebracht, allein ich bemerkte zugleich eine Art von faulenden Geruch, ich ließ ihn demnach wieder troknen, und nachdem er wieder zur Schwere von ℥vi gelangt, that ich ihn wiederum aufs neue in Weingeist. Hier fieng er wiederum an zu schwellen; an Schwere bis auf ℥xij und an Längemaaß auf $5\frac{1}{2}$ Zoll zu steigen. Ich nahm nunmehr diesen Körper und hieng ihn abermal an der Nabelschnur wieder auf, und ließ ihn 2 Jahr lang unverrükt hängen und er troknete so zusammen, daß er nur ʒij und im Durchmesser $1\frac{1}{2}$ Zoll hatte, die Nabelschnur brach nunmehr wie Glas, und der Körper war bis zum Zerreiben zusammen getroknet. Es sind nunmehro 4 Jahr seitdem ich den Versuch zu machen anfieng, und jezt, da ich dieses schreibe, finde ich, nachdem ich diesen zusammengetrokneten Körper in Wasser gelegt hatte, daß er dennoch, ob zwar in wenigen Grade saugbar ist, und noch das Wasser an sich zieht. Aus

diesem ganz einfachen Versuch mit dem Mutterkuchen ersieht man, daß derselbe ein Körper von ganz besonderer Bauart, und daß er, nach Art der Haarröhrchen, so wie ein Waschschwamm flüßige Materien, ob sie gleich heterogen, dennoch begierig in sich zieht und sie wieder von sich stößt, auch daß man ihn auf viele Jahre, ohne daß seine Eigenschaften zerstört werden, erhalten kann. Da ich mir nun vorgenommen hatte, blos diesen einfachen Versuch mit dem Mutterkuchen bekannt zu machen, so enthalte ich mich der übrigen Folgerungen, am wenigsten bin ich willens, dessen Nuzzen, Verrichtung und besondere Bauart in diesem Auffaz zu entwikkeln; vielleicht werde ich diesen Gegenstand bey einer andern Gelegenheit bekannt zu machen nicht ermangeln.

III.

Actenmäßige Geschichtserzählung von einer Frau, die sich beynahe alle Gedärme aus dem Leibe wand, doch noch etliche Stunden lebte, dabey herum gieng und ihr Kind säugete.

Es geschahe am 21 Jan. 1774. Abends halb 7 Uhr auf hiesigen Gräfl. Amte, durch eine verpflichtete Gerichts-Person die Anzeige, daß in des hiesigen Zeug und Leinweber Mstr. Johann Samuel Fiedlers Hause sich das Unglück zugetragen, daß dieses Fiedlers Eheweib Susanne Christiane, welche zuweilen nicht richtig im Kopfe gewesen, sich selbsten die Gedärme aus dem Hintern gerissen habe. Diese Anzeige erregte natürlich die Aufmerksamkeit des damaligen hiesigen Beamten und um sich von dem Grund oder Ungrund der Sache genau zu unterrichten, begabe er sich in Begleitung eines Medicinae Practici, des Baders und noch eines Chirurgi, in die Fiedlerische Wohnung.

Bei ihrer Ankunft fanden sie denn diese tragische Geschichte leider mehr als zu wahr, denn in der Stu-

be lag die unglükliche Fiedlerin mit blutigen und schon kalt werdenden Händen und stark Odem holend im Bette, die umstehenden Verwandten derselben sowohl als auch die Chirurgi versicherten, es liege solche in vielen Blute, nicht weit von diesem Bette stand ein Napf, welcher ganz mit Intestinis angefüllet war, welche bei der, von denen mit zugegen seienden Medic. u. Chirurg. angestellten Beaugenscheinigung derselben ganz leer und röthlich von Farbe auch sowohl das Ende des Mastdarms, als auch das kleine Gedärme nicht mehr aneinanderhangend, sondern abgerissen auch das kleine Gedärme ganz vor sich abgesondert befunden wurde.

Der Beamte frug zwar diese Unglückliche, was sie gemacht und wie es zugegangen? erhielt aber auf diese seine Fragen keine Antwort, sondern es sahe ihn solche nur mit Aechzen an, brach aber endlich in die Worte aus.

„Sie könne nicht mehr sehen."
reichte hierauf einigen Umstehenden die Hände, wurde stille und um 7 Uhr gab sie den Geist auf.

Unter diesen Umständen schien dem Beamten die Oefnung des Körpers zwar nöthig, doch da nun wegen Dunkelheit der Nacht und Abwesenheit des Mannes, weiter nichts zu thun war, verschob man diese Handlung bis zum andern Tage und sorgte nur vor die nöthige Bewachung des Körpers sowohl, als auch das Faktum selbst soviel möglich mit allen dessen Umständen deutlicher heraus zu bringen, zu diesem Ende wurde die zugegen seiende Schwiegermutter der verstorbenen sowohl, als auch ein an-

we-

wesender Schwager um die Umstände dieser Begebenheit befraget und von beiden erfuhr man nun folgendes:

Die Schwiegermutter eine Frau von 68 Jahren erzehlte, sie sei Abends um 5 Uhr in diese ihres Sohnes Stube gekommen, woselbst sie ihre nun verstorbene Schnure im blosen Hemde, vorne an der Ofenbank stehend angetroffen, die eine Stunze mit Wasser vor sich stehend gehabt, in welcher solche mit den Händen handthieret habe, deren Hemde hingegen sei bis am Unterleib voller Geblüte gewesen, über diesen Anblick habe sie Sagerin sich gewaltig entsetzet, habe aber doch die Verstorbene befraget:

„was sie denn da mache?“

die ihr dann hierauf geantwortet habe:

„ich weis nicht“

habe sich auch sogleich von der Ofen-Bank weg und in das in der Stube befindliche Cabinet begeben, wohin sie, die Mutter, ihr nachgegangen und mit großem Erstaunen bemerket, daß die Verstorbene sich in gedachten Cabinet niedergebücket, mit beiden Händen die Gedärme zusammengerafft und solche in den oben erwähnten Napf geworfen, hernach aber sofort sich in das in diesen Cabinet stehende Bette geleget, wobei sie denn gesehen, daß in diesem Cabinet viel Geblüte gelegen sei. Ungeachtet sie nun ihre verstorbene Schnure etlichemal gebeten, ihr zu sagen, was sie gemacht habe? hätte sie doch von solcher nichts weiter herausgebracht als:

„ich weiß nicht.“

Anfänglich wäre die Verstorbene noch bei völligen

gen Verstand gewesen und habe nach dem Herrn Pfarrer verlangt, der ihr das Abendmal reichen sollen, gedachter Herr Pfarrer wäre auch gekommen und hätten noch mit dieser Fiedlerin zwar gesprochen, jedoch weilen dabei deren Verstand sichtbar abgenommen, das Abendmal derselben nicht reichen können.

Dieser Erzählung, fügte der mit anwesende Schwager der Verstorbenen noch bei, daß

a) die Verstorbene beim Besuch des Herrn Pfarrers anfänglich von dem ihr begegneten Unglück folgendes erwähnet:

„Sie habe nemlich S. v. ihre Nothdurft verrichtet und dabei scharf gedrückt, habe gefühlet, daß sie etwas herausgedrückt, da sie nun daran gezogen, so habe sie es nach einander herausgezogen, es habe ihr aber auch wehe dabei gethan.“

b) So habe die Verstorbene vorne in der Geburt einen Schaden gehabt, welchen sich dieselbe dadurch zugezogen, daß sie, da sie vor einiger Zeit nicht richtig im Kopfe gewesen in furore einmal auf die Ofenbank gestiegen, mit dem einen Bein auf solcher gestanden, das andere hingegen in die Höhe auf den sehr hohen Ofen geschlagen habe, die daher entstandene Beschädigung hingegen, wäre man nicht gleich, sondern erst nach einiger Zeit bei der Verstorbenen gewahr worden. Die Melancholie der Verstorbenen habe ihren Ursprung von einer heftigen Alteration die jene in ihren ersten Kind-Bette gehabt, erhalten.

Es

Es wurde hierauf am 22 Jan. 1774 in Beisein der Amts und Gerichts-Personen durch den oben erwähnten Medicum und Chirurg. zur Section des Cörpers geschritten, und das deshalb in der Beylage C. befindliche Visum repertum erkläret die Beschaffenheit in welcher der Cörper gefunden worden. Bei dieser Handlung selbst hingegen äuserte

I. die abermal gegenwärtige Schwiegermutter der Verstorbenen noch folgendes. Es habe nemlich

α) die Verstorbene schon seit einiger Zeit her über starken Durst geklaget, sei auch gleich des Morgens wenn sie aufgestanden, über die Wasserkanne gegangen und habe Wasser getrunken.

β) als den vorigen Tag das Unglück geschehen, habe die Verstorbene nicht allein, wie sie schon gestern erwähnet, so viel Kräfte gehabt, daß sie ganz allein vom Ofen weg und ins Bette steigen können, sondern, nachdem sie sich bereits ins Bett geleget gehabt, habe solche ihr Kind genommen und solches an die Brust geleget und diesem geschenket.

II. Der Wittwer hingegen liesse sich vernehmen: am 20 Jan. habe die Verstorbene gegen ihn geklaget, daß sie mit starken Laxiren befallen sei, sie kriege wohl gar die rothe Ruhr, er solle ihr ein Tröpfchen Brandwein geben, so er auch gethan hätte.

ad α gaben die Herren Zergliederer zu erkennen, daß hieraus zu schließen sei, daß die Verstorbene schon die Anlage zum Brand in Leibe gehabt und es daher gut gewesen, daß solche kei-

ne hitzigen Getränke, sondern diluentia genossen, auserdem der Tod vielleicht noch eher erfolget wäre, so endigte sich also diese traurige Geschichte. *m)*

C.

Als wir Endes unterschriebene heut früh um 9 Uhr als den 22 Jan. a. c. auf Requisition und im Beisein des Herrn Amts-Secretairs und des Herrn Amts Actuarii, bei der Fiedlerin eines hiesigen Leinewebers Frau, welche sich gestern Abends selbst exenteriret und ungefähr 2 bis 3 Stunden darnach verstorben, die Section unternahmen, entdeckten wir folgendes. Wir untersuchten die herausgerissenen Intestina und fanden daß sie noch frisch waren. In der Mitte waren sie von einander separiret, und an beiden Enden abgerissen. An denen Rändern waren auch keine Spuhren von der Fäulnis zu bemerken. Nebst denen Intestinis fanden wir noch ein Stück membraneuses Fleisch, welches gänzlich in Fäulnis übergegangen, wir hielten es für ein Stück von dem Orificio Vaginae uteri, und bei genauerer Untersuchung fanden wir, daß es sich wirklich so befand. Wir giengen hierauf zum Cörper selbst. Bei Besichtigung der partium genitalium externarum erblikten wir einen prolapsum Vaginae vteri von der Gröse

m) Der Brand läßt sich aus dem vorhergehenden nicht vermuthen, würde auch durch das wenige genommene Diluens nicht aufgehalten, oder vermindert, sondern da es geistig war, eher vermehrt worden seyn. A. d. H.

Gröse eines Gänse-Eies, welcher zum Theil, aber nicht gänzlich von der Fäulnis angegriffen, es war aber nicht die ganze Vagina uteri hervorgefallen, sondern nur der untere Theil davon. Die Labia Vuluae sowohl als auch das perinaeum waren ganz von der Fäulnis corrumpiret. Das orificium ani war auch faul nebst dem intestino recto. Das Abdomen war sehr erhaben und ausgespannt, und bei dessen Eröfnung drang eine Menge faule Luft mit großen Gestank heraus. Nachdem wir die Integumenta communia, nebst denen musculis abdominalibus durchschnitten hatten, zeigte sich ungefähr eine Kanne extravasirtes Blut, an der superficie interna musculi obliqui interni sinistri erblikten wir einen gangraeneusen Fleck drei Zoll in der Länge und 2 Zoll in der Breite. Das ganze Mesenterium wie auch die obere Hälfte von dem intestino Ileo waren gangraeneus und ein großer Theil von dem peritonaeo war in gänzliche Fäulniß gegangen. Hierauf untersuchten wir die partes genitales internas und entdekten an der innern Seite der Vaginae nahe an dem orificio uteri, eine ziemliche Oefnung. Da sie nun ihres Mannes Aussage nach, lange Zeit an dem fluore albo laborirct, so ist ohne Zweifel durch erosion einer solchen scharfen Feuchtigkeit, diese Oefnung erfolget. *n)* Wahrscheinlicher Weise ist durch solche Oef-

n) Eine Durchfressung der Scheide vom weißen Fluß läßt sich kaum annehmen, da dieses bey dem bösartigsten so leicht nicht geschieht, wenn nicht venerische Geschwüre entstehen. Daher ist mir

Oefnung, als sie vor ihrem Ende 2 bis 3 Stunden zu Stuhle gegangen, ein Stück von denen intestinis hervorgefallen, woran sie angefangen zu ziehen und so lange gezogen, bis eine Abreisung von denen andern Stücken der Intestinorum erfolget ist. An dem Utero fanden wir, daß er noch frisch, außer daß die Superficies fundi uteri gangraeneus war. Weiter konnten wir wegen der zu großen Fäulniß und Corruption innerlich nichts entdecken. Auf der linken Scapula waren einige Striae sanguineae ungefähr anderthalb Zoll lang, und einige Linien breit zu sehen, und auf der regione lumbali dextra zeigten sich etliche plagae eines Groschen groß. Aus der Beschaffenheit der innern Theile, da das mesenterium ganz und der noch übrige Theil der intestinorum gröstentheils gangraeneus war, erhellet deutlich, daß ein baldiger Tod dieser Person unvermeidlich gewesen wäre, wenn auch dieser unerwartete Auftritt sich nicht ereignet hätte. o)

Dieses

mir wahrscheinlicher, daß entweder eine Verlezzung bey der Geburt schon diese Oefnung gemacht oder die schnelle und gewaltsame Ausdehnung der Schenkel bei dem Sprung auf die Bank mit dem einen Bein und mit dem andern auf den Ofen dieses bewirkt hat. A. d. H.

o) Dieses beurtheilen, wie mir dünkt, die Herren Besichtiger nicht von der rechten Seite. Denn wie wollen sie beweißen, daß das brandigte Gekrös und die noch zurückgebliebenen Gedärme schon vor der fürchterlichen wahnwitzigen Handlung vorhanden

Dieses ist, was wir auf Verlangen und als der Wahrheit gemäß attestiren können. Markt Hohenleuben den 22 Jan. 1774.

Christian Heinrich Schreyer Med. Pract.
(L S.) Conrad Friedrich Hubrig Amts Chirurg.
Johann Paul Cheyles.

den gewesen sind? Durch das vorher vorhandene Laxiren? dadurch entsteht so leicht nicht Brand und der hier erfolgte Tod; sondern es ist gar nicht zu leugnen, daß der Brand und die Fäulniß, ia selbst der Tod unmittelbare Folge von der wüthenden Handlung war, wodurch so viel Nerven, Blutgefäße und selbst Gedärme zerrissen wurden und Brand und Tod nothwendig bringen musten.

A. d. H.

IV. Plan

IV.
Plan
zu
Verbeßerung des Accouchementwesens eines Staates

entworfen von

D. Christian August Langguth,
Prof. der Medic. zu Wittenberg.

Das Accouchementwesen würde nach meiner Einsicht in einem Staate auf folgende Art am besten eingerichtet werden können: Wenn man nämlich zuerst zu einem Ueberfluß an Subjekten für die Erlernung des Geburtsgeschäftes zu gelangen bemüht wäre, aus welchen die Geschiktesten zu seiner Zeit ausgewählt werden könnten: Wenn man zweytens für eine hinlängliche und bequeme Gelegenheit zu Erlernung der nöthigsten Accouchementskenntnisse sorgte: Wenn man drittens auf öffentliche Kosten als ein bleibendes Inventarium den angestellten Accoucheuren und Hebammen den nöthigen Entbindungsapparat unterhielte: — Wenn man viertens eine genaue und von der hohen Landesobrigkeit iustifizirte Accouchementsordnung einführte.

Ite Unterabtheilung:
Von der Art und Weise, durch die man zu einem Ueberfluße an Lehrlingen und geschikten Geburtshelfern gelangt.

So lange keine Concurrenz von Personen statt hat, die das Geburtsgeschäfte künftig betreiben wollen

und

und können, so lange fehlts am Eifer, einander an Einsicht, Geschiklichkeit und Accuratesse zu übertreffen; so lange ist unsre Freiheit beschränkt, untaugliche Subjekte mit tauglichern zu vertauschen; so lange werden noch manche Gegenden ganz unversorgt und verlassen in dieser Rüksicht verbleiben müssen. Wollen wir also zu einem Ueberfluße an lehrbegierigen und geschikten Geburtshelfern und Hebammen gelangen, so stifte man

1) Eine der Größe und Volksmenge eines Landes angemeßne Zahl mit Besoldung und Prärogativen dotirter Accoucheurs- und Hebammenmeister. *p*)

In allen Ortschaften ohne Unterschied müßte sonach künftig wenigstens Eine unterrichtete und geprüfte Hebamme: in allen Städten und Marktfleken *q*) aber, nächst einer unterrichteten Geburtshelferin auch ein in der Chirurgie und Accouchement geübter Wundarzt *r*), angestellt werden; damit diejenigen

p) So wie solches im Maynzischen, laut eines Rescripts d. 15 Febr. 1785. geschehen: s. Journal für Deutschland. IIter Jahrg. 1785. 11tes St. S. 440.

q) Das, dünkt mir, wäre zuviel. Der Neid und der Nahrungsmangel würde sie aufreiben; wann nur in großen und Mittelstädten, oder in einem Bezirk von zwey Meilen einer wäre!

Anm. d. H.

r) So wie in Rußland, s. Samoilowitz Mem. Sur la Peste — und im Oesterreichischen nach der Verordnung Wien 29 April 1785. s. Scherfs Archiv IVter B. S. 142 und 160.

nigen Kreißenden, die auf einem Dorfe, das keinem großen Orte nahe liegt, im Falle daß ihre Geburtsarbeit und die übrigen Zufälle der Wöchnerin, den gewöhnlichen Naturverlauf nicht behalten, nicht schlechterdings ohne alle Hülfe bleiben, und in offenbare Lebensgefahr beständig zu gerathen sich fürchten müssen.

Die Vortheile und Prärogativen aber, die diesen Leuten auszusezzen wären, könnten etwa folgende seyn:

A. Jedem in dieser Absicht angestellten Stadtwundarzte (oder Accoucheur) und Jeder privilegirten Hebamme einen baaren fixen Gehalt, der in Rüksicht der leztern durchgängig gleich stark seyn könnte, da in den kleinern Städten und auf den Dörfern die Kindtaufen seltener sind, und der daher zu erwartende Gewinnst sehr gering zu seyn pflegt. Dadurch würden wenigstens diesen ihre Umstände in so weit verbessert werden, daß sie um das Nothdürftige fernerhin weder zu ängstlich bekümmert seyn dürften, noch ihn durch die allergröbste Handarbeit sich zu verschaffen nöthig hätten, da beides alles mit Mühe und Noth erlernte gar bald wieder aus dem Gedächtniße zu verdrängen und die so schon genug unbiegsamen und gefühllosen Hände der Landhebammen vollends ganz abzustümpfen geschikt ist. Ueberdem würde auch diesen Personen zugleich damit in der That mehr Lust und mehr Zeit zur Erlernung und zum weitern Nachdenken über ihren gehabten Unterricht und über ihre Kunst verschaft. Wir erlangten ein größer Recht in der Folge mehr von ihnen, auch

auch wohl mit Ernst und Strenge verlangen zu können, und es wäre vielleicht zu hoffen, daß in der Folge sich Weibspersonen von etwas vornehmerer Abkunft zu diesem Geschäfte begäben, die gemildetere Sitten und mehrere Fähigkeiten besitzen. Dennoch brauchte dieses baare Fixum nicht so ansehnlich zu seyn, daß es zu allen ihren Bedürfnissen zureichend wäre, sondern wenn es nur so beträchtlich wäre, daß es ihnen der Mühe werth zu seyn schiene, sich sowohl um die damit dotirten Dienste ernstlicher zu bewerben, als auch deshalb gern alles über sich zu nehmen, was in Rücksicht des Unterrichts und der Ausübung ihnen zugemuthet wird. Denn ohne dergleichen neue und vortheilhaftere Bedingungen an die mehrern Prätensionen zu knüpfen, dürfen wir gewiß versichert seyn, daß wir sehr oft in der Folge gar Niemanden auffinden werden, der sich diesen Geschäften wird widmen wollen s). Es würde also schon hinreichend seyn, wenn jedem angestellten accouchirenden Chirurgo 20 thl. und jeder privilegirten Hebamme 10 thl. als jährlicher fixer Gehalt ausgesezt würde.

B. Auf-

s) Das sieht man leider sehr oft, daß es Dorf- und Herrschaften schwer wird, ein schiklich Subjekt zu finden und noch schwerer, es zu bestimmen, sich dieses Geschäfts anzunehmen. Und wenn ia welche gleichsam erbeten noch erscheinen, so sind es oft unfähige Müßiggängerinnen, oder Leute von schlechten Charakter. A. d. H.

B. Außer diesem baaren Fixo aber würden ihnen noch verschiedene andere Vortheile zu verschaffen seyn:

a) Den Hebammen z. B. Erlassung einiger Abgaben — etwas freies Holz t) — der Vorzug vor Andern, wenn sie im Dienste stumpf und unbrauchbar geworden, an den öffentlichen milden Stiftungen und Armengelde — das Recht, wenn ihnen ihre Dienstleistung zu niedrig belohnt, oder gar nicht vergütet worden, auf gewiße bestimmte Belohnungen gerichtlich unentgeldlich dringen zu dürfen: als z. B. bei einem Tagelöhner und Halbbauer auf 6 gl. — bei einem Bauer auf 12 gl. — bei einem gemeinen Bürgersmann u) auf 1 thl. 8 gl. — bei einem vornehmern und distinguirten Bürgerlichen auf einen Ducaten — bei einem Adelichen auf 5 thlr. —

Dafür hätten sie aber auch zur Pflicht — die Wöchnerinnen in den ersten 8 Tagen täglich zweimal, in den darauf folgenden 8 Tagen täglich einmal zu besuchen x) — Da, wo kein Medicus in der

t) Sie müßten frey von Wach- und Frohndiensten seyn. A. d. H.

u) Das mögte wohl zu viel seyn, wenigstens in unsern Gegenden, denn der gemeine Bürger und Handwerker, der nicht reichlich Nahrung hat, kann nicht so viel geben, wo vielleicht 1 thlr. genug wäre. A. d. H.

x) Freylich müßte dann auch nicht verlangt werden, daß die Hebamme alle verunreinigte Wäsche der Wöchnerin waschen solle. Eher wenn die Umstände es erforderten bey wichtigen Krankheiten dann und wann einmal wachen, damit die Vorschriften des Arztes genau befolgt würden. A. d. H.

der Nähe gleich da ist, dem nächsten accouchirenden Wundarzte von der geschehenen Entbindung, die Wöchnerin befinde sich wie sie wolle, Wissenschaft zu ertheilen — sogleich bei bemerkter widernatürlicher Lage oder Verzug der Geburt, unverzüglich nach Hülfe sich umzuthun, ohne eben erst die Approbation der Kreißenden und des Mannes abzuwarten *y*) — desgleichen wenn eine Frau in der Geburt verstorben, oder das Kind überflüßige, mangelhafte, verschloßne Theile mit auf die Welt gebracht, oder wenn eine Mißgeburt zur Welt gekommen, den nächsten angestellten accouchirenden Chirurgum herbei holen zu lassen — desgl. ihm vorschriftsmäßige Nachricht zu geben oder geben zu lassen, so bald Jemand gestorben — bei den Hochzeiten und Kindtaufen die Beisteuer für den Wundarzt einzusammlen und einzuhändigen — ganz armen Personen unentgeldliche Hülfe zu leisten. — — Zu Schonung aller Kosten könnte das Herbeiholen und avertiren des Chirurgi nach der Reihe durch die Kinder des Orts geschehen. Vor allen Dingen würde aber zuvor jedem Dorfe ein vor allemal bekannt zu machen seyn, zu welchem angestellten Stadtwundarzte sie unter den angeführten Umständen allezeit zu schikken hätten *z*).—

D 2 b) Den

y) Nicht immer sind Leidende an der Nichtrufung des Geburtshelfers schuld, sondern die meiste Zeit eigenliebe stolze Hebammen, deren ihre Köpfe zu ändern, wäre ein Wunsch, den ich erfüllt sehen möchte! — A. d. H.

z) Auch müßte wohl etwas für seinen Roßlohn, wenn es etliche Stunden weit wäre bestimmt seyn, z. B. ein halber Laubthaler oder ein Gulden. A. d. H.

b) Den privilegirten Stadtwundarzte z. B. gewisse festzusezzende Sporteln von gerichtlichen Vorfällen, — von Hochzeiten und Kindtaufen, z. B. von jedem Gast bei einer dergl. Solennität auf dem Dorfe 2 gl. — in der Stadt bei gemeinen Bürgersleuten 4 gl. — bei distinguirten 6 bis 8 gl. *a*) für seine verrichteten Accouchements z. B. bei Kaufleuten und Distinguirten, wenn beide Mutter und Kind beim Leben 14 Tage lang verblieben sind, 10 thlr., sonst nur die Hälfte: bei Adelichen *b*) unter eben der Einschränkung 20 thlr., aus der Accouchementskasse für geleistete Hülfe bei ganz armen Leuten *c*) unter eben den Bedingungen 2 oder 1 thlr. — Auch würde ihm allerdings die Benutzung von einer Barbierstube zu vergönnen seyn, nur aber mit der Einschränkung, daß er sie nicht selbst, sondern durch Gesellen und Lehrbursche besorgte, damit den Hauptbeschäftigungen keine Zeit entzogen werde. — Für jenes Fixum aber nun und für die übrigen ihm eingeräumten Vortheile könnte ihm zur Pflicht gemacht werden, von den ganz Armen für seine Bemühung bei äußern

und

a) Da wo aber keine Kindtaufschmäuße mehr ausgerichtet werden, würde die Casse leiden. Auch scheint mir der Ansaz wieder etwas zu hoch.
A. d. H.

b) Ist wohl nach Verschiedenheit ihres Vermögens hin und wieder zu hoch. A. d. H.

c) Dächte ich, müßte er es umsonst thun, wofür er seine 20 thlr. und andere Vortheile hat. Hingegen sein Roßlohn könnte er daraus kriegen.
A. d. H.

und andern unvermutheten Zufällen nichts zu verlangen, — allen Wöchnerinnen, wo kein Medikus zu haben ist, in den ersten dreien Tagen ihres Wochenbettes einen Besuch zu machen, um ihnen selbst, oder ihrem Kinde in Zeiten manchen nüzlichen Rath zu geben, — die als Säugammen sich vermiethenden zu untersuchen, und die krank befundenen zurük zu weisen, die gesunden aber mit einem Zeugnisse zu versehen, darinnen zugleich die Zeit ihrer gewesenen Entbindung bemerkt steht — auf die Hebammen ein wachsames Auge zu haben und die Pflichtvergeßnen dem Physiko anzuzeigen — die Leichen zu besichtigen, damit Niemand, ehe sich Kennzeichen der Fäulniß einfinden, begraben oder durch heimliche Gewaltthätigkeiten in die andere Welt geschikt werden könne *d*) — die in Kindesnöthen unentbundenen oder bald nach der Geburt aus einer zu muthmaßenden groben Verlezzung von der Hebamme Verstorbenen augenbliklich zu seciren — nach dem Schema, das im Pyl. Magazin *e*) angegeben steht, brauchbare Listen über die Gebohrnen, Verstorbenen, Verheiratheten ꝛc. zu unterhalten und solche dem Physiko zu rechter Zeit einzuschikken — bei Scheintodten ungesäumt die nöthigen Veranstaltungen zu treffen — den in Lebensgefahr unversehens Gerathenen bis ein Arzt herbei geholt wor-

 den,

d) Nach dem Beispiele des K. K. Mandats die allgemeine Todtenbeschau betreffend, Wien d. 21 Febr. 1784. s. Pyl. Magazin, I. B. 2 St. S. 312.

e) Pyl. Magazin I. B. S. 731.

den, z. B. bei Blutstürzungen, Schlagflüssen, Ohnmachten, Zukkungen, Stekflüssen *f*), Vergiftungen ꝛc. Hülfe zu leisten, — treue Tabellen über die von ihm selbst besorgten Patienten zu unterhalten, die nach den Umständen vom Physiko nachgesehen werden können, und in welchen der Nahme — das Alter — die Krankheit — die Dauer — die gegebenen Mittel — und der Ausgang — eingezeichnet sich befinden — bei Sektionen dem Physiko thätige Hülfe zu leisten — von allen wichtigen Vorfällen in seinem Bezirke, als Seuchen, Blattern, Masern, Ruhren, epidemischen Fiebern ꝛc. ihm baldige Nachricht zu geben und seine Resolutionen abzuwarten und zu befolgen.

Sollen diese Accoucheur- und Hebammendienste aber in der Folge mit geschikten und geübten Subjekten besezt seyn, so beobachte man

2) eine beständige kluge Auswahl und strenge Prüfung bei den sich zum Unterricht und Praxi darstellenden Personen. Es müßte also

a) dem Physikus aufgetragen werden, sich nach solchen Frauenspersonen nur umzuthun, so wie sie die Verfasser der Wetzlarischen Hebammenordnung *g*) schildern, die nämlich eines gottesfürchtigen, ehrbaren,

f) Zu welchem Endzwekke ihm auch gewiße innere Arzneien in seiner Haußapotheke zu unterhalten unverwehrt bleiben müßten, z. B. Brechweinstein — Mittelsalze — Liq. Anod. — Spirit. vitriol. — Pulv. Jalappae — Liq. Corn. Cerv. succ. — China — s. Scherfs Archiv V. S. 277.

g) Wetzlarische Hebammenordnung pag. 39. §. 41.

baren, friedliebenden, unbescholtenen Lebenswandels, guten gelehrigen Verstandes, Begriffes und Gedächtnisses, gewissenhaft, arbeitsam, nüchtern, züchtig, bescheiden, verschwiegen, sanftmüthig, geduldig, gesund, guter Leibeskräfte, unverlezter Sinne, an Hören und Sehen ohne Mangel, an ihren Armen und Händen nicht großbeinigt, sondern geschmeidig, gelenk und weich seyn, auch selber Kinder getragen, verpflegt, und auferzogen haben, auch zum Hebammendienste Neigung und Lust bezeugen, nicht über 30 Jahr alt sind, lesen und schreiben können ꝛc. und nur solche Personen zum Institute zu senden. Aus eben den angeführten Gründen aber würde auch die Erwählung einer Hebamme aus den Gemeinden den Physicis allein zukommen, so wie die Bestimmung des Ortes, der zuerst und vor andern einer unterrichteten Hebamme benöthigt ist, da auf einmal nicht alle Gegenden mit Unterrichteten zu besezzen sind.

b) Die Hebammen müßten in Beiseyn eines oder mehrerer Fakultisten tentirt, und dann von der Fakultät mit einem unpartheiischen Zeugnisse versehen werden.

c) Die accouchirende Chirurgi aber müßten zu Prüfung ihrer Geschiklichkeit öffentlich auf dem Theatro anatomico, 2 Anatomische, 2 Chirurgische und 2 Demonstrationen *h*) aus der Entbindekunst abzulegen verpflichtet seyn.

h) Und einige wichtige Operationen an einer Maschine oder nach Gelegenheit an einer Kreißenden gemacht haben. A. d. H.

IIte Unterabtheilung.

Von einer hinlänglichen und bequemen Gelegenheit, zu Erlernung der nöthigsten Accouchementskenntnisse.

Wenn diese Gelegenheit zur Erlernung der nöthigen Accouchementskenntnisse für alle, die sie benutzen wollen, völlig genugthuend seyn soll, so sorge man

1) Für ein in aller Rüksicht gut eingerichtetes Gebährhauß —

2) Für einen zu einem solchen Institute tauglichen Lehrer und Vorsteher —

3) Für einen brauchbaren Unterricht —

4) Für einen stets genugsamen Vorrath an schwangern Personen —

5) Für eine durchgängig gute Abwartung und Ordnung der im Institute zu versorgenden und anzustellenden Personen. —

1) Vom Gebährhause.

Bei einem wohleingerichteten Gebährhause ist

A. zuerst für eine gute Lage —

B. zweitens für Sicherheit gegen Feuersgefahr —

C. drittens für die hinlängliche Geräumigkeit und gute Eintheilung — zu sorgen.

A. In Rüksicht der Lage muß es

a) In einer gesunden und freien Gegend angelegt werden: folglich nicht neben den hohen Stadtmauern und Stadtgräben — nicht auf feuchten Boden — nicht in engen Gassen, welches Alles die an sich so schon verdorbene Luft eines Siechhauses nur noch verderblicher machen würde. —

b) Nicht

b) Nicht an Orten, wo die Schwangern und Wöchnerinnen schreckhaften Vorfällen — dem Anlaufe und der neugierigen Beobachtung ausgesetzt sind, in welcher Absicht noch überdem und zu noch mehrerer Sicherheit eine Schildwache vor dem Eingang gestellt werden könnte — *i*)

c) Die Zimmer der Wöchnerinnen müssen wo möglich gegen Morgen, als die reinste und angenehmste Himmelsgegend, nur wenigstens nicht gegen Mittag und im Parterre, gelegen seyn; denn im erstern Falle würde man von der allzugroßen Hitze und im zweiten von der dumpfen Luft und Feuchtigkeit offenbaren Schaden für die Gesundheit der Wöchnerinnen zu erwarten haben.

B. In Rücksicht der Feuerfestigkeit müßte es nicht nur in seinen eigenen vier Wänden, sondern auch gegen seine Nachbarn und gegen Wettereinschlag gesichert seyn. Außer seiner abgesonderten Lage, und massiven Struktur würde es noch mit einem Gewitterableiter und allerhand Löschgeräthschaft auf alle Fälle versehen werden müssen *k*)

i) Da es aber mehr ein unbemerktes Hauß seyn soll; so würde eine Schildwache es gar zu sehr auszeichnen. Sind im Nothfall die Thüren verschlossen, so glaube ich ist Abhaltung vor dem Zulauf genug da.

A. d. H.

k) Das hiesige hat alle diese Erfordernisse, so daß man auch sogar in der Nähe einen gefüllten Wasserbehälter angebracht hat.

A. d. H.

C. In Rücksicht der hinlänglichen Geräumigkeit und einer guten Eintheilung würden zur Beförderung der Erstern besondere Zimmer für die Schwangern, — ein besonderes für die Kreißenden — besondere für die Kindbetterinnen, welche letztere mit der Kreißestube unmittelbar communiciren müsten, da frisch Entbundene Mattigkeits wegen nicht gut zu transportiren und für aller angehenden Luft wohl in Acht zu nehmen sind, — besondere Zimmer für Fremde, Vornehme, Unbekannte Schwangere, die im Institute für eigene Kosten entbunden seyn wollen*) — ein besonderes für die Geburtshelferin, — ein besonderes für die Wärterin, (beide in der Nähe der Wöchnerinnen, damit sie zu jeder Zeit unvermerkt nachsehen und herbeigeholt werden können, besondere Stuben für die fremden Hebammen, die des Unterrichts wegen da sind — eine besondere für den Thorwärter, l) — eine geräumige Wohnstube mit Kammer und Küche, Vorrathsgewölbe, Keller, Holzstall, Waschhauß, Gesindestube, Wäsche und Getreideboden für den Oekonomus, eine Stube für diejenigen Kinder, deren Mütter im Institute

*) Dergl. sind in dem neuen Wiener Hospitale 12 an der Zahl. S. Scherfs Archiv. V. 164.

l) Sollte diese samt den Thorwärter nicht überflüssig seyn? Denn billig muß der Oekonomus oder Haußvoigt für den Verschluß des Haußes sorgen? Es sey denn, daß das Institut ein grosses Palais seyn sollte.

A. d. H.

stitute verstorben sind, oder die durch andere Zufälle (z B. durch's Davonlaufen ihrer Mütter) dem Institute übern Hals geblieben sind *m*) — ein Logis für den Professor im Institute, das geräumig und anständig eingerichtet seyn müßte und entweder in dem nehmlichen Stockwerke, oder gerade über jenen Logis angelegt werden könnte — ein Laboratorium zu schnellerer und aufrichtigerer Selbstbereitung der Medizin *n*) ein Auditorium — eine Badeanstalt zum ordentlichen Bade — zum Douche und zum Tropfbade *o*). — ein besonderes Behältniß für die Leichen — ein freier Hof- und Gartenplatz zur Sömmerung und Trocknung des Bettzeuges und der Wäsche, zur Bewegung in freier Luft für die Schwangern

m) Wäre damit zugleich ein Findelhaus verbunden, desto besser. Denn das ist gar oft der unglückliche Fall, daß die Wöchnerinnen oft wünschen, daß ihre Kinder sterben möchten, oder lassen sie, wenn sie nicht Nahrung genug haben, verhungern und verderben, wie ich das leider oft in unserer kleinen Stadt gesehen habe.

A. d. H.

n) Das ist nach meinem Bedünken ganz überflüssig denn dann gehörte noch ein eigener Apotheker oder Laborant dazu. Will man ja viel Arzney haben so läßt man sie in etwas größerer Menge aus der Apotheke verschreiben und aufbewahren.

A. d. H.

o) Ein Badezimmer ist aus vielerley Rücksicht nützlich aber Dusch und Tropfbad sind überflüßig, da doch der Fall selten vorkommen kann, wo sie zu gebrauchen sind.

A. d. H.

gern und Genesenden, zur Selbsterzeugung einiger Gartengewächse — vorzüglich ist viele Sorgfalt auf gut anzulegende Secrete zu verwenden, die weder zu entfernt sind, noch durch ihren Geruch schädlich werden können *p*): Die Stuben der Schwangern und Wöchnerinnen müssen verhältnißmäßig gegen die Anzahl der Betten, die sie fassen sollen, weit und hoch genug angelegt werden. Stuben, die 4 Betten enthalten sollen, müssen zum wenigsten 10 Ellen lang, 6 Ellen breit und 6 Ellen hoch seyn *) und mehr Wöchnerinnen sollten billig nie beisammen in ein Zimmer gelegt werden; und auch bei dieser Anzahl schon würden die Zimmer noch immer mit den wirksamsten Luftzügen zu versehen seyn, etwa nach Art des in aller Rücksicht gleich prächtig als Absichtsvoll erbauten Petersburger Stadt-Hospitals, *q*) in welchem alle Fenster bis an die Decke hinaufreichen und die einander gegen überliegenden Zwischenwände über den Communications-Thüren der Zimmer durchbrochen sind, wo die Luft über den Kranken durch beide durch die Zwischenwände getrennte Zim-

p) Außerdem aber müssen für die Wöchnerinnen und Kranken hinlängliche Nachtstühle vorhanden seyn. A. d. H.

*) Die beigefügten beiden Kupfertafeln werden einen anschaulichen Begrif von der Disposition und verhältnißmäßigen Größe der nöthigen Zimmer zu geben im Stande seyn.

q) Das neue Maynzer Hospital könnte in diesem Stück zum Muster der Reinlichkeit, der Reinigung

Zimmer strömt, die verdorbene heraus und frische nach Gefallen einführt *).

2) Vom Direktor und Lehrer an diesem Institute.

Bei der Wahl und Anstellung eines Professors und Vorstehers an einem solchen Institute, ist

A. vorerst dahin zu sehen, daß er auch die hierzu gehörigen wesentlichen Eigenschaften besitze —

B. Zweitens daß er in die Lage gesetzt werde, genug Zeit und Fleiß dem Institute widmen und die allezeit nützlichsten Einrichtungen machen zu können.

A. Zu den Requisitis, die ein solcher haben und auf die man billig bei der Wahl aufmerksam seyn sollte, gehören

a) daß er diese und die mit ihr verwandten Wissenschaften nicht oberflächig, sondern ganz und gründlich innen habe —

b) daß er diese Kunst bereits mehrere Jahre schon mit Glück ausgeübt habe —

c) daß er einen deutlichen und herablassenden Vortrag habe —

d) und von menschenfreundlichen Charakter sey. —

B. Man setzt ihn in die Lage, genug Zeit und Fleiß

gung der Luft, Gebrauch der Nachtstühle halber zum Muster dienen, wenn es fertig wäre! —

A. d. H.

*) S. Rudolphs Nachrichten von den itzt neuerlich errichteten Medicinalanstalten zu Petersburg in Baldingers Journal.

Fleiß dem Institute widmen zu können und auf die möglichst nüzlichste Art ihm vorzustehen, wenn man ihn so hinlänglich besoldet, daß er anständig, dem Aufwande des Orts gemäß und von diesem Amte allein, wo möglich leben könne. Denn ohne hinlängliche Besoldung müßte er entweder durch schriftstellerischen Fleiß oder Stadt und Landpraxis oder Privatunterricht sich das Nothwendige annoch zu verschaffen suchen, und das ihm aufgelegte Hauptgeschäfte würde in diesem Falle gar bald zu einem Nebengeschäfte und so die Hauptabsicht der Stiftung verfehlt werden. Dagegen könnte man, wenn er so hinreichend dotirt wäre, daß er keinen anderweitigen Verdienst außerhalb ängstlich aufzusuchen nöthig hätte, ihm noch die Pflicht auflegen, den hier in der Lehre und Condition stehenden Chirurgis, wie auch den Medicis die Lust darzu haben, nicht nur Geburtshülfe öffentlich und umsonst zu lehren, sondern ihnen auch die übrigen Theile der Chirurgie, nebst einer Anleitung, wie sich Erstere bei plötzlichen Fällen und bei in Lebensgefahr gerathenen, bis ein Arzt herbei eilen kann, z. B. bei Blutflüssen, Schlagflüssen, Steckflüssen, Ohnmachten, Zuckungen, Vergiftungen, Ertrunkenen, Erfrohrnen, Erstickten, Erhängten ꝛc. verhalten sollen, zu lehren. „Diese „Einrichtung würde für unsern Kurkreiß besonders „von den wichtigsten Nutzen seyn, da just für diese „Leute bei uns, die doch hier eben sowohl als aller „Orten vom gemeinen Mann immer zuerst zu Rathe „gezogen werden, in Rücksicht der Erwerbung chi„rurgischer Kenntnisse noch gar nicht gesorgt ist.

b) Wenn

b) Wenn er im Institut selbst wohnen darf*) er wird dadurch Allen näher gebracht, kann öfterer nach Allen sehen, die so häufigen nächtlichen Entbindungen werden ihm weniger und ohne Noth nicht lästig gemacht, und manchen unversehenen Zufällen der Patienten, kann schnellere Hülfe wiederfahren.

c) Wenn man ihn mit hinänglichen Instructionen versieht, die ihn gegen Cabalen, welche bei vertheilter Aufsicht nur zu leicht möglich sind, und genug freie Hand läßt, vernünftige und dem Fond angemessene Abänderungen und Einrichtungen ohne große Weitläuftigkeit zu machen. Niemand kann ja besser von dem Nothwendigen und dem Institute Nüzlichem urtheilen, als eben der Lehrer desselben: Niemand nimmt mehr Antheil an dem Flor eines solchen Instituts und gewinnt und verliert dabei als Ebenderselbe, und zu viel Köche verderben dem Sprichworte zu Folge, gemeinigl. den Brei.**)

d) Wenn man ihn zu mehrerer Mitwirkung fürs Beste des Instituts zum Beisitzer des Sanitätscollegii und der medicinischen Fakultät machte, wenn es auf einer Universität wäre. — Wenn man ihm

e) Erlaubniß ertheilte, von diesem Institute alles, was er glaubte, das dem Institute zum Vor-

*) Wie im Wiener neuen Hospitale wo die Aerzte, Wundärzte, Oekonomiebeamte allein den rechten Flügel bewohnen. S. Scherf Archiv. V. 149.

**) Mehrern Stoff zum Nachdenken über diesen sehr wichtigen Punkt giebt der deutsche Merkur vom Jahre 1782. S. 285.

Vortheil gereichen könnte, den medicinischen Wissenschaften und seiner eigenen Ehre in einer eignen oder von andern Gelehrten fortdauernden Zeitschrift aus den Tagbüchern und ergangenen Akten ohne Ansehen und Rückenhalt getreu öffentlich bekannt zu machen. Nichts beugt allen Intriguen mehr vor, und Nichts befördert Fleiß und edle Unternehmungen so sehr, als die möglichste Publicität bei solchen Dingen.

3) Vom Unterricht in der Entbindungskunst.

Bei der Einführung eines guten Unterrichts in der Geburtshülfe ist dahin zu sehen, daß er Erstens so vollständig, und anschaulich, wie möglich gegeben — Zweytens daß er den verschiedenen Subjekten angemessen und also verschieden ertheilt — daß er Drittens mit möglichst geringen Aufwande von den Lehrlingen genossen werden kann. —

A) Vollständiger, und anschaulicher würde dieser Unterricht gemacht werden können, wenn

a) Alle weibliche Cadaver, die in einer Distanz von 5 Meilen herum sich vorfinden, gegen gewisse von der Accouchementskasse zu erhaltende Meilengebühren, ohne weitere Befragung mit möglichster Eile von den Obrigkeiten der Distrikte und Jurisdiktionen zum Institute abgeliefert und dem Accouchementslehrer zum demonstriren überlassen werden. r)

Wenn

r) Ist kaum ausführbar. — Wer sollte die weiblichen Leichname hergeben? — welche sollten es seyn? — Das machte fürchterlichen Widerstand.

Wenn für instructive Praeparate und für einen Fond zu ihrer Erhaltung gesorgt wird: (Nur eine Art hier anzuführen; wenn nach dem Beispiele der Königl. Preuß. Verordnung de ao. 1755 durch einen Befehl bewirkt würde, daß alle im Churkreiße vorfallende Mißgeburten nach ihrem Ableben sogleich an die

stand. Denn weder Belohnung noch Strafen und Zwang würde etwas ausrichten. Und wozu würden auch so viele helfen? Sähen die im Institute befindlichen Hebammen den Leib ein oder zweymal geöfnet, um die natürliche Lage der Theile kennen zu lernen, so wäre es schon genug, um dieses durch gute Präparate zu wiederholen. Sollten es in der Schwangerschaft verstorbene seyn, so würde es sehr nützlich seyn, aber das ist seltener und würde ungleich mehr Schwierigkeiten machen. Dagegen ist es besser, wenn das Institut an einem Ort ist, wo anatomische Demonstrationen gehalten werden, daß 1) die Hebammen, wie hier, dahin gehen und alles erklärt kriegen, 2) daß wo in dem Orte des Instituts eine arme schwangere oder nicht schwangere Frau gestorben wäre, für eine Belohnung um die Leichenöfnung in ihrem Haus für die Hebammen gebeten würde, daß 3) diejenigen, welche in dem Institut etwa stürben für die Hebammen geöfnet und denn begraben würden. Das würde auch dem Institut mehr Empfehlung geben, als wenn diese auf das öffentliche anatomische Theater gebracht werden müssen.

A. d. H.

die Physikos und von diesen an das Institut eingeschickt werden müssen. s)

c) Wenn ein vorzüglich gutes Phantom herbey geschaft würde, das der Natur so nahe wie möglich kömt. Für Ungelehrte und zum Nachdenken nicht gewöhnte ist diese Täuschung bei allen ihren Unnatürlichen doch von einigen Nutzen t)

d) Wenn keine zu große Anzahl auf einmal zum Unterricht zugelassen wird. Ueber vier bis sechs Hebammen müssen bey einer Accouchiranstalt von 8 Betten nie auf einmal hereinbeschieden werden. u) In Jena, wo 8 Betten für Schwangere in 5 Zimmern unterhalten werden, ereignen sich jährlich auf 50 Entbindungen. Im Durchschnitt kommen also etwa 4 Entbindungen auf einem Monath. Werden demnach

s) Das könnte aber auch von anatomischen Theatern geschehen, wo der Professor die Leichnamme nicht selbst bezahlen muß.

A. d. H.

t) Es ist ohne dieses nicht möglich, den Leuten einen Begriff von Geburtsveränderungen, von Wehen, von Lagen des Kindes, der Gebärmutter rc. zu machen. Auch lassen sich dabey die zu erlernenden Handgriffe ordnen und corrigiren rc.

A. d. H.

u) Gewöhnlich kommen 8 bis 10 Hebammen hieher welche 16 bis 18 Wochen im Unterricht bleiben. Der Unterricht kann gründlicher, anschaulicher geschehen, sie sehen und machen auch mehrere Geburten selbst. Denn in einer kürzern Zeit ist es kaum

nach für einen Monath 4 Hebammen nur zum Unterricht zugelassen, so wird fast Jede Hebamme Eine Geburt selbst zu beendigen bekommen und bei den übrigen eine Mitgehülfin abgeben können, welches wegfällt, sobald mehrere zu gleicher Zeit sich einfinden dürfen.*)

Da ferner auch Medici und Chirurgi Antheil an dieser Anstalt nehmen sollen, so überlege man nur, wenn auf die Anzahl der Lehrlinge nicht Rücksicht genommen wird, welch ein ungeheures Heer von Menschen oft im Kreisezimmer versammlet seyn würde, und ob denn wohl viel dabei zu profitiren möglich seyn möchte. x) — Wenn daher jeder Unterichtskursus nur Einen Monath lang dauern dürfte, derselbe aber 10mahl von vorne alljährlich angienge und zu jeden 4 Hebammen vom Lande herein beschieden würden, so wären am Jahresschluß bloß für den Churkreiß doch auf 40 Hebammen unterrichtet

kaum möglich, daß sie was gründliches lernen, und ohne öftere Wiederhohlung behalten können. Man bemerkt nicht, daß diese Anzahl weniger Nutzen stifte.

A. d. H.

*) Im Seminario zu Zürich werden auch allemal nur 4 Hebammen zu einem Unterricht zugelassen f. Scherf Archiv. V. S. 237.

x) Eine gute Eintheilung und Anordnung des Aufsehers kann alle Lehrbegierige so befriedigen, daß keiner klagen darf, und keiner etwas verliert.

A. d. H.

worden: und damit dächte ich, hätte diese Anstalt für ein Jahr genug geleistet. *y*) Die Bestimmung der Anzahl der jungen Aerzte und Wundärzte, die von Zeit zu Zeit mit zugelassen werden könnten, bliebe dem Gutdünken des Professors überlassen; besonders aber würden für diese vorzüglich die Monathe Julius und August zur Uebung übrig bleiben, in welchen aus unten anzuführenden Gründen keine fremden Hebammen zum Institute herein beschieden werden.

B) den verschiedenen Subjekten wird der Unterricht angemessen gegeben, wenn er besonders den Hebammen, und besonders den Medicis und Chirurgis ertheilt wird.

1) Jener, der den Hebammen gegeben wird, muß sich nach ihren Verhältnissen und Verstandesfähigkeiten richten: Er muß ihnen

a) also zu einer bequemen Jahreszeit gegeben werden, in der sie die wenigste häußl. Abhaltung haben. In den Erndtemonathen Julius und Augustus würde also gar kein Hebammenunterricht statt haben können. Er muß

b) ferner von so kurzer Dauer wie möglich seyn, damit sie nicht zu lange von den Ihrigen abwesend seyn dürfen. Wenn Alles unter den hier entworfenen

y) Viel, sehr viel gethan, aber nicht mit erwünschten Nutzen, die Zeit ist zu kurz. Es sey denn, daß man alle 2 oder 3 Jahr den Unterricht mit den nämlichen Hebammen wiederhohlte, die schon da gewesen wären.

A. d. H.

nen Bedingungen unternommen wird, so kann der Unterricht mit einem Monate sicher beendigt werden.*)

c) Er muß nicht zuviel umfassend seyn, folglich nicht Theorien enthalten, die weit über den Horizont dieser Weiber liegen, folglich muß er ihnen nicht künstliche Geburten heben lehren, da der niedrige Stand aus dem sie meist genommen werden — der zu späte Unterricht — die ihnen mangelnde Empfänglichkeit und Unterscheidungskraft — die durch ihr Alter und erlittene Fatiquen entstandene körperliche Ungeschiklichkeit und Gefühllosigkeit der Finger — die Nothwendigkeit eine dem Geist und Körper immer mehr abstümpfende Lebensart auch in der Folge beibehalten zu müssen — ꝛc. sie schlechterdings davon dispensirt, und wir gewiß, wenn wir bei unserm Wahne dennoch verbleiben wollen, das größte Unglück damit anrichten werden: Ich habe gesehen sagt der berühmte Frank in seiner Medicinischen Polizei, daß unterwiesene Hebammen bei der geringsten Verzögerung beim Gebähren, sogleich und ohne Noth die Wendung mit dem Kinde vornahmen und auch meistens dasselbe todt empfiengen, wenn andere und zwar ungelehrte Wehmütter, weil sie ihre Geburten mehr der Natur überließen, fast allezeit lebendige Kinder erhielten. Und unser großer deut-

*) In Cassel dauert er 6 Wochen s. Heß. Mediz. Ordn. S. 421. und in dem Yverdonschen Institute müssen die Schülerinnen zwar 2 Monathe aushalten, aber sie hören ihn in dieser Zeit 4mal wiederholt, folglich dauert Ein Cursus gar nur 14 Tage —

scher Accoucheur Stein ist gleicher Meinung*). Man denke sich nur unsere meisten Landhebammen, welche wahre rudis indigestaque moles cui lumen ademtum etc. und dann die Feinheit des Geschäftes dazu, das man sie auszuüben lehren will. — Sollte sich aber ja dann und wann ein vorzüglich fähiger Kopf unter ihnen finden, und von ihm selbst oder der Obrigkeit eines Orts der Unterricht auch in den künstlichen und schweren Geburten schlechterdings verlangt werden, so könnte dieß allenfalls privatim zu einer andern Zeit und gegen Erlegung eines besondern Honorarii geschehen z). Im Hessischen gehören dergl. Hebam-

*) Stein in dem Vorber. zu seinem Hebammenkatechism.

z) Ich unterschreibe alles hier gesagte. Wie aber Leute von so geringen Fähigkeiten und Gedächtniß-Uebung in 4 Wochen blos das nöthige und Natürliche erlernen können sehe ich nicht und habe es noch nie gefunden, so lange ich schon unterrichtet habe, wenn ich auch von meinen Plan in meinem Unterricht für Hebammen, Jena 1782. der für Hebammen von mehr Einsicht und für Wundärzte geschrieben ist, abgehen wollte, wie ich ihn auch jederzeit abgekürzt habe, so muß man bedenken, wie viel Wiederholung blos die Benennung der harten und weichen Geburtstheile erfordert, ohne welche der Unterricht unverständlich bleibt, sie müssen doch wissen: was Geburt, wie weit die natürliche geht und die widernatürliche anfängt, was Schwangerschaft, ihre Zeichen sind ꝛc. Und daß sie einige arzneyliche Hülfe geben können, als Clystir, Umschläge, einen Thee

Hebammen in die erste Klasse und heißen zum Unterschied Geburtshelferinnen, bekommen ein ausgezeichneteres Testimonium und höhere Besoldung: die übrigen gehören in die Zwote Klasse und heißen Hebammen.*) Man müßte daher zu einem solchen kurzen und faßlichen Unterricht auch ein Handbuch wählen, darinnen nur die wesentlichsten und diesen Subjekten angemessensten Wahrheiten der Kunst, ihre Regeln und Vortheile in einem sinnlichen und populairen Sticle vorgetragen wären: es müßten z. B.

 nur

Thee ꝛc. ist ohnumgänglich nothwendig u. d. gl. Sollen sie aber nicht mehr Schaden thun, als sie ununterrichtet gethan haben würden, so muß der Unterricht **gründlich**, **bestimmt**, **populär**, das heißt, der Denkart dieser Art Menschen anpassend, welches sich aber wohl von alten Weibergewäsche unterscheidet, nicht auf Blasen schwimmend und in Dünste gehüllt, aber auch vollständig genug seyn, und dazu gehört doch etwas mehr Zeit. —

So viel Achtung ich sonst für **Frank** habe, so wenig kann der Geburtshelfer einstimmen, alle Geburten der Natur zu überlassen. Soll die Hebamme bey einer **Querlage**, bey **vorliegenden Arm**, **einem Bein** ꝛc. warten und es der Natur überlassen? — Hier lehre man den furchtsamen, weniger geübtern und fähigern die Gefahr kennen, um sogleich dem Geburtshelfer Anzeige zu thun. Denn dafür bin ich gut, diese unternehmen so keine Wendung, den fähigern und geübteren aber die Wendung machen. So stiftet man gewiß Nutzen. —

A. d. H.

*) Heß. Mediz. Ordn. S. 431.

nur etwa folgende Gegenstände darinnen abgehandelt werden. —

Die gewöhnlichen Zufälle der Schwangern samt deren Begegnung durch diätetische und gelinde Mittel — Die Beschaffenheit der Theile in welchen und von welchen die Geburt bewirkt wird — Die gewöhnlichen und außerordentlichen Zufälle bei und nach der Geburt mit Auszeichnung der Fälle, in welchen sie fremde Hülfe zu suchen haben — Die Besorgung eines Neugebohrnen Kindes — Die gewöhnlichen Zufälle der ersten Kindheit — die Eigenschaften einer guten Amme — Die gewöhnlichen Vorfälle bei welchen Hebammen gebraucht werden. Woferne man nicht mehrere Wohlfeilheit und Bequemlichkeit wegen ein eignes Handbuch von dem jedesmaligen Lehrer beim Institut wollte schreiben lassen, so würde man des Weissenborns Anleitung zur Geburtshülfe für die Hebammen des Erfurtischen Kreises darzu anwenden können. Nur würden die Physici mit dafür zu sorgen haben, daß die Hebammen ia 1 oder 2 Tage vor den ersten jedes Monats hier eintreffen müßten, weil sonst entweder der Unterricht aufgehalten oder sie dabei verliehren müßten.

2). Dieser, der den Medicis und Chirurgis gegeben wird, muß die möglichste Vollkommenheit haben. Wird den Chirurgis künftig nach dem oben gethanen Vorschlag über die sämtl. Wissenschaften der Wundarzneikunst gehöriger Unterricht ertheilt, so wird ein vollständiger Vortrag der Entbindungskunst nicht über ihr Fassungsvermögen seyn, und sie werden sehr bequem mit den Medicis in den nehmlichen Stunden

den unterrichtet werden können. Inzwischen würde doch dieses gemischten Auditoriums wegen auch ein solches Compendium gewählt werden müssen, das für beide eben so verständlich als zureichend ist. Die vor kurzen aus dem Engl. übers. und bei Junius in Leipz. 1786 erst herausgekommene Fosterische theoret. und prakt. Anweis. zur Geburtshülfe, scheint ihres kurzen und planen Vortrags wegen vorzüglich darzu geschikt zu seyn.

C) Mit dem wenigsten Aufwande für die Lehrlinge wird dieser Unterricht verbunden seyn, wenn

a) Der Unterricht, die Examina und Testimonia beiden ganz gratis gegeben würden, und die medicinische Fakultät, die daher zu erhaltenden Sporteln aus der Accouchementskasse bekäme.

b) Wenn die Hebammen unentgeldlich anher und retour von den öffentlichen Fuhrleuten und Posten mitgenommen werden müßten *a*) und auch noch überdieß etliche Groschen Zehrgeld auf der Reise erhielten. —

c) Wenn den Hebammen während des Unterrichts allhier weder der Unterhalt, noch Licht, Feurung und Logis etwas kosten dürfte: und zwar alles dieses ihnen im Institute selbst gereicht würde, theils zur Vorbauung aller der Unordnungen, die leicht anders, sowohl in Rüksicht des Unterrichts als der Aufführung entstehen könnten, theils zu mehrerer Ersparniß,

a) Kann man verpachteten Posten und Fuhrleuten nicht wohl zumuthen, das ist auch eine der geringsten Ausgaben.

A. d. H.

niß, da sie als Unbekannte und Fremde in allen Stükken mehr Aufwand haben würden, theils um ihnen auch von der Abwartung der Kranken mehr profitiren lassen zu können. *b*)

Damit aber diejenigen Orte, die nur Eine Hebamme haben, während des Unterrichts derselben, nicht ganz ohne Hülfe gelassen werden, so würden gleich Anfangs im Institute vier hiesige Frauen vor allen andern zu instruiren seyn, die nachher auf Verlangen in die auf eine Zeitlang von ihrer Hebamme entblößten Orte geschikt werden könnten: beim Schulmeister oder Schulzen hätten sie das freie Quartier zu nehmen, den Tisch aber nach der Reihe herum, und überdieß die im Orte gewöhnlichen Accidenzien zur Belohnung. In den Monathen Julius und August, wo keine auswärtige Hebamme zum Institute herein beschieden ist, fänden sie sich bei demselben wieder ein und versähen indessen jener fremden Hebammen ihre Dienste daselbst. Wenn in der Folge einmal eine Hebamme in der Stadt mit Tode abgienge, oder aus einer andern Ursache ihren Dienst aufgäbe, so könnte Eine aus diesen Vieren, zur Belohnung ihrer bisherigen Dienste von der Obrigkeit zu Besezzung der vacanten Stelle gewählt werden. *c*)

(Die Fortsetzung folgt.)

b) Diese höchstnothwendige Einrichtung ist bey dem hiesigen Institut gleich getroffen worden. A. d. H.

c) Dieser Vorschlag ist nicht übel. Gemeiniglich ist doch an einem Orte noch immer eine Alte, die den Dienst besorgt, oder kann auch immer eine von einem benachbarten Orte kommen, so wie es hier auch zu geschehen pflegt. A. d. H.

V. Ei-

V.

Einige kleine Wahrnehmungen von den Fehlern bei der Pflege kleiner Kinder,

von

G. H. Fieliz,
Wundarzt und Geburtshelfer in Lukkau.

Tacitus, der berühmte römische Geschichtschreiber klagt gar sehr, daß die römischen Damen seiner Zeit in Ansehung der Sorge für ihre Kinder, aus der Art geschlagen wären: In den alten Zeiten, spricht er, pflegte die vornehmste Frau in Rom, es für ihren größten Ruhm zu halten, wenn sie zu Hause blieb, und die Pflege ihrer Kinder besorgte. Aber ietzo überläßt man die iungen Kinder, bloß der Sorgfalt einer armen griechischen Magd oder einer andern Sclavin im Hause. — Möchte doch diese Klage nicht noch auf unsere sogenannte aufgeklärten Zeiten passen! Es ist erstaunend, wie leichtsinnig man fast durchgängig für die Erhaltung und Pflege der Kinder sorgt. Mühe und Kosten werden vielfältig angewandt, eine alte wankende Leiche und

viel-

vielleicht sich selbst entleibte, des Lebens müde und überdrüßig, zu flikken, während daß man tausend Kinder sorglos hinsterben läßt. —

Viele Mütter sorgen vom Morgen bis am Abend für ihren Puz, und suchen wilde Zerstreuungen, in Visiten u. s. w. — ohne im geringsten an die Pflichten gegen ihre Kinder zu denken. Das Geschäfte der Kinderpflege schränkt sich nicht blos auf das Säugen ein; für eine Mutter, welche überflüßig Milch hat, ist dieses wirklich der leichteste Theil derselben; ein Kind bedarf noch unzählig andere Dienstleistungen, über welche die Mutter wenigstens genaue Aufsicht haben sollte. — Aber auch die Männer halten sich in einer zu großen Entfernung von den Angelegenheiten der Kinderstube. Viele Väter schämen sich nicht, Pferde- und Hundeställe zu besuchen, und zu der Pflege dieser Bestien ihre Befehle und Anordnungen zu geben, aber sie halten es für sich zu erniedrigend, in die Kinderstube zu gehen, und diesen Dienst demjenigen Wesen zu leisten, welches von ihnen herstammet, der Erbe ihres Vermögens ist, und künftighin dem Staate dienen soll.

Als dahero Lycurgus den Lacedämoniern Gesezze gab, so bezogen sich viele seiner weisen Anordnungen nicht nur allein auf eine vernünftige Kinderzucht, sondern er ordnete auch darinnen die Nahrung und Kleidung der Kinder sehr weißlich an. Eben so hat auch Plato die Verordnung ihrer Speisen bestimmt: und Aristoteles und Thales unter den Weisen gaben eben dahin abzielende Lehren. Man

muß

muß sich dahero billig wundern, daß es selbst noch unter den Aerzten unserer Zeit gewissenlose Männer giebt, denen die Sorge für das Leben und die Gesundheit der Kinder zu unwichtig scheint. Der Herr Hofrath Starke zu Jena, führt diese Klage in der Vorrede seines vortreflichen Hebammenunterrichts, und ich könnte diese traurige Wahrheit mit einigen bestätigenden Beispielen unterschreiben, wenn ich die unvernünftige Sprache des verabscheuungswürdigen Kinderfeindes, oder des Leichtsinns hier niederschreiben wollte. — Indessen ist es doch auch wahr, daß verschiedene Aerzte uns die herrlichsten Anweisungen, theils zur vernünftigen Pflege gesunder Kinder, theils zur Heilung ihrer eigenen Krankheiten geschrieben hinterlassen haben: und Zückert und Rosenstein verdienen dahero noch den wärmsten Dank der spätesten Nachkommenschaft. — Nicht weniger haben es manche große Geburtshelfer nicht für zu erniedrigend gehalten, über die Behandlung neugebohrner Kinder, und selbst von Baden, Wikkeln und Wiegen, Lehren und dergl. Anweisungen zu schreiben.

So bekannt dieses nun alles seyn könnte, so sehr viel, den Kindern nachtheilige, oft tödtliche Fehler fallen dennoch hierbey vor. Nachläßige und unnatürliche Mütter, unwissende und ungeschikte Bademütter, oder die leichtsinnigen Kinderwärterinnen, veranlassen sehr ofte manche Martern der Kinder, die der herbeygerufene, oft sorglose Arzt nicht entdekt, oder deren Quelle am unrechten Orte sucht: und nachdem schon vor seiner Concurrenz alle Wei-

ber-

herkünste erschöpft waren, bleibt öfters für ihn weiter nichts übrig, als die Schande mit den übrigen Rathgebern zu theilen, und etwan die bekümmerten Aeltern zu besänftigen. — Ich glaube dahero, daß die Erzählung solcher unbedeutend scheinenden Vorfälle nicht überflüßig ist, sondern manchem Arzt oder Geburtshelfer belehrend seyn, und zur nöthigen und sorgfältigern Aufmerksamkeit ermuntern kann. Ich will aber von solchen mir häufig vorkommenden Vorfällen, nur ein Paar neuerlich geschehene Fälle ausheben, und diese werden schon genug seyn in ähnlichen Begebenheiten die aufmerksamste Untersuchung zu veranlassen.

Zukkungen von zu sehr gespannter Nabelschnur.

Eine vornehme adeliche Dame, in einem benachbarten Städtchen wurde sehr glücklich und leichte mit einem gesunden Kinde entbunden; allein wenige Stunden nach der Geburt fieng das Kind so heftig zu schreien an, daß es durch kein Mittel hätte besänftiget werden können, vielmehr kam es endlich bis zu Zukkungen, wobey die Mutter sich dermaßen ängstigte, daß sie schon gegen Abend in ein heftiges Fieber verfiel.

Ich wurde durch eine Estaffette schleunig dahin berufen, konnte aber erstlich gegen Morgen des andern Tages eintreffen. Bei meiner Ankunft fand ich das Kind äußerst schwach, unter beständigen Zukkungen, und die Mutter in einem starken Fieber ganz

betäubt.

betäubt. Man hatte den Arzt und Wundarzt des Orts zu Rathe gezogen, und diese versicherten mir, daß sie die Ursache dieses Unfalls nicht entdekken konnten. Man hatte Bäder, Clystiere, schwarzes und weißes Marggrafenpulver und auch Arcana ohne Nuzzen angewendet. Ich fragte: ob man das Kind genau visitirt habe, daß nicht etwan eine äusserliche schmerzhafte Ursache da sey; und erhielt die Antwort: daß diese nicht da seyn konnte. Ich lies demohngeachtet das Kind auswikkeln, und bemerkte sogleich, daß eine etwas breite Nabelbinde zu feste anlag. Ich fragte: ob man diese nicht beim Baden abgenommen hätte? Worauf die Bademutter erwiederte: Bewahre Gott! wenn ich die abgenommen hätte, so hätte sich ja das Kind schon einen Nabelbruch geschrieen, so sehr hats geschrieen. —

Ich schnitte selbige also gleich selbst los, und fand zum Erstaunen die Nabelschnur so sehr angespannt gegen den Oberleib herauf gedehnt, daß rings um den Nabel herum eine Härte und Entzündung von der Größe eines Speciesthalers war.

Es brauchte daher weiter keines Kopfbrechens über die Ursache dieser Zufälle, denn in dem Augenblikke wurde das arme Kind ruhig. Nunmehro lies ich es nochmals einige Minuten in ein laues Bad halten, und auf die Entzündung das Goulardische Bleycerat legen, und auf diese Weise erholte es sich in wenigen Stunden. Die Mutter selbst aber hatte verschiedene Tage mit einem heftigen Fieber zu kämpfen, ehe sie wieder außer Gefahr kam. —

Be-

Betäubung von zu festen Wikkeln.

Vor einiger Zeit wurde ich zu armen Leuten gerufen, meinen Rath über die schnelle und bedenkliche Veränderung, eines, nur vor etlichen Stunden gesund und stark gebohrnen Kindes zu geben. Der zur Nothtaufe gerufene Prediger, auf dessen Veranlassung ich gerufen worden, traf mit mir zu gleicher Zeit ein. Dieser mein Freund, ein vernünftiger Prediger, meinte billig, der Versuch, das Leben eines Kindes zu retten, sey noch dringender als die Taufe. — Ich untersuchte die Umstände, und fand das Kind im Gesichte ganz blauroth und aufgedunsen; hierbei lag es in einem beständigen Schlummer, und röchelte beim Othemholen. Die Hände und Füsse waren eiskalt. Bademutter, Gevattern und alle Nachbarn hatten bereits ihr Gutachten gegeben, und Rhabarbersyrup und Marggrafenpulver waren auch vergeblich versucht worden, denn das Kind konnte nicht schlukken. Der einmüthige Schluß war nun: Gebt euch weiter keine Mühe, es muß sterben. —

Alle diese kluge Rathgeber aber waren doch nicht so klug gewesen, die unvernünftige feste Einwikkelung dieses Kindes zu bemerken; oder die Aufwikkelung für nöthig zu halten. Ich fand nemlich den ganzen Unterleib und die Brust, mit einer langen Binde unglaublich feste eingewikkelt, denn so bald ich nur diese hatte wegnehmen lassen, hörte das Röcheln sogleich auf und das Kind fieng an zu winseln.

seln. *d*) Da aber das Kind dennoch immer betäubt lag, so schnitte ich die lang gebundene Nabelschnur unter der Verbindung ab, und nachdem ich an selbiger einige Minuten gleichsam gemelkt hatte, fieng das Blut an zu springen, und ich ließ eine halbe Theetasse voll laufen; darauf fieng das Kind an die Augen aufzumachen, die blaurothe Farbe des Gesichts verlor sich, und es fieng an, munter zu schreien. Ich lies ihm hierauf etwas Saft geben, verband die Nabelschnur wieder, und verordnete ein gelind reizendes Clystier, wodurch dieses Kind glüklich gerettet wurde. —

Ein anderer Fall.

Mein eignes jüngstes Kind wurde vor kurzen, da es nur Sieben Wochen alt war, und ich mit meiner Gattin an einem Sonntage in der Kirche zum heil. Abendmale war, während des Gottesdienstes, ohne der sonst gewöhnlichen mütterlichen Aufsicht, von der Kinderfrau und einem Mädchen gewaschen und angekleidet. Gleich nach der Ankleidung hatte dieses

d) Ich kann mich dem vollkommen conformiren, da ich etliche solche Fälle gehabt habe, wo auch das starke Wikkeln des Unterleibes das Zwergfell und die übrigen Respirationswerkzeuge gänzlich hinderte und unfähig machte ihre Verrichtung auf immer zu vollbringen, worauf röchelndes Athmen, beständige Engbrüstigkeit solchen zugezogen wird, hier war eine solche Aderläße das beste Mittel zu helfen, außerdem wirkt ein mildes Brechmittel gut.

dieses Kind ungewöhnlich kläglich geschrieen, hatte auch durch nichts besänftiget werden können. Uns wurde die Hiobspost in die Kirche gebracht: daß sich das Kind fast todt geschrieen hätte und es vielleicht augenbliklich sterben würde. Ich fand es todtenblaß, mit eiskaltem Schweiß im Gesichte; es winselte nur noch ganz kraftlos, und zitterte am ganzen Leibe, nahm auch weder die Brust noch sonst etwas. Nachdem ich es nakkend hatte auskleiden lassen, und untersucht hatte, fand ich nichts verdächtiges: Ich lies also zu einem Clystiere Anstalt machen, und überlegte mit ängstlichem Mitleiden, was ich weiter thun wollte: Indem bemerkte ich, daß, so ofte das Kind auf die Hände genommen wurde, oder an die Brust zum Säugen angelegt werden sollte, es alle Kräfte anstrengte jämmerlich zu schreien, die Augen verdrehte und wirklich Zukkungen bekam. Ich untersuchte daher den ganzen Leib noch einmal, und bemerkte endlich an dem hintern Theile der linken Lende, in einer fleischichten Falte, eine schiefe Hervorragung, und sahe mit Schrek und Erstaunen, daß es eine eingestochne Nehnadel war, die kaum noch ein Paar Linien weit heraus ragte. Ich faßte sie mit einer feinen Zange und zog sie heraus. Ihre Länge betrug 2 Zoll; und nun war das arme Kind augenbliklich ruhig, auch erfolgten nach gemachten Vorkehrungen, außer einer einige Tage anhaltenden Mattigkeit, keine weitere Zufälle. Ein noch einziger Druk auf diese unglükliche Nadel hätte sie vollends hinein gedrükt, und die Ursache der Leiden blieb wahrscheinlich unentdekt, weil gewiß der fortdaurende

Schmerz

Schmerz und die folgenden Zufälle das Kind Quaalvoll getödtet haben würden. —

Dank sey es der göttlichen Vorsehung, die dieses gnädig abgewendet hat! —

Diese Nehnadel hatte das Kindermädchen in ihrem Leibchen anstekken gehabt, und auf diese Weise war sie vermuthlich beim Ankleiden oder Warten in die Windel gekommen, und so nach und nach immer tiefer eingestochen worden. —

Mehrere ähnliche Fälle sind mir von Zeit zu Zeit vorgekommen, wo mancher Rath des Arztes schon vergeblich war angewendet worden, und ich bin fest überzeugt, daß manches Kind auch auf diese Weise verlohren geht, weil man sich in solchen Fällen bei dem Gebrauch allgemeiner Mittel beruhiget, und nicht immer sorgfältig genug die Ursache des Zufalls auszuspähen suchet. Und wie wenig man sich auf die Untersuchung und Relation der Bademütter verlassen kann, ist leider bekannt. Ein merkwürdiges aber trauriges Beispiel hievon erzählet D. Bauer in den Act. Phys. Med. Nat. Curios. Vol. IV. p. 567. unter dem Titel:

Relationi obstetricum raro Fides habenda est! —

Traurige Folgen
eines übelgeheilten Ansprungs.

Unter allen Kinderkrankheiten wird wohl keine häufiger von Weibern behandelt, als der sogenannte Ansprung (Crusta lactea) und ähnliche Hautfehler.

Mehrentheils nimmt man seine Zuflucht zu allerley Schmiralien, allein selten erfahren wir den unglük-lichen Erfolg dieser Salbkuren. Viele unwissende und verwegene Wundärzte sind oft nicht klüger der-gleichen Mittel zu geben, ich glaube dahero, daß die Erzählung eines traurigen und warnenden Beispiels nicht ohne Nutzen seyn dürfte; und dergleichen Ge-schichte, möchte wohl, in Beziehung auf Kinderpfle-ge, in diesem sehr nüzlichen und allgemein beliebten Archive, am rechten Orte stehen.

Ein Viehhirte auf einem benachbarten Dorfe, hatte ein sehr wohlgebildetes Mädchen von 3 Jahren; diese bekam einen starken Ansprung im Gesichte. Die Eltern, die dieses hübsche Mädchen liebten, woll-ten diese Verunstaltung nicht länger leiden, und hat-ten also ihre Zuflucht zu allerhand äußerlich troknen-den Mitteln genommen, wodurch der Ansprung auch in kurzer Zeit abgetroknet und verschwunden war. Allein bald darauf bekam das Kind einen heftigen Kopfschmerz, mit einen starken Schnupfen; wenig-stens hatten die Eltern den Ausfluß aus der Nase für Schnupfen gehalten. Zu gleicher Zeit merkten sie, daß das Kind an der rechten Seite des Kopfs einen großen Tumor bekam, wobei auch das rechte Auge aufschwoll und täglich mehr aus seiner Höle herausgetreten war. Man brauchte abermals ver-schiedene Quaksalber, bis die Umstände höchst despe-rat wurden; darauf wurde ich zu Rathe gezogen. Man zeigte mir das Kind nebst vorhergegangener Er-zählung: Aber mit welchem unbeschreiblichen Ent-setzen sahe ich, daß es auf der rechten Seite am Ko-

pfe

pfe einen Tumor hatte, der die ganze Seite des Kopfs einnahm, und beinahe so groß, als der natürliche Kopf selbst war. Das rechte Auge war in ein grosses schwammichtes Gewächs verwandelt, welches überall mit einem Gewebe von dikken schwarzen Adern überzogen war, und an den man keine Spuhr mehr von organischen Theilen des Auges fand. Dieses abscheuliche Gewächse bedekte die ganze halbe Seite des Gesichts und hieng bis übers Kinn herunter, wobei seit einiger Zeit beständig eine blutige und schleimigte Jauche ausfloß. Das Kind war elend, abgezehrt und hatte einen kleinen hurtigen Pulß. Ich sah im voraus, daß hier unter diesen Umständen die Kunst ein Ende hatte, und daß dieses Gewächs ex orbita zu exstirpiren, keinen andern als tödtlichen Erfolg haben könnte: indessen plagten mich die nun bekümmerten Eltern sehr, diesem Kinde Hülfe zu schaffen. Ich untersuchte dahero den Tumor am Kopfe, und bemerkte ein ziemlich deutliches Schwappen darinnen. Nachdem ich aber die Eltern dieses Kindes von der Unmöglichkeit einer glüklichen Cur unterrichtet hatte, öfnete ich, auf ihr ungestümes Anhalten, diese große Kopfgeschwulst, die ohnedem alle Augenblik aufzubersten drohte: Allein es lief weder Eiter noch Wasser, wie ich erwartet hatte, sondern häufiges flüßiges Blut heraus, welches mit vielen groben und festen schwarzen Blutklumpen vermischt war: Sobald ich diese Geschwulst drükte, kamen unter dem Blute häufige kleine weiße Klumpen mit herausgeflossen, die der Consistenz, Farbe und Geruch nach, wahrhaftig Gehirne zu seyn schienen.

Nachdem ich mit der Sonde die gemachte Oefnung behutsam untersuchte, fand ich, daß diese ganze Geschwulst ebenfalls in einem schwammigten Wesen bestand, und Auswuchs der harten Hirnhaut seyn mochte: So wie *Mr. Louis* dergleichen schwammichte Auswüchse ebenfalls in der Mitte des Seitenbeins; *Mr. Petit* am innern Augenwinkel und Hr. Rey am untern Rande des Stirnbeins beobachtet haben. Ich fand endlich eine Oefnung durch diesen Schwamm, und entdekte, daß der Knochen nicht nur sehr rauh war, sondern ich fuhr auch unversehens durch eine große Oefnung dieses rechten Seitenbeins, ohne den mindesten Widerstand der Hirnhäute zu bemerken mit der Sonde bis ins Gehirn. Merkwürdig war es, daß während der ganzen Untersuchung dieses Kind sich nicht verändert hatte, sobald ich aber mit der Sonde durch den Knochen glitschte und ins Gehirn fuhr, that sie einen Schrei, erblaßte und fieng an, sich zu brechen; sie erholte sich aber den Augenblik wieder, so bald ich die Sonde zurük zog.

Ich erinnere mich hierbei eines Vorfalls, der in den 2ten Band von Schmuckers chirurg. Schriften aufgezeichnet ist, da nemlich Hr. Sellie mit einem kurzen Perforatiftrepan durch den Hirnschädel ins Gehirn fuhr, wobei sein Kranker blos einen Schrei that, ohne daß weiter ein Zufall erfolgte. Ich verband die gemachte Oefnung hierauf ganz einfach, und da das Mädchen sich noch wohl befand, so suchte ich an dem Augengewächse die Oefnung auf, aus welcher die blutige und schleimigte Jauche floß, diese entdekte ich am obern Theile dieses Gewächses,

nahe

nahe beim obern Rande der Augenhöle: Ich brachte ohne Mühe die Sonde ein, und diese führte mich gerade in die Stirnhöle: Wenn ich die Sonde bewegte, war es als ob ich auf einen Reibeisen herum fuhr, so rauh waren die Knochen, und als ich die silberne Sonde auszog, war selbige ganz schwarz gefärbt; zu gleicher Zeit flossen wohl einige Löffel voll blutiger Jauche hinterher ab.

Durch diese Untersuchung, war ich nun noch mehr überzeugt, daß ich mich hier an den Gränzen der Heilkunst befände, und muste also die Hülfe dieses elenden Kindes Gott allein überlassen, außer einigen Mitteln, die ich zur Erleichterung zurück lies.

Uebrigens hatte dieses Kind unter diesen traurigen Befinden zu meiner großen Verwunderung einen lebhaften Verstand, und schien sein Elend auf keine Weise, auch nicht durch Schmerzen sehr zu fühlen; und dieses ist um destomehr zu bewundern, da hier nicht allein ein Hirnschwamm, sondern auch Hirnbruch, oder vielmehr zum Theil zerstörtes Gehirn höchstwahrscheinlich war, ohne daß man einen sonst damit verbundenen Zufall gewahr wurde; und welche scharfe Jauche mußte das seyn, die das Seitenbein und die Knochen der Stirnhöle so zernagte? —

Merkwürdig war es übrigens, daß dieses Kind hierauf noch 4 Wochen lebte, und keine weitere Veränderung darauf erfolgte, als daß der Tumor am Kopfe beständig auslief, und nebst dem Gewächse am Auge diese Zeit über außerordentlich schnell und bis zur fürchterlichsten Größe anwuchs. Endlich hat-

te sie die Eßlust und Ruhe verloren und war sanft eingeschlafen. —

Die Eltern hielten zu meinem großen Verdruß nicht Wort, mir den Tod dieses Kindes zu melden, folglich habe ich nicht, wie ich wünschte, weitere Untersuchungen anstellen können: Inzwischen ist dieses ein trauriges und warnendes Beyspiel, wie übel dergleichen Schmiercuren gerathen können.

Von der unglücklichen Cur des Ansprungs an, bis zur sichtbaren Entstehung dieses Uebels waren 7 Wochen vergangen, und die Zunahme bis zum tragischen Ausgang hatte noch nicht völlig 4 Monathe gedauert. So schnell kann ein solch großes Uebel überhand nehmen! —

Ein ander Beyspiel.

Ein noch nicht jähriges starkes Kind, war am ganzen Leibe ausserordentlich wund, und ich wurde hierüber zu Rathe gezogen; da ich nun gewiß wußte, daß bey diesem Kinde eine große Schärfe herrschte, davon die Ursache in der Muttermilch lag, so verordnete ich der Mutter die nöthigen Mittel, und rieth bey dem Kinde, nichts vor der Hand zu thun, als es reinlich zu halten, und die wund seyenden Oerter blos oft mit kaltem Wasser zu waschen: Allein, dieser Rath gefiel nicht; und da Bleyweiß und andere trocknende Mittel schon vergeblich waren angewendet worden, so hatte man das Kind mit Silber-

berglätte (Lythargirium) eingestreuet, dieses trocknete in ein paar Tagen alles ab; das Kind aber bekam Zuckungen und Kinnbackenkrampf, und ich wurde gerufen, diese unglückliche Cur zu hören und das Ende dieses Trauerspiels mit anzusehen, denn wenige Minaten nach meiner Ankunft starb das Kind. —

VI.

Geschichte
einer
glücklichen
Entbindung
durch einen dem
Craftischen ähnelnden Handgriff.

von

L. J. Patzenberger

Regiments-Chirurg. des v. Wenzischen Regim.

Im Jahr 1780 wurde ich zu einer 36jährigen, gutgewachsenen, aber nicht hagern, ihres Temperaments nach sanguinisch-cholerischen, sonst alltäglichen Unterofficiersfrau des hiesigen Regiments, als sie gebären wollte, gerufen.

Die Geburt hatte bereits drei Perioden zurückgelegt, und ich fand den sich zum wohlgestalten Bekken richtig verhaltenden, recht gestellten Kindeskopf im Ein- und Durchschneiden neben welchem der Nabelstrang lang aus den äusern Geburtstheilen hieng, pulslos und kalt. — Bei so bewandter Sache sorgte ich ohne allen Zeitverlust für die, wiewohl schier ganz verzweifelte Auflebung des Kindes durch Einrich-

richtung der nöthigsten Anstalten, und beförderte die Geburt nach den Regeln der Kunst, die auch leicht von statten und zu Ende gieng, so daß ich in kurzer Zeit ein wohlgestaltes, aber allem Schein nach todtes, über den ganzen Körper ungewöhnlich blasses Kind zur Welt holte, dessen Aufkommen von keiner der getroffenen Anstalten begünstiget würde. — Ich freute mich indes, den Verleumdungen seichter Neider, worauf ich gemäß des mir a posteriori bekannten Betragens dieser Kleinmenschen, sichere Rechnung machen konnte, das Bewußtseyn erfüllter Pflichten entgegenstellen zu können, wartete dem natürlichen Nachgeburtsgeschäfte ab, lies der Wöchnerinn die nöthige Pflege zukommen, und erfuhr nun, indem ich mich nach allen Umständen genau erkundigte, besonders aber in die Hebamme drang, warum sie die nöthige Hülfe nicht eher geleistet, oder einzuholen gesorget hätte, aus ihr folgendes, welches einstweilen zureichen mag, um daraus übers hiesige Hebammenwesen, das sich leider bisher noch völlig gleichsicht, einiges Urtheil fällen zu können. *a*)

Die

a) Gegenwärtig beläuft sich unser Personale in diesem Fach auf vier Köpfe, meine Wenigkeit unangeschlagen. Hierunter zählet man zwo Wehmütter, den hiesigen Amtschirurg und einen Chirurg dieser Stadt. Die beiden erstern sind durch unerlaubte erworbene Privilegia zur Ausübung ihrer Kunst vollmächtig. Ein paar Weiber dumm unwissend bis zum Entsetzen, voll von schändlichen Vorurtheilen und Aberglauben, aber fromm und dieser guten Eigenschaften wegen, (sie sind

es

Die Frau habe nun zum drittenmale gebohren. In den beiden vorigen Schwangerschaften sei ihr immer ganz

sind es bei weitem noch nicht alle) bei den Einwohnern gelitten, beliebt, wie ihr treuer Hülfleister, der einen steinischen Geburtsstul opferte, und — die Folgen sind in promtu: Kinder von den Müttern auf Leben oder Tod zu reißen, sie in den Augen der Umstehenden zur Erde schleudern, heischt fertige Hände und nichts mehr oder weniger, als eine geringe Selbstverläugnung; das junge Blut an der Erde zappeln zu sehen, eine kleine Prise Kaltsinn. Hic niger est, hunc tu Romane Caveto!!! — — — Und nun ein Mann, von dem es sicher heißen mag: Omne tulit punctum, sudavit et alsit! ein Bartphilosoph, der nie, wie sein Herr Kollege die Geburtstheile einer Frau kannte, der in seinem Leben keinen Unterricht in einem Fache genoß, unter dessen ihm unerlaubten Ausübung er ergrauet ist, ohne je redende Beweise seines praktischen Scharfsinns ins Tageslicht gebracht zu haben; ein der verübten Schandthaten und seiner unermeßlichen Unwissenheit wegen auf der Liste der Nichtmenschen besonders merkwürdiger Matador. — — So in einem Lande, wo ein C. t. Hoffmann durch den Entwurf gepriesener Medizinalgesetze der leidenden Menschheit unter die Arme griff; in einer von der Hauptstadt nur 3 Meilen entlegenen Stadt, wo Afterärzte auf Kosten der Religion unter dem Schutze Ihrer Diener wuchern; wo Empiriker, Charlatans und Konsorten höhern und niedern Schlages, geist- und weltlicher Abkunft mit der Gesundheit der Bürger tändeln, jeder den Arzt und die Frau Doctorin spielt, und glücklich spielt, da

ganz wohl gewesen, und die zeitigen Geburten haben sich natürlich angeschicket, auser daß jedesmal bei dem in der Krönung stehenden Kindeskopf der vorgefallene Nabelstrang wäre bemerket worden, weswegen man allemal frühzeitig, einmal den hiesigen Amtschirurg, das anderemal einen Chirurg dieser Stadt (der noch wohl mit Lampenhaken, Brodmessern, u. d. dienstfertige Hände leistet) jedoch ohne Nutzen zu Hülfe gerufen hätte, indem bald durch die Wendung, dann durch Instrumente ein todtes Kind wäre zur Welt geholet worden, das sie sich aus keinem andern Grunde zu erklären wüste, als weil die Mutter dieser Frau den Kindern derselben ein solches Unglück über den Hals gewünschet hätte. Da aber diese letzte Schwangerschaft und anfangende Geburt nach allen Umständen den beiden vorherigen Fällen völlig gleich, übrigens aber der Fortgang der Geburt eben nicht widernatürlich gewesen wäre, so habe sie lieber eine müßige Zuschauerinn seyn, als durch eigne Hülfleistung oder bewerkstelligte Einholung höhern Raths den gedachten Fluch begünstigen wollen.

O Tempora, o Mores, dachte ich, und tröstete die betrübten Eheleute durch (freilich bedingte) Versprechungen auf wieder eintretende Gelegenheit, die sich ergab, weswegen ich aufgefordert wurde, mein Versprechen zu erfüllen.

Das beständige Wohlbefinden der Schwangern, der wohlgestallte Bau ihrer Geburtstheile und die sich natür-

da Vorurtheil, Aberglauben, und aller erdenklicher Unsinn das Loos jedes Einwohners sind.

natürlich anschickende zeitige Geburt, entsprachen meinen Wünschen eben so sehr, als der Erfolg der Sache meiner Prognose.

Die Wasser waren nun springfertig, und ich ward in der Wasserblase den vorgefallenen Nabelstrang deutlich gewahr, weswegen ich meine bequemste Hand in Bereitschaft legte, womit ich gleich nach dem Wassersprunge den Nabelstrang durch den Muttermund zurück in die Gebärmutter so weit als möglich vor den Spitzen meiner Finger brachte. Hier erhielt ich ihn so lange, bis mit den nächsten Wehen der Kindskopf völlig in die Krönung trat, dem ich gelinde auswich, und der auf solche Art den fernern Vorfall des Nabelstranges verhinderte. f) Darauf gieng die Geburt natürlich von statten und glücklich zu Ende; indem die Aeltern durch ein gesundes wohlgestalltes Kind erfreuet, die Flüche der Grosmutter annul-

f) Die Hand wurde also zwischen dem Kopf und dem Becken so lang gehalten, bis die Wehen den Kopf in die Krönung getrieben hatten? Das Becken mußte also ziemlich weit, und der Kopf nicht gar gros seyn. Dieser Handgriff gieng also über den gewöhnlichen darin hinaus daß man räth, den Nabel über den Kopf auf dem Becken hinauf zu schieben und die Hand wieder zurück ziehen, hier aber so lang die Nabelschnur in die Höh geschoben und gehalten wurde, bis der Kopf die Beckenhöle ausfüllen und das Herunterfallen des Nabelstranges hindern konnte.

Anmerk. des Herausg.

annullirt, und die beiden vorherigen Geburtshelfer ihres Irrthums *b*) überführet wurden.

In andern ähnlichen Fällen leistete mir dieser Handgriff nicht weniger gute Dienste, und ob er gleich dem Craftischen ähnelt, so ist er doch bei weitem nicht mit solchen Beschwerden verbunden, wegen welchen Craffts Handgriff der Wendung wenigstens gleich, wo nicht in einigen Fällen unter derselben zu halten ist. Er ist am meisten angezeiget, wenn der recht oder unrecht gestellte Kindeskopf noch nicht in der Krönung steht, oder doch den Muttermund nicht genau füllet, und übrigens alles bei der Geburt natürlich ist. — Unter diesen Anzeigen leistete er mir immer die besten Dienste; ich kam durch ihn der Natur am nächsten, und er brachte in seinen Fällen das Geburtsgeschäft auf eine erwünschte Weise zum glücklichen End.

b) Beide hatten übelgestalte Geburtstheile der Frau als Ursache der jedesmaligen unglücklichen Geburt vorgegeben.

VII.

VII.

Beobachtungen h) über einige wichtige Entbindungs-Fälle

von

Dr. A. Wegelin

Der Arzneykunst Doktor, Geburtshelffer, und Stadtarzt der Republik St. Gallen.

---

1. Enthält eine an Gichtern oder Zuckungen erblaßte Kreißende, wo das Kind doch noch lebend errettet werden konnte.
2. Besondere Geburtslage bey überhängenden Bauch der Kreisenden.
3. Wasser-Kopfs-Geburth.
4. Anwendung lauwarmer Bäder bey Gebährenden.
5. Glücklichst unternommene Wendung bey einem schlimm gebauten Bekken. —

6. Zer-

h) Obgleich diese Beobachtungen nicht in dem Schmuck eines blühenden und glänzenden Mode-Schriftstellers erscheinen, so haben sie in ihrer nackenden Unschuld so viel wahres, daß sie dem Leser gewiß nicht uninteressant seyn werden.

Anm. des Herausg.

6. Zerrißener blutender Nabelstrang des Kindes lag vor, und doch wurde das Kind vermittelst der Wendung am Leben erhalten.
7. Von einem andern Geburtshelfer ausgerißner Kinderarm, wo ich als 2ter Geburtshelfer durch die Wendung das Kind lebend entband.
8. Mißgeburt. —
9. Accouchement forcèe bey heftigem Blutverlust.
10. Die Nachgeburt lag am Mutter-Mund.
11. Placenta chattonneé, glücklich entbunden.
12. Nabelstrang vorliegend.
13. Gichter der Kraißenden, beyde Armen lagen vor.
14. Schiefe Kopfslage.
15. Armgeburt, glücklichste Wendung bey einem schlimm gebauten Bekken.

* * *

Züschrift
an den
Herrn Herausgeber.

Ihr Unternehmen des Archivs für die Geburtshülfe erregt bey allen wahren und rechtschaffenen Geburtshelfern den besten, würdigsten Dank: Der schon lang geäußerte Wunsch, ein allgemein nuzbares Journal für ausübende Geburtshelfer zu wißen, ist dadurch in Erfüllung gekommen. In jezigen Zeiten annoch werden Geburtshelfer auch in unsern Landen, fast allgemein in der Schweiz erst in schweren widernatürlichen Fällen, leider meistens zu spät gerufen.

Wenn Geburtshelfer schwere, widernatürliche Fälle in Erwähnung ziehen, um zu finden, wo sie am häufigsten vorfallen, so wird die Erfahrung lehren, daß es meistens die zweyte Classe *i*) des Volks betrift. Geburtshelffer erhalten leider zu wenig oder gar keine Belohnung, ja werden nicht einmal für das, was sie sind, gehalten und noch ausserdem geschätzt. —

Dieß sind Gründe, warum in so vielen Landen Mangel an geschickten Geburtshelfern ist, und hierinnen deshalb auch gewissenlose Pfuscher, woraus die kläglichsten und traurigsten Fälle erfolgen. —

Manchem fähigen, nachdem er die akademischen Jahre verlassen, es an Vermögen und Gelegenheit fehlet seine Wissenschaften zu erweitern und mit mehrern Kenntnissen zu bereichern. — Um deswillen die Kunst noch immer unbekannter bleibt.

Dieses bestimmte mich, die ausübende Geburtshülfe zu dem grösten Theil meiner angenehmsten und wie ich glaube, nüzlichsten Beschäftigungen zu machen.

Keine Schriften, so über die Geburtshülfe geschrieben werden, bleiben von mir unbenutzt; daher ich mich auch bestrebe, eine vollständige Bibliothek von neuen Entbindungsschriften zu sammlen. —

Ich

i) Das ist in der Schweiz, bey uns betrift es gemeiniglich mehr die niedere Classe vom Volk, die sich gemeiniglich mit Handarbeit nähren und dadurch oft ihren Körper zu sehr bewegen und anstrengen müssen.

A. d. H.

Ich bin so frey Ihnen dermahlen nur einige wichtige lehrreiche Fälle, welche in meiner Ausübung der Geburtshülfe vorgefallen sind, beyzufügen, solche ihrer genauen Prüfung vorzulegen, ihre freymüthigen Gedanken zu sagen, und wenn sie solche nicht gleichgültig finden, in ihrem Archiv einzuverleiben. — Und erhält es ihren und des Publikums Beyfall, so sollen nächstens verschiedene Fälle von Zangen- und Perforations-Geburten folgen. —

W.

No. 1.

Im Jahr 1779 wurde ich aufs Land zu einer Gebährerin gerufen. Sie war mit dem fünften Kind schwanger. Schon den Tag zuvor waren die Wasser abgeflossen, die Wehen waren nicht anhaltend, und wegen heftiger Krämpfe sehr schmerzhaft, der Kopf des Kindes lag im obern Bekken, neben demselben der ausgestreckte linke Arm. — Kaum war ich in das Zimmer getreten, wo die Kraißende in hefftigen Convulsionen lag, so gab sie ihren Geist auf, demohngeachtet legte ich meine Hand an, entband sie mittelst der Wendung durch die vollkommene Fußgeburt mit einem zur Bewunderung für die Umstehenden annoch lebenden Söhnlein, welches auch zwey Tage lang lebte. — Würde ich zur rechten Zeit gerufen worden seyn, so hätte man Frau und Kind erretten können.

Die heftigen Krämpfe waren schon Vorboten von gichterischen oder konvulsivischen Bewegungen, man hätte nicht sollen gleichgültig seyn, sondern Hülfe ei-

nes Arzts verlangen, so aber sind beyde als ein Opfer der Unwissenheit umgekommen. —

Dieser Fall verdient allgemein bekannt zu werden, als ein Beweiß, daß keine schnell sterbende Kraißende samt dem Kinde soll begraben werden, indem oft Kinder lebend errettet werden können.

No. 2.

Im Jahr 1783 den 10. Febr. wurde ich Nachts zu einer Frau in hiesiger Stadt gerufen, vor zwey Tagen waren die Wasser schon gesprungen, das rechte Ohr des Kindes bot sich zu der Geburt dar. Sie war eine Erstgebährende 38 Jahr alt. Ihr Bekken war in der linea conjugata, et protuberantiis ossium ischiorum, enge, fehlerhaft, ihr Leib war überhängend, gegen die Knie der Kraißenden hinunter, und der Muttermund lag hoch über der Hervorragung des Kreuzbeins. Ich machte ihr ein schickliches Geburtslager, so daß sie mit dem Steiß sehr hoch zu liegen kam, ließ auch den Leib mit einer breiten Binde aufwärts halten, allein es war mir unmöglich, den Muttermund recht zu erreichen und ihn gehörig zu erweitern; ich war daher gezwungen, nach meinen gemachten Ueberlegungen der Kreißenden eine neue Art Lager vorzuschlagen. Sie mußte sich auf den Leib aufwärts legen, mit den Knien anstemmen, worauf ich mit Leichtigkeit meine Hand von hinten vorwärts einbrachte, konnte auch den linken Fuß, welcher so ganz in der Höhe über den Schamknochen lag, anfassen, befestigte ihn mit der Schlinge, gab hierauf das rechte Wendelager und entband sie vermittelst

mittelst unvollkommener Fußgeburt durch die Wendung mit einem lebenden Mädgen, die Nachgeburt folgte von selbsten. Die Frau hatte die glücklichste Wochen und jetzo leben noch beide.

In den Wochen ließ ich ihr den Leib binden, nach und nach zog er sich ein klein wenig zusammen, nach der Zusammenziehung der Mutter erreichte der Muttermund die Mitte des Bekkens. Dieser Hängebauch kam allein von der großen Ausdehnung der Mutter, welche wegen eines großen Kindes und vielen Wasser entstund, von dem fehlerhaften Bekken und der starken Hervorragung des Kreuzbeins her. *k)* —

No. 3.

Den 7 Juny 1783. verlangte mich des Nachts eine Kraißende, als ich so zeitig als möglich anlangte, so traf ich schon einen Geburtshelfer an, Einen unsrer geschicktesten und würdigsten Aerzte. Das Kind war vermittelst der Wendung schon biß an den Kopf entbunden, allein so daß das Kinn an dem Schambogen hangend geblieben war. Es war außerordentlich groß, die Fontanellen selbsten knochenartig, das Becken war gar nicht fehlerhaft, indem diese Frau jederzeit geschwind und glücklichst schon mehrmal gebohren hatte. Doch füllte der Kopf das ganze Becken wegen seiner ungeheuern Größe aus.

k) Nicht sowohl die große Ausdehnung der Gebärmutter scheint hier schuld zu seyn, sondern vielmehr das fehlerhafte Becken, wodurch die Gebärmutter aus ihrem Gleichgewicht kam.

Anm. d. H.

Die Zangen wurden aber vergebens angewandt. Es war kein Mittel übrig, als die Verkleinerung des Kopfs vorzuschlagen, da man auch wegen Ausfüllung des ganzen Beckens den Hacken nicht ohne Gefahr gebrauchen konnte. Wir entschlossen uns, den Kopf von dem Stamm loß zu trennen, den Halß mit einer Schlinge zu befestigen, da die Kraißende mit uns von dem Tod des Kindes, der wahrscheinlich schon seit einigen Stunden erfolgt seyn müßte, gar zu wohl überzeugt, auch sie sich endlich sehnte befreyt zu werden, so trennten wir den Kopf von dem Stamm los.

Hierauf entdekte sich die gänzliche Beschaffenheit dieses wichtigen Falls. Es floß gleich in einem starken Strohm eine Menge Wasser hinaus, dieß war uns Beweiß genug von einem Wasserkopf. Hierdurch wurde natürlich die ganze Masse beträchtlich verkleinert, leicht konnte ich den Kopf durch den schiefen Durchmesser ins untere Becken bringen, so daß nunmehro das Gesicht am Heiligbein, der haarigte Theil des Kopfs aber vorwärts stund, ich that dabey zwey Finger in den Mund, und bemerkte den nöthigen Zug des Kindes; in wenig Zügen lag der Kopf auf meinem Schooß. Da dieses Wasser den Leib heftig ausdehnte, die Geburtsarbeit lang dauernd und schwer machte, so überließ ich die Nachgeburt nicht der Natur, denn in solchen Fällen beweißt mir die Erfahrung dessen größten Nachtheil, indem man sich nicht auf die Zusammenziehung der Gebärmutter verlassen kann. Die Nachgeburt wurde ohne großen Blutverlust weggeschafft. Die geschwächte Kraißende

de hatte zwar schwere Wochen, wurde aber vermittelst geschickter Hülfe des würdigen Herrn Mitcollegen zu großen Vergnügen wieder hergestellt. —

Wie wichtig fürs allgemeine ist Harmonie der Aerzte! Wie glücklich ein Arzt, ein Geburtshelfer, wenn er von einem solchen vortreflichen und geschickten Mitarzt und Collegen auf das freundschaftlichste unterstützt wird. —

Den Kopf wegen seiner ungeheuren Größe und starken Verknorpelung und beynahe gänzlichen Verknöcherung der Fontanellen, der mir den Fall so wichtig und intereßant machte, hab ich zum Andenken in Weingeist aufbehalten.

No. 4.

Im Jahr 1783 den 10 August sollte ich einer 41 Jährigen Erstgebährenden zu Hülfe eilen. Es waren starke Krämpfe vorhanden, der Muttermund war annoch ganz verschlossen, auch fand ich eine Steifheit der Ligamente des Beckens auch zum Theil eine Unbeweglichkeit des Steißbeins. Nachdem ich Aderlässe, krampfstillende, erweichende Mittel aber fruchtlos verordnet hatte, so kam ich auf den Gedanken, ein lauwarmes Bad vorzuschlagen. Es wurde täglich zweymahl, jedesmahl eine Stunde lau gebadet.

Den zweyten Tag, als ich sie besuchte und befühlte, fand ich den Muttermund ein wenig geöfnet. Sie hatte ruhigen Schlaf und die Krämpfe milderten sich beträchtlich, ich rieth wegen so guten Erfolg mit den Bädern fortzufahren.

Den darauf folgenden Tag wurde ich eilends gefordert. Es waren wirklich Wehen da, die Wasser waren eben verflossen, der Muttermund stark geöfnet und nachgebend. Die Wehen waren dabey schmerzhaft und hatten auf das Kind keine sonderliche Wirkung, an dem Muttermunde lag der rechte Arm eines Kindes. Ich bemerkte bald, daß Zwillinge vorhanden waren, wo vermittelst der Wendung nach dem gemachten Wendelager ein lebendes und ein abgestorbenes Kind entbunden wurden. Das lebende war ein Söhnlein, welches drey Tage nach der Geburt noch lebte. Die Wendung geschahe durch die vollkommene Fußgeburt. Die Nachgeburt folgte von selbsten, diese Frau hielt das glücklichste Kindbett, seit der Zeit ist sie auch wiederum einmal allein von mir glücklich entbunden worden. —

Ihr Bekken ist in der linea coniugata fehlerhaft, Protuberantia ossis sacri ragte zu stark hervor, und neiget sich gegen den Schambogen hin.

No. 5.

In dem nemlichen Jahre wurde ich drey Stunden weit aufs Land zu einer Kraißenden gerufen, sie war mit dem vierten Kind schwanger. Alle drey vorhergehende wurden nie ohne Hülfe eines Geburtshelfers gebohren. Es waren meistens Perforationsgeburten, wodurch ein zerstümmeltes Kind herausgeholt wurde. Dießmahlen bewog sie Liebe und Zutrauen zu mir, sie wollten erfahren, ob allezeit das Kind zerstümmelt müßte herauß genommen werden, und was der innere fehlerhafte Bau des Cörpers wäre! —

Beym

Beym ersten Zufühlen war meine Aufmerksamkeit auf den Bau des Beckens gerichtet, ich fand es im ganzen genommen enge, in der linea coniugata, 3. Z. 10 L. hiemit nicht so schlimm gebaut, als ich aus vorhergegangenen Geburten hätte schließen sollen. — Die Wasser wären schon verflossen, des Kindes linker Arm lag in der Geburth, ich machte das Wendelager und entband sie durch die Wendungskunst vermittelst einer unvollkommenen Fußgeburt mit einem annoch lebenden Söhnlein.

Die Nachgeburt war schon zum Theil gelößt und diese entband ich vermittelst der Kunst. — Die Frau hatte gesunde Wochen, ist noch lebend und beyde sind gesund und frisch.

* * *

Durch viele Erfahrungen wurde ich überzeugt, daß bey Wendungen der fehlerhafte Bau des Beckens in derselben linea coniugata nicht so große Hinderniß macht, wo aber der schiefe Durchmesser des Beckens fehlerhaft ist geschiehet die Wendung mit gröster Gefahr. —

Auch Zangenoperationen wo der Kopf vorzüglich das Gesicht desselben am Schambogen anstößt, der Raum vom Schambogen bis zum Kreuzbein enge ist, es mag von Eindrückung des Schambogens oder starker Hervorragung des Kreuzbeins herrühren, geschehen mühsam und erfordern geschickte Seitenapplication. —

In solchen Fällen ist der Nutzen der Johnsonischen Zange groß!

No. 6.

Ao. 1785. den 5. Jen. Nachts rufte man mich allhier zu einer Kraißenden. Als ich ankam, fand ich die Wasser schon abgelaufen, und den blutenden abgerißnen Nabelstrang des Kindes vorliegen. Dieß ist einer den Hebammen unverzeihlicher Fehler. Das Kind lag auf dem Bauch quer, die Füsse oben, ich faßte es bey beyden Füssen, und zog vermittelst der Wendung ein lebendes Söhnlein hieraus, die Nachgeburt folgte von selbsten. — Die Frau genaß vollkommen, das Kind aber ist am 3ten Tag nach der Geburt gestorben. —

No. 7.

Am 22 Octobr. 1785. erfuhr ich auf dem Lande bey einer Kraißenden Bäuerin, zu der ich gerufen wurde, den traurigsten Anblick, den erschrecklichsten aller Auftritte. Die Frau war dem Tode nahe, weder Hebamme, noch Geburtshelfer soll sie erretten können. — Ein Affterarzt, der den Namen eines Mörders vielmehr als eines Geburtshelfers verdient, sah den Arm des Kindes vorliegen, er glaubt, an demselben durch ein kraftvolles Anziehen das Kind zur Geburt einzuleiten, welche irrige Meinung auf Unwissenheit gegründet! — Zwey ganzer Stunden wurde die Kraißende vergebens gequält. Beym hefftigen Anziehen an des Kindes Armen reißt er ihn endlich mit großen Freuden-Geschrey aus. Wäre er nicht in seiner fernern Zerfleischung gestört worden, so wäre die Kraißende gewiß noch einem gräulichern Verfahren ausgesetzt worden.

Als

Als ich ankam, wurde mir der abgerißne Kindesarm vorgezeigt. Es war der rechte des Kindes und die Kraißende im starken Blutverlust und entkräftend. Sie war zum neunten male schwanger, ihr Becken war vollkommen gebildet. Ich gab ihr das Wendelager, beym Zufühlen fand ich gerade oben am Kreuzbein beyde Füße, zog sie an, entband sie vermittelst der Wendung mit einer vollkommenen Fußgeburth glücklichst. Die Nachgeburt wurde ohne weitere Folgen heraus genommen, und die ganze Operation dauerte nur eine Viertelstunde. —

Allein wie mußte ich mit allen Umstehenden erschrecken, da das Kind lebend auf meinem Schooß lag, und laut zu weinen anfieng, aber nur einen Arm hatte. Ich ließ einen geschickten Wundarzt herbey holen, und machte nach der Kunst den Verband der Amputation. Wir glaubten beyde, dieses Kind werde zum schauervollen Andenken seines Mörders lebend bleiben. Hierauf ließ ich den Geistlichen, um das Kind taufen zu lassen, holen, und ihn als Seelsorger dieser Gemeinde dieses traurigen Zufalls zum Zeugen zu nehmen.

Das Kind war ein schön, vollkommen gebildetes Mädchen, und starb zum Glück am vierten Tage nach der Geburth. —

Die Frau hatte ein schweres Wochenbette, welches vom heftigen schnellen Schrecken, theils von der zweystündigen Marter und der angethanen langen Quaal ihres Folterers herkam. Sie ist aber Gott sey gedankt, durch schickliche Anwendung bestimmter Heilmittel wieder hergestellet worden.

Die-

Diesem Afterarzt wurde von der Obrigkeit das Geschäft die Geburtshülfe auszuüben, mit Recht ganz gelegt, scharf verbothen und nach Verdienst bestraft. Die ganze Gemeinde wurde in einer eigenen Predigt vom Seelsorger ermahnet, ihr Leben solchen Quacksalbern nicht wieder hinzuschleudern, sondern würdigen Aerzten anzutrauen. Das Verfahren dieses Menschen bey diesem Fall wurde mit Rührung auf die fürchterlichste Art zum Abscheu aller geschildert.

No. 8.

Im Jahre 1786 wurde ich aufs Land zu einer Kraißenden verlangt, das Kind war schon gebohren, und wurde mir vorgezeigt, man glaubte der Kopf wäre zurück, als ich aber untersuchte, fand ich das ganze Kind, allein es war eine Mißgeburt, die Nachgeburt war auch von selbsten erfolgt. Die Mißgeburt war männlichen Geschlechts, hatte keinen Hals, der Kopf stund gerade auf den Schultern, der Mund war rund und klein, aus einem runden Loch ragte die Zunge heraus; die Nase war eingedrückt, die Augen waren klein und tief versteckt, und hatte keine Stirne. Hinter der Stirne lag ein großer Sack mit Wasser angefüllt, unter demselben fand man deutlich eine spinam bifidam, an dem Scheitel über den Augen waren zwey kleine Erhabenheiten, die glichen zwey kleinen Hörnern. Ich hätte sehr gewünscht, es zergliedern zu dürfen, und die innere Beschaffenheit des Gehirns, und die Lage der Eingeweide zu untersuchen, allein Aberglaube und Vorurtheil vernichtete meinen guten Willen! —

No. 9.

Wegen erlittenen hefftigen Schrecken floß einer Kraisenden das Geblüth Stromweiß fort, ohne Daseyn der Wehen. Sie fand sich äußerst geschwächt, fiel von einer Ohnmacht in die andere, und man glaubte sie dem Tode nahe. Die da selbst gewesene Hebamme, wollte wegen starker Schwäche der Kraißenden keine Hand mehr anlegen lassen. Die Kraißende und ihre Umstehenden glaubten, daß sie bald ein freywilliges Opfer des Todes werden könnte; denn ihr Ansehen war blaß, ihre äußern Gliedmaßen kalt, Frösteln und Ohnmacht wechselten mit einander ab. Ich wandte alle mögliche Mittel an, Aderlässe, kalte Umschläge, innerlich Plenkische Zimmt-Mixtur ꝛc. aber vergebens. Die Erfahrung überzeugte mich je mehr und mehr daß in solchen Fällen die Kunst die Natur bemeistern solle, und schleunige Entbindung das einzige Rettungsmittel seye. Solche Blutflüsse entstehen gewöhnlich von einer geschehenen Ablößung der Nachgeburt, und können nicht eher aufhören, bis sich die Mutter zusammen gezogen hat, bis das Kind und die Nachgeburt weg ist, bis mit einem Wort die Mutter geleeret ist. Falls also Errettung statt hat, so muß man die künstliche Entbindung nicht vernachläßigen. — Niemand konnte mein Vorhaben, gleich Hand anzulegen, stören.

Ich gab ihr das Querlager. — Mit meiner Hand wurde der Muttermund nach und nach sattsam erweitert. Das Kind lag noch in Häuten, ich zersprengte die Häute, und zog das Kind bey beyden Füssen heraus. Es war starke schiefe Lage des Kopfes, die Füße

sie lagen ausgestreckt. Diese Operation geschahe vermittelst der Wendungskunst durch die unvollkommene Fußgeburt, hernach lößte ich die Nachgeburt noch ganz ab, welche schon zwey Drittel gelößet war; sie befand sich auf der Seite der Mutter. Das Kind war ein Söhnlein, allein todt, die Mutter wurde bestens besorget und erholte sich bald, die Kräffte nahmen täglich zu und in kurzem war sie ganz gesund wieder hergestellt. —

No. 10.

Einen ähnlichen Fall hatte ich den 15 Juni 1783 bey einer andern Kraißenden. Als ich ankam, fand ich sie in heftigen Blutstürzen, die Hebamme sagte mir, vor ohngefähr zehen Stunden seyn die Wasser schon abgelauffen, allein ohne die geringste Wehe; jetzo aber, da Wehen vorhanden wären, bringe jede auch einen neuen Blutfluß, man hätte auch, aber ohne Nutzen Ader gelassen. Als ich zufühlte, fand ich die Nachgeburt vorliegen. Ich gab der Kraißenden das Wendelager.

Bey genauerer Untersuchung fand sich, daß die Nachgeburt an der Seite des Muttermundes ansaß. Hinter der Nachgeburt lagen beyde Armen des Kindes, die Füsse aber oben. Ohnerachtet meiner grossen Bemühungen konnte ich nur einen Fuß erreichen und anziehen. Ich war also gezwungen, durch die unvollkommene Fußzeburt diese Geburt zu enden, welches auch in Zeit von zehen Minuten glücklichst geschahe. — Das Kind war ein Söhnlein, allein todt

todt. — Die Nachgeburt fiel fast abgelößt in meine Hand. —

Die Frau hielt das gesundeste Kindbett und genaß vollkommen. —

No. 11.

Im August des nemlichen Jahres mußte ich einer Frau etliche Meilen von hier zu Hülfe eilen. Die Frau war schon von einem lebenden Söhnlein entbunden; die Nachgeburt war nur zurück geblieben, wo sie sehr viel Blut verlor, und ganz entkräftet todtenblaß da lag. Ich machte das gewöhnliche Querlager. Bey der Untersuchung fand ich die Nachgeburt in einem Theil der Mutter gleich in einem eigenen Sack eingeschlossen, das was wir Placenta chattonneé heißen. Dieses rührte von dem heftigen unvernünftigen Anziehen des Nabelstrangs her, welchen Fehler Hebammen leider begehen. Durch allzuschnelles Anziehen des Nabelstranges wirkt der Theil der Gebärmutter, und ziehet sich ungleich zusammen. Die Oefnung dieser Höhle der Gebärmutter war anfänglich so klein, daß zwey Finger kaum Raum fanden. Endlich lies sie sich aber immer mehr erweitern, so daß ich mit der Hand die Nachgeburt ganz umgehen, und nach und nach abschälen konnte. Meine Hand hielt ich noch eine Zeitlang in der Gebärmutter, damit sie sich desto gleichförmiger zusammenziehen und den gewöhnlich schlimmen Folgen vorbauen möchte. Dieß geschah auch ganz nach Wunsch, die Frau hatte ein gesundes Kindbett und ist ganz wieder hergestellet. —

No. 12.

No. 12.

Den 6. Apr. 1783 wurde ich in hießiger Stadt zu einer Kraißenden gerufen. Schon den Tag vorher waren die Wässer nach und nach abgerieselt, die Wehen waren gering, und hatten zur Beförderung der Geburt keinen Einfluß. Man hatte schon Grund genug, ohne genauere Untersuchung auf eine quere Lage zu schließen. Die Hebamme aber war auch beym Zufühlen so unwissend, daß sie nichts von der Lage des Kindes bestimmen konnte: sie begnügte sich, mir zu sagen, das Kind sey zusammen, gleich einem Balle gewickelt.

Als ich zufühlte, fand ich den Nabelstrang des Kindes vorliegend, das Kind lag quer auf dem Bauch, die Füsse waren über den Rücken gelegt. Ohnerachtet diese Kraisende schon vor meiner Anwesenheit 26 Stunden mit unnöthiger Geburtsarbeit geplaget worden war, so verlohr sie doch wenig Blut, und ich fand sie noch sattsam bey Kräfften. — —

Ich bereitete das Wendelager, und mein gewöhnliches Querbett, flößte der Kraißenden Trost ein, sie bald zu befreyen, und von einem lebenden Kind zu entbinden. Diese Verheißung erfüllte sich auch, ohne große Mühe fand ich bald die Füße zog sie beyde an, da aber das Kind bis an den Nabel entbunden war, der Leib gegen den Schambogen zu lag, wo sich das Kinn an dem Schamknochen festsetzen wollte, so drehete ich den ganzen Cörper in den schiefen Becken Durchmesser, lößete beyde Armen, und

sie

so lag das Gesicht wie sichs gehört, nach dem Kreuzbein zu. Hierauf entwickelte ich den Kopf, das Kind war ein schön, lebendes, ganz ausgewachsenes Söhnlein. Da ich offenbahre Zusammenziehung der Gebärmutter wahrnahm, wodurch die Nachgeburt gelößet wurde; so konnte ich auch das Geschäft der Nachgeburt ganz ruhig der Natur überlassen. Es kamen nun Wehen, die von selbst die Nachgeburt forttrieben und entwikkelten, nur ein gelindes wankendes Anziehen des Nabelstrangs machte, daß sie noch vollends in meine Hand fiel. Zu meinem Vergnügen konnte ich Frau und Kind, beyde lebend und gesund verlassen. —

Sind auch noch jezo beyde am Leben. —

No. 13.

Im J. 1781 wurde ich in der Nacht aufs Land zu einer Kraisenden gerufen. Sie gieng zum siebenden mal schwanger, etliche Tage vorher waren die Wasser ohne Wehen abgeflossen, jezo aber zeigte sich ein Arm des Kindes, der Blutverlust war gering, vor einer Viertelstunde hatte sie heftigen Krampf und Zittern an den Füssen. Als ich aber ankam, so lag sie ganz in Gichtern, oder Convulsionen. Dieser Anblick war erschrecklich, ich beschleunigte mich Hand anzulegen, und gab geschwind das Wendelager. Beym Untersuchen fand ich beyde Armen vorliegend, suchte zu den Füßen, die ganz hoch oben lagen, zu gelangen, zog hierauf beyde an, entband durch vollkommene Fußgeburt ein annoch lebend aber schwa-

ches Töchterlein. Gleich hörten die Gichtern auf, aber wegen Schwäche der Gebärmutter und Mangel der Zusammenziehung entband ich die Nachgeburt vermittelst der Kunst. Man konnte sie übrigens ganz wohl aber etwas geschwächt ins Bette legen. Sie erhohlte sich immer mehr und mehr und war bey meinem Abschied sich ganz gegenwärtig. —

Den folgenden Tag, als ich sie besuchte, fand ich solche wider Vermuthen sehr wohl, die lochia flossen, der Leib war klein, ihr Puls nicht fiebrisch, wegen Verstopfung des Stuhlgangs verordnete ich erweichende Clystire, die gute Wirkung thaten, innerlich aber einen gelinden Aufguß der Fieber-Rinde, worauf sie bald vollkommen wieder genaß.

No. 14.

Den 2 Febr. 1783 rufte man mich in hiesiger Stadt zu einer Erstgebährenden 38 Jahr alt. Schon vor zwey Tagen waren die Wasser gesprungen, die Wehen waren immer klein und nicht anhaltend. Da nun die Geburt nicht fort rücken wollte, die Hebamme sich endlich auch überzeugt fühlte, allein nicht genugsame Hülfe leisten zu können, so wurde nach mir als Geburtshelfer geschickt.

Beym Zufühlen fand ich den Kopf schief im obern Becken. — Das Ohr desselben mit einem Händlein bot sich mir zur Geburt, ihr Becken war enge, in der linea coniugata fehlerhaft, die Hervorragung des Kreuzbeins und die Annäherung des Schambogens füllte

füllte fast den Raum meiner Hand aus. Dieser Durchmesser war also nicht mehr als 3 Zoll 4 Linien, da hingegen der queer Durchmesser und der schiefe Durchmesser sattsame Weite hatte, so wagte ich die Wendung, denn die Anwendung des Hebels und der Zange wäre in diesem Fall unwirksam gewesen, und man konnte bey der Beyhülfe von ienen auf keine Wehe bauen. -- Ich gab deshalb das Wendelager. Ohne große Bemühung fand ich beyde Füße, und brachte die ganze Operation vermittelst der Wendungskunst zu Ende. Freylich fand ich am Kopf große Hindernisse, und ich fand mich gezwungen, solchen doch noch vermittelst der Zange zu entwickeln. Die Nachgeburt folgte leicht, und das ganze Geschäft dauerte nur 20 Minuten. —

No. 15.

Am 14 May 1784 hatte ich fast den nähmlichen Fall. Man rufte mich nemlich zu einer Gebährenden 39 Jahr alt, deren Becken auch in der linea conjugata fehlerhaft war. Das Wasser war schon lange abgegangen, hiemit wiederum eine trockne Geburt, des Kindes Arm lag vor, und ich unternahm auch ohnerachtet des schlimm gebauten Beckens die Wendung, mit Rettung der Frau und des Kindes. -- Dieser Fall beweißt also, daß die Wendung auch in einem schlimm gebauten Becken doch noch oft statt habe. — Daher ein überzeugender Beweiß und eine weise Regel ohne die gröste Noth nicht zu Instrumenten zu greifen, und gleich jede

schwere und widernatürliche Geburt in eine Instrumental-Geburt zu verwandeln! *l*) —

l) Möchten doch diese goldene Regel alle anfangende hitzige Geburts-Helfer bey dem ersten Anblick einer jeden Kreißenden beherzigen!! —

Anm. des Herausgebers.

VIII.

VIII.

Beyträge zu einer vollständigen Abhandlung über die itzt so oft vorkommenden Mißfälle und Frühgeburten.

Von

D. Fahner,

Stadt- und Landphysikus in Northeim.

I.

Allgemeine Betrachtungen über die Mißfälle, statt der Einleitung.

Ein Mißfall, abortus, und Frühgeburt, partus praematurus, sind allerdings verschieden; jener hat nur in den ersten Monaten der Schwangerschaft statt, diese aber findet sich nur vom siebenden bis zum neunten Monate der Schwangerschaft; bey beiden geht der Fötus früher fort, ehe er seine vollkommene Reife erhalten und die von der Natur bestimmte Zeit in dem Uterus der Mutter zugebracht hat. Man kann zwar nicht zuverläßig bestimmen, wie groß die Menge der vorkommenden Mißfälle und Frühgeburten ist, denn viele und beinahe die meisten gehen unter

geronnenem Blute oder doch so ganz unbemerkt und so heimlich mit weg, daß man außer dem Hause nichts davon erfährt; bey nur wenigen wird eine Bademutter oder ein Accoucheur gerufen, und die allerwenigsten werden in den Büchern der Kirche aufgezeichnet. Inzwischen glaube ich die Sache nicht zu übertreiben, wenn ich nach den bekannten Berechnungen und besonders mit dem vortreflichen Frank annehme, daß wenigstens der zehnde menschliche Fötus entweder durch einen Mißfall oder durch eine Frühgeburt abgeht; gewiß gehen aber davon zwei Drittheile in der ersten Hälfte der Schwangerschaft, und die übrigen in der andern Hälfte fort.

Die Ursachen dieses auffallenden Unterschiedes sind leicht zu finden. Die niedrige Lage des Muttermundes in den ersten Monaten der Schwangerschaft macht den Beischlaf, der zu der Zeit ohnehin mit weit weniger Mäßigung als in den letztern Monaten der Schwangerschaft getrieben wird, weit gefährlicher und für den Fötus weit nachtheiliger, der als ein zartes Gewebe viel leichter herausgetrieben werden kann, als wenn er wie in den letzten Monaten schon mehr Haltbarkeit und Konsistenz hat. Hierzu kommt noch, daß dieses höchst schwache organische Konvolut von Seiten der Mutter so vielen Fehlern ausgesetzt ist, die theils in ihrer Diät, theils in ihrer Lebensart, ihren Grund haben.

Fragen wir aber auch die Natur in ihrer Fortpflanzungsökonomie der andern Naturreiche um Rath, so sehen wir z. B. daß auch der gesundeste Baum in der Blüte verhältnißmäßig weit mehr Früch-

te

te fallen läßt, als zur Zeit der Zeitigung der Früchte. Ein geringer Sturmwind bringt zumal bey vorhandener Anlage zum Abfalle in der Blütezeit gewiß einen zehnmal stärkern Verlust der Früchte als ein noch so starkes Schütteln des Stammes im seegenreichen Herbste herunterwerfen kann.

Die Disposition zu Mißfällen und Frühgeburten ist in unsern itzt so schwach werdenden Zeitalter fast so allgemein, daß aufmerksame Aerzte gewiß im Stillen sich oft wundern, wie es möglich ist, daß nicht noch mehr Familien aussterben, als zeither geschehen ist, zumal da nicht etwa bey dem ohnehin schon so zahlreichen Heere von Ursachen das unehligschwangere Mädchen aus Furcht zu Verzweiflung durch unerlaubte Gewalt in ihre Eingeweide wühlet, sondern auch sogar viele Verehligte aus den niederträchtigsten Absichten den Abgang ihrer Leibesfrüchte auf eben so vielerley Weise zu befördern suchen, als sie das Schwangerwerden durch mancherley listige Einfälle und Vortheile zu verhindern wissen.

Jenes schon alte Vorurtheil, als ob es besonders in gewissen Jahren unter Menschen und Vieh viel Mißfälle gäbe, hat so wenig Grund, als jedes andere Vorurtheil. Was soll dieses oder jenes Jahr dazu, wenn es nicht sonst Ursachen darzu giebt, die in ganz andern Umständen ihren Grund haben, als im Jahre? Man fängt zwar, trotz der vorigen Jahrhunderte wieder an, in den Aspecten Wunderdinge zu suchen, und wenn deren so wichtig seyn sollende Einfluß bewiesen werden könnte, so wollte ich vielleicht auch glauben, daß besondere Jahre eben we-

gen der besondern Aspekten auch etwas in Rücksicht der Mißfälle hätten. So lange dies aber noch nicht geschehen, und allem Anschein nach wird es nie geschehen können, halte ich auch obige Sage für ein Vorurtheil.

Diejenigen Personen, die einmal einen Mißfall gehabt haben, pflegen gewöhnlich hernach deren mehrere zu bekommen; ja die Erfahrung lehrt, daß es Fälle giebt, wo Frauen zehn bis zwölfmal abortirt, und nie ein lebendiges Kind zur Welt gebracht haben. Wie traurig und schmerzhaft dies für die Eltern, wie nachtheilig oft für die Familie und selbst für den Staat dies seyn muß, lehren leider viele Beispiele *m*).

Um so dringender sollten sich also die Aerzte alle Mühe geben, nicht nur das ganze Heer aller hierbey vorkommenden Ursachen genau kennen zu lernen, sondern auch auf Mittel zu denken, wie dem Staate von den Millionen Menschen, die ihm durch Mißfälle und Frühgeburten entrissen werden, wenigstens noch viele gerettet werden könnten.

Dadurch würde manchem Kinde das Leben, mancher Mutter ihre Gesundheit, mancher Familie ein Stammerbe und dem Vaterlande ein Thronfolger erhalten und manches Uebel und Unglück verhütet werden.

Man findet zwar in den Schriften der Aerzte hie und da Beiträge zu einer diesem großen Zwecke entspre-

m) Dergleichen häufige Mißfälle bringen der Mutter Siechheit, Schwächlichkeit, ja selbst wie ich einigemal sahe, eine tödtliche Auszehrung.

A. d. H.

sprechende Abhandlung, sie sind aber theils so zerstreut, theils so unvollständig, theils betreffen sie auch nur höchstens einige specielle Fälle, aber nirgends finde ich ein Buch, das diese doch gewiß aus vielerley Hinsicht wichtige Materie, die vor vielen andern eine sorgfältige Bearbeitung verdiente, ganz umfaßte. Könnte ich doch Aerzte, die Talent, Belesenheit und practische Erfahrung genug haben, aufmuntern, für diese gewiß sehr interessante Materie mehr zu arbeiten, als bisher geschehen!

Ich will es versuchen, nach Möglichkeit einige kleine Beiträge nach und nach zu liefern, und hoffe wenigstens dadurch die Aufmerksamkeit anderer Aerzte soviel rege zu machen, daß hie und da vielleicht jemand auf eine ausführlichere Abhandlung über diesen Gegenstand denket.

II.

Ursachen zu Mißfällen und Frühgeburten.

Fast alle Ursachen zu Mißfällen und Frühgeburten treffen auf dieser einzigen allgemeinen, oder richtiger zu reden, nächsten Ursache wie auf einem Punkt zusammen:

> Alles, was im Stande ist, die von einem Fötus ausgedehnte Mutter so zu reizen, daß sie sich so stark krampfhaft zusammen zieht, als nöthig ist, den Fötus fortzutreiben, das ist und wird Ursache zu Mißfällen und Frühgeburten.

Ich übergehe deshalb mit Bedacht alle jene weitläuftigen Abtheilungen mit allen ihren unzähligen Unterabtheilungen, so wie sie in den Schulen der Aerzte vorgetragen werden, um desto freyer und ungebundener meine Betrachtungen über die einzelnen speciellen Ursachen fortsetzen zu können.

Wenn die körperliche Beschaffenheit der Mutter, besonders in Rücksicht aller zum Geburtsgeschäfte nöthigen Theile von Dauer, Festigkeit und überhaupt physiologisch völlig gesund ist, so werden alle die gewöhnlichen Ursachen fast nie allein im Stande seyn, einen Mißfall oder Frühgeburt zu bewirken. In unsern Nervenschwachen Zeiten wird es zwar selten der Fall seyn, daß eine Mutter ganz so körperlich stark und gesund ist, um sie für allen Mißfällen sicher halten zu können; ich glaube aber doch, daß wir in Rücksicht der sogenannten prädisponirenden Ursache, vorzüglich auf den mindern oder stärkern Grad der Schwäche *n*), Reizbarkeit und fehlerhaften Beschaffenheit der Mutter sehen müssen *o*).

Der

n) Besonders Schwäche die in ledigen Tagen vielleicht schon von den Kinderjahren an durch Onanie und Selbstbefleckung ist erzeugt worden, und wohl gar itzt noch unterhalten wird, wie es traurige Beispiele genug lehren.

Anm. d. H.

o) Fehlerhafte Beschaffenheit der Gebärmutter für sich und von vorhergegangenen Krankheiten, vielleicht auch die stärkere Rigidität bey der ersten Con-

Der grössere Grad wird immer die Mißfälle weit eher befördern und erleichtern, so wie der geringere die schädlichen Wirkungen anderer Ursachen erschwert und verhindert.

Die stets weise Natur hat der Gebärmutter die Kraft verliehen, sich ausdehnen und wieder zusammenziehen zu können, welches, wie mich dünkt, seine muskelartige Natur hinlänglich beweiset. Diese muskelartige Kraft reicht aber natürlicher Weise nur bis auf einen gewissen Punkt oder Grad. Reicht nun der Grad nicht so weit, als der völlig ausgebildete Fötus zu seinen Bewegungen nöthig hat, so muß die Natur selbst bald Mißfälle, bald Frühgeburten erregen.

Ist die Mutter überhaupt sehr reizbar, und wird sie zumal oft mit starken hysterischen Krämpfen geplagt, oder hat sie nagende Sorgen und verzehrende Bekümmernisse, oder ist ihr Verdauungsgeschäft so schlecht, daß der Fötus seine nöthige Nahrung und eben deshalb auch das fernere Wachsthum und Haltbarkeit nicht bekommen und behaupten kann; oder sind ihre Säfte so verdorben und vergiftet, daß sie weder zur Nahrung des Kindes, noch zur Fortdauer ihrer Gesundheit taugen, so können Kleinigkeiten, als Alteration und dergleichen, leicht Mißfälle bewirken.

Ist die Mutter so vollsaftig, daß das Blut in zu großer Menge nach der Gebärmutter hinströmt, dasselbst

Conception im spätern Alter mit zu großer Empfindbarkeit und Ueberfluß von Blut, sind auch nicht zu übersehen. A. d. H.

selbst die Gefäße sehr ausdehnt, die Nerven preßt und erschlafft, so kann sich leicht der Mutterkuchen ablösen, ein nicht zu stillender Blutfluß entstehen und so der Fötus abgehen. p)

Jede äußere heftige Gewalt, die der Mutter zugefügt wird, besonders das Fallen und Stoßen, jede zu starke Anstrengung, besonders die gewöhnlichen Kräfte übersteigende Arbeit mit Heben, Tragen, Ziehen, und dergleichen; ferner, anhaltendes starkes Fahren, besonders auf Steinwegen, heftiges Tanzen, Laufen, alle hitzige Getränke, zumal in Uebermaße, heftige Affekten, besonders Schrecken, Furcht; ferner unwiderstehlicher Ekel, unvorsichtiges Aderlassen, starke Brechmittel, drastische Abführungen, kurz alles, was einen starken Reiz nach dem Uterus hin erregen und bewirken kann, sind die öftersten vorkommenden Ursachen zu Mißfällen und Frühgeburten.

Wird

p) Dieser Zustand ist zwar häufig die Ursach, aber mir dünkt, daß eher der entgegengesetzte Zustand komme, nämlich, daß die Nerven mehr gereizt werden, und die Gebärmutter zur Reaktion veranlassen. Allein ist der Andrang des Blutes zu stark, so kann das Eychen nicht alles empfangen und aufnehmen, dadurch geschicht gleichsam eine Ueberfüllung oder Ueberschwemmung, der Zusammenhang mit der Gebärmutter wird vermindert und das neu ankommende Blut stößt es gleichsam ab. Daher auch die häufigen molae, welche nichts anders sind, als eine im ungleichen Verhältniß zugenommene oder gewachsene Nachgeburt, in welcher der Fruchtkeim, oder die Frucht erstickt und zerstört ist. A. d. H.

Wird die Schwangere mit allerhand heftigen Krankheiten befallen, ergreifen sie besonders heftige hitzige Fieber, hat sie oft krampfhafte oder gar epileptische Zufälle, leidet an Schwindsucht, Blutspeien, oder dergleichen, ist Uebeln unterworfen, die viel Schmerzen erregen, so wird sie, zumal bey andern disponirenden Mitursachen leicht abortiren.

Außer allen diesen Ursachen ist neuerer Zeit besonders eine mehr bekannt und frequent worden, die gewiß unter die vorzüglichsten und oft vorkommenden gehört; ich meyne die Infarktus allerley Art, mit der uns besonders Hr. Hofrath Kämpf vertrauter gemacht hat. Eine Menge Beobachtungen haben gelehrt, daß auch im Uterus aus vielerley Ursachen sich Konkremente anhäufen können, die in unsern Tagen zwar oft wichtige Ursachen zu Mißfällen und Frühgeburten, ja sogar der Unfruchtbarkeit selbst sind. Wenn ich weiter unten von den Kennzeichen der zu befürchtenden Mißfälle, von der Heilart und Hülfe dagegen reden werde und besonders in den Krankengeschichten, die ich zuletzt beyzufügen gedenke, hoffe ich diese Klasse von Ursachen mehr und deutlicher auseinander setzen zu können.

Zu den seltenern Ursachen gehören ohnstreitig folgende:

Wenn der Nabelstrang entweder von Natur zu kurz ist, oder dadurch zu kurz wird, daß er sich um den Fötus so vielmal geschlungen hat, daß er endlich bey seinen Bewegungen den Mutterkuchen ablöset, und einen nicht zu stillenden Blutfluß erreget; oder wenn der Mut-

ter-

terkuchen oder der Nabelstrang durch Krankheiten unfähig worden, den Fötus Nahrung zuzuführen, so wird ein Mißfall die gewöhnliche Folge seyn. Wunden des Uterus, die entweder durch fressende Geschwüre, allerley Schärfen und dergleichen, oder auch von außen verursacht werden; ferner, ein in der Nähe des Uterus liegender harter Knote, Geschwür, Gewächs, Wassersucht, Schwindsucht, Steinschmerzen und daher entstehende Entzündung der benachbarten Theile, Darmgicht und dergleichen, sind natürlicher Weise, wenn sie bey der Schwangerschaft vorkommen, Ursache zu Mißfällen und Frühgeburten.

Auch will man bemerkt haben, daß der Mutterkuchen zuweilen an dem obern Theile des Mutterkörpers gesessen habe, welches natürlich, wenn der Uterus sich ausdehnt, eine Lösung des Mutterkuchen und auch einen Mißfall oder Frühgeburt verursachen muß.

(Die Fortsetzung folgt.)

XI. Nec

IX.

Nec temere nec timide.

Etwas zur Beherzigung für meines Gleichen.

Im ersten Anfange meiner Laufbahn als Geburtshelfer war ich etliche mal das Opfer einer übertriebenen Aengstlichkeit. Sehr gut verdaute Regeln der Kunst, von den erfahrensten Lehrern der Geburtshülfe gegeben, hatten mich stecken lassen, weil eben in diesem Fache weit weniger, als in jedem andern für den individuellen Fall eine feste Richtschnur gegeben werden kann: Die schönsten Regeln von der kunstmäßigen Präparation zur Wendung, von der Reposition falsch vorliegender Theile des Kindes u. s. w. die man am Phantom so meisterhaft macht, sind oft ein non ens practicum, wenn man vor den leidenden Subjekt sitzt, wenn man Lagen vor sich hat, die bey den unzähligen Arten von Verdrehungen, denen der gelenksame Körper des Kindes fähig ist, in keine Classe des schönsten Systems geradezu passen. Wäre Gegenwart des Geistes eine kaufbare Waare, so würde für keinen Stand etwas zu kaufen übrig bleiben können, der Geburtshelfer braucht sie ganz; und mit dieser Entschlossenheit greift die linke Hand oft glücklicher als die rechte, die nach allen

allen Regeln der Kunst gebraucht werden mußte; So dachte ich auch, da ich hintereinander einige Frauen ganz glücklich entbunden hatte, wo bey einer gepreßten Brust oder Rücken u. dergl. die künstlichst-ausgedehnte Reduktion von Classe in Classe, mit den unverdrossenen Fleiße mühsamst angewandt, nicht glückte, wo hingegen eine widernatürlichscheinende Anziehung des wider die Regel ergriffenen Fusses, Mutter und Kind rettete. Mit diesen Gedanken also, daß man ohne Einschränkung die Regeln nach dem vorliegenden Fall und nicht umgekehrt formiren müßte, wurde ich Nachmittags zu einer muntern, sonst stets gesunden Frau gerufen, die seit etlichen Stunden merkliche Fortschritte zu ihrer Entbindung machte. Sie hatte seit 10 Jahren kein Kind gehabt, und seit 7 Wochen immer Blutabgang gespürt; ehe ich kam, war sie etliche mal ohnmächtig geworden, besonders wenn sie sich aufrichtete; ihr Puls war gleich, aber etwas matt, die Beweegung des Kindes kurz vorher und auch noch itzt einigemal deutlich gewesen, der Muttermund war gehörig geöfnet, doch die Wehen noch mäßig und kurz; ich fühlte den größten Theil des Muttermundes von der Nachgeburt ausgefüllt, und deutlich hinter ihm den Kopf des Kindes; der Blutabgang war anhaltend, aber auch nur unter den Wehen ein mäßiges Siekern. Mir wurde für Mutter und Kind bange, ich sagte den Anverwandten der Frau, daß ich augenblicklich, nach meiner Ueberzeugung, mit etwas Gewalt durch die Wendung die Geburt beschleunigen müßte; hier hatte ich meine oben ge-

hegte

hegten Gedanken verlassen, treu dem vernünftigsten Systeme, das uns so handeln lehrt, wie ich ungefragt hätte handeln sollen. Man rufte den alten Hausarzt, der den Blutabgang viel zu gering für meine Aengstlichkeit fand, den Puls lobte und mich bat, noch wenigstens 3 — 4 Stunden zuzusehen, unterdessen verzehrte sie Plenks Zimmt-Mixtur mit versüßtem Salpetergeist. Ich erwartete mit Begierde den Ausgang, mit dem freylich traurigen Gedanken, wenn ich Accouchement-forçé machte sie doch und vielleicht unter meinen Händen sterben zu sehen und wenn ich es nicht machte, auch nichts bessers erwarten zu können; doch das hatte nun mein Herr College zu verantworten, er war die Stimme eines Gottes in dem Hauße. Der Blutabgang blieb sich ziemlich gleich, es sonderten sich einige Klumpen scheinbar von der Substanz des Mutterkuchens ab; der Puls wurde schöner gehoben, die Wehen stärker, wirksamer, und wer konnte denn bey so gebundenen Händen nun wohl anders als unter den Fittigen eines alten Praktici bloß Zuschauer zu bleiben; um 11 Uhr formirte sich die Blase stärker und halb vor und neben ihr wurde ein beträchtlicher Theil der Nachgeburt hergetrieben, ich sprengte sie und eine neue Wehe half schnell ein schönes großes Kind entwickeln, welches — todt, ohne Rettung verlohren war, dessen Bewegung ich vor 6 Stunden deutlich fühlte, dessen Leben ich heilig und gewiß, wenn ich der alten Regel treu blieb und dem alten Arzte nicht folgte, gerettet haben würde, denn ein vortrefliches Becken hätte mir die

Wendung erleichtert. Die Nachgeburt war gleich nach Entbindung des Kindes in allen ihren Theilen loß halb im Muttermunde, und hätte sie ganz vorgelegen, so war bey dieser Procedur auch die Mutter verlohren. Aber der Himmel müßte mir den Verstand verschoben haben, wenn ich auch denn, bey stärkeren Blutströmen, so die Hände im Schooß gelegt hätte.

Etliche Wochen darauf rufte man mich früh zu einer weniger gesunden und lebhaften Frau, als die vorige war; sie hatte seit Mitternacht beym Anfange der Wehen einen anhaltenden aber mäßigen Blutabgang gehabt, welcher aber seit 1 Stunde sehr heftig war; ich erweiterte, nachdem ich sie eiligst in eine völlige horizontelle und Querlage übers Bette gebracht hatte, die Geburtstheile behutsam, reinigte die Mutterscheide von vielen geronnenen Blutklumpen, fand in dem noch nicht völlig geöfneten Muttermunde überall die Nachgeburt vorliegen, und stromweise kam mir das Geblüt entgegen. Das Wasser war größtentheils verlaufen, und ich hatte hier den größten Grund, der Hebamme ihre Saumseligkeit mit Nachdruck zu verweisen, welche wenig Minuten später dem Tode ein vielleicht doppeltes Opfer gebracht hätte.

Der Leib meiner Kreisenden hieng nach der rechten Seite, ich wählte also die linke Hand und mit großer Mühe brachte ich einen Finger nach den andern zwischen Nachgeburt und Gebärmutter ein, zerriß die Häute und fühlte das vorliegende Kinn des Kindes, welches mit dem Gesichte stark gegen

die

die Schaambeine gewandt war, die Nabelschnur war mir unaufhörlich im Wege und pulsirte äußerst schwach, hörte auch kurz vor der Entwickelung ganz auf; ich fand beide Füsse im Knien zurückgebogen, im Grunde der Gebärmutter, brachte zuerst den rechten außer den Muttermund, um wo möglich am Ende das Umwälzen des Kindes auf den Bauch zu ersparen, erreichte aber diese Absicht doch nicht, (welches bey zusammengezogener Gebärmutter gewöhnlich der Fall ist). Die übrige Entwickelung des Kindes gieng ganz den Gesetzen der Wendung gemäß von statten, und so schnell, daß ich, trotz des starken Hindernisses, den ein großer Kopf verursachen kann, doch keine halbe Viertelstunde mit der ganzen Operation zubrachte. Das Kind kam im warmen Bade durch Reiben rc. bald wieder zum Leben, und die Nachgeburt war schon fast aus dem Muttermunde vorgetrieben; so konnte ich nun eine glückliche und gesunde Wöchnerin verlassen.

Beide Fälle neben einander gestellt, dünkt mich, geben das sichere Resultat, daß keine Regel weniger übertreten werden darf, als die: bey vorliegender Nachgeburt mit schneller und thätiger Hand Hülfe zu leisten. Treu diesem Grundsatze habe ich nachher in etlichen ähnlichen Fällen eben so glücklich wie hier gearbeitet.

* * t.

X.
Recensionen und Auszüge.

David Busch, d. A. K. D. u. Prof. zu Marburg Lucina oder Magazin für Geburtshelfer, erstes Stück. Marburg, in der akadem. Buchhandl. 1787. 122 S. in 8.

Der Hr. Prof. hatte die edle Absicht, ein Bedürfniß zu erfüllen, das die Geburtshülfe allein hatte und kündigte schon dieses nützliche Unternehmen an, wie mein Archiv unter der Presse war. Indeß können doch ähnliche Arbeiten zum Besten des Allgemeinen desto mehr abzwecken.

Man findet in diesem Stück 1) Welcher Arzt verdient den Namen eines geschickten und glücklichen Geburtshelfers? Der V. setzt alles a) auf die rechte Zeit seine Hülfe zu bestimmen; b) sowohl die Lage des Kindes als die Beschaffenheit der Gebährenden anzuzeigen; c) die Auswahl der jedesmaligen Hülfe und Anwendung der Instrumente richtig zu beurtheilen, und dadurch die Kreisende zu entbinden, (wir würden noch mit hieher rechnen, die Art und Weise, wie auch die Fertigkeit, alles richtig und geschickt anzuwenden.) Alles ist sehr einleuchtend auseinander gesetzt, und mit hinlänglichen Beispielen erwiesen und erläutert.

2) Eine fürchterliche Geburtsgeschichte, welche von dem Wundarzt und Geburtshelfer F. zu R. an eine medicinische Fakultät eingeschickt wurde, um ein Responsum darüber einzuholen.

len. Der Schamknochen u. das Kreuzbein schienen einander zu sehr genähert zu seyn, und ihre Entfernung nur $1\frac{1}{2}$ Zoll. Der Geburtshelfer wollte den Kaiserschnitt machen. Ein gewißer D. O. zweifelte an dessen Nothwendigkeit, doch endlich lies er sich überzeugen, gieng aber zweymal heimlich zur entschlossenen Kreißenden und widerrieth ihr alles. Das erzählte Hr. F. alles selbst, die aber fest bey ihrem Entschluß blieb, endlich kam Hr. O. selbst wieder zu dem Geburtshelfer und sagte, die Frau sey anderes Sinnes und die Operation wurde verschoben, (aber warum fragte sie Hr. F. nicht selbst wieder um ihre Meinung und Entschluß und verlies sich auf eines andern Rapport?). Endlich hörte der Mann und fünf Weiber bey der Kreißenden ein Krachen, als ob ein starker Stab zerbrochen würde, nachdem sie 24 Stunden unter heftigen Wehen sich gemartert hatte und Hr. F. fand wirklich die Beckenhöle um 1 Zoll weiter und die Fügungen getrennt. Der Kopf stund wie vorher. Hr. F. bemühte sich ihn durch den Hebel in die Beckenhöle zu lenken, konnte es aber nicht bewerkstelligen. Perforiren wollte er nicht, sondern lieber den Kaiserschnitt oder Schamknochentrennung machen. Hr. F. habe sie siebenmal gemacht (am Lebenden?). Zulezt perforirte er doch den Kopf und zog den Rumpf mit dem Haaken heraus. — Die Nachgeburt erfolgte selbst, und nach 6 Tagen — starb sie. — Bey der Leichenöfnung fand sich die Schambeinfügung getrennt; der kleine Durchmesser war $2\frac{1}{2}$ Zoll, der große $3\frac{1}{2}$ Zoll, übrigens war das Becken sehr verschoben.

 Das

Das Responsum fiel für Hr. F. vortheilhaft aus: Herr O. aber widerlegt Hrn. F. und erzählt die Geschichte nach seinem Bewußtseyn, und so sieht man freylich die Regel wohl ein: audiatur et altera pars! — Denn Hr. O. versichert eidlich in der Schamknorpelfügung blos nur eine Furche von aussen, aber keine besondere Erweiterung oder völlige Trennung gesehen zu haben. Auch war beym Messen der große Durchmesser 4½ Zoll Paris, der kleine war aber doch richtig.

(Den gemachten Schluß am Ende dieser Antwort möchte Rec. nicht unterstützen, würde auch das Attestat seines Chirurgus R. nicht beygelegt haben, sondern lieber der Hn. Aerzte A. und S. Es wäre zu wünschen gewesen, daß Hr. Prof. Busch den ganzen Ausgang der Sache angegeben hätte, oder noch angäbe. Da man doch nun einigermaßen im Zweifel gelassen worden!) —

3. Durch mangelnde Kenntniß, falsche Beurtheilung und daher verkehrt angebrachte Geburtshülfe, höchst schwer gemachte Entbindung.

Dieser Fall war eine Kopfgeburt, (wahrscheinlich eine schiefe Kopflage und wohl gar mit dem Gesicht vorwärts, das ich immer für eine gefährliche Lage halte) es wurde Perforatorium, Zange, Hebel ꝛc. angelegt, endlich die Wendung versucht, blos aber der Arm in die Scheide gebracht und — endlich abgerissen. B..r. kam, zog, um sich Luft zu machen (ganz richtig, wenn nicht möglich war, anders zum

Füssen

Füssen zu gelangen) den andern Arm herab und — amputirte ihn, (das ist nun wohl nicht immer nöthig).

4) Bemerkung über eine Kaisergeburt zu Bajome vom Hrn. Larronture (aus dem Journal de Medecine.)

Bey einem fehlerhaften Becken machte man erst die Wendung, zog das Kind bis an den Kopf heraus und weil man glaubte, das Kind lebe noch, beschloß man, den Kaiserschnitt zu machen, ehe er aber vollbracht wurde schnitt man den Rumpf des Kindes ab. Der Kaiserschnitt wurde sogar mit durch die Urinblase gemacht und die Person — starb. (Und das geschahe in Frankreich! —) Der Verf stellt ganz interessante Betrachtungen darüber an, und nennt vieler älterer und neuerer Schriftsteller ihre Meinung theils über Zuläßigkeit des Kaiserschnitts überhaupt, theils wenn der Kopf noch zurück ist. Er räth nothwendigden Haaken oder die Zange oder die Aushörnung, doch glaubt er auch in der Anmerkung die Ausstossung des Kopfes der Natur zu überlassen. (Ist oft bedenklich und gefährlich. R. würde immer dessen Entbindung durch Kunst befördern).

5) Einige neue Entdeckungen und Aufklärungen in der Geburtshülfe, in einem Sendschreiben an Hn. D. Baldinger, von Hn. Hagen.

Dieses Sendschreiben ist schon durch so mancherley Abdrücke zu bekannt, als daß wir hier das wesentlichste wiederholen sollten.

6) Kurze Recensionen. Römer partus naturalis breuis expositio. Goetting.

Gebhard de inflammatione vteri. Marburg. 1786.

Spences System der theoretischen und praktischen Entbindungskunst, aus dem Engl. Schweinfuhrt bey Griesbach 1787. (Sind blos die Titel der Kapitel genannt.)

Nachrichten von den Medicinalanstalten in Regensburg als ein Beitrag zur medicinischen Polizei von D. Johann Jacob Kohlhaas. Regensburg, 1787. bei Montags Erben.

Diese an sich ganz nüzliche Schrift, zerfällt in zwei Theile. Der erste enthält Regensburgische Verordnungen, mit Anmerkungen. Diese Verordnungen betreffen die Aerzte, Wundärzte, Apotheker, Hebammen, Materialisten, gemeine Krämer, Wurzelkrämer hausirende Krämer, Laboranten, Oculisten, Steinschneider, Bruchschneider, Marktschreyer und Zahnärzte, Wasserbrennerinnen, Winkelärzte, Scharfrichter. Wasenmeister. II) handelt er von dem ersten Grund mangelhafter Medicinalanstalten im Allgemeinen und von den Hülfsmitteln dagegen, hier hat Baldingers Rede über die Medicinalverfassung Offenbach 1782 abdrucken lassen. 2) Gruner Almanach für Aerzte und Nichtärzte. Jena 8. 1783. S. 209 — 236. III) Hußty Diskurs über die medicinische Policei 1. Band. 8. Presburg und Leipzig 1786. §. 53 — 125. IV) Zimmermann Von der

Er-

Erfahrung in der Arzneikunst 8. Zürich 1 Band 1767 was nämlich aus diesem Werke hieher gehört. Was die Hebammen betrift, wollen wir ausheben: Bei den Hebammenexamen sind nur die zwey Herren Physici. Die Hebamme muß 25 bis 45 Jahr alt seyn, verheyrathet, evangelisch, einen Trieb zur Hebammenkunst fühlen, denn meldet sie sich bei dem Allmosenamt, welches sie an einen der Physicorum weiset und an ihren Beichtvater. Die Physici erstatten Bericht an das Amt, ob die Supplikantin einen gesunden und geschickten Körper, keinen Fehler am Gesicht, Gehör, Armen, Händen und Fingern habe, Gedrucktes und Geschriebenes lesen und selbst schreiben könne. Der Beichtvater giebt ein Attestat ihres Lebens halber, macht ihr die Pflichten des Berufs bekannt, was zu einer Nothtaufe gehört und wie sie solche christlich zu verrichten habe. Fallen die Attestate gut aus, so muß sie bei einer Hebamme die sie nicht selbst wählen darf 3 Jahr lernen und von den Herren Physicis oder sonst einen erfahrnen Arzte in der Hebammenkunst und den Theilen der Anatomie die sie wissen muß, unterrichtet werden, zu Hause muß sie nützliche Bücher lesen, auch keine Gelegenheit versäumen, wenn sie eine verstorbene Weibesperson öffnen sehen kann. Ihrer Lehrfrau soll sie gehorsam seyn, ihr bei Tag und bei Nacht beyspringen, mit allen andern Hebammen freundschaftlich seyn. Nie soll sie sich als Lernerinn allein bei einer Niederkunft gebrauchen lassen, noch weniger ledigen und unehligen Schwangern, sie seyn hiesige oder fremde, Rath geben, oder zur heimlichen Niederkunft beförderlich

seyn. Nach überstandenen Lehrjahren meldet sie sich nebst einem Atteſtate von dem Arzt, der sie unterrichtet hat, bei dem Allmosenamt zum Examen. Bei den Examen sind die andern Hebammen verbunden gegenwärtig zu seyn und auf erhaltene Erlaubniß einige Fragen an die neue zu thun, diese hat sich, wenn alles glücklich geht, der weitern Verfügung des Allmosenamtes zu versehen. Sie erhält nach abgelegten Eid jährlich 14 fl. und ½ Scheffel Korn.

Verordnung.

Sie soll gottesfürchtig, gewissenhaft, mitleidig, geduldig, verschwiegen, keusch, und jederzeit nüchtern seyn. Sie sollen der Obrigkeit unterthänig und gehorsam seyn, so oft sie verlangt werden, vor ihr erscheinen, über alle ihnen vorgelegte Fragen treue, gewissenhafte und bescheidene Auskunft geben, jede Niederkunft lediger und unehelicher schwangerer Weibspersonen dem wohl amtirenden Herrn Stadtkämmerer bald möglichst und gebührend, bei gänzlichen Verlust ihres Dienstes anzeigen, ohne Obrigkeitliche Erlaubniß nie viele Tage verreisen, noch weniger in fremden und anderwärtigen Obrigkeitlichen Gerichtsfällen sich ohne Befragung bei ihrer hohen Obrigkeit gebrauchen lassen, die ausgesetzte Hebammenbesoldung alle Quatember selbst, gegen Bescheinigung abholen oder durch die jüngste Hebamme abholen lassen.

Die

Die Hebammen sollen den Herrn Physicis und übrigen praktischen Aerzten Ehrerbietung und bei allen Gelegenheiten schuldige Folge leisten, nicht widerspenstig seyn, noch denken, daß sie es besser verstünden, sie nicht ins Gesicht, noch hinterrücks tadeln, nicht verkleinern, keinen andern Arzt vorschlagen, sondern die Wahl denen Schwangern, Gebährenden und Kindbetterinnen selbst überlassen, dem Arzt alles treulich eröffnen, ihre Fehler nicht bemänteln, daneben sich aber auch versichert haben, daß wenn sie ohne Verschulden von ihren Nebenhebammen angefochten würden, sich die Herren Physici und Medici ordinarii ihrer treulich annehmen werden.

Hebamme gegen Hebamme soll friedlich, einig und freundschaftlich gesinnt seyn, eine der andern mit guten Rath beistehen, eine der andern nichts misgönnen, oder übels nachreden, keine soll eine schwangere Frau bereden oder bereden lassen, sie zur Hebamme an zu nehmen, sondern warten, bis sie von der Schwangern selbst um Beistand ersucht wird. Keine sollte sich gelüsten lassen, der andern die Kundschaft, vorzüglich in dem Fall abzuspannen, wenn diese bereits von einer Schwangern angenommen ist, und den Wehstuhl ins Haus geschickt hat.

Eine Hebamme soll an ihrem Leibe und in der Kleidung reinlich seyn, die Nägel an den Fingern wohl abschneiden, an denselbigen keine Ringe tragen, damit nicht, wenn sie ihr Amt zu verrichten hat, einige Beschädigung der Geburtstheile geschehen mögen; nie ausgehen, ohne den Ihrigen ihren Aufenthalt

gesagt

gesagt zu haben, und niemal in ihrem Beruf ausgehen, sie habe denn zuvor eine scharfe jedoch runde Scheere, einige Schnüren oder starken Bindfaden und eine zugerichtete Klystirblase zu sich genommen, auch soll sie mit gnugsamen und bequemen Kreißstühlen, nebst zum Kindertaufakt gebräuchlichen und gewöhnlichen Zugehören versehen seyn. Wird eine Hebamme eilends in ein Haus gerufen, wo schon eine andere gewesen, oder aber zwo Hebammen für eine werden sowohl von der Kreißenden und ihren Mann ersucht, als von den gegenwärtigen Arzt verlangt, so wird von Obrigkeits wegen, bei Strafe, der ersten Hebamme auferlegt, willig zu erscheinen, und sich die Mitwirkung der andern Hebamme nicht verdriesen zu lassen, sondern gemeinschaftlich ohne Neid und Zank zu Werke zu gehen. Wenn die zwote Hebamme zum Angriff bei der Gebährenden aufgefordert wird und durch Befolgung des von dem Arzt gegebenen Raths in ihrer Bemühung glücklich ist, so soll sie sich deswegen nicht rühmen, noch der ersten ordentlichen Hebamme mit Verachtung begegnen.

Eine Hebamme soll die Schwangern, die sich ihr anvertrauen wollen, mit aller Treue und Sorgfalt behandeln, sie öfters besuchen, ihnen Muth einsprechen, keine traurigen Fälle erzählen, hingegen vor allen Leidenschaften warnen, Unerfahrnen voraussagen, was sie auf den Fall ihrer Entbindung zu verrichten haben, Heimlichkeiten gegen Jedermann, den ordentlichen Hausarzt der Schwangern ausgenommen, verschweigen, keine Aderlässe, Purgir- oder

andere

andere Arzneien eigenmächtig anrathen, und bei bedenklichen Zufällen, als Blutflüssen und frühen Niederkommen, den Rath des Arztes suchen, und sich nie auf einige Zeit zu einer einzeln schwangern Frau verdingen, damit nicht dadurch andern ihre Hülfe entzogen werde.

Schwangern, ledigen Personen dürfen die Hebammen ohne Vorwissen und Bewilligung einer hohen Obrigkeit keinen Aufenthalt in ihrem Hause geben, und wenn sie zu solchen Kreißenden gerufen werden, sollen sie sich um alle Umstände, und wer Vater zum Kind sei, erkundigen, und nicht nur dieß, sondern auch, wenn sie bei kränklichen ledigen Personen eine Schwangerschaft vermuthen, oder sich durch den Angriff derselben versichern, oder bei erfolgten Blutflüssen einen wirklichen Abgang einer unreifen oder frühzeitigen Frucht bemerken, solches dem wohlamtirenden Herrn Stadtkammerer ungesäumt anzeigen. Gegen eine wirklich im Gebähren begriffene reiche oder arme Frau soll sich die Hebamme liebreich, bescheiden, dienstfertig, geduldig, mitleidig und vorsichtig beweisen, nicht aber, wie gemeiniglich bei Armen geschieht, mit ungestümen harten und groben Worten begegnen, nicht ehe noch Wasser und Kind eintreten, in den Stuhl nöthigen, den innern Muttermund nicht vorsetzlicher Weise mit den Fingern aus Ungeduld durchbohren, erweitern, oder gar zerreissen, nicht mit ihren Nägeln die Häute eröfnen und die Wasser sprengen. Alle solche und andere höchst verwegene, boshafte und gewissenlose Beschleunigung

der

der Geburt ist allen Hebammen bei schwerer Strafe untersagt.

Während der Geburtsarbeit soll und darf die Hebamme die Gebährende, sie sey reich oder arm, nicht verlassen, sondern so lange warten, bis alles vorüber ist. Sollte sie aber schon einige Stunden bey ihr seyn, und gewiß wissen, daß es noch nicht Ernst zur Geburt sey, so kann sie zwar auf eine Zeitlang zu einer andern Gebährenden gehen, jedoch aber eine Lernerin, oder andere nicht gar unerfahrne Person, keineswegs aber ihre Magd, bei der ersten Kreißenden lassen, bis sie von der andern, so bald als möglich, wieder zurück- kommt.

Wenn die ordentliche Hebamme einer Kreißenden, Krankheit oder irgend einer Hinderniß halber, nicht kommen kann, so soll eine andere Gerufene gern und willig erscheinen. Die Hebammen sollen nach vollbrachter Geburt, die Nachgeburt geduldig abwarten, nicht mit ihren Nägeln daran reißen, sondern durch geschickten Handgriff gemächlich vorsichtig und mit aller Behutsamkeit abscheelen, damit keine gefährliche Verletzung und Verblutung entstehen möge. Sollte aber die Verzögerung der Nachgeburt der Hebamme im geringsten bedenklich scheinen, so soll sie die Hülfe des Arztes suchen.

Bei schweren, harten und widernatürlichen Geburten, die von einer unrichtigen Lage der Gebärmutter oder des Kindes herkommen, sollen die Hebammen nicht unnöthiger Weise die Wehen verarbeiten lassen, nicht zu Wehen befördernden Arzneyen schreiten, nicht unverständiger Redensarten „das Kind sey ange-

angewachsen, die Wehen zu geringe, die Gebährende eigensinnig,, sich bedienen, sondern unverweilt die Gebährende in Gegenwart des Arztes in ein bequemes Lager bringen, und zur Wendung des Kindes Anstalt machen. Wenn sich aber die Hebamme nicht getraut, dieß alleine zu thun, oder von den Verwandten zurückgehalten wird, so ist sie gehalten, nicht über eine Stunde lang nach verflossenen Kindswasser zu warten, sondern unter Verbindung des Raths eines in der Hebammenkunst erfahrnen, oder auch des ordentlichen Hausarztes und auf Befehl desselben einer zwoten in Kunstgriffen dieser Art geübtern Hebamme die Sache gern und willig zu überlassen.

Wenn die Hebammen Ursache haben zu glauben, daß das Kind wirklich todt und in Mutterleib abgestorben sey, so sollen sie dennoch so mit ihm umgehen, als wenn es noch am Leben wäre, und bei schwerer Strafe, keine Instrumente, die ihnen überhaupt verbothen sind, gebrauchen. Sollte aber der Fall seyn, daß das Kind im Mutterleibe vermuthlich noch am Leben, und hingegen die Mutter des Kindes schnell gestorben sey, so soll die Hebamme in aller Schnelle dem ordentlichen, oder in seiner Abwesenheit einem andern Arzt Nachricht geben lassen, damit durch den Kaiserschnitt das Kind schleunigst gerettet werde. Wie denn auch auf Oberherrlichen Befehl eine jegliche Schwangere, Gebährende oder in Kindesnöthen verstorbene Frau nicht eher begraben werden soll, sie sey denn zuvor geöfnet und das Kind heraus genommen worden.

Wenn

Wenn das Kind zwiefach kommt, sollen es die Hebammen wenden, wie in jeder widernatürlichen Lage.

Bei Zwillings und Trillingsgeburten sollen die Hebammen nach den von ihren ehemahligen Lehrern und den in unserer Hebammenordnung (Regensb. 1779) erhaltenen Unterricht verfahren, das zweite Kind, das in Zwillingsgeburten gemeinigl. verkehrt liegt, wenden übrigens aber die Gebährende durch eine übereilte Nachricht von mehrern Kindern nicht in Schrecken und Angst setzen.

Wenn bei einer gebährenden Frau unzeitige Geburten, Fleisch und Muttergewächse, oder so genannte Mondkälber weggehen, oder, so die Geburt eine wirkliche Misgeburt wäre, so sollen sie im erstern Fall den Rath eines Arztes befolgen, im andern Fall durch den Arzt Untersuchung anstellen lassen, zugleich aber das was mit einer Nabelschnur gebohren, ablösen.

Wenn die Geburt vorüber, sollen die Hebammen die Kindbetterinnen wohl besorgen, ohne Rath des Herrn Medici keine Arzneien eingeben, wenn eine Beschädigung an dem Leibe der Kindbetterinnen bemerkt wird, dem Arzt solche eröfnen, die Kindbetterinn wenigstens 14 Tage lang besuchen, nicht aber außen bleiben, so bald der Nabel zugefallen ist.

Wenn neugeborne Kinder Muttermäler, verschlossenen After (oder Harnröhre) einen Kreutzkopf, gespaltenen Rückgrat, gebrochene, verrenkte, oder krumme und ungestallte Füsse haben, sollen die Hebammen solche Fehler nicht alsbald der Mutter, son-

dern

dern dem Arzte bei Zeiten entdecken. Auch sollen sie nicht nur gesunde bald zur H. Taufe befördern, sondern auch schwache Kinder selbst nothtaufen. Sie sollen ferner keine chirurgischen Kuren unternehmen, die so genannten Wasserköpfe nicht mit der Lanzette öfnen, nicht nach eigenen Gutdünken den neugebohrnen Kindern die Zunge lösen, nicht offene und schwürige Brüste, oder andere äußerliche Schäden heilen.

Aug. Gottl. Richter, Hofr. und Leibarzt, Chirurgische Bibliothek, 9ter Band, 1tes Stück. Göttingen, bei Dietrich, 1788.

Diese für den Chirurgus und Geburtshelfer gleichnützliche und lehrreiche Bibliothek, aus welcher ich auch nur das, was das weibliche Geschlecht betrift, ausziehe, enthält folgende Schriften angezeigt:

1) A Treatise on the venereal, disease by John *Hunter*, London, 1786. 4. 398 S. 7 Kt.

Das venerische Gift dringt nicht während dem Beischlaf in die Harnröhre. Vom Tripper der Weibspersonen. Bey diesen leiden weniger und einfachere Theile als bey Mannspersonen. Aber er ist überhaupt schwer zu erkennen, und schwer vom gewöhnlichen zu unterscheiden. Ein Ausfluß aus den Geburtstheilen ist überhaupt bey Weibspersonen gewöhnlicher, und erregt nicht so viel Verdacht als bey Mannspersonen. In der ausfliessenden Materie findet man kein Unterscheidungszeichen. Schmerz ist nicht immer beym Tripper, und oft beym gewöhnlichen weissen Fluß. Auch bey der Untersuchung

findet man in den Theilen selbst oft nicht das geringste widernatürliche. Blos das Geständniß mit einer verdächtigen Mannsperson zu thun gehabt zu haben, oder noch mehr das Geständniß einer Mannsperson, die mit der Kranken zu thun gehabt hat, von ihr angesteckt worden zu seyn, kann einigen Argwohn geben, oft ist dieser Argwohn unsicher, oft ist er bey Weibspersonen nicht zu entdecken. Hat sie den Sitz bloß in der Mutterscheide, so erregt sie wenig Beschwerden, mehrere, wenn sie die Clitoris, Nymphen, Schamlefzen ergreift. Ergreift sie die Harnröhre, so erregt sie Harnbrennen. Auch auf die Blase und entferntere Theile wirkt sie zuweilen. Ob sie in den Eierstöcken solche Aufschwellungen, wie bey Mannspersonen in den Hoden hervorbringt, ist zweifelhaft. Einmal sahe H. eine ungewöhnliche Flatulenz entstehen. Zuweilen schwellen die Drüsen in den Schamlefzen an und gehen in Eiterung über. Zuweilen senkt sich das Gift auf die Oefnung des Hintern und erregt daselbst einen tripperartigen Ausfluß oder chankerartige Geschwüre. Blos wahrscheinlich ist es, daß sich der Tripper bey Weibespersonen zuweilen von selbst heilt. Auch bey Weibspersonen entstehen, wie bey Mannspersonen, Verengerungen der Harnröhre, doch veranlassen diese nicht so mancherley Zufälle, wie bey Mannspersonen. Selten und vielmehr nie sind sie Folgen venerischer Entzündungen. Die Behandlung ist wie bey Mannspersonen nur einfacher.

Die Chancres bey Weibspersonen sind von weniger Bedeutung, wahrscheinlich, weil die Theile, an wel-

welchen sie sich befinden, einfacher und unwichtig sind. Gemeiniglich sind mehrere Chancres zu gleicher Zeit da. Am häufigsten findet man sie an der innern oder äußern Seite der Schamlefzen, an den Nymphen. Indem die venerische Materie herab rinnt, verursacht sie auch oft am Mittelfleische, ja an der Oeffnung des Hintern Chancres. Die Chancres an den äußerlichen Theilen setzen gemeiniglich Schorfe an.

II) A Method of preventing or diminiſtting Pain in ſeveral Operations of Surgery James *Moore*, Member of the Surgeons Company of London. London, pr. for Cadell 1784. 8.

III) Journal de Medecine Chirurgie et Pharmacie Juillet — Dec. 1784. T. LXII.

Hieraus gehört hierher aus Monat December: Tourtelle von einem neugebohrnen Kinde, dessen Herz außerhalb der Brust lag. Es lebte 22 Stunden. Man sahe deutlich, daß bey jeder Zusammenziehung der Herzkammern, die Spitze des Herzens sich aufwärts zog, und die Herzohren und die arteria pulmonalis und aorta aufschwallen.

Beiträge (S. 182.) Beobachtungen von Herrn Gottfried Heinrich Fielitz, Wundarzt zu Luckau in der Niederlausitz. I) Eine Umbeugung der Gebärmutter; hiervon erzählt er zwei Fälle. Der eine war bey einer Dame von sehr magerer Leibesconstitution, die seit 3 Monaten zum erstenmale schwanger war, und etliche Stunden den Urin zurück hielt. Sie spürte gleich beym Aufstehen, wie sie sich bük-

ken und einen Handschuh aufheben wollte, einen jählingen Schmerz im Unterleibe, und bald darauf heftige Lenden- und Rückenschmerzen, konnte auch weder zu Stuhle gehen, noch Urin lassen. Den dritten Tag darauf spürte sie die heftigsten Wehen. Er heilte sie auf die Art, die Herr Hofr. Richter empfiehlt. (Bibl. B. 4, S. 235 — 238). Der zweite war eine gemeine Bürgersfrau ebenfalls hager, die im vierten Monat schwanger war, und bei vielen anhaltenden häuslichen Geschäften den Urin lange zurückgehalten hatte. Die Richtersche Methode half gegen die Umbeugung; nur blieb eine Lähmung der Urinblase zurück, die er durch das Einspritzen eines Decokts von Weidenrinde hob. Durch den Catheter leerte er 9 reichliche Maas Urin aus. Aus diesen zwei Beobachtungen schließt Herr Hofr. Richter, daß die Behauptung des Hunters doch nicht ganz ungegründet sey, der da annimmt, daß magere Weibspersonen diesen Zufall mehr unterworfen wären, und daß eine starke Anhäufung des Urins diese Krankheit leicht hervorbringen könne. 2) Spina bifida completa. Die Frau hatte schon 5 Tage in Wochen gelegen. Der Kopf stand im obern Bekken, war sehr groß, die äußern Bedeckungen waren bis zum Bersten ausgedehnt, die Kindeswasser waren schon 2 Tage abgeflossen, aus der Schaam floß eine stinkende Jauche. Die Kopfgeschwulst platzte endlich bei einer heftigen Wehe mit einem großen Knall, es flossen 18 Maaskannen molkigt sehr stinkendes Wasser heraus, das Wasser war wirklich im Gehirn. Bei der Leichenöfnung zeigte es sich,

daß

daß es spina bifida war. Der Canal des Rücken-marks war ganz offen, das Mark selbst zu einem dünnen Schleim aufgelößt, in Hirnhölen eine gute Portion Wasser, so wie in Brust und Unterleib. Zur Ursache wird ein großer Fall angegeben, den die Frau zu Anfang der Schwangerschaft auf den Rük-ken gethan, worauf sie einen besondern Schmerz im Unterleibe fühlte. In der Folge fühlte sie eine auſ-serordentliche Schwere im Leibe und vor der Hälfte und bis zu Ende der Schwangerschaft sehr schwache und seltene Bewegungen vom Kinde. Die Frau er-holte sich bald wieder.

— 2tes Stück, Göttingen, bei Dieterich, 1788. enthält folgende Schriften:

I) Abhandlungen der Römisch-Kaiserlichen König-lich Josephinisch Medicinisch Chirurgischen Akade-mie zu Wien. Erster B. Wien, bey Gräffer, 1787. 4. 423 S.

Hieraus gehört hierher, Bemerkungen über die menschlichen Monstra, nebst der Geschichte einer vier-zehnjährigen Schwangerschaft. Man hat sich vor-genommen, die ansehnliche Sammlung von Misge-burten, welche die Akademie besitzt, in diesem Wer-ke allmählich zu beschreiben, der Anfang wird mit einer Frucht gemacht, die vierzehn Jahre in Mut-terleibe gelegen. In der Mitte der Schwangerschaft fühlte die Frau Bewegung, nachher hörte alles auf. Im 11ten Monat fühlte sie Wehen, und die Wasser giengen ab. Nachher verloren sie sich ganz. Die Person starb endlich am Faulfieber. Bei der Lei-chenöfnung fand man die Gebärmutter mit einem

weißen, zellenartigen Wesen ganz bedeckt, die Wände der Gebärmutter selbst ganz verhärtet, 4 Linien dick, die Mutterbänder verhärtet und vertrocknet, die Eierstöcke und die Muttertrompeten eingeschrumpft, nach Eröfnung der Gebärmutter keine Spur der Nachgeburt, die ganze untere Gegend der Gebärmutter und den Muttermund, welcher einen langen hornähnlichen Kegel vorstellte, ganz knöchern; die Gebärmutter fest mit den Kindeshäuten verwachsen, den Körper der Frucht knöchern; keine Spur von Nase, Mund und Ohren; eben so wenig von Rückmark, unter den Eingeweiden des Bauchs blos den Magen kenntlich. D. Joh. Jac. Plenks Beobachtungen über die krampfstillende Eigenschaft der Ipecacuanha bei den Convulsionen der Schwangern und Gebährenden. Die Convulsionen waren meist tödtlich. In einigen Fällen rettete er einigen durch geringe Dosen von diesem Mittel das Leben. Auch die Milchversetzungen rechnet er mit unter die Ursachen der Convulsionen.

II) Journal de Medecine Chirurgie et Pharmacie Janvier — Avril 1785. Tome LXIII. Das hieher gehörige ist:

Baudier von einem ungewöhnlichen Mutterpolypen. Die Frau hatte seit 8 Monaten einen dicken Bauch, sie menstruirte nicht, hatte statt dessen zu ungewöhnlichen Zeiten einen Blutabgang aus den Geburtstheilen, der Bauch wurde immer dicker, man hielt sie für schwanger, endlich entstanden Wehen, die 3 Tage, ohne etwas zu bewirken fortdauerten;

die

die Geschwulst trat heraus und die Kranke verschied sogleich. Der Polype hatte einen langen Stiel, wog 10½ Pfund und saß innerlich am Mutterhals fest. Pelletier von einer Milchergiessung in die Bauchhöle. Die gewöhnlichen Zufälle. Durch die Operation flossen 6 Pfund milchigte Feuchtigkeit aus, die nach 6 Stunden wie Milch gerann. Denham von denen schweren Geburten, wo der Arm vorliegt. Oft kann die Wendung nicht angebracht werden, wenn die Wasser schon abgeflossen, die Wehen sehr heftig sind und der Arm des Kindes bis an die Schulter schon angetreten, denn behauptet er, helfe oft noch die Natur, wie er bei 30 Fällen gesehen. Demathiis von einer Durchschneidung der Schambeine. Der Durchmesser des Beckens von der Symphise bis zum heiligen Bein betrug 2¼″ die Operation gieng gut, die Folgen waren unbedeutend. Er hält sehr viel auf diese Operation.

III) Journal de Medecine, Chirurgie et Pharmacie Mai — Aout 1785. Tome LXIV.

Dolignon von einer Urinverhaltung, kam von einer Haut in der Mutterscheide, hinter welcher sich die monatliche Reinigung angesammlet hatte.

IV) A System of Surgery by Beniamin *Bell*, Member of the Royal College of Surgeons Illustrated with Copper-plates. Volume III. Edimburgh for Charles Elliot, 1785. 8. 508 S.

Beiträge. (S. 1354) Chirurgische Beobachtungen von Herrn Halle, Bergwundarzt zu Clausthal, betrift 1) einen Brustkrebs an der rechten Brust,

der Ausgang war tödtlich. 2) Ein Eitergeschwür an der untern Seitengegend, bei einer Erstgebährenden gleich nach der Geburt; der Ausgang war glücklich, und die Milch, die vorher aus den Brüsten weg war, kam nach der Oefnung dieses Geschwürs wieder zurück. So gieng es auch bei einem ähnlichen Fall. 3) Ein Nasenkrebs, der Ausgang war doch glücklich.

Die Krankheiten der Haut, ihre Ursachen, ihre Symptome und ihre sowohl schickliche als widersinnige Behandlungen von Herren Retz, der A. D., Königl. 4ten Leibarzt rc. aus den Franz. mit Anm. von D. L. A. P. Breslau, 1788. 8. bei Chr. Fr. Gutsch.

Das K. stellt fleischichte Gewächse vor, die in der Pfortader einiger mit Hautkrankheiten befallener Personen gefunden worden. Dieses Buch wird in den physiologischen, pathologischen und praktischen Theil eingetheilt. Er sucht S. 45 zu erweisen, daß der galligte Stoff im Blute solcher von Hautkrankheiten befallener Körper im Ueberfluß zugegen sey, daß dieser Stoff die rothe Farbe des Bluts verwandele; daß derselbe in dieser von den Blutadern eingesaugten und verkühlten Flüßigkeit oben schwimme, daß er während des Umlaufs der Säfte mit ihm vereinigt, dieselben verdicke und sie zu fleischichten Massen bilde, welche, von den Säften abgesondert, zurück bleiben und in den Gefäßen herumschwimmen, daß er das Fett gelb färbe, und die Fetthaut angreife; daß er dem Harne beigemischt, ihn verändere

dere und die Häute, die ihn durchseigen und bereiten, krank mache; daß er endlich, wenn er vermittelst der Ausdünstung auf die äußere Haut gebracht worden, daselbst zu jenen Krankheiten der Haut Anlaß gebe.

S. 66. führt er an, die Kinder bekommen schon an dem Busen der Mütter die Neigung zu Hautkrankheiten, die von überflüßiger Galle herrühren — die Milchflecken, diese kommen von einen Absatz des galligten Stofs. Die Gelbsucht der Neugebohrnen rührt daher, daß die Leber dieser Kinder, so lange sie noch in Mutterleibe sind, nicht allen Gallenstof, welcher von der Mutter zu ihnen übergeht, absondern kann, und derselbe mithin die ganze Zeit hindurch, so lange die Kinder nicht ausdünsten, ihrem Blute beigemischt bleibt. Er hält daher diese Gelbsucht für eine heilsame Crisis. (Die Gelbsucht kommt eher von dem aus den Gedärmen aufgesaugten Kindspech (Meconium) her.)

S. 67. daher kömmt auch die rosenartige Entzündung der Kinder, die sie im ersten Monat ihres Daseyns befällt und die Unterwood beschreibt. S. 68. Milchgrind kommt nach ihm von Gallenstof her, der sich in den fleischigten und fettigten Theilen des Halses ansetzt. Die Leber ist bei solchen Kindern groß, von einer dunkeln Farbe und mehr von Galle strotzend. Unter die Ursachen rechnet er alle Speisen, die Galle erzeugen, Ammen und Mütter, die reich an Gallenstof sind.

Aufsätze und Beobachtungen aus der gerichtlichen Arzneiwissenschaft herausgegeben von D. Johann Theodor Pyl. Vierte Sammlung. Berlin, bei August Mylius. 1786.

Diese Fortsetzung einer treflichen Schrift für den Physikus enthält folgendes hierher gehörige ist der 19te Fall von einer seltenen Verblutung aus dem Nabel, man fand in dem Unterleib eine Ansammlung von Blut, da doch in den Nabelgefäßen keine Oefnung nach innen war. In der rechten Lendengegend fand sich eine Eygrosse Geschwulst, welche die Stelle der Niere einzunehmen schien. Ihre äußere Haut war das Bauchfell, wie man sie aufschnitt, fand sich die Niere als ein Korn, von einer Menge geronnenem Bluts umschaalt. Die Geburt dieses Kindes war sehr hart gewesen, und es war ganz blau auf die Welt gekommen. Von dieser allgemeinen Stockung leitet der berühmte Hofr. Metzger der Vf. des Berichts her, daß ein Nierengefäß geborsten und diese Geschwulst verursacht. 20) Obduktionsbericht über ein todtgebohrnes Kind, es war während der Geburtsarbeit, die 9 Tage dauerte, gestorben. 21) Gutachten über eine unzeitige todte Geburt, sie war 4 Monate alt.

Fünfte Sammlung. Berlin, bei Mylius, 1787. Das hierher gehörige ist 1) Untersuchung eines unglücklich abgelaufenen Accouchements, nebst angehängten Obduktionsbericht und Gutachten. Es fanden sich Zeichen, daß die Person apoplektisch gestorben; die Geburtstheile waren unverletzt, die Gebär-

bärmutter gesund, in welcher man noch die Nachgeburt antraf Die Hebamme hatte, wie sich ergab, blos darinne gefehlt, daß sie nicht einen Accoucheur holte, da sie merkte, daß die Geburt schwer wurde. 2) Obduktion eines heimlich und lebendig gebohrnen Kindes, so aber gleich nach der Geburt starb, es starb am Schlag, doch konnte nicht ausgemittelt werden, woher der Schlagfluß entstanden. 3) Ein ähnlicher Fall, wo aber ausgemittelt ward, daß das Kind erstickt worden; es starb am Schlagfluß, mit Zerreisung der Gefäße, da die Mutter es nach der Geburt in ein Hemde gewickelt hatte. 4) Obduktion eines heimlich gebohrnen und ins Wasser geworfenen Kindes. 5) Obduktionsbericht über ein zwar lebendig gebohrnes, aber bald verstorbenes Kind. Es starb wegen des widernatürlichen Baues. Das Herz lag widernatürlich. In der linken Brusthöle fand sich ein Beutel, den das Zwergfell gebildet hatte; in diesem Beutel befand sich der Magen, die Milz, ein Theil des ilei, der wurmförmige Fortsatz und ein großer Theil von der Krümmung des Colons. 6) Ueber ein zwar lebendig, aber äusserst schwach gebohrnes und gleich nach der Geburt gestorbenes Kind nebst angehängten kurzen Auszug aus den Akten und einigen Anmerk. d. H. Man behauptete vermöge der Obduktion, das Kind sey durch Gewalt getödtet. Herr Pyl erweißt aber, daß die Ursache des Todes blos in dem äußerst schwachen Leben zu suchen sey. 8) Obduktion eines lebendig gebohrnen, aber durch Verdrehung des Halses getödeten Kindes, denn neben den Halswirbelbeinen fand sich schwarzes dickes Blut. Jour-

Journal für Geburtshelfer. I. Frankfurt und Leipzig 1787. 309 S. in 8. mit Kupfern.

Einige Geburtshelfer haben sich vereinigt, dieses Journal vierteljährig in einem Stück zu liefern, wie dieses gegenwärtige. Aus der gelieferten Probe sieht man, daß es Männer von Einsicht und Erfahrung sind, von denen nach diesem Stück zu urtheilen das Publikum in der Erweiterung, näherer Bestimmung und Gründung der Geburtshülfe auf festere Stüzzungen noch viel nüzliches erwarten kann. Die Vorrede giebt eine kurze Uebersicht von dem Zustand der Geburtshülfe in Deutschland, dann folgen die einzeln Rubriquen. 1) Abhandlungen: Darf man eine Hebamme und in wie weit darf man sie von den Krankheiten der Schwangern und Wöchnerinnen unterrichten? Ueberhaupt genommen sollte man die Frage zwar mit Nein beantworten, da aber viele Aerzte, von der Geburtshülfe nichts verstehen, oder die Landleute zu Pfuschern, Barbirern und dergleichen laufen, so kann eine vorsichtige Hebamme durch guten Rath und Anordnungen manchen großen Uebeln vorbeugen. Welches mit triftigen Gründen bewiesen wird. Wie viel dürfen sie aber wissen? 1) Beschwerden die von Reiz und Ausdehnung der Gebärmutter kommen vorzüglich durch Mitleidenschaft den Magen belästigen 2) die von einer Vollblütigkeit und 3) vom Druck der erweiterten Gebärmutter auf die umliegenden Eingeweide entspringen. Dahin gehören Durchfälle, Brechen, Verstopfung Kopf-Zahn-Weh rc. Geschwulst, Spannung in den Brüsten, Harnstrenge, Harnverhaltung, (unwill-

kühr-

führlicher Harnabgang) Umwälzung der Gebärmutter, (Muttervorfall und Brüche überhaupt) Krampfadern, Wassergeschwulst, Zukkungen, Lähmungen, Husten, Engbrüstigkeit, Leberentzündung, Gelbsucht (würde ich blos den Arzt überlassen, wo die Hebamme davon Anzeige geben könnte.) Mutterblutsturz, falsche Wehen, Umschlag und Mißgebähren (ist das nicht eins?) ferner Krankheiten und Zufälle der Wöchnerinnen, welche Folgen von der Niederkunft sind: als Ohnmachten, Zukkungen, Mutterbeschwerungen, Blutfluß, Vorfall und Umkehrung der Gebärmutter, goldene Ader, Zerreißung des Mittelfleisches und des Schließmuskels (?) Quetschungen, Nachwehen, Verstopfung oder starker Abgang der Geburtsreinigung Wundwerden der Brustwarzen, Stokken der Milch, das Milchfieber, Entzündung der Gebärmutter, des Nezzes und Bauchfelles. (Beyde leztere werden sie schwer unterscheiden lernen. Es ist genug, wenn sie nur wissen, es ist eine Entzündung im Unterleib und wahrscheinlich der Gebärmutter. Von den Krankheiten der neugebohrnen Kinder müssen sie billig auch eben so unterrichtet seyn, wenn der Staat von ihnen noch wesentlichen Nuzzen haben soll.)

2) Berechnung über die Anzahl der Krankheiten und Todesfälle, die man als Folgen einer vorhergegangenen Geburt ansehen kann, aber das Verhältniß der neugebohrnen Kinder männlichen und weiblichen Geschlechts der Zwillingsgeburten der Monströsen und der Todtgebohrnen ꝛc. In einem Briefe von Robert Bland an D. Simmons.

Die

Die Tabellen sind nüzlich und belehrend eingerichtet. Bey den Mißgeburten werden zwey beschrieben und eine die ein Klumpen war einem Kopf gleich auch wirklich Knochen, Gehirn und Nerven enthielt, in welche eine Art Nabelstrang mit Blutgefäßen gieng und das übrige Fett war, diese folgte, wie schon ein Kind und eine Nachgeburt abgegangen war. Von dieser ist auch hier ein Kupfer beygefügt. —

3) Buchave von der Colik säugender Kinder aus den Act. Hafn. Vol. I. gezogen. Die Ursachen sind das zurückgebliebene Meconium, unreine scharfe Milch, allzu fette häufig genossene säuerliche Milch und Mehlspeißen.

Gegen dieses Uebel wirkte vorzüglich das Pulv. infant. sine rheo pharm. Danic. p. 241. das aus Magnesia 6 Quentl. Violenwurz, weißen Zucker, Anissamen von jedem 2 Quentl. Safran 1 Quentl. besteht, wenn besonders der Amme das Ammenpulver von Magnesia, Pommeranzen = Schale, Fenchelsamen und Zukker gegeben wurde. Bey heftigern Anfällen gab er Mutter und Kind Laugensalze, besonders that er zu einem halben Pfund gewöhnlicher Emulsion eine halbe Unze Weinsteinsalz, und gab täglich 3 bis 4mal einen Theelöffel, und der Amme einen Eßlöffel voll. Zur Stärkung gab er Rosensteins Pillenmasse aus Öchsengalle, Aronswurzel und offa Helmontii in Fenchelwasser aufgelößt. So verfuhr er auch beym Zahnen.

Er beschreibt auch Flechten der Säuglinge Diese hat wohl kein Schriftsteller besonders beschrieben, das auch nicht nöthig ist, weil sie die Zeichen der Flech=

Flechten überhaupt an sich tragen, oder die meisten haben sie unter dem Ansprung mit beschrieben, wohin sie völlig gehören, sich auch ganz wie dieser heilen lassen und am Ende sich gänzlich in diesen verwandeln, wenn sie nicht geheilt werden. Dieses habe ich vielmal gesehen und so geheilt. St.) Die Ursache liegt in einer Säure und Schärfe, die durch Ausdünstung muß fortgeschaft werden. (Ist das nicht auch der Fall bey der Milch-Cruste?) Auch hier wirkte das Laugensalz, wie oben gebraucht, alles, denn mußte es aber nothwendig durch den Urin oder Stuhl wirken wie das Laugensalz in der Viola Tricolor. St.) Außerdem gab er noch eine Salbe aus einer Unze Schweinsfett und einer Drachme weißen Quecksilberpräcipitat.

4) Beobachtung von einer Frau, der ein Stück Catheter, welcher bey der Abzapfung des Urins während einer Verhaltung des Urins in der Schwangerschaft applicirt wurde stecken bliebe u. das nach der Geburt durch ein Geschwür über der Schamgegend wieder ausgestossen wurde. Die Frau wurde gesund und gebar wieder Kinder. (Die Zufälle lassen eine Umbeugung der Gebärmutter vermuthen, die sich vielleicht durch das Stück Catheter von selbst wieder hob.) Beobachtung von dem Vorfall einer Mutterscheide zwey Fäuste gros und brandigt. Es wurden Scarificationen gemacht und folgende Salbe eingerieben: Schierlingsextrakt ℥iij Rosenhonig ℥ij Salzgeist 90 Tropfen. Der Vorfall wich bald zurück und so wurde sie geheilt.

3) Beobachtung. Eine in der Geburt abgerißne Gebärmutter. Die Hebamme hatte die Scheide durch-

durchbohrt und von dem Mutterhals getrennt, wo nach der Entbindung der Tod erfolgte. Vorfall der Muttertrompete. Nach einer harten Geburt konnte die Person den Urin nicht halten, der sie alles wund fraß. Zinkblumen in Rosenwasser aufgelöst und eingesprizt und innerlich Canthariden Tinktur benahmen dem Urin die Schärfe, aber die Oefnung des Harnganges wurde nicht enger und er floß. Endlich entdekte der V. eine Oefnung an der Mutterscheide und die Muttertrompete fiel da heraus. Nun lies er 1 Loth Schierlings-Extrakt mit 20 Gran Canthariden-Pulver mischen und 80 Pillen daraus machen, mit zwey alle Morgen und Abende anfangen, alsdenn bis auf 4 steigen, Alaunsolution einsprizen und ein Leinwandzäpfchen mit Butter bestrichen in die Scheide bringen, worauf die Frau 9 Jahr von diesen Uebeln frey blieb. — Entbindung mit dem Haken in einem Brief von Clarke, man habe nicht nöthig, den Kaiserschnitt zu machen, wo der kleine Bekken-Durchmesser weniger als 2 Zoll habe, sondern man könne durch Aushirnung und Haken entbinden. Das wird durch zwey Fälle erwiesen, die Hr. Osborn hatte, den Tag vorher aushirnte, alsdenn den andern Tag bis gleichsam das Kind faulte, den Hacken gebrauchte. So verfuhr er bey einem andern Fall, wo der Durchmesser nicht ganz anderthalb Zoll weit war. (Es ist wohl gut, so zu entbinden, wenn man das Kind enthirnt, es lebe oder nicht, und damit es nicht schreye, wenn man es herausgezogen hat, läßt man es noch 24 Stunden im Mutterleib liegen. Das ist aber um nichts

besser

als den alten, welche so gleich zerstickten, wozu warlich ein leicht Gewissen und eine rohe Seele gehört. Kein gefühlvoller Geburtshelfer wird gewiß dieser Methode folgen, da der Kaiserschnitt und die Schamknochentrennung beyde rettet, wie meine eigene Kaisergeburt 1784 und Damens glükliche Entbindung kurz hintereinander beweisen. — St). Denmann über den Nuzzen der kugelförmigen Mutterkränze. Es ist die Sandysche ausgehölte Kugel, von der ich aber weniger Nutzen sahe, als von der gelind zusammenziehenden Einspritzung damit die Scheide sich wieder in ihre Falten lege, die Hr D. auch empfiehlt. Betrachtung über eine während der Schwangerschaft zerrissene Gebärmutter, auf die der Tod der Kranken erst nach 6 Wochen erfolgte von Saxtorpf. Der Riß war vom Muttergrund bis zum Hals. Denmann drey Fälle, welche beweisen, daß wenn der Arm vorliege doch die Natur den Hintern in das Bekken treiben und das Kind doppelt entbinden könne – (Ja wohl kann die liebe Natur mehr thun, als wir wissen und verstehen! —). Geschichte einer bey einer Schwangern, die an der Bauchwassersucht krank lag, unternommenen Abzapfung von Frank. Man hatte keine Schwangerschaft vermuthet. Sie gebahr aber doch vier Monate nach der Abzapfung glücklich, aber 8 Wochen darauf starb sie.

Recensionen. Hagens Lehrgebäude der praktischen Geburtshülfe 2c. (Ist zu leidenschaftlich beurtheilt; so wie auch:

Dessen allgemeiner Hebammenkatechismus ꝛc.
Dessen Brief an Baldinger.

Archiv der praktischen Arzneykunde für Aerzte, Wundärzte und Apotheker ꝛc. Leipzig bey Weygand. 1 B. 1785. 386 S. 2r B. 1786 324 S. in 8.

Löfler vom Nutzen der Brechmittel in scirrhösen Brüsten. Von einer Umbeugung der Gebärmutter durch gewaltsames Ziehen. Sandifort von einem ungeschickten Herausholen der Nachgeburt und einer daraus entstandenen tödtlichen Mutterentzündung. Eine große Verengerung der Scheide wurde durch Hoins Mutterkranz gehoben. Löfler behauptet, durch die Synchondrotomie werden beyde Durchmesser erweitert. (Der kleine auf keine Weise der große hingegen und der schiefe vorzüglich, durch welchen auch der Kopf gehen muß, und von diesem ist auch die alleinige Hülfe bey der Schamknochentrennung zu hoffen. — St). Bey dem Riß der Gebärmutter behauptet Hr. L. daß man solle den Kaiserschnitt machen, um den Feuchtigkeiten einen Abfluß zu geben. Doch glaube ich mit dem Rec. daß die Wendung eben besser geschehen und die Flüssigkeiten hinlänglich abfließen können. Widernatürliche Beschaffenheit der Geburtstheile, wo sich die Scheide in den Mastdarm öfnete. — Aus allen diesem zu schließen wäre nun der Werth dieses Archivs für den Geburtshelfer nicht so groß! —

Lei-

Leitung für Anfänger praktischer Aerzte und Wundärzte. Leipzig, bey Weygand 1785. 338 S. wird mit Recht getadelt.

Herzog etwas zur höhern Hebammenkunst besonders die künstliche Trennung derer (der) Schamknochen betreffend. Dresden 1781. 30 S.

Stoy tentamen de nexu inter matrem et foetum. Hal. 1786.

Er nimmt die Muskelfasern an, dagegen eine Menge lymphatischer Gefäße. Der Fetus erhalte kein reines Blut von der Mutter, sondern die frische Lymphe, ja es werde eigentlich Milch nach der Gebärmutter geführt und dadurch werde der Fetus eigentlich genährt. Das erste Stück meines Archivs haben die Rec. gut aufgenommen und das, was sie wegen der italienischen Schriften äußern, ist richtig aber nicht ganz meine Schuld, nur wünschte ich, daß gegen einen meiner Mitarbeiter nicht zu große Antipathie wäre! — Ich liebe gerne Unpartheylichkeit, wobey das Publikum, zu dessen Besten wir doch schreiben, gewiß mehr gewinnt, als wenn Leidenschaften mitwirken. — Kraußens Schriften von der Einbildungskraft der Mutter auf den Fetum sind auch ziemlich hart behandelt, so wie er es freylich manchmal verdient. (Ich kann aber nicht läugnen, daß er doch viel nützliches hat, was einen philosophischen und besonders psychologischen Arzt verräth.)

Steidele Verhaltungsregeln für Schwangere, Gebährende und Kindbetterinnen in der Stadt und auf dem Lande. Wien, bey Hörling, 1787. 287 S. 8.

Nach einer Klage über die Hebammen fängt er mit der Wichtigkeit der Schwangerschaft an. In ersten Monaten erlaubt er Beischlaf, in den letzten nicht. (Ich sollte glauben, im Anfang schadete er bey der ersten Ausbildung des Fötus ungleich mehr als in den letzten Monaten). Das Gehen auf Eiß, das Fahren auf rauhen Weg ist freylich sehr zu widerrathen. Erzählungen von schweren Geburten sollen sie sich verbitten (ist sehr gut). Beständige Ruhe widerräth er ganz. Das öftere Zufühlen schadet. Was in Ansehung der Kleidung gesagt wird, ist das Bekannte. Der Verkältung wegen empfiehlt er mit Recht die Nachtstühle für die zugigten Abtritte. In Ansehung der Diät macht er drey Classen, für die er ihnen ihre Speise und Trank bestimmt. Frühaufstehen soll Schwangere sehr munter und lachend machen. Viel stehen sollen sie nicht und sich für allen möglichen sowohl körperlichen als Seelen-Reiz hüten. Mißgebären, widerräth öfters Aderlassen und Bauchschmieren u. dergl. ist alles sehr gut, wie auch das folgende. Die Brüste aber sind zu kurz abgefertiget. Die übrigen Abschnitte sind auch gut behandelt, doch empfiehlt Rec. dabey immer Büschen's Buch über diese nämliche Materie.

Wrisberg, Commentatio de vteri mox post partum naturalem resectione non lethali. Gött. bey Dietrich, 1787. 32 S.

Eine

Eine 24 jährige Frau gebar glücklich. Die Hebamme wollte die Nachgeburt holen, und riß die Gebärmutter bis vor die äußern Geburtstheile mit heraus. Die Frau fiel in Ohnmacht. Die Hebamme schnitt mit der Scheere den ganzen Klumpen ab und vergrub ihn. Die Kindbetterin blieb zwei Tage ohne Hülfe, das Blut floß stromweiß, sie lag beynahe todt, endlich erwachte sie und lies den Chirurgus Heppe kommen. Dieser fand die Sache für sich allein zu wichtig, lies den Klump ausgraben, und brachte ihn nebst Bericht zu Hn. Wr. Er konnte nicht den Tag kommen und rieth blutstillende Mittel, den andern Tag gieng er mit einigen Studenten dahin. Er empfahl Ruhe, brachte einen nassen Schwamm in die Scheide, um den Vorfall der Gedärme zu verhüten, die Unreinigkeit durch gehörige Injektionen weg zu schaffen, durch antiphlogistische Mittel, vorzüglich Mineralsäure, wurde dem Fieber vorgebeugt. Nach acht Tagen befand sich die Kranke außer Bett. Man gab ihr China und Molke, wodurch sie ganz gesund wurde. Die Oefnung verwuchs erst nach 6 Jahren gänzlich. Es fehlt ihr nichts, als daß sie chlorodisch aussieht und bei den Umarmungen ihres Mannes nicht die vorigen wollüstigen Empfindungen mehr hat. (Hr. Wr. schlägt zum Spaß diese Operation bey furore vterino vor, ich aber würde sie bey vtero cancrinoso, scirrhoso vorschlagen. St.) Ein ähnlicher Fall wird aus dem Journal de medecine, 1786. erzählt, wo aber eigentlich eine Umkehrung der Gebärmutter (inversio) durch das Anziehen der Nachgeburt bewirkt wurde,

 welche

welche die Hebamme abreißen wollte. Ohnerachtet aller angewandten Mittel schlug der Brand dazu, und Hr. Faivre band die Gebärmutter ab. Es erfolgten fatale Zufälle, doch fiel erst nach 27 Tagen nach der Operation die Gebärmutter ab. Allein hier kam schnell eine Geschwulst der Extremitäten und die Scheide war brandigt, doch hob sich auch das, und nachdem sie zwei künstliche Geschwüre auf die Schenkel zur Ablösung der gewöhnlichen Ausleerungen erhalten hat, befindet sie sich wohl.

Unter den Anzeigen findet man hier auf einen hübschen Kupfer das Jüvillische Mutterkränzchen. Ein Brief über Hn. Lauverjat, der durch einen Queerschnitt an den Nabel den Kaiserschnitt glücklich gemacht haben soll, und über Baudeloque, der wenig Erfahrung haben soll? — Einiges über die Schambeintrennung des Le Roy. Einrichtung des Catharinen-Hospitals in Mailand. Eine Frau gebar vier Kinder. Eine andere war 33 Jahr schwanger. Frankfurter Mandat, alle verstorbene Schwangere zu öfnen, und die Leibesfrucht zu retten. Endlich Rescripte das Jenaische Hebammeninstitut betreffend. —

Aug. Webers, der Medicin und Chirurgie Doktors. Auszüge verschiedener arzneiwissenschaftlichen Abhandlungen, aus den wöchentlichen Hallischen Anzeigen. Zum Nutzen der Aerzte und Liebhaber der Arzneiwissenschaft. Erster Band, welcher die Jahre 1729 bis 1756 enthält. Halle, 1788. in der Rengerschen Buchhandlung.

Wie angenehm es dem Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer ist, daß der einsichtsvolle und arbeitsame Hr. D. W. diese nützliche Arbeit unternommen habe, darf ich weiter nicht sagen; daher ich das hierher gehörige ausziehe.

S. 19. Michael Albert von den Weinen eines neugebohrnen gesunden Kindes. Es ist hier angeführt 1) die Gewisheit und Richtigkeit der Bemerkung, daß Kinder überhaupt leicht, oft und viel weinen, 2) daß sie schon bei und unter der Geburt weinen, 3) daß gleichwohl nicht alle, sondern meistentheils nur gesunde zu weinen pflegen. 4) Die natürlichen Ursachen des Weinens. Wenn das Weinen nicht laut ist, so ist eine ungesunde Struktur und Beschaffenheit der Zunge schuld. Das Wimmern der ungebohrnen Kinder in Mutterleibe ist von den Weinen zu unterscheiden, oft kommt es aber vom Winden in der Gebärmutter (und diese Täuschung ist es wohl immer gewesen). Das Weinen des Kindes bei seinem Eintritt in die Welt sieht man aus einem falschen Grunde als Vorboten besonderer Unglücksfälle an. Das laute Weinen ist ein Zeichen der Gesundheit und Stärke. Ausnahmen, wo gesunde Kinder ohne zu weinen gebohren werden, sind:

1) Wenn bei bevorstehender Geburt alle Umstände, sowohl von Seiten des Kindes, als der Mutter keine große Schwierigkeiten verursachen, 2) wenn die Geburt nicht allein leicht, sondern geschwind von statten geht, daher dem Kinde keine Zeit verstattet wird, durch Schreien und Weinen die Anzeigen sei-

nes Lebens zu geben, z. E. bei heimlichen und verdächtigen Geburten, 3) wenn sich das Kind bei einer eilfertigen Geburt mit seinem eigenen Strang um den Hals verschlingt, in welchem Fall es gleich nach der Geburt, um nicht zu ersticken, befreyt werden muß 4) wenn das Kind bey der schnellen Geburt die zugleich abgehenden Feuchtigkeiten verschluckt, die die Natur bald nach der Geburt, durch ein blutig schleimigtes Erbrechen auswirft.

Ursachen des Weinens. a) Die dem Kinde ungewohnten Anstalten der Natur zur bevorstehenden Geburt, b) die stärkere Bewegung des Bluts unter der Geburt, daher der ganze Körper eines neugebohrnen Kindes roth und angelaufen ist, c) die umgekehrte Lage, in welcher das Kind eine Zeitlang auf dem Kopfe liegt, der zum Theil das übrige Gewicht tragen muß, d) die an sich empfindlichen Geburtsschmerzen, welche dem zarten Kinde gleichfalls beschwerlich fallen, e) der bedrängte Ausgang des Kindes aus seinem bisherigen engen Aufenthalt, f) der starke Reiz, der die Lungen des neugebohrnen Kindes berührenden Luft, g) der zu gleicher Zeit erfolgende Abgang verschiedener Feuchtigkeiten des Kindes, h) die Handanlegung zur Beförderung der Geburt.

S. 107. XI. Fr. Hoffmann von den Wirkungen der Einbildungskraft in dem menschlichen Körper.

Beispiele von Schwangern, wo die Einbildungskraft Verunstaltungen am Kinde hervorbrachte. Ein Mann hatte ein wahres Affengesicht, weil sich seine Mutter vor einen Affen so sehr während der Schwanger-

gerschaft entsetzt hatte (Pechlin). Einer hatte ein Mohrengesicht, seine Mutter hatte sich an einen Mohren, den sie in der Kirche erblickte, versehen. (Fr. Hoffmann). Solche Geschichten werden mehr angeführt. Er merkt an, daß er vorzüglich Mißgeburten bemerkt habe, wenn die Mütter von zarter, schwächlicher, empfindlicher Textur und zu heftigen Gemüthsbewegungen geneigt waren. In den ersten Monaten der Schwangerschaft sind die Fäserchen des Embryo äußerst zart; daher äußere Dinge mittelst einer lebhaften Einbildungskraft und der Nerven und des Nervensaftes, eine dem Gegenstand entsprechende Bildung und Deformität veranlassen können. (Wie aber? bleibt noch immer unentschieden).

S. 128. Fr. Hoffmann von dem der Gesundheit und Leben sehr schädlichen Misbrauch des Geschlechtstriebes. S. 132. wird der Muttermund erwähnt, bei Witwen, die wollüstig und vollblütig sind und eine nahrhafte Diät führen.

Specimen inaugurale de versionis in partus negotio periculis pr. Joh. Dan. *Metzger* autor Samuel Wolff *Frankenstein*, Regiomonti, 1787.

Schon verschiedene der größten Geburtshelfer hatten, vermöge ihrer Erfahrung bemerkt, daß die Fußgeburt oft gefährlicher sey als die Zangengeburt. Den vom Hn. Hofr. Metzger gegebenen Ausschlag bey dieser Sache, der auch durch so lange treue Erfahrungen unterstützt wird, kann man wohl leicht beytreten). Die meisten geben die hierbei erfolgte

Zusammenpressung des Nabelstranges als Ursache an, woher Hr. D. Faust glaubt, daß die meisten, der auf diese Art gebohrnen Kinder am Schlage sterben, und daher anräth, den Nabelstrang vor der Wendung auf die Seite zu ziehen und abzuschneiden. Diese letztere Meinung sucht der Vf. dieser Inauguralschrift aus der Erfahrung und Theorie mit Recht zu widerlegen, da das Gleichgewicht des Kreißlaufes durch die Gebärmutter, der Nachgeburt und den Nabelstrang nicht aufgehoben wird, so lange Mutter und Kind lebt, die Zusammenziehung der Gebärmutter nachlassend ist, die Pulsadern des Nabelstrangs nicht so leicht comprimiret werden. (Durch die Quetschungen des Nabelstrangs entsteht nie so leicht Schlag als durch Verblutung Tod kommt, auch sterben weniger Kinder davon, als vielmehr an den sich stemmenden großen Kopf, bey langsamen Durchgang durch das Becken.) Er behauptet übrigens, daß man weniger die Wendung anwenden, und am allerwenigsten sie von den Hebammen, bei jeder Kleinigkeit anwenden lassen solle. —

Greifswalde. Hier vertheidigte am 1ten Aprill dieses Jahres Hr. Friedrich Henning aus Pommern, unter dem Vorsitz des Hn. Professor Rehfeld seine mit Fleiß und vieler Belesenheit ausgearbeitete Inauguralschrift unter dem Titel: D. sistens analecta historica ad theoriam epilepsiae. Zuerst sind die verschiedenen Namen der Epilepsie angeführt, denn erzählt er, wie verschieden der Begriff der Aerzte von der Epilepsie war, zeigt, wie verschieden die

Meinung in Ansehung des Theils war, der bey der Epilepsie vorzüglich leidet; denn die Bestimmung der nächsten Ursache, so wie solche von den Schriftstellern verschieden angegeben wird, wo er mit Recht zuletzt erinnert, daß die eigentliche nächste Ursache der fallenden Sucht noch nicht entdeckt sey. Sollte nicht die nächste Ursach der Fallsucht in den Nervenknoten liegen? Da man durch Ausschneidung dieser Knoten die Epilepsie heilte.) — In dem Anschlag erzählt Hr. Prof. Rehfeld einen Fall von einer Dame, die an Epilepsie und Starrsucht zugleich litt, die vorzüglich durch Mohnsaft geheilt wurde.

Handbuch der Staatsarzeneykunde, enthaltend die medicinische Policei und gerichtliche Arzneiwissenschaft. Nach den neuesten Bereicherungen beider Wissenschaften, entworfen von D. J. Dan. Metzger, Hofr. und Prof. der A. W. zu Königsberg ꝛc. Züllichau, bei N. S. Frommanns sel. Erben. 1787. 248 S. in 8.

Der Plan dieses sehr zweckmäßigen Handbuchs ist A) Medicinische Policei. B) Pflichten der Landesobrigkeit. 1) Sorge für die Population. a) Beförderung der Ehen, b) Einschränkung des Luxus, c) Vorsorge für Schwangere. 1) Oeffentliche Achtung. 2) Erleichterung der Geburt. Hebärzte sollten hin und wieder auf dem Lande seyn, um den Gebährenden beizuspringen. Pflichten derselben. 3) Kaiserschnitt nach dem Tode. d) Vorsorge für neugebohrne. 1) Verhütung des Mißgebährens und Kindermordes. 2) Unterhaltung der Dürftigen.

3) Ver-

3) Verhütung der Sterblichkeit durch physikalische Erziehung. e) Vorsorge für Kranke, 1) Aerzte, 2) Wundärzte, 3) Apotheker, 4) Krankenwärterinnen, 5) Festsetzung des Arztlohns, 6) Ausrottung der unbefugten Aerzte, 7) Begünstigung der populären Arzneiwissenschaft, 8) Krankenhäuser und Krankenbesuchanstalten. f) Anstalten zur Rettung der Scheintodten. g) Verbot allzufrüher Beerdigungen. h) Verlegung der Kirchhöfe außerhalb den Städten. i) Vorsorge wider epidemische anstekkende Krankheiten.

Zweite Abth. Vorsorge der Landesobrigkeit wider Viehseuchen. a) Begünstigung der Veterinairarzneikunde. b) Verfügungen wider die Viehseuchen. 2ter Abschnitt. II) Pflichten, der der Landesobrigkeit untergeordneten Collegen. Erste Abth. I) Pflichten der Polizeidirektionen. a) Vorsorge für bürgerliche Ruhe. b) Vorsorge für die Bequemlichkeit der Bürger. c) Versorge wider Unglücksfälle. Zwote Abth. a) Pflichten der Medicinal oder Sanitätskollegien. b) Pflichten der Provinzialärzte oder Physiker. c) Prüfung der Medicinalpersonen. d) Grundsätze zur Visitation der Apotheken.

Anhang. 1) Vorschläge zu einer diätetischen Verbesserung der kirchl. Gebräuche. 2) Vorschläge zur diätetischen Verbesserung der Schulanstalten. 2ter Th. der Arzneikunde. Gerichtl. Arzneiwissenschaft, Einleit. 1ster Abschn. 1) Nöthige Eigenschaften des gerichtl. Arztes. 2) Hülfswissenschaften der gerichtl. Arzneiwissenschaft. 2ter Abschn. Gegenstände der gerichtl. Arzneiwissenschaft. A) Verletzungen: 1) Bestimmung der Tödtlich-

lichkeit der Verletzungen nach ihrer Gattung, a) Wunden, b) Quetschungen, c) Erschütterungen, d) Verrenkungen und Brüche, e) Verbrennungen f) Entzündung, Eiterung und Brand. 2) Bestimmungen des Grades der Tödtlichkeit der Verletzungen nach ihrer Menge. 3) Bestimmung des Grades der Lethalität der Verletzungen nach der Beschaffenheit und Wichtigkeit des verletzten Theiles: a) Allgemeine Grundsätze, b) Lethalität der Kopfverletzungen, c) Lethalität der Halsverlezzungen, d) Lethalität der Brustverletzungen, e) Lethalität der Verletzungen des Unterleibes, f) Lethalität der Verletzungen der Extremitäten. 4) Bestimmung des Grades der Lethalität der Läsionen nach dem Alter und Leibesbeschaffenheit der Verletzten. B) Erstickungen. C) Vergiftungen. D) Selbstmord. E) Verdächtige Geburten: 1) Mißgeburten. 2) Noch lebende Kinder, ob sie reif oder unreif ꝛc. 3) Todte Kinder Abortus. 4) Untersuchung des Lebens oder Todes eines neugebohrnen Kindes vor oder nach der Geburt: a) durch die Lungenprobe, recht sehr gut auseinander gesetzt, die Ploucquetsche wird verworfen, b) durch andere Kennzeichen. 5) Todesarten der lebendiggebohrnen Kinder. F) Vermuthete Krankheiten: 1) Vorgebliche Krankheiten: a) Epilepsie, b) Colik und andere schmerzhafte Krankheiten, c) Ausführungen, d) Ohnmachten u. Schlafsucht, e) Enthaltung von Speisen, f) Mangel des Gehörs und der Sprache, g) Leibesgebrechen, h) Heimweh, i) Teufelsbesitzungen. 2) Verheelte Krankheiten: a) die Lustseuche, b) die Pest, c) Pocken und

und andere Ausschläge, d) Lungenschwindsucht, e) Scharbock, f) Wahnsinn: 1) Religiöser, 2) verliebter 3) periodischer Wahnsinn 4) Wahnsinn in Rücksicht auf gewisse Gegenstände. g) Zweifel über Menschenalter. h) Gesetzwidriger Beischlaf. 1) Verlohrne Jungfrauschaft. Das Daseyn des Hymens, Derbheiten und Engheit der Geburtstheile hält der V. für unbezweifelte Kennzeichen der Jungfrauschaft 2) Schwangerschaft 3) Unnatürlicher Beyschlaf l) Zweifelhaftes Zeugungsvermögen a) Männlichen Geschlechts b) Weiblichen Geschlechts c) Hermaphroditen. Dieser magere Auszug ist ein Beweiß von den fecunden und doch zu Vorlesungen zweckmäßigen Buch, worinne ieder als in dem Mark der Policey, und gerichtlichen Arzneywissenschaft volle Befriedigung und gehörige Zurechtweisung finden wird. Jeder Arzt, Hebarzt und Jurist muß es billig haben, deshalb wir uns einer weitläuftigen Anzeige ersparen.

D. L. Sommer. D. Herzogl. Braunschweig. Lüneb. Hofraths — der Wundarzneyk. und Geburtshülfe Professor der K. Akademie der Naturf. Mitglied, der K. med. Societät zu Paris Correspondent. Geschichte einer Zwillings - Kaisergeburt. Leipzig bey Crusius 1788. 64 S. in 8.

Diese Geburt geschahe vor elf Jahren und der Hr. Hofr. trug lange Bedenken, sie bekannt zu machen, endlich entschloß er sich sie dieß Jahr mitzutheilen. Weshalb er gewiß den Dank aller Geburtshelfer verdient, denen ein solcher nützlicher und wohlgeschriebener Auffsatz immer willkommen ist.

Die

Die Person war 34 Jahr alt 4 Fuß 2 Zoll groß und hatte die englische Krankheit gehabt. In ihrer Schwangerschaft quetschte sie durch einen Fall ihre Geburtstheile sehr, das sie aber nicht achtete. Zu Ende der Schwangerschaft fanden sich zwar wehenähnliche Schmerzen ein, die Wasser giengen drey Tage eher ab, als sie Hr. Hofr. S. sahe. Er fand die obige Quetschung noch und Füsse und Leib wassersüchtig geschwollen. Um ihn genau zu untersuchen wurde sie in die schwere Geburtslage gebracht. Der Muttermund stund hoch, die Schambeinfügung war platt, der Vorberg trat einwärts und der kleine Durchmesser schien kaum 2½ Zoll, der obere große Durchmesser ungewöhnlich klein und die obere Bekkenöfnung schief und überhaupt enge und schmal.

Um sich von der Nothwendigkeit des Kaiserschnittes mehr zu überzeugen bat Hr S. den Hrn Wagler zu einer Rathspflege. Nun untersuchte man mit dem Steinschen Bekkenmesser und fand gerade das vorhin angegebene Maas und der große wurde auf 3½ Zoll geschäzt. (Der große künstliche Steinsche Bekkenmesser hat mir nie das Maas genau angegeben, aber der kleine. Ich würde außer der Conjugata besonders auch noch den schiefen Durchmesser gemessen haben, auf den in zweifelhaften Fällen selbst bey Schamknochenschnitt ja alles ankommt. St.)

Die Kreisende wurde ins Geburtshaus gebracht. Man untersuchte sie nochmals, und fand durch den Muttermund die Hinterbacken und zugleich das Leben des Kindes. Man legte sie mit Matrazen auf den Tisch und Hr. S. trat auf eine Fußbank (?) Der

Ein-

Einschnitt wurde auf der linken Seite gemacht, wo aus den Zellen der Haut eine Gallerte und aus der Bauchhöhle eine Menge Wasser floß In der Gebärmutter wurde auf der nämlichen Seite eine ähnliche Incision gemacht, und ein Kind kam mit einem Helm hervor, das aber aller angewendeten Mühe nicht zum Leben gebracht werden konnte.

Wie Hr. S. die Nachgeburt wegnehmen wollte, entdeckte er noch ein zweytes Kind, das er lebend heraus nahm. Hierauf wurde die gedoppelte separat sitzende Nachgeburt geschält. Die Gebärmutter zog sich langsam zusammen. Der Leib wurde mit einem Schwamm gereinigt und die Bauchnath gemacht, wobei ihr die Sutur das empfindlichste war — (Aus dem Grund ich sie bey der Fr. v. L. nicht machte. Die Heilung geschahe vollkommen, und sie befindet sich itzt noch immer sehr wohl St.) Sie verlor wenig Blut und man brachte sie vorsichtig ins Bett. —

Bemerkungen nach der Operation.

Die Wöchnerinn befand sich leidlich. Das erste tode Kind wog $5\frac{3}{8}$ Pfund und war 19 Zoll lang, der Durchmesser von der Stirn bis zum Kopf war $4\frac{1}{1}$ Zoll, der kleine $3\frac{1}{2}$ Zoll. Das zweyte Kind wog $4\frac{3}{4}$ Pfund war 18 Zoll lang, der große Durchmesser des Kopfs $4\frac{1}{2}$ Zoll, der kleinere $3\frac{1}{4}$ Zoll.

Verlauf des Kindbettes. Gegen Abend schlief sie sanft wurde nur zuweilen durch einen trokenen Husten gestört. Keine Lochia floßen, der Husten wurde in der Nacht heftiger und sie klagte über Schmerz in der Wunde und floß immer dabey etwas röthliches aus.

Wag-

Wagler widerrieth säuerliche Mittel und gab dagegen Krebsaugen, das Gelbe von Pomeranzen und Fenchelsamen. Sie kriegte Gerstenschleim und häufige Bähungen um den etwas gespannten Leib. Am 8 Merz als am zweyten Tag der Operation war sie leidlich, allein am Nachmittag wurde das Athmen beschwerlicher, es kamen Ueblichkeiten und Neigung zum Brechen mit kleinen Ohnmachten. Am Abend schlief sie, und der Urin floß gut ab. Den 9ten erfolgte ein zweymaliges Brechen, sie hatte an der Seite Stiche, aus der Wunde floß eine etwas fauliche Feuchtigkeit: der Verband wurde zum erstenmal abgenommen. Man entdekte an der Wunde nichts ungleiches. Nun kriegte sie nach der Arzeney Ueblichkeit und Brechen. Am 10ten war die Ausdünstung gering und Brechen, sie scheute sich auch, etwas zu nehmen, um nicht etwa zu brechen. Das Athemholen war beschwerlich und röchelnd, der Puls geschwind hart und klein, die lochia flossen wenig. Sie schlummerte etwas. Abends war der Schmerz unter den kurzen Rippen sehr empfindlich, brach wieder, stöhnte und ächzete, die Brüste waren angelaufen. Sie verlangte Trinken und behielt es zum erstenmal bey sich. Gegen Morgen, wo sie geschlummert hatte, kam wieder Brechen von braunen Schleim und gegen sieben Uhr nahmen die Symptome alle zu. Der Durst war stark, das Brechen schien sich zu legen. Um 10 wurde der Verband zum andernmale abgenommen, die Wunde war etwas blaß, man merkte keinen fauligen Geruch, legte Storax-Salbe und Johannisöl auf, den Mittag kam ein stinken-

der Durchfall, worauf sich der Schmerz verlor. Um Mitternacht entstund ein entsetzliches Poltern im Leib, worauf Durchfall erfolgte.

Am 11ten Merz in der Nacht war sie ängstlicher und redete irre. Es erfolgte eine stinkende Feuchtigkeit aus der Wunde, es kam ein gelinder Schweiß. Brechen, Husten und Schmerz hatten aufgehört. Die Wunde wurde verbunden, unten sahe man in der Wunde einen Theil eines Organs wahrscheinlich der Gebärmutter, vielleicht noch ein Stück Darm? (Das war der Fall bey meiner Kaisergeburtswunde, deshalb ich den ganzen Verband aufriß, die Wundlefzen trennte, diesen zurück brachte und die Wunde wieder verband. Hierauf hörten Brechen mit einem Wort, alle üble Symptomen auf, und diesen Verfahren, worauf mich die Analogie von eingeklemmten Brüchen leitete, schreibe ich vorzüglich den glücklichen Ausgang zu. St.) Doch die Sektion beweißt, daß das ein Theil der Gebärmutter war. Am Nachmittag laxirte sie viel, das Athmen würde beschwerlicher und röchelnder, das Phantasiren stärker und wollte zum Bette heraus. Gegen Abend konnte sie nicht mehr schlukken. Es kam Nebel vor die Augen, die Angst wuchs, sie pflükte an den Zähren. Der Gestank um sie herum wurde unerträglicher, sie verlor die Sprache und starb.

Erofnung des Leichnams. Die Länge der Wunde betrug $6\frac{1}{2}$ Zoll Das Bauchfell war entzündet und brandigt, alle Eingeweide bedeckte eine klebrigte Feuchtigkeit wie Eiter oder Leim. Die Gebärmutter reichte bis an den Nabel und einem Theil in dem untern

Win-

Winkel der Wunde des Bauchs, die Wunde der Gebärmutter stund von einander und war schlaff. Die Gedärme waren von Luft angefüllt. Die Wunde der Gebärmutter war wie die Gebärmutter selbst, fauligt. Die Bekkenmaaße waren genau die welche oben mit dem Bekkenmesser waren gefunden worden. Auf den Stellen, wo die Nachgeburten gesessen hatten, war eine blutige Pulpa die man nicht absondern konnte, schon mit dem Gewebe der Gebärmutter genau zusammen gehangen. Auf der linken Seite saß ein Fleischklümpchen wie eine Bohne (würde vielleicht nach und nach in der Folge ein Polype geworden seyn?) Hierauf folgen die Ausmessungen der Gebärmutter und des Bekkens. Der kleine Durchmesser der obern Bekkenöfnung war 2 Zoll 4 Linien, der große 4 Zoll 7 Linien, die mittlere Conjugata 3 Zoll 6 Linien. Der kleine Durchmesser der untern Oefnung war 3 Zoll 2 Linien, der große Durchmesser 3 Zoll 7 Linien. Der schiefe Durchmesser der obern Oefnung zur linken Seite 3 Zoll 10 Linien, zur rechten 3 Zoll 9 Linien, der untern Oefnung 3 Zoll 9 Linien.

(Hätte man in diesem Fall wissen können, daß Zwillinge vorhanden waren, so würden sie doch vielleicht durch dieses Bekken entweder durch Hülfe der Zange oder Wendung haben geboren werden können. Denn der schiefe Durchmesser durch welchen offenbar der größte Durchmesser des Kopfs durchgeht, wäre hier zureichend gewesen, den Kopf noch durchzulassen, wenn eine mäßige Compression geschehen wäre. Hr. Clarke nimmt mit Hn. Osburn an, daß er durch Hülfe eines stumpfen Hackens einen völlig ausgewachsenen

Kopf bey einem Durchmesser der Conjugata von anderthalb Zoll entbinden könne und wirklich entbinde! St.) — s. Lond. Medic. Journal, 1786. P. I. p. 40 — 52. Den Beschluß von dieser Abhandlung macht eine Anzeige von des Hn. Hofr. Sommervorlesungen. 1788.

D. inaug. medica de fasciis ad artem obstetriciam pertinentibus auctor Petrus Gottfr. *Joerdens*, Erlangae, 1788. mit Kunstmannischen Lettern.

Herr Jördens, der sich von ieher als einen lehrbegierigen, fleißigen und einsichtsvollen Schüler bewiesen hat, hat durch diese Probeschrift sich ebenfalls auf eine sehr empfehlende Weise ausgezeichnet. Zuerst behandelt er die Bandagen überhaupt, welche bei Gebährenden angewendet werden. §. V. theilt er die Binden ein, 1) in solche, die vor einer Schwangerschaft nöthig sind, 2) in solche, die bisweilen in der Schwangerschaft angewendet werden, 3) in solche, die man bei der Geburt braucht. 4) die man nach der Geburt braucht. Zu der ersten Gattung rechnet er die elastischen Bruchbänder bei den Schenkelbrüchen, Brüchen der Mutterscheide, Bandagen bei Mutterpolypen; zu der zweiten Gattung rechnet er die Binde, welche den zu sehr herabhangenden Leib der Schwangern zusammenhält. (So wie ich sie in meinem Hebammenunterricht beschrieben habe, und seit 1782 von außerordentlichen Nutzen finde, in und nach der Schwangerschaft die dicken Bäuche zu verhüten. St.) Zu der dritten Gattung gehören die Binden, die theils

die Gebährende, theils das neugebohrne Kind betreffen. In Ansehung der Gebährenden, eine Binde, die sie bei der Geburt braucht, um zu verhüten, daß sie von der starken Anstrengung keinen Kropf kriegt. Er empfiehlt hierzu eine etwa zwo Finger breite und eben so lange Binde, daß sie bequem und ohne Druck der Theile befestiget werden kann. Dadurch wird verhindert, daß die glandula thyroidea nicht zu sehr ausgedehnt, und das Kinn des Gebährenden nicht zu sehr auf die Brust angestemmt wird, so empfiehlt er auch eine Binde, wodurch die Schenkel der Gebährenden an den Arm des Stuhles feste gemacht werden. Zu den Binden, welche man bei der Frucht selbst braucht, rechnet er die, welche man bei der Geburt anwendet, z. B. wenn der Kopf abgerissen ist, die, welche man bei der Fußgeburt braucht. 4) Nach der Geburt; hierher gehören vorzüglich die, so man zur Unterbindung der Nabelschnur braucht. Nach der Geburt die Nabelbinde und bei der Wöchnerinn die Binde um den Leib, damit diese nicht zu sehr, zum Schaden der Wöchnerinn, zusammenpreße, empfiehlt er eine Bandage von Leder mit kleinen Riemen, damit man sie weit und enge machen kann. (Diese möchte aber nicht oft gebraucht werden können: denn wird sie feucht, so schrumpft sie zusammen, wird hart und drückt empfindlich, wird sich auch gar nicht so um den Leib schmiegen und ihn halten, wie eine von Leinwand oder Barchend. St.) Im zweiten Abschnitt handelt er vorzüglich von einer Binde, die man bei der Unterbindung der Nabelschnur sowohl in als außer der

Gebärmutter nöthig hat. Um den Nabelstrang innerhalb der Gebärmutter zu unterbinden, wie Adolphi auch schon eine aber sehr mühsame Methode angegeben hat, braucht man blos einen ledernen Riemen, von der Breite, wie der kleine Finger zur Hälfte und etwas mehr als eine halbe Elle lang. Der äußere Theil wird in einen Strick von einem halben Zoll zusammengezogen und mit einem Knoten befestiget. Diese Bandage applicirt man mit dem Daumen und dem Zeigefinger, und zwar so, daß der Knoten des Stricks an dem äußern Theile des ersten Gelenkes vom Zeigefinger anliege, und der übrige und längere Theil der Binde mitten über die Hand laufe und lose herabhänge. Mit der auf diese Art nach der Kunst formirten Hand wird die Binde in die Gebärmutter gebracht, und der Nabelstrang mit dem Daumen und Zeigefinger, welche man etwas von einander entfernt, so ergriffen, daß man den mittlern Theil der Binde zwischen dem Zeigefinger und Daumen nimmt. Mit dem mittlern Finger schiebt man den Strick von dem Zeigefinger, ergreift mit dem Daumen den Knoten, zieht den langen Theil der Binde durch die dem Daumen nahe Oeffnung und auf diese Weise den Strick um den Nabelstrang fest zusammen, denn schneidet man ihn mit einer krummen und stumpfen Scheere ab. Dieses ist seine Methode. §. 28 bestimmt er die Fälle, wo man den Nabelstrang in der Gebärmutter abschneiden muß; diese sind 1) wenn der Nabelstrang zu kurz, oder durch viele Knoten zu kurz geworden ist, (wenn nämlich der Kopf sich in der obern Apertur befindet.) 2) wenn sich

sich der Nabelstrang um den Hals des Kindes geschlungen hat, 3) wenn das Kind auf dem Nabelstrang aufsitzt, und bei aller angewandten Mühe der Nabelstrang nicht über das gebogene Knie gezogen werden kann.

De Cura qua respublica prosequi debeat rem obstetriciam. Commentationis medicae Sect. II. auctore Christ. Aug. *Langguth*, Ph. et Med. D. aeque ac Prof. P. Extraord. etc. Wittenbergae, 1788.

Dieser zweite Abschnitt handelt von den wirksamsten Mitteln, die Hebammenkunst zu befördern. Da ich von dem Hn. Verf. schon oben einen ähnlichen, in vielen Stücken aber abgeänderten Aufsatz eingerückt habe, so will ich hier nur eine kurze Uebersicht von dieser Abhandlung geben. Damit kein Mangel an Schwangern sey, muß man den mehrern Schwangern einen freyen Zutritt verstatten, auch fremde Weibspersonen aufnehmen, welche auf der Reise von der Geburt übereilt werden, auch wegen Unwissenheit der Hebammen, auch Gleichgültigkeit der Ihrigen nicht zu Hause gebären mögen, Vornehme, die heimlich gebähren wollen, und Arme, die nicht wissen, wo sie hin sollen; doch sey es kein Zwang. Die ganze Anstalt muß überhaupt so besorgt werden, daß sie allgemeinen Beifall erhalte: 1) daß alles, was da vorgeht, vor den Neugierigen verschwiegen wird, 2) daß niemand hinzugelassen wird, als wer zum Institut gehört, wenn nicht der Professor darum weiß, 3) daß keine gezwungen

wird, den Namen des Schwängerers anzugeben, und daß sie nur um des Todtenscheins willen ihren Namen in einem versiegelten Zettel dem Professor gebe, 4) daß Vornehme mit Larven in das Institut kommen und da verborgen seyn können, daß sie auch nur einige Tage vor der Niederkunft hinzukommen brauchen, Bedienten mitbringen können, und wieder weggehen wenn sie wollen, wenn sie nur davor etwas an das Aerarium des Instituts entrichten, 5) daß Arme umsonst Speise und Trank, auch Arznei erhalten, vor das Touchieren von den Wundärzten und Aerzten ein klein Geschenk und alte Frießkittel bekommen, 6) daß aber auch nach ihren Tode ihre Sachen an ihre Anverwandten ausgeliefert werden, 7) daß die Ledigen eben der Vortheile, wie die Verehligten geniessen, 8) daß die Unehligen von aller Strafe und Kirchenbuße befreiet seyn, 9) daß das Institut eine Schatzkammer von guten Ammen sey, 10) daß die Armen und nicht verheirathete Schwangere nicht zu bald ins Institut kommen, 11) daß sie alle von der Krätze, der Lustseuche und andern ansteckenden Krankheiten frei sind, 12) daß alle Jahre eine getreue Geschichte von der wahren Beschaffenheit des Instituts geliefert werde, 13) daß zu der Zeit, wo noch Schwangere mangeln, andere, äußere und innere Kranke aufgenommen werden, 14) daß die Kinder der Armen da so lange auferzogen werden, bis man sie in irgend ein Waisenhauß bringen kann, 15) daß keine im Institut gestorbene Schwangere auf die Anatomie komme, 16) Von der Sorge für die Personen, welche im Institut

stitut leben und da zu thun haben, betrift vorzüglich die Wahl in Essen und Trinken von den Personen, die dazu gehören. Endlich von den nöthigen Instrumenten und der Hebammenordnung. Ein Kupfer giebt den Grundriß von einem wohleinzurichtenden Entbindungshauß an.

XI.

Auszüge aus Briefen.

Beiträge zu Ihrem Archiv verspreche ich mit nächsten zu schicken. Etwas vor der Hand auf Ihre Fragen. D. Nestor (Maximowitsch) Ambodick, Mitglied des Collegii medici Kollegenrath. ist Stadt-Accoucheur, hat in rußischer Sprache ein Lehrbuch der Hebammenkunst in 2 Octavbänden m. K. geschrieben, unterrichtet privatim, auch bey dem medico-chirurgischen Institut in rußischer Sprache öffentlich die Hebammen; examinirt alle diejenigen Frauenspersonen, die als Hebammen verlangen angestellt zu seyn.

Ein gelehrter und geschickter Accoucheur, Georg (Danilowitsch) Hamen, Mitglied d. mediz. Collegii und Hofrath, hat seit vielen Jahren sich hinläng-

 lich

lich als ein geschickter Geburtshelfer rühmlichst bekannt gemacht. —

Joseph Mohrenheim, Hofrath, Stadtoperateur, Accoucheur der Großfürstin, hat die Aufsicht über das Medizinalwesen beym Findelhause, woselbst auch Unterricht in der Hebammenkunst ertheilt wird, und zu dem Behuf schwangere Frauenspersonen auch daselbst aufgenommen werden. Hier werden Mädchen von 16 Jahren in dieser Wissenschaft schon unterrichtet, die allerdings geschwindere Fortschritte machen, als mehrentheils betagte Frauen zu thun pflegen, wo man mit aller Mühe dennoch oft in das verhärtete Gehirn nichts einbringen kann.

D. J. H. Rudolph, Professor beym Institut, unterrichtet wöchentlich in 3 Stunden die deutschen Hebammen, und besorgt die beym Institut mit kaiserlicher Milde angelegte Accouchiranstalt.

Außer diesen hört man auch von einigen Staabschirurgen, daß sie bisweilen ein Accouchement übernommen haben. Alle Hebammen, die von dem Gouvernements angestellt werden, müssen sich einer scharfen Prüfung erst unterziehen; daher hören manche 3 Jahre lang die Vorlesungen. Mit einem Cursu kömmt hier selten eine durch. Sie können also wohl glauben, daß es uns an geschickten Hebammen nicht fehlt. Ich habe unter meinen Schülerinnen Einige, welche mit Beybehaltung und NB. richtigen Casu der lateinischen Kunstwörter, die vorgelegte Frage beantworten und demonstriren z. B. das

Bek-

Becken, troz manchem Docenten auf Akademien. Die Fortsetzung folgt.

J. H. Rudolph.

Vor nicht gar langer Zeit trug sich in Wasungen eine tragische Geschichte zu, die beinahe eine Stelle in Ihrem Archiv verdiente. Es ist die Geschichte einer Entbindung, bey welcher der Arm vorgefallen war. Da die Hebamme mit allen ihren Künsteleien die Geburt nicht vollenden konnte; so schickte sie zum Hn. Chirurgus, und da sichs dieser auch nicht getraute, zum Doktor. — Dieser kam, arbeitete viel, bewirkte aber nichts dadurch, als daß die Schulter besser eintrat. Nach langem Quälen hielt ers für das Beste, den Arm abzusäbeln. Er thats, freute sich sehr ob der That, und zog dann das Kind heraus, welches noch über ¼ Stunde lebte, und endlich unter Schreien und Wimmern starb. — Die Frau empfand nach der Geburt große Leibesschmerzen, man schickte zu den Doktor; allein er kam nicht. — Die Schmerzen nahmen zu, der Leib schwoll an — er kam noch nicht, verordnete auch nichts, als Camillenthee. — Endlich wurden die Schmerzen aufs heftigste, der Doktor kam, lies am Arm zur Ader, und als einige Tropfen Blut aus der Ader geflossen waren, — starb sie. — Dies war den ersten Tag nach iener Entbindung, die die Nacht vorher vollbracht worden war.

Fr. Jahn.

Hildburghausen. Im Herbst des 1786sten Jahres wurde ich zu einem 2½ Monat alten Kinde gerufen,

rufen, welches das Gefraisch (epilepsia) mit auf die Welt gebracht hatte. Es waren diese Zeit über vielerlei Mittel von Aerzten und Pfuschern, von alten Mütterchens und überhaupt von Jedermann, der etwas dagegen zu wissen vorgab, fruchtlos gebraucht worden. — Die Krankheit hatte unterdessen so zugenommen, daß fast alle 3 Minuten sich ein Paroxismus einstellte, der mit Augenverdrehen anfieng, worauf Zuckungen des ganzen Körpers und ein schäumender Mund folgte, und endlich mit Erstarrung des ganzen Körpers sich endigten. Ein solcher Anfall dauerte gewöhnlich 2 bis 3 Minuten, dann weinte das Kind ein wenig, und schlief nachher bis zum nächsten Paroxismus. Das Kind war sehr abgezehrt, hatte die Gelbsucht außerordentlich heftig, gelindes Fieber und einen stark aufgetriebenen Leib. Die Ausleerungen durch den Stuhl waren ganz grün. Oft trank es an der Mutter, brach aber gewöhnlich die Milch wieder weg. Die Mutter lebte sehr uneinig mit ihrem Manne, und war überdieß sehr zum Zorne geneigt. — Dieses alles zusammen genommen, zeigte ganz deutlich, daß Galle allein die Ursache der Krankheit sey; um diese hinweg zu schaffen, gab ich den ersten Tag den Cichoriensyrup mit Rhabarber, der zwar viele Stühle erregte, aber keine Linderung verschafte. Den andern Tag lies ich den Anfang mit den Kämpfischen Visceral-Klystiren machen, deren täglich 3 gegeben wurden. Am ersten Tag giengen alle 3 Klystire wieder ab, nahmen aber jedesmal viel grünen Schleim mit weg. Am 2ten Tag blieben schon die Klystire beim

beim Kinde, und wenn nach etlichen Stunden eine Oeffnuug erfolgte, die alle grün waren und häßlich rochen, so konnte man nichts von der Klystiermasse darinnen entdecken. Den 3ten Tag hatte es sich schon so gebessert, daß kaum alle Stunden ein Paroxismus kam. Und so nahm die Krankheit täglich ab, so, daß am 8ten Tag keine Spur, weder von der Gelbsucht, noch von Krämpfen mehr zu entdekken war. Da aber die Stühle noch immer grünlich gefärbt waren, so lies ich noch 8 Tage mit den Klystiren fortfahren, worauf sich dieses allmählich ganz verlor, und das Kind vollkommen gesund wurde. — Da ich befürchtete, die Mutter möchte durch Aergerniß dem Kinde einen Rückfall zuziehen, so rieth ich, es zu entwöhnen; es geschah aber nicht, und das Kind bekam doch keinen Rückfall, und genießt noch bis jetzt die beste Gesundheit.

D. Fischer.

XII.

Mortalitätsliste.

Philosophical Transactions of the Royal Society of London. Vol. LXXVI. 1786. P. I. II. Lond.

Clarke theilt seine Bemerkungen über die Ursache der größern Sterblichkeit des N. G. und eine Mortalitätstabelle vom öffentlichen Entbindungshause zu Dublin vom Ende 1757 — 84 mit. Eine Ursach einer grössern Sterblichkeit glaubt er darinne zu

finden, daß die Kinder jenes Geschlechts schon grösser zur Welt kommen, also schon bey der Geburt mehr Gefahr leiden; von den Todtgebohrnen machten auch die Knaben anderthalb mal mehr aus, als die Mädchen. In Absicht auf das Gewicht neugebohrner Kinder stimmen seine Beobachtungen mit des Röderers seinen überein. (G. A. 164 St. 1787).

XIII.

Todesfälle.

Im Junius d. J. starb ein geschickter Geburtshelfer, Direktor an dem Entbindungsinstitut in Dresden, Hr. Richter, der durchgängig sehr bedauert wird.

Auch verlor Altenburg seinen erst vor Kurzem erhaltenen Physikus und Geburtshelfer, den Hn. Rath D. Held an einem Faulfieber. Er ist als fürtreflicher praktischer Arzt, glücklicher und geschickter Geburtshelfer und fleißiger Uebersetzer sehr vieler nützlicher französischer Schriften bekannt und nur noch vor kurzem wurde *De la Clotüre* Sammlungen von Beobachtungen über epidemische Krankheiten und Konstitutionen der Jahre 1763 bis 1777 fertig. Altenburg, bey Richter, 1788.

Von beiden gedenke ich in dem nächsten Stück eine Lebensbeschreibung zu liefern.

Regi-

Register
zum dritten Stück.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

Poly=

Register
des vierten Stücks.

A.

B.

C.

D. Den=

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

Kinder=

Nabel-

O.

P.

R.

S.